UNIVERSITY OF TORONTO
3 1761 00117062 0

THE ROYAL CANADIAN INSTITUTE

Digitized by the Internet Archive
in 2013

http://archive.org/details/mitteilunge1213deut

MITTEILUNGEN

DER

DEUTSCHEN GESELLSCHAFT

FÜR

NATUR- UND VÖLKERKUNDE OSTASIENS

TOKYO.

HERAUSGEGEBEN VOM VORSTANDE.

BAND XII.

(2 Teile Mit 42 Tafeln)

1909-1910.

FÜR EUROPA

IM ALLEINVERLAG VON BEHREND & Co.

Berlin W., Unter den Linden 10.

TOKYO, DRUCK DER HŌBUNSHA.

Die Schreibweise japanischer Namen ist die phonetische, mit nur wenigen unwesentlichen Abweichungen von der in Wörterbüchern wie HEPBURN gebräuchlichen.

Die Vokale werden also wie im Deutschen gesprochen; „ei“ fast wie „ē“.

ch	. . . . .	wie tsch.
j	. . . . .	„ dsch.
s	. . . . .	„ sz (s scharf).
sh	. . . . .	„ sch.
z	. . . . .	„ ds (s weich).
y	. . . . .	„ j.

Im Anfange eines Wortes steht „y“ vor „e“ oder „ei“ nur noch in allbekannten Wörtern wie Yedo, Yen etc.; man suche also z. B. „Yebi“ unter „Ebi“.

„i“ hinter „ch“ vor „ū“ ist weggelassen; man suche ein Wort wie „chiūgoku“ unter „chūgoku“.

DAS REDAKTIONS-KOMITEE.

652753
S. 3. 57

DS
501
D44
Bd. 12-13

INHALT DES XII. BANDES.

(Der Wiederabdruck der Aufsätze ist nur mit Angabe der Quelle gestattet).

Teil I.

E. von Zach, — Einige Verbesserungen zu Palladius' Kitaisko-Russki Slowarj 1
H. Haas, — Ein Dokument aus der japanischen Inquisition. 21
K. Steiner, — Das Gebetsrad im japanischen Buddhismus. 35
I. Friedlaender, — Ueber einige japanische Vulkane, I. . 47
Jahresbericht 1907. I
Jahresbericht 1908. VI
Mitgliederverzeichnis XII
Liste der Gesellschaften, Institute, Redaktionen etc., an welche die „Mitteilungen" versandt werden . . . XXV

Teil II.

I. Friedlaender, — Ueber einige japanische Vulkane, II. 79
Jahresbericht 1909. XXXVII

MITTEILUNGEN

DER

DEUTSCHEN GESELLSCHAFT FÜR

NATUR- UND VÖLKERKUNDE OSTASIENS.

Band XII, Teil 1. **Tōkyō, 1909.**

EINIGE VERBESSERUNGEN

ZU

PALLADIUS' KITAISKO-RUSSKI SLOWARJ.

VON

E. von ZACH.

Man kann ohne Uebertreibung behaupten, dass das Studium der orientalischen Sprachen erst mit dem Momente erfolgreich geworden ist, als ausführliche, wissenschaftlichen Zwecken dienende Wörterbücher geschaffen waren. So bildet z. B. das grosse von der Petersburger Akademie herausgegebene Sanskrit-Wörterbuch (1852–75) eine Epoche in der Indologie und kann als das Zentrum und die Grundlage aller auf die Erforschung der indischen Literatur gerichteten Studien bezeichnet werden. Für die chinesische Literatur fehlt derzeit noch ein derartiges Werk und macht sich diese Lücke von Jahr zu Jahr immer mehr fühlbar. Solange wir uns nämlich beim Uebersetzen chinesischer Texte nur mit dem Erraten des allgemeinen Sinnes begnügten, kamen uns unsere unvollkommenen Kenntnisse des Wort- und Phrasenschatzes nicht klar zum Bewusstsein; heutzutage aber, wo wir jenem divinatorischen Verfahren endgiltig entsagt haben und wo auch auf sinologischem Gebiete mit philologischer Akribie gearbeitet wird,

erkennen wir in diesem Mangel eines ausführlichen, verlässlichen Wörterbuches das grösste Hindernis, das unseren Forschungen entgegensteht, und solange in dieser Hinsicht nicht Wandel geschaffen wird, ist an einen ernstlichen Fortschritt in der Sinologie nicht zu denken. Es ist daher wohl die Verpflichtung eines jeden Arbeiters auf unserem Gebiete, Bausteine zum grossen Wörterbuch der Zukunft zu sammeln und seinen Fachgenossen zwecks Prüfung und weiterer Verwertung zur Verfügung zu stellen.

Von allen lexikalischen Hilfsmitteln nun, die derzeit dem jungen Sinologen zu Gebote stehen, ist Palladius-Popoff's Kitaisko-russki slowarj (Peking 1888) ohne Zweifel das brauchbarste. Während nämlich Giles' Chinese-English Dictionary hauptsächlich nur Umgangssprache und Dokumentenstil behandelt und Couvreur's Dictionnaire classique sich darauf beschränkt, einen ziemlich dürftigen Auszug aus K'anghsi's Wörterbuch zu geben, hat Palladius allein den grossen chinesischen Thesaurus P'ei-wên-yün-fu wenigstens teilweise ausgebeutet und dadurch zum Verständnis der historischen und poetischen Literatur China's ein grosses Material zusammengetragen. Er hat aber damit auch den Weg gewiesen, wie lexikalische Arbeit auf sinologischem Gebiete in Zukunft unternommen werden müsse, und es ist nur zu bedauern, dass weder Giles noch Couvreur, deren Arbeiten viel später erschienen sind, ihn zum Vorbild genommen haben.

Leider ist auch *sein* Wörterbuch nicht fehlerfrei und zeigt vor allem eine sehr ungleichmässige Durcharbeitung, was wohl auf den frühen Tod des Verfassers zurückzuführen ist, dem es nicht mehr vergönnt war, sein Lebenswerk dem Drucke zu übergeben. Wenn ich nun im folgenden einige dieser Fehler zusammengestellt und korrigiert habe, so glaube ich damit einerseits eine wenn auch bescheidene Ergänzung zu allen bisherigen Wörterbüchern geliefert zu haben, andererseits aber können meine Bemerkungen vielleicht noch Berücksichtigung in dem soeben der Presse übergebenen grossen Lexikon des Pekinger Archimandriten Innocentius finden, das, wie ich aus mir zugekommenen Probebögen ersehe, nur eine kritiklose Zusammenschweissung von Palladius' und Giles' Wörterbüchern darstellt und dadurch zu einem Umfange anzuschwellen droht, der die Errichtung eines Krahnes neben dem Schreibtische jedes Sinologen zur unumgänglichen Notwendigkeit machen dürfte.

1. 坤垠, Pall. I. pg. 267: Enden der Welt; dieses Binom findet sich im 劒門銘 des Liu Tsung-yuan und steht daselbst (des Reimes wegen) für 坤維; letzterer Ausdruck wird bei Pall. I. pg. 78 mit: die höchste aller Frauen — die Kaiserin, wiedergegeben, eine Uebersetzung, die sich auf eine Stelle in den 晋書 stützt, wo es heisst, dass die Tugend der Kaiserin einem hohen Berge zu vergleichen sei (比大坤維, vgl. Couvreur: corde qui retient la terre, haute montagne); eine andere Bedeutung von 坤維 ist die ganze Welt, z. B. 賦成傳寫徧坤維; eine dritte Bedeutung ist endlich die Himmelsgegend, die in der Anordnung der Pa-kua dem Charakter 坤 entspricht, d. i. Südwesten; in dieser letzteren Bedeutung haben wir auch das obige 坤垠 aufzufassen.

2. 漢垠, Pall. a. a. O.: Luft, ist nach modernen Ausgaben Huai-nan-tsŭ's (Chuang K'uei-chi) ein Druckfehler für 涯垠 und die betreffende Stelle 氣有漢垠 würde etwa bedeuten: der Aether ist begrenzt; auch bei Han Yü findet sich dieser Ausdruck verwendet: 赫赫上照窮崖垠, die Flammen züngeln bis zu den Grenzen des Aethers; sowohl K'anghsi wie P'ei-wên-yün-fu wären danach zu verbessern.

3. Der Charakter 欐 (Reim 薺 und 霽) ist weder in Pall. noch Giles aufgenommen; das Binom 梁欐 (= 屋棟) findet sich sowohl bei Liehtzŭ (das Gebälk des Stadttor-oberbaues, in welchem die Töne eines Gesanges noch lange widerhallten: die hier gebrauchte Phrase 繞梁 übersetzt Palladius I. pg. 374 unrichtig mit Musikinstrument) und Chuangtzŭ (Legge, Texts of Taoism, I. pg. 381: a battering ram), als auch be Liu Tsung-yuan (小石城山記, Giles Gems of Chinese Literature, pg. 147); Pall. I. pg. 315: Name eines Wagens — ist nicht ganz befriedigend, wohl aber Couvreur, Dict. class. pg. 1055: tour roulante employée au siège des villes.

4. 疏數, vgl. Liki, ed. Couvreur II. pg. 363: selten und oft zusammenkommen, mandsch. gucu gargan i falire; Kuliang-chuan: 志疏數也, mandsch. aldangga hanci be ejehengge; Chouli, ed. Biot II. pg. 171: se grouper en petit ou en grand nombre; dagegen Pall. II. pg. 546: sich erholen vom unaufhörlichen Ueberdrusse.

5. 頑嚚, Pall. I. pg. 267: dumm, ist eine Anspielung aus Shuking III. 1. pg. 26: unprincipled and insincere; vgl. auch Tsochuan V.1. pg. 283: 醜類惡物,頑嚚不友,是與比[4]周,

mandschur. hatacuka duwali ehe urse, mentuhun tarun guculeci ojorakôngge de adaname halaname ofi, mit verabscheuenswürdigem Gesindel und bösen Leuten, mit unehrenhaften Charakteren, mit denen man nicht Freundschaft schliessen kann, mit solchen pflegte er Verkehr; Legge übersetzt total unrichtig: he was shameless and vile, obstinate, stupid, and unfriendly, cultivating only the intimacy of such as himself; 比[4] = 近 und 周 = 密, daher eng befreundet; Pall. II. pg. 415, dem offenbar die Stelle aus Lun-yü, I. pg. 150: 君子周而不比 vorschwebte, übersetzt ebenfalls unrichtig: parteiisch und unparteiisch.

6. 喋血 (über die im 史記 gebrauchte Schreibweise 啑血 vgl. Chavannes, Mém. hist. II. pg. 444) bedeutet: im Blute waten; Pall. I. pg. 199: das Fliessen des Blutes.

7. 檿弧箕(=萁)服, Bogen aus wildem Maulbeerholz und Köcher aus Schilf, vgl. Chavannes, Mém. hist. I. pg. 283; das erste Binom wird bei Palladius II. pg. 122 mit „Name eines Bogens", das zweite II. pg. 78 einfach mit „Köcher" übersetzt.

8. 忌鵬, die Eule als Unglücksvogel betrachten, wie es Kia I getan, vgl. dessen 服鳥賦, Wen-hsüan, Kap. 13, und Pétillon, All. lit. pg. 506; Pall. II. pg. 78: der Eule ausweichen.

9. Laut Kommentar zum Shihking IV. 1. pg. 217 ist 萇楚 gleich 銚弋 gleich 羊桃, Averrhoa carambola, eine der Jujube ähnliche, grüne, süsse Frucht, mandsch. uluri; Pall. II. pg. 3: becho nut, und gibt unter den übrigen Synonymen verschiedene Uebersetzungen.

10. 鳴弋 wird mit 鳴而後知其弋也 erklärt: der Vogel verrät sich durch seinen Schrei dem Jäger, daher nicht: Name eines Vogels, Pall. I. pg. 240; letztere Uebersetzung ist auf den Kommentar 弋也者禽也 zurückzuführen, wo 禽 jedoch ein Verbum ist.

11. 佽飛, Pall. II. pg. 87, ist nicht Name eines Schwertes, sondern eines Fechters und Drachentöters (auch 茲非 geschrieben) und eines Beamten der Han-dynastie (=左弋).

12. 金妃, Pall. II. pg. 87: Regen, hat zwei Bedeutungen, 1.) ist es Name einer Fee, welche in den Gedichten Ts'ao T'ang's (der T'ang-dynastie) erwähnt wird, z. B. 玉皇欲著紅龍衮, 親喚金妃下手裁, 2.) bedeutet es soviel als: Holz ist

das antagonistische Element von Metall (=金剋) oder Holz fürchtet Metall (vgl. dazu Tsochuan V. II. pg. 626); ebenso ist der Kommentar 風土也, 爲木妃 zu erklären: der Wind gehört dem Elemente Erde an, das vom Elemente Holz gefürchtet wird; Palladius' Erklärung 木妃, Wind, ist daher ebenfalls unrichtig.

13. Sowohl Palladius II. pg. 88 wie Giles No. 3476 übersetzen 霏 unrichtig mit: Regen und Schnee, zusammen fallend; man vergl. Shihking, IV. II. pg. 261: 雨[4]雪霏霏, the snow will be falling in clouds (der erste Charakter ist hier Verbum); 雰霏, das in einem Gedichte Yuan Chên's (浮塵子) vorkommt, kann ebensowenig mit „Regen und Schnee" übersetzt werden; der betreffende Vers lautet: 病來雙眼暗, 何計辨雰霏, wenn infolge des Stiches dieses Insektes das Augenlicht getrübt wird, wie soll man da diese wie in einer Staubwolke herankommenden Insekten erkennen?

14. 祗祓, Pall. II. pg. 90: um Vertreibung böser Einflüsse beten; 祗 hat aber hier die Bedeutung 敬, 祓 jene von 齊祓, sich reinigen, vgl. Mém. hist. V. pg. 49 (den buddhistischen Begriff des Fastens hiemit zu verbinden, wie Palladius tut, ist unrichtig); mandschur.: gingguleme bolgomimbi; Pall. Uebersetzung „Händewaschen" für das mit obigen Binomen synonyme 湔祓 ist ebenfalls unrichtig.

15. Ein Binom 漩瀆, Pall. II. pg. 94, kommt in der Literatur nicht vor; im K'anghsi findet sich nur der Kommentar zu einem Verse Tufu's, worin es heisst, dass die beiden Charaktere 漩瀆 noch heute in Szechuan im 4ten Tone gelesen werden; die betreffende Stelle lautet 撇漩梢瀆, am Wasserwirbel vorüberstreifend sich dem Ufer nähern.

16. 虹枌, Pall. II. pg. 94: hohe Ulme, kommt in einem Gedichte Yü-Hsin's vor und wird dort mit: der wie ein Regenbogen gekrümmte Firstbalken erklärt; auch sind 榆枌 zwei Bäume (und nicht die Ulme allein, wie Palladius glaubt); dies geht z. B. aus dem Verse: 家家收棗栗, 處處種虹枌 hervor.

17. 一桁, Pall. II. pg. 97: ein Stück Leinwand, kommt in einem Gedichte Wei Chuang's (灞陵道中作) vor, wo es soviel bedeutet als eine ganze Bergkette; 朱雀桁 ist eine historische Lokalität bei Nanking, vgl. Liu Yü-hsi's Gedicht 烏衣巷.

18. 驪頷 ist nicht der Pferdehals, wie Pall. II. pg. 99 glaubt, sondern bezieht sich (ebenso wie 探頷) auf jene Erzählung Chuangtzŭ's (Texts of Taoism II. pg. 211) von der Perle unter dem Kinne des schwarzen Drachens (驪龍).

19. 琢斮 sind barbarische Strafen (vgl. Liu Tsung-yuan 貞符), aber nicht „facettiren, bearbeiten" (Pall. II. pg. 414); 雕琢, vgl. Mêngtzŭ II² pg. 168, hat nichts mit „holzschnitzen" zu tun.

20. 抱椓, Pall. II. pg. 413: schlagen, bedeutet den spitzen Stock tragen, mit welchem der Grillenfänger die Grillen in ihren Höhlen aufstöbert.

21. 南東 kommt sowohl in der Bedeutung Südosten vor (Umstellung durch Reim bedingt), als auch in der im Shihking gebrauchten Bedeutung, vgl. IV. 11. pg. 374: and make the acres lie, here to the south, there to the east; 門東 bedeutet auch: östlich von der Hauptstadt (wo 門 für 國門 steht).

22. 大同, Pall. II. pg. 26, ist auch Regierungsname in der Liang-dynastie (535–546), sowie in der Liao-dynastie (946); 一同 bedeutet: identisches, z. B. Hsün-tzŭ: 凡人有所一同, ferner: alle zusammen, z. B. 一同登京城之科, endlich 100 Li im Quadrat (mandschur. tanggôri), vgl. Tsochuan, Hsiang-kung, 25. Jahr (K'anghsi zitiert Chao-kung, 21. Jahr und Couvreur, Dict. class. pg. 166 kopiert diesen Fehler); Pall.: Verschiedenheit und Identität (er meint offenbar 異同); 會同 ist auch Regierungsname in der Liao-dynastie (937–946), ferner vergl. Lun-yü I² pg. 248: the audiences of the princes with the sovereign, und Shuking III. 1. pg. 141.

23. 終童 ist ein Beiname, den 終軍 erhielt; ebenso wird 黃童 auch für 黃香 gebraucht; zu 日中, Pall. II. pg. 436, vgl. auch Shuking III. 1. pg. 19: the day is of the medium length; 雕蟲小技, ein mittelmässiger Poet; Giles No. 11054: a pedant; Couvreur, Dict. class. pg. 816: main malhabile, pg. 991: talent sans valeur; Pall. II. pg. 495 lässt wieder den Begriff des Mittelmässigen unerwähnt.

24. 九戎, Pall. I. pg. 224, sind auch die barbarischen Jungvölker des Nordens und Westens (vgl. Yang-Hsiung); 伏戎, Pall.: die Jungvölker unterwerfen, kommt im I-king

vor: 伏戎于莽, mandsch. dain hali de buksimbi, im Sumpfe die Truppen in den Hinterhalt legen; vgl. auch Liao-chai, Kap. 9: 阿繡.

25. 神道, Pall. I. pg. 164, hat auch die Bedeutung: der zur Gruft (Begräbnisstätte) führende Weg, mandsch. eifu jugôn; Giles No. 9819 bringt diese Bedeutung, dagegen nicht jene des Shintoismus, noch die des Wunderwirkens (vgl. Hou-han-shu, 左慈傳).

26. 六翮, Pall. II. pg. 157: Flügeln, sind eigentlich die 3 längsten, stärksten Schwungfedern im Vogelflügel (jederseits), und dann im übertragenen Sinne: Hauptstütze, „rechte Hand".

27. 四輔 wird im Shihking, III. II. pg. 446, mit 四維之輔, the help of the whole empire (duin derei fiyanji) erklärt; vergl. dagegen Couvreur's Uebersetzung zu Liki, I. pg. 474: les quatre aides, wo die mandschurische Version ebenfalls von duin derei fiyanji (Stützen des Reiches, Grosswürdenträger ohne Angabe der Zahl) spricht; ich halte daher sowohl Giles' (No. 3627) als auch Palladius' (II. pg. 68) Uebersetzung: 4 Minister für unrichtig; über die Bedeutung des Binoms in der chinesischen Astronomie vergl. Schlegel, Uranogr. chin. pg. 525.

28. 驂乘 Pall. II. pg. 502: Kriegswagen für 3 Personen, Giles No. 11556: the Imperial carriage, während es tatsächlich bedeutet: mit dem Fürsten zusammen im Wagen fahren, vergl. z. B. Chavannes, Mém. hist. IV. pg. 79.

29. 操植, Willenskraft und Charakter, vgl. 晋書袁湛傳; Pall. II. pg. 411: sich mit Anpflanzen beschäftigen.

30. 師兄, vgl. Pallad. I. pg. 578 wird ausser in der bei Giles No. 9909 erwähnten Bedeutung in der Literatur auch noch als Anrede an Priester gebraucht, vergl. z. B. den Spottvers: 不是師兄多犯古,古人詩句犯師兄, der sich auf den Bonzen 惠崇 bezieht.

31. 作苦, Pall. I. pg. 280: Bitterkeit hervorbringen; vgl. dazu Shuking III. II. pg. 326: to become bitter, und Hanshu, 楊惲傳, schwere Arbeit tun, Mühen ertragen; vgl. auch Tufu's Gedicht: 行官張望補稻畦水歸.

32. Dass 左史 im übertragenen Sinne auch für das Ch'un-ch'iu,

右史 für das Shuking gebraucht wird, hätte Palladius II. pg. 529 erwähnen sollen, vergl. z. B. Liu Tsung-yuan: 左右史混久矣,言事駁亂,尙書春秋之旨不立, und Kung-yang-chuan (Kommentar): 左史所記爲春秋,右史所記爲尙書.

33. 垂領, Pall. I. pg. 323: den Kopf hängen lassen, während es bedeutet: über den Hals fallen, herabhängen, wie langes Haar, vgl. Tufu's Vers: 素髮乾垂領 und Liao-Chai, Kap. I. 勞山道士.

34. Zu 天門開, Pall. II. pg. 35: Nordlicht, vergl. Texts of Taoism, I. pg. 357: when the minds of some do not acknowledge this, it is because the gate of heaven (in them) has not been opened; 天門 wird bald als 心, bald als 大道 erklärt; vgl. auch ebendaselbst II. pg. 85.

35. 土囊 ist in erster Linie ein Erdsack, wie er bei Belagerungen verwendet wird; ferner Schlucht, Tal, z. B. in Sung-yü's 風賦: 侵淫谿谷,盛怒土囊之口, der Wind nimmt allmählich in den Tälern an Stärke zu, bis er wild braust am Ausgange derselben; oder in Tufu's Gedichte 九成宮: 曾(=層)宮憑風廻,岌嶪土囊口, der in mehreren Stockwerken erbaute Palast zwingt den Wind umzukehren, da er wie ein Berg aufragt am Eingange des Tales (der Schlucht); Pall. I. pg. 438: Grube, Loch.

36. Aus dem Satze 既登邦政,卒乘輯睦 (Chang Yüeh) sowie aus dem Umstande, dass Yao Ch'ung, von dem hier die Rede ist, dreimal Kriegsminister war, ist ersichtlich, dass 邦政 (vgl. Shuking III. 11. pg. 529) "the *military* administration of the empire" bedeutet; Pall. II. pg. 448: Staatsverwaltung.

37. 中[4]權, vgl. Lunyü I. pg. 337: to act according to the exigency of the times; Pall. II. pg. 356 erwähnt nur 中[1]權, vgl. Tsochuan V. 1. pg. 317: the troops in the centre are ready to act as occasion requires, welche Uebersetzung übrigens nicht ganz einwandfrei ist, da 權 hier nach K'anghsi die Bedeutung 謀 hat; daher vielleicht besser: die Leitung der Armee war dem Zentrum (Generalstab) anvertraut; vgl. noch mandsch. dulimbaingge tooselame gamambi und die Verwendung dieses Binoms in der Literatur, z. B. 握中權之柄,參復夏之功.

38. Das dem Shihking, IV. II. pg. 478 entnommene Beispiel 永錫祚胤, there will be granted to you for ever dignity and posterity (Giles No. 13287) wird in der mandschurischen Uebersetzung wie folgt wiedergegeben: enteheme hôturi be juse omosi de isibumbi; ferner ist bemerkenswert, dass 祚胤 in der Literatur einfach in der Bedeutung „Nachkommenschaft" gebraucht wird, vgl. z. B. Tu Yü's Vorrede zum Tso-chuan: 本乎其始,則周公之祚胤也, mandsch. terei (Yin-gung) da be feteci, Jeo-gung ni enen; vgl. ferner jene Stelle im 史記, die Chavannes, Mém. hist. I. pg. 17, unrichtigerweise mit: sa fortune et sa posterité übersetzt, endlich den Satz Chang Yüeh's: 傳爵土於祚胤, fungnehe hergen salibuha babe juse omosi de ulame; Pall. I. pg. 265: Reichtum und Ehren; ununterbrochene Nachkommenschaft.

39. 五管, Pall. I. pg. 121 und Giles No. 6348, hat auch die Bedeutung: die fünf Departments Kuangchou, Yungchou, Jungchou, Kueichou und Chiaochou (südlich von der Meikette, 梅嶺).

40. 明辟 (p'i⁴), Pall. I. pg. 29: die Gesetze erläutern, bezieht sich auf Liki, ed. Couvreur, I. pg. 304; dagegen ist 明辟 (pi⁴), vgl. Shuking III. II. pg. 434: intelligent prince, unerwähnt gelassen; betreffs der Legge'schen Uebersetzung dieser Stelle sei bemerkt, dass z. B. Sung Ching (Giles, B. D. No. 1830) zu Wu San-ssŭ (B. D. No. 2343) sagte: 今復子明辟,安得尚干朝政, jetzt, da die Kaiserin-Witwe den Thron wieder ihrem Sohne, dem erlauchten Prinzen, zurückgestellt hat, wie kannst du dich noch in die Staatsverwaltung hineinmischen?; mandschur. te tai-heo soorin be genggiyen ejen de bederebuhe be dahame, ainu kemuni gurun i dasan de dambi; vgl. auch T'ung-chien-kang-mu, 漢孺子嬰初始元年; die historische Verwendung dieser klassischen Stelle macht es schwer, Legge's Uebersetzung zu adoptieren.

41. 折角, Pall. II. pg. 207, hat auch die übertragene Bedeutung: niederdrücken, demütigen. Vergleiche Pall.' verschiedene Uebersetzungen von 飲至 unter I. pg. 263 und II. pg. 401.

42. Obwohl in Chang-Hêng's Tung-ching-fu 九譯 ausdrücklich mit 九度譯言始至中國者也 erklärt wird, bin ich doch geneigt anzunehmen, dass an manchen Stellen der Literatur

九譯 elliptisch für 九譯令 (Dolmetsche für den Verkehr mit neun Reichen) steht; vgl. Pall. I. pg. 239; unter Giles, No. 5495, verbessere 重九譯.

43. 黃門, Pall. I. pg. 423, wird auch elliptisch für 黃門侍郎 (etwa dem jetzigen Neiko-hsüeh-shih entsprechend) gebraucht.

44. 龍章, Pall. II. pg. 384, findet sich auch in der Bedeutung: überirdische Schönheit; ferner vgl. Liki, ed. Couvreur I. pg. 592 u. 740: figures représentant des dragons.

45. Zu 戊己, Pall. II. pg. 181, vgl. Liki, I. pg. 371 und besonders Chavannes, T'oung-pao 1907, pg. 154 u. flgde.

46. Zu 文身, Pall. II. pg. 577, vgl. Tsochuan V. 11. pg. 813: den Körper tättowieren.

47. 顏行, Pall. I. pg. 521: Morgenausfahrt, vorausgehend; es wird aber: yen-hang ausgesprochen und bedeutet: Truppen, z. B. 臣忝司戎律,親列顏行; vgl. auch einen Thronbericht Chao Erh-fêng's (Peking Zeitung vom 11. Oktober 1907): 戕我使臣,抗我顏行.

48. 徵逐, Pall. II. pg. 426: nachsetzen, verfolgen, während es eigentlich bedeutet: die grösste Anhänglichkeit zeigen (gewöhnlich in üblem Sinne gebraucht).

49. Zu 寤生, Pall. II. pg. 572, vgl. Tsochuan V. 1. pg. 5 und Couvreur, Dict. class. pg. 233; ich schliesse mich der in K'anghsi zitierten Bemerkung an, dass 寤生 soviel als 逆生 sei: eine durch abnorme, regelwidrige Kindeslage (z. B. Querlage) erschwerte Geburt.

50. 三歎, Pall. I. pg. 624: besonderes Lob, Beifall; es bedeutet aber: dreimal aufseufzen vgl. z. B. 錢起 's Vers: 三歎把離袂,七哀深我情; ferner kommt der Ausdruck im Liki II. pg. 51 vor: un seul commençait, ensuite trois autres seulement l'accompagnaient.

51. 探春, Pall. II. pg. 496, bedeutet auch: das Erwachen des Frühlings beobachten.

52. 草昧, Pall. I. pg. 427: Scheidung des Lichtes von der Finsternis; Anfang der Welt; vgl. dagegen z. B. 締構草昧, Ordnung in das Chaos bringen, mandschur. dushun farhôn be toktobume dasahangge.

53. 舊戚, Pall. II. pg. 310: alte Freunde und Verwandte, bedeutet: durch Generationen mit einander verschwägert.

54. 清滌, Pall. I. pg. 172, hat auch die Bedeutung: sich freimachen, sich entledigen, z. B. 必有以清滌孤憤 (so heisst ein Kapitel bei Han Feitzŭ: Kummer über die ungünstige Zeitlage, in welcher der offene, wahre Charakter alleinsteht und nicht anerkannt wird, 孤憤憤孤直不容于時也, Pall. II. pg. 94: unbeugsam).

55. Vergleiche die verschiedenen Uebersetzungen von 廣賁 bei Pall. I. pg. 53 u. II. pg. 94, und dazu Liki, ed. Couvr. II. pg. 72: exprimer la colère par des sons puissants; mandschur. ambula fotor sere mudan deribuhe.

56. 焄蒿, Pall. II. pg. 104: aromatische Dünste von den Opferungen, vgl. dagegen Liki, II. pg. 290: der Geist . . . wird entweder sichtbar, oder steigt auf als starker Duft, oder erweckt Trauer und Schmerz; er ist die Essenz aller Dinge, ist die Form, in der das Wunderbare in Erscheinung tritt; Couvreur: „l'esprit de l'homme devient brilliant et glorieux. Les odeurs, les exhalaisons qui produisent sur nous une impression pénible et désagréable, sont des particules subtiles qui émanent des corps de toute espèce. Au contraire, l'âme raisonnable, devient brillante." Mandschur.: terei sukdun dergi de mukdeme deribufi, embici gehun iletu ombi, embici sur sere wa dekdembi, embici nasara usara de isibumbi, ere eiten jaka i simen, ferguwecuke i iletu ba kai. Ueber Verwendung obigen Ausdruckes vgl. besonders Su Tung-p'o's 潮州韓文公廟碑, wo es heisst Han-Yü's Geist trete als ein aufsteigender Duft oder eine trauererweckende Form gleichsam in Erscheinung; mandschur. coo jeo i niyalmai akdara śumin kidure ten de, sumaka sukdun usacuka arbun, uthai sabure adali. Giles' Definition des Charakters 焄 unter No. 4891: fumes from sacrifices ist ebenfalls unrichtig.

57. 蓬荻, Pall. I. pg. 173: verflochtener Schilf, vgl. dagegen Su Tung-p'o's Gedicht 慧苞詩: 不謂蓬荻姿, 中有藥與糧, wer hätte gedacht, dass sich unter diesem Aeussern einer Artemisia sowohl eine Arznei wie ein Nahrungsmittel verberge? (möglicherweise hat der Dichter zwei Species einer Gattung im Auge gehabt).

58. 觚棱, Pall. I. pg. 364, Ecken, Facetten eines Gefässes, sind die hochragenden Dachfirste des Kaiserpalastes vgl. z. B. Tai Hung-tzŭ's 出使九國日記, pg. 11.

59. 墮成, Pall. II. pg. 503, bedeutet auch: to dismantle the capital of Ch'êng, vgl. Legge V. II. pg. 781.

60. 四圉, Pall. II. pg. 614: vier Pferdeställe; vgl. hiezu Chouli, ed. Biot II. pg. 255: par quadrille de chevaux, il y a un préposé à quatre garçons d'écurie.

61. 目逆, Pall. I. pg. 444: jmdm. nachsehen; vgl. dagegen Legge V. I. pg. 36: he gazed at her as she approached; der Kommentar zu dieser Stelle sagt: 未至則目逆,既過則目送.

62. 塞違, Pall. I. pg. 79: sittliche Unordnung, Umsturz; vgl. dagegen Legge V. I. pg. 40: to repress in others what is wrong; mandschur. fudasihôn be nakabume.

63. 茅屋, Pall. II. pg. 43: Hütte, wird im Tsochuan (Legge V. I. pg. 40) auch verbal gebraucht, wie wenigstens aus der mandschurischen Uebersetzung hervorzugehen scheint: ein Dach mit Stroh decken, orhoi elbeme; Chavannes' Version dieser Stelle, Mém. hist. III. pg. 206, ist der Uebersetzung Legge's entschieden vorzuziehen; doch glaube ich nicht, dass von den 4 Gliedern des Vordersatzes *nur* die letzten zwei verbal aufzufassen sind.

64. 越(huo)席, Pall. II. pg. 113: kleine Matte aus beschnittenem Schilf (Liki I. pg. 506), während es im Tsochuan mit: eine Schilfmatte ausbreiten, derhi sekteme, übersetzt werden muss; vgl. auch Liki I. pg. 549; zu dem bei Giles, No. 13781, erwähnten 越 yüeh 席, to leave one's place at table—for a higher one, vgl. Liki II. pg. 377: prenant la parole avant son tour (und dazugehörige Anmerkung).

65. 游纓, Pall. I. pg. 253: Quasten auf der Brust des Pferdes; vgl. Tsochuan V. I. pg. 40: the streamers of his flags and the ornaments at his horses' breasts; mandschur. girdan, kandarhan; ebenso unrichtig 鞶厲, Pall. I. pg. 314: herabhängende Bänder an der Fahne, herabhängender Gürtel; vgl. dagegen Legge: his belt with its descending ends, mandschur. umiyesun, suihe.

66. 錫鸞, Pall II. pg. 647: Schelle, I. pg. 349: Glöckchen, Schellen (wo obendrein der Laut des ersten Charakters mit hsi statt mit yang angegeben wird); vgl. Tsochuan V. I. pg. 40: the bells on his horses' foreheads and bits, mandschur. yanggon luwanggon (hybride Composita aus den

betreffenden chinesischen Worten + honggon); interessant ist, dass Sacharow in seinem grossen Wörterbuch pg. 179 yanggon mit zinnerne Schelle übersetzt, also ebenfalls irrtümlich 錫 statt 鍚 liest, überdies die Erklärung im 清文補彙, 7. Buch, pg. 21 recto nicht recht verstanden zu haben scheint.

67. 寵賂, Pall. I. pg. 341: Neigung und Bestechlichkeit; vgl. Tsochuan V. 1. pg. 40: 寵賂章也, when the fondness for bribes on the part of their ruler is displayed to them, mandschur. ulintuhe be gaime iletulehe turgun; Giles No. 7363 scheint sich über die Konstruktion dieses Satzes nicht klar zu sein.

68. 大羹 übersetzt Pall. I. pg. 145 mit: Suppe mit verschiedenen Gewürzen, obwohl es im Liki, I. pg. 549, ausdrücklich heisst: le bouillon appelé t'ai-kêng n'était pas assaisonné; mandschur. untuhun sile, leere Suppe.

69. Interessant ist, dass der gerade in der taoistischen Literatur so bewanderte Palladius in der Uebersetzung der folgenden 4 Binome jede präzise Differenzierung vermissen lässt: 太易, Pall. I. pg. 236: kosmischer Anfang; die unmittelbaren Elemente, aus welchen alle Wesen gebildet wurden. 太初, Pall. II. pg. 481: Entstehen des bildenden Aethers; Anfang der Welt. 太始, Pall. II. pg. 530: der Himmel als Ursprung des Alls. 太素, Pall. I. pg. 536: Himmel. Dies muss um so mehr Wunder nehmen, als aus der Uebersetzung des 2. Ausdruckes (氣之始也) hervorgeht, dass Palladius die Stelle im Lieh-tzŭ, wo sich diese 4 Perioden des Weltwerdens der Reihe nach erklärt vorfinden, gekannt hat; vgl. dazu Faber's Versuch in dessen Uebersetzung des Licius pg. 3: „in der grossen Wandlung ist die Kraft noch verborgen; im grossen Anfang beginnt die Kraftentwicklung; im grossen Entstehen entsteht die Form; in der grossen Verdichtung beginnt die Materie." Harlez' Einwendungen gegen diese Wiedergabe (Textes taoistes, pg. 293) kann ich nur teilweise beipflichten; 太 wäre besser mit der Vorsilbe Ur- wiedergegeben; dass 氣 Kraft und Stoff in ungeschiedener Einheit bezeichnet, erwähnt schon Faber; endlich für 太素者質之始也 möchte ich vorschlagen: in der Urgestaltung tritt die Wesenheit in Erscheinung, was wohl Liehtzŭ's Idee am nächsten kommen dürfte.

70. Aus K'anghsi geht mit Sicherheit hervor dass 鴝掇 Name eines Insektes ist; vgl. auch Legge, Texts of Taoism, II. pg. 9; Pall. I. pg. 178: Name eines Vogels.

71. 住 wird im Liehtzŭ, Kap. 2, für 數 gebraucht: 百住 heisst daher: hunderte an Zahl — aber nicht hundertmal, Pall. II. pg. 423.

72. 委和, Pall. II. pg. 154: gehorsam, ergeben; I. pg. 72 wird es als ein Synonym von 委順 und 委蛻, „Genehmigung, in Uebereinstimmung bringen" aufgefasst; alle drei Ausdrücke finden sich bei Chuangtzŭ (vgl. Legge, Texts of Taoism, II. pg. 62): Life is the blended harmony (of the Yin and Yang) entrusted to you by Heaven and Earth; Nature is entrusted to you by Heaven and Earth to act in accordance with it; your sons and grandsons are the exuviae entrusted to you by Heaven and Earth. 委形 (your body is the form entrusted to you by Heaven and Earth) wird bei Palladius I. pg. 522 mit Elementarkörper wiedergegeben.

73. 隨世, Pall. II. pg. 532, den Jahrhunderten, der Zeit folgen; im Liehtzŭ Kap. 1. findet sich auch die Bedeutung: im Gefolge des Lebens (Gegensatz: im Gefolge des Todes); 世 wird eben auch für 生 gebraucht (siehe K'anghsi). Unter 秋蓬, Pall. I. pg. 493, sollte erwähnt werden, dass der zweite Charakter hier nach K'anghsi p'ang[2] gelesen wird.

74. 左拒, 右拒 (chü[3]), viereckige Schlachtordnung des linken, resp. rechten Flügels; Pall. II. pg. 259: linker, resp. rechter Flügel.

75. Zu 魚麗 vergleiche Shihking IV. 11. pg. 269 und Tsochuan V. 1. pg. 46; Pall. I. pg. 315: der Fisch geriet (in die Reuse); Reihen des Heeres; an letzterer Stelle ist das Binom Name einer Schlachtordnung (vgl. Couvreur, Dict. class. pg. 1055: corps d'armée disposé comme les clayons dans lesquels on prend les poissons); ich halte daher Legge's Uebersetzung: fish-scale array für unrichtig.

76. 旛動而鼓, Tsochuan V. 1. pg. 46: wenn ihr die Fahne schwenken seht, schlaget die Trommeln zum Vorrücken; Pall. I. pg. 130: es wurden die Fahnen geschwenkt und die Trommeln gerührt; Giles No. 6477 zitiert die ersten zwei Zeichen in umgekehrter Reihenfolge.

77. 承雲, Pall. II. pg. 637: Kragen; vergl. dagegen Annals of the Bamboo Books, Legge III. 1. pg. 110: the emperor 顓頊 made the piece of music called „the answer to the clouds".

78. 阿錫, Pall. I. pg. 506: Name der Leinwand; aus dem Kommentar zu Liehtzŭ's 3. Kapitel geht aber hervor, dass es sich hier um 2 Stoffe handelt: 阿 ist feine Gaze (aus 東阿縣), 錫 feine Leinwand.

79. 微言, Pall. II. pg. 658: unbedeutende Worte; in Liehtzŭ Kap. 8 wird dieses Binom mit 密謀, geheime Anschläge, erklärt; ausserdem kommt es in der Bedeutung: tiefsinnige Rede (Giles No. 12586: disguised language) vor.

80. 日官, Pall. I. pg. 116: Historiograph, 日御, II. pg. 619: kaiserlicher Astrolog; aus Tsochuan V. 1. pg. 69 geht aber hervor, dass ersterer Ausdruck den kaiserlichen Astrologen, letzterer den der Lehensfürsten bezeichnet; die Pflicht des einen war die Festsetzung des Kalenders, die des anderen dessen Kundmachung.

81. 配嫡, Pall. I. pg. 174: Hauptfrau; vgl. dagegen Tsochuan V. 1. pg. 131: 嬖子配嫡, the son of a concubine made equal to the legitimate son; mandsch. gosire jui da jui de jergilere; aus dieser Stelle geht auch hervor, dass 匹嫡, Tsochuan V. 1. pg. 71, mit: equal sons (mandschur. da jui de teherere) übersetzt werden muss, nicht aber mit: zwei gleichberechtigte Hauptfrauen, wie Palladius glaubt.

82. 除道, Pall. I. pg. 164: den Weg kehren, Giles No. 2638: to cleanse a road; dieses Binom hat jedoch auch die Bedeutung: eine Strasse bauen, einen Weg bahnen, vgl. z. B. Tsochuan V. 1. pg. 77: to make a new path, oder Chavannes, Mém. hist. II. pg. 174: percer un chemin; überdies finden wir es als Name eines Distriktes in Kansu (Han-dynastie).

83. 弁絰, Pall. II. pg. 199: Trauerkleidung des Kaisers; diese Uebersetzung stützt sich offenbar auf Chouli, ed. Biot II. pg. 8 u. 236; aus Liki, ed. Couvreur, II. pg. 133 (大夫之哭大夫弁絰), ferner pg. 567, geht jedoch mit Gewissheit hervor, dass es sich hier um eine Kopfbedeckung handelt, die auch von Prinzen und Staatswürdenträgern (nicht nur vom Kaiser) während der Trauerzeit getragen wurde;

mandschur. śośonggo mahala de hôsimbi, um die Kappe eine Hanfbinde wickeln; dasselbe gilt für 環絰, das Palladius mit: Trauerband auf der Kappe des Kaisers übersetzt; vgl. dagegen Liki, ed. Couvreur I. pg. 259.

84. 丹楹, Pall. I. pg. 257, und 刻桷, II. 208, kommen zum ersten Male im Tsochuan, V. 1. pg. 105, 106 vor, wo diese Ausdrücke in verbaler und nicht substantivischer Bedeutung gebraucht werden: die Pfosten des Tempels rot anstreichen, resp. dessen Dachsparren mit Schnitzwerk verzieren. Zu 桓楹, „Hinablassen des Sarges in die Gruft, bei Fürsten", wobei vier runde Holzpfosten in den Ecken der Gruft Verwendung fanden, vgl. Liki I. pg. 231.

85. Zu 禽鳥, Pall. I. pg. 460: Vögel, vergleiche Tsochuan V. 1. pg. 108, wo Legge den Ausdruck mit "animals and birds" wiedergibt; ähnlich auch die mandschurische Version: ulha gasha; aus Palladius' Uebersetzung des Binoms 男贄, II. pg. 403, ergibt sich, dass ihm diese Tsochuan-stelle bekannt war.

86. 獻捷, Pall. II. pg. 230: den Sieg melden; vgl. dagegen Tsochuan V. 1. pg. 118: to present prisoners of war, mandschur. Jung aiman i olji be jafanjiha; auch Giles No. 4530 nimmt auf diese Stelle keine Rücksicht (to memorialize the Throne of a victory).

87. 不相遺俘, Pall. II. pg. 65: die Gefangenen nicht austauschen; Giles No. 3644: did not leave any prisoners behind; die richtige Uebersetzung findet sich bei Legge, Tsochuan V. 1. pg. 119: the princes do not send of their spoils (or prisoners of war) to one another; mandschur. goloi beise ishunde olji benere ba akô.

88. 招攜, Pall. I. pg. 514: einladen und sich trennen; vgl. dagegen Tsochuan V. 1. pg. 149: call the wavering (with courtesy); mandschur. milarakangge be jibure de dorolon be baitalambi.

89. 被練, Pall. I. pg. 375: Panzer, wird im Kommentar zu Tsochuan V. 11. pg. 418 mit 練袍, Wamms aus grober Seide (mandsch. usima) erklärt; aus derselben Stelle geht hervor, dass 組練 (das sich in Li Hua's Schilderung eines alten Schlachtfeldes findet und elliptisch für 組甲被練 steht) Panzer und Waffenröcke bedeutet und nicht „eine Art Panzer", wie Palladius glaubt.

90. 伏劍 Pall. II. pg. 288: das Schwert erheben; vgl. dagegen Tsochuan V. II. pg. 420: sich in sein Schwert stürzen, mandschur. monggon faitambi.

91. 徹賦, Pall. II. pg. 70: militärische Konskription nach der Grösse der Felder; dieses Binom bedeutet aber: unsere kleine Armee, vgl. z. B. Tsochuan V. I. pg. 278. u. 345: we will raise all our poor levies, oder V. II. pg. 435: we called out all our levies.

92. 啓處, Pall. II. pg. 483: sich erheben und sitzen; vgl. Shihking IV. II. pg. 248, 260, 264: I had not leisure to kneel or to sit (=to take a rest); es ist merkwürdig, dass Legge in seiner Tsochuan- Uebersetzung V. II. pg. 435 dieses Zitat mit "no houses left" übersetzt; die mandschurische Version übersetzt 啓處 mit ilire tere, das mit 起居 gleichbedeutend ist, und Palladius scheint sich diese Uebersetzung zum Muster genommen zu haben.

93. 輦輦, Pall. II. pg. 260: kaiserlicher Wagen; vgl. dazu Chouli, ed. Biot I. pg. 234: le chef de district intérieur dirige et régularise les troupes des hommes de corvée ainsi que les chevaux et les hommes qui traînent les chariots des bagages et des instruments.

94. 行栗, Pall I. pg. 318: Weg-stangen; vgl. dagegen Tsochuan V. II. pg. 440: the chestnut trees along the roads; mandschur. jugôn i usiha moo.

95. 失選, Pall. I. pg. 567: sich in der Auswahl irren; vgl. dagegen Tsochuan V. II. pg. 440: 舉不失選, his appointments do justice to his choice; mandschur. tucibuhengge sonjoro be ufaraburakô.

96. In Tsochuan V. II. pg. 453 lesen wir 司愼司盟, the Spirit who watches over men's sincerity and He who watches over covenants; mandschur. falire be aliha enduri, gashôre be aliha enduri; Pall. II. pg. 580 u. I. pg. 422 übersetzt diese Ausdrücke ungenau; 司盟 findet sich übrigens auch im Chouli (ed. Biot II. pg. 359) als Titel eines Beamten: préposé aux serments solennels.

97. 首領, Pall. I. pg. 323: Anführer, Chef; dieses Binom kommt aber auch in der ursprünglichen Bedeutung: Kopf und Nacken, vgl. Tsochuan V. II. pg. 458, vor.

98. 苫蓋, Pall. I. pg. 87, kann auch bedeuten: Kleidung aus Schilf, vgl. Tsochuan V. II. pg. 463; Giles No. 5784 bedarf ebenfalls dieser Ergänzung.

99. 桑林, Pall. I. pg. 331, ist auch Name eines Musikstückes vgl. Tsochuan, V. II. pg. 446; aus derselben Stelle geht hervor, dass 旌夏, Pall. II. pg. 190, kein Fähnchen ist, sondern: a great flag.

100. Zum Schlusse sei es mir gestattet hier einige Fehler in Giles' Dictionary zu verbessern, die mir im Verlaufe dieser Zusammenstellung aufgestossen sind: Unter Giles' No. 11831 ist die zweite Bedeutung von 阻, sich stützen auf, unerwähnt gelassen; vgl. auch die unrichtige Uebersetzung von 阻兵 bei Palladius I. pg. 31. — Das letzte Beispiel unter No. 883 ist dem Gedichte Tufu's 遊何將軍山林詩 (No. 2) entnommen; es handelt sich um die silberglänzenden Fleischstreifen, in welche ein frischer Brassen zerschnitten wurde; Giles spricht von "fresh bream and sliced pork dumplings"; vgl. zu dieser Stelle auch Hanyü's Vers (城南聯句): 庖霜膾玄鯽. — Unter No. 3067 verbessere 蝍 statt 蠋. — Die Bemerkung unter No. 6681: same as No. 6680 ist unrichtig; unter No. 1432 streiche: used with No. 1414. — 萬 No. 12486 scheint Gattungsname für Tänze überhaupt (und nicht nur für militärische, wie Giles glaubt) zu sein; Beweis hiefür ist die Stelle im Tsochuan, V. I. pg. 19, wo Tänze mit der Fasanenfeder, und nicht mit dem Schilde 萬 genannt werden. — 瓦屋, No. 12420, ist auch Name eines Ortes, vgl. Tsochuan V. I. pg. 25 u. 26. — Giles übersetzt 侵軼, No. 13194, mit: to invade; diese Uebersetzung passt nicht für die Stelle im Tsochuan V. I. pg. 28: sich plötzlich auf den Feind werfen; mandsch. latunjifi birere; auch Couvreur, Dict. class. pg. 905 ist unrichtig, wenn er übersetzt: je crains qu'ils n'envahissent notre pays. — 誰扞牧圉, No. 13629, ist korrekter wie folgt übersetzt: wer hätte seine Viehweiden und Pferdehürden beschützt? vgl. Tsochuan V. I. pg. 211 und mandschurische Version: we adun ongko be karmambihe. — 敵國, No. 10921, hat auch die Bedeutung: a state of equal dignity and power; vgl. Tsochuan V. I. pg. 42, mandsch. teherehe gurun. — 悞, No. 3057, wird in K'anghsi mit 狂, wahnsinnig, besessen, erklärt; vgl. Kung-yangchuan, Huan-kung, 5tes Jahr; mandsch. dailaha bihe;

Giles: violent, imperious. — 罪人, No. 11910, kann auch bedeuten: anderen Leuten Schuld geben, vgl. Tsochuan V. 1. pg. 88; mandsch. niyalma be wakalara. — 鞶鑑, No. 8624, a mirror hung at the girdle; vgl. Tsochuan V. 1. pg. 101: the king had given him a queen's large girdle with the mirror *in it;* mandsch. buleku i kiyamnaha umiyesun, ein mit einem Spiegel besetzter Gürtel; vgl. auch Tsochuan V. 11. pg. 763. — 軍師, No. 9909: an adviser to a general (vielleicht besser mit Chef des Generalstabes zu übersetzen; man denke an Chu-ko Liang); vgl. ferner auch Liki, ed. Couvreur, I. pg. 158: 謀人之軍師, mandsch. niyalmai jalin cooha dain be bodorongge; endlich Tsochuan V. 11. pg. 429: 軍齊師, attacked the army of Ch'i; mandsch. Ci gurun i cooha de bakcilaha. — 挶, No. 2957, the part of a spear where it is held; offenbar die Uebersetzung von K'anghsi's Kommentar 戟持; Couvreur, Dict. class. pg. 362 übersetzt dies mit: retenir au moyen d'un croc, Palladius II. pg. 262 mit: halten; wir finden in den Ch'ienhanshu, Kap. 27 (gegen Schluss) eine Stelle, die auch K'anghsi unter 拘 erwähnt und hier zur Erklärung herangezogen werden muss; danach bedeutet 挶, sich festklammern. — 畚挶 sind Körbe und Karren, und nicht nur Körbe, wie Palladius glaubt; die mandschurische Version dieser Stelle (Tsochuan V. 11. pg. 439) lautet: uri śoro be tucibu, und es ist merkwürdig, dass Sacharow in seinem grossen mandschur. russischen Wörterbuch pg. 676 zu erwähnen vergisst, dass śoro auch Karren bedeutet; vgl. 清文彙書, Kap. 5, pg. 39 verso, wo śoro mit 輦 erklärt wird. —

EIN DOKUMENT AUS DER JAPANISCHEN INQUISITION.

VON

Pfarrer Dr. HANS HAAS.

In den Sitzungsberichten der „Deutschen Gesellschaft für Natur- und Völkerkunde Ostasiens", die in Band VII, Teil I der „Mitteilungen" abgedruckt wurden, ist protokolliert zu finden, dass in der am 2. März 1898 zu Tōkyō abgehaltenen Sitzung von meinem Amtsvorgänger Dr. M. CHRISTLIEB ein Vortrag gehalten wurde über „Eine Abschwörungsformel aus der Zeit der Christenverfolgung im 17. Jahrhundert". Der Vortrag ist leider den „Mitteilungen" nicht zur Veröffentlichung eingereicht, meines Wissens bis jetzt auch sonsten nirgends publiziert worden. Nur die in einem, ich weiss nicht zu sagen welchem buddhistischen Tempel in Japan aufgefundene Formel selbst, ein amtliches Formular ohne Unterschriften, das je nach Bedarf ausgefüllt werden musste, hat Dr. CHRISTLIEB in der Zeitschrift für Missionskunde und Religionswissenschaft[1] bekannt gegeben. Die Formel, die er dort darbot, und die auch nachträglich noch in den „Mitteilungen" Bergung finden darf, lautet in Christliebs Uebersetzung:

„ZEUGNIS ÜBER DEN RÜCKTRITT VOM CHRISTENGLAUBEN.

„1. Nachdem ich vom Jahre.....bis zum Jahre.....Christ „gewesen bin, wechsle ich auf Grund des hohen Erlasses vom „Jahre.....meinen Glauben, und zwar ohne jeden Rückhalt, und „rechne mich von jetzt ab zu der.....Sekte.

„2. Dass ich früher um die Erlaubnis nachgesucht habe, zum „Christentum übertreten zu dürfen, das bereue ich jetzt und werde „von jetzt ab bis zu meinem Tode nicht wieder zum Christentum „zurücktreten; auch werde ich meine Frau und Kinder, Verwandte „oder andere Leute nicht dazu überreden. Und auch wenn von „irgendwoher Priester kommen und mich zum Bekennen des „Glaubens überreden wollen, so werde ich auf Grund meiner

[1] Jahrg. XIV (1899), S. 12 f.

„ Unterschrift dieses Zeugnisses nicht darauf eingehen. Sollte ich „je zu meinem früheren Christenglauben zurücktreten, so mache „ich diesen Rücktritt durch den vorstehenden Eid zum voraus „ ungiltig.

„ 3. Von dem Himmelsherrn droben, Deus, und von der Santa „ Maria und von allen Engeln will ich Strafe erleiden, und wenn „ ich sterbe, so will ich in dem Inferno genannten Gefängnis in „ die Hände aller Teufel übergeben werden und eine endlos lange „ Zeit die Pein der fünf Abnahmen und der drei Hitzen ertragen ; „ ausserdem will ich später in dieser Welt ein Lazarus werden, „ und die Menschen sollen mich weiss-aussätzig und schwarz- „ aussätzig nennen. Auf diesen Punkt schwöre ich diesen furcht- „ baren Eid.

„ 10. Monat des 12. Jahres Kwanei [1635].
„ Provinz.....Name und Siegel des Schwörenden.
„ Name und Siegel der Frau und der Söhne.

„ Die vorstehenden drei Paragraphen haben alle abschwörenden „ Christen abzuschreiben ; die zwei letzten haben alle Bauern und „ Dienstboten abzuschreiben, und die Ortsvorsteher haben die „ Unterschrift zu bescheinigen.

„ 10. Monat, 10. Tag.
„ Stellvertreter des Regenten in Kyōto :
„ Itakura Suō no kami Shigemune Kitayama.
„ Ortsvorsteher :.....Bauer..... "

Ein ähnliches Schriftstück wie dieses vor zehn Jahren der Gesellschaft bekanntgemachte bin ich darzubieten in der Lage. Das Original des japanischen Dokuments, das auf Tafel XVIII a, b, c in Facsimile-Wiedergabe zu sehen ist, ist eines der Stücke meiner Sammlung. Die Nachbildung lässt erkennen, dass es in Bälde nicht mehr recht möglich sein wird, den Inhalt der Schriftreliquie in seiner Ganzheit abzulesen. Gerade solche handschriftliche Urkunden gehören in Japan zu den Schätzen, die „die Motten und der Rost fressen". Schon jetzt sind stellenweise die angebohrten Runen nicht mehr ganz leicht zu entziffern. Ich gebe im folgenden einen Abdruck des kurzen Textes, Rōmaji-Transskription und Uebersetzung, welch letztere Professor Dr. Florenz die Freundlichkeit hatte an einzelnen Stellen zu berichtigen.

TEXT [BLATT I.]

差上申一札之事

一切支丹宗門御制禁之趣毎年御改
被仰付候通堅相守可申候事
一五人組之儀は不及申上惣而郷中
古今切支丹宗門之者無御座候并
邪宗門之類族一人も無御座候事
一當村中男女大小人共御帳に不附
もの壹人も無御座候事
一日蓮宗之内悲田不受不施之もの
曾而無御座候事
一切支丹并邪宗門惣而宗旨に付少
も怪敷様子之者御座候はゞ早速
可申上候事

右之趣於相背は何様之曲事にも可
被仰付候爲後日依而如件

下總國千葉郡北生實村
組頭 治郎兵衛
同 勘右衛門
同 半七
同 幸助
同 喜八郎
同 平左衛門
同 善三郎
同 五郎左衛門
同 德右衛門
同 彦右衛門
同 三十郎
年寄 所右衛門

弘化二年乙巳年三月

名主 中村太兵衛

[BLATT II.]

[BLATT III.]

新井謙治郎様
大橋銅太郎様

割元 篠崎彌兵衛

ROMAJI-TRANSSKRIPTION.

[Blatt I.]

Sashiagemōsu issatsu no koto

Kirishitan shūmon go-seikin no omomuki mainen on-aratame ōse-tsukerare sōrō tōri kataku ai-mamori mōsubeku sōrō koto.

Go-nin-gumi no gi wa mōshiaguru ni oyobazu sōjite gō-chū kokon kirishitan shūmon no mono gozanaku sōrō narabi ni ja-shūmon no ruizoku ichinin mo gozanaku sōrō koto.

Tōson chū nannyo daishōnin tomo on-chō ni tsukazaru mono ichinin mo gozanaku sōrō koto.

Nichiren-shū no uchi hiden fuju-fuze no mono katsute gozanaku sōrō koto.

Kirishitan narabi ni ja-shūmon sōjite shūshi ni tsuki sukoshi mo ayashiki yōsu no mono gozasōrawaba sassoku mōshiagubeku sōrō koto.

Migi no omomuki ai-somuku ni oite wa ikayō no kyokuji ni mo ōse-tsukerarubeku sōrō kō-jitsu no tame yotte kudan no gotoshi.

[Blatt II.]

Shimōsa no kuni Chiba-gōri Kita oimi-mura
Kōkwa ni nen ki-no-to mi toshi sang(w)atsu

Kumigashira
„ Jirōbei
„ Kanyemon
„ Hanshichi
„ Kōsuke
„ Kihachirō
„ Heizayemon
„ Zenzaburō
„ Gorōzayemon
„ Tokuyemon
„ Hikoyemon
„ Sanjūrō

Toshiyori
Shōyemon

Nanushi
Nakamura Tahei

[Blatt III.]

Warimoto
Shinozaki Yahei

Arai Kenjirō-*sama*
Ōhashi Dōtarō-*sama.*

UEBERSETZUNG.

[Blatt I.]

Gehorsamste Unterbreitung urkundlicher Meldung,

1. Dass wir, was das behördliche Verbot des Christentums anlangt, gemäss dem von der Regierung jedes Jahr neu erlassenen Befehl strikter Beobachtung desselben uns befleissen werden.

2. Dass während hinsichtlich der Goningumi solche Konstatierung von vorneherein überflüssig ist, in unserem Distrikte überhaupt von jeher christliche Religionsangehörige sich nicht befunden haben und dass es dazu keinen einzigen gibt, der in Beziehung zu einer verkehrten Sekte steht.

3. Dass es in hiesigem Dorfe niemanden, sei es Mann oder Weib, Erwachsener oder Kind, gibt, der nicht in das behördliche Register eingetragen wäre.

4. Dass es in der Nichiren-Sekte niemals Hiden- und Fuju-fuze-Leute gegeben hat.

5. Dass, wenn irgend jemand da sein sollte, der überhaupt auch nur im geringsten durch seltsames Benehmen den Verdacht erweckt, dass er zur christlichen oder zu einer anderen verkehrten-Sekte gehört, wir unverzüglich Meldung erstatten werden.

Im Falle des Zuwiderhandelns gegen Obiges möge hohe Behörde irgendwelche beliebige Strafe über uns verhängen. Wegen späterer Zeiten soll es sein wie vorstehend gesagt.

[Blatt II].

Provinz Shimōsa, Distrikt Chiba, Dorf Kita-oimi
Im 2. Jahre Kōkwa, dem Jahre des Holzes und der Schlange, im 3. Monat.

Die Obmänner

Jirōbei
Kanyemon
Hanshichi
Kōsuke
Kihachirō
Heizayemon
Zenzaburō
Gorōzayemon
Tokuyemon
Hikoyemon
Sanjūrō

Der Aelteste

Shōyemon

Der Schulze

Nakamura Tahei

[Blatt III].

Warimoto

Shinozari Yahei.

An den Herrn Arai Kenjirō
An den Herrn Ōhashi Dōtarō.

ERLÄUTERUNG.

Vieler Erläuterung wird das Schriftstück nach dargebotener Uebersetzung an diesem Orte nicht bedürfen. Es erklärt sich jedem, der in etwas mit der älteren Geschichte des Christentums in Japan vertraut ist, selbst. Im übrigen bietet eine Reihe von Arbeiten, die eben in diesen „ Mitteilungen " bereits veröffentlicht wurden, alle zum Verständnis des Dokuments erforderlichen Unterlagen, auf die wir nur zurückzugreifen brauchen.

Es ist bekannt, dass nach der ersten Entdeckung Japans durch die Portugiesen gegen die Mitte des 16. Jahrhunderts[1] dem europäischen Kaufmann sehr bald schon römische Priester nach dem „ Silberinseln " im fernen Osten folgten[2], bekannt, dass diese glaubenseifrigen Sendboten des christlich-katholischen Abendlandes nach Ueberwindung anfänglicher Schwierigkeiten mit beispiellosen Erfolgen in dem durch lange Bürgerkriege zerrütteten Japan missionierten, so dass sich binnen weniger Jahrzehnte alles danach anliess, als sollte das ganze langgestreckte Inselreich, dessen Fürsten schon Botschaften an den Papst entsandten, zu einer neuen Provinz der *ecclesia Romana* werden, und ebenso bekannt, wie dann mit einemmale, nicht ohne Schuld der Missionare, — zu den portugiesischen Jesuiten waren, mit diesen rivalisierend, in der Folge spanische Franziskaner und Dominikaner gekommen — der grosse Umschlag erfolgte. Die am 27. Januar 1614 erlassene Proklamation, in welcher der Begründer der letzten Shogunatsdynastie, Tokugawa Iyeyasu, plötzlich zum grimmen Feinde der fremden bereits eine Million Anhänger zählenden Religion geworden, gebot, dass alle katholischen Geistlichen im Lande, Fremde wie Eingeborene, nach Nagasaki geschafft und von dort nach Makao und Manila übergeführt werden sollten, ist 1898 von Dr. L. Riess in dieser Zeitschrift in deutscher Uebersetzung mitgeteilt worden[3]. Ebenda ist auch zu lesen, wie dieses Edikt das Signal zu einer immer weiter greifenden Christenverfolgung

---

1) Siehe M. v. Brandt, The Discovery of Japan and the Introduction of Christianity. Mitteil. Bd. I, Heft V, S. 28–33 und H. Haas, Entdeckung Japans durch die Portugiesen. Mitteil. Supplementbd. V, S. 15–49.

2) Siehe H, Haas, Geschichte des Christentums in Japan. Mitteil. Supplementbd. V und VII.

3) L. Riess, Die Ursachen der Vertreibung der Portugiesen aus Japan (1614–1639). Mitteil. Bd. VII, Teil I, S. 27 ff.

wurde, durch die innerhalb 26 Jahren nach unzähligen Martern der schon weit verbreitete Glaube mit Stumpf und Stiel ausgerottet, zugleich aber auch Japan in den Zustand der Abgeschlossenheit versetzt wurde, in dem es 200 Jahre lang verblieb.

Wieder aus einem in den „Mitteilungen" erschienenen sehr anziehend geschriebenen Aufsatze aus der Feder Professor Dr. L. Loenholm's[1] ist zu erfahren, wie trotz dieses strengen Verbotes katholische Missionare wieder und wieder vor dem gewagten Versuche nicht zurückscheuten, von neuem Fuss in dem Lande zu fassen, das so grosse Hoffnungen erweckt hatte und dessen Boden ihnen durch das Blut so vieler Märtyrer, das er getrunken hatte, geweihtes Land geworden war. So beharrlich aber die römischen Glaubensboten waren, den katholischen Glauben doch wieder nach Japan zu bringen, so fest beharrte die Tokugawa-Regierung bei ihrer Politik, die fremde Religion nicht zum zweitenmale aufkommen zu lassen, um in dem neugeeinten Reiche neue innere Unruhen hintanzuhalten. Im Uyeno-Museum in Tōkyō ist noch eine der Holztafeln (*kosatsu*) zu sehen, die, bis in die ersten Jahre der gegenwärtigen Aera Meiji herein allerorten in Japan zu finden, zumeist das einzige waren, was der Bevölkerung die Erinnerung an die Jesus-Sekte erhielt, durch ihr strenges Bedräuen aber jedem die Lust benehmen mussten, der längst vergessenen Religion nachzufragen.[2]

---

1) L. Lönholm, Arai Hakuseki und Pater Sidotti. Mitteil. Bd. VI, Heft 54.

2) Dr. Lönholm hat a. a. O. S. 151 f die Bekanntmachung, wie sie auf der am Eingangstore zum Kirishitan Yashiki (Christengehöfte), dem Inquisitionskerker der Hauptstadt in Koishikawa, hängenden Tafel zu lesen stand, japanisch und deutsch mitgeteilt. Es sei verstattet, seine Uebersetzung der Inschrift, deren Inhalt sich mit demjenigen des im Uyeno-Museum aufbewahrten Kosatsu deckt, in Anmerkung hieher zu setzen: Erlass.

Der Christenglaube ist für immer verboten.

Wer einen Verdächtigen ausfindig macht, soll ihn der Regierung anzeigen.

Als Belohnung erhält:

Wer einen *bateren* [Pater] anzeigt, 500 Silberstücke;

Wer einen *iruman* [portug. irmao, Frater] anzeigt, 300 Silberstücke;

Wer einen Rückfälligen anzeigt, ebensoviel;

Wer einen Gläubigen anzeigt, 100 Silberstücke; ebensoviel, wenn der Angezeigte zwar nicht Christ ist, aber mit einem *bateren* oder *iruman* zusammengelebt hat. Diese Belohnung kann je nach den Umständen bis auf 500 Silberstücke erhöht werden.

Das hier mitgeteilte urkundliche Schriftstück meiner Sammlung bringt in Erinnerung, dass sich die japanische Regierung nicht daran genug sein liess, das Christentum auf öffentlichen Anschlagebrettern als *religio illicita* zu erklären und jede Beziehung eines ihrer Untertanen zu demselben unter Strafe zu stellen, sondern dass sie auch jährlich von jeder Ortschaft einen Rapport einforderte, der sie darüber beruhigen sollte, dass nicht doch noch irgendwo die einst von den ausländischen Priestern und Katecheten gestreute Saat im Verborgenen weiterkeime.

Die von der Obrigkeit jedes Jahr von neuem angeordnete Nachforschung nach etwaigen Anhängern verbotener Religionssekten erstreckte sich, wie auch aus gegenwärtigem Schriftstück zu ersehen ist, ausser auf das Christentum auch auf die *Fuju-fuze-shū* und auf die *Hiden*-Sekte. „Die Feinde des Reiches und der Gegenstand der Feindschaft des Volkes sind die Christen, die Fuju-fuze und die Hiden-Sekte" heisst es im letzten der fünfzehn Paragraphen, die in Japan als Anhang zu der erwähnten Proklamation Iyeyasus gegeben zu werden pflegen, und § 7: „Christen, die Hiden-Sekte und die Fuju-fuze sind drei Zweige einer Sekte. Der Gott, den sie anbeten, heisst Godsu-kirishitan-teidzu-butsu; und Teidzu nannte sich selbst Daiusu (Deus). Mit Hilfe dieses Gottes sehen sie, wenn sie in einen Spiegel sehen, das Antlitz eines Gottes; wenn sie aber ihre Religion verändert haben, erscheinen sie wie Hunde. Das ist ein Spiegel des bösen Gesetzes. Wer einmal hineinschaut, glaubt fest an Godzu-kirishitan-teidzu-butsu und betrachtet Japan als ein Land der Teufel. Da es nun aber das Land der Götter ist, das Sekten heimsucht, so halten sie sich zum Schein zum Tempel ihrer Sekte und verkehren mit anderen Leuten; aber im Herzen wollen sie weder geben noch empfangen, noch Gemeinschaft mit dem Tempel ihrer Sekte haben. Sie müssen deshalb geprüft werden."

Genaueres über die *Hiden*-Sekte zu erkunden ist mir bis jetzt trotz allen Umfragens nicht gelungen. Sir Ernest Satow

---

Wenn es offenbar wird, dass jemand einen solchen Menschen verborgen hält, so soll selbst der Vorstand der Gemeinde und die *goningumi* [Fünffamilienschaften] mit ihren Familien streng bestraft werden.

So ist der Befehl.

Tenwa, zweites Jahr [1681], fünfter Monat.

Der Bugyō

kam auf den seltsamen Gedanken, das Wort *Hiden* sei vielleicht als eine Korrumpierung von *Heathen* (Heiden) anzusehen, und bemerkt: „We may easily account for its use by supposing Will Adams[1] to have taught the Japanese to apply it to the Roman Catholic faith.“[2] In dem ausführlichsten der vorhandenen japanisch-europäischen Wörterbücher[3] findet sich nur ein HIDEN-IN, wofür die Uebersetzungen *an asylum; a charity-hospital; a poor house* gegeben sind; und PAPINOT[4] bemerkt über 悲田院 „Asile fondé par l'impératrice Kōmyō, épouse de Shōmu-tennō, pour les malades, les enfants abandonnés, etc., de la capitale (730). (Dans le langage bouddhique, *hiden* signifie pitié, compassion).“ Das Einzige, was zur Erklärung dieses Wortes als eines Sektennamens bisher beigebracht ist, hat schon Dr. RIESS mitgeteilt.[5] Freilich auch nur eine kurze Notiz: „Hiden bedeutet Almosen. Von einer Sekte dieses Namens fand [der japanische Professor] MIKAMI nur eine einzige Erwähnung. Im Jahre 1694 wurden drei Tempel bestraft, weil sie die verbotenen Satzungen der Fuju-fuze unter dem Namen *Hiden* angenommen halten. Sie sollten sich der Ju-fuze (Empfange und gebe nicht) oder einer anderen Sekte konformieren.“ Vermochte der eingeborene Historiker in der japanischen Literatur nur diese einzige Erwähnung aufzuspüren, so wäre durch die hier mitgeteilte Urkunde aus dem Jahre 1845 eine zweite solche erbracht.

Die andere in dem Schriftstück neben dem Christentum als *religio illicita* besonders hervorgehobene Sekte, die *Fuju-fuze-shū*, eine Abzweigung der Hokke-oder Nichiren-Sekte, wurde im Jahre 1595 von Nichiō, einem Priester des in Bizen gelegenen Tempels Myōgakuji, wo sie noch heute ihren Hauptsitz hat, gegründet. Diese gleichzeitig mit dem Christentum verbotene Religionspartei wurde im Jahre 1876 wiedererlaubt. Ihr Name bedeutet „Nicht geben, nicht empfangen“ und erklärt sich, wie Dr. RIESS richtig bemerkt, aus der strengen Abgeschlossenheit, die diese Sekte

1) William Adams war der erste Engländer, der (1600) nach Japan kam und, bis zu seinem Tode im Jahre 1620 im Lande festgehalten, als Ratgeber des Shoguns Iyeyasu des öfteren eine wichtige Rolle spielte. Ueber ihn siehe L. RIESS, William Adams und sein Grab in Hemimura. Mitteil. Bd. VIII, Teil III, S. 239–253.

2) SATOW in Transact. of the Asiat. Soc. of Japan vol. VI, part I, p. 49, Anm. 11.

3) F. BRINKLEY, An unabridged Japanese-English Dictionary p. 332.

4) E. PAPINOT, Dictionnaire d'histoire et de géographie du Japan, 2. Aufl. (1906) sub voce.

5) A. a. O. S. 32.

zum Prinzip erhob. Es wird zu ihrer näheren Charakterisierung genügen, wenn ich die auf sie bezüglichen Artikel aus den erwähnten fünfzehn Paragraphen anführe.

§ 4. Personen, die zu den Kirishitan oder zu der Fuju-fuze-Sekte gehören, lehnen den Besuch des Priesters am Jahrestage ihrer Vorfahren ab. An diesem Tage machen sie zwar gewöhnlich dem Tempel ihrer Sekte einen formlosen Besuch, versammeln aber dann im Geheimen ihre Familie ohne die Priester; kommt der Priester, so sehen sie unzufrieden aus und verschmähen seinen Beistand. Ihr müsst sie deshalb prüfen.

§ 5. Ihr müsst wissen, dass unter Fuju-fuze solche Leute gemeint sind, die ihren Gemeindebeitrag nicht zahlen, sich selbst überlassen die Amtierung des Hauptpriesters, der die Zugehörigkeit zur Sekte bescheinigt, verschmähen, an den Kosten des Tempels ihrer Sekte nicht in richtigem Verhältnis zu ihrem Vermögen beisteuern und in ihren Herzen ein böses Gesetz hochhalten.

§ 6. Das Gesetz der Fuju-fuze ist, dass ihre Anhänger nichts von dem hören wollen, was im Tempel ihrer Sekte [d. h. der Nichiren-shū] ihnen gesagt wird, nichts beitragen wollen zu den Kosten des Sektenbegründers, der Reparatur der Idole und zu den allgemeinen Tempelabgaben und nichts mit einer anderen Sekte zu tun haben wollen. Das ist ein böses Gesetz. Das wahre Gesetz ist, dass menschliche Wesen, die des Himmels Wohltaten empfangen, der Erde geben sollten; dass, wer von seinen Eltern Wohltaten empfangen hat, seinen Kindern geben soll, und wer von Buddha empfangen hat, den Priestern geben soll. Deshalb werdet Ihr sie prüfen.

Riess teilt nach einer von Mikami im September 1897 über sie in der Shigaku Zasshi veröffentlichten Studie folgendes mit: „Sie erlaubt weder den Besuch anderer Tempel noch die Verteilung von Almosen an Priester anderer Sekten, noch die Annahme von Unterstützungen von Leuten, die nicht zu dieser Sekte gehören. Je 15 Gläubige dieser Sekte sollen eine Gesellschaft (kosha) und je 10 solcher Gesellschaften eine Mission bilden. An der Spitze aller Missionen soll ein Mann stehen, der als Stellvertreter Nichiren's [des Begründers der Hokke-Sekte] anzusehen ist. Dem japanischen Forscher ist die Aehnlichkeit der Organisation mit der Gesellschaft Jesu sofort aufgefallen", und bemerkt dazu, dass die Zahl ihrer Gläubigen damals, nach dem sie 22 Jahre vorher zuerst wieder in Kyūshū an die Oeffentlichkeit getreten, etwa 2000 betragen sollte. —

Die Bezeichnung *Goningumi* 五人組 im zweiten Absatz unseres Dokuments, in der Uebertragung von mir unübersetzt stehen gelassen, erklärt BRINKLEY[1] " A company of five persons or families, which constituted the lowest basis of communal government in former times ". Aus dem vorliegenden Schriftstück wird ersichtlich, dass die Tokugawa-Regierung sich die Einteilung der politischen Gemeinden in Fünffamilienschaften in ihrer Inquisitionstätigkeit zunutze machte. Die Mitglieder der Goningumi hatten sich gegenseitig zu überwachen. An der Spitze jeder Fünffamilienschaft stand ein Obmann, *Kumigashira* genannt. In dem Dorfe Kita-ōimi-mura, von dessen bäuerlichen Obmännern die Urkunde ausgefertigt wurde, gab es, wie die Unterschriften und die ihnen beigefügten Siegel[2] ersehen lassen, im Jahre der Ausfertigung, dem 2. Jahre Kōkwa [1844–1847], d. i. 1845 A. D.[3] 11 Fünffamilienschaften, also wohl 55 Familien oder etwa 300 Einwohner. Ausser den Unterschriften und Siegeln der Obmänner der 11 Goningumi trägt das Schriftstück die Unterschrift des *Toshiyori*, d. h. des Aeltesten, die des Dorfschulzen und die eines anderen Beamten. Die höhere Rangstellung der beiden letzten gibt sich schon dadurch kund, dass sie im Unterschiede von den Bauern des Dorfes sich ausser mit ihrem Vornamen auch mit einem Familiennamen zeichnen. Adressiert ist das Schriftstück an die Herren Arai Kenjirō und Ōhashi Dōtarō. Diese beiden hatten es vermutlich dem Tonosama von Sakura, dieser wieder dem Daimyō der Provinz Shimōsa weiterzugeben und dieser endlich der Tokugawa-Regierung in Yedo, dem heutigen Tōkyō, einzureichen. —

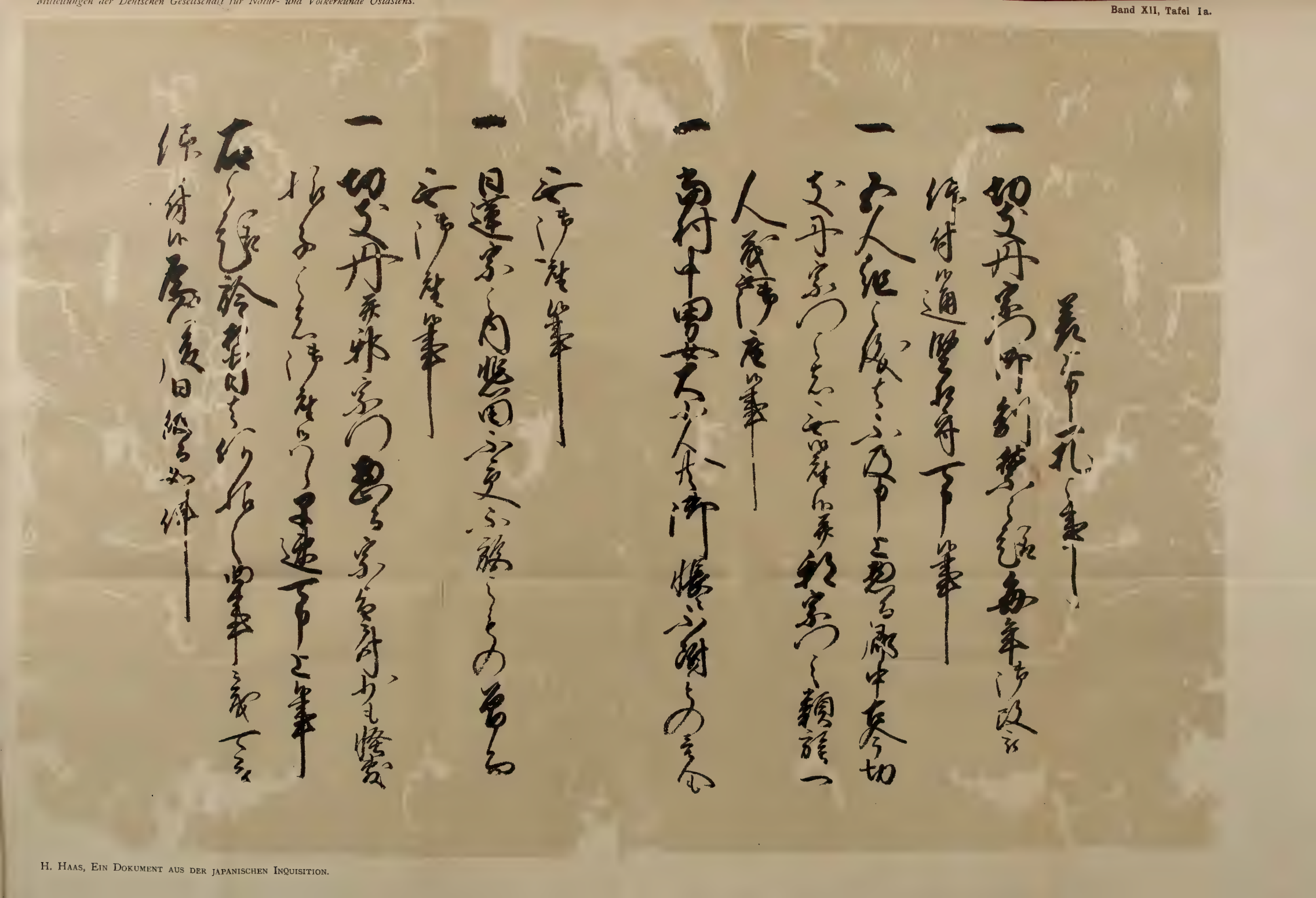
Das Dorf, dessen Bauern in dem besprochenen Schriftstück der Regierung die Versicherung geben, dass keiner von ihnen mit der bösen Christensekte auch nur das geringste zu tun habe, ist noch heute stockbuddhistisch, und zwar ist es der Buddhismus der populären Hokke- oder Nichiren-Sekte, der da wie einst so

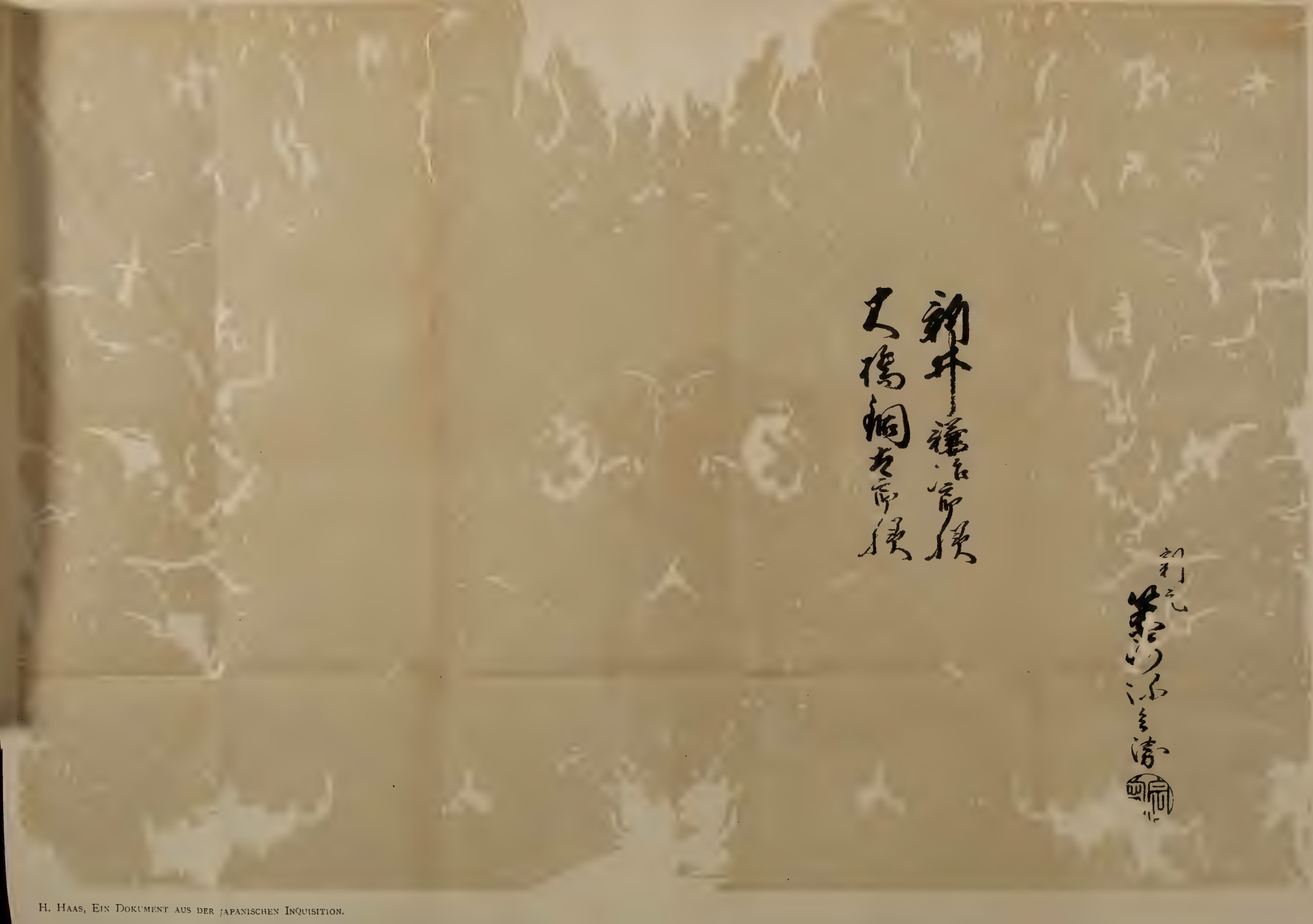
---

[1] A. a. O. p. 254

[2] Ich bin geneigt, anzunehmen, dass die bäuerlichen Kumigashira eigenhändig nur ihre Siegel aufgedrückt haben. Die Unterschriften sind sichtlich alle von einer und derselben schreibgewandten Hand gezeichnet.

[3] Näheres über den alten japanischen Kalender und zur Erklärung der Bezeichnung „Jahr des Holzes und der Schlange" ist zu finden bei W. BRAMSEN, Japanese Chronological Tables. Tōkyō 1880, bei E. W. CLEMENT, Japanese Calendars (Transact. of the As. Soc. of Japan vol. XXX, pt. IV) oder auch in REIN's Japan, Bd. I (2. Aufl.) S. 596 ff.





H. Haas, Ein Dokument aus der japanischen Inquisition.

noch heute religiöse Macht über die Gemüter hat. Aber eine Urkunde wie die aus dem Jahre 1845 vermöchten die Gemeindevorsteher heute nimmer auszufertigen. Der vorige Dorfschulze selbst, der wohlhabendste Mann des Orts, ist seit Jahren Christ und als solcher nicht weniger eifrig, als er es in seinem Bürgermeisteramte war, in das er trotz manchen Widerspruches eben zu der Zeit gewählt wurde, als er sich taufen liess. Er stellt sein eigenes Haus als christliche Predigtstätte zur Verfügung und lädt sonnabendlich alle am Christentum Interessierten zu sich, während er jeden Sonntag die Kinder seines Dorfes bei sich versammelt und Sonntagsschule hält, wobei eine seiner Töchter das Harmonium spielt. Als ihm vor einigen Jahren, so erzählt Superint. Schiller von Kyōto in einem kürzlich veröffentlichen Berichte über eine von ihm im Chibadistrikt unternommene Visitationsreise, der Kura (Speicher) abbrannte und als er nun beim Wiederaufbau gleich auch sein Wohnhaus beträchtlich vergrösserte, entschloss er sich, die Räume, in denen er gewöhnlich die Gottesdienste abhalten liess, als eine Art Hauskapelle zu bewahren, wo die alten Familienchroniken und Urkunden seines Hauses, die Erbstücke aus der Vergangenheit aufbewahrt und nur feierliche, vor allem religiöse Handlungen vorgenommen werden sollen. Wie er, so ist auch seine Familie und zum Teil sein Gesinde der einst verpönten Religion beigetreten.[1] Ein Christ ist auch der Lehrer der Dorfschule, sie alle Täuflinge eines japanischen Pastors, der in der Theologischen Hochschule der deutschen Mission in Tōkyō seine theologische Ausbildung empfangen hat und, im Dienste des Allgemeinen evangelisch protestantischen Missionsvereins stehend, seit zehn Jahren in der Hauptstadt der Chibaprovinz stationiert ist.—

1) Siehe HAAS, Japans Zukunftsreligion (Berlin, Verlag von Karl Curtius 1907), Anhang II.

DAS GEBETSRAD IM JAPANISCHEN BUDDHISMUS.

VON

K. STEINER.

Dem Gebetsrade liegt der Gedanke zu Grunde, das mechanische Drehen eines Rades bedeute das Sprechen eines Gebetes und habe die vom Gläubigen dem Gebete zugeschriebene Kraft und Wirkung. Als solches findet es sich im Buddhismus, aber nur in dessen nördlichem Zweige, dem Mahayana-Buddhismus. Der südliche kennt es nicht. In Indien, dem Ursprungslande der buddhistischen Lehre, hat sich aber das Vorhandensein solcher Gebetsmaschinen nicht nachweisen lassen. Man glaubte, einen solchen Gebetszylinder auf Goldmünzen eines indisch-scythischen Fürsten entdeckt zuhab en, die aus dem ersten oder zweiten Jahrhundert n. Chr. stammen. Was dieser Fürst auf der Goldmünze in der Hand hält, kann aber ebensogut ein Scepter vorstellen.[1] Ebenso falsch hat sich die Behauptung des französischen Gelehrten Rémusat erwiesen, der chinesische Pilger Fa-hien erwähne in der Beschreibung seiner Reise durch Indien, um 400 n. Chr., ein Gebetsrad. Vor seinem Auftreten in Tibet lässt das Gebetsrad sich nirgends mit Sicherheit im Buddhismus nachweisen. Dort erscheint es in Verbindung mit der buddhistischen Lehre, die vor der Mitte des 7. Jahrhunderts ihren Einzug in Tibet hielt. Der indische Buddhismus verwertete das Rad nur als Symbol, nie als wirklichen Gegenstand. In Tibet werden die Gebetsräder, oder genauer Gebetszylinder mit der Hand, mit Wasserkraft und durch den Wind bewegt. Darauf stehen Gebete geschrieben, meistens das sechssilbige: om mani padme hum (d. h. der Edelstein im Lotus). Die Drehungen werden angesehen als ebenso viele Gebetsverdienste, aufgehäuft zum Wohle der Person, zu deren Gunsten sich das Rad dreht. Von Tibet wanderte das Gebetsrad nach China, wo sich die gleiche Vorstellung wie im tibetanischen Buddhismus damit verbindet. Mit der Lehre Buddhas kam auch

1 Simpson, praying-wheel S. 33.

das Gebetsrad von China nach Japan. Wir werden aber finden, dass die japanischen Gebetsräder nicht jene allgemeine und weitgehende Bedeutung haben wie die Gebetsmühlen in Tibet und China.

Welches ist wohl der Ursprung dieser Gebetswirkungen eines Rades? Wie kann das Drehen eines Rades die Stelle des Gebetes einnehmen? — eine für unsere Begriffe ganz ungeheuerliche Vorstellung. Eine ganz sichere Antwort lässt sich darauf nicht geben. Schon im Rigveda ist das Rad ein Symbol für die Sonne,[1] ebenso auf bildlichen Darstellungen im Brahmanismus und indischen Buddhismus. Mit dem Verfalle des Buddhismus verwandelte sich wohl das symbolische Rad in ein wirkliches Rad, das als Abbild der Sonne gilt. Die Sonne bringt auf ihrem nach unabänderlichen Gesetzen geregelten Laufe von Osten nach Westen Licht und Wärme und den daraus hervorgehenden Segen. Mit dem Drehen des Gebetsrades als Abbildes der Sonne verbindet sich daher wahrscheinlich der Gedanke, eine Drehung, in der Richtung des Sonnenlaufes ausgeführt, wirke mit gesetzmässiger Sicherheit und bringe Gutes, bringe Glück und Segen. Tatsächlich drehen sich die Gebetsräder in China wie auch in Japan, hier mit einigen Ausnahmen, von Osten nach Westen, weisen also in ihrer Bewegungsrichtung auf den Sonnenlauf, damit auf die Sonne als deren Abbild, zurück. Die Drehung in entgegengesetzter Richtung, von Westen nach Osten, gilt als unnatürlich und unglückbringend. Eine Drehung im Sinne des Sonnenlaufes lässt sich aber nur ausführen, wenn das Rad bei wagrechter Lage der Achse senkrecht steht. Alle Gebetsräder in Japan sind derartig aufgestellt. Die tibetanischen Gebetsmühlen führen ihre Drehungen aber meistens in wagrechter Lage um eine senkrecht stehende Achse aus. In welcher Richtung muss dann das Rad gedreht werden? Es besteht die Vorschrift: das Rad soll in der Richtung sich bewegen, dass eine Person, wenn sie die Umkreisung ausführte, mit ihrer rechten Hand nach dem Mittelpunkte, mit ihrer linken nach der Peripherie des Kreises wiese. Diese Drehung gilt als „sonnenmässig" und glückbringend.[2] Die Drehung in umgekehrtem Sinne bringt Unheil.[3]

[1] Simpson, Kap. 5.

[2] Simpson S. 28. u. 29.

[3] Eine Stelle im japanischen Nihongi, im II. Kapitel, erklärt sich sehr leicht aus dieser verschiedenartigen Wirkung einer Kreisbewegung. Dort umkreisen

Wie gesagt, findet sich bei den japanischen Gebetsrädern die Drehung in wagrechter Lage nicht; sie führen diese immer in senkrechter Stellung aus.

Verglichen mit Tibet und China treten die Gebetsräder im japanischen Buddhismus verhältnismässig selten auf und beschränken sich auf wenige buddhistische Sekten. Alle hier behandelten Gebetsräder finden sich mit einer einzigen Ausnahme bei der Tendai- und Shingon-Sekte. Nur in einem Falle stand ein solches im Hofe eines der Zen-Sekte gehörenden Tempels. Die allgemeine Annahme,[1] das Gebetsrad sei in Japan nur bei den beiden erstgenannten Sekten anzutreffen, erleidet also mindestens *eine* Ausnahme. Entsprechend seinem seltenen Vorkommen ist das Gebetsrad, obgleich es nur im vulgären Buddhismus eine Stelle hat, im japanischen Volke doch nur wenig bekannt.

Das Gebetsrad hat in Japan mehrere Bezeichnungen. Der Name *Goshō-guruma*[2] bedeutet „Rad des künftigen Lebens vollkommener Seligkeit", kurz „Rad des ewigen Lebens". Neben dieser häufigsten Bezeichnung finden wir eine ähnliche Benennung in dem Ausdrucke *Ingwa-guruma*. „In" heisst Ursache, gwa=Frucht,[3] beides zusammen entspricht dem Begriffe „innen" =Ursache und Wirkung. Damit ist die buddhistische Lehre

---

Izanagi und Izanami den Himmelspfeiler. Die Frau geht „von links herum", ihre rechte Hand weist also nach dem Mittelpunkte; aber Izanagi gehts „von rechts herum", seine *linke* Hand kommt also nach dem Mittelpunkte zu liegen. Da für die Anschauung jener Zeit das männliche Prinzip dem weiblichen übergeordnet ist, so muss die Kreisbewegung Unglück bringen; denn Izanagi bewegt sich ja in verkehrter Richtung, mit der linken Hand nach dem Mittelpunkte weisend. Die Eltern erkennen die Kinder, die sie nach dieser Umkreisung erzeugen, nicht an. Die Kreisbewegung war also unheilbringend. Izanagi und Izanami gehen dann noch einmal um den Himmelspfeiler herum, aber in entgegengesetzter Richtung wie das erste Mal, der Mann „von links herum", also mit seiner rechten Hand nach dem Mittelpunkte weisend. Wir hören nun nichts mehr, dass die Eltern die neu erzeugten Kinder wieder verstossen. Die zweite Kreisbewegung war also glückbringend. (K. Florenz, Uebersetzung des Nihongi S. 19–21.) Die japanischen Kommentatoren wissen keine überzeugende Erklärung für diese verschiedenartige Umkreisung des Himmelspfeilers beim ersten und zweiten Male zu geben. Bei dem nahen Zusammenhange des Schintoismus mit dem Sonnendienst hat die gegebene Erklärung der glück- und unglückbringenden Kreisbewegung „von links herum" und „rechts herum", die damit deutlich auf den Sonnenlauf zurückweist, grosse Wahrscheinlichkeit.

1 Chamberlain, Things Japanese, Art. Praying-wheel.

2 Nicht zu verwechseln mit *Gōsho-guruma*, einem Ochsenwagen mit zwei sehr hohen Rädern, worin die japanischen Kaiser zu reisen pflegten.

3 *Ingwa=karma* im Sanskrit.

von der Transmigration gemeint, dass man für den Zustand eines jeden lebenden Wesens die Ursache in einer früheren Existenz suchen müsse, deren Wirkung er sei. Vorstehende zwei Namen drücken den Sinn, der sich mit dem japanischen Gebetsrade verbindet, gut aus. Nicht so die beiden folgenden. Der eine lautet: nembutsu shato Gebetsradsäule (nembutsu = Gebet, sha = Rad, to = Turm, Säule), der andere rinto Radsäule (rin = Rad).[1]

Dieser letzte Name „rinto" weist auf die Gestalt und Aufstellung der Gebetsräder hin. Sie sind in Japan gewöhnlich in Holzpfosten oder Säulen aus Stein und Bronze eingelassen. Die Pfosten und Säulen haben im Durchschnitt eine Höhe von 1 m 40 cm, erreichen aber in manchen Fällen zwei Meter und sind an ihrem oberen Ende durchbrochen. In dieser Oeffnung sieht man in den meisten Fällen eine kompakte drehbare Scheibe aus Holz (Diskus) oder Stein mit einem Radius von 9–12 cm. Der Rand der Holzscheiben ist nicht immer glatt, sondern oft gebuchtet und weist dann sechzehn solcher Ausbuchtungen auf. Diese könnten Chrysanthemumblätter andeuten, deren das japanische Staatswappen ja auch sechzehn besitzt. Vermutlich hatte der Verfertiger dieser Scheiben solche im Sinne. Auf symbolischen Darstellungen des Rades im indischen Buddhismus sehen wir aber oft Räder mit vier, acht oder sechzehn Speichen.[2] Diese stellen die vier Himmelsrichtungen und die dazwischen liegenden Punkte dar, oder auch Sonnenstrahlen, die nach allen Seiten scheinen. Die sechzehn Chrysanthemumblätter der japanischen Gebetsräder sind also wahrscheinlich eine Umwandlung der Speichen, die wir auf symbolischen Darstellungen von Rädern sehen. — Verschieden von diesen Gebetsrädern in Form einer Scheibe treffen wir in Japan auch wirkliche Räder aus Eisen mit mehreren Speichen, die also eine genaue Nachbildung jener symbolischen Räder auf bildlichen Darstellungen sind.

Bevor die Untersuchung weiter schreitet, muss sie sich erst mit dem Befund einzelner charakteristischer Gebetsräder, wie sie

[1] Falsch ist die Bezeichnung „hōrin" oder „tempōrin", „Rad des Gesetzes" im Sanskrit dharma-chakra, was bekanntlich nichts anderes als „Lehre Buddhas" heisst. Mit „hōrin" werden nur die Räder auf bildlichen Darstellungen vom japanischen Buddhismus benannt.

[2] Simpson S. 58. Diese symbolischen Räder sieht man auch überall in Japan an oder in buddhistischen Tempeln.

in Japan vorkommen, beschäftigen. In dem Stadtteil Asakusa zu Tōkyō stehen vor dem Haupttore des bekannten und viel besuchten Kwanon-Tempels zwei Gebetsräder mit Holzscheiben, sich in Holzpfosten bewegend, und gehören zu einem dem buddhistischen Heiligen *Jizo* geweihten Schreine. Im Innern des Tempelhofes hinter dem *Jizo*-Schrein erhebt sich eine Steinsäule mit drehbarer Holzscheibe. Im Gegensatz zu den tibetanischen Gebetsrädern tragen diese Scheiben keine Gebetsaufschriften, weder in Sanskrit noch in chinesischen Zeichen. Ihr Rand zeigt die vorhin besprochenen Ausbuchtungen. Auf der Steinsäule sind folgende Worte eingegraben: „*Ikuji Jizo son*", „dem heiligen *Jizo*, dem Kinderbeschirmer". Ein dem letzteren völlig gleiches Gebetsrad findet sich im Tempelhofe auf der Halbinsel des Shinobazu-Teiches zu Uyeno in Tōkyō. Ein Blechschild auf der Vorderseite dieser Säule trägt eine Inschrift, die Namen und Bedeutung des Gebetsrades angibt. Sie lautet: „goshu shōshi rintō", „Radsäule für die fünf Zustände im Leben und Sterben". (goshu = fünf Zustände, shō = Leben, shi = Sterben) Unter diesen fünf Zuständen sind die fünf Klassen von lebenden Wesen verstanden, die der nördliche Buddhismus kennt. Nach anderer Zählung gibt es sechs solcher Existenzarten, in die die Seelen auf ihrer Wanderung zur Strafe für ihre Sünden inkarniert werden. Ausserdem liest man noch den Satz auf jenem Blechschilde: „Wer dieses Rad einmal dreht, wird von den Sünden der „godo rinne" befreit (godo = fünf Wege, rin = Rad, ne = Drehen). „Godo" bezeichnet wieder die fünf Existenzarten lebender Wesen.

Vor dem Tempel Zuiganji im Dorfe Matsushima bei Sendai steht ein Gebetsrad mit einer Säule aus Bronze. Es bietet keine besondere Verschiedenheit von den bisher behandelten Rädern. Die Scheibe trägt gleichfalls keine Gebetsaufschrift. Auf der Säule stehen die Worte: „rokudo noke", „dem Erlöser von den sechs Wegen" (roku = sechs, do = Weg, noke = Befreier) „Erlöser" wird der buddhistische Heilige *Jizo* genannt. Die „sechs Wege" haben die gleiche Bedeutung wie die soeben besprochenen „fünf Zustände." Dann werden noch auf der Säule die Namen dieser „sechs Wege" aufgezählt.

Alle bisher behandelten Räder tragen keine Gebete als Aufschrift. Dagegen sehen wir auf dem Rande der jetzt zu besprechenden Holzscheiben chinesische Zeichen eingeschrieben, das bekannte buddhistische Gebet darstellend: „Namu Amida butsu"

„Preis dir, Buddha Amida".[1] Die wiederholt gemachte Behauptung, die japanischen Gebetsräder, hier im engsten Sinne als Holzscheiben gemeint, entbehrten jeglicher Gebetsaufschrift,[2] hält angesichts der Tatsachen nicht stand. Denn die Hälfte der dieser Untersuchung zu Grunde liegenden Gebetsscheiben trägt Gebetsaufschriften, die sich mit der Scheibe drehen. Diese japanischen Gebetsscheiben unterscheiden sich also in keiner Weise von den tibetanischen Gebetsmühlen, wenn man von der Ausführung der Drehung absieht. Die letzteren machen, wie oben beschrieben, die Drehung in horizontaler Lage, die japanischen in vertikaler.

Eine Holzscheibe mit dem erwähnten Gebete auf dem Rande sieht man vor dem Tempel Higane-san oberhalb Atami.

GEBETSRAD VOR DEM TEMPEL HIGANE-SAN OBERHALB ATAMI.

[1] Im Sanskrit: Amitabha.

[2] So Chamberlain in Things Japanese, Artikel praying-wheel, und Lange in Chantepie de la Saussaye, Religionsgeschichte, S. 134.

Dieser Tempel wird besucht, um den Schrecken der buddhistischen Hölle zu entgehen. Es wird sich zeigen, dass das Gebetsrad nicht zufällig hier steht, sondern Beziehungen zur Hölle hat. — Im Hofe des grossen und zahlreich besuchten Tendai-Tempels Zenkōji zu Nagano erheben sich zwei etwa 2 m hohe Steinsäulen, in deren Mitte drehbare Scheiben aus Stein ruhen. Jede Scheibe trägt auf dem Rande viermal in chinesischen Zeichen das Gebet „Namu Amida butsu." Beide Steinscheiben sind viermal mit kleinen Löchern durchbrochen, in die man die Hand zum Bewegen des Rades einsetzt. Eine Drehung kommt nach Aussage eines dortigen Bonzen hundert Gebeten gleich. Die Steinsäulen tragen verschiedene Inschriften. Der Stifter der Gebetsräder schreibt: „Zum Heile aller meiner Vorfahren". Eine andere Inschrift lautet: „Die Seelen aller Menschen erfahren Gnade". Zwei weitere besagen: „Alle Menschen werden von Mida (d. i. Amida) aufgenommen" und „das Licht (Buddhas) leuchtet über die ganze Welt". Auch zu diesem Tempel in Nagano wallfahrten die Pilger vor allem, um den Qualen der Hölle zu entgehen. Er enthält einen stockfinsteren Kreisgang, „Hölle" genannt im Volksmunde, in dem ein eisernes Schloss hängt. Wer dreimal die Runde macht und dabei noch jenes Schloss berührt, ist der Hölle und der Seelenwanderung überhaupt entnommen. Wir werden auch hier auf einen Zusammenhang zwischen Gebetsrad und Hölle hingewiesen. Als letzte derartige Gebetsscheibe sei jene vor dem Tempel Seikenji zu Okitsu erwähnt, die aus Stein besteht und in einer Steinsäule sich bewegt. Auf ihrem Rande liest man wieder das Gebet: Namu Amida butsu. Der Tempel, in dessen Hof dieses Gebetsrad sich befindet, gehört zur Zen-Sekte. Es ist dies der einzige Fall, wo das Gebetsrad nicht einem Tempel der Tendai- oder Shingon-Sekte angegliedert war.

Von der bisherigen durchgängig gefundenen Form der Gebetsscheiben unterscheiden sich die Gebetsräder in Hakodate[1] auf Hokkaidō. Sie stehen bei einem dem *Jizo* geweihten Tempel an beiden Seiten eines Weges, der zu einem Friedhofe führt. Es sollen im ganzen zehn Stück sein. Die Holzpfosten tragen im Unterschiede von Scheiben eiserne Räder mit je sechs Speichen. Zwischen je zwei Speichen sind drei lose eiserne Ringe um den

[1] Die folgende Beschreibung beruht auf Mitteilung, nicht auf eigener Anschauung.

Radkranz gelegt, die beim Drehen des Rades mit grossem Lärmen und Rasseln hin- und herfallen. Die Räder selbst tragen keine Gebetsaufschriften. Aber auf der Vorderseite der Säulen sieht man wieder „Namu Amida butsu" in chinesischen Zeichen geschrieben. An diesen Gebetsrädern fällt zuerst die ungewöhnliche Zahl von sechs Speichen auf. Wie oben ausgeführt, zeigen die symbolischen Räder des Buddhismus vier Speichen oder eine Vervielfältigung dieser Zahl, wie wir auch sechzehn Speichen auf den Gebetsrädern in Tōkyō angedeutet fanden. Eine Erklärung der Anzahl von sechs Speichen — es sollen auch Gebetsräder mit drei Speichen in Japan existieren — lässt sich nicht geben. Es sei aber auf den Sonnengott der alten Gallier hingewiesen, dem auch ein Rad mit sechs Speichen als Sinnbild der Sonne beigegeben ist.[1] Das Geräusch, das die um den Radkranz gelegten eisernen Ringe hervorbringen, soll wahrscheinlich den Donner nachahmen. Denn sehr oft tritt das Rad in Verbindung mit dem Donnerkeil und dem Donner auf.[2]

Damit ist die Zahl der zu betrachtenden Räder erschöpft. Es fragt sich nun zuerst, was sich über das Drehen der japanischen Gebetsräder hat feststellen lassen. Im Gegensatz zu Tibet, wo man auch Wasser und Wind zum Bewegen der Gebetsräder benützt, dreht man sie in Japan ausschliesslich mit der Hand, indem man sie am Rande anfasst. Das Rad muss, wie sich ein Bonze ausdrückte, „natürlicher Weise" gedreht werden. Er erläuterte dies dahin, die Drehung müsse sich von Osten nach Westen (das ist in der Richtung des Sonnenlaufes) vollziehen; werde das Rad in entgegengesetzter Richtung bewegt, so bringe die Drehung Unglück. Wir finden also auch für die japanischen Gebetsräder die oben erwähnte Theorie bestätigt, das Rad sei Abbild der Sonne. Die „natürliche Drehung" von Osten nach Westen bringt Glück und Segen, die Drehung von Westen nach Osten ist unheilbringend, weil unnatürlich, dem Sonnenlauf entgegengesetzt. Die meisten Gebetsräder in Japan führen die Drehung von Osten nach Westen aus. Es finden sich aber auch Abweichungen von dieser durch die Theorie geforderten Drehungsrichtung, die in einigen Fällen schon durch die Aufstellung der Säule und das Anbringen des Rades ausgeschlossen ist. Am leichtesten lässt sich noch die Bewegung der Gebetsräder von

---

1 Simpson, Kap. 17.

2 Simpson, Kap. 18.

Norden nach Süden begreifen. Denn steht man mit dem Gesicht nach Osten, wie man es bei einem richtig aufgestellten Gebetsrad beim Drehen tun muss, das seine Drehung von Osten nach Westen ausführt, so kommt die rechte Hand, die das Rad bewegt, auf die Südseite. Die in dieser Lage von der rechten Hand ausgeführte Drehung ist glückbringend. Ein Gleichsetzen der Drehungsrichtung von Osten nach Westen mit jener von Norden nach Süden bietet daher keine grossen Schwierigkeiten. In der Tat bewegen sich sämtliche Gebetsräder in Hakodate von Norden nach Süden. Andere Abweichungen von der Ost-Westrichtung beim Drehen des Gebetsrades lassen sich nicht erklären, am wenigsten das Drehen von Westen nach Osten, wie wir es an den Gebetsrädern in Nagano sehen, das der Theorie genau widerspricht und als unheilbringend gilt.[1]

Das Drehen der japanischen Gebetsräder befördert nicht allgemein, wie in Tibet und China, das menschliche Glück. Ihre Wirkung ist nach der Lehre des japanischen Buddhismus, auf ein bestimmtes Gebiet beschränkt. Der nördliche Buddhismus zu dem ja der japanische gehört, kennt drei Welten, die Welt des Gelüstes, die Welt der Formen und die formlose Welt. Unter diesen ist die erste, die Welt des Gelüstes, mit sechs ihrer Existenz nach verschiedenen Klassen lebender Wesen bevölkert. Diese Klassen heissen: Götter, Menschen, Asuras, (d. i. eine Art Titanen), Tiere, Pretas, (die unaufhörlich wütender Hunger und Durst herumtreibt), und Höllengeschöpfe, (die in warmen und kalten Höllen unter den fürchterlichsten Qualen zu leiden haben). Im Sanskrit heissen diese Daseinsarten die sechs „gati". Manchmal werden auch fünf gerechnet, sodass entweder die Asuras oder Pretas ausfallen, wie wir das auch mehrmals bei den Aufschriften der japanischen Gebetsräder fanden. Die japanischen Bezeichnungen dafür, die sich aus diesen Aufschriften ergeben, lauten: rokudo, godo, oder goshu, sechs, fünf Wege oder fünf Zustände. In eine dieser sechs Existenzarten werden die Seelen je nach ihrer Schuld in zahlloser Wiederholung inkarniert, bevor sie aus der Welt des Gelüstes in die beiden höheren Welten, die der Formen und der formlosen Welt, aufsteigen und ins Nirvana eingehen können. Das Drehen des Gebetsrades bewirkt nun nach der Lehre des

[1] Der wegen dieser ungewöhnlichen Drehung befragte Bonze wusste keine Erklärung dafür zu geben, wusste überhaupt nicht, dass sich die Gebetsräder von Osten nach Westen bewegen sollen.

japanischen Buddhismus die Befreiung der Verstorbenen vom Kreislaufe der zahllosen Geburten auf den „sechs Wegen". Daher stand auf einem Pfosten: goshu shōshi rintō, Radsäule für die fünf Zustände im Leben und Sterben. Am gefürchtetsten ist natürlich unter diesen „sechs Wegen", von denen das Gebetsrad erlöst, die Hölle. Daher fanden wir auch öfter das Gebetsrad vor Tempeln, deren Besuch besonders vor den Schrecken der Hölle schützen soll. Aber nur Sünde und Schuld führen nach buddhistischer Lehre zur Einkörperung in eine dieser fünf oder sechs Existenzarten. Genauer gesprochen wird durch das Drehen des Gebetsrades die Ursache zur Einkörperung aufgehoben, das Drehen dient, wie ein Bonze sagte, zum „Reinigen der Hände", zum Tilgen der Sünden, befreit von Schuld, darum auch vom Schicksal der zahllosen Geburten in einer der sechs Existenzarten. Das geht aus den Aufschriften hervor: „Wer dieses Rad einma dreht, wird von den Sünden der fünf Wege erlöst" und: „die Seelen aller Menschen erfahren Gnade." Da das Drehen des Gebetsrades von den Sünden und der Seelenwanderung befreit, so öffnet es auch die Tore zum Paradiese des Westens, des Amida, worauf folgende Inschrift hindeutet: „Alle Menschen werden von Mida (=Amida) aufgenommen." Durch das Drehen des Gebetsrades bewirkt die betreffende Person entweder ihre eigene Befreiung von Sünden und dem Kreislaufe zahlloser Geburten, oder sie kann das Gebetsrad auch zum Nutzen bereits Verstorbener in Bewegung setzen und sie vor weiterer Einkörperung in eine der sechs Klassen, die auf der Seelenwanderung zu durchlaufen sind, befreien. Daher schreibt der Stifter eines Gebetsrades auf die Säule: „Zum Heile aller meiner Vorfahren".

Das Gebet, das durch Bewegen des Rades ersetzt wird und von den sechs Existenzarten erlösen soll, richtet sich an „*Jizo*", weshalb er auch „der Erlöser von den sechs Wegen" (rokudo noke) heisst. Daher stehen die japanischen Gebetsräder auch meist vor Tempeln, die ihm geweiht sind. *Jizo* ist ein Bodhisattva und identisch mit Kshitigarbha des Sanskrit.

Jizo gilt nun besonders als Beschützer der Seelen der gestorbenen Kinder. Daher erstreckt sich die Wirkung des Gebetsrades auch auf das Schicksal dieser Kinder, aber nur solcher, die vor ihrem zehnten Lebensjahre das Zeitliche gesegnet haben. Wer also für ein solches Kind das Gebetsrad in Bewegung setzt, der bittet *Jizo*, das Kind vor den Schrecken der Kinder-

hölle des japanischen Buddhismus zu bewahren. Diese heisst „Sai no kawara“ und bildet einen Teil von „Meido“. Meido heisst das Totenreich im Gegensatz zu „Shaba“, der Welt; im Gegensatz zu Hölle und Paradies stellt Meido einen Raum dar, der aus der Welt zu diesen führt. In Meido haust nun eine böse Alte, „Shōzuka no baba“ oder „Sanzu no obāsan“ am Styx des japanischen Buddhismus, „sanzu no kawa“, dem „Fluss der drei Strassen“. Sie beraubt die Erwachsenen ihrer Kleider, wenn sie nicht das festgesetzte Geld zum Ueberschreiten des Flusses entrichten. Daher legt man den Toten in Japan drei Rin in den Sarg.[1] Sobald nun ein Kind nach Meido kommt, nimmt diese Alte ihm das Kleid weg und trägt das nackte Kind an das Ufer des „Sai no Kawara“. Die Kinder überschreiten also nicht den buddhistischen Styx, weshalb man ihnen auch kein Geld in den Sarg mitgibt.[2] „Sai no kawara“ ist ein mit Steinen besätes trockenes Flussbett.[3] Hier müssen die Kinder zur Abbüssung ihrer Sünden und zum Erlangen der Buddhaschaft mit wunden Händchen und Füsschen Steine sammeln und Türmchen (Pagoden) bauen. Sind sie damit fertig, so kommen Teufel und schlagen diese unter furchtbarem Schelten mit Eisenstangen wieder in Trümmer vor den jammernden Kindern. In dieser Not erscheint *Jizo* und nimmt die Kleinen in seine Hut, ihnen Vater und Mutter ersetzend. Das so häufig in Japan an den Strassen stehende Bild von *Jizo* ist immer mit vielen Steinen bedeckt. Man legt sie dort nieder, damit *Jizo* den Kindern das Suchen im trockenen Flussbette des „Sai no Kawara“ erspare. Das Drehen des Gebetsrades enthält also auch die Bitte an *Jizo*, die Kinder in „Sai no kawara“ von den Mühen und Qualen zu befreien, Steine sammeln zu müssen, und vor dem Grimme der Teufel zu schützen, die deren kleine Pagoden zerstören. Daher die Aufschrift auf dem Pfosten eines Gebetsrades: „Dem heiligen *Jizo*, dem Kinderbeschirmer“.

Die Wirkungen des Gebetsrades beziehen sich also nach der

---

1 Dieser Brauch ist nicht bei allen Sekten des japanischen Buddhismus üblich.— „Rin“ ist eine Münze; 10 Rin=2 Pfennige.

2 Dies trifft jedoch nicht für alle Sekten zu.

3 Merkwürdigerweise nennt Chamberlain im Reisehandbuch für Japan „Sai no kawara“ den buddhistischen Styx“, obgleich er kein Wasser hat und nur für Kinder bestimmt ist. Alle anderen Verstorbenen müssen über den „sanzu no kawa“, wofür sie ja auch 3 Rin bezahlen, so dass nur dieser „Fluss der drei Wege“ dem griechischen Styx entspricht.

Lehre des japanischen Buddhismus nur auf die Befreiung von Sünden und dem Kreislaufe zahlloser Geburten in den fünf oder sechs Existenzarten der Welt des Gelüstes. Das Drehen des Gebetsrades soll im besonderen Erwachsene wie Kinder vor den Höllenqualen schützen.

Das Gebetsrad des japanischen Buddhismus unterscheidet sich also in seiner Wirkung wesentlich von den Gebetsmaschinen und Gebetsmühlen, wie sie in Tibet und China in Gebrauch stehen. Letztere sollen das Glück im allgemeinen und die Erfüllung von Wünschen im besonderen befördern. Nicht so die japanischen Gebetsräder. Der japanische Buddhismus beschränkt den Segen des Gebetsrades auf das Seelenheil, zeigt sich also in diesem Punkte der Auffassung in Tibet und China überlegen, so äusserlich seine Ansicht über das Gebetsrad bleibt. Ist es doch für unsere Begriffe kaum fassbar, das Gebet, das einem gläubigen Sinne und dem innersten Gefühl entströmen soll, durch mechanische Bewegung eines Rades zu ersetzen! Noch weiter muss man das seltene Vorkommen der Gebetsräder in Japan zu Ehren des japanischen Buddhismus hervorheben. Nach Berichten trifft man in Tibet und China das Gebetsrad sehr häufig, während ganz Japan höchstens einige Dutzend aufweist.

UEBER EINIGE JAPANISCHE VULKANE.

VON

I. FRIEDLAENDER, Neapel, Vomero.

Durch den Vorstand dieser Gesellschaft bin ich aufgefordert worden hier über meine Forschungsergebnisse zu berichten. Wenn ich diesem ehrenvollen Antrag folge, so bin ich mir doch sehr bewusst, Ihnen nur etwas recht Unvollkommenes bieten zu können. Zunächst wird es Ihnen einleuchten, dass es mir nicht möglich war in einem halben Jahr alle oder auch nur die meisten japanischen Vulkane aufzusuchen. Wieviel Vulkane es eigentlich in Japan gibt, lässt sich nicht genau sagen; die Zählung der Vulkane wird auch immer etwas Willkürliches behalten, da es sich oft nicht entscheiden lässt, ob man irgend ein Gebirge aus vulkanischem Gestein als selbständigen Vulkan rechnen soll oder nicht. Einen ungefähren Anhalt gibt uns aber die japanische geologische Karte, auf der 165 selbständige Vulkane und darunter 59 tätige Vulkane angeführt werden. Von dieser grossen Zahl habe ich bisher noch nicht ein Zehntel gesehen, und auch diejenigen, die ich gesehen habe, konnte ich nicht in jedem Detail studieren — ein einziger Vulkan würde dann schon durchschnittlich allein ein halbes Jahr erfordert haben. Trotz des Entgegenkommens der japanischen Gelehrten war es mir ausserdem bisher nicht möglich die Litteratur hinreichend zu berücksichtigen. Die besten Arbeiten auf diesem Gebiet sind japanisch erschienen, im Buchhandel nicht erhältlich, und nur der Liebenswürdigkeit der japanischen Fachgenossen verdanke ich es, dass ich etliche davon geschenkt erhielt. Die meisten konnte ich aber noch nicht übersetzen lassen.

Ich bitte daher um Ihre Nachsicht, wenn ich im Folgenden Ihnen nur über einige wenige der japanischen Vulkane und über diese auch nur unvollständig berichten kann. Ueber die Bedeutung, die den vulkanischen Erscheinungen zukommt, hat man in den letzten Jahrzehnten mehrfach sehr verschiedene Meinungen

geäussert. Die alte Ansicht, dass die Vulkane mit dem geschmolzenen Erdinnern zusammenhängen, das auf Spalten oder Linien geringen Widerstands durch die Erdkruste heraufdringt, ist vielfach angegriffen worden; man hat behauptet, dass die Vulkane nur sehr unerhebliche lokale Erscheinungen seien und mit dem Erdinnern oder mit Spalten garnichts zu tun hätten. Es ist hier nicht der Ort diese Fragen im Einzelnen zu diskutieren. Nur so viel will ich sagen, dass ich mich unbedenklich zu der alten Ansicht bekenne. Grade die Vulkane im Gebiet des Pazifischen Ozeans lassen kaum einen Zweifel darüber aufkommen, dass die Vulkanketten einen sehr erheblichen Anteil an der Gebirgsbildung auf der Erde haben, und dass es sich nicht um unbedeutende lokale Erscheinungen handelt.

Der Radius unseres Planeten misst 6365 Kilometer; die Vulkankette der Hawaiischen Inseln ist ungefähr 2500 Kilometer die Kette der Anden in Südamerika etwa eben so lang, und auch die kürzeren Vulkanketten im Pazifischen Ozean — wie beispielsweise die Samoagruppe — erreichen oft noch eine Länge von einem Zehntel des Erdradius.

Auch die japanischen Vulkanketten haben recht erhebliche Längen. Die japanischen Geologen unterscheiden folgende hauptsächliche Vulkan-Zonen:

1) Die Chishima oder Kurilen Zone.
2) Die Nasu, Chokai und Kampu Zonen, die dem nordjapanischen Bogen parallel laufen.
3) Die Hakusan und Aso Zonen, die dem südjapanischen Bogen parallel laufen.
4) Die Fuji Zone, die sich vom Fuji aus nach Süden erstreckt.
5) Die Kirishima Zone, die sich von Kyūshū aus zu den westlichen Inseln der Lyūkyū Inseln hinzieht.

Diese japanischen Vulkanketten stehen mit dem geologischen Bau des Landes im engsten Zusammenhang und laufen den Haupt-Gebirgsbögen des Landes parallel. Die Kurilen Kette entspricht dem Bogen, der in Kamschatka anfängt und sich nach Hokkaidō erstreckt, die Kirishima Kette dem Bogen der von Kyūshū über Ōshima und Lyūkyū sich nach Formosa hinzieht und der in seinem östlichen Teil aus tertiären Bildungen, in seinem Hauptrücken aus Graniten und älteren Sedimenten, in seinem westlichen Teil aber aus den jungen Vulkanen besteht, und die Fuji Kette beginnt an der Grenze des nordjapanischen und des

südjapanischen Bogens um sich auf einem breiten Rücken, der zwei tiefere Becken des Pazifischen Ozeans trennt nach Süden bis zu den Marianen Inseln hinzuziehen.

Die Beschreibung der einzelnen von mir besuchten Vulkangebiete, die ich nun folgen lasse, bringt im Wesentlichen nur die von mir an Ort und Stelle gemachten Beobachtungen. Die Untersuchung der Gesteine, die ich gesammelt habe, fehlt; die mikroskopische Bearbeitung erfordert geraume Zeit und wird sich erst viel später ermöglichen lassen. Die vorhandene Litteratur habe ich auch aus den bereits angegebenen Gründen nur unvollständig berücksichtigen können.

Die Vulkaninsel Vriesisland oder Ōshima (Izu).

Zu den langen Vulkanketten des Pazifischen Ozeans gehört auch die von den Japanern als Fuji-Zone bezeichnete Reihe von z. T. noch tätigen, z. T. schon erloschenen Vulkanen, die im Norden östlich der Oyamabucht auf der Insel Hondo beginnt, in dem berühmtem Fujinoyama mit 3778 m ihre grösste Erhebung erreicht und sich über die Halbinsel Izu, die sieben Inseln von Izu, Hachijō, Bonin-Inseln, Kazan-Inseln bis nach den Marianen fortsetzt. Die Gesamtlänge dieser Kette beträgt rund 2500 Kilometer. Die durchschnittliche Breite dieser Zone mag etwa 50 Kilometer betragen, doch ist die Breite stellenweise auch grösser, wo sich, wie bei den Boninninseln zwei Parallelketten finden. Hier liegt die eigentliche Boningruppe (Chichijima, Hahajima etc.) etwa 150 Kilometer östlich von der Linie die von Rosario über San Alessandro nach Sulphurisland läuft. Es handelt sich dabei ebenso wie im Norden, wo Ōshima erheblich östlich der Hauptlinie liegt, anscheinend um Gabelungen der Haupt-Vulkanspalte.[1,2]

[1] Ueber diese Gabelung sagt Yamazaki:

„Zu den Inseln von Izu gehört die Gruppe von Niishima, Kozushima u. s. w. im Süden der Hauptinsel Ōshima, und ihr am nächsten. Diese Gruppe ist zur Zeit ganz untätig. Ich habe die Gesteinsproben gesehen, die der verstorbene Dr. Kikuchi und der verstorbene Dr. Hirota dort und auf Miyakeshima gesammelt haben. Ich sah, dass dieselben anderer Art sind, als die Gesteine von Ōshima. Ōshima besteht aus Augitandesit von dunkler Farbe, mit reichlichem Magnetitgehalt—einem sehr basischen Gestein, während Niishima u. s. w. viel helle Bimsteine, Quarzsand etc. haben und offenbar aus saureren Gesteinen bestehen. Unter diesen Umständen möchte ich lieber sagen es gibt zwei Linien auf der Fujikette, welche nebeneinander herlaufen. Die eine geht

Um nach Ōshima zu gelangen, fuhr ich nachts mit der Bahn bis Kōzu und mit dem elektrischen Tram weiter bis Odawara. Am nächsten Morgen setzte ich mich in ein Wägelchen der kleinen Dampfbahn, die von Odawara nach Atami fährt. Während man zwischen Yokohama und Odawara nur tertiäre Sandsteine und noch jüngeres Schwemmland zu sehen bekommt, führt uns die Atamibahn bereits in das vulkanische Gebiet. Die Bahneinschnitte geben eine Menge guter geologischer Aufschlüsse; und man kann sehen wie das ganze Gebirge aus Andesiten in den verschiedensten Formen besteht. Laven wiegen vor; recht häufig sind auch grobe Konglomerate, respective Agglomerate und Breccien. Tuffe und Aschen spielen eine nur geringe Rolle. Hin und wieder treten Gänge auf, die die Laven und anderen Schichten durchbrechen. In mehreren der kleinen Täler gibt es heisse Quellen, die meist unweit des Meeres zum Vorschein kommen und zu heissen Bädern benützt werden. Die bedeutendste dieser heissen Quellen befindet sich in Atami selbst. Es ist das der berühmte Geiser von Atami, der noch vor wenigen Jahren 5 mal binnen 24 Stunden ausbrach, jetzt aber, nachdem man in der Nähe verschiedene Bohrungen gemacht hat um Thermalwasser für Bäder zu beschaffen, finden die Geisereruptionen nur noch etwa alle 12 Stunden statt. Von Atami wanderte ich über Taga, Ajiro und Usami nach Itō; der Weg führt ausschliesslich über Andesite und dazu gehörige Breccien, Tuffe etc., doch herrschen die massigen Gesteine vor.

---

durch Niishima u. s. w. und steht mit den auf der Halbinsel Izu häufigen Quarz-Andesit Vulkanen in Zusammenhang, während die Erhebungen der andern Linie Miyake, Ōshima und Hakone auch im Zusammenhang untereinander stehen. Man muss abwarten, ob sich diese Hypothese als richtig erweisen wird."

S. Yoshiwara sagt in seinem Aufsatz:

Geological Age of the Bonin Islands, Geolog. Mag. Dec. IV. Vol. IX. p 296–303. „The Fuji chain was formed either simultaneously with or very near the latter part of the formation of the Japanese Islands. The existence of the still older Ogasawara chain shows that there existed already an old weak line of the crust, parallel to and close by the Fuji chain, before the formation of the Japanese Islands".

Die Ogasawara (Bonin) Kette ist wie die von Yoshiwara (neuerdings Tokunaga genannt) gefundenen und in der erwähnten Arbeit beschriebenen Fossilien beweisen, eocaenen Ursprungs. Ob sie deshalb wirklich älter ist, als die Fuji-Spalte, oder ob die vulkanische Tätigkeit auf der Hauptspalte nur länger andauert und auf der Nebenspalte früher erloschen ist, erscheint mir fraglich.

Von Itō aus fuhr ich mit dem kleinen Postdampfer, der alle 4 Tage von Tōkyō über Yokohama, Kōzu, Itō nach Ōshima läuft, weiter. Die Fahrt von Itō bis Niishima, der Hauptstadt der Insel, beträgt etwa 20 Seemeilen. Vom Meer aus geniesst man eine prächtige Aussicht auf den Fuji und auf die nähergelegenen Vulkane der Halbinsel Itō, unter denen der Omurosan durch seine regelmässige Form an den Fuji erinnert und sein junges Alter dokumentiert, während der höchste Berg der Halbinsel, der Amagi, eine mehrgipflige Kette von älterem Andesit ist. Die Insel Ōshima erscheint von SW gesehen im Wesentlichen als ein flacher Kegel; die Gesamtlänge von der Halbinsel Chigasaki im NW bis zu dem Kap Akahatsuhana im SO bei Habu ist 15 km; die grösste Breite der ungefähr rhombisch umgrenzten Insel beträgt senkrecht zu der eben erwähnten Linie gemessen $9\frac{1}{2}$ km. Von Chigasaki bis zum Rande des Kraters steigt das Terrain um 600 m an auf etwa 6 km Entfernung; der Krater selbst hat eine Längsaxe von 3 km, während seine Queraxe vor Zerstörung des nicht mehr vorhandenen Westrandes etwa $2\frac{1}{4}$ km betragen haben mag. Von Habu aus ist die Steigung zum Krater etwas steiler: auf $5\frac{1}{2}$ km beträgt sie 736 m. Nach Osten und Westen ist das Gefälle steiler als in der Längsrichtung der Insel und beträgt an dem steilsten Westabhang etwa 600 m auf $2\frac{1}{2}$ km. Das ergibt eine durchschnittliche Neigung von nicht 6° in der Längsaxe und etwas mehr wie das Doppelte in der Queraxe. Selbstverständlich ist das Gefälle nicht ganz gleichmässig verteilt, sondern flacher nahe der Küste und steiler nahe dem Kraterrand, wo es etwa 30° erreicht. Die Längserstreckung der Insel entspricht der Richtung der ganzen Vulkankette respektive der Hauptspalte; auf der Längsaxe finden sich daher auch die meisten der zahlreichen Nebenkrater angeordnet. Von Norden nach Süden sind darunter bemerkenswert: Chigasaki (Höhe 95 m), ein Hügel, den die Karte mit 58 m Höhe angibt, Atagoyama 121,5 m, ein Hügel mit 128 m, dann südlich des Hauptkraters Futagoyama 618 m, etwas westlich der Axe Takenotaira mit 231 m, der nach SO offene Hufeisenkrater Hikubo mit etwa 100 m und der wieder in der Hauptaxe liegende Krater von Habu, dessen Wall etwa 70 m Höhe erreicht und dessen Boden unter dem Meeresspiegel liegt und den schönen durch einen engen Ausweg mit dem Meere verbundenen Hafen von Habu bildet.

In Niishima, das übrigens meist zur Unterscheidung von der

Insel Niishima neuerdings Motomura genannt wird, war des hohen Seegangs wegen eine Landung nicht möglich, und unser kleiner Dampfer fuhr daher weiter nach dem sicheren Hafen von Habu. Der Hafen von Habu ist ein ruhiges etwa 300 m im Durchmesser messendes Wasserbecken, das durch einen in geschichtlicher Zeit entstandenen und künstlich vertieften Kanal mit dem Meer in Verbindung steht. Nahezu allseitig wird es von einem 50–70 m hohen Steilufer umgeben, an dem man die fast horizontale Schichtung von alten Laven und Breccien, die nahezu senkrecht abgebrochen sind, beobachten kann. Die unteren der Laven sind Andesit, der dem Basalt nahe steht; sie enthalten Olivin und zeigen stellenweise dick-säulige Absonderung. Ob dieser Krater ein Einsturzkrater oder aber ein Explosionskrater ist, lässt sich nicht mit Sicherheit entscheiden; doch hat es eher den Anschein, als ob letzteres der Fall wäre und das grosse Breccien- und Schuttfeld der südlichen Halbinsel von Akahatsuhana ihm seine Entstehung verdankt. Nordwestlich vom Hafen beginnen die Schlacken und Lapilliablagerungen jüngerer Nebenkrater, die auf der Hauptspalte aufgesetzt sind. Nördlich von Habu aber fängt eine Hügelkette an, die die Ostküste der Insel bildet und offenbar ganz anderer Entstehung ist. Sie besteht aus einer Reihe von Andesitmassen, teils intrusiven Charakters, teils aus dicken Laven aufgebaut und von Gängen durchbrochen. Diese Hügelkette, die Gipfel von 300–400 m aufweist, fällt ungemein steil gegen Osten ab, so dass die Begehung der Ostküste teilweise eine gefährliche Kletterei war. Die steile Ostküste gibt gute Aufschlüsse über die Struktur der alten Andesitkette; in der Bucht von Otayehama und zwar gegenüber dem Felsen Fudeshima sieht man dort prachtvolle Gänge, die bereits von Naokata Yamasaki abgebildet wurden; weiter im Norden bei Yozamae ist eine mächtige Intrusivmasse aufgeschlossen. Die Westflanke dieser Kette ist von den neueren Ablagerungen des Hauptvulkans der Insel fast überall überdeckt oder so stark verwittert, dass eine Untersuchung schwierig ist.

Diese Kette wurde von Naumann für einen Rest eines älteren nördlich gelegenen Vulkans gehalten, während Yamasaki glaubt, dass ein östlich gelegener Krater bestanden hätte, dessen Wall nur teilweise — wie bei Santorin — über das Meeresniveau hervorragte. Mir erscheint die Zugehörigkeit dieser Kette zu einem einzigen alten Krater unwahrscheinlich — es handelt sich vielmehr um die Reste von Ausbrüchen längs einer Spalte, die der Hauptrichtung

der jetzigen Insel nahezu aber nicht ganz parallel lag, und die jedenfalls bereits so alt sind, dass von einer genauen Lokalisierung der früheren etwaigen Krater nicht mehr die Rede sein kann.

Bis auf diese ältere östliche Kette verdankt die ganze Insel den Ausbrüchen des mehrfach erwähnten Hauptkraters und seiner meist auf derselben Spalte liegenden Nebenkrater ihre Entstehung. Dieser Hauptteil der Insel besteht im Wesentlichen aus einem Vulkankegel mit einem nahezu zentral gelegenen grossen ovalen Krater. Im SO erreicht der Kraterwall 736 m Höhe, im W und N etwa 600 m, im Osten ist er in ähnlicher Weise, wie es bei dem Sommawall des Vesuv der Fall ist, zerstört durch die jüngeren Ausbrüche eines kleinen im alten Krater sich erhebenden Zentralkegels. Die Ringebene zwischen diesem Sommawall und dem Zentralkegel liegt in ihrem tiefsten nordwestlichen Teil nur etwa 520–530 m über dem Meer; im SO erreicht sie etwa 630 m. Vom höchsten Punkt der „Somma," dem Shiroishi, stieg ich nach NW über steil abgebrochene Lavaschichten auf diesen Teil der Ringebene herab und stieg dann auf den circa 30° geneigten Abhang des Zentralkegels über Aschen und Lapilli und scharfkantige Lavabrocken zum Rande des jetzt tätigen inneren Kraters hinauf. Der Kraterrand hat eine durchschnittliche Höhe von 730 m, der höchste Punkt befindet sich im Osten und erreicht 755 m. Der Boden des Kraters liegt etwa 200 m tiefer; im SW befindet sich ein anscheinend tiefer Schlund, dem eine mächtige Säule nach schwefliger Säure riechenden Wasserdampfes entsteigt. In der Tiefe schienen kleine Explosionen stattzufinden; ein am Rande des Kraters vernehmbares Krachen und eine darauf folgende Zunahme der Dampfmenge liessen darauf schliessen. Die Wände des Kraters fallen nach Innen ziemlich steil ab, bilden aber verschiedene kleine unregelmässige Terrassen. An den Steilwänden sieht man Lavaschichten und einige wenige Gänge; an der Ostseite aber hauptsächlich Bänke von Schlacken und Aschen. Letztere sind zu einem harten Tuff verfestigt, und sind anscheinend gleichzeitig mit grösseren Wassermassen niedergefallen. Die Oberfläche dieses Tuffes ist durch Verwitterung in einer ganz eigentümlichen Weise verändert worden; es hat sich eine an die bekannten Karrenfelder erinnernde Struktur herausgebildet. Die einzelnen Rippen und Vertiefungen dieser Struktur erreichen aber nur etwa 1 cm Höhe, und erinnern mit den kleinen Querrippchen an

die Zweige des Sugi, eines feingefiederten Nadelholzbaums, wie Yamasaki treffend bemerkt.

Von frischen Laven des Zentralkegels ist nur ein grösseres Lavafeld am nördlichen Abhang des Zentralkegels bemerkenswert. Von der Fläche der Ringebene aus hat sich diese Lava nach Osten ergiessen können, da, wie erwähnt, der Sommawall im Osten fehlt. Die Lava ist bis nahe an den alten Höhenzug der Ostküste der Insel herangeflossen, ist aber in ihrem unteren Teil nur in einigen Erosionsschluchten oberhalb Gotegawa erkennbar, da sie durch Tuffschichten bedeckt wurde. Die Oberfläche dieses Lavastroms ist nahe dem Zentralkrater meist vom Typus der Fladenlava, weiter unten vorwiegend Blocklava. Die tieferen Teile der Lava sind kompakt.

Unter den Schlackenauswürflingen des Zentralkraters befinden sich linsenförmige und rundliche, sowie auch doppeltgespitzte gedrehte Bomben. Angeblich sind solche Bomben in Japan ausser von Ōshima nur noch vom Hoyeisan einem Seitenvulkan des Fuji bekannt. Auf Miyake habe ich aber ganz ähnliche Bomben gefunden und ich vermute, dass auch sonst noch in Japan diese bei basischen Vulkanen so häufigen Bildungen vorkommen. Bemerkenswert ist auch das spärliche Vorkommen von Glashaaren, sogenanntem Peles-Haar, das von Nakamura gefunden wurde und als Rest der Eruption von 1778 aufgefasst wurde; vermutlich ist es aber neueren Ursprungs und hat sich auch bei andern Eruptionen gebildet, ohne dass man jedesmal seine Bildung bemerkte.

An mehreren Stellen des inneren Kraterrandes befinden sich grössere und kleinere Fumarolen in verschiedenen Höhenlagen. So gab es deren zwei nordwestlich des höchsten Punktes nur wenig unterhalb des Kraterrandes, und im SW des Kraters westlich von den noch erhaltenen spärlichen Resten eines kleinen Schlackenkegels, der vermutlich mit dem Eruptionskegel von 1877 identisch ist. Besonders hervorheben möchte ich eine mit nur schwachen Fumarolen besetzte Spalte, die sich *aussen* an der ganzen Südseite des Zentralkegels in etwa 650 m Höhe hinzieht, und auf der offenbar kürzlich eine Verwerfung von wenigen Metern stattgefunden hatte, wobei der südlich gelegene Teil der Ringebene absank.

Von dem Zentralkegel aus stieg ich nach Norden ab, kreuzte den nördlichen Teil der Ringebene und der Somma und stieg in einer Erosionsschlucht, deren Wände aus Aschen und Lapilli

bestehen, nach Motomura ab. Von Motomura aus durchkreuzte ich den nordwestlichen Teil der Insel und besichtigte die Fumarolen von Yuba sowie einige der Nebenkegel, die auf oder nahe neben der Längsaxe der Insel sich befinden, und stieg dann nach Senzu an der NO Küste ab. Von dort begann ich eine Küstenwanderung und ging über Habu, Sashikiji, Nomashi nach Motomura zurück. An verschiedenen Stellen stieg ich von der Küste wieder in der Richtung nach dem Zentrum der Insel bis zur Höhe von 300–500 m hinauf.

Die zahlreichen Aufschlüsse an der Küste und in Erosionsschluchten ergaben dabei, dass die älteren Eruptionen des Ōshimavulkans reichlich Laven geliefert haben, die in ihrem Inneren meist sehr kompakt, an der Oberfläche aber öfter Blocklava als Fladenlava waren; wenigstens gilt das von der Küstenregion. Säulenförmige Absonderung ist hin und wieder zu bemerken, aber nie gut ausgebildet. An einer Stelle der Steilküste bei Onahana nahe dem Dorf Nomashi findet man unter einem etwa 8 m mächtigen Lavastrom eine rot gebrannte Erdschicht, in der zahlreiche Topfscherben sowie Pfeilspitzen und Splitter aus Obsidian vorkommen. Die Art der Arbeit entspricht dem, was man in Europa jüngere Steinzeit nennen würde. Das Material zu den Pfeilspitzen findet sich nicht auf der Insel; doch sagte man mir dort, dass ähnlicher Obsidian auf der Insel Kōzu vorkomme, und ich habe dort auch später Obsidian gefunden. Agglomerate, Tuffe und Aschen nehmen in der Schichtenfolge nach obenhin allmählich zu. Im Lauf der Entwickelung des Vulkans nahmen die Lavaergüsse ab, aber die Explosionserscheinungen an Heftigkeit zu. Zu den jüngsten Bildungen gehören Ablagerungen von grossartigen Schlammströmen, von denen ein grosses Feld am Ostabhang sowie eines im Südwesten bedeckt wird. Die dadurch gebildeten Tuffe und Sandsteine zeigen eine Struktur, wie man sie bei Wildbachablagerungen kennt; zahlreiche Einschlüsse und Abdrücke von Gräsern, Baumzweigen und Baumblättern lassen keinen Zweifel darüber, dass die jetzigen Wüsten einst von reichlicher Vegetation bedeckt wurden. Die Schlammassen des Ostfeldes haben sich an der alten Andesitkette der Ostküste gestaut, sind aber an einigen Stellen durch Lücken derselben bis an die Küste gedrungen, so an der Sandküste von Yozamae und weiter südlich bei Gotegawa.

Dem südwestlichen Schlammstrom stand kein solches Hindernis im Wege, und so konnte er sich, obwohl viel kleiner

und unbedeutender als der östliche, von Sashikiji aus nordwestlich auf etwa $1\frac{1}{2}$ Kilometer an der Küste ausbreiten.

Die Ablagerungen dieses kleineren Stromes haben, wie man an den Abhängen nördlich von Sashikiji sehen kann, eine Mächtigkeit von wenigstens 70 m. Die Schichtung an diesen Abhängen ist wellenförmig — wohl entsprechend einer älteren Bodengstaltung; die Schichten enthalten auch hier viele Blattabdrücke. Das Vorhandensein von Schichten wechselnder Dicke und verschiedenstarker Erhärtung beweist übrigens, dass es sich um mehrfache Ueberflutung durch Schlamm und Sandmassen, die im Laufe desselben Talzuges niedergingen, handelt. Die zur Bildung dieser Schlammassen nötigen wiederholten, starken Regengüsse entstammten zweifellos den vom Vulkan selbst beim Ausbruch gelieferten Dampfmassen und gingen gleichzeitig oder unmittelbar nach den Aschenregen nieder. Die klimatischen Verhältnisse der wasserarmen Insel erlauben keine andere Erklärung. Das feste Material dieser Schlamm und Sandmassen ist ganz vorwiegend durch Zertrümmerung älterer Laven gebildet, und entstammt Eruptionen, bei denen durch Explosion ältere Gesteinsmassen zertrümmert wurden. Auch bei den jüngsten Lapilli und Aschenlagen, die die eben erwähnten Bildungen bedecken, oder die sich nahe dem Zentralkrater finden, treten die Bimstein- und Schlacken-artigen direkt durch Zerspritzen des Schmelzflusses gebildeten Lapilli gegen die Trümmer älterer Laven zurück. Bei den zahlreichen Seitenkegeln ist jedoch das Verhältnis umgekehrt und frische Schlacken wiegen vor.

Die Insel Ōshima stellt sich nach alledem dar als ein flacher Dom aus basischer Lava, der nicht kreisförmig sondern etwas langgestreckt ist, da die Eruptionen, wenn auch vorwiegend, so doch nicht ausschliesslich aus dem Hauptschlot kamen und daneben geringere Mengen aus andern Stellen derselben Spalte ausflossen. Dieser Lavadom wurde überdeckt durch mit Laven abwechselnde Tuff- und Ascheschichten. In den jüngsten Teilen treten die Laven zurück. Der Ōshimavulkan befindet sich in einem älteren Andesitgebiet, von dem an der Ostküste der Insel noch eine Hügelkette zu sehen ist.

Ueber die Geschichte der Insel und über die Reihenfolge der wesentlichen Eruptionen lässt sich Folgendes feststellen.

Geschichte der Insel Ōshima.

1) Die Insel Ōshima gehört zu der Vulkankette Fuji, Bonin, Marianen. Die alten Andesite der Ostküste der Insel

darf man wohl nach Analogie mit ähnlichen Bildungen derselben Kette für tertiär halten. Sie entstammen, wie Naumann, Fukuchi u. Yamasaki annehmen, *einem*, sei es nördlich, sei es östlich gelegenen älteren Krater. Ich möchte annehmen, dass sie nicht einem einzigen, sondern mehreren Eruptions-Zentren ihr Dasein verdanken.

2) Als nächstes Stadium der Bildung der Insel müssen wir die Ausbrüche auf der Hauptspalte, entsprechend der Längsaxe der Insel annehmen. Vermutlich fanden die ältesten Ausbrüche bereits an dem jetzt noch tätigen Eruptionsschlot statt; der grosse Bergkegel wurde aber nur sehr allmählich aufgebaut. Dünnflüssige, dem Basalt sehr nahestehende olivinhaltige Augitandesitlaven ergossen sich reichlich. Seitenausbrüche fanden an verschiedenen Stellen aber vorwiegend auf der Hauptspalte statt, und gaben dadurch der Insel eine längliche Form. Zu den ältesten Seitenkratern gehört Habu. Futagoyama (Südöstlich des Mihara) und Itonoichi (südlich von Senzu) sind etwas jünger.

3) Im Zentrum der Insel bildete sich durch Explosion oder auch durch Einsturz in Folge von seitlichem Abfliessen der unter dem Berggipfel vorhandenen flüssigen Lava ein grosser ovaler Krater (der jetzige „Somma" Wall). Aschenausbrüche, Tuffbildungen etc. fangen an neben den Lavaergüssen eine grössere Rolle zu spielen. Eine Lava bedeckt Reste der jüngeren Steinzeit bei Onahama nahe Nomashi.

4) Eine oder mehrere heftige Explosionen verändern den zentralen Krater; er büsst seinen Ostwall ein. Breccien, Agglomerate, Tuffe etc. überwiegen immer mehr. Der Lavaerguss beschränkt sich meist auf kleinere Ströme des Zentralkraters; es bildet sich ein innerer Lava- und Schlackenkegel mit sekundärem Krater, der Mihara. Parasitische Schlackenkegel ohne Lavaerguss oder mit nur geringem Lavaerguss (Takenotaira, Hikubo) bilden sich. Grosse Schlammströme, Aschenfälle mit Regen etc. treten auf. Die Energie der Ausbrüche scheint allmählich abzunehmen.

In diese 4te Epoche gehören alle geschichtlichen Eruptionen, die ich nach der Arbeit von Nakamura, Terada und Ishitani im Folgenden aufführe:

1) 684 Aelteste überlieferte Eruption. Zuwachs von 300 jo[1] Land. (Durch Lava oder durch Aschen und Schlamm ??)

[1] Ein jo gleich 10 Fuss.

2) 838 Juli bis September. Feiner Aschenregen in den Provinzen Kawachi, Mikawa, Tōtōmi, Suruga, Izu, Kai, Musashi, Kazusa, Mino, Hida, Shinano, Echizen, Kaga, Etchū, Harima, und Kii (zusammen 100000 Quadratkilometer); vermutlich auf eine Eruption von Ōshima zurückzuführen (?).

3) 24. Mai 886 wurde in der Provinz Awa, an der Sagamibucht eine dichte Wolke mit Blitzen im Süden beobachtet. Aschenregen bis zum 26. Im selben Jahr hat sich eine Insel bei Izu gebildet.

4) 19. October bis Ende November 1112 wurde vulkanischer Donner in Kyōto gehört, und die Behörden von Izu meldeten einen Ausbruch auf einer Insel. Sato und Fukuchi und auch Nakamura, Terada und Ishitani nehmen an, dass es sich um eine Eruption von Ōshima handelt, und dass damals der Ostwall der Somma zerstört wurde. (?).

5) 1416 Ausbruch auf Ōshima.

6) 1421 Ausbrüche auf Ōshima. Man hörte den Donner in Kamakura. Das Seewasser wurde heiss und Fische starben.

7) 1600–1601.
1612–13.
1636–37.

8) 1684 Heftige Explosion. Es bildete sich ein Krater von 10 cho (1100 m) Durchmesser in dem Miharakegel. Der Krater blieb sieben Jahre tätig.

9) 1777 Juli Eruption des Mihara.
1778 März Lavastrom Nakanosawa 3 Kilom. lang. (nach Osten)
1778 Sept. „ Akazawa 5 Kilom. (nach Westen)
„ „ „ Gomizawa 6½ Kilom. („ Osten)
„ November Eruption bei Sohachigama (Nebenkegel nahe Senzu).

Die Eruptionen dieser beiden Jahre sind zweifellos die bedeutendsten in der neueren Geschichte der Insel; das Lavafeld im Nordosten des Mihara stammt aus dieser Zeit, sowie die grossen Schlammströme nach Osten und Südwesten, die mit den aus diesen Jahren angegebenen Lavaströmen gleiche Lage haben. Ob in dem alten Bericht Lava und Schlammströme verwechselt wurden, oder aber wirklich dort Lavaströme vor-

handen waren und erst durch nachfolgende Aschen und Schlammmassen bedeckt wurden, wage ich nicht zu entscheiden, doch vermute ich das letztere. Wenigstens habe ich in einer Schlucht bei Gotegawa, das vermutlich der Lage nach dem Sohachigama entspricht, unter den Tuffen Lava von derselben Beschaffenheit wie das Lavafeld nahe dem Mihara gefunden.

Aus dem Jahre 1778 wird auch die Bildung von Peles-Haar berichtet.

10) 1803 Eruption von Ōshima und Aschenfall in Tokyo.
11) 1822 Aschenfall auf Ōshima.
1846 „ „ „
12) 1870 Unbedeutender Ausbruch.
13) 1876–77 Ausbruch mit Schlacken und Aschen; Bildung eines kleinen Schlackenkegels im Krater des Mihara, beschrieben von Naumann, Milne, Wada.

Litteratur.

Die neueste mir bekannt gewordene Arbeit über Ōshima ist ein Aufsatz von S. Nakamura, T. Terada und D. Ishitani mit dem Titel: „The Volcano of Ōshima, its Past and Present," veröffentlicht in den Berichten der Tōkyō Mathematico-Physical Society (Tōkyō Sūgaku-Buturigakkwai Kizi) 2nd Ser. Vol. IV. No. 15. April 1908. Dieser Arbeit entnehme ich das folgende Verzeichnis:

1) Beschreibung einer Reise nach Ōshima im Jahre 1724 altes engl. Manuscript ohne Titel.
2) Sammlung amtlicher Berichte über die Eruption von 1777–78; japanisch.
3) Y. Sato und H. Yoshikawa, Ueber die Inseln von Izu, 1782. jap.
4) A. Akiyama, Die Izu Inseln, 1791. japanisch.
5) T. Mikawaguchi, Reisen auf den sieben Inseln von Izu, 1796. jap.
6) T. Furukawa, Die sieben Inseln von Izu, 1797. jap.
7) Einzelheiten über die sieben Inseln von Izu, eine Sammlung amtlicher Berichte bis 1815. jap.
8) N. Nakazato, Die sieben Inseln von Izu, 1827. jap.
9) Die Vulkaninsel Ōshima und ihre jüngste Eruption von O. E. Naumann. Zeitschr. d. Deutsch. geol. Ges. 1877.
10) T. Wada, The Volcano of Ōshima 1877.

11) J. Milne, A visit to the volcano of Ōshima, im Geolog. Mag. 1877. Déc. II. Vol. I. No. 5.
12) J. Milne, The Volcanoes of Japan. Transact. Seism. Soc. of Jap. Vol. IX part II. 1886.
13) N. Yamazaki, Bericht über eine Expedition nach dem Vulkan von Ōshima, 1896; japanisch.
14) Y. Ozūki, Praehistorische Reste unter einem Lavastrom auf Ōshima. Geolog. Magaz. 1901, japanisch.
15) R. Torii, Steinzeitreste unter einem Lavastrom auf Ōshima. Journal of Geography, 1902; japanisch.
16) D. Sato und N. Fukuchi, Verschiedene Beobachtungen auf Ōshima, Izu. Journ. of Geogr. 1902, japanisch.
17) N. Fukuchi, Geolog. Beobachtungen über das Erdbeben vom Juni 1905 auf Ōshima. Im Report No. 53 des Earthquake Investigation Committee. jap.

In der unter No. 13 aufgeführten japanischen Arbeit, die wohl die ausführlichste und vollständigste geologische Beschreibung von Ōshima ist, werden noch einige andere ältere japanische Schriften über Ōshima erwähnt.

Wichtigste Karten:

Geological Survey of Japan 1884. Zone 8 Col. XI & XII Blatt Idzu 1 : 200000.

Japanische Generalstabskarten: Ōshima 1 : 50000. 4 Blatt 1 : 20000. Niishima, Senzu, Nomashi und Habu.

Die Kleineren Izu-Inseln.

Toshima, Udone, Niishima, Shikine, Kozushima, Miyake und Mikura.

Toshima.

In Ōshima kreuzen sich anscheinend zwei vulkanische Spalten; die eine ist die Hauptspalte und geht über Miyake und Mikura nach Hachijō (Süd. 10° Ost.). Die andere ist eine Nebenspalte und geht etwa Süd. 25° West gerichtet nach Toshima, Udoneshima, Niishima und Kozushima. Die Insel Toshima von Süden gesehen, ragt als ziemlich steiler und regelmässiger Kegel aus dem Meer hervor. Der untere Teil des Profiles dieser Insel hat eine Neigung von 40–65 Grad. Es ist das die Steilküste, die sich durch Abbrechen des Gesteines unter dem Einfluss der Brandung gebildet hat. Diese Abbrüche haben an der Ostseite

der Insel eine Höhe von wenig über 100 Meter, an der Südostseite etwa 200 Meter und an der Südwestseite etwas über 300 Meter. Der obere Teil des Kegels, dessen Abhang dem ursprünglichen Gefälle der Lavaströme entspricht, hat eine Neigung, die durchschnittlich 20 Grad beträgt und nahe dem Gipfel, wo alte Schlacken und Lapilli lagern, 32 Grad erreicht. An der Nordwestküste, wo die Steilküste nur etwa 80 Meter hoch ist, befindet sich die einzige Landungsstelle und auf dem flachgeneigten Terrain oberhalb der Steilküste liegt das Dorf Toshima mit etwa 300 Einwohnern. An den Steilküsten kann man sehr gut den Aufbau der Insel durch Laven und Aschenschichten sehen. Die Laven haben das Aussehen von Basalt; die Schlacken, welche einige der Lavaströme bedecken, sind durch die späteren Laven stellenweise rot gebrannt worden, ebenso wie die spärlichen Reste alter Verwitterungserde.

Ziemlich mächtige Lager von Lapilli wechseln mit den Laven ab, und Laven und Lapilli werden stellenweise durch Gänge durchsetzt. An der Südseite sind solche Gänge besonders zahlreich zu sehen. Von dem Dorf, das nördlich des Gipfels liegt, ging ich zunächst oberhalb der Steilküste bis zur Ostseite des Berges und stieg dann durch den dichten Wald ostnordöstlich auf. In 320 Meter Höhe befindet sich ein kleiner länglicher Seitenkrater dessen oberer Rand etwa 370 Meter hoch liegt, und der in seiner Längsrichtung der Neigung des Gehänges folgt. Etwas weiter oben bei 410 Meter kommt man zu dem Hauptkrater. Er ist gleichfalls länglich; seine Axe ist auch ostnordöstlich gerichtet. Auf seiner Südseite befindet sich in 460 Meter Höhe der Gipfel der Insel. Es ist ein kleines Plateau, ohne Krater. Der tiefgründige Boden ist, wie man an Stellen wo umgestürzte Bäume den Erdboden aufwühlten, sehen kann, durch Verwitterung von Lapilli entstanden. Ich stieg nach Nordosten ab, und überschritt dabei frischer erhaltene Lagen Lapilli und Schlacken sowie auch einen ziemlich massiven basaltartigen Lavastrom — alles überwachsen von dichtem Urwald.

Die Insel Toshima ist nach diesen Beobachtungen ein seit geraumer Zeit erloschener Vulkan, der durch Laven und Lapillieruptionen aufgebaut wurde. Die Eruptionen entstammen alle ein und demselben Schlot; der einzige erhaltene Seitenkrater liegt auch nahe dem Hauptkrater. Das Gestein ist — spätere mikroskopische Untersuchung vorbehalten — ein dem Basalt sehr nahestehender basischer, Olivin führender Andesit. Obwohl To-

shima schon lange erloschen ist, während Ōshima noch tätig ist, scheinen doch die ältesten Laven Toshimas jünger zu sein, als die älteren Laven Ōshimas. Toshima hat jedenfalls eine weit geringere Lebensdauer gehabt.

Die Entfernung Toshimas von Ōshima beträgt nach der japanischen Seekarte 18½ Kilometer von Küste zu Küste oder 26 Kilometer von Gipfel zu Gipfel gemessen.

Udoneshima.

Fünf bis sechs Kilometer südlich von Toshima liegt die etwa einen Kilometer lange und weniger wie ½ Kilometer breite Insel Udoneshima. Ihren Gipfel habe ich nicht bestiegen. Ich schätze seine Höhe auf etwas über 200 Meter. Udone hat gleichfalls, wie Toshima eine Steilküste. An der Steilküste kann man beobachten, dass Gestein und Aufbau durch Laven und Lapilli dem Gestein und Aufbau von Toshima gleich sind. Nur ist die Bedeutung der Gänge hier grösser. Der Hauptunterschied gegen Toshima ist aber, dass hier nicht ein Vulkankegel erhalten ist, sondern nur die Ruine eines Kraterwalles. Die Nordostseite der Insel zeigt durch die nach Aussen sich neigenden Laven und Aschenschichten, dass sie die Aussenseite des Kraters war, während man in der Südwestseite unschwer die alte Innenwand des Kraters erkennen kann. Der Krater hatte sein Zentrum südlich der Insel und schätzungsweise einen Durchmesser von 2 Kilometer. Der grösste Teil ist entweder abgesunken, oder, was mir wahrscheinlicher vorkommt, durch eine grosse Explosion weggesprengt worden. Die dabei gebildeten Bruchstücke und Lapilli mögen Toshima erreicht und überschüttet haben,—da das Gestein der beiden Inseln gleich ist, würde man die Udonelapilli auf Toshima nicht als fremden Ursprungs unterscheiden können. Es will mir aber scheinen, als ob die auf dem nördlichen Ende der sonst nur aus Liparit bestehenden Insel Niishima abgelagerten Andesittrümmer und Lapilli dieser Zerstörung von Udoneshima entstammen. Eine Reihe kleinerer Felsen, die nahe Udone aus dem Meer emporragen, sind gleicher Beschaffenheit wie die Insel selbst.

Niishima.

Niishima, Shikineshima und Kozushima bestehen nicht aus basischen Gesteinen wie die bisher beschriebenen Inseln der

Izugruppe, sondern aus Liparit. Sie gehören aber trotzdem anscheinend derselben Spalte an, wie Toshima und Udone. Dafür spricht ihre geographische Lage und auch die Tatsache dass Reste basischer Gesteine als Einschlüsse in den Liparitlaven gefunden werden (N. Fukuchi). Wir haben also auf dieser Linie erst basische Eruptionen und später die Lipariteruptionen gehabt. Die Andesittrümmer, Lapilli, und Sande die den nördlichen Teil von Niishima bedecken, und die entweder von Udone oder von einem Eruptionspunkt zwischen Udone und Niishima stammen, sind jünger als der Liparit, und wir haben demnach drei Perioden zu unterscheiden : die Periode der älteren basischen Eruptionen, die Periode der Lipariteruptionen und die Periode der jüngeren basischen Eruptionen. Das Aussehen der Liparit-Inseln spricht dafür, dass die zweite Periode, das ist die der Lipariteruptionen verhältnismässig nur kurze Zeit dauerte. Niishima ist von Nord nach Süd 10–11 Kilometer lang und 2–3 Kilometer breit. Der Niishimayama bildet das Nordende der Insel, dann folgt die flache Einsenkung von Wakago, weiter südlich folgt das Hochplateau des Taibusa oder Miyakkayama, dann die grosse Einsenkung von Honmura, und schliesslich das Bergland von Omine oder Mukoyama.

Die gebirgigen Teile bestehen sämtlich aus Liparitlaven. Der Niishimayama wird von den bereits mehrfach erwähnten Andesittrümmern bedeckt, ebenso wie die Einsenkung von Wakago. Das etwas über 400 Meter hohe Bergland des Miyakkayama hat mehrere nahezu gleich hohe Gipfel ; es wird durch eine Reihe meist sehr wasserarmer Täler zerschnitten. In diesen kann man sehen, dass die Liparitlaven von Liparittrümmern und auch von Bimsteintuffen bedeckt werden. Die Ebene von Honmura besteht gänzlich aus angeschwemmten liparitischen Trümmern, Aschen und Bimsteinen. Diese hellweissen Sand- und Geröll-Lager werden „Mamma“ genannt und stehen an den Steilwänden der Küsten der Maehama und Habushiurabuchten an. Auch an der Südspitze der Insel bei Nishinoura findet sich dieselbe Bildung. Die Mamma mit ihrer unregelmässigen Schichtung erinnert an Wildbachablagerungen und in ihren tieferen Teilen an Strandbildungen. Augenscheinlich hat eine ziemlich junge Hebung der Insel stattgefunden. Vor dieser Hebung hat sich die grösste Menge der Mamma zwischen Miyakkayama und Mukoyama abgelagert und nur die höheren Teile der Mamma sind als nicht unter dem Wasserspie-

gel gebildet anzusehen. Vor der Hebung waren Niishimayama, Miyakkayama, und Mukoyama getrennte Inseln; vielleicht wurden sie zeitweilig auch durch Strandgeröll miteinander verbunden, ebenso wie jetzt die südlich von Niishima gelegene kleine Insel Hayashima manchmal mit der Hauptinsel durch Sand und Geröll verbunden ist, und manchmal nicht, je nach dem die Meeresströmungen die verbindende Nehrung zerstört oder wieder neu aufgebaut haben. Zur Zeit meines Besuches war Hayashima mit Niishima verbunden; auf den Land- und Seekarten war es bei einigen als mit Niishima verbunden, bei einigen als getrennt gezeichnet. Ueber die Art der Liparit-eruptionen lässt sich Folgendes sagen: Die Menge von Aschen und Bimsteinen in der „Mamma" beweist, dass stark explosive Eruptionen mit grossen Wasserdampfmengen stattfanden. Die Wildbachbildung fand wohl auch durch das Wasser der Vulkan-wolken statt. Krater sind jetzt nirgends zu sehen; entweder wurden sie bereits zerstört, weil die Liparite so leicht abbröckeln und abrutschen, oder aber — und das halte ich für wahrschein-licher — die Krater wurden durch nachfolgende Lavamengen ausgefüllt und überdeckt. Dafür spricht die Bildung des Tenjo-yama auf Kozu, wie wir bald sehen werden. N. Fukuchi unterscheidet in seiner Arbeit über Niishima, die als No. 39 der Berichte des Earthquake Investigation Committee gedruckt wurde, neun verschiedene Typen von Liparitlaven, die sich in zwei Gruppen trennen lassen; die eine enthält Pyroxen, Augit, Enstatit oder Hornblende, die andere Biotit. Auf die petro-graphischen Details wollen wir hier nicht eingehen. Am wich-tigsten ist in seinem Bericht die Beschreibung der basischen Gesteinsfragmente, die er im Liparit bei Habushiura und Awajiura eingeschlossen fand, und die er als Diabasporphyrit und als Dioritporphyrit beschreibt.

Welche der Liparite als wirkliche Lavaströme anzusehen sind, und welche vielmehr als Dom oder Kuppenbildungen, lässt sich kaum entscheiden; doch schien es mir, als ob der Tangoyama und Marushimayama des südlichen Berglandes zu den Kuppen-bildungen gehören. Von vulkanischer Tätigkeit ist als letzter Rest zur Zeit nur eine heisse Quelle am Strande bei Yunohama an der Westseite des südlichen Berglandes übriggeblieben. Die östlich vorgelagerte kleine Insel Jinaijima und die südlich gele-gene bereits erwähnte Insel Hayashima sind, wie ich vom Schiff aus sehen konnte, gleicher Art und bestehen aus Liparitlava.

Im Grossen und Ganzen fällt bei der Insel auf, dass es keine Vulkankegel gibt. Die drei gebirgigen Teile tragen vielmehr den Charakter eines Plateaus. Das gilt auch für Hayashima, Jinaijima, die demnächst zu beschreibende Insel Shikineshima und, wenn auch in geringerem Grade, für Kozu. Es ist das darauf zurückzuführen, dass die Lipariteruptionen im wesentlichen aus sich weit ausbreitenden mächtigen Laven und aus Kuppenbildungen bestanden, die eine flache Oberfläche hatten. Die Kuppe des Tenjoyama auf Kozu bildet auch ein Plateau, und die neuerdings gebildete Kuppe des Tarumaidake in Hokkaidō hat nur kurze Zeit die Form eines runden Höckers gehabt und sich noch vor der Erkaltung oben abgeflacht. Mit zu der flachen Gestalt trägt jedenfalls auch der Umstand bei, dass sich ein erheblicher Teil der Insel unter dem Meeresniveau bildete.

Shikineshima.

Die Insel Shikine ist ein etwa 100 Meter hohes Tafelland. Sie liegt 2–3 Kilometer südwestlich von Kozu und ist von NO nach SW 3 Kilometer lang bei einer durchschnittlichen Breite von 2 Kilometer. Das hauptsächlichste Gestein ist Liparitlava. Daneben kommen auch Bimsteintuffe (Mamma) und Schichten, die aus zertrümmerten Liparitbrocken bestehen, vor. Das Meer hat eine grosse Anzahl von Buchten tief eingeschnitten, und die Küste bietet ein zerrissenes ungemein malerisches Bild. Leider ist keine der Buchten gross genug um einen eigentlichen Hafen zu bilden, und nur kleinere Schiffe finden in ihnen einen sicheren Ankerplatz. Im Südosten finden sich bei Jinata und bei Itasaki heisse Quellen mit starkem Salz- und geringem Schwefelgehalt, und bei Yumoto gibt es eine Fumarole. Die Steilküste, die die Insel fast vollkommen umgibt, zeigt meist nur eine mächtige Schicht von Liparit. Sande und Tuffe kommen auch, aber seltener vor. Gänge sind verhältnismässig nicht häufig; doch habe ich einige in der Bucht von Kambiki im Westen der Insel beobachten können. Der Gipfel der Kambiki-Höhe bietet eine gute Aussicht; er besteht aus Liparit mit schöner Fluidalstruktur. An seinem Nordabhang findet man grosse Mengen von Trümmern und Sanden. Ob es sich um durch vulkanische Tätigkeit zertrümmertes Gestein, oder aber um Talusbildung handelt, wage ich nicht zu entscheiden, doch neige

ich zu der erstern Ansicht. Bei Kambiki kommt auch ein kleiner Gang vor, der erzhaltig zu sein scheint. Die Untersuchung wird ergeben, ob es sich um eine Bildung handelt, die den Erzgängen in den Lipariten West-Kyūshūs analog ist.

Kozushima.

Die Insel Kozu ist die grösste unter den Liparitinseln; sie ist 9 Kilometer lang und 4–5 Kilometer breit. Wie auf Niishima, so sind auch hier die tieferen Schichten der Insel Liparitlava, und auf dieser lagert Liparittuff mit Bimsteinen und Lavatrümmern auf. Drei Berge, der Tenjoyama (510 m), Takodoyama (290 m) und der Chichibuyama (290 m) entsprechen anscheinend drei getrennten Eruptionszentren derselben Spalte. In den Buchten von Tako, Miura, Maehama, Sawajiri und Nagahama findet sich der uns bereits aus Niishima bekannte, „Mamma" genannte, weisse Tuff und bildet eine deutliche Terrasse von etwa 40 Meter Höhe. Während dieser ziemlich regelmässig geschichtete Tuff submarinen Ursprungs ist, ist der Rest der Insel *nicht* submarin gebildet, und die Tuffe und Bimsteine, die die höheren Teile der Insel bedecken sind in ursprünglicher Lagerung, soweit sie nicht durch die Tätigkeit des Kawaraflusses oder anderer Wasserläufe oder durch die auf dieser Insel ganz besonders häufigen Erdrutsche umgelagert wurden. Die Erdrutsche sind deswegen so häufig, weil sich im Gebiet des Kawara in den Bimsteintuffen eingelagert eine Schicht von toniger Beschaffenheit befindet, die wasserundurchlässig ist, und auf der nach starken Regenfällen die darüber liegenden Bimsteintuffe abrutschen.

Diese tonige Schicht dürfte ebenso wie die Sande, Geröllager und Agglomerate, durch die sich der Kawara sein Bett gegraben hat, zu den alten Sedimenten desselben Flusses gehören. In der tonigen Schicht findet man schlecht erhaltene Blattabdrücke und in den Geröllschichten Reste von Baumstämmen und Zweigen im Zustand von Holzkohle. Wenn man das Kawaratal hinaufsteigt, so kommt man durch diese Sedimente hindurch zu der Liparitkappe des Tachimoto Hügels und dann bei 360 m Höhe zu dem etwa 30° geneigten Abhang des Shiroshima. Der Shiroshima im Osten des Tenjoyamaplateaus ist ein Teil eines alten liparitischen Aschenkegels, ebenso wie die ganz gleichartigen Bildungen im Nordosten und Osten des

Plateaus. Bei 460 Meter ist der Rand des alten Kraters erreicht, und man kann vom Kamm aus in eine flache etwa 10 Meter tiefe Mulde absteigen, aus der sich die Felsen der Liparitkuppe bis 510 m erheben. Diese Kuppe bedeckt den ganzen Berg und bis auf die bereits erwähnten beiden andern Reste des Aschenkegels ist nichts von dem alten Krater übriggeblieben. Am Rande des Plateaus fällt der Liparit ziemlich steil ringsherum ab, und man kann die Mächtigkeit der Felsmasse, soweit sie am Südwest-Abhang sichtbar ist, auf etwa 150 Meter schätzen.

Die Liparitmasse kam vermutlich in halbflüssigem Zustand als „Dom" heraus und flachte sich im Lauf der Abkühlung ab. Dabei gestaltete sich die Oberfläche äusserst unregelmässig; kleine Hügel und flache Einsenkungen bildeten sich, und die Felsmasse zerbarst an vielen Stellen zu einem Blockmeer. Am Ostabhang des Tenjoyama hat sich die Schlucht des Shogurosawa tief eingeschnitten. In dem unteren Teil derselben bei Kamanoshita sieht man einige der älteren Laven des Tenjoyama mit sehr ausgeprägter Fluidalstruktur. Stellenweise sieht es so aus, als ob man gefaltete Sedimente oder kristalline Schiefer vor sich hätte. Die Schichten der Laven bilden Bögen und Schleifen. Doch ist hier eine nachträgliche Faltung natürlich ausgeschlossen und diese Formen verdanken den Bewegungen der halbstarren Lava ihren Ursprung. Hier ist auch die Stelle, wo die grössten Mengen Obsidian vorkommen, und wo vermutlich die Bewohner der Izu-Inseln ihren Bedarf an Material für Pfeilspitzen etc. deckten.

Miyakeshima.

Die Insel Miyake etwa 30 Kilometer Ostsüdost von Kozu gelegen, gehört wieder der Hauptspalte der Fujizone an. Sie besteht aus einem flachen Andesitkegel und ist wie Ōshima etwas in der Richtung von Nord nach Süd verlängert. Die Länge dürfte 9 die Breite 8 Kilometer betragen. In ihrem Aufbau hat sie die grösste Aehnlichkeit mit Ōshima, und der einzige wesentliche Unterschied ist der, dass man auf Miyake keinen Rest des älteren Andesitsockels sieht. Das ganze Material, das die Insel, so weit sie sichtbar ist, aufgebaut hat, entstammt ein und demselben Vulkanschlot. Auf dem Gipfel der Insel befindet sich ein alter, grosser Explosionskrater von

länglicher Form. Der Nordwall dieses primären Kraters ist gut erhalten und der höchste Punkt der Insel liegt auf ihm in 800 m Höhe über dem Meer. Aus dem flachen mit Lapilli, Schlacken und Trümmern bedeckten Kraterboden (700 m) erhebt sich ein kleinerer sekundärer Kraterwall, dessen Nordrand 760 und dessen Südrand 780 m hoch ist. Der Südabhang dieses sekundären Kegels verdeckt beinahe ganz den Südrand des primären Kraters. Der primäre Krater ist von Ost nach West etwa 2 Kilometer lang; von Nord nach Süd wenig über $1\frac{1}{2}$ Kilometer breit. Auch der sekundäre Krater ist von Ost nach West verlängert. Der östliche Teil des Kraterbodens ist flach und liegt nur wenig tiefer als der Boden des primären Kraters. In einer steilen Wand fällt er zu dem westlichen Teil des sekundären Kraters ab. An dieser Wand kann man sehen, dass der Krater einst mit einem Lavasee erfüllt war, und dass die flache, jetzt mit einer dünnen Lage von Aschen und Trümmern bedeckte Kraterebene der Oberfläche dieses Lavasees entspricht. Die Wand zeigt diese Lavamasse in einer Mächtigkeit von über 20 Meter und die säulenförmige Absonderung des Gesteins, die eine Folge langsamer Abkühlung ist. Der westliche Teil des sekundären Kraters ist rund und bei einem Durchmesser von über $\frac{1}{2}$ Kilometer wenig über 100 Meter tief. Er entstand durch Einbruch eines Teils des sekundären Kraters, und man könnte ihn mit einiger Berechtigung als tertiären Krater auffassen. Jedenfalls hat sich auf seinem Boden gelegentlich Lava gezeigt, und die Aschen, Schlacken und Bomben, die man auf dem östlichen sekundären Kraterboden findet, entstammen seinen Eruptionen. Die erwähnten Bomben sind vorwiegend von spindelförmiger Gestalt; nur einige wenige der grösseren Exemplare haben das bekannte Aussehen von „Brotkrusten-Bomben". Auf den Abhängen des Miyakevulkans befinden sich eine grosse Anzahl von parasitären Kraterbildungen. In ähnlicher Weise wie beim Etna haben hier seit geraumer Zeit die grösseren Eruptionen meist an irgend einer Stelle des Bergabhanges stattgefunden, während der Gipfelkrater nur eine sehr geringe Tätigkeit aufwies. Bei den Seiteneruptionen entstanden kleine Aschen- und Schlackenkegel, teils mit Zentralkrater, teils mit einem hufeisenartigen Krater der nach der Seite des Lavaausbruchs geöffnet ist.

Solche Aschenkegel und Krater gibt es auf allen Seiten des Berges; doch lässt sich an manchen Stellen beobachten, dass einige derselben auf ein und derselben Spalte sich bildeten,

und dadurch findet natürlich eine Häufung dieser Bildungen statt. Nach Norden befindet sich unmittelbar unter dem „Somma“ Wall ein flacher Kraterboden von nicht ganz $\frac{1}{2}$ Kilometer Durchmesser, Misodo Ana genannt. Unmittelbar darauf folgt ein Krater von gleicher Grösse, Suono Ana genannt. Bei beiden ist der Wall nach aussen so niedrig, dass man die Lage dieser Krater von Weitem nicht sieht. Ein dritter ähnlicher Krater folgt etwas nordwestlich, und nordöstlich beginnt eine Reihe von vier Schlackenhügeln. Der oberste, etwa 460 Meter hoch, bildete sich 1874. Bei dieser Eruption brach dort ein Lavastrom aus, der in Form von spratziger Lava und in Form von Blocklava sich östlich von Kumitsuki ins Meer ergoss und dort auch eine neue Strecke Land schuf, die aber inzwischen bereits grösstenteils vom Meer wieder zerstört ist und das Geröll in der Okubobucht erheblich vermehrt haben soll. Die anderen drei sind auch von den Schlacken und Aschen von 1874 bedeckt, doch sollen die Hügel alle schon früher vorhanden gewesen sein. Sie verdanken also ihr Bestehen früheren Eruptionen, die auf derselben Spalte stattfanden. Wie es hier im Norden mehr Seiteneruptionen gegeben hat, wie im Osten und Westen der Insel, so kann man auch im Süden eine grössere Menge davon beobachten. In der Richtung nach Ako und Tsubota fanden mehrfach Eruptionen in historischer Zeit statt. Auf der Südseite befinden sich auch zwei kleine Kraterseen in geringer Entfernung von der Küste, Yamamiyoike und Shinmichiike genannt.

Die verschiedenen Laven und Schlacken dieses Vulkans sind—nähere petrographische Untersuchung vorbehalten—denen von Ōshima sehr ähnlich. In der Lava und in den Aschen von 1874 sind grosse, teils eingeschlossene, teils lose ausgeworfene Anorthitkristalle von 1–3 cm auffällig. Auch auf Ōshima kommen solche Anorthite, wenn auch lange nicht so schön vor. Die neuerdings vom Tarumai in Hokkaidō ausgeworfenen losen Kristalle sind derselben Art, aber bedeutend schöner und schärfer als die von den Izu-Inseln.

Ueber die Geschichte des Vulkans von Miyake lässt sich etwa dasselbe sagen, wie über Ōshima. Nur sieht man hier nichts von dem Sockel, auf dem sich der Vulkan erhebt, und der Vulkan befindet sich in einem jüngeren Stadium: die Aschenmengen bei den jüngsten Eruptionen sind noch nicht so gesteigert, wie bei Ōshima, und es wird immer noch Lava in nicht unerheblicher Menge gefördert.

Im Folgenden gebe ich noch Notizen über die historischen Eruptionen nach Milne, sowie nach einigen handschriftlichen Mitteilungen, die ich der Güte des Herrn K. Mibu in Kamitsuki auf Miyake verdanke.

Eruptionen von Miyakeshima.

1) 1469. 15. Dec. (Mibu)

2) 1535. März (Mibu)

3) 1595. 22. Nov. (Mibu)

4) 1642. 31. März Ausbruch im Westen. Zerstörung von Ako. Lava, Aschen, Lapilli, Steine. 6 Uhr Donner, 8 Uhr Ausbruch.

5) 1712. 4. Febr. 6 Uhr Erdbeben und Donner, 7 Uhr Feuer am Fuss des Berges, darauf Ausbruch bei Kuwanoki taira. Nahe Tasunegahama 2 Cho von der Küste im Meer. Ebenso auch 3–4 Cho nordwestlich. Die Einwohner von Ako und Tsubota (Südwest und Südost der Insel) verliessen ihre Dörfer. Als sie nach 7 Tagen wiederkamen, war Ako durch Wasser und Aschen zerstört.

6) 1811. 27. Jan. 12 Uhr Nachts grosse Gipfelexplosion. Starkes achttägiges Erdbeben, Bildung von Erdspalten in radialer Richtung. Zwei vom Gipfel des Berges Nitanhara nach der Küste bei Daibonohama, einen Fuss breit, parallel im Abstand von 6 Fuss, zwei andere vom Takeshinden nach Anegakata (Nordküste). Einige Steinblöcke veränderten ihre Lage und ein grosser Block zersprang (Hitze der Asche?). Asche und Schlacken fielen etwa 1–1½ Fuss dick.

7) 1835. 11. Nov. Mittags begann Erdbeben und Donner, dauerte bis zum 29. Nov. Ausbruch bei Nagane im Norden der Insel zwischen Igaya und Akomura. Am 23. Nov. besonders heftiger Stoss. Neuer Krater bei Kasijiyama. 13 kleine Krater nahe dem Gipfel des Hiraboyama. Lava, Lappilli, Asche vom Kasijiyama. Spalten von 1–2 Fuss Breite bei Kawada, Ako und Igaya. Neue heisse Quellen bei Yakuwa (Ako) und bei Takaneyama.

8) 1874. 3. Juli 12 Uhr Erdbeben. Grosser Seitenausbruch oestlich von Honmura (Kamitsuki). Schlacken, Aschen, grosser Lavastron. Am 4. Lava nach Tsubotamura. An der Küste bildete sich eine neue sandige Strecke, 5 Chō lang und 14 breit. Das Meerwasser an der Küste war noch 35 Tage nach der Eruption heiss. Die eigentliche Eruption dauerte vom 3. bis 5. Juli.

Sambondake.

Etwa 7 Kilometer südwestlich von Miyake befindet sich eine kleine Gruppe von Felsen, die Sambondake genannt werden. Sie bestehen auch aus Andesit und die beiden grösseren haben die Struktur eines Ganggesteins. Es handelt sich um einen Rest eines Andesitvulkans, ähnlich wie bei Udone, Es gibt noch mehrere derartige kleine Felsen im Gebiet der Izu-Inseln; auch der Name Sambondake findet sich wiederholt.

Mikurashima.

Die Insel Mikura gehört derselben Spalte an und ist ganz ähnlicher Art, wie Ōshima und Miyake; nur ist sie seit so geraumer Zeit erloschen, dass die Erosion die Oberfläche bereits stark verändert hat. Auf aktiven Vulkanen werden die Täler meist wieder durch Laven und Aschen ausgefüllt, und die Wasserläufe kommen daher nicht dazu, sich tief einzuschneiden, zumal ein grosser Teil der Niederschläge in den rissigen und spaltenreichen Laven und in den lockeren Aschen und Schlackenschichten versickert. Hat aber die Verwitterung Zeit die Oberfläche zu zersetzen und Spalten und Poren des unterliegenden Gesteins durch Einschwemmen von tonigem Material zu verschliessen, so nimmt die Wirkung der Erosion auf die Vulkanabhänge ganz bedeutende Dimensionen an. Dies ist der Fall auf Mikura. Dichter Urwald bedeckt sie, und tiefe Täler mit rauschenden Flüssen durchschneiden sie. Zahlreiche Wasserfälle stürzen über die Abbrüche alter Andesitlaven herab. Die Insel hat eine rundliche Form, ist nur wenig in der Richtung der Hauptspalte der Fujizone verlängert und besteht aus einem einzigen Andesitkegel. Der flachere Fuss des Kegels ist durch die Brandung des Meeres zerstört und eine Steilküste umgibt

die Insel. Den Gipfel der Insel habe ich nicht bestiegen; nach mir gemachten Mitteilungen und einer recht vertrauenswert aussehenden handschriftlichen Karte beträgt die höchste Erhebung 2678 Fuss (Shaku) oder 811 m. Südlich vom Gipfel befinden sich einige niedrigere Hügel, und in der Höhe von 510 Metern ein kleiner See. Vermutlich haben wir darin Reste von Nebenkratern, die auf derselben Spalte stehen. Bei der Rundfahrt um die Insel konnte ich die wechselnden Lava- und Lapillischichten an der Steilküste, sowie recht häufige Gänge beobachten. Mit den Gängen stehen manchmal kleine linsenförmige Intrusivmassen in Verbindung. An der Westküste ist eine derartige Linse von etwa 30 m Breite und 10 m Dicke zu sehen.

Die weiter südlich gelegenen Vulkane der Fujizone habe ich nicht besucht. Es sind das Hachijoshima, Aogashima, Mitsugoshima, die etwas östlich der Hauptspalte gelegenen Bonin-Inseln, dann wieder auf der Hauptspalte Kita-Iwoshima, Iwoshima und Mi-Iwoshima, und schliesslich die Marianen. Andesite von Hachijō habe ich in der Sammlung der Universität von Kyoto gesehen. Auch die andern bestehen wohl alle aus Andesit.

Litteratur.

John Milne, The Volcanoes of Japan. Transactions of the Seismological Society IX. Part II. 1886.

Berichte des Japanischen Erdbeben Untersuchungs-Komitees. In japanischer Sprache:

No. 38. 1902. N. Fukuchi, Ueber Erdbeben auf den südlichen Izu-Inseln.

No. 39. 1902. N. Fukuchi, Niishima.

No. 43. 1903. F. Ōmori, Ueber die Explosion auf Torishima. Ueber die Katastrophe auf Hachijō und Aogashima. Nishimura, Bericht über Torishima. Jimbo, Bericht über die Topographie nach der Explosion von Torishima.

No. 56. T. Wakimizu. Niishima. 1907.

No. 63. 1908. T. Kato, Bericht über den Erdrutsch auf Kozu.

In englischer Sprache:

No. 22c. 1908. T. Wakimizu, Bericht über die Bildung einer neuen Insel bei Iwoshima.

Berichte der Japanischen Geologischen Landesvermessung. In japanischer Sprache:

No. 2 1908. S. Nose, Bericht über den Erdrutsch auf Kozushima.

S. Yoshiwara (S. Tokunaga). Geological Age of the Bonin Islands, Geolog. Magazine. London 1902.

VERZEICHNIS DER ABBILDUNGEN.

1. Oshima von Westen.
   Man erkennt die flache Neigung des grossen Kegels.
2. Habu auf Oshima.
   Der beste Hafen der Insel ist der durch eine enge Einfahrt mit dem Meer verbundene Kratersee von Habu.
3. Zentralkegel, Miharayama.
   Man beachte in der Mitte des Bildes den ganz neuen Abbruch.
4. Onahama Lava.
   Wo die beiden Japaner stehen, befindet sich die Kulturschicht mit Kohlen, Scherben und Steinwerkzeugen.
5. Toshima von Süden.
   Die Steilkünste ist im Westen dreimal so hoch wie im Osten.
6. Udone von Süden.
   Das Bild zeigt die Innenwand des alten Kraters.
7. Nord-Niishima, Wakazu.
   Hier lagern die andesitischen Aschen über dem Liparit.
8. Steilküste südlich von Wakazu.
   Das Gestein der Steilküste ist fester Liparit.
9. Shinhata, Miyakkayama, Niishima.
   Die grosse Einsenkung im Vordergrund besteht aus Sanden und „Mamma."
10. Südspitze von Niishima.
    Die Steilküste besteht aus „Mamma."
11. Kambiki von Süden, Shikine.
    Unten fester Liparit, oben Agglomerate.
12. Blick von Kambiki nach Norden.
    Die Riffe und Klippen bestehen aus glasigem Liparit.
13. Tenjoyama von Westen gesehen, Kozu.
    Der weisse Abhang links am Berg besteht aus Aschen und Lapilli, vergleiche Bild No. 15.

14. Kawaratal, Kozu.
Steile Wände der „Mamma“ im Flusstal.

15. Shiroshima, Rest des Tenjoyamakraters, Kozu.
Links Aschen und Lapilli, rechts Liparitmassen.

16. Blockmeer auf dem Tenjoyama, Kozu.

17. Tenjoyama von Osten, Kozu.
Man sieht von Osten, dass der Tenjoyama ein Kegel ist, der von einem Plateau gekrönt wird. An der rechten Seite des Bildes befindet sich der Obsidianfundort.

18. Gebogene Lavaschichten, Kamanoshita, Kozu.
Die kleine Höhle ist eine Brandungshöhle.

19. Miyake von Südwesten.
Die Neigung des Lavakegels ist flach; eine Steilküste ist noch nicht entwickelt.

20. Miyake, Zentralkrater.
Der flache Boden links besteht aus Lava, wie man an dem Abbruch sieht.

21. Miyake, Lava vom Juli 1874.
Die Lava ist an dieser Stelle typische Blocklava.

22. Sambondake, S. W. von Miyake.
Eine Andesitmasse mit horizontalen und vertikalen Absonderungsprüngen.

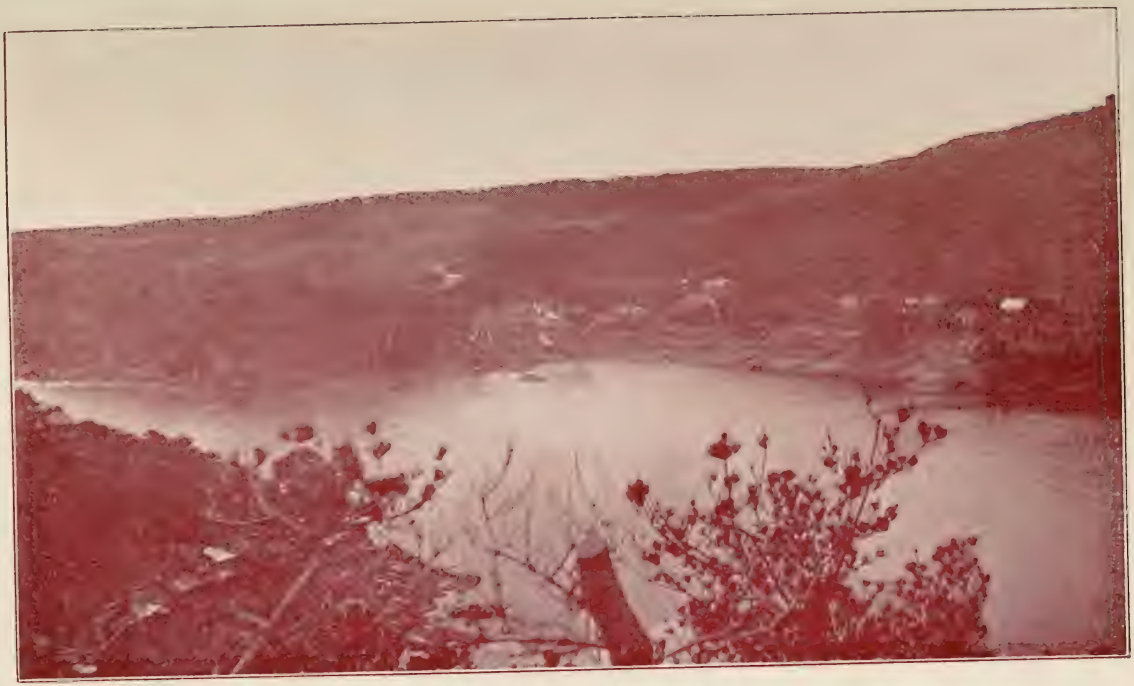
23. Mikura von Norden.
Die deutliche Ausbildung der Steilküste beweist das relativ hohe Alter des Vulkans.

24. Kawaguchi-Tal, Mikura.
Da der Vulkan seit lange erloschen ist, haben sich tiefe Täler gebildet.

VERZEICHNIS DER KARTEN.

1. Ōshima 1:100000, nach der japanischen Generalstabskart 1:50000.
2. Toshima 1:100000, Udone 1:100000.
3. Niishima und Shikine 1:100000 unter Benützung einer Karte von N. Fukuchi.
4. Kozu 1:100000 nach der Karte von T. Kato.
5. Miyake 1:100000 unter Benützung verschiedener handschriftlicher Karten, die mir von Herrn K. Mibu gezeigt wurden.
6. Mikura 1:100000 nach einer handschriftlichen Karte, die im Rathaus von Mikura aufbewahrt wird.
7. Uebersichtskarte der Bucht von Tōkyō und der Izu Inseln, nach japanischen Seekarten und den Karten des Geological Survey.

(1) ŌSHIMA VON WESTEN.



(2) HABU AUF ŌSHIMA.

(3) ZENTRAL-KEGEL, MIHARAYAMA.

(4) OSHIMA LAVA.

(5) TOSHIMA VON SUEDEN.

(6) UDONE VON SUEDEN.

(7) NORD-NIISHIMA, WAKAGO.

(8) STEILKUESTE SUEDLICH VON WAKAGO.

(9) SHINHATA, MIYAKKAYAMA, NIISHIMA.

(10) SUEDSPITZE VON NIISHIMA.

(11) KAMBIKI VON SUEDEN, SHIKINE.

(12) BLICK VON KAMBIKI NACH NORDEN, SHIKINE.

(13) TENJŌYAMA VON WESTEN GESEHEN, KŌZU.

(14) KAWARA-TAL, KŌZU.

(15) SHIROSHIMA, REST DES TENJOYAMA KRATERS, KOZU.

(16) BLOCKMEER AUF DEM TENJOYAMA, KŌZU.

(17) TENJOYAMA VON OSTEN, KOZU.

(18) GEBOGENE LAVASCHICHTEN, KAMANOSHITA, KŌZU.

(19) MIYAKE VON SUEDWESTEN.

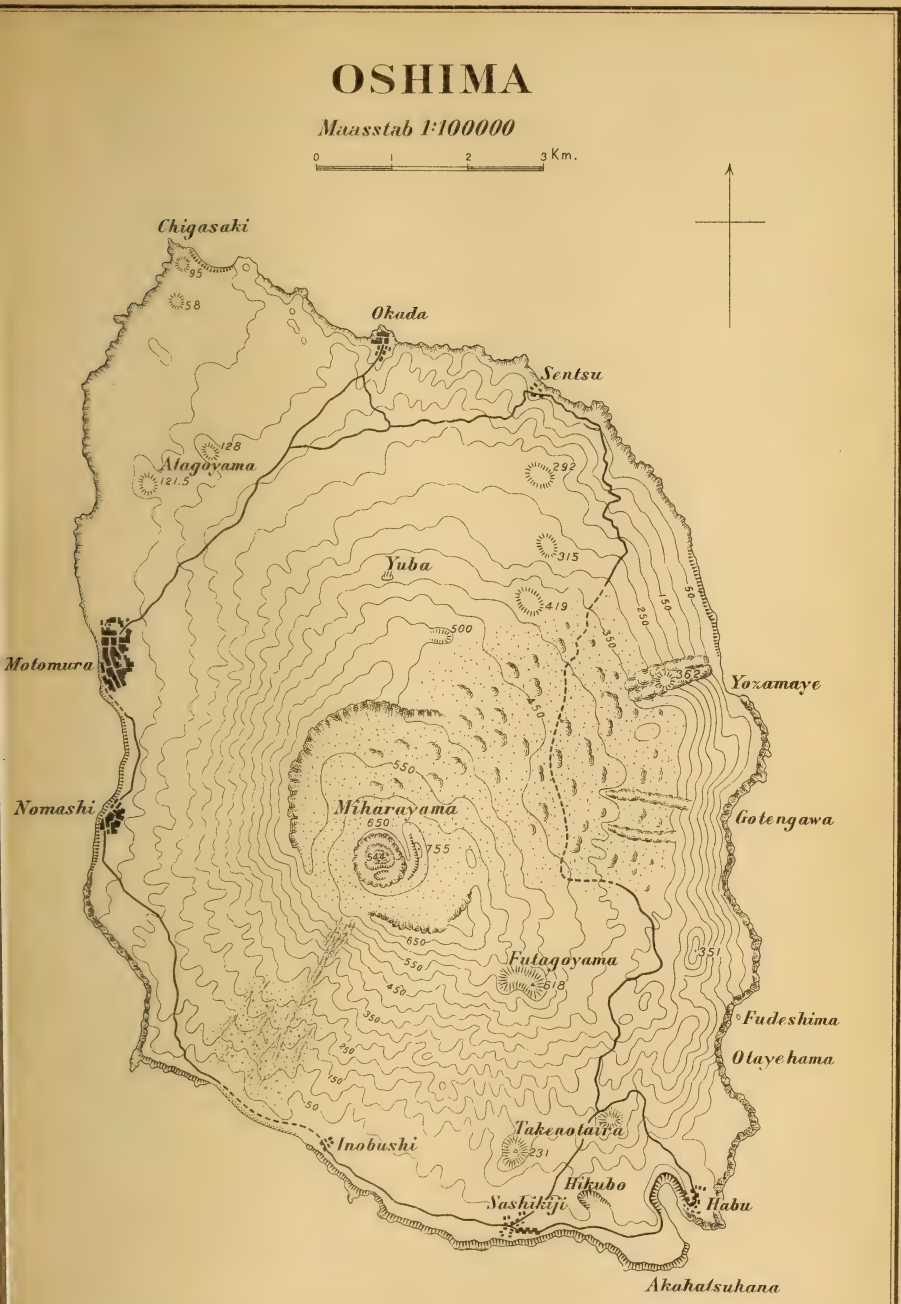
(20) MIYAKE ZENTRALKRATER.

(21) MIYAKE, LAVA VOM JULI 1874.

(22) SAMBONDAKE, S. W. VON MIYAKE.

(23) MIKURA VON NORDEN.

(24) KAWAGUCHI-TAL, MIKURA.

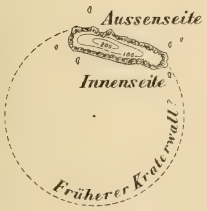

OSHIMA
Maasstab 1:100000
0 1 2 3 Km.
Chigasaki
95
58
Okada
Sentsu
128
Atagoyama
121.5
292
315
Yuba
419
500
Motomura
362
Yozamaye
450
550
Nomashi
Miharayama
650
755
Gotengawa
650
550
450
Futagoyama
618
351
Fudeshima
Otaye hama
350
250
150
50
Inobushi
Takenotaiya
231
Hikubo
Sashikiji
Habu
Akahatsuhana

TOSHIMA

Maasstab 1:100000

0 1 2 3 4 Km.

UDONE



Maasstab 1:100000

0 1 2 3 4 Km.

NIISHIMA
Maasstab 1:100000
0 1 2 3 Km.
Niishimayama
Wakago
Awaiura
Tateishiyama
380
Ajiyaura
Atsushiyama
TAIBUSA
oder
MIYAKKAYAMA
400
400
Tarujiri
400
380
Wagisaka
Maehama
Hommura
Habushiura
Mamashita
Shinhata
Jinaijima
Netayama
Ishiyama
180
Yunohama
Mine de
280
OMINE
Tangoyama
250
oder
MUKOYAMA
Marushimayama
SHIKINE
Ourahama
Nabushi
Kobama
Naka
100
Kambiki
Yumoto
Ishijiro-zawabama
Itasaki
Jinata
Hayashima
100
Mit Benützung einer Karte von
N. Fukuchi

TOPOGRAPHICAL AND GEOLOGICAL MAP OF KODZUSHIMA

After T. KATO. SCALE 1:100000

0 1 2 3 Km.

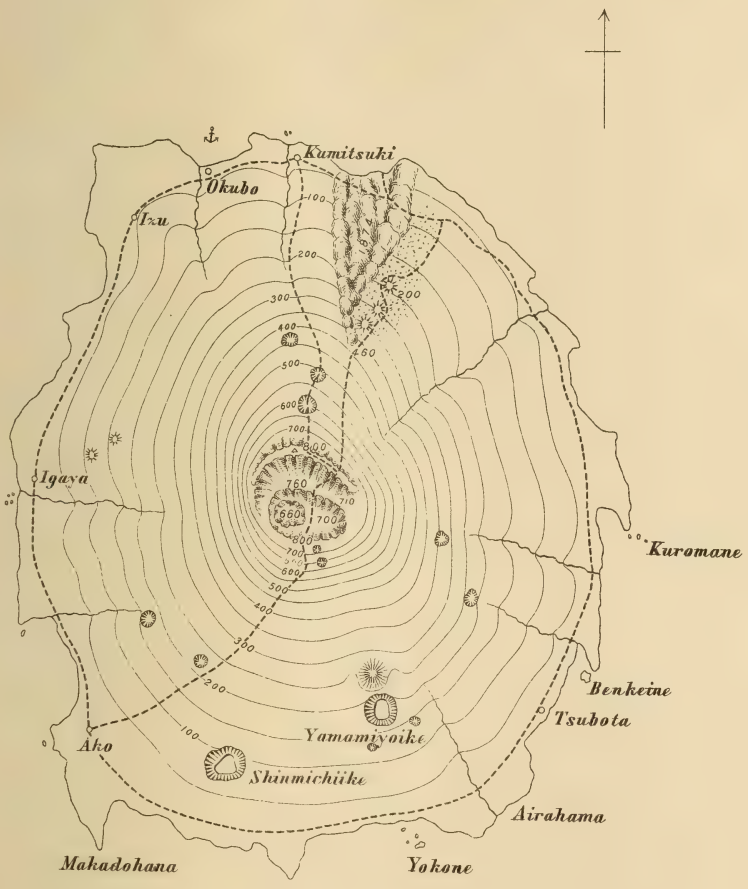
B *Basal lava (Rhyolite)*
Pt *Pumiceous tuffite*
TL *Tachimoto lava (Rhyolite)*
TR *Tenjôyama lava (Rhyolite)*
Te *Terrace*
Alluvium

Section A B.

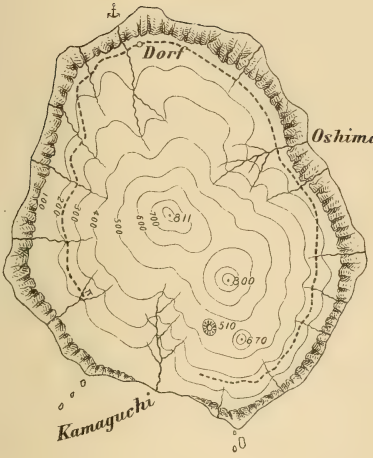
Horiz. Scale =1:100000
Vert. Scale =1:50000

Section C D.

MIYAKE


Kumitsuki
Ökubo
Izu
Igaya
Kuromane
Benkeine
Tsubota
Yamamiyoike
Shiumichiike
Aiko
Airahama
Makadohana
Yokone
100
200
300
400
500
600
700
760
1660
Maasstab 1:100000
0 1 2 3 4 Km.

MIKURA



Maasstab 1:100000

0 1 2 3 4 Km.

139
140
KAI
MUSASHI
SAGAMI
SURUGA
Fujisan
Hakone
TOKYO WAN
Yokohama
KAZUSA
SAGAMI WAN
URAGA KAIKYO
AWA
SAGAMI NADA
IZU
Oshima
IZU SHICHITO
Niijima
PACIFIC OCEAN
35
34

MITTEILUNGEN

DER

DEUTSCHEN GESELLSCHAFT FÜR

NATUR- UND VÖLKERKUNDE OSTASIENS.

Band XII, Teil 2. **Tōkyō, 1910.**

UEBER EINIGE JAPANISCHE VULKANE.

VON

I. FRIEDLAENDER, Neapel, Vomero.

2. Teil.

Vulkane in Kyūshū.

In Kyūshū treffen sich zwei grosse Gebirgszüge. Der südjapanische Bogen setzt sich über die Meerengen von Shimonoseki und Bungo hinweg in derselben Richtung fort, die er im südlichen Hondō und in Shikoku hat, und bildet den nördlichen Teil der Insel Kyūshū. Das Streichen dieses Gebirgszuges ist von Nordost nach Südwest; der nordwestliche Rand besteht vornehmlich aus Graniten und paläozoischen Schichten. Südöstlich folgt eine breite Einsenkung, die die Fortsetzung der Inlandsee bildet und sich von dem Golf von Shimabara und der Yatsushirosee nach den Buchten von Buzen und Bungo hinzieht. Diese Einsenkung ist grossenteils durch vulkanische Gebirge ausgefüllt. Auf der andern Seite dieser Einsenkung finden wir die Fortsetzung der mesozoischen und paläozoischen Schichten von Shikoku. Südlich von diesen Schichten beginnt der zweite Gebirgszug, der mehr nach Süden, etwa Süd 15–20° West streicht. Nur ein kleiner Teil dieser Kette befindet sich auf der Insel Kyūshū zu beiden Seiten der Kagoshimabucht; die Kette setzt sich aber in den Inseln südlich von Kyūshū fort und bildet die Ōshima, Okinawa

(Liuchiu) und Yaeyama Inseln, indem sie sich immer mehr nach Westen umbiegt und schliesslich nach Formosa hinwendet. Dieser Gebirgszug ist von B. Koto und später von S. Yoshiwara (Tokunaga) als Riukiu Bogen beschrieben worden. Koto hat zuerst darauf hingewiesen, dass sich hier drei verschiedene Zonen unterscheiden lassen, eine äussere aus tertiären Gesteinen, eine mittlere aus Graniten und älteren Sedimenten und schliesslich auf der Innenseite des Bogens eine Kette von Vulkanen.

Die von mir besuchten Vulkane gehören dieser letzt genannten Kette an, die unter dem Namen Kirishimakette bekannt ist, sowie der vulkanischen Zone, die die früher erwähnte Einsenkung in dem südjapanischen Bogen ausfüllt und nach dem grössten ihrer Vulkanberge „Asozone" genannt wird.

Quer durch Kyūshū.

Die Insel Kyūshū, die südlichste der grossen japanischen Inseln ist circa 330 Kilometer lang in der Richtung von Nord nach Süd zwischen Moji an der Shimonosekistrasse und Satanomisake der Südspitze von Ōsumi im Osten der Kagoshimabucht. Von Osten nach Westen beträgt ihre grösste Breite etwa 250 Kilometer. Im Wesentlichen ist sie aus sedimentären Schichten — archäischen, paläozoischen, mesozoischen und tertiären—aufgebaut, die stark gefaltet und durch zahlreiche Verwerfungen gestört von Südwesten nach Nordosten streichen. Diese Sedimente werden aber vielfach von Eruptivgesteinen überdeckt, und aus diesen besteht der grösste Teil der Oberfläche der Insel. Die Granite und Porphyre sowie die nur spärlich vorhandenen Diorite sind älteren Ursprungs, doch möchte ich nach einigen flüchtigen Beobachtungen auf dem Wege von Hitoyoshi nach Kumamoto und zwischen Takeda und Oita schliessen, dass einige Granite mesozoische (cretaceiische?) Schichten durchbrochen haben und vielleicht mesozoisch sind oder dem älteren Tertiär angehören.

Die bedeutendste Eruptionsepoche für diese Gegend begann in der Tertiärzeit, nachdem die Gebirgsfaltung im Wesentlichen ihr Ende erreicht hatte. An zahlreichen Stellen brachen Andesite durch, und die jungen Eruptivgesteine bedecken jetzt nahezu die Hälfte der ganzen Insel. Es kommen Andesite verschiedener Art, Augitandesite mit Olivin von basaltischem Habitus, Hornblende-Augitandesite, Hornblendeandesite, Hypersthenandesite etc. vor. Saurere Gesteine, wie Liparite (z. B. am Ikedasee im

Kaimongebiet) spielen daneben nur eine ganz untergeordnete Rolle. In den meisten Fällen ist es ohne genaues Detailstudium und sicher in sehr vielen Fällen überhaupt nicht möglich, die einzelnen Eruptionsstellen älterer Andesitlaven genau festzustellen. Nur wo wir mehr oder minder gut erhaltene oder auch jetzt noch tätige Vulkane finden, gelingt dies.

Von Kagoshima fuhr ich, um das hauptsächliche Andesitgebiet der Insel zu durchqueren, zunächst mit dem kleinen Postdampfer an dem schönen Vulkankegel des Kaimon vorbei zwischen den altsedimentären Koshikiinseln und der andesitischen Küste von Satsuma nach Nagasaki. Beim Eingang in die Bucht von Nagasaki kam ich an Takashima und einigen andern Inseln vorbei, die in von Süd West nach Nord Ost streichenden tertiären Schichten eines der besten Steinkohlenlager Japans bergen. Auf der andern, östlichen Seite der Bucht stehen kristalline Schiefer und ältere Eruptivgesteine an. Die Stadt Nagasaki selbst liegt in einem Gebiet alter Andesitlaven. Die Bahn von Nagasaki nach Isahaya fährt zunächst durch Andesitlaven und Agglomerate nach der Tertiärmulde, die zwischen den Golfen von Ōmura, Shimabara und Obama liegt. Von Isahaya fuhr ich im Wagen durch eine Alluvialebene nach Osten am Nordrande einer jungvulkanischen Bergkette entlang. Das Gestein derselben bei dem Dorfe Moriyama machte den Eindruck eines basischen Augitandesites oder Feldspatbasaltes. Im Norden sieht man den über 1200 Meter hohen Kegel des Taradake, der mit seinen sanft geneigten Abhängen (etwa 6°) seine Entstehung aus einem flachen Lavadom verrät, wenn er auch später durch explosive Eruptionen mit Agglomeraten und Tuffen bedeckt wurde.

Im Südosten erscheint das steile Gebirge der Unzenhalbinsel, die zwischen den Golfen von Shimabara und Obama gelegen, nur durch die schmale Landenge von Aizu mit der Hauptmasse der Insel Kyūshū verbunden ist.

Die Halbinsel Unzen besteht aus zwei sehr ungleichen Gebirgstöcken. Der grössere, das eigentliche Unzengebirge hat einen eliptischen Umriss; die längere Nordsüdaxe misst 25 Kilometer, die Ostwestaxe etwa 17. Im Südwesten schliesst sich durch eine kleine Tertiärmulde getrennt ein jüngeres basischeres Eruptivgebirge an, mit mehreren kleinen Bergen, deren höchster 410 Meter erreicht. Bei Aizu überschritt ich den Schiffskanal und kam in das Gebiet des ehemaligen Unzenvulkans. Hier sah ich schwach geneigte Schichten von Tuffen und Konglomeraten,

die aus durch Verwitterung stark veränderten Andesitbrocken bestanden. Dann wanderte ich über Chijiwa und Kiba durch ein tiefes Erosionstal ansteigend nach dem Zentrum des alten Vulkans. Die Talwände zeigen vorwiegend massigen Andesit; in den höheren Schichten kommen mehr Andesitagglomerate vor. Etwa in 700 Meter Meereshöhe befindet sich am Südwestabhang der zentralen Berggruppe eine kleine Einsenkung. In ihr befinden sich die Thermalquellen von Unzen, Shinyu und Kojigoku, die zusammen unter dem Namen Unzen bekannt sind. Aus stark verwittertem Andesitgestein brechen an vielen Stellen eine Menge Quellen und Fumarolen hervor. Die Temperaturen und auch Zusammensetzung der Quellen sind verschieden. Die meisten Quellen sind heiss, bis etwa 60°.

Nach den Berichten der dort wohnenden Leute wechseln diese Quellen sowohl in ihrer Temperatur und Wassermenge als auch in der Stelle ihres Ausbruchs. Es ist leicht verständlich, dass in dem tonigen und schlammigen Boden das Wasser oft sich einen andern Ausgang bahnt, und solange man nicht eine solide Fassung der Quellen vornimmt, wird man stets mit grossen Unregelmässigkeiten zu rechnen haben. Einstweilen hilft man sich, indem man die Wässer verschiedener Quellen mischt und zusammen zu den primitiven Badeanstalten leitet.

Alle Quellen haben einen geringen Schwefelgehalt, schwachen Schwefelwasserstoffgeruch, etwas Eisengeschmack. Einige haben einen sehr starken, andere einen nur schwachen Alaungehalt. Viele Quellen, die zu kochen scheinen, haben nur Temperaturen von 40–50°; die Gasmengen die mit herauskommen sind sehr bedeutend, bestehen aber anscheinend nur zum Teil aus Kohlensäure. Vermutlich enthalten sie wesentlich Stickstoff, Sauerstoff in geringer Menge, und vielleicht die Begleiter des Stickstoffs wie Argon etc. Eine genaue Untersuchung wäre sehr wünschenswert. Unter den mannigfachen Quellprodukten ist zunächst der gebleichte und verwitterte Andesit zu bemerken; er lässt sich stellenweise, trotzdem seine Struktur noch erkennbar ist, mit dem Messer wie weicher Ton schneiden.

Schwefel findet sich an vielen Stellen ziemlich reichlich vor. Kieselsinter inkrustiert manchmal die Andesitblöcke in der Nähe der Quellen. Besonders auffallend ist das Vorkommen von Pyrit auf einer längeren Spalte.

Unmittelbar östlich des Quellgebietes erhebt sich ein ziemlich regelmässiger spitzer Kegel, der Yadake (940 m) und nord-

östlich des Yadake befindet sich wieder ein ebenes Gelände von 700 Meter Höhe mit einem kleinen flachen See. Nördlich davon erheben sich die drei mit einander zusammenhängenden Gipfel Myōkendake (1340 m), Kunimidake (1350 m) und Fugendake (1360 m). Zwischen Myōken und Fugen öffnet sich ein tiefes Erosionstal nach Osten, und weiter nördlich ist ein ähnliches gleich gerichtetes Tal in die Ostseite des Fugen eingeschnitten. Die drei Berge bestehen aus Laven und Agglomeraten; nur am Fugen finden sich im obersten Teil des erwähnten Tals auch ziemlich frische Schlacken. Der Gipfel des Fugen ist mit unregelmässigen Blöcken, zwischen denen sich tiefe Spalten befinden, bedeckt. Zur Zeit meines Besuches waren die Felsblöcke an vielen Stellen mit Eis überkrustet (11. März 1909). Auf der Nordseite und auf dem Gipfelplateau des Fugen bemerkte ich einige z. T. mauerartig hervorragende Andesitgänge. Am Fuss einer solchen Felsmauer befindet sich der Fugentempel. Da alle drei Gipfel nahezu gleich hoch sind, bietet keiner eine vollständige Rundsicht über die ganze Unzenhalbinsel, doch gewinnt man, wenn man alle drei besteigt, einen sehr guten Ueberblick. Das ganze Unzengebirge stellt sich als ein stark erodiertes Andesitmassiv dar. Ausbrüche haben wahrscheinlich nahe dem Fugen oder auch in der Solfatara bei den Quellen in jüngerer Zeit stattgefunden. Kusemboyama (1062 m) im Norden, Takaiwayama (881 m) im Süden und Maeyama (819 m) im Osten sind stark zerklüftete Andesitberge und vermutlich die Ruinen von Seitenvulkanen des Unzen. Der Maeyama hat im Jahre 1792 die an der Ostküste gelegene Stadt Shimabara verschüttet und einige Inselchen nahe der Küste gebildet. Wahrscheinlich handelt es sich um einen durch Erdbeben verursachten Erdrutsch. Nach der Uebersetzung die J. Milne (Transactions of the Seismological Society of Japan IX. Part II. 1886 p. 46) von alten japanischen Berichten gibt, hat am 11. Nov. 1791 eine Eruption des Fugen begonnen, die bis zum März 1792 dauerte. Am 1. April fand der Erdrutsch statt und die Wellen richteten auch an der gegenübergelegenen Küste des Golfes Schaden an.

Ueber diesen Ausbruch entnehme ich einem alten japanischen Bericht, der mir von Herrn Prof. Omuri freundlich überlassen wurde, das Folgende: Im Winter 1791–92 fanden heftige Erdbeben und verschiedene Erdrutsche statt; der Gipfel des Maeyama stürzte ein. Am 10. Februar 1792 hörte man Donner am Fugensan; es bildete sich ein Krater und Wasserdampf, Steine,

Erde und Schlamm brachen aus; andere Ausbrüche folgten am 25. und 27. Februar, und am 1. März. Die Einwohner von Shimabara gewöhnten sich allmählich an den Vulkan, verloren alle Angst und machten nächtliche Ausflüge nach dem Anaseko Tal, die mit Trinkgelagen und Lustbarkeiten verbunden waren, bis endlich die Behörde dem damit verbundenen Unfug steuerte. Der Fugen wurde nach und nach ruhiger, und es kochte dort nur Schlamm 5–6 Fuss hoch auf. Am 22. März kam Wasserdampf an einem Ort, der Hachimoto genannt wird, hervor. Am 25. kam Dampf etwa 200 Meter weiter westlich heraus, und es begann ein Erdbeben, das sich allmählich steigerte. Felsen, Steine und Sand kamen vom Berg herab. Um Mitternacht war das Erdbeben besonders heftig und richtete Schaden in der Stadt an. Am 21. Mai 6 p.m. fanden zwei sehr heftige Stösse statt und der Berg Maeyama spaltete sich; es bildete sich ein steiler Abbruch und die Erd- und Felsmasse ergoss sich in einem Schuttstrom bis ins Meer. Durch den Erdrutsch und durch die darauf folgende Flutwelle wurde grosser Schaden an Leben und Eigentum angerichtet, auch an der gegenüber liegenden Seite des Golfes.

Das „Feuer" im Anaseko Tal brannte vom März bis zum Mai und kam der Stadt bis auf 30 Cho (3300 m) nahe. Vermutlich ist damit der einzige frisch aussehende Lavastrom, die stark glasige Blocklava von Senbongi nordwestlich von Shimabara gemeint.

Von Unzen aus folgte ich der Strasse, die nach Obama führt. In Obama, an der Westküste, befinden sich gleichfalls heisse Schwefelquellen. Während der Ostabhang und Westabhang des Unzengebirges steil abfällt, sind Nord- und Südabhang sanfter geneigt. Ich folgte dem Südabhang und stieg nach Tabira ab. In seinen oberen Lagen besteht der Südabhang vorwiegend aus Tuffen und Agglomeraten; doch kommen auch Laven vor. In etwa 200 m Meereshöhe trifft man auf tertiäre Sandsteine und Mergel. Auf dem Wege von Tabira nach Kuchinotsu fand ich tertiäre Tone die zur Zementfabrikation abgebaut werden und dann die basaltischen Laven des bereits erwähnten südwestlichen kleineren Unzengebirges. Nahe der Küste etwa 2 Kilometer östlich von Kuchinotsu befinden sich mächtige Geröllager, die ausser Andesiten auch Tonschiefer, Kieselschiefer, Gneisse etc. als Gerölle führen.

Von Kuchinotsu fuhr ich über den Golf von Shimabara nach Misumi und von Misumi mit der Bahn nach Kumamoto.

Kumamoto liegt am Ostfuss des Kimbosan-Vulkans und am Westabhang des Aso. Der Kimbosan bildet mit den nördlichen Vorbergen Ninotake und Sannotake und dem östlichen Vorberg Araoyama eine Vulkangruppe, die wie das Unzengebirge von Nord nach Süd etwas länglich gestreckt aber nur etwa halb so hoch, halb so breit und halb so lang ist. Das Eruptionszentrum des Kimbosan liegt etwa 35 Kilometer östlich von dem des Unzen. An dem Nordwestabhange der Kimbogruppe befinden sich bei Oama heisse Quellen. Verlängert man die Linie Unzen-Kimbosan so kommt man in etwa 45 Kilometer Entfernung zum Eruptionszentrum des Aso.

Aso.

Der Aso ist der grösste Vulkan Japans und einer der grössten der Erde. Seine Basis hat einen Durchmesser von 60–70 Kilometer, und sein alter Hauptkrater einen Durchmesser von etwa 25 Kilometer von Nord nach Süd und von 16–17 Kilometer von Ost nach West gemessen. Er bildet einen ungeheuren flachen Kegel von 2–2½ Grad Böschung, der aus der Ebene bis zum Kraterrand 800–1000 Meter aufsteigt; nach Innen fällt der Kraterrand steil ab und der Kraterboden ist im Mittel etwa 500 Meter hoch. Im Krater erheben sich eine Reihe von Zentralkegeln, die im Wesentlichen auf einer Spalte von Ost nach West angeordnet sind. Es sind das von Ost nach West: Nekodake, Takadake, Nakadake, Eboshidake. Ausser dieser Ost-Westspalte sind noch zwei Nord-Südspalten angedeutet: Der Nakadake hat vier kleine Krater von Nord nach Süd in einer Reihe angeordnet. Der Südlichste entstand 1906 und ist zur Zeit tätig. Nördlich des Eboshidake befindet sich ein flacher Hügel mit zwei Kratern, Shisatogahama genannt, und weiter nördlich folgen die Hügel Kijimadake und Ojodake. Die grösste Höhe unter diesen Zentralkegeln erreicht der Takadake; nach der Generalstabskarte 1592,4 Meter, nach der geologischen Karte von Iki 1690 Meter. Die Verlängerung des grossen Kraters in der Nord-Südaxe ist jedenfalls auch darauf zurückzuführen, dass der Aso auf einer grossen Nordsüdspalte liegt. Es ist das nördliche Ende der Kirishimaspalte. Die Ostwestspalte, die sich so klar in der Anordnung der Zentralkegel ausspricht, ist die Fortsetzung der Spalte Nagasaki, Unzen, Kimbosan. Dieser Lage auf dem Kreuzungspunkt zweier bedeutender Spaltenzüge verdankt der Aso seine Grösse und

seine lange Lebensdauer. Wie man in den zum Teil tiefeingeschnittenen Erosionstälern sehen kann, ist der Fuss des Kegels aus mächtigen Laven von 50 und mehr Metern Dicke aufgebaut. Diese Laven sind zum grossen Teil glasig und haben dann meist eine Breccienstruktur (ähnlich wie der italienische Piperno), manche der Laven sind aber auch feinkörnig kristallin. Säulenförmige Absonderung findet sich häufig; sie erklärt sich leicht durch die Langsamkeit der Abkühlung so gewaltiger Lavamassen. An den Wänden des alten Kraterwalles findet man unter den Laven meist ziemlich feste Agglomerate. An manchen Stellen, so namentlich am Ostfuss des Kegels nahe Takeda, werden die Laven von Tuffen bedeckt, die als Schlammströme aufzufassen sind. Die erwähnten Bildungen machen die Hauptmasse des Berges aus; kleinere Laven, Bimsteine und Aschenschichten bedecken sie, haben aber zusammen nur eine geringe Mächtigkeit.

Die Zentralkegel bestehen alle im Wesentlichen aus Laven und Agglomeraten und in ihren oberen Teilen auch aus Bimsteinen. Der Nekodake dürfte der älteste sein. Nahe seinem Gipfel kann man ausser Laven und Agglomeraten von eckigen Bruchstücken auch mächtige Schichten von zusammengebackenen Schlacken sehen. Die tiefen Täler des Nekodake verdanken ihren Ursprung wohl ausser der Erosion auch vulkanischen Spalten. Der Ostfuss des Nekodake bedeckt zum Teil den östlichen Asokraterrand; der Nekodake ist also jünger als die Bildung des Asokraters und da augenscheinlich die andern Zentralkegel alle jünger sind, als der Nekodake, so sind alle Zentralkegel erst nach der Bildung des Hauptkraters entstanden. Der Ostfuss des Takadake bedeckt zum Teil die Schichten des Nekodake. Der Takadake ist der höchste der Gruppe. Auf seinem Gipfel befindet sich ein kleiner, flacher Krater, dessen Südrand durch ein Erosionstal zerstört wurde. Er mag etwa 300 Meter Durchmesser gehabt haben. Der kleinere Naraodake, etwas weiter nördlich ist stark erodiert und wohl älter als der Takadake. Westlich des Takadake befindet sich der Nakadake, der unter den Zentralkegeln den kompliziertesten Bau hat. Er hat im Osten einen alten nur zur Hälfte erhaltenen Kraterwall; der Durchmesser dieses „Somma" Kraters mag früher 1½–2 Kilometer betragen haben. Innerhalb dieses Somma erhebt sich eine von Nord nach Süd lang gezogene Gruppe von vier kleinen Kratern. Bis auf den südlichsten, der zur Zeit nur aus einer Bocca

besteht, die Dampf und Asche von sich gibt, sind sie alle erloschen; doch waren die zwei südlichsten noch im letzten Jahrzehnt tätig. Die Tätigkeit beschränkte sich aber auf die Eruption von Steinen, Bimsteinen, Asche und Wasserdampf sowie auf die Bildung von Schwefel an den Fumarolen. Die Begehung des Kraterrandes und des östlichen Abhanges dieser kleinen Krater war recht beschwerlich, da die feine Asche, die in letzter Zeit aus dem südlichen neuen Krater kommt vom Regen und Wasserdampf des Vulkans durchfeuchtet, einen tiefen Schlamm bildet und von seifenartiger Glätte ist. Westlich des Nakadake kommt die bereits erwähnte kleine nordsüdlich gestreckte Kette des Ojo, Kijima und Eboshidake. Am Ojo sind zwei, am Kijima drei kleine Krater erhalten. Ein etwas grösserer Krater von 6–700 Meter Durchmesser befindet sich zwischen Kijima und Eboshidake. Verlängert man die Linie Nakadake—Kijima etwas nach Nordwest, so trifft man noch einen kleinen regelmässigen Eruptionskegel von etwa 200 Meter Höhe, den Kometsuki. Auf dem Boden des Asokraters, nördlich und südlich der Zentralkegel-Gruppe befindet sich je ein Flusstal, Kurokawa und Shirakawa. In den beiden Flusstälern im Innern des Asokraters liegen zahlreiche Dörfer. An der Westseite vereinigen sich die beiden Flüsse und brechen durch die Schlucht von Tateno durch.

Auffallend ist bei dem grossen Vulkankegel des Aso die geringe Zahl von Seiten-Vulkanen. Im Westen haben wir Kuradake und Tawaradake, im Osten den kleinen Ogidake; diese drei Seitenvulkane bestehen alle wesentlich aus Laven und werden alle drei von Asolaven umflossen; sie gehören einer verhältnismässig alten Eruptionsepoche an. Die Geschichte des Asovulkans ist im Grossen und Ganzen die Folgende: Gegen Ende der Tertiärzeit, wahrscheinlich bei Beginn der Bildung der Kirishimaspalte fanden die ersten Ausbrüche in dem bereits früher zum Teil mit vulkanischem Material bedeckten Senkungsgebiet des nördlichen Kyūshū von einem neugebildeten Vulkanschlot aus statt. Auf die Bildung von Agglomeraten folgte bald der Erguss von mächtigen Laven, wie sie in solcher Ausdehnung in Japan sonst in jüngerer Zeit nicht stattgefunden haben. Es bildete sich ein flacher Lavakegel, dessen Neigungswinkel in Folge der Mächtigkeit und Flüssigkeit der Laven nur gering sein konnte. (Nur Laven die rasch erkalten, können steile Lavakegel bilden.) Die einstige Höhe des gesammten Berges

möchte ich auf etwa 2000 Meter schätzen. In diesem Kegel erfolgte dann, nachdem die Lavaeruptionen in der Hauptsache ihr Ende erreicht hatten, ein grosser Einbruch. Ob der Boden des riesigen ovalen Kessels, der dabei entstand, ungefähr eben war, oder ob er in der Mitte einen Rest des ehemaligen Berggipfels erkennen liess, lässt sich jetzt nicht entscheiden. Vielleicht war sogar ein zweiter oder mehrere trichterförmige Einbrüche in der Mitte des primären Kraters.

Dieser Einbruch wurde hervorgerufen durch eine bedeutende Senkung des unterirdischen Lavaspiegels; bald begann aber die Lava in geringerem Grade wieder anzusteigen, und die zweite Eruptionsperiode des Aso begann mit der Bildung der Zentralkegel, unter denen Nekodake und Eboshidake die ältesten sind. Lava und Schlackeneruptionen fanden statt, nahmen aber allmälich an Bedeutung ab, während Schlamm, Bimstein und Aschen-Eruptionen noch in historischer Zeit eine grosse Rolle spielten und noch immer fortdauern.

Aus den Werken von Iki, Milne und aus Mitteilungen des Herrn Prof. F. Omori habe ich die nachfolgende Tabelle der Asoeruptionen zusammengestellt.

Eruptionen des Aso.

796. August. Der Wasserspiegel des heiligen Sees (Kratersee von Nakadake) sank um 200 Fuss.

825. Der Wasserspiegel des heiligen Sees sank um mehr als 200 Fuss.

840. Oktober. Der Wasserspiegel sank um 400 Fuss.

865. 27. Januar, wurde gemeldet: am 5 Nov. 864 gab es ein Erdbeben am heiligen See, das Wasser kochte und floss nach Ost und West aus. Der östliche Strom war 1100 Meter lang und sah aus wie ein grosses Stück Tuch, und das Wasser war wie Soya (braune Sauce) gefärbt, und färbte die Pflanzen ebenso. Die Pflanzen blieben braun auch nach mehreren Tagen.

867. 7. September, wurde gemeldet: am 16 Juni 867 Nachts sandte der Aso ein sonderbares Licht aus, und am Morgen des 17. Juni fand ein heftiger Erdbebenstoss statt, und es erfolgte ein Erdrutsch von 500 Fuss Breite und 2500 Fuss Länge.

986. 3. September. Der See kochte auf.

1239. Februar. Etwa 30 Drachen (=Pinian Wolke) erschienen

in dem heilige See, und schwarzer Rauch und Steine von allen Grössen wurden ausgeworfen.

1240. 9 Drachen wurden gesehen; das Wasser wurde 400–500 Fuss hoch geschleudert.

1265. 24. November. Ausbruch des Aso.

1269. August. Vom heiligen See stieg Rauch auf.

1270. 29. Dezember 4 Uhr pm. Der See sandte Donner aus und es bebte die Erde 24 mal binnen zwei Stunden. Auch im folgenden Jahr fanden Erdbeben statt.

1272. 9. April. Der See donnerte, es blitzte, Sand und Lapilli fielen nach allen Richtungen. Am 22 November dauerte das Erdbeben an und feurige Steine fielen in Menge.

1273. Mitte September. Sand, schwarzer Rauch und feurige Steine verdunkelten das Tageslicht.

1274. Der See wurde gestört, das Wasser trocknete aus, und feurige Steine flogen nach allen Richtungen. Die Felder von Nango und Hokugo wurden verbrannt, und die Bäche veränderten ihren Lauf.

1281. Juli-August. Der See donnerte und feurige Steine stiegen auf.

1286. 23. August 4 Uhr pm. Der See donnerte und eine schwarze Wolke wie ein Drachen erhob sich und flog nach Nord West.

1305. 25. April. Drei Feuerkugeln, wie die Sonne, stiegen aus dem See auf und flogen nach Nord Osten davon.

1324. 30. August. Schwarzer Rauch und feurige Steine stiegen von dem See auf.

1331. Vom Ende Dezember 1331 bis zum Juni 1333 donnerte und lärmte der See und feurige Steine flogen Tag und Nacht.

1335. 18. März. Sand und Steine flogen auf und schwarzer Rauch verdunkelte den Himmel. (Nach anderem Bericht am 30. Januar und 8 Uhr früh am 31. Jan.)

1340. Am 15. Februar 4 pm. 1339 oder nach anderem Bericht am 2. Februar 1340 4 pm donnerte der See, und weisser und schwarzer Rauch stiegen auf, und der Feuerschlot sandte helles Licht aus, wie Blitze, und feurige Steine stiegen in die Luft und regneten herab auf die Erde. Die beiden Tempel von Daigyogi wurden durch die fallenden Steine zerstört und eine grosse Menge von Steinen fielen am ganzen Berge zum grössten Schrecken der Priester.

Um 10 Uhr morgens am 19 ten (Monat nicht genannt!) stieg in der Mitte des nördlichen Sees eine grosse Insel auf bis zum Gipfel des Berges und wurde Niiyama genannt. (Der neue Berg.)

1375. 12. Dezember. Der mittlere See donnerte, feurige Steine stiegen auf, und das Wasser kochte, und floss über.

1376. 23. Januar brach das heilige Wasser aus, am 24. Jan. 10 Uhr früh fielen feurige Steine, und das Wasser floss über und begrub den Haupttempel.

1387. 11. Juni. Der See kochte 20 Fuss hoch auf und warf Sand, Steine und schlammiges Wasser aus.

1388. 8. Oktober. Ein schneeweisser grosser Heron (Vogel) stand drei Tage und Nächte auf den verbrannten Steinen des Sees, dann flog er nach Süden davon. (Wasserdampf?).

1390. Das Land litt sehr. (Unter Erdbeben?).

1434. 1. Mai 2 Uhr pm. Schwarzer Rauch stieg auf und schlammiges Wasser floss über. 8 Uhr früh am 19. Mai wurden feurige Steine ausgeworfen.

1437. 31. Dezember 2 Uhr pm. war der Berg sehr feurig.

1438. 9. Februar. Der See donnerte und bebte und das Feuer brannte hell.

1473. 7. Mai. Erdbeben und schwarzer Rauch. Von Ende Oktober bis zum Frühjahr des nächsten Jahres war der Ausbruch sehr stark und zwei Kugeln wie die Sonne erschienen in dem Rauch. Feurige Steine zerstörten die Tempel.

1484. 27. Dezember. Schwarzer Rauch stieg auf und feurige Steine zerstörten den Tempel. Ein Sandberg bildete sich im nördlichen Teil des Sees. Mehr als die Hälfte der Priester entfloh.

1505. Februar. Schwarzer Rauch und feurige Steine.

1522. 5. Februar. Schwarzer Rauch und feurige Steine stiegen auf und zwei Sandhügel bildeten sich in dem See, und über ihnen sah man 2 Dinger wie die Sonne.

1533. 7. Juli. Schwarzer Rauch stieg auf und schlammiges Wasser überflutete die Umgebung.

1558. Es bildete sich eine neue Höhle. (Krater?)

1559. Es bildete sich eine zweite neue Höhle.

1562. März. Schwarzer Rauch, Sand und Schwefel stiegen auf; das Wasser des Shirakawa wurde trüb und die Fische starben.

1564. Dezember. Das Feuer wütete und viel schwarzer Rauch kam heraus.

1576. 5. November. Grosser Ausbruch und schwarzer Rauch.

1582. 7. Februar. Schwarzer Rauch und Sand.

1583. 24. Dezember. Der See floss über und überschwemmte den Tempel.

1584. August. Sand und Schwefel fielen und zerstörten die Felder. Die Dörfer Nango und Iromi wurden verlassen.

1587. Starker Ausbruch. Zwei neue Sandhügel bildeten sich.

1592. Schwarzer Rauch und ein neuer Sandhügel.

1598. Dezember bis 1599. Viel Sand und Steine fielen und schwarzer Rauch stieg reichlich auf.

1613. 9. Juli (oder 12. Aug.?) Bitteres Wasser wurde ausgeworfen, dunkler Rauch bedeckte den Himmel, Sand und Steine fielen im ganzen Distrikt.

1620. 3. Juni. Bitteres Wasser wurde ausgeworfen.

1631. Dezember. Der See donnerte, schwarzer Rauch stieg auf und bitteres Wasser floss über. Das Wasser war so heiss, dass der Bach Tera auch am unteren Teil nicht überschritten werden konnte und der Verkehr gehemmt wurde.

1637. 29. September und 4. Oktober stieg schwarzer Rauch auf und Sand und Schwefel fielen.

1649. Juli und August dauerte der Donner, schwarzer Rauch, und das Fallen von Sand, Steinen und Schwefel.

1651. Februar donnerte es; vom Mitte August an donnerte es bis zum Beginn des nächsten Jahres.

1668. Im Februar und August donnerte es. Im Dezember kam schwarzer Rauch, heisse Steine, und heisses bitteres Wasser. Auch der untere Teil des Flusses wurde zu heiss zum Durchwaten.

1675. 16. Februar 10 Uhr früh. Es donnerte und der schwarze Rauch wurde erhellt und feurige Steine stiegen auf.

1683. 1. Mai. Zwei Kraniche starben am See; es donnerte und der Schlamm kochte. Juni, der Schlamm kochte.

1691. 23. Juni. Es begann um 10 Uhr früh zu donnern und zu beben; in Miyashi und in Sakanashi musste man der Dunkelheit wegen die Lampen anzünden. Leute verirrten sich auf den Strassen und wurden von fallenden Steinen verwundet. Vögel fielen tot herab.

1708. Im September wurde das Wasser im südlichen Teil rot, und im Januar 1709 trocknete es ein.

1709. 13. Febr. oder 17. Febr. Der Berg donnerte und bebte, und zwischen dem See und dem Tempel bildeten sich eine Menge Löcher. 15 davon waren gross, die andern klein aber zahlreich. Schlamm und Sand wurden 12–16 Fuss hoch herausgeschleudert. Bitteres Wasser überschwemmte das Land. Flammen und Steine kamen heraus.

1765. Januar. Mehr Rauch als gewöhnlich wurde gesehen.

1765. Februar bis Oktober war der Berg sehr tätig; Asche und Steine fielen. Die Asche erreichte Entfernungen von mehr als vierzig Kilometer und fiel in den Provinzen Bungo, Hizen und Higo. In Nagakusa in Higo breitete ein Bauer eine Matte aus am 1. Juni und fand, dass von Sonnenaufgang bis Untergang 8 sho auf einen tsubo fiel (etwas über 5 Liter auf einen Quadratmeter, also 5 mm in 12 oder 10 mm in 24 Stunden). Wenn es windig war, so sahen die Zentralkegel aus, als ob sie in einen Nebel gehüllt wären; auf etwa $\frac{1}{2}$ Kilometer Entfernung konnte man keinen Baum oder Menschen mehr wahrnehmen; so viel Staub war in der Luft. Die Bäume sahen aus, wie mit Schnee bedeckt und ihre Zweige bogen sich unter der Last. Die Flüsse Michijiri und Nishigaara wurden verschüttet. Am 30. Juni gab es eine Ueberschwemmung. Am 13. Juli gab es wieder eine Ueberschwemmung und fürchterlichen Regen.

1772–1780. Donner und Erdbeben.

1804. 5. September. Der heilige See donnerte und bebte und kleine Teiche bildeten sich.

27. Dezember. Erdbeben und plötzliche Bildung eines kleinen Sees.

1814. Feuer stieg vom Berg Aso auf.

1815. Grosser Ausbruch. Der heilige See trocknete ein im Anfang Juni; am Boden erschien ein Schlot, der Feuer spie. Der Schlot donnerte, bebte und gab Schwefelgas von sich. Mitte Juni kam schwarzer Rauch und nahm täglich zu und im Juli verdunkelte er einen Umkreis von 8 Kilometern. 100–200 Meter um den See fielen feurige Steine und Feuer erschien in dem Rauch. Wenn die Steine im Rauch aneinander stiessen, gab es ein Licht heller wie Blitze und starken Donner. Im Oktober wurde es ruhiger, aber die Felder und Wiesen waren von Asche bedeckt und unfruchtbar. Die Dörfer Aso, Aishi, Ekijo, Ida, Wabima

wurden mit Schlamm überschwemmt. Das Wasser des Shirakawa wurde weiss und die Fische starben.

1826. 22. November. Der Berg donnerte und bebte; Feuer Sand und Asche wurde ausgeworfen; die Tempel wurden zerstört aber rasch wieder gebaut.

1827. April-Mai. Asche fiel und die Felder wurden verwüstet. Am 12. November (oder Januar 1828 nach anderer Quelle) bildete sich ein neuer Schlot an der Südseite des ersten Tempeltors (Torii). Viele Leute, die zum Beten kamen, starben etwa 2200 Meter südlich vom See durch Asche erstickt.

1830. März. Schwarzer Rauch stieg auf und Sand fiel nieder.

1830. 11. August. Der See donnerte und bebte, warf Feuer und Asche aus und es wurde dunkel, am nächsten Morgen sah man einen neu gebildeten Berg von mehreren hundert Faden Höhe an der Nord- (West) seite.

1854. 26. Februar. Donner, Erdbeben und Ausbruch schlammigen Wassers.

1872. 1. Dezember. Starker Ausbruch von Asche und Steinen. Vier von den Arbeitern, die Schwefel im Krater gruben wurden getötet. Am 24. Dezember fand ein neuer starker Ausbruch statt. Eine grosse Zahl heisser Quellen brach hervor und floss in den Shirakawa, der dadurch wirklich ein weisser Fluss (shira-kawa) voll Schwefelwasser wurde. Die Fische starben. März 1873 wurden Erdstösse und Donner noch stärker, Schiebe-Wände und Türen klapperten fortwährend. Der Himmel war nachts rot vom Feuerschein. Tags war es dunkel durch die Asche in der Luft.

1884. 21. März. Starke Explosion mit Erdbeben zwischen 6 und 7 Uhr früh. Die Asche verdunkelte den Himmel. Grosse Steine fielen und hinterliessen trichterförmige Löcher. Die Asche bedeckte die Felder mehrere Zoll hoch. Da Westwind herrschte, litten die Dörfer im Osten am meisten. Bis zum 30. April dauerte der Ausbruch in gleicher Heftigkeit an. Vom 1. Mai an begann ein Nachlassen des Aschenfalls, aber es bebte die Erde noch oft. Am 17. Mai wurde es so ruhig, wie an gewöhnlichen Tagen, aber am 6. Juni begann ein neuer heftiger Ausbruch. Bei diesem Ausbruch bildete sich ein neuer Schlot im nördlichen Teil des nördlichsten der drei Seen.

1894. 6. März. Ausbruch von Asche, Sand und Bimsteinen.
1894. 7. März. 5 a. m. bis 10.25 a. m. Asche und Donner.
24. Mai. Mitternacht. „ „ „
23. Juni. 8 p. m. „ „ „
30. August. 5 a. m. Donner.
1897. Febr. und März, Donner. Am stärksten am 3. März.
1906. 8. Juni. 5 p. m. Donner, Explosion, Bildung eines neuen Kraters 50 Fuss lang 24 breit.
1908. 29. Januar. 9½ a. m. Explosion.

Der Krater von 1906 ist jetzt noch tätig und hat sich inzwischen etwas vergrössert.

Literatur.

1) Naumann über den Bau und die Entstehung der Japanischen Inseln, Berlin 1885.
2) B. Kotō, Der geologische Bau des Ryūkiū-Bogens, Geolog. Magazine V. No. 49. Tōkyō Okt. 2557 (1897).
3) T. Iki, Aso Vulkan. Bericht No. 33. des Earthquake Invest. Committee, Tokio 1899. (japanisch).
4) S. Yoshiwara, (jetzt S. Tokunaga).
Notes on the raised Coral Reefs in the Islands of the Ryūkiū Curve.
Geological Structure of the Ryūkiū (Loochoo) Curve and its relation to the northern part of Formosa.
(Beide Arbeiten in dem Journal of the College of Science, Imp. University of Tōkyō Vol. XVI. I. 1901.)
5) T. Iki, Journal of Tōkiō Geogr. Soc. XIII. No. 149. 1901. (Die ausführlichste Arbeit über Aso).
6) Robert Anderson, The Japanese volcano Aso and its large caldera. The Journal of Geology, Chicago & New York 1908. Vol. XVI. 6.
7) J. Iwasaki, Recent State of the Eruption of Aso Volcano, Journal of Geography 245. 1909.

Kirishima.

Wenn wir dem Zuge der Ryūkiū Inseln und der zum Teil noch tätigen Kawabe-Shishito Inseln folgen und die Linie über Kaimondake, der vor 295 Jahren noch tätig war, über Sakura nach Norden verlängern, so kommen wir etwa 25 Kilometer nördlich der Kagoshimabucht an den Kirishima. Der Kirishima

erhebt sich als isolierte Berggruppe aus dem niedrigen Hügelland des alten Andesitgebietes bis zu Gipfelhöhen von 1400–1700 Metern. Im Norden wird er begrenzt von dem Tal, das sich von Takahara im Osten über Kobayashi und Kakuto bis nach Kurino im Westen nahezu halbkreisförmig um ihn herumzieht; im Westen durch den Talzug, dem die Bahnlinie von Kagoshima zwischen Kokubu, Karegawa, Yokugawa und Kurino folgt, im Süden durch das andesitische Hügelland im Gebiet des Shingawa.

Von Kagoshima fuhr ich mit der Bahn bis Kokubu, und von dort im Wagen durch das tief eingeschnittene Tal des Nakatsu nach Norden. Aus den Bimsteintuffen kommt man rasch in das Gebiet der eigentlichen Andesite und Andesitagglomerate. Nahe dem Wasserfall Inkentaki bei dem Dorfe Oihashi mit heisser Quelle bog ich in das Seitental nach Nordosten ein. In Yokose musste ich den Wagen verlassen. Von dort wanderte ich über die mit Lapilli bedeckten runden Hügel der Makiba (Weideland) nach dem kleinen Badeort Yeino. Yeino liegt etwa 800 m über dem Meer in einem malerischen engen Tal, das einen prachtvollen Blick nach Süden auf die Bucht von Kagoshima und die Insel Sakura gewährt. Das Gestein der Talwände ist massiger, aber durch die Quellen zersetzter, alter Andesit. Die heissen Quellen enthalten Schwefel, Eisen und ziemlich reichlich Kohlensäure. Von Yeino stieg ich zu dem Onamiberg auf. Der Onami ist eine sehr regelmässige, runde Vulkankuppe aus Laven und Schlacken aufgebaut und 1412 Meter hoch. Der ziemlich genau kreisförmige Gipfelkrater hat 1000 Meter Durchmesser und besitzt auf seinem Grund einen See von 700 Meter Durchmesser in 1239 Meter Höhe über dem Meer. Der Krater hat also eine sichtbare Tiefe von 170 Meter. Die Wände lassen Tuffe, Schlacken und Laven erkennen, doch herrschen Laven vor. Die Lavaschichten werden an vielen Stellen durch zum Teil mächtige Gänge durchbrochen. Von den Quellen von Yeino bis zum Zentrum des Kraters sind etwa 2,2 Kilometer; verfolgt man diese Linie weiter um 2,2 Kilometer, so kommt man zum Krater des Karakuni. Der höchste Punkt dieses Berges erreicht 1700 Meter In Form und Grösse ist er dem Onami auffallend gleich, auch der Gipfelkrater hat die gleiche Grösse; nur besitzt er keinen See und lässt einen kleinen flachen Boden in 1398 Meter Meereshöhe erkennen. Die Erosionsschluchten, die sich an der Aussenseite des Karakuni herabziehen, werden im Südwesten durch die

Produkte des Onami abgeschnitten; der Karakuni ist also älter als der Onami.

Im Nordwesten ist sein Rand etwas eingestürzt; ein zweiter Einsturz findet sich im Nordosten in der Verlängerung der Linie Yeino-Onami. Folgt man dem nordwestlichen Einsturz, so kommt man zunächst zu einer durch Abbruch einiger Lavaschichten des äusseren Kraterwalls entstandenen Schlucht, die Spuren älterer Fumarolen zeigt; dann zu einer äusserst intensiv tätigen Solfatara. Heisse Wasserdampfquellen mit Geruch nach Schwefelwasserstoff und nach schwefliger Säure entsteigen stark zischend dem Boden und an ihrer Mündung setzt sich reiner Schwefel in grossen Mengen ab. Das heisse abfliessende Wasser schmeckt stark nach Schwefelsäure. Der Schwefel wird abgebaut und ein Teil der Gasquellen ist mit künstlichen Gängen überdeckt worden, um auf diese Weise das Material dieser Gänge (zersetzten Andesit) mit Schwefel imprägnieren zu lassen. Mein Führer behauptete, dass diese Solfatara vor 17 Jahren neu entstanden sei und dass ihre Tätigkeit zunehme. Verfolgen wir die Linie Karakuni, Einsturz des Walles, Solfatara weiter nach Nordwesten, so kommen wir zu einer Gruppe von drei kleinen Seen, deren grösster Miike heisst, und noch weiter nordwestlich zu dem regelmässigen Vulkankegel Iimori (848 m). Westlich der Seen liegt die heisse Quelle von Yebino, und nordöstlich der regelmässige Vulkankegel Koshikidake mit kleinem Kratersee. Verfolgen wir die Linie Miike Karakuni nach Südosten, so kommen wir zunächst zum Shinmoye, der dieselbe Form wie Onami und Karakuni hat. Er erreicht eine Höhe von 1421 Meter, hat einen Gipfelkrater von 750 Meter Durchmesser und einen kleinen Kratersee etwa 185 Meter unter dem Kraterrand. An den Innenwänden des Kraters sollen noch unbedeutende Fumarolen existieren, doch war von oben nichts davon zu bemerken. Der mächtigste der verschiedenen Gänge, die die Lavaschichten durchbrechen, erhebt sich in einem steilen Felsen im Südwesten des Kraterrandes; von dort aus ist auch ein ziemlich frischaussehender Lavastrom herabgeflossen.

Südöstlich vom Shinmoye befindet sich der zur Zeit tätige Krater Mihachi, am Westabhang des Takachiho. Der Mihachikrater hat einen Durchmesser von etwa 600 Metern, eine Tiefe von ungefähr 270 Metern, sein Rand liegt 1460 Meter über dem Meer und die Neigung der Wände nach Innen ist durchschnittlich 60° während die äussere Neigung etwas über 30° beträgt. Die

Wände des Kraters bestehen aus Laven und Schlacken; zum grossen Teil aus zusammengebackenen Schlacken, die offenbar in halbflüssigem Zustand ausgeworfen wurden. Am Südabhang des Kegels hat eine Erosionsschlucht eine Schicht solcher zusammengebackener Schlacken von roter Farbe aufgeschlossen. Die Mächtigkeit beträgt hier schätzungsweise 40 Meter. Auch am Nordabhang haben sich mehrere kleine Schluchten in diese Schicht eingeschnitten. Am Südrand des Kraters befinden sich starke, am Nordrand schwächere Fumarolen. Im Boden des Kraters befindet sich eine Mündung des Vulkanschlots, aus der dauernd etwas Dampf kommt, und aus der von Zeit zu Zeit grosse Rauchwolken mit rötlichgrauer, feinkörniger Asche emporgeschleudert wurden. Bei meinem Aufenthalt am Kraterrande am 28. Febr. 1909 beobachtete ich von solchen Eruptionen eine schwache um 1 Uhr 45 Min., eine heftige um 2.45, eine mittlere, um 3., und eine schwache um 4.08 Nachmittags. Die Rauchwolken von blumenkohlartigen Formen wurden bei den schwächeren Eruptionen bis etwa 100 Meter über den Kraterrand emporgeschleudert, bei den heftigeren bis mehr als 500 Meter höher. Steine wurden nicht mitausgeworfen; wenigstens konnte ich nichts davon bemerken. Doch soll das vor drei Jahren der Fall gewesen sein, und ich vermute, dass es auch jetzt noch hin und wieder vorkommt.

Gehen wir vom Krater nach Osten, so steigen wir nur etwa 20 Meter ab und steigen dann wieder auf am Westabhang des Takachiho. Der Gipfel des Takachiho, auf dem der berühmte göttliche Bronzespeer in einem Steinhaufen aufgepflanzt ist, ist nach der Generalstabskarte 1574 Meter hoch. Ein Krater ist nicht mehr erhalten. Wie man an einer Schlucht, die an seinem Ostabhang herabführt sehen kann, ist der Takachiho auch aus Laven, Lavabruchstücken und Schlacken aufgebaut und die zusammengebackenen Schlacken spielen auch hier eine grosse Rolle. Im Verlauf dieser Schlucht kommen wir weiter östlich auf einen bedeutenden Absturz und dann in ein Tal, in dem die Kraterseen Koike und Miike liegen. Nördlich dieser Schlucht befindet sich der Höhenrücken, der sich über Futatsuiwa nach dem Dorf Haraikawa hinzieht. Der Krater Mihachi, Takachiho, die erwähnte Schlucht, der Einbruch südlich von Futatsuiwa und der Kratersee Miike verdanken offenbar ein und derselben Spalte ihr Dasein. Der Kratersee Miike hat einen Durchmesser von einem Kilometer; seine 50–100 Meter hohen Wände bestehen vor-

wiegend aus Lapilli, doch kommen im Westen und Norden auch Laven zum Vorschein.

Wenn wir die Verteilungen der einzelnen vulkanischen Ketten und Krater in diesem Gebiet untersuchen, so bemerken wir zunächst, dass es sich im Wesentlichen um eine lange Kette handelt, die von Nordwest sich nach Südost erstreckt. Ungefähr in der Mitte der Gruppe befindet sich der Krater Shinmoye. Er scheint das Zentrum eines Netzwerkes von kleineren Vulkanspalten oder Sprüngen zu bilden. Auf der Hauptspalte der Gruppe liegt Karakuni 3500 Meter nordwestlich und Mihachi 4000 Meter südöstlich. Auf dem Weg nach dem Karakuni liegt noch ein kleinerer Kratersee, und zwischen Shinmoye und Mihachi befindet sich noch eine unbedeutende Vulkankuppe. Nach Nordosten führt eine andere Linie über den Kratersee Owata (Distanz 2800 m) nach einem wohl erhaltenen Krater (3700 m) und weiter nach der Bergkuppe des Hinamori. Verfolgen wir diese Linie nach Südwest so finden wir in 3300 Meter Entfernung die Thermen von Yunonoyu. Im Osten liegt 3400 Meter entfernt die Kuppe des Yadake und Westnordwest 3300 Meter entfernt der Onamikrater.

Die übrigen Eruptionszentren der Gruppe liegen nicht ganz so regelmässig, aber die Zwischenräume sind immerhin von derselben Grössenordnung. Vom Karakuni südwestlich nach dem Onami sind es 2200 Meter. Verlängert man die Linie um weitere 2200 Meter so kommen wir zu den Quellen von Yeinoyu und wiederum 2200 Meter weiter entspringen die Quellen von Kuikawa. 3500 Meter südöstlich vom Karakuni liegt der Shinmoye. Auf derselben Spalte 2–3 Kilometer weit nordwestlich liegt die Gruppe von kleinen Kraterseen Fudoike, Miike, Biakushiike. Jiimori ist der am weitesten nach Nordwesten vorgeschobene Kegel der Kirishimagruppe. Er liegt vom Karakuni aus etwa $7\frac{3}{4}$ Kilometer entfernt, also ungefähr doppelt so weit, wie der Shinmoye. Im Norden liegt der schön geformte regelmässige Vulkankegel des Koshikidake mit kleinem Kratersee 2900 Meter vom Karakuni aus entfernt.

Ausser der Verteilung der Krater ist auch die Uebereinstimmung ihrer Grössenverhältnisse, soweit die Krater noch gut erhalten sind, bemerkenswert. Doch ist das keine Spezialität des Kirishima Gebiets; auch sonst in der Welt haben sehr viele Explosionskrater einen Durchmesser von 600–900 Meter bei einer Tiefe von 200–300 Meter.

Was die Altersfolge der einzelnen Eruptionszentren anbetrifft,

so lässt sich darüber Folgendes sagen. Wahrscheinlich ist der grösste der Vulkankegel, der Karakuni, eines der ältesten Eruptionszentren, doch dürfte er noch nicht so sehr lange erloschen sein; ja die Fumarolentätigkeit lässt sogar die Vermutung aufkommen, dass wir noch weitere Eruptionen von ihm zu erwarten haben. Der Onami dürfte, wie wir oben gesehen haben, jünger sein, macht aber den Eindruck, als ob er schon erloschen sei. Die Laven und Lapilli des Shinmoye sind noch jünger, und auch sein Name (shin neu und moye verbrannt) scheint darauf hinzudeuten, dass wenigstens eine seiner Eruptionen einst von Menschen beobachtet wurde. Doch gibt wie überall so auch hier die Zeitfolge des Erlöschens der Vulkane keinen sicheren Aufschluss über die Zeitfolge des Beginnes ihrer Tätigkeit. Im Gebiet des Ostkirishima ist Takachiho ohne Krater, Miike im Osten ist ein wohl erhaltener Krater, und Mihachi im Westen ist jetzt noch tätig.

Die im Folgenden gegebene Tabelle der historischen Eruptionen entnehme ich dem Bericht über die geologische Voruntersuchung von Ost- und Süd-Kiūshū des Dr. Kenzo Nakashima, Tokyo 1893, sowie dem Buch von Milne und Mitteilungen des Herrn Prof. F. Omuri.

Eruptionen des Kirishima.

742. Dezember. In der Provinz Osumi hörte man ein Getöse wie von Trommeln und hatte starkes Erdbeben; dies muss ein Ausbruch des Sonomine in Osumi gewesen sein (?).

788. 14. April. Flammen stiegen auf dem Berge Sono auf, abends 10 Uhr stieg schwarzer Rauch auf; dann fiel schwarzer Sand 2 Fuss hoch.

788–858 blieb der Berg tätig. September 837 wurde der Gott angerufen; September 843 wurde dem Gott der Titel Jugoige verliehen. (Den Vulkangöttern wurden in alten Zeiten häufig nach Eruptionen von der Regierung Titel verliehen, um sie zu besänftigen.) 848 hörte das Feuer auf, und dann bekam der Gott den Rang Jushiijo.

945 ging der Priester Seiku zum Kirishima, um dort 7 Tage Hokekio zu lesen; aber nach 5 Tagen gab es ein Erdbeben und das Feuer hörte nicht auf. Um den Tempel zu retten, transportierte er ihn 2Ri (8km) nach Nordwest und blieb dort vier Jahre.

1112. März. Der Berg brannte, und der Tempel wurde durch Feuer zerstört.

1167. Kirishima hatte einen Ausbruch.
1235. 18. Januar. Der Kirishima brannte und der Himmlische Brunnen (Tennoido) auf dem Gipfel trocknete aus (Kratersee?) und alle Tempel verbrannten.
1522. Die heisse Quelle von Anraku bei Kubota kam zum Vorschein.
1524. Ausbruch des Kirishima.
1554. Ausbruch des Kirishima. Von 1554 bis 1772 war der Berg tätig und hatte in diesen 230 Jahren 10 mal Ausbrüche.
1566. Ausbruch des Kirishima im 4 ten Monat (20. April bis 18. Mai)
1566. 21. Oktober. Der Kirishima hatte einen Ausbruch und es kamen Menschen um.
1574. Januar, Februar. Ein göttliches Feuer brach aus und Himmel und Erde bebten.
1576. Ein göttliches Feuer brach auf dem Kirishima aus.
1585. 28. November. Feuer brach aus und ein heftiges Erdbeben begann und dauerte bis nach Schluss des Jahres.
1587. 24 Mai. Feuer brach aus und der Berg bebte und weisser Dampf schwebte über dem schwarzen Rauch 2 oder 3 mal am Tage.
1588. 7. April. Feuer brach aus und die westliche Seite des Berges hatte starkes Erdbeben.
1656. Der See Taizokai auf dem Kirishima trocknete ein und auf dem Grunde des Sees sah man grosse Bäume.
1677. Ausbruch des Kirishima.
1678. 28. Februar. Ausbruch des Kirishima.
1706. 24. Januar. Kirishima brannte, und alle Tempel und andern Gebäude brannten nieder.
1716. 9. November. Göttliches Feuer brach aus und verbrannte den nördlichen Teil des Gipfels. An zwei Stellen des Seeufers stürzte die Erde ein.
1717. Im Februar brannte es wieder heftiger. Drei bis vier Jahre lang kam Asche herab wie ein Nebel im Frühling, und Steine wurden manchmal ausgeworfen. Die Felder wurden mit Asche 4–5 Fuss hoch bedeckt.
1772. Kirishima brach aus und alle Bauern in Hiuga, Marokatagun, erlitten Schaden an Feldern und Häusern.
Von 1772 bis 1894 sind mir keine ausführlichen Aufzeichnungen über den Kirishima zugänglich, doch haben
1880 und
1887 kleinere Eruptione sowie
1889 am 18. Dezember eine heftige Explosion stattgefunden.

F. Omori *gibt an:*

1894.	25. Febr.	10.30 a.m.	Donner und Aschenausbruch.
	28. „	8.20 a.m.	„
1895.	16. Juli.	0.30 p.m.	„ Rauch.
	16. Okt.	0.30 p.m.	„ „
	18. Dez.	3.45 p.m.	„ „
1896.	15. März.	8.26 a.m.	Explosion und Aschenfall.
	26. Juni.	1 a.m.	„ „
	21. Dez.	1.15 p.m.	„ „
1897.	4. Sept.	8 a.m.	„
1898.	8. Febr.	1 a.m.	Donner und Rauch.
	11. März.	1 p.m.	Lauter Donner und Explosion.
	30. Dez.	11 p.m.	„ „
1899.	28. Juli.	1.30 a.m.	„ „
	12. Sept.	Morgens	„ „
	13. Okt.	3.05 a.m.	„ „
	7. Nov.	Morgens	„ „
1900.	16. Febr.	9 a.m.	„ „
1903.	29. Aug.	2.30 p.m.	„ „
	25. Nov.	9 a.m.	„ „

Im Jahre 1903 sind grössere Steine ausgeworfen worden, seitdem ist der Krater dauernd tätig geblieben.

Kagoshima und Umgebung.

Kagoshima liegt auf einer Alluvialebene an der Mündung des Kotsukigawa. Nordwestlich der Stadt steigen die Hügel des Shiroyama ziemlich steil an und stellen anscheinend einen Rest einer alten Steilküste dar. Diese Hügel bestehen in ihrem unteren Teil aus stark verfestigten Tuffen, die grosse weisse Bimsteine und Sande enthalten; darüber gibt es 40–50 Meter über dem Meer eine Lage Gerölls und weiter oben wieder vulkanische Tuffe, anscheinend etwas basischerer Art. Die unteren Tuffe dürften submarin gebildet sein. Im Flusstal des Kotsukigawa fuhr ich nach Norden bis zu dem Dorf Kogashira. Die steilen Wände des weiten Tals lassen in ihren unteren Teilen die erwähnten Bimsteintuffe sehen; je weiter man nach Nordwest kommt, um so häufiger sieht man über den Tuffen dunklere Andesittuffe und auch Andesitlaven. Zum Teil werden sie durch Steinbrüche ausgebeutet; bevorzugt werden dabei Andesitbreccien, die als Grabsteine etc. Verwendung finden.

Von Kogashira aus ging ich von der Landstrasse rechts ab

nach Norden und über das Dorf Atsuchi nach dem Hanaosan. Der Hanaosan könnte seinem Profil nach für einen frischen Vulkankegel gehalten werden; bei näherer Besichtigung stellt er sich aber als ein von Nordwesten nach Südosten streichender Gang eines älteren biotithaltigen Andesits (?) dar, an dessen Flanken grobe Andesitagglomerate, sowie auch Sandsteine und Mergel vorkommen. Letztere sind Süsswasserablagerungen, enthalten Abdrücke von Laubblättern und dünne Lagen von Diatomeen-Erde. Zum Gipfel gelangt man auf einem ziemlich steilen und schmalen Grat, der ganz aus dem erwähnten Ganggestein besteht. Ich stieg nach Südsüdosten in das mit Tuffen bis etwa 200 Meter Meereshöhe ausgefüllte Tal hinab. Der Weg führt wieder über Andesitagglomerate und die bereits erwähnten Süsswassersedimente. Die Bimsteintuffe des Talbodens sind durch tiefe Schluchten mit nahezu senkrechten Wänden aufgeschlossen. Vom Tal aus stieg ich auf den Miyedake, einen rundlichen Kopf von Andesitagglomerat, der 493 Meter Höhe erreicht. Von dort stieg ich nach Norden ab und wanderte über die Dörfer Honmyo, Honjo, Higashi Sataura, Yoshida nach dem Tal, das bei Shigetomi in die Bucht von Kagoshima mündet. Bei Higashi Sataura kreuzt man dabei eine Kette von saureren vulkanischen Gesteinen (Liparit), die mit ihren Steilwänden an die Gold führenden Berge westlich des Ikedasees erinnert. Unweit von Shigetomi befindet sich eine verlassene Goldmine, die ich nicht mehr besuchen konnte. Von Shigetomi bis Kajiki erstreckt sich eine Alluvialebene; hinter Kajiki steigen aus dieser einige Andesit resp. Andesitkonglomerathügel steil auf („ Necks " ?). Geht man von Kagoshima nach Süden, so überschreitet man zunächst den Kotsukigawa; dann bleibt man noch einige Zeit in der Alluvialebene dieses Flusses. Allmählich steigt die Landstrasse auf die 40-50 Meter hohe Terrasse des älteren bimsteinreichen sauren Andesittuffes. Bei Sakanouye etwa 15 Kilometer südlich geht ein Weg östlich nach der Zinnmine des Fürsten Shimazu ab. Man verlässt bald das Tuffgebiet, um über massigen Andesit in die Zone von Tonschiefer und Sandstein mesozoischen (?) Alters einzutreten. Diese Schichten werden vielfach von Andesit durchbrochen. Die Schichten streichen wesentlich von Nord nach Süd und fallen westlich ein. Bei Taniyama (Suzuyama) ist das Gestein mit Zinnerzen — wesentlich Kassiterit — imprägniert. Es bestehen mehrere Adern, die von Ost nach West streichen und meist steil nördlich einfallen; einzelne fallen aber auch südlich ein. Die Ausbeute soll einen Ertrag von etwa 30000 Yen im Jahr ergeben.

Sakurashima.

Im nördlichen Teil der Kagoshimabucht gerade östlich von der Stadt Kagoshima erhebt sich die Vulkaninsel Sakurashima. Ihr Umriss ist nahezu kreisförmig, ihr Durchmesser beträgt von Norden nach Süden gemessen 8 Kilometer und von Osten nach Westen gemessen 10 Kilometer. Die Insel liegt auf der grossen Vulkanspalte, die vom Aso über den Kirishima nach dem Kaimon, Iwoshima und den Vulkaninseln westlich der Ryūkiu Inseln sich hinzieht. Die Entfernung zwischen dem Karakuni (Kirishima) und dem Gipfel von Sakurashima beträgt 45 Kilometer, und die Entfernung von dort nach dem Kaimon ist ebenso gross. Verfolgen wir die Linie weiter nach Süden, so finden wir Iwoshima in 47–48 Kilometer Entfernung, und haben von dort nach Kuchinoyerabu etwa 39 Kilometer zurückzulegen.

Auf dem Gipfel befinden sich drei Krater, die entsprechend der Kirishimaspalte auch nordsüdlich angeordnet sind. Der mittelste ist schlecht erhalten und nahezu bis zum Rande aufgefüllt. Sein Rand liegt durchschnittlich 1000 Meter über dem Meer. Nördlich von ihm steigt der Kegel des Nordkraters bis zu 1133 Meter auf (Militär Karte). Der Kraterboden liegt etwa 100 Meter tiefer, und der Ringwall ist überall mehr oder minder gut erhalten. Er besteht aus Laven und Schlacken und hat etwa 500 Meter Durchmesser. Vom Nordrand des Kraters zieht sich ein Bergrücken nach dem (Küstendorf) Take zu hin; etwas weiter südlich läuft ein anderer Rücken etwa westnordwestlich in der Richtung nach Yokoyama. Dieser letztere hat einige spitze und steile Gipfel und in dem Tal zwischen beiden befinden sich zwischen 400 und 700 Meter Höhe verschiedene steile nahezu senkrechte Wände, in denen Andesitagglomerate und auch Laven unter zum Teil mächtigen Lagen von Bimstein aufgeschlossen sind. Bei dem Versuch dort abzusteigen, musste ich mehrfach mich auf den nördlichen Hügelzug begeben. In den tieferen Teilen des Tales sieht man alte Laven, die mit geringem Neigungswinkel geflossen sind und noch weiter unten Schwemmland und Anhäufungen von Bimsteinen. Der Südkrater ist vollkommen erhalten und verdankt seine jetzige Form vermutlich dem letzten grossen Ausbruch von 1779. Sein Rand ist etwa 1050 Meter über dem Meere und der Kraterboden liegt etwa 250 Meter tiefer. Die Wände zeigen wesentlich Laven, daneben auch Agglomerate und Schlacken. Einige Gänge treten hervor: die beiden bedeutendsten sind ein Gang an der Ostseite und einer an der Südseite.

An der Nordseite des Kraterbodens und am ganzen Abhang der Kraterwand befinden sich zahlreiche Fumarolen mit Schwefelabsatz. Wie die frisch erhaltene Form und wie die Fumarolen zeigen, ist der Südkrater als der jüngste der drei Krater anzusehen. Herr S. Watanabe, der eine bisher nicht gedruckte geologische Karte der Insel angefertigt hat, versuchte die verschiedenen Laven der Insel auf die drei Krater zurückzuführen und hat zwei Ideal-Durchschnitte der Insel gezeichnet, in denen er zeigt, wie die Laven des Mittelkraters erst von den jenigen des Nordkraters und dann von den Laven des Südkraters überdeckt wurden. Seine Auffassung ist sicher zutreffend, soweit sie das relative Alter der letzten Eruptionen der drei Krater betrifft. Für die älteren Laven der Insel dürfte sie aber schwer zu beweisen sein. Bei diesen wird sich meist nicht nachweisen lassen, welchem Punkte der Spalte sie entstammen.

Etwa 3 Kilometer südöstlich vom Südkrater erhebt sich der einzige grössere parasitische Eruptionskegel der Insel. Der Nabeyama ist ein Hügel von etwas über 300 Meter Höhe, aufgesetzt auf den äusseren Abhang des Südkraters. Im Süden und Osten erreicht der Fuss des Nabeyama beinahe das Meeresniveau ; in dem Flusstal, das bei Seto mündet, und an der Meeresküste kommen aber ältere glasige Laven unter den Bimsteinen und Schlacken des Nabeyama zum Vorschein. Im Nordwesten sitzt der Fuss des Nabeyamakegels in etwa 220 Meter Höhe über dem Meeresniveau auf dem Abhang des Südkraters auf. Der Krater des Nabeyama hat ursprünglich einen Durchmesser von etwa 600 Meter gehabt. Er ist nach Südosten geöffnet, und ein Bach fliesst aus ihm heraus nach Seto zu. Die Quellbächlein dieses Baches haben tiefe Schluchten mit senkrechten Wänden in die Bimsteintuff- und Schlackenmassen des Berges eingeschnitten und verursachen eine Erweiterung des Kraters durch Abstürzen von Tuff und Bimstein nach Innen. Der Rand des Kraters bildet einen ziemlich scharfen Grat. Die reichliche Vegetation macht die Begehung dieses Grates zwar ungefährlich aber ziemlich mühsam. Die Form des Kraters ist hufeisenförmig und nach Südosten offen, und es ist anzunehmen, dass ein etwaiger Lavastrom in der Richtung nach Südosten geflossen ist. Ich habe aber nichts von einem Lavastrom gesehen, und es scheint als ob der Berg nur aus Tuffen und Bimsteinen besteht. Ein glasiger Lavastrom, den man im Tal am Südfuss des Berges beobachten kann, dürfte dem Minamidake (Südkrater) angehören. Wenn man die Insel von Weitem sieht, so fällt einem ausser dem Nabeyama

im Südosten ein zweiter Berg im Nordwesten auf, den man für einen Nebenvulkan halten könnte. Es ist das die Halbinsel Hakamakoshi. Bei näherer Besichtigung ergibt sich, dass dieselbe zu unterst aus alten Laven, darüber aus Agglomeraten und Tuff besteht. In etwas über 40 Meter Höhe findet man eine 1–2 Meter starke Lage von Geröll, darüber Schlacken und Bimsteine und zu oberst die ziemlich frischen Bimsteine der grossen Eruption von 1779. Die beiden westlich vorgelagerten Inselchen Karasushima, und Okikoshima sind ähnlich aufgebaut, und es scheint als ob Hakamakoshi, Karasushima und Okikoshima Reste des alten Andesitgebietes sind, das im Westen der Bucht von Kagoshima eine Terrasse von rund 60 Meter Höhe bildet. Die flache ringförmige Insel Kamise ist vielleicht wirklich ein Seitenvulkan. Die älteren sauren Andesite und Tuffe lassen sich nicht mehr auf bestimmte Eruptionszentren zurückführen. Ihre Entstehung ist bedeutend älter als die jungen Vulkane der Kirishimaspalte.

Bei einer Wanderung um die Insel Sakurashima treffen wir nördlich vom Hakamakoshi an der Küste auf eine alkalische eisenhaltige Quelle mit Spuren von Schwefel. Sie wird zum Baden benützt, doch muss das Wasser künstlich erwärmt werden. In früheren Zeiten soll sie heiss gewesen sein. Oberhalb der Dörfer Take, Fujino und Saido, die an der Nordküste liegen, befindet sich ein welliges Hügelland; an manchen Stellen könnte man versucht sein in diesem Hügelland auch noch Spuren einer Terrasse von etwa 60 Meter Höhe erkennen zu wollen. Hinter Matsuura stieg ich am Südabhang des Nordberges einige hundert Meter empor und ging dann in der Richtung nach Kurokami an der Ostküste. Stark glasige pechartig glänzende Blocklava des Nordberges kommt unter der Waldbedeckung zum Vorschein. Von Kurokami aus folgte ich wieder der Küste. Im Allgemeinen sind zu unterst Laven, darüber Tuffe und zu oberst die neuen Bimsteine an der Steilküste aufgeschlossen. Unter der jüngsten Lage von Bimsteinen (1779) sieht man vielfach noch Reste der alten Ackererde. Bei Arimura und bei Furosato befinden sich starke warme Schwefelquellen. Nahe bei Arimura soll es auch eine starke Mofette gegeben haben, doch ist sie jetzt nicht mehr vorhanden. Auch die Quellen scheinen im allgemeinen auf Sakura recht unbeständig zu sein, wie aus den historischen Berichten hervorgeht. Bei Seto, zwischen Arimura und Furosato und weiter westlich bei dem Vorgebirge Moesaki, findet man

besonders mächtige Laven. Bei Moesaki wird die noch ziemlich frisch aussehende Blocklava von keinerlei andern Bildungen bedeckt. Sie ist stark glasig und pechglänzend wie die meisten der auf der Nord und Ostküste aufgeschlossenen, älteren Laven. Der Zustand ihrer Oberfläche und der spärliche Kiefernwald auf ihr machen nicht den Eindruck, als ob diese Lava sehr alt wäre. Angeblich stammt sie aus dem Jahr 1476. Die auch glasigen Laven mit sehr ausgeprägter Fluidalstruktur auf der nahe gelegenen Insel Okikoshima haben nichts mit der Moesakilava zu tun.

Im Südosten kommt die Insel Sakura der Küste von Osumi bis auf wenig über ½ Kilometer nahe. Auf der andern Seite dieser Meerenge befindet sich eine rundliche Andesitkuppe. Es ist bemerkenswert, dass eine Linie von dieser Andesitkuppe nach dem Yoshinoyama, einer andern jungen Andesitkuppe, die nördlich von Kagoshima liegt, über den Nabeyama und über den Gipfel von Sakura führt. Man könnte darin die Andeutung einer Querspalte der Kirishimaspalte vermuten.

Nordöstlich von Sakurashima befindet sich eine Gruppe von mehreren kleinen Inselchen; ich habe sie nicht besucht, doch schien mir Niishima, die grösste derselben, die ich von Sakura aus gut sehen konnte, aus Tuffen zu bestehen. Die Entstehungsgeschichte der Insel Sakurashima ist nach den vorstehenden Beobachtungen die folgende gewesen:

In dem alten Andesitgebiet von Satsuma fanden an oder nahe der Stelle des jetzigen Gipfels der Insel zunächst mächtige und ziemlich dünnflüssige Lavaeruptionen statt. Im Laufe der Zeit nahmen die explosiven Erscheinungen zu, wie die Agglomerate und Tuffe zeigen, und die Bedeutung der Laven bei den Ausbrüchen nahm ab. Ueber der Hauptspalte bildeten sich Explosionskrater und zwar nicht immer genau an derselben Stelle. Von den drei jetzt sichtbaren Kratern ist der südlichste sicher, der nördliche vielleicht in historischen Zeiten tätig gewesen. Der grosse Seitenkrater des Nabeyama ist auch ziemlich jungen Datums; er ist jünger als die älteren, aber älter als die jüngsten Ausbrüche des Südkraters.

Aus den mir bekannt gewordenen Berichten über Ausbrüche in historischer Zeit scheint hervorzugehen, dass Lavaeruptionen im Allgemeinen nicht beobachtet wurden. Vielleicht floss der Lavastrom von Moesaki im Jahre 1476. Dagegen waren die explosiven Erscheinungen ganz besonders heftig. Die alten Berichte über die Entstehung der Insel in einer Nacht verdienen natür-

lich keine Beachtung; sie sind ähnlichen Berichten über den Fuji und über viele andere japanische Berge nachgeahmt.

Für erloschen kann man den Vulkan wohl noch nicht ansehen, doch ist anzunehmen, dass etwaige weitere Eruptionen lediglich explosiver Natur sein werden und sich durch starke lokale Erdbeben ankündigen werden.

Eruptionen des Sakurashima.

708. Die Bildung der Insel wird von verschiedenen alten Annalen in die Jahre 708, 716, 717, 718 verlegt. Eine Schrift gibt an, dass sich die Insel in einer Nacht gebildet habe.
764. Dez. Grosser Aschenausbruch. 7 Tage Dunkelheit. Bildung von drei neuen Inseln im Meere bei Kagoshima.
766. Juni. Erdbeben auf der neuen Insel.
1468. Kleiner Ausbruch.
1471. Okt. Kleiner Ausbruch, bei Kurokamimura.
1473. Mai. „ „
1475. Sept. Starker Ausbruch bei Nojirimura. 5 Tage Aschenfall.
1476. Juni. Starker Aschenausbruch.
1476. Sept. Starker Aschenausbruch. Neubildung von einem Stück Land von 2 Ri (8 km) Umfang im Südwesten der Insel. Lavastrom.
1478. Sept. Starker Aschenausbruch. Die Ebene bei Fukuyama in Osumi wurde dadurch zur Wüste.
1642. April. Kleiner Gipfelausbruch.
1678. Febr. „ „
1706. Jan. „ „
1742. April. „ „
1749. Sept. „ „ beim Taiheisan bei Nojirimura.
1756. Sept. Die warme Quelle bei Yokoyama bildete sich.
1766. 20 Mai. Ueberschwemmung vom Gipfel des Sakurashima (vielleicht Durchbruch eines Kratersees?)
1779-81 fand die grösste historische Eruption des Sakura statt. Im Einzelnen werden darüber folgende Daten angeführt:
1779. 29 Okt. bis zum 6 Dez. heftiges Erdbeben und Feuer bei Shirahamamura und Minami Dairamura.
7. Nov. Heftiges Erdbeben. In der Nacht vom 7. zum 8. Nov. heftige Explosion des Gipfelkraters, am 8. Nov. 2 Uhr Nachm. heftige Explosion. Erdbeben, das Wasser in den

Brunnen kochte. Grosse Rauchsäule „Drachen" genannt. Ausser Asche auch grosse Steine, die Menschen und Tiere verwundeten. Blitze und Donner in der Rauchsäule. Das Erdbeben war so heftig, dass man hinfiel, und wenn man auf der Erde lag, umherrollte, wie auf einem Schiff auf hoher See. Die Steine (Bimsteine) wurden an einigen Stellen 500–600 Fuss hoch aufgeschüttet. Die Asche häufte sich bis zu 30 Faden Mächtigkeit an. Menschen wurden durch Steine verletzt, wurden verschüttet oder verbrannt. Nach 5 Tagen wurde es etwas schwächer, aber es erfolgten noch Eruptionen alle paar Stunden. Aschenfall in allen umliegenden Provinzen Kishiu, Ise, Shima, Owari, Mikawa, am 17 Nov. auch in Yedo. Asche in Osaka. Bimsteine wurden an den Küsten von Inaba, Hoki, Tajima, Tango aufgehäuft. Die Felder der Dörfer Tarumizu, Ushine, Fukuyama in Osumi wurden durch Asche ganz verschüttet. Bei dieser Explosion bildeten sich mehrere neue Felsen und Inselchen im Meer 5–6 Ri südöstlich.

1779. 21. Nov. bildete sich eine Insel.
22. Nov. „ „ „
13. Dez. „ „ „ „
16. Dez. „ „ „ „

Die Inseln ragten etwa 20 Fuss über den Meeresspiegel und hatten einen Umfang von etwa ½ Ri. (2 km).
Nach Verlauf eines Monats gab es keine wesentlichen Veränderungen mehr. Bimsteine häuften sich auf dem Meere so an, dass die Schiffahrt sehr gehindert wurde, und dass man über die Meerenge (von Seto ?) zu Fuss hinüberwandern konnte. Die Zahl der Todesfälle wird von einer Quelle zu 140 und von einer andern zu 16000–17000 angegeben. Der Berg hat seine Gestalt verändert.

1780. Am 9. Febr. brach Wasser aus dem Gipfel der Insel hervor und viele Menschen ertranken. Dies pflegt nach den Ausbrüchen der Fall zu sein. (Schlammströme !)
11. Mai. bildeten sich zwei Inseln.
9. Sept. und 31 Okt. fanden Ausbrüche statt.
13. Juni. bildete sich eine Insel.
29. Sept. „ „ „ „
9. Nov. „ „ „ „ Diese drei letzten Inseln vereinigten sich später zu einer einzigen Insel.

1781. 11. April. Ausbruch der neuen Insel. Eine grosse Menge Schlamm wurde ausgeworfen.
1783. 3. Sept. Grosser Ausbruch. Aschenfall bis nach Kyoto.
1785. 20. Nov. Grosser Ausbruch.
1790. 29. Juli. Kleiner Ausbruch.
1791. 11. Sept. „ „
1792. 11. Okt. „ „
1794. „ „
1797. „ „
1799. 28. März. „ „
1835–36 bildeten sich die heissen Quellen von Arimura.
1860. Im Februar brachen die Quellen von Yamano-yu, bei Takakumanosato in Osumi, und eine andere bei Tobioka in Tarumidzunosato an der Küste aus.
1860. Kleiner Ausbruch.
1877. Eine heisse Quelle bei Shinidomura in Osumi-gori, Osumi brach aus.
1878. Ende des Winters und
1879. im März sah man stärkeren Rauch.
Später nur Fumarolentätigkeit im Südkrater.

Literaturverzeichnis.

John Milne, The Volcanoes of Japan. Transactions of the Seismological Society of Japan. IX. Part II. 1886.

Report of the Reconnaissance Geological Survey by Mr. Kenzo Nakashima Meiji 25 (1892).

Manuskript des Herrn Yeisuke Arimura, im Besitz des Herrn S. Watanabe, Lehrer an der Mittelschule in Kagoshima. Manuskript Karte 1 : 20000 auf Grund der militärischen Karten gezeichnet und geologisch koloriert von S. Watanabe.

Generalstabskarten 1 : 20000.

Modell der Insel, ausgeführt von S. Watanabe. Wird von der Lehrmittelfabrik von Shimadzu in Kyoto vervielfältigt.

Kaimon Distrikt.

Von Kagoshima führt ein Weg von 48 Kilometer nach Süden zum Kaimon, einem 924 Meter hohen Vulkankegel von der Form des Fuji. Hinter der Stadt im Norden sieht man ziemlich feste Tuffe mit grossen Bimsteinen — älterer saurer Andesit — ; südlich

folgt zunächt Flussalluvium. Auf der Westseite des Weges nach Süden stehen die gleichen Tuffe an, der Weg selbst führt meist über Alluvium, nahe dem Meeresniveau; dann steigt er an und führt auf die Tuffe, die in einer etwa 40–50 Meter hohen Terrasse abgelagert sind. Westlich hinter der Tuffterrasse steigt das höhere Bergland auf, bestehend aus Sandsteinen, Ton und Kieselschiefern etc. (Chichibu System, mesozoisch unbekannten Alters, wie die Japaner sagen). An einigen Stellen tritt dieses ältere Gebirge bis ans Meer vor, so bei dem Eboshi Berg und weiter südlich bei Tetsuka. Diese Sedimente streichen nach Nordosten und fallen steil beim Eboshi und flach bei Tetsuka nach Nordwesten ein. Die Tuffterrasse besteht nicht immer aus gleichartigem Material; Andesitgänge und weiter südlich auch anscheinend trachytisches oder liparitisches Gestein treten auf. Die Terrasse dürfte ein Zeichen einer Hebung sein, die nach der älteren Andesiteruptionsepoche und vor der jüngeren Andesitepoche (Kirishimaspalte) stattfand. Von Kiire an südlich tritt wesentlich älterer Andesit auf. Dann folgt die erzreiche von Lipariten durchbrochene Ostnordost streichende Kette von ziemlich steilen Bergen, die die eigentliche Kaimonhalbinsel nördlich begrenzt. Sie besteht aus wesentlich älteren Andesiten und wohl auch aus mesozoischen Gesteinen die durch die Lipariteruptionen metamorphosiert wurden. Südlich dieser Linie ist anscheinend das ältere Gebirge abgesunken. Von Miyahahama bis Yamakawa folgen nur noch ältere Andesite. Der Yamakawahafen ist vermutlich ein Einsturzkrater; am Fuss der steilen Nordseite befinden sich heisse Quellen; die stärksten im Nordwesten. Eine Reihe verschiedener Einbrüche zieht sich von dort aus nach Nordwesten; in dem zunächstfolgenden liegen die Felder des Dorfes Narikawa. Dann folgt der kleine Kratersee von Unagi, an dessen Nordost-Seite eine starke heisse Quelle mit geringem Schwefelgehalt zum Vorschein kommt, dann zwei kleinere Einsenkungen und schliesslich der Ikedasee. Der Ikedasee ist ein grösseres Einbruchsgebiet von etwas über 4 Kilometer Durchmesser, auf der Nordost- Seite begrenzt durch die eben erwähnte Bruchlinie Yamakawa Unagi, auf der Nordwest-Seite durch den Abhang des erzreichen liparitichen Höhenzuges, auf der Westseite durch eine nahezu von Norden nach Süden streichende Bruchlinie, in deren Fortsetzung sich der Kaimon befindet. In dem Erzgebiet westlich des Ikedasees treten zwei Systeme von Adern auf; das eine anscheinend ältere nahezu von Norden nach Süden gerichtet,

steil nach Westen oder auch Osten einfallend, das andere zirka Ost 20° Nord gerichtet, nördlich einfallend. An der Nordwest Ecke des Ikedasees befindet sich die Goldmine Otani. In den oberen Lagen findet man kleine Adern 20–60 Zentimeter breit, die mit Goldquarz von angeblich 0,002 Gehalt (durchschnittlich 0,0015) angefüllt sind. In tieferen Lagen befindet sich schwach goldhaltiger Kupferkies. Das früher auf die Halde geworfene mineralisierte Nebengestein (Andesit) soll 0,0008 Gold enthalten und soll jetzt mit Cyanid behandelt werden.

Nördlich von Jitchyo befindet sich eine Ader mit Silberglanz. (Benzaiten). Bei Jitchyo fängt das Lapillilager des Kaimon an. Etwas südlich sieht man eine stark überwachsene Blocklava desselben Vulkans. Der Kaimon ist ein sehr regelmässig geformter steiler Andesitkegel. Die durchschnittliche Gehängeneigung beträgt etwa 30°. Von Norden aus gesehen bemerkt man auf der Westseite zunächst eine etwas gebogene Anstiegslinie von 34° Steigung, dann eine deutliche Stufe in 600-700 Meter Höhe, dann etwas sanfteren Anstieg (29°) und zum Schluss nahe dem Gipfel wieder eine Steigung von über 35°. Die Stufe ist an der Westseite etwas stärker ausgeprägt, als an der Ostseite, ist aber auf der ganzen nördlichen Hälfte des Kegels deutlich bemerkbar. Der Bergabhang besteht von der Stufe an nach unten aus Lapilli und Schlackenablagerungen; der obere Teil des Berges besteht aus anstehendem oder zu Blöcken zerfallenem Andesit, und ursprüngliche Schmelzkrusten oder Absätze zwischen den einzelnen Lavaergüssen lassen sich nicht beobachten. Der alte Schlackenkrater wurde durch einen massiven Dom angefüllt und der Gipfel des neuen Doms überragt den alten Kraterrand um etwa 300 Meter. Die dichte Vegetation, die zahlreichen tiefen Spalten und die grossen unregelmässigen Blöcke, deren Umgrenzung man kaum richtig beurteilen kann, selbst wenn man auf ihnen steht, machen die Begehung des Terrains ausserordentlich schwierig. Die Abwesenheit von Schlacken und Lapilli in dem Gipfelgebiet ist jedenfalls sehr bemerkenswert, zumal die geschichtlichen Berichte über die Ausbrüche nur von Schlacken und Aschenausbrüchen sprechen und irgend ein Seitenkrater, der solche Ausbrüche gehabt hat, nicht vorhanden zu sein scheint. Möglich wäre es immerhin, dass ein Seitenkrater an der Westseite, wo sich jetzt die Stufe befindet, bestand und später bis zur Unkenntlichkeit durch Erosion zerstört wurde. Doch kann man auch annehmen, dass nach der letzten grossen Aschen-

eruption sich der massive Dom aus dem Vulkanschlot hervorhob, und dass seitdem der Vulkanschlot verstopft ist.

Eruptionen des Kaimon.

Nach dem japanisch gedruckten „Report of Geological Survey" No. 1. 25 Meiji (1892) von Kenzo Nakajima und nach Milne.

500. Unter Kaiser Itoku (a. C. 510-477) Ausbruch des Kaimon in Satsuma.

80. Im 10. Jahre Keiko (p. C. 80) in der Nacht nach dem 3. des 10ten Monats (Jap. Mondkalender) war Erdbeben in den ganzen Provinzen (Satsuma?), Sturm und Donner und der Kaimonberg brach plötzlich aus.

874. Am 2. des 7 ten Monats des 16. Jahres Teikwan (17. August 874) sah man Feuer auf dem Gipfel des Kaimon und Asche und Sand kamen vom Himmel wie Regen, und man hörte den Lärm 100 Ri (396 km) weit. Der Gott Hirakiki erhielt verschiedene neue Titel am 14. April 860, am 24. Mai 866 und im November 882. (Titelverleihungen an den Vulkangott fanden meist nach Ausbrüchen statt.)

884. In der Nacht des 7. August des 8. Jahres Genkei (884) war ein furchtbarer Sturm in der Provinz Hizen mit Aschen und Schlammregen und zerstörte alle Pflanzungen auf den Feldern. Im selben Monat am 6ten, wurde nach Aussage von Satsumaleuten die Provinz plötzlich verdunkelt, so dass man keine Sterne sah und es regnete Sand und Steine herab. Nach alten Berichten geschieht solches immer, wenn der Gott des Kaimonbergs unzufrieden ist. Der Gouverneur reinigte sich und brachte dem Gott ein Opfer, und der Sturm hörte auf.

885. Am 23. September des 1. Jahres Ninna (885) begann Kaimon zu donnern und hell zu brennen und die Erde mit Sandregen zu bedecken und das Tageslicht zu verdunkeln wie in der Nacht. Am 12. kamen an der Nordostseite des Berges Regen von Sand und Steinen herab und schütteten 5–6 Zoll bis einen Fuss hoch Unrat auf, vergruben all die Felder und brachten alle Einwohner in Verwirrung.

1443. Am 28. Juni des 3. Jahres Kakitsu (1443) sank ein Teil des Dorfes Senda ein und der Kagaminoike- Teich wurde gebildet.

1615. 8. Juli 1615 begann ein starker Aschenausbruch der lange andauerte. Am 3. Oktober war der Ausbruch besonders

heftig, der Lärm war wie Donner und Steine fielen. Am 4. Okt. fiel Sand ½–1 Fuss hoch. Dies war der letzte Ausbruch des Kaimon.

Nach alledem scheinen die Lavaergüsse des Kaimon in vorgeschichtlicher Zeit stattgefunden zu haben; die geschichtlichen Ausbrüche waren nur Explosionsausbrüche, keine Lavaausbrüche. Auf dem Gipfel befindet sich kein Zentralkrater, sondern nur ein in der Mitte vertieftes 300–400 Meter im Durchmesser messendes Blockfeld. Der ehemalige Schlackenkrater wurde durch eine hervorquellende Andesitmasse ausgefüllt, die sich bis über das Niveau des alten Kraters erhob. Der Wall des alten Kraters ist in dem erwähnten Vorsprung, der sich in 600–700 Meter Höhe um den ganzen Berg herumzieht, und der aus Schlacken und Lapilli besteht, zum Teil erhalten geblieben. Oestlich vom Kaimon, am Strand der Bucht von Kawajiri, stehen andesitische und liparitische bimsteinhaltige Tuffe. An der Ostseite dieser Bucht erhebt sich eine kleine Berggruppe, deren Gipfel Akamizu genannt wird. Am westlichen Fuss desselben tritt junger nahezu basaltischer Andesit zu Tage, darüber der erwähnte Tuff mit Bimsteinen sowie an einer Stelle auch ein pipernoartiges trachytisches (?) Gestein. Auf dem Nord- und Ostabhang des Akamizuberges finden sich über dem Bimsteintuff reichliche Ablagerungen schwarzer Andesitlapilli vom Typus der Kaimonschlacken. Vielleicht war in der Nähe ein kleines junges Eruptionszentrum, oder aber es handelt sich um vom Kaimon aus dorthin abgelagertes Material.

Oestlich des Akamizu folgt eine zweite Bucht, an der das Dorf Okachigogamizu liegt. Die Bimsteintuffe stehen dort in Form einer Steilküste an; im Osten der Bucht treten heisse Schwefelquellen auf. Die Bucht hat ihr Ende an dem Vorgebirge des Takeyama, das sich in der kleinen Insel Matakawasu fortsetzt. Der Takeyama erstreckt sich von Westen 30°Nord nach Osten 30°Süd. Der Berg ragt steil aus der umgebenden Tuffebene hervor und hat östlich und westlich je einen Gipfel von zirka 250 Meter und in der Mitte eine niedrigere Spitze von 180 Meter, der Sattel ist an der tiefsten Stelle 130 Meter hoch. Nahe dem Sattel befindet sich auf der Nordseite ein Shintotempel und auf der Südseite kleine, arme Goldquarzadern. Sowohl Ost- wie Westgipfel bestehen aus nahezu senkrecht stehenden von Norden nach Süden streichenden Platten eines anscheinend etwas saureren vulkanischen Gesteins (Liparit?). Südöstlich von Yamakawa stehen Liparit Bimsteintuffe an.

Südliche Inseln von Kyushu.

Die grosse Vulkanlinie, die vom Aso aus über den Kirishima und Sakura sich bis zum Kaimon hinzieht, setzt sich südlich der Insel Kyushu in einer Inselkette fort. Es gehören zu dieser Kette die Inseln: Iwoshima, Kuchinoyerabu, Kuchinoshima Naka-no-shima, Suwanose-Jima, Akuseki-Jima, Shinako-Jima, Tokara-Jima, Yokoate-Jima, Torishima, Aguni-Jima und Kume-Jima. Oestlich von dieser Vulkankette liegen die Inseln Tanegashima, Yakushima und Oshima, die als Fortsetzung des Gebirgsbogens aufzufassen sind, der sich durch Shikoku und das östliche Kyushu verfolgen lässt. Von diesen Inseln besuchte ich nur Yakushima, Kuchinoyerabu, Iwoshima und Takeshima.

Yakushima.

In Yakushima landete ich an der Nordostseite in Miyanoura. Ein ziemlich tiefes und breites Flussästuar wird vom offenen Meer durch eine Sandbarre abgeschlossen. Sampans können bei jedem Wasserstande und grössere Fischerboote bei Hochwasser über die Barre in den Fluss einlaufen. Die kleinen Postdampfer müssen draussen ankern und sind bei schlechtem Wetter unter Umständen dort in einer gefährlichen Lage. Die Geröllbank an der Küste im Westen der Flussmündung zeigt eine ziemlich reichhaltige Sammlung der auf der Insel vorkommenden Gesteine. Von den im Folgenden erwähnten Gesteinen der Insel habe ich dort nur den in Kiriu gefundenen Marmor nicht zu sehen bekommen.

Nördlich des nach Südwesten ansteigenden Flusstales befindet sich ein Bergrücken der aus mergligen braunen und stark kiesligen schwarzen Tonschiefern und aus bräunlichen Sandsteinen besteht. Die Schichten streichen etwa 500 Meter von der Küste gemessen N60°O und fallen nach Nordwesten steil ein. Etwas weiter oberhalb nehmen die Sandsteine einen quarzitartigen Charakter an, und die schwarzen Schiefer zeigen zahlreiche kleine Knötchen, die jedenfalls aus Kontaktmineralien (Andalusit?) bestehen. Zu bemerken ist auch ein erzreicher Quarzgang, der etwa 400 Meter westlich von Miyanoura am Abhang des Nataori- Berges in 2–300 Meter Höhe sich in diesen Schiefern findet und wohl auch seine Entstehung der Kontaktwirkung verdankt.

Von Miyanoura setzte ich über den Fluss und ging südöstlich bis zu dem Küstendorf Kusukawa. Das flachwellige, angebaute Hügelland, das dem eigentlichen Bergland vorgelagert ist, besteht ausschliesslich aus den erwähnten Sedimenten und hat eine Meereshöhe von 100–150 Meter. Oberhalb dieses Hügellandes steigt ziemlich rasch das Bergland mit dichtem Waldbestand an. Das Streichen der Sedimente in dem Hügelland ist auf dieser Strecke N15°O, das Einfallen bald steil, bald flach, bald östlich, bald westlich. Es hat eine starke Faltung dieser Schichten stattgefunden. Von Kusukawa stieg ich nach Südwesten zu einem Bergrücken auf, der sich von der Mitte der Insel nach Ostnordost hinzieht. Bis über 600 Meter Höhe bestand das Gestein noch aus Sedimenten, doch nahmen die Quarzite zu, und die Schiefer hatten wiederum den Charakter von Knotenschiefern. In höherem Niveau trat dann ausschliesslich Granit auf, von grobem Korn mit porphyrisch eingesprengten grossen Feldspathen. In etwa 950 Meter Höhe überschritt ich den erwähnten Bergrücken und stieg in den oberen Teil des Ambotals ab, der den Namen Kosugidani führt. Dort konnte ich bei Holzfällern übernachten und am nächsten Tage bis zum Südabhang der höchsten Gipfel der Insel aufsteigen. Nahezu im Zentrum der Insel gelegen, zieht sich eine Kette von über 1800 Meter hohen waldlosen Gipfeln von dem Quellgebiet des Ambotals bis zum Quellgebiet des Nagatatals westnordwestlich hin. Die einzelnen Gipfel haben verschiedene Namen; im Osten ist am auffallendsten der Onnadake, der durch zwei riesige kahle Granitblöcke gekrönt wird; dann kommt der Kuriudake, der gleichfalls auf seinem Gipfel grosse Granitblöcke hat und in einer engen Spalte zwischen zwei Blöcken ein etwa 40 cm hohes Steintempelchen für den Berggott besitzt. Weiter westlich folgt nun der höchste Gipfel, der Miyanouradake, der nach der militärischen Karte (1 : 200000) 1928 Meter hoch sein soll und der letzte der Reihe ist, den ich bestieg. Den noch weiter westlich liegenden spitzigen Nagatadake, der vermutlich eine bessere Aussicht gewährt, bestieg ich nicht mehr, weil Kälte und Nebel mir ein Vordringen nach dieser Richtung, wo meine Führer gar nicht Bescheid wussten, gefährlich erscheinen liessen. Ich stieg deshalb nach Nordost ab, einem Höhenzug folgend, der auf der Südostseite des Miyanouratals sich befindet und sich zunächst in etwa 1500 Meter Höhe über 2 Stunden lang hinzieht. Dann senkt sich dieser Höhenzug zu dem von Jägern oft gesuchten Ashitayama. Das Gestein der Gipfelkette und dieses

Höhenzuges besteht ausschliesslich aus Granit, doch muss eine Bedeckung durch Sedimente früher vorhanden gewesen sein, und möglicherweise lässt sich auch noch irgendwo im Innern der Insel ein Rest davon entdecken; ich fand am Nordabhang des Ashitayama in zirka 1200 Meter Höhe einige Gerölle von Knotenschiefer, obwohl ich anstehend die Sedimente bei meinem Abstieg nach Miyanoura erst in 5–600 Meter Höhe wiederfand. Nach meiner Rückkehr nach Miyanoura begab ich mich auf eine Rundreise um die Insel. In dem Hügellandgürtel von 100–150 Meter Höhe fand ich nur die erwähnten Sedimente, hin und wieder liessen Ausbildung als Quarzite und Knotenschiefer auf die Nähe des Granites schliessen. Das Streichen war meist N15° O; halbwegs zwischen Miyanoura und Shitoko fand sich noch einmal ein flaches Einfallen nach Osten; später ausschliesslich ein steiles Einfallen nach Westen. Das Streichen der Schichten weicht allmählich etwas mehr nach Osten ab; bei Shitoko mass ich N30°O und südlich der Issohalbinsel N50°O. An dieser Stelle tritt zwischen den Sedimenten ein neues Gestein auf: ein sehr festes Konglomerat, dessen Gerölle wesentlich Tonschiefer und kristalline Schiefer sind, und dessen Zement den Sandsteinen der Tonschiefer-Sandsteinserie entspricht. Die Nordspitze der Insel besteht aus einer kleinen Halbinsel Yahazuzaki; westlich davon befindet sich die Bucht von Isso, der einzige halbwegs sichere Hafen der Insel. Von Isso wanderte ich nach Yoshida über einen Höhenrücken, der auf seiner östlichen Seite aus den Schiefern und Sandsteinen, in seinem höchsten Teil und am Westabhang aber aus dem bereits erwähnten Granit besteht. Die Schiefer zeigen nahe dem Kontakt wieder die gleiche Knötchenbildung und, wie ich an einigen Steinen in den Mauern der Felder und einigen mir zugetragenen Quarzstücken sehen konnte, gibt es nahe dem Kontaktgebiet auch Erze mit anscheinend armem Goldquarz und Spuren von Cassiterit. In der Bucht von Nagata findet sich nur Granit, und zwar hier mit besonders grossen eingesprengten Feldspathen von 10–20 cm Länge. Zu bemerken ist, dass der Granit zahlreiche mehr oder minder rundliche etwa kopfgrosse Einschlüsse enthält, die aus dunklen kristallinen Schiefern bestehen und wohl ihre Entstehung den auf der Insel anstehenden Tonschiefern verdanken. Es wäre dies — abgesehen von den Kontakterscheinungen—ein Beweis dafür, dass der Granit jünger ist, als die überlagernden Sedimente. Nahe bei Nagata, etwas nordöstlich aber auch südwestlich, finden sich Pegmatitgänge im Granit. Einer der-

selben war etwa 1 Meter stark, ein anderer etwa 50 cm. Die Gänge fallen nahezu senkrecht ein und streichen nach Ostsüdosten. Sie enthalten ausser Orthoklas und Quarz, die z. T. in der Art des Schriftgranit verwachsen sind, grosse Turmalinkrystalle, Biotit und Muskowit. Zwei Stücke, die ich in Kagoshima erwarb, und die dort herstammen, zeigen schön ausgebildete grosse weisse Berylle. Westlich von Nagata befindet sich der einzige Leuchtturm der Insel auf der Westspitze, dem Vorgebirge Nagatamisaki. Von dort aus wendet sich die Steilküste nach Süden; zunächst sieht man noch Granit, dann aber metamorphosierte Schiefer mit zahlreichen weissen Gängen von Quarz und vielleicht auch Pegmatit. Ich fuhr mit einem Dampfer herum und landete zunächst in Sekiri. Dort hatten die Schiefer nahezu den Charakter von Glimmerschiefern und strichen N. 15°O; etwas weiter südlich ist das Streichen nördlich. Die nächste Landung fand bei Kuriu statt. An den Gesteinen der Küste war nichts Neues zu bemerken; doch fand ich unter den Geröllen hier einen grauen kristallinen Kalkstein, der jedenfalls auch ein Kontaktprodukt ist. Es würde sich vielleicht lohnen, dem Ursprung desselben nachzuforschen und in weniger kristallinen Partien des Kalksteins nach Fossilien zu suchen, um das Alter der Sedimente feststellen zu können. An der Südküste hielt ich bei Hiranouichi und bei Onoaida. Bei dem erstgenannten Ort strichen die Schiefer N50°O bei dem zweiten rein nördlich und fielen etwa 40° westlich ein. Bei Hiranouichi befindet sich eine kleine schwache eisen- und schwefelhaltige Therme nahe der Küste, bei Onoaida eine etwas stärkere warme Schwefelquelle etwa 2 Kilometer landeinwärts. Beide brechen aus den Sedimentgesteinen hervor. Auf der ganzen Strecke zwischen Onoaida und Ambo werden Steinbeile und Topfscherben aus der Steinzeit gefunden. Die Beile bestehen aus Material, das auf der Insel gefunden wird, die Topfscherben sind Reste von Tongefässen, die ohne Töpferscheibe aus stark glimmerhaltigem Ton mit schwachem Feuer wahrscheinlich auch auf der Insel hergestellt wurden. Die nächste und letzte Landung unternahm ich in Ambo. Im Tal dieses bedeutendsten aller Flüsse der Insel, fand ich ausser Granit, Schiefer und Sandsteingeröllen nichts. Die Sandsteine und Schiefer strichen hier nahezu von Osten nach Westen und fielen mit 70° nach Norden ein.

Fassen wir die geologischen Tatsachen kurz zusammen, so stellt sich die Insel als eine Fortsetzung des Faltengebirges des südlichen Kyushu dar; die Schichten streichen von lokalen

Störungen abgesehen im Mittel etwa N 20°O, was etwa der Richtung der tertiären Insel Tanegashima entspricht; das Alter der Sedimente dürfte nach Analogie von Shikoku und Amakusashima cretaceisch sein, wenn auch darüber vorläufig noch Zweifel bestehen, die Eruption des zentralen Granitmassives muss aber jüngeren Datums sein. Die ehemalige Bedeckung des Granitmassivs durch Sedimente ist in den höheren Teilen der Insel durch Erosion zerstört worden. Die Schiefer wurden durch den Kontakt mit dem eruptiven Granit mehr oder minder metamorphosiert. Die heissen Quellen im Süden der Insel hängen möglicherweise mit der nahen Vulkankette im Westen zusammen. Die nächste Andesit-Vulkaninsel, Kuchinoyerabu ist nach der Generalstabskarte etwa 24 Kilometer von Yakushima entfernt, und die durch Pegmatit ausgefüllten Spalten stehen quer zu dem Streichen des Faltengebirges und zur Richtung der Vulkankette.

Kuchinoyerabu.

Die nächste Insel, die ich auf meiner Reise aufsuchte, ist Kuchinoyerabu. Sie hat nur unregelmässigen Dampferverkehr, wird aber häufig des sicheren Hafens wegen auch von Schiffen aufgesucht, die ihrer Bestimmung nach die Insel nicht berühren sollten, aber durch schlechtes Wetter dazu gezwungen werden. Der Hafen bildet eine tiefe Bucht auf der Südseite der Insel und ihm gegenüber befindet sich eine etwas flachere Bucht im Norden. Dazwischen liegt eine 1 km breite Landenge, die den östlichen und westlichen Teil der Insel verbindet. Der kleinere westliche Teil der Insel besteht aus einem etwa 300 Meter hohen Berg mit mehreren kleinen Hügeln und einem etwa 150 Meter hohen flachen Land, das nach Süden und nach dem Hafen in einer Steilwand endet.

Der östliche grössere Teil der Insel besteht hauptsächlich aus einem Vulkankegel von über 600 Meter Höhe. Ein guter Saumpfad führt von dem Dorf über den stark bewaldeten Fuss des Berges in die Höhe; der obere Teil des Berges — über 300 Meter—ist kahl, und auf einer westlichen Spalte steigen zahlreiche Fumarolen mit mehr oder minder starken Schwefelabsätzen auf. Die stärksten Fumarolen finden sich in dem Gipfelkrater, der bei zirka 500 Meter Durchmesser ungefähr 50 Meter tief ist und einen flachen Boden hat. Der Andesit der alten Laven, der am Abhang vielfach ganz frisch erhalten ist, ist hier im Krater

stark durch die Fumarolen gebleicht und zersetzt. Die Fumarolen entweichen unter starkem Druck und Zischen; an einigen der Stärkeren beträgt der Druck wohl mehrere Atmosphären; eine Messung war mir leider nicht möglich, doch machte die Geschwindigkeit, mit der hineingeworfene Steinchen hinausgeschleudert wurden und der Druck, den ich an dem in den Gasstrom hineingehaltenen Spazierstock verspürte, mir diesen Eindruck. Die Temperatur war anscheinend nur wenig über dem Siedepunkt; ein brauchbares Thermometer hatte ich leider auch nicht, und ich musste mich damit begnügen, den Hammer in den Gasstrom zu halten und das erhitzte Eisen desselben mit nassem Finger zu befühlen.

Das Gas der Fumarolen bestand zum Teil aus Wasserdampf, der sich an kalten Gegenständen kondensieren liess. Die Kondensationsflüssigkeit schmeckte stark nach Schwefelsäure. Ein grosser Teil des Gases liess sich aber nicht kondensieren. Eine chemische Untersuchung der vulkanischen Gase gehört hier—wie überhaupt—zu den Aufgaben, die der einzelne Reisende nicht ohne Weiteres lösen kann, für die aber durch wissenschaftliche Institute gesorgt werden sollte. Südlich dieses Hauptkraters befindet sich ein zweiter weniger gut erhaltener, gleichfalls mit Fumarolentätigkeit, nördlich ein etwas niedrigerer Berg, ohne Krater und ohne Fumarolen. Alle drei liegen auf der Hauptspalte, die nach Iwoshima und dem Kaimon sich hinzieht. Wir finden hier, wie auf Sakurashima die Haupteruptionspunkte auf der grossen Nord-Südspalte angeordnet vor. Nordöstlich des Vulkanberges befinden sich mit Tuffen bedeckte niedrigere Hügel, die sich bis zu dem Ostkap Tomarizaki hinziehen. Ich stieg in einem kleinen Tal nach Osten ab, überschritt dann in 2–300 Meter Höhe den erwähnten Hügelzug und ging zu der heissen Quelle von Yumugi, die nicht weit von der Nordostküste der Insel entspringt. Die Quelle ist alkalisch und stark schwefelhaltig. Von dort stieg ich am Nordabhang des bereits erwähnten, dem Hauptkrater nördlich vorgelagerten, Berges bis etwa 500 Meter empor und dann wieder nach dem Hafen ab. Ehe ich die Insel verliess, machte ich noch einen kleinen Ausflug nach dem westlichen Teil.

Die Geschichte der Insel, soweit sie sich bei meinem kurzen Besuch erkennen liess, ist Folgende: Die ältesten Bildungen sind die mächtigen horizontal gelagerten Laven, wie sie namentlich an der Westseite des Hafens gut aufgeschlossen sind.

Diese Lavaströme wurden später von unbedeutenderen Laven und auch von Schlacken und Tuffen bedekt; die Hügelkette am Ostkap und der ganze westliche Teil der Insel entstanden dabei. Auch der Beginn der Eruptionen des nördlichsten der drei Hauptkrater im Osten fand in der gleichen Zeit statt. Etwas jünger ist der südlichste und am jüngsten der höchstgelegene Krater mit seinen starken Fumarolen.

Ueber historische Eruptionen der Insel ist mir nichts Genaues bekannt; mein dortiger Führer sagte, dass der Gipfelkrater 1839 eine Ascheneruption hatte.

Iwoshima.

Nördlich von Kuchinoyerabu nahezu auf halbem Wege zum Kaimonvulkan liegt die Insel Iwoshima. Sie besteht ebenso wie Kuchinoyerabu aus einem älteren Teil und einem im Osten gelegenen jüngeren Vulkanberg. Oka, das einzige Dorf der Insel, liegt an einem kleinen schlechten Hafen am westlichen Teil der Südküste. Von dort führt ein guter, breiter Weg sanft bis etwa 80 Meter ansteigend an den Westfuss des Vulkanberges. Die Ebene, durch die der Weg führt, wird nördlich durch den Steilabfall des Yabasudake begrenzt. Der Yabasudake der in seiner höchsten Spitze etwa 350 Meter erreicht, besteht aus Laven und Schlacken, deren Schichten nach Norden abfallen. Der steile Abbruch nach Süden macht den Eindruck eines alten Kraterrandes, und es wäre demnach der ganze südliche Teil der Insel als ein Rest des alten Kraterbodens eines nur teilweise erhaltenen grossen Kraters anzusehen. Einige Untiefen und Felsen südlich der Insel sind möglicherweise Reste von dem zerstörten Südwall desselben Kraters. Im südlichen Teil der erwähnten Ebene erhebt sich ein 230 Meter hoher sekundärer Eruptionskegel, Inabiradake, der wesentlich aus Bimsteinen besteht. Um die westlichen Ausläufer des Yabasudake herum führt ein Weg vom Dorf aus nach der Nordküste, wo sich bei Kosakamoto ein kleiner ziemlich schlechter Landungsplatz befindet und wo, etwas weiter östlich bei Sakamoto eine heisse Quelle vorhanden sein soll. Westlich von diesem Wege befindet sich ein etwa 150 Meter hohes ebenes Gelände, das zum Meer hin in einer Steilküste abfällt und, wie diese Steilküste erkennen lässt, wesentlich aus mächtigen Lavaströmen aufgebaut ist.

Der grosse östliche Vulkanberg besteht aus ziemlich glasigen Andesitlaven; auf seiner Südwestflanke befindet sich eine wilde Felsschlucht mit starken, fauchenden und brausenden Fumarolen. Der gutgehaltene, für kleine Karren fahrbare Weg überschreitet das Tal dieser Schlucht mit einer Brücke und steigt dann in mehreren Kehren zu dem tiefsten Punkt des Kraterrandes auf (580 m). Nördlich und südlich dieses Einschnittes erhebt sich der Kraterrand um zirka 190 Meter. Der Kraterboden liegt etwa 50 Meter tiefer. Der Durchmesser des Kraters beträgt etwa 7–800 Meter. In dem Krater befinden sich, wie auf Kuchinoyerabu zahlreiche starke Fumarolen und es wird viel Schwefel gewonnen. Bei dieser Gelegenheit wollen wir kurz auf die Art der Schwefelgewinnung, die in solchen Solfataren in Japan üblich ist, eingehen.

Wo, wie hier, sich an den Oeffnungen der Fumarolen grössere Mengen nahezu reinen, geschmolzenen Schwefels finden, wird dieser zunächst mit Hacken zerkleinert. Der meiste Schwefel aber wird in einer andern eigentümlichen Weise gewonnen. Die Fumarolen werden mit kleinen Gewölben bedeckt und durch lange künstliche niedrige Gänge geleitet, damit sie an die Steine und Erde, aus denen diese Gewölbe gebaut werden, allen Schwefel absetzen. Ist das Material dieser Gewölbe genügend mit Schwefel angereichert, so werden die Gewölbe zerstört und die Steine und Erde werden zur Schmelzstelle befördert. An den verschiedenen Solfataren am Kirishima, auf Kuchinoyerabu und auf Iwoshima habe ich überall dieselben Maulwurfsgang-ähnlichen Bauten gesehen, die zur Gewinnung des Schwefels aus den Fumarolen angelegt waren. Das Schmelzen geschieht auch in einer andern Weise, als es in Europa üblich ist. Da Holz billig ist, wird am Feuermaterial nicht gespart, und man denkt nicht daran, den Schwefel selbst zu verbrennen, wie in Sicilien.* In einem langen niedrigen Ofen werden eine oder meist zwei Reihen von Retorten aufgestellt. Die Retorten haben aus dem Ofen herausragende abnehmbare Deckel, an denen die Retortenhälse sitzen. Von oben werden sie mit dem Schwefelerz gefüllt, dann die Deckel mit den Hälsen aufgesetzt und dann wird der Ofen angeheizt. Nach etwas über einer Stunde destilliert der Schwefel und fliesst aus den Retortenhälsen in eine Rinne und von dort in ein kleines Bassin. Aus diesem wird er in hölzerne Fässser abgefüllt, die nach dem Erstarren des Schwe-

*In einigen Gegenden Japans wird beim Ausschmelzen auch Schwefel als Brennmaterial benutzt. Anm. d. Red.

fels auseinander genommen werden. Der zur Verschiffung kommende Schwefelblock bildet deshalb den Abguss eines Fasses. Diese hölzernen Fässer werden wiederum zusammengesetzt und immer wieder als Gussform für den Schwefel gebraucht. Die Retorten werden, ehe sie von neuem mit Schwefelerz beschickt werden, mit eisernen Löffeln gereinigt und der nahezu schwefelfreie Rückstand wird fortgeworfen. Das japanische Verfahren liefert einen sehr reinen Schwefel, dürfte sich aber nur dort mit Vorteil anwenden lassen, wo das Heizmaterial sehr billig ist. Sonst wird es sich schwerlich empfehlen, das Erz nicht nur bis zum Ausschmelzen, sondern bis zum Ueberdestillieren des Schwefels zu erhitzen.

Die ältesten Eruptionsprodukte der Insel Iwoshima sind die mächtigen Laven des westlichen flachen Teils der Insel. Etwas jünger ist die Hügelkette, die sich west-östlich erstreckt und im Yahasudake ihren höchsten Gipfel erreicht. Sie bildet den Teil des Walles eines grossen Kraters, in dem sich vermutlich erst spät der kleine Schlacken- und Bimsteinkegel Inabira bildete. Vermutlich schon früher begannen die Ausbrüche an der Stelle des östlichen Hauptberges; doch hatte hier die Ausbruchstätigkeit eine lange Dauer, und die starken Fumarolen, die hier jetzt noch existieren, lassen es zweifelhaft erscheinen, ob dieser Vulkan als bereits erloschen zu betrachten ist, oder sich vielmehr, wie ich annehmen möchte, im Zustand der Ruhe vor einer neuen Explosion befindet.

Kuroshima.

Westlich von Iwoshima sieht man den regelmässigen Vulkankegel der Insel Kuroshima, und östlich die lange nur etwa 250 Meter hohe Insel Takeshima. Kuroshima ist nach der Seekarte etwa 16 Meilen entfernt und 2034 Fuss hoch. Ich konnte sie nur aus der Ferne sehen und aus ihrer Form schliessen, dass es sich um einen jungen Eruptionskegel handelt, der oben abgestutzt ist und wahrscheinlich einen Gipfelkrater besitzt.

Takeshima.

Die östlich gelegene Insel Takeshima besuchte ich; sie ist ringsum von einer Steilküste umgeben, und hat nur wenige und schlechte Landungsplätze. Der beste befindet sich im westlichen Teil der Nordküste an einer kleinen Bucht. Von

dort stieg ich auf den Rücken des sanft welligen Höhenzuges der Insel und wanderte bis zum östlichsten Punkt der Nordküste. Die Insel besteht in ihren tieferen Lagen aus ziemlich harten Tuffen und Sandsteinen, die an die als Baustein benützten Tuffe der Stadt Kagoshima erinnern. Etwas nördlich des einzigen Dorfes der Insel und auch an anderen Stellen findet man darüber, gleichfalls wie bei Kagoshima, einen Tuff mit grossen weissen Bimsteinen. Diese Bildungen werden überlagert von Laven, die im Allgemeinen nach der Nordseite der Insel hin geneigt sind. An der Ostküste sieht man eine Abweichung von dieser Regel; die Schichten sind dort zum Teil nach dem Innern der Insel zu geneigt. Die Laven werden von Tuffen und Aschen überlagert, und der Rücken der Insel besteht überall aus ihren Verwitterungsprodukten. Die Südküste der Insel fällt steil ab und sieht wie ein Kraterrand aus. Jedenfalls verdanken die Laven und Aschenschichten der Insel ihre Entstehung einem oder mehreren jüngeren Eruptionszentren, die südlich von ihr im Meer zu suchen sind; in den harten Tuffen, Sandsteinen und Bimsteintuffen ist aber ein Rest der älteren sauren Andesiteruptionsperiode erhalten.

Die Linie Takeshima, Iwoshima, Kuroshima, Kusakakishima zeigt eine Querspalte an, die senkrecht zu der Kirishima-Kaimonspalte steht. Iwoshima befindet sich am Kreuzungspunkt der beiden Spalten.

Literatur.

Generalstabskarte von Yakushima 1 : 200000.

Admiralitätskarte No. 182. Kagoshima Kaiwan, Entrance to Amami-O-Shima.

S. Yoshiwara (jetzt S. Tokunaga), Geologic Structure of the Riukiu (Loochoo) Curve and its Relation to the Northern Part of Formosa. Journal of the College of Science, Tokyo 1901. Vol. VI, I.

Nishiwada, Geologische Beschreibung von Tanegashima und Yakushima in dem Journal der Geographischen Gesellschaft von Tokyo Vol. VII. No. 81. 1895. (Japanisch).

B. Koto, Geol. Struktur der Riukiu Kurve, Jap. Geol. Soc. Tokyo Vol. V. No. 49. 1897.

Hokkaido.

In Hokkaido treffen sich die beiden Haupt- Gebirgssysteme Nordjapans, der sogenannte Nordjapanische Bogen und der Kurilenbogen. Die Kurilen-Vulkanzone und die grösste zum Nordjapanischen Bogen gehörige Vulkanzone, die Nasu-Zone, schneiden sich in dem Vulkangebiet von Südwest- Hokkaido. Ein Netzwerk von grösseren und kleineren Spalten gab hier Gelegenheit zum Durchbruch von verschiedenen Eruptivgesteinen. Granite, Quarzporphyre, Liparite, ältere und jüngere Andesite kommen in diesem Gebiet vor, doch bedecken die jüngeren Andesite nicht nur den vorwiegend aus tertiären Sedimenten bestehenden Sockel, sondern auch die andern Eruptivgesteine. Den Zusammenhang der verschiedenen kleineren Vulkanketten mit dem Bau des Faltengebirges und mit den verschiedenen Verwerfungen zu studieren wäre eine interessante Aufgabe; leider kann sie vorläufig nicht gelöst werden, so lange nicht eine detaillierte geologische Karte vorliegt. Was ich selbst in diesem Gebiet gesehen habe, beschränkt sich auf das Gebiet des *Shikotsu-Sees*, des *Toya-Sees* und des *Komagatake*.

Shikotsu-See und Umgebung.

Die Hauptgebirgskette von Hokkaido streicht von Erimosak, nach der Soya-Strasse in der Richtung nach Nordnordwest. An ihrem westlichen Abhang befindet sich das ausgedehnte Flachland von Sapporo. Im Osten dieses Flachlandes kommen ältere, im Westen jüngere Tertiärbildungen zum Vorschein, und das Flachland selbst wird vorwiegend von alluvialem Schwemmland bedeckt. Von Sapporo machte ich zunächst einen Ausflug nach Südwesten, dem Tal des Toyohiragawa folgend. Man dringt dabei langsam ansteigend in das Gebirgsland ein, das sich westlich der erwähnten Einsenkung befindet und bei einer Breite von etwa 80 Kilometer zwischen Muroran und Notsuka 125 Kilometer lang ist. Dieses Gebirgsland ist vermutlich im Grunde ebenso zusammengesetzt wie die Hauptkette von Hokkaido, ist aber fast vollkommen von älteren und jüngeren Andesiten überdeckt. Der Weg führt zunächst nach Süden; bei Ishiyama biegt er nach West um, und an der Biegung sieht man mächtige (etwa 30 m) Lager eines grauen, andesitischen Tuffs. Am Flussufer sieht man bedeutende, vermutlich diluviale

Ablagerungen von Schotter. Die anstehenden Gesteine sind Hornblendeandesit und Augitandesit in verschiedenen Ausbildungen; alte Laven und Gänge kommen vor. Die Gesteine der Gerölle im Flusschotter sind auch ganz vorwiegend Andesite; daneben gibt es aber, wenn auch seltener, Liparite und auch tertiäre Tonschiefer. Bei Yosankei findet sich der Liparit anstehend, und zwar sowohl in glasiger als auch in porphyrischer Ausbildung mit reichlichen Quarzkriställchen. In diesem Liparit entspringt eine warme Quelle und es finden sich mehrfach kleine Adern von Pyriten. Es scheint, als ob sich von hier aus eine Zone von Lipariten nach Süden zieht, die westlich vom Shikotsu-see sich über die Quellbäche des Shiripetsuflusses nach dem oberen Poropetsutal und nach Muroran verfolgen lässt, und die vielfach zum Teil goldreiche Eisen- und Kupferpyrite führt. Selbst gesehen habe ich Liparit ausser in Yosankei auch in den Geröllen des Shiripetsuflusses, bei dem Kupfer- und Goldbergwerk von Soporipetsu und auf dem Terrain der neuen Stahlfabrik von Muroran.

Gehen wir von Yosankei nach Südosten so finden wir die Andesitberge Sapporodake, Izaridake, Eniwadake, Hupushinupuri und Tarumaidake, die alle auf einer graden Linie liegen, und von denen die drei letzten junge Vulkane sind. Diese Linie schneidet das Einsturzbecken des Shikotsu-Sees in der Mitte.

Der Shikotsuko (Ko= See) ist für einen Kratersee gehalten worden; es ist aber kaum anzunehmen, dass er durch vulkanische Explosionen entstanden ist. Dagegen spricht zuerst die Grösse des Sees, dann der Umstand, dass seine Ufer zum grossen Teil aus tertiären Sedimenten bestehen, und dass man in den Tuffen, Bimsteinlagen und Agglomeraten der Umgebung nur sehr spärliche Reste dieser tertiären Schiefer findet. Der Kessel, in dem der See liegt, hatte ursprünglich eine nahezu kreisförmige Gestalt und einen Durchmesser von ungefähr 12 Kilometern. Im Norden hat aber der Eniwadake und im Süden der Hupushinupuri jeder einen Teil der Einsenkung ausgefüllt, und der See hat dadurch jetzt eine in der Mitte eingeschnürte Gestalt. Im Osten und Westen, wo der ursprüngliche Rand des Kessels erhalten ist, findet man unter älteren Andesiten und Agglomeraten an vielen Stellen tertiäre Tonschiefer. Vom Boot aus kann man beobachten, wie diese Schichten nahe dem Seeufer sich zunächst auf kurze Entfernung hin beinahe horizontal fortsetzen, dann aber sehr steil abgebrochen sind. Die Tiefe

des Sees ist gross und sein Boden liegt vermutlich stellenweise unter dem Meeresspiegel.

An der Nordostseite des Sees liegt die von Nordwest nach Südost streichende Andesitkette des Mompetsudake ; sie ist durch den Abfluss des Sees, den Chitosefluss angeschnitten und zeigt mächtige Schichten von Andesittuffen und Agglomeraten.

Am Nordwestufer ragen die jungen Ablagerungen des noch tätigen Eniwadake in den See hinein; aber westlich von diesem Berg finden sich wiederum Spuren der tertiären Schiefer unter den älteren Andesiten. Folgen wir nun dem Westufer des Sees, so kommen wir im Süden des Pilui Flusses an ein Tafelland, das ziemlich steil zum See abfällt und in seinen unteren Teilen tertiäre Schiefer erkennen lässt, die von Andesitgängen durchbrochen und von Andesit überlagert werden. Der Abbruch dieses Tafellandes ist ziemlich steil und ebenso wie auf dem gegenüberliegenden Seeufer läuft hier die Küstenlinie von Nordwest nach Südost. Der alte Rand des Kessels ist an diesen beiden Stellen am ursprünglichsten erhalten geblieben. Das Südostufer des Sees wird wieder von jungvulkanischen Ablagerungen eingenommen. Der bereits erloschene Vulkan Hupushinupuri, (Grüne Berg) ragt mit seinem Fuss etwas in den See hinein und in den beiden Tälern westlich und östlich des Hupushinupuri finden wir die Bimsteine und Lapilli des noch tätigen Tarumai. Fragen wir nun nach der Entstehung des Sees, so müssen wir aus den erwähnten Gründen die Vermutung, dass es sich um einen Explosionskrater handelt, ablehnen. Trotzdem aber hängt die Entstehung des Sees mit der vulkanischen Tätigkeit zusammen. Wir finden kesselförmige Einsenkungen von ähnlichen und auch von grösseren Dimensionen häufig im Zusammenhang mit Vulkanen.

Bei der Beschreibung des Kaimon Gebiets in Kyushu haben wir im Ikedasee einen derartigen Kesselbruch bereits kennen gelernt. In Hokkaido gibt es deren mehrere. Im Osten gehören dazu der Kutcharosee und die beiden kleinen Seen am Fuss des Oakandake. Im Westen ausser dem Shikotsuko auch der Toyasee. Der Streit, ob diese Seen Kraterseen sind oder nicht, ist so lange müssig, als man sich nicht darüber klar ist, was man Krater nennen will. Unter Krater versteht man ganz allgemein die über einem primären oder auch über einem sekundären Vulkanschlot gelegenen meist trichterförmigen Vertiefungen. Viele sind durch eine oder durch mehrere

vulkanische Explosionen entstanden; einige aber, namentlich in Gebieten sehr basischer Eruptionen, sind echte Einsturzkessel, wie der berühmte Kilauea auf Hawaii oder auch der Mokuaweo auf derselben Insel, bei denen nicht der geringste Zweifel obwalten kann, dass Explosionen keinen Anteil an ihrer Bildung haben. Die meisten Krater verdanken aber beiden Ursachen ihre Form und ihr Dasein, da Explosionen und Einsturz beide bei den meisten Vulkanen vorkommen. Das bekannteste Beispiel dürfte der Vesuvkrater sein, der im Lauf der Zeiten bald mehr Explosionskrater, bald mehr Einsturzkrater, wenn auch meist vorwiegend Explosionskrater war. Soll man nun aber auch solche Einsturzkessel Krater nennen, die zwar über einem Vulkanschlot liegen, aber einen unverhältnismässig grösseren Durchmesser haben, als der Vulkanschlot? Und soll man ferner auch solche Kessel noch Krater nennen, die teilweise oder ganz seitlich von dem Vulkanschlot gelegen sind, oder die anscheinend mit mehreren Vulkanschloten in ursächlichem Zusammenhang stehen? Ich glaube, dass eine solche Erweiterung des Begriffes Krater im Interesse der Klarheit besser vermieden wird, besonders in den Fällen, wo sich wie beim Ikedasee innerhalb des Einsturzkessels kein Vulkanschlot nachweisen lässt, wenn auch die Bildung eines solchen Kessels vermutlich in gleicher Weise vor sich geht, wie die Bildung eines Einsturz- Kraters. Die Lava, die aus einem Vulkanschlot aufsteigt, braucht nicht immer die Oberfläche zu erreichen. Besonders wenn sie sehr dünnflüssig und spezifisch schwerer ist als die Gesteine der Oberfläche, wird sie sich manchmal linsenförmig unweit der Oberfläche ausbreiten und sie kann dann den darüber gelegenen Teil der Erdkruste tragen. Solange das Niveau der Lava nicht sinkt, wird das obere Terrain ganz stabil bleiben; fliesst die Lava aber ab, oder wird sie durch Gasexplosionen in grösseren Mengen herausgeschleudert, so findet über dem Gebiet des unterirdischen Lavasees eine Senkung der Kruste in Form eines Kesselbruchs statt.

Die Eruptionspunkte der verschiedenen alten Andesite und namentlich der mächtigen Agglomerat und Tuffbänke, die sich am Westabhang der den See ungebenden Berge finden, lassen sich mit Sicherheit nicht mehr feststellen. Es dürfte durchaus wahrscheinlich sein, dass auch innerhalb des Senkungsgebiets des Sees sich in früheren Zeiten einmal ein Krater befunden hat. Aber selbst wenn es gelingen sollte dies nachzuweisen, so

müsste man doch immer den See als einen Kesselbruch oder Depressionssee ansehen.

Eniwadake.

Der Eniwadake erhebt sich nördlich des Sees mit einer Neigung von durchschnittlich etwa 20° und sein von einer scharfen Zinne gekrönter Gipfel liegt 1000–1100 Meter über dem Seespiegel. Sein Fuss ist dicht bewaldet, und die radialen Erosionstäler sind bereits ziemlich tief eingeschnitten. Das grösste dieser Täler hat seinen Ursprung im Krater des Vulkans; der Ostrand des Kraters fehlt und das Tal entspricht in seinem oberen Lauf einer alten Spalte respektive einem Einbruch, der in seiner Längserstreckung (Ostnordost) senkrecht zu der Vulkankette Eniwa, Hupushinupuri, Tarumai verläuft. Der untere Teil des Tals biegt etwas nach Süden um und das sehr spärlich vorhandene Wasser ergiesst sich in den See. Ich folgte dem Tal von seiner Mündung und stieg langsam über Aschen, Lapilli und Bimsteine auf. An manchen Stellen kam unter dieser lockeren Decke die mehr oder minder glasige, manchmal auch kristallin ausgebildete dichte Hornblendeandesitlava zum Vorschein, aus der der untere Teil des Berges wohl vorwiegend aufgebaut ist. Bei etwa 800 Meter Höhe kommt man aus dem dichten Wald heraus und sieht den Krater. Der Krater ist von Westsüdwest nach Ostnordost lang gezogen; er hat drei verschiedene stufenförmig angeordnete Böden, der oberste westliche schätzungsweise 300 Meter unter dem Gipfel, der östliche etwa 450 Meter. Eine Reihe von fünf Fumarolen, die nach Schwefelwasserstoff riechen und ziemlich reichlich Schwefel produziert haben, befindet sich auf dem Grunde des Kraters respektive des obersten Teiles des Tales. Der Nordrand des Kraters ist steilabgebrochen und zeigt nahezu senkrechte Wände von Laven und festen Agglomeraten. Der Süd- und Westrand zeigen gleichfalls Agglomerate, die beim Westrand von lockeren Schutt und Aschenschichten bedeckt werden.

Im Westen ragt ein Gang aus dichter glasiger Lava hervor, dessen höchste Spitze die bereits erwähnte steile Zinne bildet. Dieser Gang streicht in der Richtung der Haupt-Vulkanspalte nach dem Tarumai hin. Auch der Fuss des Berges ist nach dieser Seite hin verlängert und ragt als Halbinsel in den See hinein.

Die Bildung des Sees fand nach der Eruption der älteren Andesite (in pliocäner oder diluvialer Zeit?) statt. Der Eniwadake aber ist jedenfalls noch jünger; er erhebt sich innerhalb des Kesselbruchs und hat den nordwestlichen Teil der Senkung ausgefüllt. Der kleine See an seiner Westseite wurde möglicherweise durch seine Eruptionsprodukte aufgestaut. An der Südwestseite und an der Südostseite des Eniwa gibt es kleine warme Quellen am Ufer des Sees. Der Eniwa ist wegen seiner starken Fumarolentätigkeit und wegen der Kahlheit seines Kraterrandes noch als tätiger Vulkan anzusehen; Aschen und Lapilli am Südrand des Kraters machen einen recht frischen Eindruck, doch hat er Laven offenbar seit geraumer Zeit nicht mehr gefördert. Chroniken oder Ueberlieferungen über seine Ausbrüche standen mir nicht zur Verfügung.

Hupushinupuri.

Hupushinupuri und Tarumai bilden die Fortsetzung der Kette Sapporodake-Eniwadake und sind gleichfalls jünger als die Senkung des Seegebiets. Der „grüne Berg" (Hupushi grün, nupuri Berg) ist auf seiner dem See zugewandten Seite stark bewaldet und zeigt auch tiefe Erosionstäler als ein Zeichen grösseren Alters; der kahle Aschenkegel des Tarumai, der hinter ihm aufragt, steht damit in auffallendem Gegensatz. Die Südseite seines Gipfels ist aber kahl, und im Südosten und Südwesten finden sich Senkungen, die wohl Reste von Kratern sind. Der südwestliche Krater (?) zeigt mächtige Ablagerungen von Schlacken, Bimsteinen und anderem lockeren Material. Er bildet den oberen Teil eines zum See führenden Tals. Von seinem Gipfel zieht sich ein Rücken nach Südost hin, und es scheint, als ob sich das Eruptionszentrum im Lauf der Zeit immer mehr in dieser Richtung verlegt hat. Auf diesem Rücken befindet sich halbwegs zwischen Hupushinupuri und Tarumai ein kleiner spitzer Hügel, der anscheinend einem Gang sein Dasein verdankt. Die Tätigkeit des Vulkans hat wohl bald nach Beginn der Eruptionen des Tarumai aufgehört.

Tarumai.

Der Tarumai ist unter den Vulkanen dieses Gebietes der jüngste. Nichts destoweniger hat er eine ziemlich komplizierte Geschichte, und es ist nicht leicht mit Sicherheit festzustellen,

in welcher Reihenfolge die verschiedenen Krater, deren Reste man sieht, tätig waren, und wie sie durch die verschiedenen meist heftig explosiven Eruptionen verändert wurden. Der Mantel des etwa 1000 Meter hohen Berges ist mit Bimsteinen und lockeren Agglomeraten bedeckt; die verschiedenen Täler auf seiner Südseite lassen, trotzdem sie tief eingeschnitten sind, meist auch kein anderes Gestein erkennen. Doch finden sich hin und wieder grössere Blöcke von recht kompakter ziemlich glasiger Lava. Es ist nicht unwahrscheinlich, dass unter den Bimstein- und Aschenschichten sich auch alte Lavaströme befinden. Am Fuss des Berges nahe dem Meer findet man eine Stufenbildung; es ist das die bereits erwähnte Terrasse, die als Zeichen einer jungen Hebung des Landes sich nicht nur hier sondern an der ganzen Küste des Uchiura Golfes (Volkano Bay) und auch weiter südlich an der Tsurugastrasse nachweisen lässt. Ein grosser Teil der Ausbrüche des Tarumai, vielleicht sogar alle, sind jünger als diese Hebung. Die Bimsteinlagen, die die Süd- und Ostseite des Berges bis zum Meer und bis zu der Tiefebene bedecken, sind Produkte des Tarumai. In Tomakomai fielen bei den Eruptionen des Vulkans meist Lapilli und Aschen; so auch neuerdings wieder (März 1909). In den Einschnitten, die man zum Bau der Bahn von Tomakomai zum Shikotsu-see gemacht hat, zeigen diese Bimsteinlager eine Mächtigkeit von 2–6 Meter; darunter findet man graue Tuffe, die wohl zu den älteren Andesit-Eruptionen vor der Entstehung des Tarumai gehören. Der Gipfel des Berges erscheint von Osten und von Süden betrachtet als ein regelmässiger Aschenkegel. Steigt man zum Kraterrand auf, so befindet man sich zunächst auf einem älteren Ringwall (Somma) von vielleicht 2 Kilometer Durchmesser; der westliche Rand ist nicht mehr vorhanden, sondern der sekundäre niedrige Kraterwall erhebt sich im westlichen Teil des primären Kraterbodens. Dieser sekundäre Krater war bis vor kurzem ein Trichter mit einem Durchmesser von 600–700 Meter. In ihm erhebt sich jetzt ein etwa 150 Meter hoher Lavadom. Der Durchmesser des massiven Teils dieses Doms soll nach den Beobachtungen der ersten Besucher 365–400 Meter betragen haben. Jetzt füllt der Dom beinahe den ganzen sekundären Krater aus und nur im Osten ist eine kleine Rinne zwischen dem sekundären Kraterrand und dem vom Dom herabgestürzten Block- und Schuttmaterial übriggeblieben. Der Südwestgipfel des Tarumai, der ausserhalb des Sommawalles steht, gehört wahrscheinlich ebenso

wie der südlichste Teil des vom Hupushinupuri zum Tarumai herüber führenden Höhenrückens zu einem noch älteren Krater, der nach dem zum Shikotsuko führenden Tal offen ist. Die Wände sämtlicher dieser Kraterwälle sind aus Schutt und Bimsteinen meist heller Farbe aufgebaut. Nur in dem zuletzt erwähnten ältesten Kraterwall spielen schwarze glasige Schlacken und grössere Lavablöcke eine bedeutendere Rolle. Um so auffallender erscheint in dieser Umgebung der neugebildete massive Lavadom. Ueber den letzten Ausbruch des Tarumai, bei dem sich dieser Dom bildete sind mir folgende Beobachtungen bekannt geworden: Der Berg war seit dem Jahre 1896 ruhig gewesen und begann die neue Ausbruchsperiode im Jahre 1909.

11. Januar 1909. Bei Tage sah man eine Rauchsäule und bei Nacht Feuerschein.
22. „ Aschenfall.
27. „ Aschenfall.
6. Februar Aschenfall.
10. „ Donner.
18. „ Rauch.
3. März Dreimal im Tage Donner.
14. „ Lang andauerndes Erdbeben.
30. „ 7 Uhr morgens heftige Explosion; Anfangs weisser, dann schwarzer Rauch; grosse pinienförmige Rauchsäule. Aschenfall in Tomakomai.
12. April 11.40 abends Lapillifall
16. „ 6 Uhr nachmittags Donner und Rauch
17. „ Donner und Rauch
18. „ Donner und Rauch
20. „ Donner und Rauch
21. „ 5 Uhr morgens Donner und Rauch
22. „ Donner und Rauch

Herr Oinouye bestieg den Berg am 4. April und dann wieder am 23. April. Bei diesem letzten Aufstieg entdeckte er den neuen Dom, der am 4. April sicher noch nicht vorhanden war. Der Dom erhob sich innerhalb des früheren sekundären Kraters, und es befand sich ein kleiner ringförmiger Graben zwischen dem Kraterwall und dem Fuss des Doms. Eine Woche später war dieser Graben durch die vom Dom abstürzenden Blöcke ausgefüllt. Der Dom hatte am 23. April eine gerundete Oberfläche, am 1. Mai war die Oberfläche abgeflacht.

Am. 15 Mai. bildete sich an der Südostseite eine etwa 50 Meter lange und etwa 6 Meter tiefe Spalte, die grosse Mengen Rauch sowie äusserst feine Asche von sich gab. Bei meinem Besuch am 5. Juli war die Spalte noch vorhanden und in der gleichen Weise tätig; an ihren Rändern sah ich Schwefelsublimationen. Die Lapilli, welche von der Eruption im April her den äusseren Rand des sekundären Kraterwalles bedeckt hatten, und unter denen sich schöne grosse Anorthitkristalle häufig fanden, waren von der neuen staubfeinen Asche bedeckt.

Die Vorgänge bei diesem Ausbruch scheinen mir ziemlich klar zu sein, trotzdem sie erheblich von der Mehrzahl anderer bekannter Eruptionen abweichen, und trotzdem die merkwürdigste und wichtigste Phase des Ausbruchs, die Bildung des Doms leider nicht direkt beobachtet wurde. Anfangs Januar stieg in dem Vulkanschlot des Tarumai Lava auf; erhebliche Gasmengen entwichen und verursachten das Emporsteigen alter Aschen, und der Boden des alten sekundären Kraters wurde rotglühend, so dass man nachts Feuerschein sah. Flüssige Lava war zu dieser Zeit vermutlich noch nicht im Krater. Dieser Zustand dauerte im Februar und März fort und einige erheblichere Gasexplosionen verursachten das Erdbeben vom 14. März. Am 30. März war die flüssige Lava bis zum Krater gestiegen; die Asche bestand aus frisch geschmolzenem neuem Material, die Bimssteine, Lapilli und die zahlreichen schönen „Brotkrusten"-Bomben, die ausgeworfen wurden, beweisen das. Doch war die Temperatur der flüssigen Lava wohl nicht sehr hoch; die grossen Anorthitkristalle, die sich in den Bomben und auch vereinzelt finden, haben sich durch langsames Auskristallisieren bei einer Temperatur gebildet, die wenig unter dem Schmelzpunkt des Anorthits lag. Es ist ausgeschlossen, dass dies Auskristallisieren während der raschen Erkaltung der kleinen Lapilli und Bomben stattfand, und so haben wir hier den Beweis, dass die Lava vor der Explosion längere Zeit eine Temperatur besass, die über der Schmelztemperatur der glasigen Grundmasse der Lava und unter dem Schmelzpunkt des Anorthits lag. (Etwa 1000° C.) Die grossen Wasserdampfmengen, die bei der Explosion des 30. März und an den folgenden Tagen entwichen, entzogen der Lava sehr erhebliche Wärmemengen; zugleich stieg der Schmelzpunkt des Magmas in Folge des Wasserverlustes. So wurde die Lava, die bereits vor der Explosion nicht sehr heiss war,

bis unter den Schmelzpunkt abgekühlt und erstarrte. Wenn auch noch immer rotglühend, so war sie doch nur in geringem Grade plastisch. In diesem Zustand wurde sie durch die von unten nachdringende Lavasäule aus dem Vulkanschlot herausgeschoben. Der oberste Teil dieser Masse hatte anfangs die Form einer Halbkugel; nachdem die aufsteigende Bewegung aufgehört hatte, sank der heissere und plastischere Kern der Masse zurück, und die Oberfläche stürzte ein, so dass sich jetzt statt der Kugelfläche ein unregelmässiges Plateau vorfindet. Die Entgasung dauert noch an, und zahlreiche kleine Spalten geben Dampf von sich. An einigen bildet sich Schwefel in geringen Mengen. Die in Folge der raschen Erstarrung glasreiche Lava zeigt eine ausgesprochene Fluidalstruktur; sie wurde eben in halberstarrtem Zustand bewegt und durcheinander geknetet. Die Oberfläche der Lava steht zwischen dem Typus der eigentlichen Blocklava und dem der spratzigen Lava. Bei der noch fortschreitenden Erkaltung und Entgasung bilden sich neue Spalten und die schon vorhandenen erweitern sich und setzen sich fort. Dadurch lösen sich fortwährend Blöcke von dem Dom ab und fallen herab. Bei meinem Besuch am 5. Juli, versuchte ich den Dom zu besteigen; es war nicht schwer bis zur oberen Grenze des Talus, der sich durch die abstürzenden Blöcke gebildet hatte, vorzudringen. Oberhalb desselben war aber ein Klettern grade nur an denjenigen wenigen Rinnen möglich, die vorzugsweise den herabstürzenden Blöcken als Weg dienten, und da die Schwierigkeit des Kletterns ein rasches Ausweichen nicht erlaubt hätte, gab ich mein Unternehmen etwa 60 Meter unter dem Gipfel auf. Nicht nur an dem Dom selbst, sondern auch an den grösseren in der ersten Zeit herabgestürzten Blöcken, die an seinem Fuss liegen, lässt sich die Zerstörung durch die Erkaltungspalten beobachten. Einer dieser Blöcke von über 10 Meter Durchmesser brach plötzlich nicht ganz in der Mitte auseinander, und die kleinere Hälfte stürzte unter lautem Krachen zusammen und löste sich in ein Haufwerk von etwa kubikmetergrossen Bruchstücken auf. Schon beim Beginn der Dombildung wurde der Vulkanschlot nicht ganz gleichmässig verstopft. An der Südseite fanden die Gase einen Ausweg, und es entwichen bedeutende Dampfmengen. Hier war der Dom auch von Anfang an etwas steiler. Die erste grössere Dampfexplosion nach der Dombildung fand im Südosten des Doms am 15. Mai statt. Vielleicht wird

sich die Tätigkeit des Vulkans entsprechend der Richtung der Hauptspalte, die vom Eniwa über den Hupushinupuri und Tarumai nach Südost verläuft, weiter nach Südosten fortsetzen, und der Ausbruch vom 15. Mai wäre dann der Anfang dieser Erscheinung. Vielleicht ist aber auch die vulkanische Kraft vorläufig erschöpft.

Eruptionen des Tarumai.

Die Berichte sind spärlich und wohl nicht sehr zuverlässlich; aus verschiedenen Quellen konnte ich folgende Daten zusammen stellen.

1739 16. August Erdbeben. Aschenfall.
1797. Ausbruch.
1804–18 (Bunkwa Periode) Ein Ausbruch.
1819 (?)
1867 5. April
1874 8. Februar 11.35 vormittags und 9. Februar 4. früh Donner, Aschenfall 3 Zoll hoch. Erdbeben.
1883 7. Oktober
1884 5. November
1887 8. Oktober Aschenfall in Tomakomai.
1889 (?)
1894 17. August 6 nachmittags Rauch.
1896 7. August Aschenfall in Tomakomai
1909 11. Januar, Beginn des Ausbruchs und 30. März Höhepunkt des Ausbruchs, April (zwischen dem 4. und 20 ten) Dombildung. 15. Mai Bildung einer neuen Spalte. Aschenausbruch.

Literatur.

John Milne, The Volcanoes of Japan. 1889.
Jimbo, Geological report on Hokkaido (Japanisch).
Denzo Sato, Vortrag in der Japanischen Geographischen Gesellschaft gehalten am 19/6/09. (Japanisch)
Oinouye wird demnächst einen Bericht in den Mitteilungen des Earthquake Investigation Commitee veröffentlichen (Japanisch).

Noboripetsu-gebiet.

Vom Tarumai stieg ich nach Nishitap an der Küste ab, und fuhr dann mit der Bahn nach Noboripetsu. Die Bahnstation von Noboripetsu liegt nahe dem Meer. Dicht dabei befindet sich ein Steinbruch in einem alten festen Andesittuff. Der Weg nach den heissen Quellen von Noboripetsu führt in etwa zwei Stunden (7 Kilometer 200 m Steigung) nach Norden an der Schlucht des Noboripetsubaches entlang, In der Schlucht sind alte braune Andesittuffe aufgeschlossen. Ueberlagert werden diese älteren Bildungen von jüngeren Tuffen, Aschen und Bimsteinlagen, die ihren Ursprung in den Kratern des Noboripetsugebietes haben. Der grösste dieser Krater, etwa $1\frac{1}{2}$ Kilometer östlich vom Badeort gelegen, ist der Kuttaraushi-See. Der Boden des Sees liegt etwa 280 Meter tiefer als der Kraterrand, der sich zu bis zu 540 Meter Höhe über dem Meer erhebt. Der Durchmesser des Kraters beträgt ungefähr 3 Kilometer. Westnordwestlich folgt das Quellgebiet von Noboripetsu in einem Talkessel, der vermutlich auch als Krater aufzufassen ist. Sehr bedeutende heisse, eisenhaltige Schwefelquellen und starke Fumarolen sind hier vorhanden. Wie an den meisten ähnlichen Orten gibt es auch in und neben den Quellen starke Gasentwicklung. Die Gase bestehen nur teilweise aus Kohlensäure und Wasserdampf. Der Schwefel wurde früher abgebaut, doch hat man den Betrieb kürzlich aufgegeben.

An manchen Stellen ist das zersetzte Andesitgestein mit Pyrit fein imprägniert. Es finden sich auch kleine Pyritadern. Nur etwa einen Kilometer weiter westnordwestlich befindet sich ein dritter Krater mit einem kleinen See warmen Schwefelwassers; er hat nur $\frac{1}{2}$ Kilometer Durchmesser, und dürfte der jüngste von den drei Kratern sein.

Westlich von diesem Vulkangebiet kommen, wie bereits erwähnt, Liparite vor. Ich habe diese Liparit-Gegend nicht besucht, kann aber aus den Erzproben die man mir brachte, auf das Vorhandensein des Liparits schliessen. Die Erze waren Eisenglanz, Eisen- und Kupferpyrite (vermutlich goldhaltig) und Antimonit. Die Entfernung vom Badeort soll 3 Ri (12 Kilom) betragen, was bei der Beschaffenheit des Terrains vielleicht 4–5 Kilometer Luftlinie sein wird.

In dem 12 Kilometer weiter westlich gelegenen Poropetsu-

tal findet man vermutlich die Fortsetzung dieses Erzvorkommens aufgeschlossen. In dem Bergwerk des Herrn Oda tritt hier ein recht wertvoller goldreicher Kupferpyrit auf, der wesentlich von Ost nach West streicht. Das Gebirge besteht im wesentlichen aus tertiären Tonschiefern, die nordsüdlich streichen und nach Westen einfallen. Mächtige Gänge und Stöcke von Andesit (Propylit) durchsetzen diese Schiefer, und etwas Liparit kommt unmittelbar nördlich vom Erzgang vor. Auf dem Gelände der neuen Stahlfabrik in Wanishi bei Muroran — ungefähr 20 Kilometer südlich vom Bergwerk von Poropetsu — finden sich auch alte Andesitgänge und eine Liparitmasse, die ebenso wie in Poropetsu von Ost nach West zu streichen scheint. Doch ist das Vorkommen der Liparite von Josankei, dem oberen Shiripetsutal, Poropetsu, Muroran unverkennbar von Nord nach Süd angeordnet, und jenseits der Uchiura Bucht (Volcano Bay) findet man am Ostfuss des Komagatake wiederum Liparite.

Toyasee und Umgebung.

Westlich von Muroran beginnt die Uchiura oder Vulkan Bucht. Es ist das ein nahezu rundes Meeresbecken von über 50 Kilometer Durchmesser. Zwischen Muroran und dem Komagadake ist die Uchiura Bucht nach Südosten offen, sonst überall vom Land umschlossen. Nahe dem Strande findet man fast überall mehr oder minder gut erhalten eine Terrasse in 50–60 Meter Höhe. Bei klarem Wetter sieht man im Süden den Komagadake Vulkan, im Norden den Usudake, Shiripetsudake und in der Ferne den regelmässigen Kegel des Yezo Fuji, der von den Eingeborenen Makkarinupuri genannt wird.

Usudake.

Etwa 28 Kilometer nordwestlich von Muroran erhebt sich zwischen der Uchiurabucht und dem Senkungsgebiet des Toyasees ein tätiger Vulkan bis etwa 1000 Meter Höhe. An seinem Südfuss liegt das Dorf Usu an einer flachen, kleinen Bucht. Eine unbedeutende Quelle entspringt hier. Die nächste Umgebung ist welliges Terrain; verschiedene ältere Lavaströme des Usudake haben östlich des Dorfes einige Hügel gebildet. Der graue, ziemlich dichte Andesit war anscheinend beim Ausbruch

nicht sehr dünnflüssig. Die erwähnte Terrassenbildung lässt sich an einigen Stellen noch erkennen, an andern ist sie durch die Laven verdeckt. Ein Teil der Ausbrüche des Usu Vulkans fand vor, ein anderer Teil nach der Hebung des Landes statt. Die Laven werden von Aschen, Lapilli und Bimsteinen bedeckt. Von Usu stieg ich zunächst nach Nordosten gehend über flach geneigtes Terrain an, dann bog ich etwas weiter östlich ab und folgte einem Höhenzug, der vielleicht als Rest eines früheren Kraters aufzufassen und etwa 300 Meter hoch ist, bis zum Fuss des eigentlichen Aschenkegels und stieg zum Kraterrand auf. Der Kraterrand liegt durchschnittlich 500 Meter hoch, der Krater ist elliptisch und erstreckt sich von Westnordwest nach Ostsüdost. Seine Länge schätze ich auf etwa 3, seine Breite auf $1\frac{1}{2}$–2 Kilometer. Ausserhalb des Kraterwalles im Westen befindet sich ein Hügel von etwa 400 Meter Höhe. Zieht man von dort eine Linie durch die Längsaxe des Kraters so schneidet sie zunächst den Kraterwall an einer Stelle, wo ein massiger Gang zu sehen ist. Weiter geht die Linie durch einen steilen Kegel der sich über 200 Meter hoch über dem Kraterboden erhebt, und den wir im folgenden den Westdom nennen werden, dann über einen kleinen Rücken, der sich 60–80 Meter über dem Kraterboden erhebt und den Westdom mit dem Ostdom verbindet, und schliesslich zu dem Ostdom, der ungefähr 320 Meter hoch aus dem Kraterboden hervorragt, Der Schuttkegel am Ostfuss des Ostdoms geht in einer Höhe von etwa 530 Meter über dem Meer in den Kraterwall über. Zunächst bestieg ich den Westdom. Ich stieg zu dem Zweck vom Kraterwall herab zum Kraterboden und umging den Westdom auf der Westseite.

Am Nordwestfuss entspringt eine kleine Quelle, und von dort kann man über den bewaldeten Schuttkegel aufsteigen. Bald kommt man zu dem eigentlichen Kern des Doms und sieht dann, dass der ganze Berg aus Lava besteht. Nahe dem Gipfel findet man rotes und gelbes durch Fumarolen verwittertes Gestein. Eine kleine Vertiefung scheint der Rest eines Miniaturkraters von kaum 20 Metern Durchmesser zu sein; von hier zieht sich eine Schlucht nach Südost bis zum Fuss des Kegels herab. Dicht unter dem Gipfel und in dieser Schlucht befinden sich schwach nach Schwefelwasserstoff riechende Fumarolen. Die Schlucht und die kleine Kratervertiefung gehören offenbar zu einer kleinen Spalte, die sich

nach Entstehung des Doms bildete. Der Südostabhang ist mit lockeren Agglomeraten nur dünn bedeckt, und ebenso finden sich auf dem höchsten Gipfel spärlich scharfkantige Schuttmassen über der massiven Lava. Auf der nördlichen Seite der Schlucht stieg ich ab und folgte dem kleinen Rücken, der zum Ostdom führt. Dieser Rücken besteht aus grossen Blöcken und in seinem Fuss lockerem Schutt. Sein Kern besteht sicher auch aus massivem Andesit. Nahe dem Fuss des Ostdoms hat dieser Rücken eine kleine Spitze, die sich 80 Meter über den Kraterboden erhebt und unterhalb welcher sich eine kleine Fumarole mit schwach nach Salzsäure riechendem Wasserdampf befindet. Der Ostdom zeigt hier eine mächtige Talusbildung; über dem Schutt ragen aber senkrecht abgebrochene Wände massigen Andesits auf. Ich bestieg den Ostdom daher von der andern Seite, und folgte zunächst dem Kraterwall. Von diesem stieg ich über die steilen Platten des Andesits mit ziemlicher Mühe zum Gipfel. Links von meiner Anstiegslinie befanden sich zwei starke auch nach Schwefelwasserstoff riechende Fumarolen. Der Ostdom ist nahezu 700 Meter hoch, und wie ich mit einem guten Barometer (System Goldschmidt) feststellte etwa 110 Meter höher als der Westdom. Ein grosse Spalte, die nicht ganz bequem zu überschreiten ist, durchsetzt ihn; der nördliche Teil ist hier nicht unbeträchtlich abgesunken. Die Spalte führt zu einer Schlucht, deren Boden mit Schutt erfüllt ist, und die den üblichen nicht so arg gefährlichen Weg zum Gipfel des Ostdoms bildet. Ich benützte sie zum Abstieg, folgte dann wieder dem Kraterrand und ging bis zu dem nördlichsten Punkt desselben, von dem ich einen schönen Blick auf den Toyasee hatte, der am Fuss des Usudake liegt.

Versuchen wir nun die Bildung dieses merkwürdigen Vulkans zu deuten. Auf einem breiten flachen Kegel alter Laven erhebt sich der steilere Aschenkegel, und in diesem finden wir einen grossen Explosionskrater, der in der Richtung einer vulkanischen Spalte elliptisch verlängert ist. Soweit bildet dieser Berg nichts besonderes und folgt dem Beispiel anderer Andesitvulkane. Sehr eigenartig aber sind die beiden massiven Andesitdome. Sie sind offenbar nicht durch übereinandergeschichtete Laven aufgebaut, sondern im Ganzen aus dem Vulkanschlot herausgeschoben worden. Ebenso wie der westlich des Kraterwalles gelegene kleine Gipfel und ebenso wie der beide Dome verbindende Höhenzug gehören sie ein und demsel-

ben Gang an, der eine grosse Spalte erfüllt und in seiner Tiefe vermutlich auch jetzt noch nicht völlig verfestigt ist. Nach dem Augenschein und nach den Ueberlieferungen der Ainos ist der westliche Dom der ältere, der östliche der jüngere. Ueber den Rücken, der beide verbindet, wurden mir sehr merkwürdige Angaben gemacht, und zwar von verschiedenen Ainos in gleicher Weise. Danach wäre der Rücken zwar nicht erst kürzlich entstanden, wohl aber noch vor dreissig Jahren so niedrig gewesen, dass er von den Jägern leicht zu Pferde überschritten wurde. Im Laufe der Zeit soll sich aber der östliche Teil des Rückens allmählig gehoben haben, ohne dass irgend welche Aenderung an seinem Kamm zu sehen war. Nur der Höhenunterschied vom Kraterboden und die Ausdehnung und Steilheit des Schuttalus an seinem Fuss soll zugenommen haben. Nach der Angabe eines der von mir befragten Ainos soll auch der Ostdom sich langsam gehoben haben. Nach meiner Meinung ist diese langsame Hebung durch die Aussagen der Ainos sehr wahrscheinlich gemacht, aber nicht bewiesen. Eine genaue trigonometrische Vermessung wäre deshalb sehr wünschenswert, und ich habe in Tokyo bei dem geologischen Institut eine solche in Anregung gebracht. Leider sind die bisherigen Karten nicht brauchbar. Die Karte 1 : 200000 und auch die Karte 1 : 50000, die von der Regierung von Hokkaido herausgegeben wurden und auf Vermessungen aus dem Jahre 1891 beruhen, sind leider durchaus nicht zuverlässig. Sie geben die Höhe des Westdoms mit 580 und die des Ostdoms mit 595 Meter an. In diesem Jahre wird eine neue Generalstabskarte aufgenommen, und es wurde mir gestattet die Zeichnungen zu sehen; leider ist auch die neue Aufnahme, bei der der Höhenunterschied beider Dome etwas grösser angegeben wird, durchaus nicht zuverlässig in den Höhenangaben der Berge, wie mir der Vermesser selbst mitteilte. Ich möchte bei dieser Gelegenheit bemerken, dass man überhaupt gut tut, den Angaben der japanischen Karten nicht dasselbe Vertrauen entgegenzubringen, das wir unsern Generalstabskarten zu schenken gewöhnt sind. Es wäre verfehlt aus der Schönheit und Sorgfalt der Zeichnung auf eine gleich sorgfältige Aufnahme des Terrains, und insbesondere aus den Höhenangaben, die auf einen Meter oder auch auf Bruchteile eines Meters gemacht werden, auf ein wirklich zuverlässiges Nivellement zu schliessen. Ausser der Bildung der beiden Dome ist noch eine zweite sehr

merkwürdige Tatsache zu erörtern. Auf dem höchsten Punkt des mehrfach erwähnten verbindenden Höhenrückens fand ich ein Stück Quarz, wie es aus den goldführenden Gängen im Liparitgebiet mir bekannt war. Zunächst dachte ich, dass es ein verschlepptes Stück sei, und vielleicht ebenso, wie eine Kupfermünze, die ich auf dem Gipfel des Westdoms aufhob, aus irgend welchen religiösen Gründen dorthin gebracht worden sei. Dies glaubte ich umsomehr, als das Stück unverkennbar ein Flussgeröll war. Ich fand dann aber auf dem Gipfel des Ostdoms in dem dünnen vulkanischen Schutt, der die massive Andesitmasse bedeckt, eine grosse Zahl von Geröllen von älteren Andesiten, Lipariten, Quarzen und auch eines aus Tonschiefer. Solche Gerölle finden sich in dem nahen Flussbett des Osaruflusses oder am Strand des Toyasees, und die einzige zulässige Erklärung des merkwürdigen Vorkommens ist, dass die Gerölle beim Aufsteigen des Doms mit heraufgehoben wurden. Wir müssen also annehmen, dass der Dom ein Gerölllager durchbrach und dass dabei seine Oberfläche nicht heiss genug war, diese Materialien einzuschmelzen.

Eruptionen des Usudake.

1629 7. Mai 3 Uhr morgens Explosion von Usudake, grosser Schaden durch Aschenfall. Die Ainos mussten nach Emaremarep und Pembe flüchten und unterstützt werden.

1663 27. August. Grosse Ascheneruption, 2–3 Zehntel des östlichen Doms brachen ab, Usu wurde verschüttet, man hörte den Donner bis nach Tsugaru.

1668 21. August Explosion, Erdbeben. 22. August heftiger Stoss, vulkanischer Donner, Blitze in der Rauchsäule.

1769 Januar. Ausbruch des Usudake

1802 (?) „ „ „

1822 23. März. Ausbruch des Usudake

1853 15. März. „ „ „

1858 4. März. „ „ „ dauerte bis Januar 1859.

Literatur.

Milne, Japan. Volc. 1889

Jimbo, Report on Hokkaido (japanisch)

T. Kato wird demnächst einen Bericht in den Heften des Earthquake Inv. Com. veröffentlichen.

Toyasee.

Vom Usudake stieg ich nach Norden ab und kam an den Toyasee, der in vielen Beziehungen an den bereits beschriebenen Shikotsusee erinnert und der auch als Einsturzbecken aufzufassen ist. Zunächst ist man allerdings hier noch mehr wie beim Shikotsusee versucht, an einen Kratersee zu denken. Dafür spricht vor allem, ausser der nahezu runden Form, eine ziemlich steile grössere Insel, die sich in der Mitte des Sees erhebt, und die man dann für einen Zentralkegel in der Mitte des alten grösseren Kraters ansehen müsste. Untersucht man aber die Ufer des Sees, so findet man bald, dass der See nicht eine Einsenkung inmitten eines einheitlichen Vulkanberges ist — wie das für die echten Krater, auch wenn sie Einsturzkrater sind — gilt, sondern dass die Berge, die den See begrenzen, sehr verschiedenartigen Ursprungs sind. Im Süden finden wir zunächst die ganz jungen Ablagerungen des Usudake. Es erscheint nicht ausgeschlossen, dass der See vor Entstehung des Usudake eine andere Form hatte, und vielleicht war er sogar in Verbindung mit dem Meer und wurde erst durch die Ablagerungen des Usudake vom Meer getrennt. Sein Spiegel liegt jetzt etwa 90 Meter über dem Meer (die Generalstabskarten geben allerdings nur 80 m an). Wie man an der ganzen Küste der Uchiura-Bucht sehen kann, fanden in jüngster Zeit mehrere Hebungen des Landes statt. Die höchste der alten Strandterrassen liegt etwa 300 Meter hoch, die niedrigste und jüngste am Südfuss des Usu etwa 60 Meter hoch. An der Südostseite des Sees sehen wir eine Kette älteren Andesitgesteines. Bei Sopetsu wird diese Kette vom Ausfluss des Sees durchschnitten. Der ziemlich mächtige Strom stürzt unweit des Seeufers in das tiefer gelegene Tal des Usaruflusses ab. Aeltere Andesite sind die häufigsten Gesteine des Seeufers. Doch finden wir im Nordosten nahe bei Nakatoya, im Nordwesten und im Südwesten auch dazwischen ziemlich steil aufgerichtete meist nach Norden einfallende tertiäre Tonschiefer. Auch Liparite kommen vor. An einer Stelle im Nordwesten des Sees fand ich, von Nordwesten nach Südosten vorwärtsschreitend, erst Andesit, dann eine mehrere hundert Meter mächtige Liparitmasse, dann wieder Andesit, dann älteren tertiären Tonschiefer, wieder Liparit und im Anschluss daran einen etwa 2 Meter mächtigen

Quarzgang. Dieser Quarzgang war, wie eine japanische Inschrift besagte, gold- und silberhaltig. Der glückliche Entdecker und Besitzer wollte wohl auf diesem Wege das nötige Kapital für sein „Bergwerk" finden. Im Südwesten des Sees war ich nicht selbst; es soll dort aber auch tertiäre Schiefer geben. Nahe der Höhe zwischen dem See und der Meeresküste bei Afuta befindet sich ein Lager von Limonit-Eisenstein. Auf der nordöstlichen Seite soll es auch in 3–400 Meter Höhe ein ähnliches aber ärmeres Eisensteinlager geben. Die Insel inmitten des Sees besteht aus Andesitlaven und Agglomeraten und ist die Ruine eines ziemlich jungen Andesit-Vulkans. Sie liegt auf der graden Linie, die man vom Komagatake im Süden der Uchiura-Bucht über den Usudake nach dem Shiripetsudake ziehen kann. Diese Linie entspricht einer der jüngeren Vulkanspalten, die dem Streichen des Nordjapanischen Bogens parallel laufen.

Shiripetsudake und Makkarinupuri.

Nördlich des Toyasees erheben sich durch eine Hochebene von etwa 300 Meter Meereshöhe getrennt die beiden Vulkane Shiripetsudake und Makkarinuppuri. Die erwähnte Hochebene besteht, wie man an dem Wegeinschnitt nahe dem Toyasee und an verschiedenen Flusseinschnitten sehen kann, aus geschichteten Lagen von jungen andesitischen Tuffen und Aschen, die wohl diesen Vulkanen entstammen, sowie aus Flussanden und Geröllen. Letztere nehmen an Bedeutung zu in dem nahezu gleich hoch gelegenen flachen Lande nördlich des Shiripetsudake und sind hier alte Ablagerungen des Shiripetsuflusses. Es finden sich in den Geröllen ausser Andesiten auch reichlich Granite, Liparite und Sedimentgesteine verschiedener Art. Der Shiripetsudake ist ein zweigipfliger Berg von etwa 1050 Meter Höhe. Er besteht aus Andesitlaven und Agglomeraten, zeigt aber keine deutliche Spur eines Kraters mehr. Da er von dichtem Wald und Bambus bedeckt ist, so ist die Besteigung nicht bequem. Der höhere, flache Gipfel bietet weniger Aussicht als der niedrigere nordöstliche. Beide sind durch einen Grat verbunden und fallen nach einem nördlich gelegenen Tal steil ab. Möglicherweise lag dort einmal der Krater. Verlängern wir die Richtung des Grates weiter nach Nordwest so schneidet die Verlängerung s

linie erst den Makkarinuppuri und dann den Iwaonupuri (Nisekoannupuri). Eine Verlängerungslinie nach der andern Seite führt zum Tarumai. Shiripetsudake, Makkarinupuri und Iwaonupuri bilden eine deutliche Kette, die zweifellos einer Spalte entspricht; ob sich diese Spalte aber nach der andern Richtung bis zum Tarumai fortsetzt, wage ich nicht zu entscheiden. Dazwischen gibt es jedenfalls ein Gebiet mit tertiären Schiefern, älteren Sedimenten, Lipariten und Graniten, wie mir sowohl die Flussgerölle als auch Gesteins- und Erzproben, die mán mir zeigte, bewiesen. Unter den Erzen waren Kupferpyrite, die ähnlich aussahen wie die goldhaltigen Erze von Poropetsu. Der Makkarinupuri ist einer der schönsten und regelmässigsten Vulkankegel Japans und wird deshalb auch der Hokkaido-Fuji genannt. Nach den japanischen Karten ist er 1943 m hoch (nach eigenen Barometerbeobachtungen vermute ich, dass diese Zahl etwas zu gross ist) sein Fuss befindet sich im Osten in etwa 300, im Westen in nicht ganz 200 Meter Höhe. Der Makkarinupuri ist noch ärmer an Seiten-Vulkanen, als der Fuji. Im Osten, Norden und Westen wird er von dem Shiripetsufluss, im Süden vom Makkaripetsubach umflossen. Auf dem Gipfel befindet sich ein grösserer Krater von etwa 6–700 Meter Durchmesser und mehrere kleinere Krater. Da ich das Unglück hatte, oben in einen fürchterlichen Sturm zu geraten, habe ich diese Krater nicht gut untersuchen können. Am Rande des Kraters konnte ich schwarze, ziemlich glasige Laven, Lapilli, Schlacken und Agglomerate beobachten. Die Vegetation besteht aus kümmerlichen Latschenkiefern. Man könnte versucht sein wegen dieser spärlichen Vegetation zu glauben, dass der Berg noch vor nicht zu langer Zeit tätig war. Es gibt aber einen besondern Grund, warum dieser Gipfel so kahl ist, den vielleicht nicht jeder Reisende erfährt. Als ich oben war, bemerkte ich, dass die Latschenkiefern alle durch Feuer ihrer Aeste beraubt waren, und dass die Mehrzahl wohl sich nicht mehr erholen würde; auf mein Befragen erklärte mir der Führer, dass man das Knieholz absichtlich in Brand gesteckt habe, um dadurch Regen von dem Berggott zu erflehen. Eine derartige altüberlieferte Gewohnheit trägt sicher dazu bei, die Vegetation zurückzuhalten. Ueber Ausbrüche des Makkarinupuri ist, soweit ich in Erfahrung bringen konnte, nichts überliefert. Trotz der schön erhaltenen Kegelform des Berges und trotz der relativen Frische seiner Produkte, darf man wohl annehmen, dass der

Berg etliche Jahrhunderte geruht hat. Die ältesten Produkte des Berges waren vermutlich die dünnflüssigen Laven von basaltartigem Aussehen, die an seinem Fuss zum Teil zu Tage treten. Ausser Laven nehmen Agglomerate, Tuffe, Lapilli und Bimsteine Anteil an seinem Aufbau. Unter den wenig zahlreichen Seitenkratern ist ein flacher Schlackenwall merkwürdig, den man auf dem Wege von Kutchan zum Gipfel in etwa 300 Meter Höhe antrifft. Auf seinem Grunde befindet sich ein kleiner See, der aber nicht rund sondern hufeisenförmig ist, da sich ein exzentrischer kleiner Kegel an die Innenwand des Kraters anlegt. Ausserdem ist am Westabhang des Berges ein steiler kleiner Aschenkegel in 1850 Meter Höhe auffällig. Auf der andern Seite des Shiripetsutales erhebt sich der bereits erwähnte Iwaonupuri — nach der Karte 1158 Meter. Ich habe den Berg, der einen kleinen See nahe dem Gipfel und zwei Solfataren auf der Südwestseite besitzt, nicht bestiegen.

Komagatake.

Der Komagatake wird von allen Vulkanen Hokkaidos wohl am häufigsten besucht. Sein steiler Westgipfel ist von der Hafenstadt Hakodate aus sichtbar, und in einer Stunde führt von dort die Eisenbahn an den hübschen Ōnumasee, der sich am Fuss des Berges befindet. Der Ōnumasee und der mit ihm zusammenhängende Konumasee sowie der etwas weiter entfernte Junsainuma und Babanuma sind kleine Stauseen, die dadurch entstanden sind, dass die Eruptionsprodukte des Komagatake den Wasserabfluss nach Osten hinderten. Anscheinend gehört der Komagatake zu zwei verschiedenen Vulkanspalten. Die Kette junger Andesit-Vulkane, die sich vom Esan (Solfatara Tätigkeit) über Todoyama, Maruyama, den Mitsumoridake, und Yokotsudake (Schwefelgruben) nach Nordwesten zieht, erreicht ihr Ende im Komagatake. Andrerseits liegt der Komagatake auf der Linie, die vom Shiripetsudake über die Insel des Toyasees, und den Usudake nahezu nordsüdlich verläuft, und zu der man wohl auch den Berg von Hakodate rechnen muss, der aus Andesitlaven und Agglomeraten besteht. Sieht man den Komagatake von Norden aus, so erscheint er als ziemlich regelmässiger Aschenkegel mit sanfter Neigung am Fuss, die in den obersten Teilen allmählich steiler wird und 30° übersteigt.

Der Gipfel erscheint von hier aus breit und flach, und man vermutet mit Recht, dass sich oben ein grosser weiter Krater befindet. Von Süden bietet sich aber ein ganz anderes Bild. Da der grosse und unregelmässige Krater nach Süden nur einen niedrigen Wall hat und nach Südosten ganz offen ist, so sieht man von hier aus die einzelnen Teile des Kraterrandes als gesonderte Gipfel erscheinen. Links ragt der Westgipfel oder eigentliche Komagatake wie ein Zahn empor. Dahinter sieht man den nach dem Krater gerichteten Steilabhang des Sawaradake nur wenig über den zunächst liegenden Südrand des Kraters emporragen. Der Sawaradake ist derselbe Teil des Kraterrandes, der von Norden aus den Gipfel des Berges zu bilden scheint. Tätsächlich ist er auch nur etwa 100 Meter niedriger als der Westgipfel. Rechts erscheint dann noch der Sumitamori, der den höchsten Teil des Südrandes bildet.

Ich stieg vom Ōnumasee aus zum Sumitamori auf. Zunächst führt der Weg über lockere Massen von Lapilli und Bimsteinen. Ziemlich grosse Blöcke eines hellen Andesites finden sich in diesen Bimsteinlagen und werden in kleinen Steinbrüchen ausgebeutet. Anstehende ältere Laven habe ich auf meinem Weg nicht gesehen, doch sollen sie in den Schluchten weiter westlich nachgewiesen sein. Die hüglige Oberfläche dieses Terrains, die ziemliche Festigkeit der Ablagerung an allen Stellen, wo sie durch Wegbauten oder Steinbruchsbetrieb angeschnitten wurde, und die Ungleichmässigkeit des Materials, das teils aus feinem Staub, teils aus nuss- bis faustgrossen Stücken besteht und in dem Blöcke bis zu 20 und mehr Meter Durchmesser vorkommen, lassen keinen Zweifel, dass es sich hier um Ablagerung von Schutt- und Schlammströmen handelt. Der ganze Abhang des Berges ist von solchen Bildungen bedeckt, und man kann daraus schliessen, dass die Ausbrüche des Vulkans stark explosiv waren und häufig enorme Schlammströme zur Folge hatten. Unter den einzelnen Steinbrocken herrscht eine Art Augitandesit vor, doch kommen auch andere Andesitvarietäten vor. Daneben fand ich aber am Abhang des Sumitamori eine ganze Anzahl von Gesteinen, die als Fremdkörper mitgerissen wurden und nicht zu den eigenen Bildungen des Andesitvulkans gehören. Man darf darnach schliessen, dass auch manche Andesitstücke wohl nicht ursprünglich zu diesem Vulkan gehörten. Dies gilt jedenfalls von den stark basischen Andesiten von basaltischem Habitus. Andere Fremdkörper sind Liparite, und sogar

Sedimentgesteine kommen vor. Ich konnte manche Brocken von frisch aussehenden Tonschiefern, wie sie im älteren Tertiär Hokkaidos vorkommen, sowie auch von durch die Hitze veränderten Gesteinen auflesen. Einige der letzteren Stücke zeigen ein porzellanartiges Aussehen. Diese Reste tertiärer Schiefer fand ich am Häufigsten am Südabhang des Sumitamori auf einem kleinen runden Hügel von 520 Meter Meereshöhe. Weiter oben waren die Liparite häufiger. Am Gipfel des Sumitamori (820 m) steht eine dichte Lava an, die anscheinend mit einem Gang, der am Kraterrand zu sehen ist in Verbindung steht. Daneben gibt es ein grobes Agglomerat. Von hier aus sieht man gut den flachen unregelmässigen Krater von etwa 2 Kilometer Länge in der Nordsüdrichtung und etwas über einen Kilometer Breite. Auf seinem Boden befanden sich unregelmässige kleine sekundäre Krater; ich zählte im ganzen drei und der grösste hatte etwa 250 Meter Durchmesser. Seine Tiefe mochte 50 Meter betragen und in ihm war ein kleiner seitlich gelegener Kegel. Vom Sumitamori stieg ich zum Boden des Hauptkraters (750 m) ab und besah mir zunächst den Westgipfel von unten. An seinem südlichen Fuss stehen grobe Agglomerate an, durch die eine Fumarolenspalte hindurchging. Diese Fumarolenspalte setzte sich in der Richtung nach den erwähnten sekundären Kratern fort. Etwas weiter nördlich folgt ein massiver Andesitgang mit säulenförmiger Absonderung, der sich bis zum Gipfel fortsetzt. Dann folgt die grosse Einsenkung des Kraterrandes zwischen dem Westgipfel und dem Nordgipfel (Sawaradake). Hier sehen wir Bänke von Lava und darüber Agglomerate und lockere Bimsteinschichten. Der Abfall des Grates zwischen West und Nordgipfel nach dem Krater zu ist ziemlich steil und beträgt in seinem oberen Teil etwa 45°. Auch nach der andern Seite hin fällt der Grat steil ab. Hier befindet sich der Talkessel der Oshidashizawa Schlucht, durch die sich ein bedeutender Schlammstrom nach Nordwest ergossen hat. Ich folgte zunächst dem inneren Rand des Kraterwalles und bestieg dann den Sawaradake von Südosten aus.

Der steile Südabhang des Sawaradake zeigt schön geschichtete Bänke, die aus Laven und Agglomeraten bestehen. Zuoberst befindet sich ein Schlackenagglomerat. Ich folgte dem Rücken des Sawaradake (1080 m) von Ost nach West und stieg dann zum Oshidashital ab. Von hier aus ist der Grat zwischen

Nord und Westgipfel leichter zugänglich, als vom Krater, und von hier aus kann man auch den Westgipfel besteigen. Ich gab das aber der vorgeschrittenen Zeit und der Schwierigkeit wegen auf, zumal mich Träger und Dolmetscher schon längst vorher im Stiche gelassen hatten, stieg nach Norden zum Dorfe Oshiranai ab und wanderte weiter bis Mori. Betrachten wir kurz die Ergebnisse unserer Untersuchung. Der Komagatake ist ein junger Vulkan posttertiären, vielleicht sogar postdiluvialen Ursprungs. Sein Untergrund besteht aus tertiären Schiefern und Liparit. Er liegt auf der Kreuzungsstelle zweier Vulkanlinien, deren bedeutendere nordsüdlich streicht, während die kleinere von Südost nach Nordwest läuft. Der Krater des Berges zeigt durch seine Unregelmässigkeit an, dass der Berg eine ziemlich komplizierte Geschichte hat. Die Verlängerung des Kraters von Nord nach Süd entspricht der Hauptspalte während das Fehlen des Südostrandes und der Schlammstrom der ausserhalb des eigentlichen Kraters im nordwestlichen Oshidashizawatal ausbrach, auf eine gelegentliche Verlegung des Ausbruchspunktes im Sinne der Südost-Nordwestspalte hindeuten. Im Beginn seiner Tätigkeit hat er vermutlich ziemlich viel Lava produziert. Später erschien die Lava nur in den Gängen nahe dem Vulkanschlot. Grosse Lavaströme bildeten sich nicht, sondern die Lava floss nur wenig über. Der Westgipfel verdankt einer solchen Ganglava seine Entstehung.

Die späteren Eruptionen waren alle explosiver Art und zeichneten sich häufig durch grossartige Schlammströme aus. Die historisch bekannten Eruptionen sind sozusagen ein schwacher Nachhall dieser Explosionen. Auch bei ihnen gab es Asche, Lapilli, viel Wasserdampf und Schlammströme aber alles in kleinem Masstabe.

Eruptionen des Komagatake.

1) 1640 31. Juli grosse Aschenexplosion. Erdbeben und Flutwelle. Viele Schiffe wurden zerstört 700 Menschen kamen um. Der Aschenfall liess am 1/8 und 2/8 etwas nach, war aber noch am 3/8 ziemlich stark. Viele haarige Würmer fielen herab (??). Der Himmel wurde erst am 21. August wieder ganz klar.
2) 1784 9. Februar. Aschenausbruch (?).

3) 1856 24. September. Erdbeben. Starker Aschenausbruch. Heisse Steine fielen im Menge und setzten die umliegenden Dörfer in Brand. Am Gipfel sah man bei Tag die Rauchsäule, bei Nacht Feuerschein. Es bildete sich ein kleiner sekundärer Krater, dem man den Ansei Krater nannte. Schlammstrom.
4) 1888 Kleiner Aschenausbruch.
5) 1905 20. August. Starker Aschenausbruch. Schlammstrom 40–100 m breit, über 2 Kilometer lang nach Ōshirauchi.
6) 1909 3. Febr. 11 Uhr 30 vormittags. Kleine Explosion.

Literatur.

Takeo Kato hat in dem Bericht No 62 (Juni 1908) des Erdbeben Komitees eine ausführliche Beschreibung des Komagatake gegeben. (Japanisch).

Verzeichnis der Abbildungen.

25. Lava bei Tateno. Die Tateno Lava gehört zu den älteren Lavaströmen des Aso. Sie zeigt hervorragend schöne säulenförmige Absonderung.
26. Der neueste Krater des Nakadake gibt Wasserdampf und staubförmig feine Asche von sich.
27. Drei kleine Krater liegen in einer Reihe. Auf dem Boden des vordersten (südlichsten) sieht man etwas Wasser. Der jetzt tätige Krater ist etwas östlich davon auf der rechten Seite des Bildes zu sehen. Im Hintergrund befindet sich ein Teil der „Somma“ des Nakadake.
28. Die Zentralkrater des Aso, gesehen vom westlichen Teil des Kraterboden aus.
29. Westkirishima. Im Vordergrund sieht man den Krater von Shinmoye. Dahinter steigt der höchste Berg der Gruppe, der Tarakuni auf.
30. Ost-Kirishima, vom Abhang des Shinmoye aus gesehen. Die Dreiteilung des Berges ist deutlich erkennbar. Rechts befindet sich der tätige Krater; in der Mitte der höchste Gipfel, der Takachiho und links der älteste Teil des Berges.

31. Krater des Ost-Kirishima, vom Abhang des Takachiho gesehen. In der Zeit zwischen zwei Eruptionen ist nahezu der ganze Kraterrand sichtbar.
32. Boden des Kraters bei Beginn einer Eruption vom Kraterrand aus aufgenommen.
33. Ikeda See. Rechts vom See sieht man die östliche Liparitkette, links den regelmässigen Kegel des Kaimon. Der untere Vorsprung am Abhang des Kaimon verdankt vielleicht einer Seiteneruption sein Dasein; der obere entspricht dem Rande des alten Schlackenkraters.
34. Kaimon von Akamizu aus gesehen. Der Rand des alten Schlackenkraters ist auf der rechten Seite sehr deutlich, auf der linken nur schwach zu erkennen.
35. Der Unagisee von Osten aus. Im Hintergrund der Unagidake.
36. Takeyama. Das Ganggestein zeigt senkrecht stehende plattenförmige Absonderung.
37. Sakurashima von der westlich vorgelagerten kleinen Insel Karasushima aus gesehen. Man erkennt von hier aus die Lage der drei Gipfelkrater. Der nördlichste (links) erscheint, weil er dem Beschauer sehr viel näher liegt, höher als der südlichste, obwohl er tatsächlich etwas niedriger ist.
38. Iwoshima von Osten. Links der Haupt Vulkankegel, rechts die Yabasudakekette und das Vorgebirge von Sakamoto.
39. Eniwadake vom Shikotsu See aus. Links der Gipfel, recht darunter der Krater.
40. Krater des Eniwa. Links Bänke von Agglomeraten. Rechts Ganggestein und Gipfel.
41. Gipfel des Eniwadake. Der Gipfel besteht aus einer dichten glasigen Lava (Ganggestein).
42. Ausburch des Tarumai vom 30. März 1909 von Tomakomai aus. Nach einer japanischen Photographie.
43. Tarumai und Hupushinupuri vom Shikotsusee aus. Links der Tarumai mit seinem regelmässigen Aschenkegel. In der Mitte sieht man den oben flachen neuen Dom. Rechts der Hupushinupuri.
44. Kegel des Tarumai von Süden (Oinouye phot.) Der Aschenkegel ist nahezu kahl, die Täler sehr flach.
45. Neuer Dom des Tarumai von Südwest. Man unter-

scheidet leicht den unteren mit abgestürzten Blöcken und Schutt bedeckten Teil von der oberen Hälfte, wo die Lava zu Tage tritt. Viele kleine Fumarolen befinden sich am oberen Rand des Schuttkegels. Rechts sieht man die Spalte vom 15. Mai dampfen.

46. Südosten des Tarumaidoms. Hier ist noch eine kleine Rinne zwischen dem Rande des sekundären Kraters und dem Dom erhalten. Links raucht die Spalte vom 15 Mai. Am Abhang des Doms rechts Fumarolen.

47. Grosser Block im Westen des Tarumai. Der Block zersprang im Folge der Abkühlung mit lautem Krachen. Links vom Block sieht man den Trümmerhaufen, der sich aus der abgesprungenen Hälfte bildete.

48. Kleiner Schlammkrater in der Solfatara von Noboripetsu. Der Andesit ist zu einer hellweissen Masse verwittert.

49. Usudake von Süden. West und Ostdom ragen nur wenig über den Rand des Kraters empor.

50. Usudake vom Nordufer des Toyasees. Links sieht man die grosse Zentralinsel des Toya Sees, rechts im Hintergrund den Usudake mit drei Gipfeln. Der Gipfel links ist der Ostdom, der mittlere ist der Westdom, der Gipfel rechts ist der im Text erwähnte Berg ausserhalb des Kraters im Westen.

51. Westdom des Usudake von Südosten. Der Abhang ist mit Schutt bedeckt der von Fumarolen verändert wurde.

52. Ostdom des Usudake von Südosten. Im Vordergrund der kleine See auf dem Boden des Usukraters. Dahinter der Rücken, der beide Dome verbindet. Im Hintergrund der Ostdom.

53. Ostdom des Usudake von Südosten. Man beobachte den jungen Abbruch auf der linken Seite des Bildes.

54. Usudake. Westdom vom Ostdom gesehen. Vorn das Gestein des Ostdoms in der Mitte der Westdom, im Hintergrund der westliche Hügel ausserhalb des Kraters. Alle drei Berge gehören Gangbildung an.

55. Shiripetsudake von Norden. Beide Gipfel sind bewaldet.

56. Makkarinupuri von Kuchan. Vorn der Fluss Shiripetsu, hinten der mit Schnee bedeckte schöne Kegel des Makkarinupuri. (Nach einer gekauften Photographie).

57. Komagatake, Westgipfel vom südlichen Kraterrand aus. Links die Aschen und Agglomeratschichten des Kraters.

In der Mitte der hochaufragende Lavagang. Rechts der Einschnitt zwischen Westgipfel und Nordgipfel.

58. Komagatake Krater. In der Mitte ist die Vertiefung des grössten sekundären Kraters. Dahinter der Grat zwischen Westgipfel und Nordgipfel.

59. Komagatake, sekundärer Krater. Der auf der vorigen Tafel sichtbare kleine Krater in der Nähe.

60. Sumitamori und Sawaradake. Im Vordergrund die Aschen und Lapilli des Sumitamori. Im Hintergrund der steile Abhang des Sawaradake.

Mit Ausnahme von No 42, 44. und 56 wurden die Abbildungen nach eigenen photographischen Aufnahmen hergestellt.

Liste der Japanischen Vulkane nach der geologischen Karte 1 : 1000000. (Geolog. Map of the Japanese Empire 1 : 1000000 by the Imperial Geol. Survey of Japan 1902.)

KURILEN.

*1) Alaid-jima 2370
*2) Masakariyama 705 (Paramoshirij.)
*3) Fuss Peak 2104 („)
*4) Shirinkijima 762
5) Makanrushijima 1187
6) Nemoyama 747 (Onnekotanj.)
*7) Kuroishiyama 1088 („)
*8) Harimkotanjima 890
*9) North Peak Shashikotanjima 923
*10) South Peak „ 898
*11) Ekarumajima 1109
*12) Chirinkotanjima.
*13) Raikokejima 409
*14) Matsuajima 1597
15) Rashuajima 1163
16) Ushishirijima 414 (South)
17) Ketoijima 1202
18) Broughton-Wan (Shinshirij.)
19) Chuobo 1117 („)
20) Shinshiridake 1151 („)
*21) North Chirnoijima 719
22) South Chirnoijima 752
*23) Suribachiyama 1159 (Urupjima)
*24) Moyorodake 1198 (Etorofujima)
*25) Chiripnupuri 1527 („)
26) Shashoushi („)
27) Rebunshiri („)
28) Hechiranup („)
29) Shitokap-yama 1462 („)
30) Atosanobori 1233 („)
31) Peretarabenupuri 1237 (Etorofujima)
32) Ruruidake 1497 (Kunashirijima)
33) Chachanobori 1540 („)

*34) Rausuyama 916 (Kunashirijima)
35) Tomariyama 545 (,,)

HOKKAIDŌ.

*36) Raushidake 1573
37) Mashiuyama 893
38) Atosanobori 460 (Kushiro)
39) Oakandake 1509
*40) Meakandake 1617
41) Natapkaushipe 2208
*42) Optateshike 1980
43) Tokachidake 1812
44) Rishiriyama 1741
45) Nisekoannupuri
46) Makkarinupuri 1943
47) Eniwadake 1407
48) Shiripetsudake 921
*49 Tarumaidake 903
50) Noboripetsudake 1023
*51) Usudake 595
*52) Komagadake 1099 (Ōshima)
*53) Esan 620
*54) Ōshima 714 (Ōshima)
55) Koshima 302

CHOKAIZONE.

*56) Kampuzan 374
57) Shinzan 720
58) Yoneyama 975
*59) Iwakiyama 1588
*60) Chokaizan 2123
61) Gassan 1873
62) Sumondake 1400
63) Asakusayama 1579
64) Kenashiyama 1645
65) Naebasan 2110
66) Kasabotchiyama 2100
*67) Shiranesan 2253 (Kusatsu)
*68) Asamayama 2480

NASUZONE.

*69) Kamafuseyama 784
70) Yatsukodayama 1571
71) Heraitake 990
72) Nanashiguredake 1105
73) Morigoshizan 1454
*74) Yakeyama 1320 (Ugo)
*75) Iwatesan 2070
*76) Komagatake 1595
77) Yakeishiyama 1575
78) Kurikomayama 1657 (Komagatake)
79) Katanumayama 350
80) Nenoshiraishidake 376
*81) Zaosan 1964
*82) Azumayama 1919.
*83) Adatarasan (Numashiriyama) 1420
*84) Bandaisan 1964
85) Nekomayama 1481
86) Hakaseyama 1476
*87) Nasuyama 1912
88) Takaharayama 1793
89) Hiuchidake 2382
*90) Shiranesan 2286 (Nikko)
91) Nantaisan 2483
92) Hotakasan 2021
93) Akagisan 1893
94) Komochiyama 1159
95) Onokoyama 1158
96) Harunasan 1457

FUJIZONE.

97) Yakeyama 2410 (Echigo)
98) Myōkōzan 2454
99) Kurohimeyama 1982
100) Iizunayama 1836
101) Tateshinayama 2530
102) Yatsugatake 2932
103) Kayagatake 1240
*104) Fujisan 3778

105) Ashitakayama 1187
106) Hakone 1356 (Komagatake)
107) Amagisan 1386
*108) Miharayama (Ōshima) 730
*109) Miyakejima 825
110) Mikurajima 859
*111) Nishiyama 858 (Hachijōjima)
112) Miharayama („)
*113) Aogashima
114) Mitsugoshiyama (Ponafidin Island)
*115) Kita-Iwojima 768
116) Iwojima 195
*117) Mi-Iwojima 921

HAKUSANZONE.

*118) Tateyama 2936
119) Washibadake 2898
120) Kasadake
121) Yakeyama (Hida)
122) Iwodake 2053
123) Norikuradake 3166
124) Ontake 3185
*125) Hakusan 2640
126) Dainichidake 1236
127) Aobasan 720
128) Tagurayama 360
129) Ookayama 561
130) Kannabeyama 560
131) Kasumigasen 1360
132) Sugenosen 1650
133) Daisen 1877
134) Sambeyama 1227
135) Kasayama

ASOZONE.

136) Futagosan 741
137) Tsurumidake 1480
138) Yufudake 1716
139) Kujusan 1831
*140) Asodake 1690
141) Kinbosan 709
142) Taradake 1223 (Kyonotake)
*143) Unzendake 1488

KIRISHIMAZONE.

144) Yahazudake 652
*145) Kirishimayama 1762
146) Hikonotake 520
147) Katajoyama 490
148) Nakadake 486
*149) Sakurajima 1143
150) Nomadake 560
151) Ōnodake
152) Unagigaike
*153) Kaimondake 927
*154) Iwojima 782
*155) Kuchinoyerabujima 704
156) Kuchinoshima 620
*157) Nakanoshima 1037
158) Gwajashima 515
*159) Suwanosejima 825
160) Akusekijima 603
161) Tokarajima 260
162) Yokoatejima 515
*163) Torishima 165
164) Kinjozan 336 (Kumejima)
165) Daitonzan 654 (Formosa)

Die tätigen Vulkane sind mit *bezeichnet. Nach dem Namen ist bei den meisten die Meereshöhe in Metern angegeben. Diese Zahlen sind nicht sehr zuverlässig. Auch die in der vorliegenden Arbeit benützten Höhenangaben der Generalstabskarten sind oft ungenau.

In der vorliegenden Arbeit werden folgende Vulkane auf Grund eigener Beobachtungen beschrieben:

HOKKAIDO
- Makkarinupuri
- Eniwadake
- Shiripetsudake
- *Tarumaidake
- *Usudake
- *Komagatake
- Noboripetsu Solfatara

ASOZONE
- *Asozan
- *Unzendake

FUJIZONE
- *Miharayama
- Toshima
- Udone
- Niishima
- Kozushima
- *Miyakeshima
- Mikurajima

KIRISHIMAZONE
- *Kirishima
- *Sakurajima
- Unagigaike
- *Kaimondake
- *Iwojima
- *Kuchinoyerabujima

VERZEICHNIS DER KARTEN.

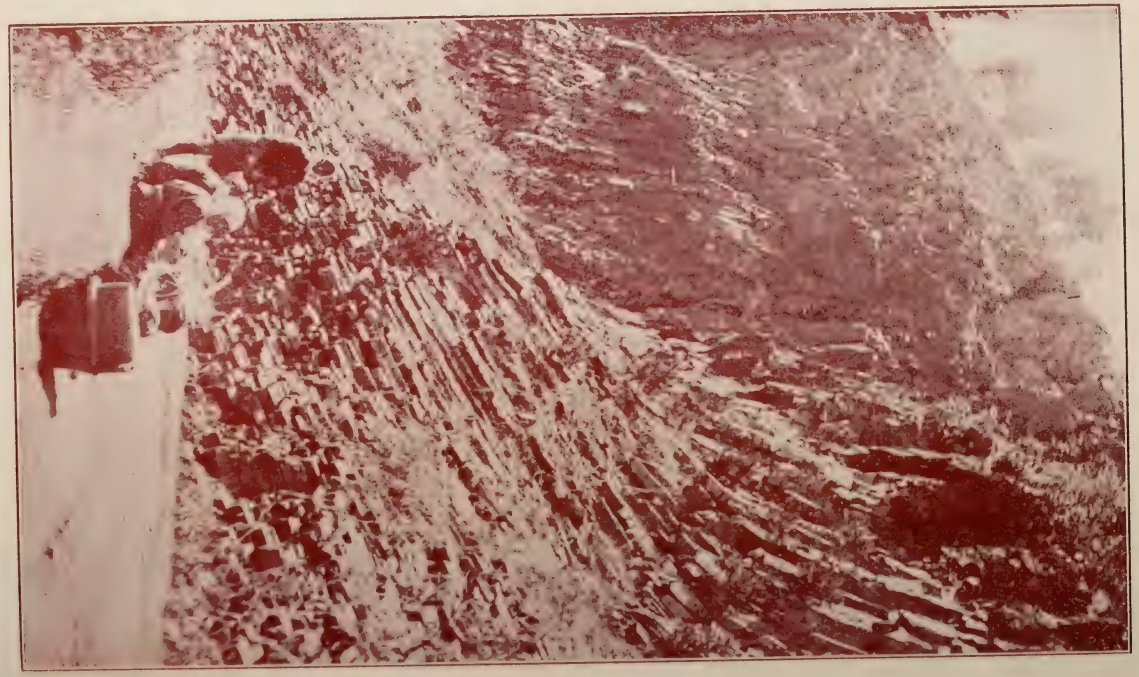
1. Kyūshū und die südlichen Inseln circa 1 : 2200.000 nach japanischen Seekarten und Karten des Geological Survey. Nebenkarten 1 : 200.000 : Kirishima, Kaimongebiet, Asosan.
2. Iwoshima und Takeshima 1 : 100.000.
3. Kuchinoyerabu 1 : 100.000.
4. West- Hokkaido 1 : 1000.000 nach der Karte des japanischen Geological Survey.

DRUCKFEHLER-BERICHTIGUNG

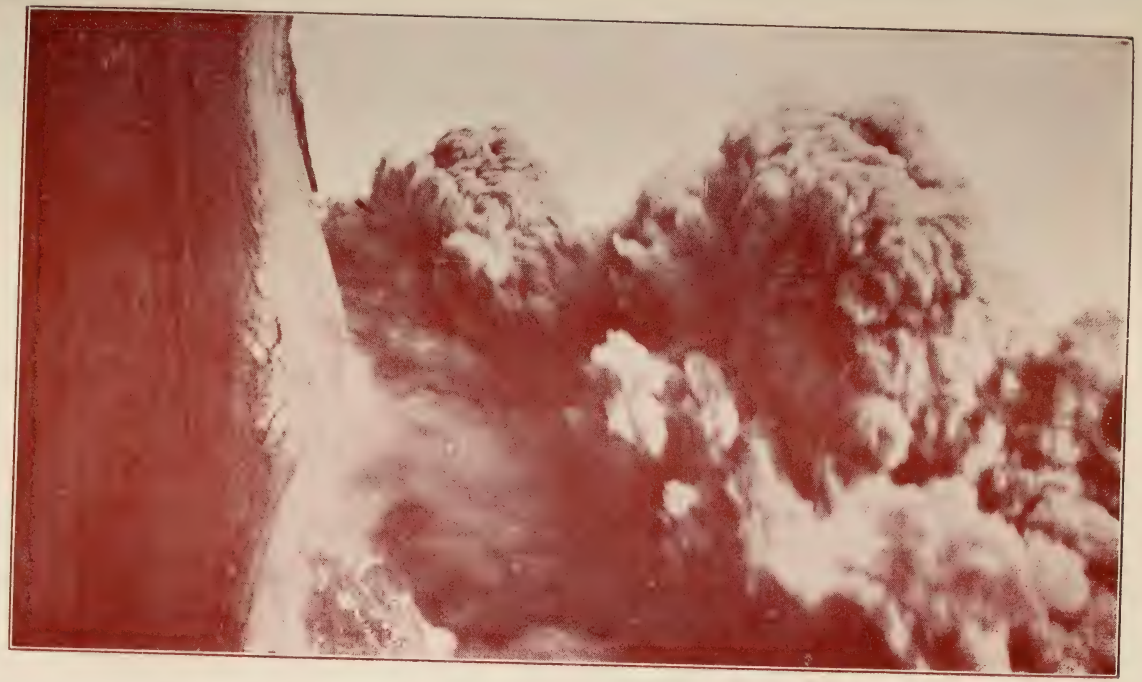
ZUM I. TEIL DIESER ARBEIT.

Auf dem Kartenblatt von Nishima, Taf. 16, befindet sich das Zeichen für die heisse Quelle auf der Insel Shikine unter dem ersten i des Wortes Kambiki. Das Quellenzeichen ist dort zu streichen und etwa 2 mm unter das Wort Yumoto zu setzen.

Auf der Karte von Mikura, Taf. 19, ist im Süden der Insel Kawaguchi anstatt Kamaguchi zu schreiben.



(25) LAVA BEI TATENO.



(26) NEUER KRATER DES NAKADAKE.

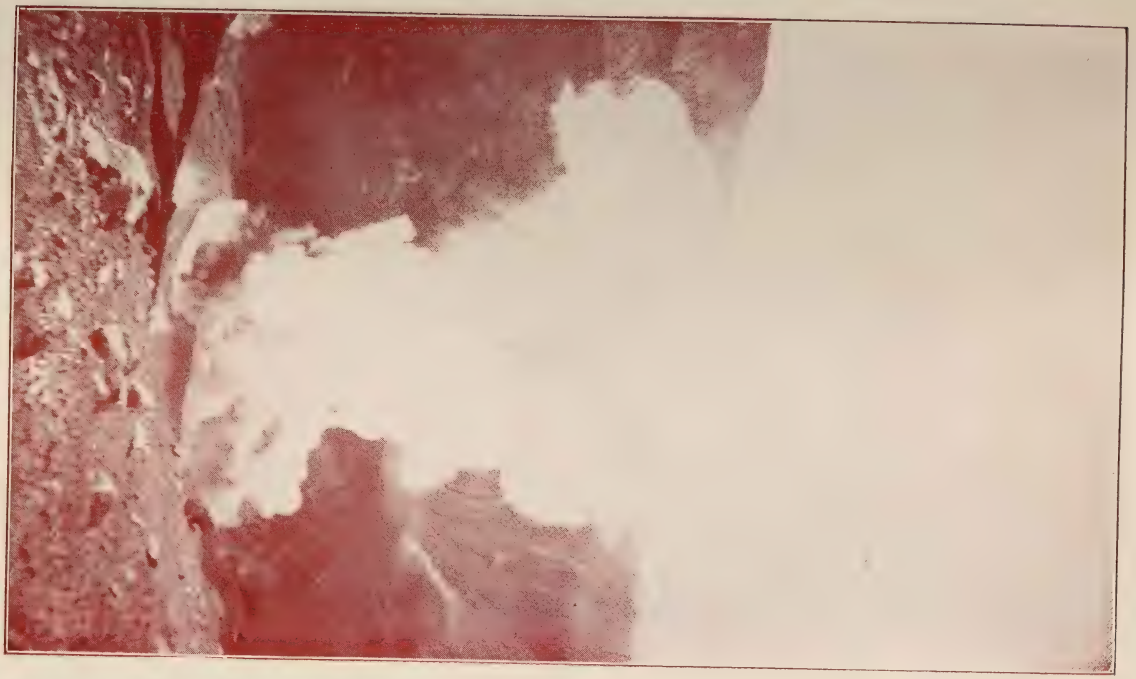
(27) DIE KRATER DES NAKADAKE.

(28) DIE ZENTRALKEGEL DES ASO.

(29) WEST-KIRISHIMA.

(30) OST-KIRISHIMA.

(31) KRATER DES OST-KIRISHIMA.



(32) KRATERBODEN DES OST-KIRISHIMA.

(33) IKEDA SEE.

(34) KAIMON.

(35) UNAGI SEE.

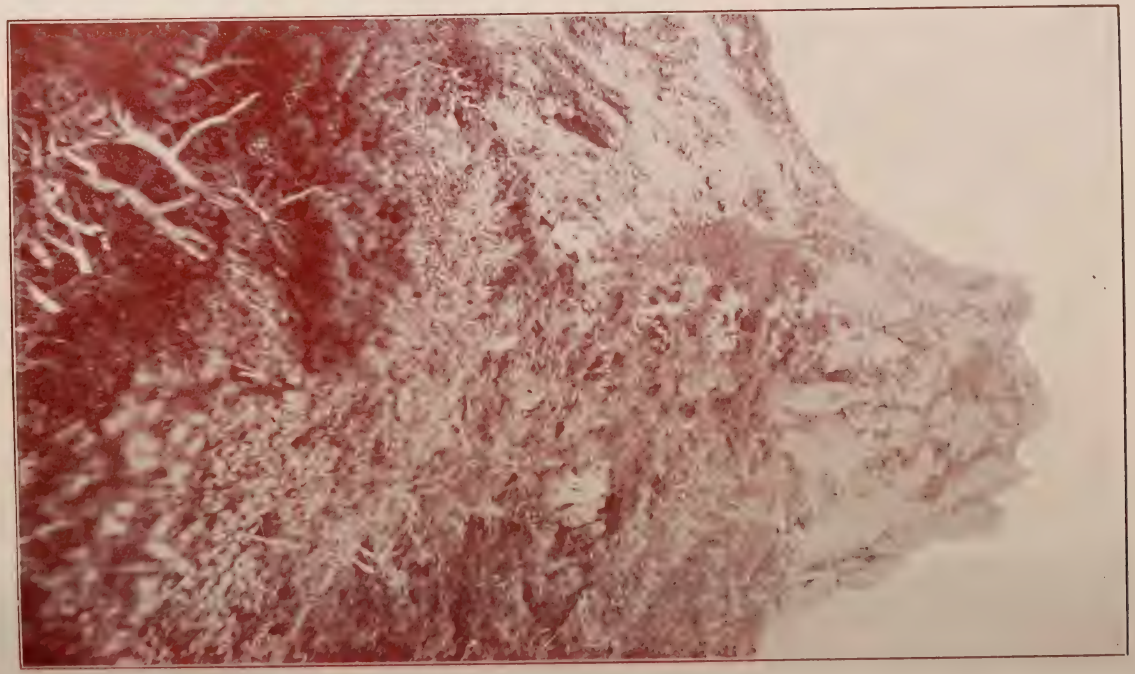
(36) TAKEYAMA.

(37) SAKURASHIMA VON KARASUSHIMA AUS.

(38) IWOSHIMA VON OSTEN.

(39) ENIWADAKE VOM SHIKOTSU SEE.

(40) KRATER DES ENIWADAKE.



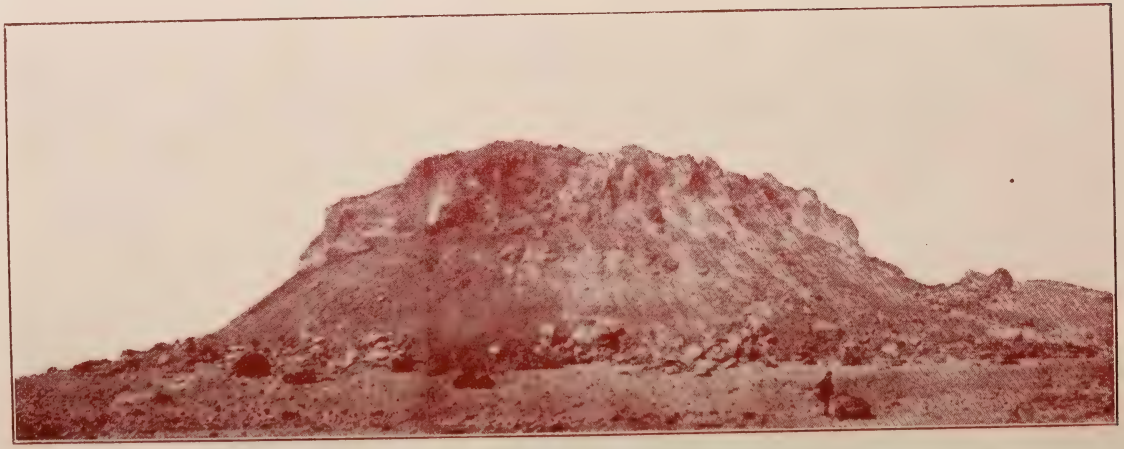
(41) GIPFEL DES ENIWADAKE.

(42) AUSBRUCH DES TARUMAI 30. MÄRZ 1909

NACH PHOTOGRAPHIE VON Y. ŌINOUYE.

(43) TARUMAI UND HUPUSHINUPURI VOM SHIKOTSU SEE.

(44) KEGEL DES TARUMAI VON SÜDEN NACH PHOTOGRAPHIE VON Y. ŌINOUYE.



(45) DOM DES TARUMAI VON SÜDWEST.

(46) SÜDOSTEN DES TARUMAIDOMES.

(47) GROSSER BLOCK AM WESTFUSS DES TARUMAIDOMES.

(48) KLEINER SCHLAMM-KRATER IN DER SOLFATARA VON NOBORIPETSU.

(49) USUDAKE VON SÜDEN.

(50) USUDAKE VOM NORDUFER DES TOYASEES.

(51) USUDAKE WESTDOM VON SÜDOSTEN.

(52) USUDAKE OSTDOM VON SÜDWESTEN.

(53) USUDAKE OSTDOM VON SÜDOSTEN.

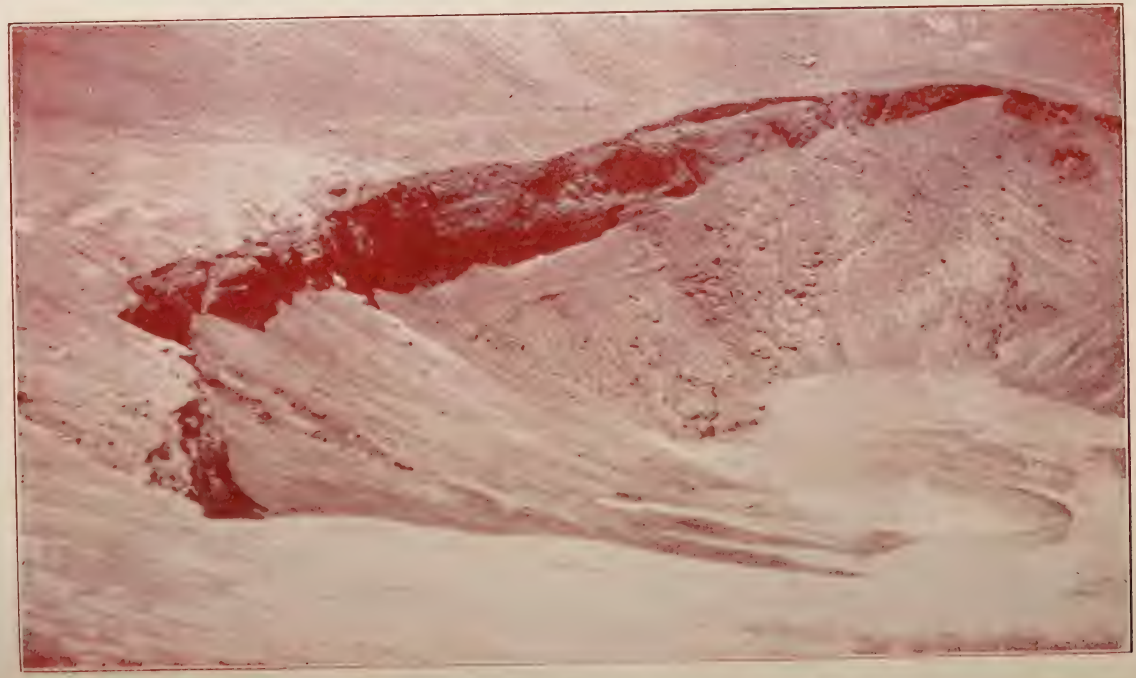
(54) USUDAKE WESTDOM VOM OSTDOM GESEHEN.

(55) SHIRIPETSUDAKE VON NORDEN.

(56) MAKKARINUPURI VON KUTCHAN NACH GEKAUFTER PHOTOGRAPHIE.

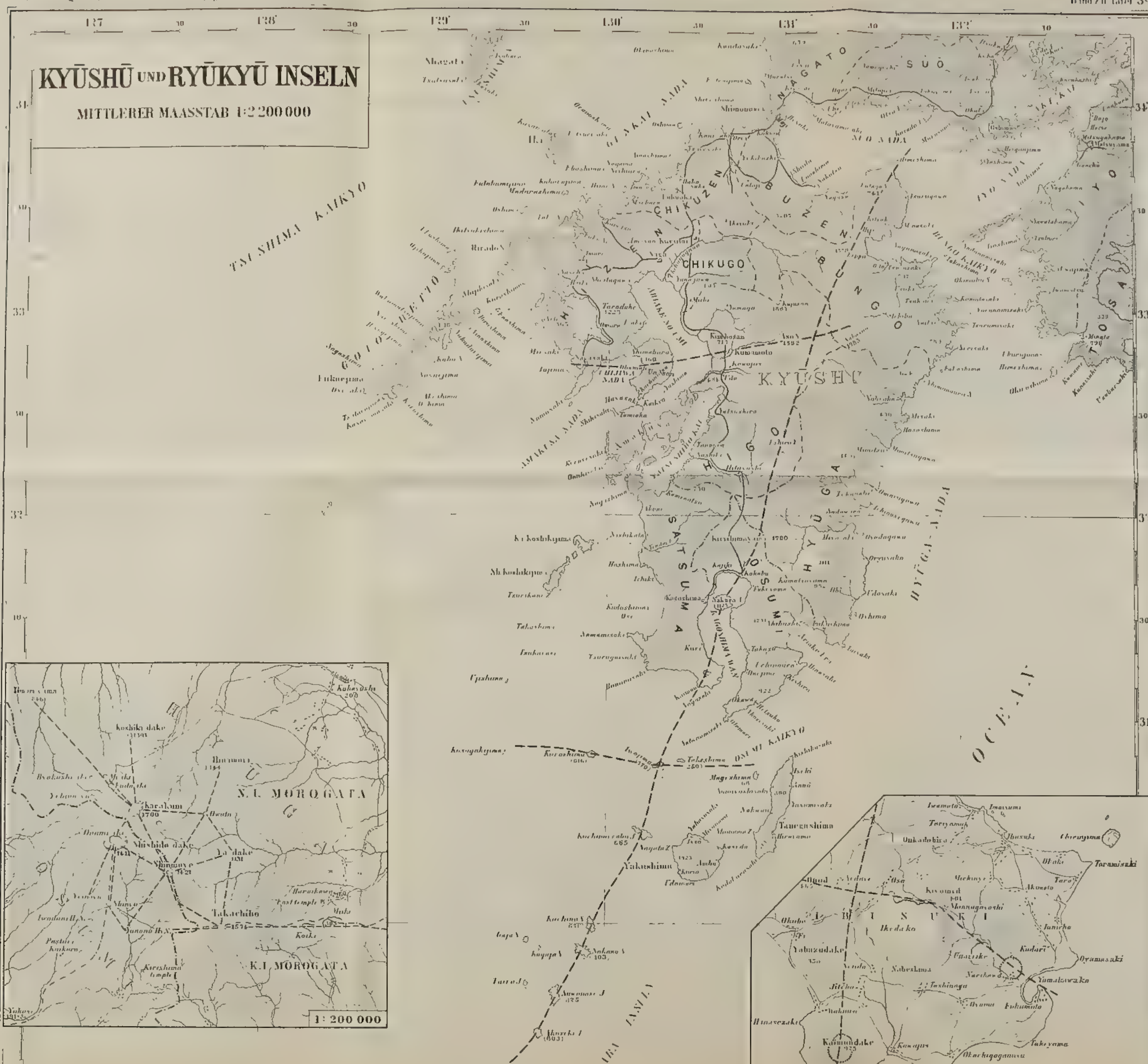
(57) KOMAGATAKE WESTGIPFEL VOM SÜDLICHEN KRATERRAND AUS.

(58) KOMAGATAKE KRATER.

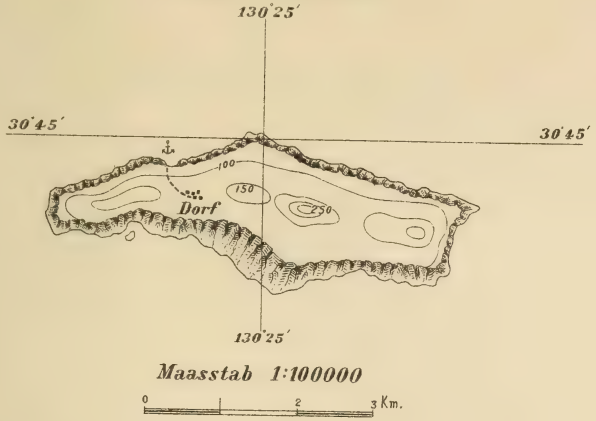


(59) KOMAGATAKE SEKUNDÄRER KRATER.

(60) SUMITAMORI UND SUWARADAKE (NORDGIPFEL) KOMAGATAKE.


KYŪSHŪ UND RYŪKYŪ INSELN
MITTLERER MAASSTAB 1:2 200 000
KYUSHU
CHIKUGO
CHIKUZEN
BUNGO
HIGO
HYUGA
SATSUMA
OSUMI
RYŪKYŪ INSELN
PACIFISCHER OCEAN
NORD
N.I. MOROGATA
K.I. MOROGATA
KAMI MASHIKI
1: 200 000
1: 200 000
1: 200 000

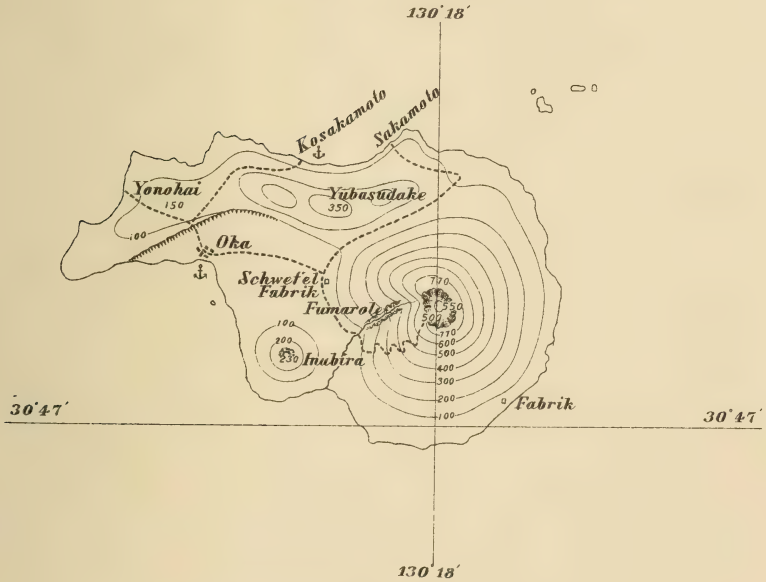
TAKESHIMA



Maasstab 1:100000

0 1 2 3 Km.

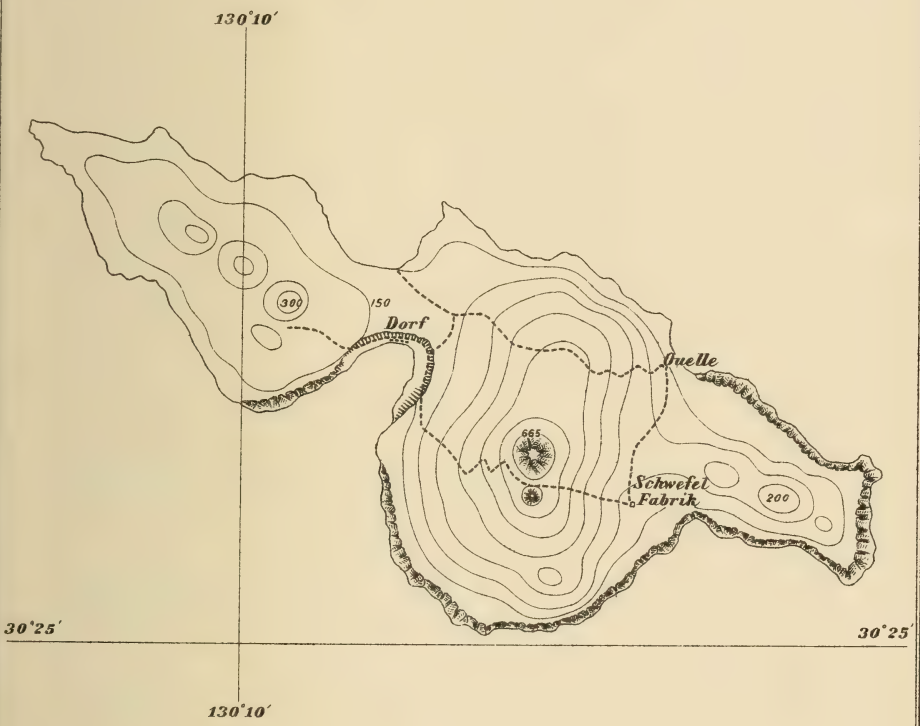
IWOSHIMA



Maasstab 1:100000

0 1 2 3 Km.

KUCHINOYERABU



Maasstab 1:100000

0 1 2 3 Km.

I. Friedlaender, Ueber einige japanische Vulkane.

UEBERSICHTSKARTE VON WEST-HOKKAIDO.

1 : 1,000,000

(Nach der topographischen Karte des Imperial Geological Survey of Japan.)

* Vulkane

I. FRIEDLAENDER, UEBER EINIGE JAPANISCHE VULKANE.

JAHRESBERICHT 1907.

Die Zwecke der Deutschen Gesellschaft für Natur- und Völkerkunde Ostasiens fanden auch im 34. Jahre des Bestandes derselben ihre satzungsgemässe Förderung; den verflossenen reiht sich auch das eben abgelaufene Jahr nicht unwürdig an.

Der in der Generalversammlung vom 30. Januar gewählte Vorstand setzte sich zusammen aus den Herren: v. Erckert als ersten und R. Lehmann als zweiten Vorsitzenden, Dr. K. Florenz als ersten und A. Hofmann als zweiten Schriftführer, F. Thiel und P. Vautier als Bücherwarte und A. Gerdts als Schatzmeister. Im Laufe des Berichtsjahres fanden mannigfache Veränderungen im Vorstande selbst statt. Anfangs März ging Herr Gerdts auf längeren Urlaub nach Europa, Ende desselben Monates verliess der erste Vorsitzende dauernd Japan. Herrn Gerdts wurde für seine pflichteifrige Amtsführung der Dank der Gesellschaft ausgedrückt, Herrn Botschaftsrat v. Erckert verabschiedete die Gesellschaft mit einer in ihren Räumen am 23. März abgehaltenen Feier.

Im Interesse der Gesellschaft und ebenso in Uebereinstimmung mit der bisherigen Gepflogenheit erachtete es der Vorstand für angezeigt, den Kaiserl. Deutschen Botschafter um Uebernahme des Vorsitzes zu bitten. Dabei brach sich die Ueberzeugung Bahn, die Person des Botschafters nicht den Zufälligkeiten einer Wahl auszusetzen, sondern durch entsprechende Statutenänderung den Vorsitz der Gesellschaft dem jeweiligen Deutschen Botschafter vorzubehalten. Es wurde beschlossen § 6 unserer Satzungen in folgendem Sinne abzuändern:

§ 6. Den Ehrenvorsitz der Gesellschaft führt der Kaiserl. Deutsche Botschafter.

§ 6 a. Der geschäftsführende Vorstand besteht aus sieben Mitgliedern, etc.....

Die Statutenänderung fand die Genehmigung der zu diesem Zwecke am 29. Mai einberufenen Generalversammlung; Seine Exzellenz Freiherr v. Mumm hatte die Gewogenheit den Ehrenvorsitz zu übernehmen.

Herr Secretaire interprète Thiel wurde durch seine Ernennung zum Kaiserl. Deutschen Konsul in Kōbe veranlasst, seine Stelle im Vorstande niederzulegen; der Vorstand erfüllte eine angenehme

Pflicht, Herrn Thiel für die mehrjährige ausgezeichnete Mitwirkung an der Leitung der Gesellschaft den verbindlichsten Dank auszudrücken. Die erledigten Stellen im Vorstande wurden durch Kooption der Herren C. Illies jun., Dr. Ohrt und Pfarrer Dr. Haas, der im Sommer nach Japan zurückkehrte, wieder besetzt. Mithin stellte sich der Vorstand in folgender Weise zusammen:

Exzellenz Freiherr *v. Mumm*, Ehrenvorsitzender
Ingenieur R. Lehmann, 1. Vorsitzender
Pfarrer Dr. H. Haas, 2. —„—
Professor Dr. K. Florenz, 1. Schriftführer
„ A. Hofmann, 2. —„—
Dr. E. Ohrt, secrétaire interprète. } Bücherwarte
P. Vautier. }
C. Illies. jun. Schatzmeister.

Mit Ausnahme der Sommermonate konnte in jedem Monat eine Vortragssitzung abgehalten werden uzw. mit folgenden Themen:

1) am 30. Januar in Yokohama:
Die Frauengestalten in der Mythologie und ältesten Geschichte Japans von Herrn Pfarrer *M. Ostwald.*

2) am 27. Februar in Tōkyō:
Ueber Allerlei alte japanische Waffen von Herrn Hauptmann *A. Schinzinger.*

3) am 10. April in Yokohama:
Ueber japanisches Bildungswesen von Herrn Dr. *A. Menge.*

4) am 1. Mai in Tōkyō.
Wanderungen in Bōsō von Herrn *E. Hallier.*

5) am 1. Juni in Yokohama:
Ueber einige sonderbare Nahrungsmittel in Japan von Herrn Prof. Dr. *O. Loew.*

6) am 3. Juli in Tōkyō.
Entwicklungsgeschichte des Riesensalamanders I. Teil, von Herrn Prof. Dr. C. Ishikawa.

7) am 30. Oktober in Yokohama:
Mit der Bahn durch Sibirien, von Herrn *E. Hallier.*

8) am 27. November in Tōkyō.
Entwicklungsgeschichte des Riesensalamanders II. Teil, von Herrn Prof. Dr. *Ishikawa.*

9) am 28. Dezember in Tōkyō.
Ueber japanisches Feuerlöschwesen in der Feudalzeit von Herrn *S. Misawa.*

Im Laufe des letzten Jahres wurde das 1. Heft des XI. Bandes unserer Mitteilungen gedruckt; es gelangt in diesen Tagen zur Verteilung. Sein Inhalt ist folgender:

O. Scheerer, über ethnologische Beziehungen zwischen Luzon und Formosa.

F. Thiel, Die volkswirtschaftliche Entwickelung Japans nach dem russisch-japanischen Kriege.

Wilhelm, Totenbräuche in Schantung.

A. Hofmann, Die forstlichen Produktionsverhältnisse von Korea.

Dr. O. Loew, Ueber einige sonderbare Nahrungsmittel in Japan.

A. Schinzinger, Allerlei alte japanische Waffen.

Dem Hefte wurde der Jahresbericht und die Sitzungsberichte pro 1906, das Mitgliederverzeichnis und die Liste der Gesellschaften etz, an welche die Mitteilungen versandt werden, angeschlossen.

Ausserdem wurde der Bücherkatalog nahezu fertig gedruckt sowie ältere Hefte unserer Mitteilungen, die bereits vergriffen waren, zum Drucke neu aufgelegt.

Unser Verleger der Mitteilungen in Europa, Asher & Comp. zeigte den Verkauf der Firma an Behrend & Comp. an.

Sowohl der nicht unbedeutende Absatz unserer Mitteilungen in Europa als auch das Ansuchen mehrerer wissenschaftlichen Korporationen um Schriftenanstausch rechtfertigen die Annahme unverminderten Wertes unserer Publikationen. Auch in diesem Jahre konnten nicht alle Ansuchen berücksichtigt werden; neuer Austauschverkehr wurde eingegangen mit der University of California und unsererseits dem College of Agriculture (nunmehr University) in Sapporo angetragen. Dem Ansuchen des Institut vor Taal-,Land- & Volkenkunde s'Gravenhage um Nachlieferung früherer Bände wurde gegen entsprechende Gegenleistung stattgegeben.

Der North China branch of the royal asiatic society in Shanghai, welche zum Feste ihres 50 jährigen Jubilaeums unserer Gesellschaft eine Einladung übersandte, wurde eine Glückwunschdepesche gesendet.

Zahlreiche Werke wurden—zumeist von den Verfassern—unserer Bibliothek zum Geschenke gemacht; nicht geringer ist die Zahl jener Werke, welche im Berichtsjahre neu angeschafft wurden.

Unser verdientes Mitglied, Herr v. Wenckstern, hat den Mitgliedern der Gesellschaft eine Preisermässigung seiner „Bibliography of the Japanese empire" erwirkt (statt 12.50¥, 10¥); es sei hier nochmals auf diese Arbeit staunenswerten Bienenfleisses und seltener Umsicht aufmerksam gemacht. Herrn v. Wenckstern sind wir auch für die Revision der Bibliothek und für ausführliche Vorschläge zur systematischeren Umgestaltung derselben zu Dank verpflichtet; dieselben sind teilweise so tief eingreifender Art, dass bis zum gegenwärtigen Zeitpunkte eine Beschlussfassung über diesen Gegenstand unterbleiben musste.

Der Mitgliederstand beträgt mit Ende 1907 441, gegen das Vorjahr eine Zunahme von 21. Der Tod riss wieder in unsere Reihen manche Lücke; wir betrauern folgende Verluste: —

J. Favre, belgischer Konsul in Ōsaka,
Schmidt-Leda, Gesandter a. D., *München*.
G. Neubert, Kōbe.
Ingenieur Leybold, Tōkyō.
K. Flaig, Tōkyō.
Prof. Dr. *Busse*, Halle.

Neuanmeldungen fanden 29 statt, 4 Herren erwarben die lebenslängliche Mitgliedschaft.

Der geschäftsführende Vorstand, der hiemit Rechenschaft über sein Tätigkeit ablegt und um Entlastung bittet, trat 10 mal in Tōkyō zu Beratungen zusammen. —

Kassenbericht für 1907.

1907 Januar 1	An Saldo	Mark	2373.46	Yen	4,895	52	Per Laufende Ausgaben für Haus & Garten			Yen	67	68
	Beiträge	„	144.—	„	3,020	43	Heizung			„	26	75
	Eintrittsgelder	„	10.—	„	125	00	Beleuchtung			„	30	58
	Wirtschaftskasse			„	160	40	Reparaturen & Umbau			„	422	81
	Verkauf von Mitteilungen	„	267.50	„	143	05	Haus & Grundsteuer			„	194	96
	Zinsen			„	184	02	Bibliothek	Mark	7.05	„	241	89
	Ueberweisung von Hamburg.			„	952	38	Kleine Drucksachen			„	42	15
							Porti			„	13	85
							Löhne			„	266	50
							Diverse Unkosten			„	55	66
							Feuerversicherung			„	282	00
							Neudruck von Mitteilungen Heft 45			„	137	08
							„ 59 „			„	170	50
							„ 28 „			„	158	00
							„ 32 „			„	266	00
							Ueberweisung nach Yokohama.		2000.—			
							Saldo		787.91	„	7,104	39
		Mark	2794.96	Yen	9,480	80		Mark	2794.96	Yen	9,480	80
1908 Januar 1	Fixed Deposit à 5 1/2 % p.a.											
	„ Mitsu Bishi Göshi Kaisha“			Yen	4,035	13						
	Saldo auf laufend. Rechnung	Mark	787.91	„	3,069	26						
		Mark	787.91	Yen	7,104	39						

S. E. & O.

Yokohama, 31. Dezember 1907.

C. ILLIES. p. t. Schatzmeister.

JAHRESBERICHT. 1908.

Das abgelaufene Berichtsjahr ist im Gegensatz zu den letzten Jahren, die einen sehr erfreulichen Aufschwung der Gesellschaft aufwiesen, durch einen verhältnismässigen Stillstand charakterisiert. Derselbe prägt sich einerseits aus in den zahlreichen Austrittserklärungen von Mitgliedern, denen nicht die gleiche Anzahl von Neuanmeldungen gegenübersteht, andererseits in der Erscheinung, dass es dem Vorstande nicht gelang in jedem Monat eine Persönlichkeit zur Abhaltung eines Vortrages zu gewinnen. Es mussten daher 2 Sitzungen ausfallen.

Die Reihenfolge der Vorträge war folgende:

Sitzung in Yokohama am 4. Februar,

Pfarrer Dr. *H. Haas:* Hundert Plaudereien über den Mahâyana-Buddhismus (Totsudo's Daijō bukkyō hyakuwa).

Sitzung in Tōkyō am 13. März.

Dr. *W. Müller:* Ueber den japanischen Briefstil.

Sitzung in Yokohama am 1. April.

Pfarrer Dr. *H. Haas:* Die Ethik des Mahâyana-Buddhismus.

Sitzung in Tōkyō am 27. Mai.

Prof. Rev. *A. Lloyd:* Kirchenväter und Mahayanismus.

Sitzung in Yokohama am 7. Oktober.

Dr. *Paravicini:* Neue Hilfsmittel zur Erlernung der chinesischen Schriftzeichen.

Sitzung in Tōkyō am 4. November.

Superint. *E. Schiller:* Go gaku no kumo, eine populäre Biographie Kōbō Daishi's.

Sitzung in Tōkyō am 23. Dezember.

Prof. Rev. *A. Lloyd:* Referat über den Orientalisten-Kongress in Kopenhagen und *F. v. Wenckstern:* Wie ich meine Sammlung ostasiatischer Lochmünzen geordnet habe.

Der Anklang, welchen die abgehaltenen Vorträge fanden, beweist, dass zum mindesten die Qualität des Gebotenen gegenüber den Leistungen vergangener Jahre keine Einbusse erlitten hat. Im Sinne der Statuten und der übernommenen Tradition der Gesellschaft glaubte der Vorstand das wissenschaftliche

Prinzip derselben hochhalten zu müssen und war bestrebt dasselbe durch Förderung der Drucklegung der Mitteilungen wirksam zu betätigen. Im Berichtsjahr gelangten zur Verteilung Heft 1, 2, u. 3 von Bd XI, Heft 4 ist bereits fertig gesetzt und gelangt baldigst zur Versendung. Heft 1 war bereits im vergangenen Jahre fertig gesetzt; im Heft 2 sind folgende Aufsätze enthalten:

O. Scheerer, Ein ethnogr. Bericht über die Insel Botel Tobago.

Dr. *W. Müller*, Ueber den japanischen Briefstil.

S. Misawa, Das jap. Feuerwehr- u. Feuerlöschwesen der Feudalzeit in Tōkyō.

Dr. *Ch. Ishikawa*, Ueber den Riesensalamander Japans

Heft 3 enthält:

Dr. *H. Haas*, Annalen des jap. Buddhismus.

Heft 4 hat folgenden Inhalt:

Prof. Rev. *A. Lloyd:* Kirchenväter u. Mahayanismus.

Superint. *E. Schiller:* Go gaku no kumo, eine populäre Biographie Kōbō Daishi's.

Dr. *Paravicini:* Neue Hilfsmittel zur Erlernung der chinesischen Schriftzeichen.

v. Wenckstern: Wie ich meine Sammlung ostasiat. Lochmünzen geordnet habe.

Ausserdem die Sitzungsberichte. Auch eine andere Veröffentlichung konnte endlich fertig gestellt und gedruckt werden, der neue Bücherkatalog, um dessen Zustandekommen—ausser den Mitgliedern des Redaktionskomitees — die Herren *O. Scheerer* und *v. Wenckstern*, sich verdient gemacht haben. Der neue Bücherkatalog steht den Mitgliedern um den geringen Preis von —, 60 Y. exkl. Porto zur Verfügung. Von älteren Heften gelangten No. 52 u. 54 zum Neudruck.[1]

Das Bestreben des Vorstandes durch Qualitätsleistungen den guten Ruf der Gesellschaft zu erhalten, scheint in der wissenschaftlichen Welt von Erfolg gekrönt zu sein, wenigstens lassen die zahlreichen Anträge anderer wissenschaftlichen Vereine und Körperschaften um Austausch der Publikationen sowie der günstige Rechnungsabschluss der Verlagsbuchhandlung der „Mitteilungen," Behrend u. Co. eine solche Deutung zu. —

Die Gesellschaften etc, mit denen der Austauschverkehr als

[1] Der Verkauf der "Mitteilungen" an Nichtmitglieder in Japan wurde der Firma E. Geiser in Yokohama übertragen.

vorteilhaft erschien und daher vom Vorstande angenommen wurde, sind folgende:

Gesellschaft zur Erforschung des Amurgebietes, Wladiwostok.

Revue des études ethnographiques et sociologiques, Paris.

Societé de Bollandistes, Brüssel.

Gesellschaft für Erd- und Völkerkunde, Giessen.

The Philippine Journal of Science.

Eingestellt wurde der Austauschverkehr von der österr. meteorologischen Gesellschaft in Wien.

Der hohen Wertschätzung fremder wissenschaftlicher Leistungen zur Erforschung Ostasiens verlieh die Gesellschaft durch einstimmige Ernennung des Prof. Basil Hall Chamberlain anlässlich seines Scheidens von Japan zum Ehrenmitglied beredten Ausdruck. Auf die Bedeutung Chamberlains für die Japanforschung braucht an dieser Stelle nicht eigens hingewiesen zu werden. Mit warmen Dank nahm der Forscher die ihm erwiesene Ehrung entgegen. Zahlreiche Bücherspenden, zumeist von den Verfassern, bereicherten auch im abgelaufenen Jahre den Bestand der Bibliothek; ebenso wurde durch namhafte Neuerwerbungen getrachtet, die Bibliothek auf der Höhe der Zeit zu erhalten bezw. umfassend auszugestalten. Die Aufzählung aller neu einverleibten Werke würde den Umfang des Jahresberichtes allzusehr ausdehnen; nur einer besonders wertvollen Schenkung sei auch an dieser Stelle gedacht: Herr Konsul v. Zach überliess der Gesellschaft 50 Exemplare seiner lexikographischen Beiträge (je 4 Hefte, Buchhandelpreis 20 M); dem Spender schwebte der Gedanke vor, der Gesellschaft auch materiell einen Dienst zu erweisen, indem das Werk soweit der Vorrat reicht an die Mitglieder zum Ausnahmspreis von 4 Yen zum Verkauf gelangen soll. Einige Mitglieder machten auch hievon bereits Gebrauch. Die Aufmerksamkeit aller Sinologen sei nochmals auf das genannte Werk gelenkt.

Der Vorstand erledigte seine Aufgaben in 8 Sitzungen. Er setzte sich zusammen aus Sr. Exz. dem Deutschen Botschafter als Ehrenvorsitzenden, den Herren R. Lehmann und Dr. Haas als 1. bezw. 2. Vorsitzenden, Prof. Dr. Florenz und Prof. Hofmann als Schriftführer, Dr. Ohrt. u. Vautier als Bücherwarte, C. Illies jun. als Schatzmeister. Da die Herren Dr. Ohrt u. Illies Japan auf längeren Urlaub verliessen, wurden die Herren Dr. Führ und H. Hansen an ihre Stelle in den Vorstand gewählt.

Es wurde bereits eingangs erwähnt, dass durch zahlreiche Austritte der Mitgliederstand etwas reduziert wurde; 70 Austritten stehen 12 Neuanmeldungen entgegen; zu bemerken wäre jedoch, dass eine Anzahl von Herren bei Ihrem Abgehen von Japan den Austritt nicht förmlich angemeldet hatten und in den Listen weitergeführt wurden, bis anlässlich der Eintreibung 3 jähriger Rückstände an Mitgliedsbeiträgen die formale Ausscheidung aus der Gesellschaft erfolgte. Auch der Tod erforderte 4 Opfer; es starben die Herren: André Schmidt, während eines Urlaubes in Berlin, S. Marcuse in Surabaya, Homann in Tsingtau, R Robert-Sando in Chaudefond. Die Mitgliedsabnahme beträgt daher im Ganzen 62; der Stand der Mitglieder beläuft sich mit Ende des Berichtsjahres auf 379; hievon sind ansässig:

in Tōkyō	54
in Yokohama	65
in Japan	56
in Ostasien	28
in Europa, Amerika	176
	379

Die „Mitteilungen" wurden ausserdem an 174 Gesellschaften, Institute etc. versendet.

Der abtretende Vorstand kann den Jahresbericht nur mit einem Appell an die Mitglieder schliessen, die Bestrebungen der Gesellschaft durch rührige Teilnahme zu unterstützen, die Bedeutung der deutschen Vormacht auf geistigem Gebiete zu fördern und so den Beweis zu erbringen, dass die Deutsche Gesellschaft für Natur- u. Völkerkunde Ostasiens auch unter teilweise veränderten äusseren Verhältnissen in einem modern vorgeschrittenen Japan, wo die Zahl der deutschen Lehrer gegenüber jener deutscher Kaufleute und Ingenieure sehr zurücktritt, ehrenvoll zu bestehen und zu wirken vermag.

Jegliche motivierte Anregung seitens der Mitglieder wird der Vorstand nach wie vor als selbstverständliche Pflichterfüllung in ernste Erwägung zu ziehen wissen.—

Kassenbericht für 1908.

1908 Januar 1	An Saldo		Mark	787.91	Yen	7104	39	Laufende Ausgaben für Haus & Garten		Yen	125	70
	Beiträge		„	785.70	„	1931	58	Haus & Grundsteuer		„	190	80
	Eintrittsgelder				„	60	„	Reparatur & Umbau		„	94	73
	Wirtschaftskasse				„	71	85	Loehne		„	271	„
	Bibliothek				„	6	60	Beleuchtung		„	27	78
	Verkauf von Mitteilungen		„	447.80	„	186	39	Heizung		„	21	„
	Zinsen				„	361	46	Bibliothek		„	308	„
								Porti		„	56	11
								Diverse Unkosten		„	116	72
								Kleine Drucksachen		„	36	51
								Feuerversicherung		„	282	„
								Neudruck von Heft 11		„	101	„
								„ Heft 42 & 44		„	212	50
								Versand diverser Mitteilungen		„	14	82
								Druck & Versand von Bd XI, Teil 1 derMitteilungen		„	549	16
								„ „ 2 „		„	533	25
								„ „ 3 „		„	265	66
										Yen	3206	74
			Mark	2021.41	Yen	9722	27	Saldo	Mark 2021.41	„	6515	53
									Mark 2021.41	Yen	9722	27
1909 Januar 1	Fixed Deposits:											
	Dai Ichi Ginkō a. 5% p. a.				Yen	2577	50					
	Mitsu Bishi G. Ka. a. 5.5% p. a.				„	2000	„					
	idem idem				„	1055	„					
	„ „				„	744	17					
	Saldo auf laufende Rechnung		Mark	2021.41	„	138	86					
			Mark	2021.41	Yen	6515	53					

S. E. & O.

Yokohama, 31. Dezember 1908.

H. HANSEN. p. t. Schatzmeister.

MITGLIEDERVERZEICHNIS.

(MAI 1909.)

VORSTAND.

Ehrenvorsitzender:

Freiherr Dr. A. Mumm von Schwarzenstein, Kaiserl. Deutscher Botschafter, Exz.

Erster Vorsitzender:	R. Lehmann.
Zweiter „	Prof. Dr. K. Florenz.
Schriftführer:	Direktor M. Wolff.
	Prof. Thiess.
Bibliothekare:	Dr. E. Ohrt.
	E. Junker.
Schatzmeister:	H. Hansen.

EHRENMITGLIEDER.

1. S. Königl. Hoheit Prinz Heinrich von Preussen.
2. S. Königl. Hoheit Prinz Rupprecht von Bayern.
3. M. von Brandt, Wirkl. Geh. Rat und Kaiserl. D. Gesandter a. D., Exz. — Weimar.
4. Th. von Holleben, Dr. jur., Wirkl. Geh. Rat, Kaiserl. D. Botschafter a. D., Exz. — Berlin.
5. R. Lehmann, — Tōkyō.
6. Sir Ernest Satow, Kgl. Grossbritannischer Gesandter a. D., Exz. — London.
7. Dr. A. Bastian, Professor und Geh. Oberregierungsrat in Berlin.†
8. Geheimer Hofrat Prof. Dr. med. E. von Baelz, — Stuttgart.
9. Dr. Ludwig Riess, — Berlin.
10. Prof. Dr. J. J. Rein. — Bonn.
11. Graf E. von Arco Valley, Wirkl. Geh. Rat, Kaiserl. D. Gesandter, Exz. — Rio de Janeiro.
12. Prof. Basil Hall Chamberlain, — London.

ORDENTLICHE MITGLIEDER.

(Die mit * bezeichneten sind Mitglieder auf Lebenszeit.)

TŌKYŌ.

1. Aoki, Vicomte S., Kaiserl. Jap. Botschafter z. D.—Kōjimachi, Kami 2 Banchō 15.
2. Bartels, Oberleutnant. Attaché der Kaiserl. Deutschen Botschaft. — Azabu, Zaimokuchō 55.
3. Bauer, E. — Mejiro, Teishaba waki.
4. Bernewitz, Freiherr von, Hauptmann im Generalstabe der Armee, Militär-Attaché bei der K. Deutsch. Botschaft.
5. Bridel, Prof. L. — Koishikawa, Takata, Oimatsuchō 59.
6. Denekamp, Dr. E. — Ushigome, Okubo, Yochōmachi 69.
7. Dohi, Prof. Dr. Keizō. — Fujimichō, Yochōme 10.
8. Eckert, Ingenieur F. — Ginza, Sanchōme 17.
9. *Ellon, F. — Adr. Imperial Hotel.
10. Fuehr, Dr. Alex., 2. Dolmetscher. — Kaiserl. Deutsche Botschaft.
11. Grosse, Prof. Dr. — Kyōbashi, Kobikichō, Kuchōme 34.
12. Gundert, W. — Tōkyōfuka, Yodobashi Kashiwagi 918.
13. Hallier, E. — Yotsuya, Nakachō, Nichōme 7.
14. Hartmann, Ingenieur F. — Nihonbashiku, Himonochō 26.
15. Heise, R. — Zōshigaya, Takatamura 836.
16. Hoerbe, Anton H. — Nakanomachi Oaza Nakano 1596.
17. Ishikawa Prof. Dr. Ch. — Yotsuya, Ōbanchō 19.
18. Junker, Königl. Musikdirektor Prof. A. — Tsukiji 5.
19. Junker, E. — Hongo, Morikawachō Itchōme, Nakadōri Hongo-Ryokwan.
20. Katsura, Marquis Tarō, General und Premierminister Exz.— Shiba, Mita itchōme 49.
21. Koeber, Prof. Dr. R. von — Surugadai, Suzukichō.
22. Koepke, Hofrat. — Kaiserl. Deutsche Botschaft.
23. Lange, Fregattenkapitän. — Akasaka, Hinokichō 6.
24. Lloyd, Prof. Arthur — Azabu, Iigurachō rokuchōme 13.

25. Lönholm, Prof. Dr. L. H., Kgl. Sächs. Geh. Justizrat. Ichigaya Nakanochō 22.
26. Matsudaira, S. G. — Azabu, Shinriudochō 12.
27. Meissner, K. — Nihonbashiku, Himonochō 26.
28. Menge, Dr. A. — Tsukiji 28.
29. Miura, Prof. Dr. K. — Surugadai, Fukuromachi 15.
30. *Montgelas, Graf. A. von, K. D. Botschaftsrat. — Kōjimachi, Nagatachō nichōme 14.
31. *Mumm von Schwarzenstein, Freiherr, Dr. A., Kaiserl. Deutscher Botschafter, Exz. — Kōjimachi, Nagatachō itchōme 14.
32. Nagai, Prof. Dr. W. N. — Akasaka, Aoyama, Minamichō.
33. Noelke, Ingenieur H. — Azabu, Higashi Toriizaka 13.
34. Oberlein, C. F. — Tsukiji, Akashichō 18.
35. Ohrt, Dr. E., Secrétaire Interprète. — Kaiserl. Deutsche Botschaft.
36. Reyss, Ingenieur H. — Tsukiji 48.
37. Richthofen, Dr. Freiherr Herbert von, Kaiserl. D. Legationssekretär. —Azabu, Ichibeimachi Nichōme 12.
38. Römisch, Leo. — Tsukiji 33.
39. Schmidt, P. — Kōjimachi, Yayesuchō Itchōme 1.
40. Schroeder, Pfarrer E. — Koishikawa, Kamitomizaka 23.
41. Schultze, H. Geh. Exped. Sekretär — Kaiserl. Deutsche Botschaft.
42. Shiratori, Prof. Dr. K. — Ushigome, Minami Enokichō 7.
43. Takata Kunisaburō, — Kyōbashiku, Minami-Odawaramachi Shichōme 20.
44. Thiess, Prof. — Akasaka, Aoichō 3.
45. Traun, W. — Tsukiji sanchōme 15.
46. Visser, Dr. de, 2. Dolmetscher der Kgl. Holländ. Gesandtschaft.
47. Vogelsang, C. A. — Tsukiji, Akashichō 14 A.
48. Vogt, Dr. K., Dolmetscher-Eleve. — Kaiserl. Deutsche Botschaft.
49. Wada, Dr. T., Exz. — Ushigome, Sanaizaka 26.
50. Wilm, A., Secrétaire Interprète der Kais. Russ. Botschaft.— Kōjimachi, Toranomon.

51. Wohlgemuth, Ingenieur. — Adr. Otto Reimers & Co. Kōjimachi, Yayesuchō, Itchōme 1.
52. Wolff, Max, Direktor. — Tsukiji 48.
53. Yamakawa, Dr. jur. Y. — Koishikawa, Omotemachi 109.

YOKOHAMA.

54. Abegg, H. — Yamashitachō 90 A.
55. Bengen, M. F. — „ 154.
56. Benicke, F. — „ 29.
57. Benrath, C. F. — „ 54.
58. Bleifus, F. R. — „ 92.
59. Blümer, M. — „ 198.
60. Boden, G. — „ 180.
61. Bosch, H. „ 54.
62. Buttmann, Referendar. — „ 17.
63. Dehn, K. — „ 204.
64. Droegkamp, A. — Yamate 69. B.
65. Eichelberg, E. — „ 123.
66. Erich, G. — Yamashitachō 29.
67. Fachtmann, F. — „ 256.
68. Fischer K. — „ 198.
69. *Florenz, Prof. Dr. K., Bungaku Hakushi. — Yamate 171.
70. Fokkes, H. — Yamashitachō 198.
71. Fox, E. — Yamate 139. A.
72. Friedländer, Immanuel, Privatgelehrter. — Oriental Hotel.
73. Geiser, E. — Yamashitachō 52.
74. Gerdts, Ad. — „ 24. A.
75. Goose, K. — „ 180.
76. Griebel, P. — „ 154.
77. Hansen, Hans. — „ 54.
78. Harmssen, J. A. — „ 29.
79. Heitmann, C. „ 198.
80. Helm, J. — Yamate 12.
81. Hermann, Edgar — Yamashitachō 75. G.
82. Holst, W. — „ 200.
83. Hora, Jan Karel. „ 13.

84. Jonas, Kgl. Reg. Baumeister a. D. — Yamate 32. B.
85. Kaufmann, M. — Yamashitachō 25.
86. Kellner, E. — „ 153.
87. Koenig, Leo. — „ 29.
88. Kraemer E. — „ 46.
89. Levedag, E. — „ 196.
90. Löffler, Carl — „ 3.
91. Moss, W., Stanley, — „ 89. C.
92. Müller, Dr. W. — K. D. Generalkonsulat. Yamashitachō 17.
93. Münster, B. — Yamate 19.
94. Ohly, R. N., — Yamashitachō 75. B.
95. Ostwald, M. — „ 60.
96. Paravicini, Dr. med. — „ 74. P. O. B. 213.
97. Pohl, R. — Yamashitachō 54.
98. Pohl, Siegfr. — „ 67.
99. Reidhaar Dr., med. — Yamate 179.
100. Retz, F. — Yamashitachō 214.
101. Sandberg, P. — „ 180.
102. Schaarschmidt, J. — „ 199.
103. Schmaedecke, W. — „ 29.
104. Schmidt-Scharf, R. — „ 214.
105. Scholtz, Marineoberstabsarzt Dr. — Yamate 40.
106. Schramm, C. — Yamashitachō 202.
107. Staude, Dr. Kais. D. Vice-Konsul Yamashitachō 17.
108. Stürcke J. — Yamashitachō 199.
109. Sulzer, R. — „ 174.
110. Temme, H. — „ 3.
111. Temme, L. — „ 29.
112. Thiel, F., K. Deutscher Konsul Yamashitachō 17.
113. Urhan, F. — Yamashitachō 180.
114. Vehling, W. — „ 92.
115. Weinberger, C. — „ 46.
116. Wendt, R., — Yamate 123.
117. Werdermann, R. — Yamashitachō 153.
118. Wilckens, A. — „ 23.
119. Wilckens, C. — „ 46.
120. Ziercke, J. — „ 199.

JAPAN, AUSSER TŌKYŌ UND YOKOHAMA.

121. Adam, H. — Kōbe 75.
122. Ailion, J. A. — Kōbe 50.
123. Behnke, K. — Kōbe 104.
124. Behr, E. — Kōbe 91.
125. Bobsien, L. — Kōbe Akashimachi 47.
126. Boetel, H. — Kōbe 76. B.
127. Braess, Ch. — Kōbe.
128. Brüll, O. — Kōbe 101.
129. Bunge, Th. — Kōbe 30.
130. Clement, H. — Kōbe, Edomachi 100.
131. De la Camp, Ch. Lange, — Kōbe 121.
132. Dreyer, A. — Kōbe, Akashimachi 47.
133. Ehrismann, F. Kōbe 40.
134. *Feicke, J. — Kōbe Nakamachi 38 B.
135. Friedrichsen, C. — Kōbe 12.
136. Goebel, Max, Oberlehrer — Kumamoto, Daigo-Kōtōgakkō.
137. Gramatzky, Dr. A. — Osaka Medical School.
138. Grautoff, W. — Kōbe, Adr. Ed. L. van Nirop. & Co.
139. Hasche, A. — Kōbe 31 A.
140. Heitmann, W. — Kōbe 68.
141. Herrmann, Direktor V. — Ōsaka, Nishiku, Yedobori Minamidōri itchōme 50.
142. Hofmann, Prof. A. — Kamakura.
143. Hoffmann, Fr. —Kōbe 14.
144. Jahn, Alex. F. — Kōbe 32.
145. Kasai, Dr. phil. Shinzō — Onoda, Yamaguchiken.
146. Kern, J. — Kōbe 40. Adr. Siber, Wolff & Co.
147. Klüss, F. — Kōbe 28.
148. Kroneck, E. — Kōbe 10.
149. Koops, R. — Kōbe 12.
150. Kubo, M. — Beshi Kupfermine, Niihara. Iio.
151. Mechlenburg, Dr. jur. K. — Nagasaki. Kaiserl. Deutsch. Konsulat.
152. Milberg, R. — Kōbe 121.

153. Mudra, Dr. A. — K. D. Konsul. — Nagasaki.
154. Nirrnheim, A. — Kōbe 8 A.
155. Popert, F. — Kōbe 10.
156. Popp, E. — Kōbe, Yama 66.
157. Quosig, Dr. K., — Kōbe No. 16 A.
158. Ramseger, H. — Kōbe 40.
159. Reinsdorf, F., Kaiserl. D. Konsul. — Shimonoseki.
160. Retzlaff, Oscar. — Kōbe 68.
161. Rittmüller, Fritz. — Deutsch-Asiat. Bank. — Kōbe.
162. Röper, G. — Kōbe 91.
163. Rothe, Hans. — Kōbe 101.
164. Schiller, Superint. E. — Kyōto, Shōgoinchō Noboribata 10.
165. Seelhorst, Gerh. — Kōbe 100.
166. Serno, A. — Kōbe 31 A.
167. Simon, Dr. — K. D. Konsulat. Kōbe 115.
168. *Specka, Dr. G. — Kaiserl. Deutsch. Konsulat. Kōbe.
169. Starke, F. — Kōbe, Deutsche Apotheke. Maemachi 16 B.
170. Steiner, K., — Kanazawa, Kōtō Gakkō.
171. Thomas, G. — Kōbe 32.
172. Thomsen, T. A. — Kōbe. Adr. Grösser & Co. P. O. B. 76.
173. Trautschold, W., — K. Russ. Konsulat, Dalny.
174. Wenckstern F. von. — Kumamoto, Kita Sendanbatacho 79.
175. Werckmeister, G. — Kōbe 100.
176. Westphalen, J. Argent. Konsul. — Kōbe 100.
177. Wohlfahrt. — Kanazawa, Kōtō-Gakkō.
178. Würfel, G. — Sendai, Kita Nibanchō 112.

OSTASIEN, AUSSER JAPAN.

179. Behrendt, E. — Shanghai, Russ.-Chin. Bank.
180. Betz, Dr., Dolmetscher-Eleve, — Tsinanfu, Kaiserl. D. Konsulat.
181. Bolljahn, J. — Seoul, Korea.
182. *Crusen, Kaiserl. Oberrichter Dr. — Tsingtau.
183. Daniels, G., Oberingenieur. — Adr. Hamburg. Amerika-Linie, Shanghai.

184. Daniels, W., Ingenieur. — Hongkong.
185. Drösemeier, W. — Shanghai, Russ.-Chin. Bank.
186. Eckert, F., Kgl. Pr. Musikdirektor. — Namsan Seoul, Korea.
187. Fink, C., Redakteur des Ostas. Lloyd. — Shanghai.
188. Hart, Sir Robert, G. C. M. G., Inspector General, Imperial. Maritime Customs. — Peking.
189. Hermes, W. — Adr. Carlowitz & Co. — Hankow.
190. Hildebrandt, P., Baurat. — Tsingtau.
191. Kallen, R. — K. Deutsch. Konsul, Saigon.
192. Klocke, E. — Redakteur des „Tageblatt“: — Tientsin.
193. Krebs, Secrétaire Interprète der Kais. Deutschen Gesandtschaft in Peking.
194. Krüger. Dr. — K. D. Generalkonsul. — Seoul.
195. Kunze, R. — Shanghai, Adr. Ostasiat. Lloyd.
196. Maitre, Prof. Cl. E.. — Hanoi, École Française d'Extrême Orient.
197. *Ohlmer, Ernst — Kaiserl. Chin. Zolldirektor. — Tsingtau.
198. Riege, A. — Singapore. Adr. Puttfarcken & Co.
199. Rössler, Dr. W. — K. Deutsches Konsulat. — Canton.
200. Spalwingk, Prof. E. — Wladiwostock.
201. Speelman, Michel. — Shanghai, Russo-China Bank.
202. Truppel, Vize-Admiral, Exz., Gouverneur des Kiautschou-Gebiets.
203. Tsugaru, Graf. — Seoul, Yamatochō Nichōme.
204. *Wunsch, Dr. med. — pr. Adr. Apotheke, Tsingtau Prinz Heinrichstr.
205. Zach, E. von, K. & K. oesterr.-ung. Konsul. — Singapore.
206. Zur Nedden, W. — Tientsin. 10. Quai de Françe.

EUROPA, AMERIKA ETC.

207. Abegg, W., Regierungsassessor, — Berlin. W. Kurfürstenstr. 126.
208. *Arco-Valley, Graf A. von, Kgl. Bayer. Kämmerer — München, Theatinerstr. 7.
209. Baehr. Henry — Altona, Rainville Terrasse 7. Haus 1.

210. *Baltzer, F., Geh. Reg.- und Baurat. — Reichskolonialamt Berlin.
211. Beenken, H., Ingenieur — Köln a. Rh., Gereonsdriesch 16 II.
212. Behr, H., — Coethen.
213. Behr, W. — Adr. C. Illies & Co. Hamburg, Alsterdamm 12–13.
214. Bergmann, J., Geh. Justizrat. — Celle.
215. Berthold, Dr. jur. A. — Berlin, Uhlandstr. 173.
216. Bibra, Freiherr von, Kapitänleutnant — Kiel.
217. Bielfeld, F. — Eutin.
218. Blümer, G. — Lübeck.
219. Blüthgen, W., Direktor des Elektrizitätswerks Lodz.
220. Bose, Ch. von — Hamburg, Adr. Carlowitz & Co.
221. Boye, Dr., Wirkl. Legationsrat. — Auswärtiges Amt. Berlin.
222. Brandt, A. A. — Berlin, Adr. Allgem. Elektrizitäts-Ges.
223. Büller P. — Hamburg. Horn Tagenfelderstr. 12 a
224. *Coates, G. — Kaiserl. D. Gesandter. a. D. — Berlin, Charlottenburg, Carmerstr. 5.
225. Coblitz, W. — Speyer a/Rh, Adr. Ludwig Moos, Königsplatz.
226. Cohen, Dr. William. — Halensee, Berlin. Joachim Friedrichstr. 55.
227. Courant, M. — Lyon, Rhône 3 Chemin du Chancelier Écully.
228. Ehrenreich, Dr. med, Paul, — Berlin, W. Lutherstr. 29. II.
229. Eisendecher, K. von, Wirkl. Geh. Rat und Vizeadmiral à la suite der Marine, Kgl. Preussischer Gesandter, Exz. — Karlsruhe.
230. *Erckert, F. von, Kaiserl. D. Wirkl. Legationsrat. — Berlin, Auswärt. Amt.
231. Eschenburg, G. — Lübeck, Katharinenstr. 37.
232. Etzel, von, Oberstleutnant u. Regiments-Kommandeur. — Colmar, Elsass.
233. Fehling, O. — Lübeck, Louisenstr. 29 A.
234. Ferber, A. — Aachen.
235. *Fesca, Prof. Dr. M. — Witzenhausen a. W.

236. Finckenstein, Graf Fink von — Reitwein, Reg. Bez. Frankfurt a/O.
237. Fischer, Prof. A. — Kiel, Adr. Oberbürgermeister Fuss.
238. Fischer, A., Ingenieur — Vice-President, Messrs. Schutte & Koerting Co, S. E. Corn. Twelfth & Thompson Street. Philadelphia, U. S. A.
239. Fischer, O. — Hamburg. Adr. Gustav Schaar.
240. Förster von, Oberst im Infant. Regt. 48. — Cüstrin N. Moltkeplatz 7.
241. Freyvogel, E. — Säckingen a/Rh., Schweiz.
242. Fritze, Dr. A., Hannover, Rumannstr. 13.
243. Fritzsche, Karl — Leipzig, Adr. Schimmel & Co.
244. Funke, Fregattenkapitän. — Kiel.
245. Gagarin, Fürst A. — K. Russ. Generalkonsul — Beirut.
246. Gampert, P. — Zürich.
247. *Gebhardt, F. — Nürnberg.
248. Goltz, Freiherr von der, Legationsrat. K. D. Gesandter, — Bogotá.
249. Göriz, A. Ingenieur. — San Francisco, 61 Fremont Street.
250. Gottsche, Prof. Dr. C. — Hamburg, Adr. Naturhist. Museum.
251. *Groth, Prof. Dr. A. — Nikolassee, Rehwiese 1. Berlin.
252. Grünau, Freiherr von, — Legationssekretär, a. D. Berlin.
253. Gumprecht, Hans, Leutnant im 2. Husaren-Reg. — Langfuhr b./Danzig.
254. *Haas, Pfarrer Dr. H. — Heidelberg.
255. Haberer, Prof., Dr. phil et med. — Griesbach. Baden.
256. Hagen, W. — Legationsrat u. Kaiserl. D. Konsul, — Philadelphia.
257. Hatzfeld, Graf Alex. von. — Pommerswitz, Schlesien.
258. Hesse, Georg Edler von Hessenthal. — Adr. Otto. Reimers & Co. Hamburg.
259. Heyden, Dr. med. van der. — 21 Bould. du Midi, Nanterre (Seine).

260. Heyking, Freiherr von, Kgl. Preuss. Gesandter a. D. u. Wirkl. Geh. Rat, Exz. — Berlin. Ausw. Amt.
261. *Hofmann, Albert. — Wiesbaden.
262. *Holm. H. J. — Gut Remmels bei Rendsburg.
263. Hubert, Henri, Prof., École des Hautes Études. 31 Rue Saint Jacques — Paris.
264. Hussmann, W. — Hamburg, Deichstr. 34 I.
265. Hütterott, Ritter G. von, Kais. jap. Konsul. — Triest.
266. Illies, C. — Hamburg, Alsterdamm 12–13.
267. *Illies C. jun. „ „ „
268. *Illies, R. — Hörst bei Rieseby, Schleswig.
269. *Isenberg, B. M. — Honolulu, Adr. Hackfeld & Co. —
270. Iswolski. — Kaiserl. Russ. Minister des Auswärtigen, Exz.— St. Petersburg.
271. *Jacoby, Gust. Kaiserl. Jap. Konsul — Berlin W. Uhlandstr. 175.
272. Jankowich, B. von — Budapest, Kerepesi Bazar.
273. Jauss, K. — Bruck bei München.
274. Kassel, E. Justizrat — Berlin, Kurfürstendamm 11 I.
275. Kate ten, Dr. phil. et med. — Adr. Martinus Nijhoff, Haag.
276. Kellner, Dr. O., Kgl. Sächs. Geh. Hofrat. Direktor der Landwirtschaftl. Versuchsstation in Möckern b. Leipzig.
277. Kempte, Dr. H. — Bombay, Adr. Leopold Casella & Co.
278. Kessler, Direktor H. — Berlin W. Prinz Regentenstr. 4 III.
279. Kipp, C. — Adr. H. Diederichsen & Co. — Böltenhof 11. Hamburg.
280. Kirchhoff, F. Oberlehrer. — Norden, Ostfriesland.
281. Knappe, Geh. Legationsrat, Generalkonsul a. D. — Berlin. Deutsch-Ostasiat. Bank.
282. Koch, Dr., Marine-Generaloberarzt a/D. — Berlin. W. Bendlerstr. 3. pt.
283. Kochen, M. W. — Hamburg. Adr. Deutsch-Ostasiat. Bank.
284. Krien, F., K. D. Generalkonsul a. D.—Berlin.
285. Kügler, Marine-Oberstabsarzt 1. Klasse, Dr. H. — Berlin, Lützowstr. 6.
286. Kümmel, Dr. Ottō. — Berlin, Kgl. Museum für Völkerkunde.

287. *Kutschera, M., K. & K. Oester. Ungar. General konsul. — Wien. III, Erdbergstr. 69.
288. Lamprecht, Prof. Dr. — Leipzig, Universität.
289. Laufer, Dr. Berthold — New York. Museum of Natural History. — 77th. Street and Central Park, West.
290. Lehmann, Dr. M. — Magdeburg, Kaiserstr. 86, I.
291. Lentze, Dr. Albr., Geh. Legationsrat — Berlin, Ausw. Amt.
292. Levy, Alexis — Paris, Rue de Trévise 6.
293. Leyden, Graf von, K. Deutsch. Gesandter a. D. — München.
294. Loeffler, Ludw. — Giehren, Kreis Löwenberg, Schlesien.
295. Lord, O. — Hamburg, Adr. Carlowitz & Co.
296. Lührs, C. — Bergedorf bei Hamburg, Hauptmannstr. 14.
297. Lürman, Stephan. — Frankfurt a. M. Weserstr. 4.
298. *Lyman, Prof. B. S. — Philadelphia, Locust Street 708.
299. Lyssakowsky, A., K. Russ. Gesandtschaftssekretär in Bangkok.
300. Mahrt, O. — Flensburg, Bommerlunder Aquavit-Fabrik.
301. Marx, Bergassessor, W. — Siegen a/R.
302. Maschke, E., Kapitän zur See z. D. — Koburg.
303. Mason, A. — Hamburg, Adr. Sandel Katz.
304. Matthiolius, Marine-Oberstabsarzt, Dr. — Kiel Esmarchstr. 58 II.
305. May, P. — Kgl. Belg. Gesandtschaft. — London.
306. Mayet, Prof. Dr. P., Geh. Regierungsrat. — Berlin. Kaiserin Augusta Str. 80.
307. *Meincke, M., Hauptmann a. D. — Canada.
308. Meister, Dr. H. von — Sindlingen a/M., Kreis Höchst.
309. Mendelssohn-Bartholdy, P. von — Berlin W. Jägerstr. 54.
310. Meyer, O. — Bombay, Adr. Messrs. Gaddum & Co.
311. *Meyer, O. — Osnabrück, Neumarkt. 1.
312. *Mirre, A., Kapitänleutnant. — Halensee bei Berlin. Westfäl. Str. 62.
313. *Mosle, G. P. — Berlin, N. W. 21. Dortmunderstr. 7.
314. *Moslé, A. G., Kaiserl. Jap. Konsul. — Leipzig, Schwägrichenstr. 24.

315. Mosle, Chr. — Adr. H. Ahrens & Co. Nachfolger. — Bremen.
316. Müller, Dr. W. — Leipzig Gohlis, Schlachtstr. 14. II.
317. Münsterberg, Dr. Oscar. — Berlin W. 35. Derfflinger Str. 3.
318. Nachod, Dr. O. — Grunewald bei Berlin.
319. Naudin, J. — Hamburg, Schwanenwik 26.
320. Noltenius, F. H. Direktor der Nordd. Maschinen- u. Armaturenfabrik Bremen. —
321. Orlik, E. — Adr. G. Jacoby, Berlin W. Uhlandstr. 175.
322. Petermann, R. E., Schriftsteller. — Wien IX. Gürtel 116.
323. Piorkowski, Hauptmann von, — c/o. Thomas Broth. New York. Agents for Friedr. Krupp.
324. *Poklewski-Koziell, Stanislas, — Botschaftsrat bei der K. Russ. Botschaft, London.
325. Pollitz, G. — St. Petersburg, Wm. Pollitz & Co.
326. *Pors, M. — Hamburg, Adr. Otto Reimers & Co.
327. Posse, E., Redakteur. — Adr. Kölnische Zeitung, Köln a/Rh.
328. Probsthain, Arthur. — Adr. Probsthain & Co. 14 Bury Str. London W. C.
329. Raspe, M. — Adr. M. Raspe & Co. Hamburg Neuerwall 70–74.
330. Rathgen, Prof. Dr. K. — Hamburg, Bellevue 59.
331. Reddelin, G. — Hamburg, Goethe Str., Uhlenhorst.
332. Reiff, R. — Bonn, Schlossstr. 42.
333. Reimers O. — Hamburg, Alsterdamm 6.
334. *Rembielinsky, Graf — Paris.
335. Rosen, Baron von, Kaiserl. Russ. Botschafter, Exz. — Washington.
336. *Rumschöttel, Geh. Baurat, R. — Berlin W. 35. Magdeburger Str. 34 I.
337. *Runge, B. — Adr. H. Diederichsen & Co. — Böltenhof 11. Hamburg.
338. Runkwitz, Marine-Generalarzt Dr. — Kiel.
339. Salzberger, Dr. med. — Landshut.

340. Samuel, Ingenieur Arthur. — Berlin. W. Haberlandstr. 1.
341. Sander, Hauptmann. a. D. —Königstein.
342. Sarda, P. — Toulouse, 9. Boulingrin (Grand Rond).
343. Schachner, Dr. Robert, Universitäts Prof. — Jena.
344. *Schaeffer, E. — London, Adr. Takata & Co.
345. *Schanz, Moritz, — Chemnitz, Weststr. 54.
346. Scheerer, Otto. — Lt. Gov. of the Subprovince of Batanes, Santo Domingo de Basco, Island of Batan (Philippine Islands).
347. Scheube, Geh. Medizinalrat Dr. B. — Greiz i. V.
348. *Schilling, Reg. und Forstrat H. — Oberförsterei Hinternah bei Ilmenau Thüringen.
349. *Schinzinger, Hauptmann a. D. — Freiburg. i. B. Villa Sakura.
350. Schmidt, Max F. — Berlin N. W. Schiffbauerdamm 26 a.
351. Schmiedel, Prof. O. — Eisenach. Burgstr.
352. Schoede, Hermann. — Berlin W. Bülowstr. 40 a.
353. Schumacher, Geheimrat Dr. jur. H. — Direktor der Handelshochschule Köln a/Rh.
354. Schwabach, K. — Berlin, Waterloo-Ufer.
355. Schwanke R. — Berlin, Bernburgerstr. 15–16.
356. Schwartz, jun., Werner — Bocholt (Westfalen).
357. Seckendorff, Freiherr von, Kaiserl. D. Gesandter — Caracas.
358. Seekamp, A. — Bremen, Postfach 627.
359. Seel, R. Architekt. — Berlin N. W. Lessingstr. 48.
360. Seyfart, Dr. — Schöneberg, Berlin, Gustav Müllerstr. 48. II. 1.
361. *Soltmann, A. — Berlin, S. W. Hollmann Str. 25.
362. *Spörry, H. — Zürich. I. Gerechtigkeitsgasse 31.
363. Spring-Rice, C. A., — c/o Foreign Office, London.
364. Steiner Dr. Ing. — Berlin, Schöneberg, — Bahnstr. 29/30.
365. Stengel, Freiherr H. von, Legationsrat. — Berlin, Ausw. Amt.
366. *Stöpel, K. Th. — Gutsbesitzer, — Landan, Rheinpfalz.
367. Strunz, Franz. Dr. phil. Privatdozent an der K. u. K. Techn. Hochschule. — Wien XVIII, 2, Wallriesstr. 27.

368. Suthof, H. A. — Stade.
369. Syburg, von. K. D. Generalkonsul. — Frankfurt a. M. Friedrichstr. 11.
370. Thiel, Max — Matupi. Adr. Hernsheim & Co.–Bismarck-Archipel. Deutsch-Neu-Guinea.
371. *Toppe, Hüttendirektor G. —
372. Trautz, F. M., Leutnant im 4. Badischen Feldartillerie-Reg. No. 66.
373. *Treutler, C. G. von, Kaiserl. D. Gesandter. — Christiania.
374. Troeltsch, Edm. — Wasungen a. d. Werra.
375. Trummler, Kapitän. z. S. — Kiel.
376. Voges, P. — Hamburg. Adr. Dahm. & Voges.
377. Vautier, P. — Adr. C. Illies & Co. — Alsterdamm 12–13 Hamburg.
378. Wach, H., Ingenieur. — Adr. Prof. Wach, Universität Leipzig.
379. Waldthausen, B. von, Kgl. Preussischer Regierungsrat — Berlin, Margarethenstr. 2. u. 3.
380. *Waldthausen, J. von, Kaiserl. D. Gesandter. — Buenos Aires.
381. *Wedel, Dr. jur., Graf, B. von, Kgl. Pr. Gesandter Weimar.
382. Wenckstern, von Prof. Dr. A., Breslau.
383. Westphal, C. — Hamburg.
384. Winckler, J. — Hamburg. Rathausmarkt.
385. Wollant, G. de, Kaiserl. Russischer Gesandter. — Mexico, Mexico City.

LISTE DER GESELLSCHAFTEN, INSTITUTE, REDAKTIONEN ETC., AN WELCHE DIE „MITTEILUNGEN“ VERSANDT WERDEN.

ALTENBURG i. S.

1. Naturforschende Gesellschaft des Osterlandes.

AMSTERDAM.

2. Koninklijke Akademie van Wetenschappen.
3. Thoninklijk Zoologisch Genootschap „Natura Artis Magistra“.

BANKOK.

4. Siamese Society.

BASEL.

5. Universitätsbibliothek.

BATAVIA.

6. Bataviaasch Genootschap van Kunsten en Wetenschappen.
7. Koninklijke Natuurkundige Vereeniging in Nederlandsch-Indie.
8. Nederlandsch-Indische Maatschappij van Nijverheid en Landbouw.

BELFAST.

9. Natural History and Philosophical Society.

BERKELEY.

10. University of California.

BERLIN.

11. Königl. Akademie der Wissenschaften.
12. Königl. Kultus-Ministerium.
13. „ Bibliothek.
14. „ Meteorologisches Institut.
15. „ Orientalisches Seminar.
16. „ Museum für Völkerkunde.
17. Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte.
18. Gesellschaft für Erdkunde.
19. Redaktion der „Deutschen Literaturzeitung."
20. Kaiserl. Japanische Botschaft.
21. Centralverein für Handelsgeographie.
22. Deutsche Kolonialgesellschaft.
23. Zeitschrift „Ostasien." Berlin, S. W. 11. Kleinbeerenstr. 9.
24. Allgem. Evangel. Missionsverein, Berlin W. 8. Mohrenstr. 13/14.
25. Botanischer Verein der Prov. Brandenburg.

BONN.

26. Naturhistor. Verein der preussischen Rheinlande, Westfalens und des Reg.-Bezirks Osnabrück.

BOSTON.

27. Society of Natural History.

BRAUNSCHWEIG.

28. Verein für Naturwissenschaft.

BREMEN.

29. Geographische Gesellschaft.
30. Naturwissenschaftlicher Verein.

BRÜSSEL.

31. Académie Royale des Sciences, des Lettres et des Beaux-Arts des Belgique.

32. Société de Bollandistes, Boul[d] Militaire 775.
33. Société Royale Belge de Géographie.

BUENOS AYRES.

34. Instituto Geografico Argentino.
35. Deutsche Akademische Vereinigung.
36. Direccion General de Estadistica de la Provincia de Buenos Aires.

BUDAPEST.

37. Ungarisches National-Museum. Ethnographische Abteilung.

CALCUTTA.

38. Asiatic Society of Bengal. 57 Park Street.
39. Geological Survey of India.

CAMBRIDGE, MASS., U. S. A.

40. Museum of Comparative Zoology at Harvard College.

CAMPINAS, BRAZIL.

41. Instituto Agronomico do Estado de São Paulo.

CASSEL.

42. Verein für Naturkunde.

CHAPEL HILL, RALEIGH, N. C., U. S. A.

43. Elisha Mitchell Scientific Society.

CHICAGO.

44. Field Museum of Natural History.

CHRISTIANA.

45. Königl. Universität.
46. Videnscabs Selskabet.

CINCINNATI.

47. Society of Natural History.

DANZIG.

48. Naturforschende Gesellschaft.

DAVENPORT, IOWA.

49. Davenport Academy of Natural Sciences.

DRESDEN.

50. Königl. Sächs. Meteorolog. Institut.
51. Isis, Naturwissenschaftliche Gesellschaft.
52. Verein für Erdkunde.

EDINBURGH.

53. Royal Society of Edinburgh. 22/24 George Street.

FRANKFURT a/M.

54. Senckenbergische Naturforschende Gesellschaft.
55. Neue Zoologische Gesellschaft.
56. Physikalischer Verein.

FRANKFURT a/O.

57. Naturwissenschaftl. Verein des Regierungsbezirks Frankfurt

FREIBURG I. BR. (Baden).

58. Naturforschende Gesellschaft.

GIESSEN.

59. Oberhessische Gesellschaft für Natur- und Heilkunde.
60. Gesellschaft für Erd- und Völkerkunde.

GÖTTINGEN.

61. Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

GREIFSWALD.

62. Geographische Gesellschaft.

HAAG.

63. Allgemeines Reichsarchiv.

64. Koninklijk Institut voor de Taal-, Land- en Volkenkunde van Nederlandsch Indië en Indisch Genootschap.

HAARLEM.

65. Musée Teijler.

HALLE a/S.

66. Leopoldino-Carolina, Kaiserl. Akademie.
67. Verein für Erdkunke.

HAMBURG.

68. Deutsche Seewarte.
69. Geographische Gesellschaft.
70. Verein für Naturwissenschaftl. Unterhaltung.
71. Naturwissenschaftl. Verein.

HANOI.

72. École Française d'Extrême-Orient.

HAVRE.

73. Société de Géographie Commerciale de Havre.

HELSINGFORS.

74. Société de Géographie de Finlande. (Adr. M. le prof. J. A. Palmén).

HERMANNSTADT.

75. Siebenbürg. Karpathen-Verein.

INDIANOPOLIS, IND. U. S. A.

76. Indiana Academy of Science.

ITHAKA, N. Y., U. S. A.

77. Wm Elliot Griffis.

IRKUTSK.

78. Ostsibirische Sektion der Kais. Geogr. Gesellschaft.

JENA.

79. Geographische Gesellschaft für Thüringen.

KIEL.

80. Naturwissenschaftlicher Verein für Schleswig-Holstein.

KOBE.

81. Klub Concordia.

KÖLN.

82. Redaktion der „Kölnischen Zeitung".

KÖNIGSBERG.

83. Physikalisch-Ökonomische Gesellschaft.

KYOTO.

84. Kaiserl. Universität.

LANDSHUT.

85. Botanischer Verein.

LEIDEN.

86. Redaktion des „Internationalen Archivs für Ethnographie".

LEIPZIG.

87. Naturforschende Gesellschaft.
88. Verein für Erdkunde.
89. Redaktion des „Litterarischen Centralblattes".
90. Museum für Völkerkunde.

LINDENBERG, Kreis Beeskow-Storkow.

91. Königl. Aeronautisches Observatorium.

LISSABON.

92. Sociedade de Geographia.

LONDON.

93. Royal Geographical Society.
94. Japan Society.

MADISON, WISCONSIN.

95. Wisconsin Academy of Sciences, Arts and Letters.

MANILA P. I.

96. The Ethnological Survey for the Philippine Islands.
97. The Philippine Journal of Science.

MARSEILLE.

98. Bibliothéque de la Faculté des Sciences.

METZ.

99. Verein für Erdkunde.

MEXICO.

100. Instituto Geologico.

MODENA.

101. Real Academia di Scienze, Lettere ed Arti.

MOSKAU.

102. Société Impériale des Naturalistes.

MÜNCHEN.

103. Königl. Akademie der Wissenschaften.
104. Redaktion der „Allgemeinen Zeitung".
105. Deutsche Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie u. Urgeschichte.
106. Geographische Gesellschaft.
107. Ornithologische Gesellschaft in Bayern.

NEUCHATEL.

108. Société Neuchateloise de Géographie.

NEW YORK.

109. American Museum of Natural History, Central Park.
110. University of the State of New York, State Library, Albany N. Y.
111. Prof. F. Hirth, Columbia University.

NÜRNBERG.

112. Naturhistorische Gesellschaft.

ODESSA.

113. Société des Naturalistes de la Nouvelle Russie.

PARA, BRAZIL.

114. Museu Paraense.

PARIS.

115. Société Asiatique.
116. Musée Guimet.
117. École d'Anthropologie de Paris.
118. La Revue des Etudes Ethnographiques et Sociologiques. 68 Rue Mazarine.

PETERSBURG.

119. Kaiserl. Akademie der Wissenschaften.
120. „ Geographische Gesellschaft.
121. „ Botanischer Garten.
122. „ Ministerium der Reichsdomänen (Geologisches Institut).
123. „ Mineralog. Gesellschaft.

PHILADELPHIA.

124. Academy of Natural Science.
125. Free Institute of Science.

RIO DE JANEIRO.

126. Museu Nacional.

ROM.

127. Reale Academia dei Lincei.
128. Società Geografica Italiana.
129. Bibliotheca Nazionale Centrale.

SAN FRANCISCO.

130. California Academy of Sciences.

SANTIAGO, CHILE.

131. Deutscher Wissenschaftlicher Verein.
132. Société Scientifique.

SAO PAULO, BRASILIEN.

133. Museu Paulista. Sao Paulo, Brazil, Caixa, g.
134. Instituto Agronomico.
135. Société Scientifique.

SHANGHAI.

136. North-China Branch of the Royal Asiatic Society.
137. Imperial Maritime Customs.

SINGAPORE.

138. Straits Branch of the Royal Asiatic Society.

ST. LOUIS, M., U. S. A.

139. Academy of Science.
140. The Missouri Botanical Garden.

STETTIN.

141. Entomologische Zeitung.

STOCKHOLM.

142. Kgl. Akademie der schönen Wissenschaften, der Geschichte und Altertumskunde.

STUTTGART.

143. Verein für Handelsgeographie etc.

TOKYO.

144. Kaiserl. Deutsche Botschaft.
145. Kaiserl. Jap. Unterrichtsministerium.
146. Teikoku Daigaku (Kaiserl. Universität).
147. Teikoku Toshokwan (Kaiserl. Bibliothek).
148. Chishitsu Kyoku (Kaiserl. Geolog. Reichsanstalt).
149. Asiatic Society of Japan.
150. Japan Times.
151. The Tōkyō Zoological Society.
152. Medizinische Fakultät a. d. Kaiserl. Universität.

TORONTO.

153. Canadian Institute.

TSCHITA, OST-SIBIRIEN.

154. Transbaikalische Filialabteilung der Kaiserl. Russ. Geograph. Gesellschaft im Amur-Gebiet.

UPSALA.

155. Königl. Universitäts-Bibliothek.

WASHINGTON.

156. Smithsonian Institute.
157. Bureau of Ethnology.
158. Chief Signal Office.
159. United States Geological Survey.
160. National Medical Library of the United States.
161. U. S. Department of Agriculture.

WIEN.

162. Kaiserl. Akademie der Wissenschaften.
163. Kaiserl. Geograph. Gesellschaft.
164. K. u. K. Geolog. Reichsanstalt.
165. K. u. K. Naturhistor. Hofmuseum.
166. K. u. K. Oesterreichisches Handelsmuseum.

167. Orientalisches Museum.
168. Wiener Zeitschrift für die Kunde des Morgenlandes.
169. Anthropologische Gesellschaft.

WLADIWOSTOK.

170. Gesellschaft zur Erforschung des Amurgebietes.

WÜRZBURG.

171. Physikalisch-Medizinischende Gesellschaft.

YOKOHAMA.

172. Klub Germania.
173. Redaktion der „Japan Weekly Mail".

ZÜRICH.

174. Naturforschende Gesellschaft.

ZWICKAU.

175. Verein für Naturkunde.

JAHRESBERICHT FÜR 1909.

Die Tätigkeit des abgelaufenen 36sten Vereinsjahres war im Anfang durch mancherlei Umstände behindert. Das Fehlen von Vortragsanmeldungen, die Abwesenheit des Vereinsvorsitzenden auf einer Europareise und die Revision des auswärtigen Mitgliederstandes, die den Kassenabschluss verzögerte, wirkten dahin zusammen, dass die Generalversammlung statt im Januar erst am 13. März stattfinden konnte. Seitdem aber nahm die Vereinstätigkeit einen regelmässigen Verlauf und eine günstige Entwicklung, die in einer Folge gutbesuchter Vorträge und Vereinsabende sowie in einer steigenden Mitgliederzahl ihren Ausdruck fand.

Im Jahre 1909 fanden die folgenden VORTRÄGE statt:

in der Sitzung am 13. März in Yokohama;
„Ein Dokument aus der japanischen Inquisition" von Pfarrer Dr. *H. Haas* in Tōkyō.

in der Sitzung am 10. April in Tōkyō:
„Das Gebetsrad im japanischen Buddhismus" von *K. Steiner* in Kanazawa.

in der Sitzung am 10. Juni in Yokohama:
„Ueber einige japanische Vulkane" von *J. Friedländer* in Neapel.

in der Sitzung am 23. Juni in Tōkyō:
„Waldbilder aus Formosa" von Professor *A. Hofmann* in Tōkyō.

in der Sitzung am 27. Oktober in Tōkyō:
„Ueber elektrische Vollbahnen" von Ingenieur *A. de Gásznér* in Tōkyō.

in der Sitzung am 1. Dezember in Yokohama:
„Einiges aus dem Leben Shinran's, des Gründers der Yodo-Shinshin-Sekte" von Professor *A. Lloyd* in Tōkyō.

in der Sitzung am 29. Dezember in Tōkyō:
„Totengebräuche in Japan, Teil I, „Shintoistische Formen" von Dr. *E. Ohrt* in Tōkyō.

Der Vorstand hat sich dahin entschieden, Vortragsthemen, die für die Natur- und Völkerkunde, das Geistes- und Wirtschaftsleben Ostasiens von Bedeutung sind, auch dann willkommen zu heissen, wenn sie nicht ausschliesslich auf ostasiatischem Material beruhen. Die Einladung der Damen der Vereinsmitglieder, wie sie bereits zu dem Vortrag über „Japanische Vulkane" im Juni 1909 erfolgt ist, soll bei geeigneten Themen und Gelegenheiten wiederholt werden.

Von den „MITTEILUNGEN" der Gesellschaft sind 1909 Band XI Heft 4 und Band XII Heft 1 erschienen. Das erstere, vier Vorträge enthaltende Heft ist bereits im vorigen Jahresbericht ausführlich angezeigt worden. Das letztere Heft hat folgenden Inhalt:

E. von Zach, Einige Verbesserungen zu Palladius' Kitaisko-Russki Slowarj.

Hans Haas, Ein Dokument aus der japanischen Inquisition,

K. Steiner, Das Gebetsrad im japanischen Buddhismus,

J. Friedländer, Ueber einige japanische Vulkane,

Jahresberichte für 1907 und 1908, Mitgliederverzeichnis, Adressen für den Schriftenaustausch.

Illustrationen, Tafeln und Karten zu den vorstehenden Vorträgen von *Haas* und *Friedländer*.

Die Hefte No. 52 und 54 der „Mitteilungen" wurden neu aufgelegt.

Die „Mitteilungen" wurden ausser an die Mitglieder im SCHRIFTEN-AUSTAUSCH an 180 Institute, Gesellschaften, Redaktionen etc. versandt. Im letzten Jahre wurde der Schriftenaustausch mit den folgenden Adressen neu vereinbart:

Siam National Library in Bangkok,

Institut für Kultur- und Universalgeschichte an der Universität Leipzig,

Yale University Library in New Haven, Conn. U. S. A.

Société Franco-Japonaise in Paris.

Einige andere Austauschanträge mussten als ungeeignet abgelehnt werden. Dagegen wurden unsererseits, auf Anregungen aus unserem Mitgliederkreise hin, Verhandlungen über einen Tauschverkehr mit weiteren Stellen eingeleitet.

Dem VEREINSHAUSE in Tōkyō musste verstärkte Sorgfalt zugewandt werden. Nachdem am Anfang des Jahres eine Reparatur der Fussböden und des Daches über dem Eingang beendet

war, erfolgte im Laufe des Sommers eine Renovierung des Lesezimmers und des Vorstandszimmers, die beide an den Vereinsabenden zugleich den geselligen Zwecken dienen. Um die wertvollen Bestände der „Schriften" der Gesellschaft zu sichern und zugleich für eine Ausdehnung der Bücherei Raum zu schaffen, wurde der Bau eines zweistöckigen massiven Bücherspeichers für ¥ 2023 geplant. Zugleich hat sich die Wiederherstellung der Umfassungsmauer als nötig herausgestellt; es soll für ¥ 323 eine sechs Fuss hohe Mauer gegen die Strasse hin aufgeführt werden. Eine weitere Verbesserung wurde durch den Einbau neuer Beleuchtungskörper der Siemens-Schuckert-Gesellschaft bewirkt.

Die Bücherei erfreute sich auch im Berichtsjahre der Schenkung zahlreicher Schriften durch Mitglieder und Freunde. Die Renovierung des Lesesaales bewirkte eine lebhaftere Benutzung der ausgelegten Zeitschriften. Die Bücherei konnte mit Hülfe des 1908 herausgegebenen neuen Katalogs allgemeiner benutzt werden. Der Vorstand hat einer Eingabe der Firma Geiser u. Gilbert um Uebertragung der Lieferungen zugestimmt und eine Ueberprüfung der Bücherbestände zwecks Ausfüllung der Lücken eingeleitet.

Auf dem Gebiete der Geselligkeit hat der Vorstand ausser an den monatlichen Vortragsabenden auch an einem weiteren Tage jedes Monats ein gemeinschaftliches Essen und gesellige Unterhaltungen eingerichtet, sowie sich bereiterklärt, auch zu anderen Zeiten den Mitgliedern die Räume und Einrichtungen der Gesellschaft nach näherer Vereinbarung zur Verfügung zu stellen. Der Vorstand hofft, dass durch derartige engere Beziehungen unter den Mitgliedern auch die wissenschaftlichen Aufgaben und Diskussionen der Gesellschaft neue Anregungen und stärkere Teilnahme finden werden.

Was die Verschiebungen in der Mitgliedschaft anlangt, so wurden i. J. 1909: 15 Ausgeschiedene und 5 Todesfälle gebucht. Dem stehen 35 Neuaufnahmen gegenüber. Unsere Liste enthält gegenwärtig 10 Ehrenmitglieder und 406 ordentliche Mitglieder, darunter 46 auf Lebensdauer. In der letzten gedruckten Liste vom Mai 1909 standen 385 ordentliche Mitglieder. Von den ordentlichen Mitgliedern entfallen auf Tōkyō 73. (gegen 53 im Mai 1909), Yokohama 69 (69), das sonstige Japan 61 (58), Ostasien ohne Japan 28 (28), das Deutsche Reich 136 (140), Oesterreich und Ungarn 4 (4), das übrige Europa 16 (16), die sonstigen Weltteile 19 (19).

An Todesfällen hat die Gesellschaft den Verlust ihres hochverdienten und verehrten Ehrenmitgliedes Grafen *E. von Arco-Valley* zu beklagen, der als Kaiserlicher Gesandter in Brasilien starb. In der Gesellschaftssitzung und in einer Kundgebung des Vorstands wurde sein Gedächtnis geehrt.

Von weiteren Mitgliedern sind zu betrauern:

Herr Herm. Beenken in Cöln.

Herr Konsul R. Kallen in Saigon.

Herr Prof. Dr. C. Gottsche in Hamburg, der unserer Gesellschaft seit dem Jahre 1882 angehörte und sich während seines dreijährigen Aufenthalts in Japan als Vorstandsmitglied und durch eine Reihe wertvoller Vorträge um unsere Gesellschaft sehr verdient gemacht hat.

Herr Anton Oestmann in Hamburg, einer unserer Gründer, (s. Geschichte der Ges. in der „Festschrift" vom Jahre 1896.)

Der Vorstand hat im Berichtsjahre mehrfache Veränderungen in seinem Bestande erfahren. Zwei um die Verwaltung wie die Vorträge der Gesellschaft wohlverdiente Mitglieder, der II. Vorsitzende Pfarrer Dr. *Haas* und der Schriftführer Professor *Hofmann* verliessen Japan. Beide verabschiedeten sich mit einem Vortrag. Herrn Dr. *Haas* wurde in der Generalversammlung vom 13. März vom Vorstandstisch aus der Dank der Gesellschaft ausgedrückt. Zu Ehren des Herrn Professor *Hofmann* vereinigte sich nach der Sitzung vom 23. Juni die Gesellschaft zu einem Fest- und Abschiedsmahl. Auch der Tätigkeit der Vorstandsmitglieder Herren *Vautier*, der nach Deutschland zurückkehrte, und Dr. *Führ*, der sein Amt niederlegte, ist hier dankend zu gedenken.

Die Vorstandswahl vom 13. März und die nachfolgende Konstituierung ergab die jetzige Zusammensetzung des Vorstands wie folgt:

Freiherr Dr. *A. Mumm von Schwarzenstein* Kaiserlich Deutscher Botschafter, ständiger Ehrenvorsitzender,
Ingenieur *R. Lehmann*, erster Vorsitzender,
Professor Dr. *K. Florenz*, zweiter Vorsitzender,
Direktor *M. Wolff*, } Schriftführer,
Professor Dr. *K. Thiess*, }

Dr. *E. Ohrt*, } Bibliothekare,
E. Junker, }
H. Hansen, Schatzmeister,

Das Redaktions-Komitee des Vorstands besteht aus den Herren *Lehmann*, *Florenz* und *Ohrt*.

Der geschäftsführende Vorstand hat zur Erledigung seiner Arbeiten elf Sitzungen abgehalten. Er unterbreitet diesen Geschäftsbericht mit der Bitte um Prüfung und Entlastung.

		Hamburg Konto		Tok. & Yok. Konti.
1909 Jan. 1	**Vortrag** . . . . . Mark	2021.41	Yen	6515.53
	Beiträge . . . . . „	1337.09		1899.96
	Eintrittsgelder			145.—
	Verkauf von Mitteilungen und anderen Veröffentl. . . . . „	602.—		154.54
	Zinsen			
	a.) auf Offenes Konto			89.06
	b.) auf Depositen			295.57
	Wirtschaftskasse			518.80
	Uebertrag von Hamburg an die Hgkg. & Shgh. Bkg. Co. Yokoh.: M. 3000.—à 2.10½. .			1425.16
	Mark	3960.50	Yen	11043.62
	Depositen:			
1910 Jan. 1	**Mitsu Bishi Gōshi Ka.** zu 5½% p.a.	1/310	Yen	2122.76
	„ „ „	do.	„	1907.21
	Saldi		„	1956.59
	Yokoh. Bank & Kassa a/c		„	1340.—
	Tokio a/c		Yen	7326.56
	Hamburger Bank Kontō.		Mark	960.50

		Hamburg Konto.		Tok. & Yok. Konti.
1909	**Ausgaben für:**			
	Bibliothek . . . . . Mark		Yen	215.58
	„Mitteilungen" der Gesellsch.			
	Neuauflage von Heft No. 52. .			138.—
	„ „ „ „ 54. . .			128.—
	„ des Bücherkatalogs . .			155.84
	Druck & Versand von Band XI. Teil 4.			272.04
	„ „ „ „ XII. Teil 1.			640.58
	Fracht-Spesen-Kto. in Yokohama.			7.18
	Haus- & Grundsteuer in Tōkyō.			165.70
	Laufende Ausgaben f. Haus & Garten			98.44
	Reparaturen & Umbau in Tok.			204.34
	Neueinrichtung des Lese- & Vorstandzimmers			583.64
	Löhne			221.—
	Beleuchtung			64.40
	Heizung			11.15
	Kleine Ausgaben in Yokohama.			44.70
	Wirtschaftskasse			410.14
	Kleine Drucksachen . . .			31.04
	Porti			43.31
	Feuerversicherung			281.98
	Uebertrag von Hamburg nach Yokohama, wie nebenstehend:	3000.—		——
	Saldo „			
	a.) des Hamburger Konto. . .	960.50		
	b.) der Tōkyō & Yokoh. Konti.			7326.56
	Mark	3960.50	Yen	11043.62
				S. E. & O.

YOKOHAMA, 31. DEZEMBER 1909. **H. HANSEN.** p. t. SCHATZMEISTER.

SITZUNGSBERICHTE

GENERALVERSAMMLUNG IN YOKOHAMA

am 4. Februar 1908.

Vorsitzender: Herr R. Lehmann.

Derselbe gedenkt mit ehrenden Worten des vor einigen Tagen in Hamburg verschiedenen Mitgliedes, Herrn André-Schmidt. Die Anwesenden erheben sich von den Sitzen. Aus dem Protokoll der letzten Vorstandssitzung teilt der Vorsitzende mit:

Zum Eintritt haben sich angemeldet die Herren:

Prof. Dr. *E. Grosse*, Tōkyō,
Dr. med. *Salzberger*, Landshut,
Dr. *Franz Strunz*, Wien,
K. Fischer, Yokohama.

An die Bibliothek wurden geschenkt:

vom Städt. Museum für Völkerkunde zu Leipzig:

„Beiträge zur Volkskunde Süd-Shantungs."

vom Herausgeber Exzel. Dr. *T. Wada:*

„Beiträge zur Mineralogie von Japan." 3.

vom Verfasser Prof. Dr. *R. Brandstätter:*

„Ein Prodromus zu einem vergleichenden Wörterbuch der malayo-polynesischen Sprachen."

von Herrn v. *Wenckstern*, Kumamoto:

„War supplement of the Kobe-Herald."

„Berichte der englischen Konsulatsbehörden" und eine Reihe verschiedener Broschüren und Abhandlungen betreffend Japan.

vom Verfasser Dr. *H. ten Kate:*

„Van het japansche Landschap." Abdruck aus Tijdschrift van het Koninklijk Nederlandsch Aardrijkskundig Genootschap. 2de Serie, Deel XXIV. 1907.

Angeschafft wurde zur Fortsetzung der Serie: „Literatur des Ostens." Band V. 1 und VII. 2.

Der Jahresbericht wurde von Prof. *A. Hofmann*, der Kassenbericht von Herrn *R. Lehmann* vorgelegt.

Dem abtretenden Vorstand wird Entlastung erteilt. Es wird zur schriftlichen Neuwahl des Vorstands geschritten, den Wahlakt kontrollieren die Herren *E. Junker* und *A. Unger*. Während die Wahl vor sich geht, hält Herr Pfarrer Dr. *Haas* einen Vortrag: „Hundert Plaudereien über den Mahayana-Buddhismus.

Das Resultat der Vorstandswahl ergab die einstimmige Wiederwahl des bisherigen Vorstands.

Am 17. Februar fand ein Abschiedsfestessen in den Räumen der Gesellschaft statt zu Ehren der von Japan scheidenden Herren Hauptmann *Schinzinger* und Direktor *Kessler*.

SITZUNG IN TOKYO.

am 18. März 1908.

Vorsitzender: Herr R. Lehmann.

Neue Mitglieder:

Herr *Alexander Vogelsang*, Tōkyō,
„ Dr. *Paravicini*, Yokohama,
„ *K. Fischer*, Yokohama,
„ *C. F. Benrath*, Yokohama,
„ *Chr. Mosle*, London.

Schriftenaustausch wurde beantragt und angenommen von

1) Gesellschaft zur Erforschung des Amur-Gebietes in Vladivostok.
2) Bureau of Science, Manila (Section A of the Philippine Journal of Science).
3) Revue des Études ethnographiques et sociologiques, Paris.

Abgelehnt wurde der Antrag auf Schriftenaustausch der University of Pensylvania. Die K. K. Oesterr. Gesellschaft für Meteorologie teilt mit, dass Zusendung der Meteorolog. Zeitschrift nur noch gegen Zahlung des Jahresbeitrags erfolgen könne. Der Austausch wird daher unsererseits aufgegeben.

Der Bibliothek wurde geschenkt:

von Herrn *v. Wenckstern*, KUMAMOTO:

Japon et Belgique 1. Jahrg. No. 2–7.

Bulletin de la Société Franco-Japonaise. 1902–1906.

von Herrn Prof. *A. Hofmann:*

Das Bestandes-Material der Waldungen Japans.

von *Fr. Hirth:*

Research in China.

Anschaffung folgender Werke wurde beschlossen:

Japan by the Japanese. A survey of the highest authorities.

Morris, Makers of Japan.

Mrs. *Fraser*, A Diplomatist's wife in Japan.

Hulbert, The passing of Korea.

Eastern World. Back numbers 1892-1907.

Die Verlagsbuchhandlung Behrend & Co., Berlin hat Abrechnung für 1907 eingeschickt, die mit einem Ueberschuss von M. 447, 80 zugunsten unserer Gesellschaft abschliesst.

Herr Dr. *W. Müller* hält einen Vortrag:

„Der japanische Briefstil, mit besonderer Berücksichtigung des amtlichen Stils.

An der an den Vortrag sich anschliessenden Diskussion beteiligten sich die Herren *Gundert*, Geheimer Hofrat Dr. von *Baelz*, *Lehmann* und Dr. *Müller*.

SITZUNG IN YOKOHAMA.

am 1. April 1908.

VORSITZENDER: HERR R. LEHMANN.

Der Bibliothek wurde geschenkt vom Verfasser *Friedrich Hirth*, Research in China: Syllabary of Chinese sounds.

Heft 1 von Bd. XI der „Mitteilungen" gelangte zur Verteilung.

Herr Pfarrer Dr. *H. Haas* hielt einen Vortrag:

„Die Ethik des Mahāyāna Buddhismus."

SITZUNG IN TOKYO.

am 27. Mai 1908.

VORSITZENDER: HERR R. LEHMANN.

Verstorben ist ein altes Mitglied der Gesellschaft, Herr *R. G. Robert*, Chauxdefond. Der Vorsitzende widmet dem Dahingeschiedenen einen warm empfundenen Nachruf; zum Zeichen der Trauer erhebt sich die Versammlung von den Sitzen.

Auf Vorschlag des Vorstandes wird der hochverdiente Japanforscher *B. H. Chamberlain* anlässlich seines Scheidens von Japan einstimmig zum Ehrenmitglied gewählt. Herr Prof. Dr. *Florenz* verliest die von ihm verfasste Adresse, welche den ungeteilten Beifall der Versammlung findet. Die Wahl des Herrn Dr. *Führ* in den Vorstand an Stelle des auf längeren Urlaub gehenden Herrn Dr. *Ohrt* wird von der Versammlung bestätigt, desgleichen jene des Herrn *H. Hansen* an Stelle des Herrn *C. Illies* jun., der Japan demnächst verlässt.

Die Versammlung erteilt die Zustimmung zur vorgeschlagenen Errichtung einer Steinmauer anstatt des schadhaften Holzzaunes im Garten der Gesellschaft im Betrage von ¥ 487.50.

Herr Prof. *A. Lloyd* hält einen Vortrag: „Kirchenväter und Mahāyāna-Buddhismus."

Anfragen werden gestellt von Geheimrat Dr. *v. Baelz*, die der Vortragende beantwortet; an der Debatte beteiligen sich die Herren Pfarrer Dr. *Haas* und Dr. *Denekamp*.

SITZUNG IN YOKOHAMA.

am 7. Oktober 1908.

VORSITZENDER: HERR PFARRER DR. H. HAAS.

Der Vorsitzende teilt zunächst mit, dass Teil 2 von Band XI der „Mitteilungen" fertig gestellt und verteilt worden sei. Heft 51 wurde neu gedruckt und auch Heft 52 und 54 sollen neu aufgelegt werden. Der Verkauf der Mitteilungen wurde für Japan

der Firma E. Geiser übertragen. Dem Ersuchen um Austausch der gegenseitigen Veröffentlicdungen wurde mit folgenden Gesellschaften entsprochen: Societé de Bollandistes, Bruxelles; Gesellschaft für Erd- und Völkerkunde, Giessen.

Von Prof. *B. H. Chamberlain* ist ein Dankschreiben für seine Ernennung zum Ehrenmitglied der Gesellschaft eingelaufen.

Der Bibliothek wurden geschenkt:

Vom Verfasser Prof. *Jimbō*, Preliminary notes on the geology of Japanese Sakhalien (Sapporo Nat. hist. Society),

Von der Generaldirektion der Königl. Museen in Berlin: Führer durch das Museum f. Völkerkunde,

vom Verfasser *W. Elliot Griffith*, The Japanese Nation in evolution,

vom Verfasser *Hans Haas*, Japanische Erzählungen und Märchen,

vom Verfasser Dr. *Nachod*, Jahresberichte der Geschichtswissenschaft,

vom Verfasser Prof. Dr. *E. v. Baelz*, Ueber Besessenheit und verwandte Zustände, und: Zur Vor- und Urgeschichte Japans.

vom Ostasiat. Verein, Hamburg: C. Gottsche u. A. Regensburger, Die Litteratur über Ostasien in Hamburg.

Neue Mitglieder:

Herr *F. Benicke*, Yokohama,

„ Marine Oberstabsarzt Dr. *Scholtz*, Yokohama,

„ *E. Geiser*, Yokohama,

Herr Dr. *E. Paravicini* hielt sodann einen Vortrag: „Ueber neue Hilfsmittel zur Erlernung der chinesischen Schriftzeichen."

SITZUNG IN TOKYO.

am 4. November 1908.

Vorsitzender: Herr Pfarrer Dr. H. Haas.

Die Gesellschaft hat ein Mitglied durch den Tod verloren:

Herrn *S. Marcuse*, Soerabaja.

Neue Mitglieder:

Herr Dr. Herbert *Freiherr v. Richthofen*, kaiserl. Legationssekretär in Tōkyō.

Herr Pfarrer *E. Schroeder*, Tōkyō,
„ Dr. *E. v. Zach*, K. u. K. Oesterr. Ungar. Konsul in Yokohama,
„ Prof. *Immanuel Friedländer*,
„ Prof. *K. Thiess*, Tōkyō.

Der Bibliothek wurden geschenkt:

Vom Kgl. Preuss. Minister d. geistlichen pp. Angelegenheiten durch die Kaiserl. Botschaft in Tōkyō:

Wissenschaftliche Meeresuntersuchungen, herausgegeben von der Kommission zur wissenschaftl. Untersuchung der deutschen Meere in Kiel u. der Biolog. Anstalt auf Helgoland

a) Neue Folge, 8. Bd. Abt. Helgoland,
b) — do — 10. Bd. Abt. Kiel,

vom Verfasser Herrn *S. Misawa*, Das japanische Feuerwehr- u. Feuerlöschwesen der Feudalzeit in Tōkyō,

vom Verfasser Herrn Dr. *H. Ganpp* in Peking, Ueber die Geburtshülfe der Chinesen,

von der Königl. Niederländischen Gesandtschaft in Tokyo, Rapport sur les Moluques, von Dr. *R. D. M. Verbeck*,

vom Verfasser Herrn Dr. *Albrecht Wirth*, Privatdozent, München, Heft 2 der „Streiflichter auf die Weltpolitik: Türkei und Persien."

vom Verfasser Herrn *v. Zach*, Lexicographische Beiträge 1902-1906, 4 Hefte,

vom Verfasser Herrn Prof. *A. Fischer*, Kiel, durch Herrn Oberbürgermeister Fuss, Ein Aufsatz über Neuerwerbungen des Museums für Völkerkunde.

Der berühmte Tibetforscher Dr. *Sven Hedin* wurde während seines kurzen Aufenthalts in Tokyo durch ein Schreiben des Vorstandes begrüsst und gebeten die Gesellschaft durch einen Vortrag auszuzeichnen; das Ersuchen wurde wegen Zeitmangels abgelehnt.

Band XI. Teil 3 der „Mitteilungen" ist fertig und gelangt zur Versendung. Inhalt: Pfarrer Dr. *H. Haas*, Annalen des jap. Buddhismus.

Herr Superintendent *E. Schiller* aus Kyōto hielt einen Vortrag über: „Gogaku no kumo," Eine populäre Biographie Kōbō Daishi's.

SITZUNG IN TOKYO.

am 23. Dezember 1908.

Vorsitzender: Herr Pfarrer Dr. H. Haas.

Herr Prof. *A. Lloyd* erstattete ein Referat über den Orientalistenkongress in Kopenhagen, welchem er im letzten Herbst beigewohnt hatte, und Herr Pfarrer Dr. *Haas* verlas einen Beitrag des Herrn *F. v. Wenckstern*, Kumamoto: „Wie ich meine Sammlung ostasiatischer Lochmünzen geordnet habe."

GENERALVERSAMMLUNG IN YOKOHAMA.

am 13. März 1909.

Vorsitzender: Herr R. Lehmann.

Die Gesellschaft hat wiederum den Tod zweier Mitglieder zu beklagen, des Herrn *A. Oestmann* in Hamburg und des Herrn Bankdirektor *Homann* in Tsingtau, deren Andenken in der üblichen Weise geehrt wird.

Neue Mitglieder:

Freiherr *v. Bernewitz*, Hauptmann im Generalstab der Armee, Militär-Attaché der Kaiserl. Deutschen Botschaft, Tōkyō,

Herr *K. Dehn*, Yokohama.

Der Bibliothek wurden geschenkt:

vom Verfasser Herrn Dr. *ten Kate*, Lafcadio Hearn, Nabetrachtingen en Herinneringen,

vom Verfasser Herrn Prof. *K. Thiess*,

1) Deutsche Schiffahrt und Schiffahrtspolitik der Gegenwart;

2) Die Hamburg-Amerika Linie,

3) Organisation und Verbandsbildung in der Handelsschiffahrt;

vom Verfasser Herrn Prof. *C. Sauvazsau*, Bordeaux, les huitres de Marennes,

vom Verfasser Herrn Prof. *Maurice Courant*, Lyon, Catalogue des livres chinois, coréens, japonais,

vom Verfasser Herrn *Otto Scheerer*, The Batan dialect as a member of the Philippine group of languages. „*f*" und „*v*" in Philippine languages.

Herr Konsul *v. Zach* machte der Gesellschaft 50 Exemplare seines Werkes: Lexicographische Beiträge (Heft 1–4) zum Geschenk mit dem Vorschlag an den Vorstand, dieselben den Mitgliedern zum Vorzugspreis von 4 Yen (Buchhandelpreis 20 M) zum Besten der Gesellschaft abzugeben, wofür dem Herrn Geschenkgeber der Dank der Gesellschaft ausgesprochen wurde.

Der Bücherkatalog ist in zweiter Auflage neu gedruckt und wird zum Preis von 60 Sen ausschliesslich Porto an Mitglieder abgegeben.

Heft 4 von Bd. XI der Mitteilungen soll demnächst zur Verteilung kommen.

Der Jahresbericht für 1908 wird vom Schriftführer Prof. *A. Hofmann* verlesen.

Der Kassabericht wird vom Vorsitzenden vorgelegt und von der Versammlung angenommen.

Hierauf wird zur Neuwahl des Vorstandes geschritten. Während diese vor sich geht, hält Herr Pfarrer Dr. *Haas* einen Vortrag über: „Ein Dokument aus der japanischen Inquisition."

Mit warmen Dankesworten an den Vortragenden hebt der Vorsitzende die grossen Verdienste des Herrn Pfarrer Dr. *Haas* hervor, der durch lange Jahre dem Vorstand der Gesellschaft angehört hat und nunmehr Japan dauernd verlässt.

Die Zählung der Stimmen ergibt die Wahl folgender Herren: *R. Lehmann*, Direktor *Wolff*, Prof. *Florenz*, Prof. *Thiess*, Dr. *E. Ohrt*, *H. Hansen* und *E. Junker*, welche, soweit anwesend, die Wahl annehmen.

SITZUNG IN TOKYO.

vom 14. April 1909.

Der Vorsitzende, Herr *R. Lehmann*, teilt die neue Zusammensetzung des Vorstandes mit:

Herr *R. Lehmann* } Vorsitz.
„ Prof. *Florenz* }

„ *M. Wolff* } Schriftführer.
„ Prof. *Thiess* }

Herr Dr. *Ohrt* } Bücherwarte.
„ *E. Junker* }
„ *H. Hansen* Kassenwart.

Redaktionskomittee: *Lehmann*, *Florenz*, *Ohrt*.

Neue Mitglieder:

Herr *J. Ziereke*, YOKOHAMA.
„ *K. Goose*, YOKOHAMA.

Herr Junker verliest den von Herrn *K. Steiner*, KANAZAWA, eingesandten Vortrag über:

„Das Gebetsrad."

In der Besprechung ergänzt Herr Prof. *A. Lloyd* die Mitteilungen des Vortrags. Die Herren *Junker* und Prof. *Lloyd* beteiligen sich an der Debatte.

SITZUNG IN YOKOHAMA.

am 10. Juni 1909.

VORSITZENDER: HERR R. LEHMANN.

Neue Mitglieder:

Herr *Fritz Rittmüller*, stellvertr. Direktor der Deutsch-Asiat. Bank, Kobe.
„ *F. M. Trautz*, Leutnant im 4. Bad. Feldartillerieregt. No. 66.
„ *Karl Hessel*, Lehramtskandidat, TŌKYŌ.
„ *Albert Hofmann*, Wiesbaden, hat sich auf die Liste der lebenslänglichen Mitglieder setzen lassen.

Angemeldet zur Aufnahme ist Herr *W. Paul*, YOKOHAMA.

Der Bibliothek wurde geschenkt vom Verfasser Herrn *R. Rusch*, Ein hethitischer Kalender.

Herr *Imm. Friedländer* hält einen Vortrag:

„Ueber einige japanische Vulkane."

Der durch Lichtbilder illustrierte Vortrag fand den ungeteilten Beifall der zahlreich erschienenen Mitglieder und Gäste, unter denen auch viele Damen.

SITZUNG IN TOKYO.

am 23. Juni 1909.

VORSITZENDER: HERR R. LEHMANN.

Dem verstorbenen Mitgliede Herrn *H. Beenken* in Köln widmet der Vorsitzende einen Nachruf. Die Versammlung erhebt sich zu seinem Gedenken von ihren Sitzen.

Neue Mitglieder:

Herr Hauptmann *Schnorrenpfeil*, TŌKYŌ.

Herr *L. Swendsen*, YOKOHAMA.

Se. Exzellenz, *Baron von Call*, K. & K. Botschafter, TŌKYŌ.

Herr Professor *A. Hofmann* hält einen Vortrag über: „Waldbilder aus Formosa." In der Diskussion sprechen die Herren *Ellon* und der Vortragende.

An die Sitzung schliesst sich ein *gemeinsames Essen* zu Ehren des von Japan scheidenden Professor *Hofmann*.

SITZUNG IN TOKYO.

am 27. Oktober 1909.

VORSITZEDER: HERR R. LEHMANN.

Der Vorsitzende widmet dem verstorbenen Ehrenmitgliede Grafen *E. von Arco Valley* einen herzlichen Nachruf. Die Versammlung erhebt sich dem Verstorbenen zu Ehren von den Sitzen.

Neue Mitglieder:

Herr *Major v. Dani*, TŌKYŌ.

„ Braumeister *Conrad Bischoff*.

„ Ingenieur Albert *Kestner*.

„ Redakteur Dr. *Fr. Wertheimer*, Frankfurt a M.

„ Buchhändler *F. Gilbert*.

„ *S. Eliseief*, TŌKYŌ.

„ *Cl. Scharschmidt*, OKAYAMA.

Wieder eingetreten:

Herr *Schmalbeck*, YOKOHAMA.
„ *Charles Rhine*, YOKOHAMA.

Herr Ingenieur *de Gaszner* hält sodann einen Vortrag:

„Ueber elektrische Vollbahnen."

SITZUNG IN YOKOHAMA.

am 1. Dezember 1909.

VORSITZENDER: HERR R. LEHMANN.

Neue Mitglieder:

Herr Ing. *A. Andresen*, TŌKYŌ.
„ Ing. *G. Lohe*, „
„ *P. Kalckbrenner*, „
„ Prof. Dr. *Waentig*, „
„ Ing. *Fr. Wilhelm*, „
„ Ing. *W. Züblin* „
„ Dr. *H. P. Krapf* „
„ *Arthur Fried* „
„ *K. Mühlschlegel* „
„ Vizekonsul Dr. *Kühne*, YOKOHAMA.

Schriftenaustausch wurde angeknüpft mit

Sosiété Franco-Japonaise de Paris,

Institut für Kultur- und Universalgeschichte an der Universität Leipzig,

und soll angeboten werden der

Zeitschrift „Asien" der Deutsch-Asiat. Gesellschaft in Berlin.

Der Bibliothek wurde geschenkt

vom Verfasser: Dr. Nachod, "Japan," Sonderabdruck der Jahresberichte der Geschichtswissenschaft;

von der Dänischen Geogr. Gesellschaft, Kopenhagen, „Geografisk Tidskrift, enthaltend Abhandlung über Cook's Nordpolreise.

Herr Prof. *A. Lloyd*, Tōkyō, hielt den angekündigten Vortrag:

„Einiges aus dem Leben Shinran's, des Gründers der Jodo-Shinshiu Sekte."

An der dem Vortrag sich anschliessenden Diskussion beteiligten sich Herr *M. Ostwald* und Herr *R. Lehmann.*

SITZUNG IN TOKYO.

am 29. Dezember 1909.

VORSITZENDER: HERR R. LEHMANN.

Neue Mitglieder:

Herr Ing. *W. Züblin*, TŌKYŌ.
„ Vizekonsul Dr. *Scholz*, YOKOHAMA.
„ Oberleutn. v. *Lieres* und *Wilkau*, Attaché der K. D. *Botschaft*, TŌKYŌ.
„ Dolmetscher-Eleve Referendar *Dirks*, TŌKYŌ.
„ Hauptmann *Hartog*, TŌKYŌ.
„ *F. Melchers*, YOKOHAMA.
„ Ing. *R. Stötzer*, TŌKYŌ.
„ „ *Wilh. Veil*, TŌKYŌ.

Von den „Mitteilungen" der Gesellschaft ist Band XII, Teil 1 erschienen und versandt. Herr Dr. *E. Ohrt* hält seinen Vortrag über:

„Totengebräuche in Japan. I. Teil:
Shintoistische Formen."

Die Diskussion beschränkt sich auf eine Bemerkung des Herrn *Lehmann.*

MITTEILUNGEN

DER

DEUTSCHEN GESELLSCHAFT

FÜR

NATUR- UND VÖLKERKUNDE OSTASIENS

TOKYO.

HERAUSGEGEBEN VOM VORSTANDE.

BAND XIII.

(3 Teile mit 41 Tafeln)

1910 — 1911.

FÜR EUROPA

IM ALLEINVERLAG VON BEHREND & Co.

Berlin W., Unter den Linden 10.

TOKYO, DRUCK DER HŌBUNSHA.

Die Schreibweise japanischer Namen ist die phonetische, mit nur wenigen unwesentlichen Abweichungen von der in Wörterbüchern wie HEPBURN gebräuchlichen.

Die Vokale werden also wie im Deutschen gesprochen; „ei“ fast wie „ē“.

ch	. . . . .	wie tsch.
j	. . . . .	„ dsch.
s	. . . . .	„ sz (s scharf).
sh	. . . . .	„ sch.
z	. . . . .	„ ds (s weich).
y	. . . . .	„ j.

Im Anfange eines Wortes steht „y“ vor „e“ oder „ei“ nur noch in allbekannten Wörtern wie Yedo, Yen etc.; man suche also z. B. „Yebi“ unter „Ebi“.

„i“ hinter „ch“ vor „ū“ ist weggelassen; man suche ein Wort wie „chiūgoku“ unter „chūgoku“.

DAS REDAKTIONS-KOMITEE.

INHALT DES XIII. BANDES.

(*Der Wiederabdruck ist nur mit Angabe der Quelle gestattet.*)

Teil I.

PROF. DR. K. THIESS. — Die Wirtschaftslage der Mandschurei 1
DR. E. VON ZACH, — Kritische Miszellen. 20
H. SCHULTZE. — Japanische Laternen 41
K. STEINER. — Wahrsagung nach astrologischen Systemen. 61
Mitgliederverzeichnis (Dez. 1910) I
Liste der Gesellschaften, Institute, Redaktionen etc., an welche die „Mitteilungen" versandt werden. . . . XVII

Teil II.

DR. E. OHRT. — Totengebräuche in Japan 81
DR. E. OHRT. — Staatsbegräbnis des Fürsten ITŌ . . . 123

Teil III.

PROF. DR. THIESS. — Die Eisenbahnen der Mandschurei . . 157
J. SAWAI. — Die Lehre über das direkt von Buddha inspirierte Dhyāna 181
J. SAWAI. — Grundsätze der Erleuchtung und deren Ausübung im Sinne der Sōtō-Sekte. 187
DR. E. OHRT. — Die Preussische Expedition nach Japan 1860–61 197
F. W. LEUSCHNER. — Die Yautse in Südchina. 237

MITTEILUNGEN

DER

DEUTSCHEN GESELLSCHAFT FÜR

NATUR- UND VÖLKERKUNDE OSTASIENS.

Band XIII, Teil 1. **Tōkyō, 1910.**

DIE WIRTSCHAFTSLAGE DER MANDSCHUREI.

Vortrag in der Deutschen Gesellschaft für Natur- und Völkerkunde Ostasiens, gehalten am 30. März 1910 zu Yokohama von Professor Dr. K. THIESS.

Meine Damen und Herren!

Ein Referat über die Mandschurei muss von vornherein mit einem gewissen Misstrauen rechnen, nachdem seit Jahren und Jahrzehnten soviel Unzutreffendes über das Land gesagt, geschrieben, telegrafiert und gedruckt worden ist, dass es dem Unbeteiligten schwer wird, die zuverlässigen Nachrichten auszusondern. Doppeltes Misstrauen ist zu überwinden, wenn über das Wirtschaftsleben der Mandschurei gesprochen werden soll. Mancher wird meinen, das Land habe wenig anderes hervorgebracht als 3 grosse Kriege in 10 Jahren, als fortwährende Beunruhigungen, Gerüchte und Projekte, Noten und Leitartikel.

Jahrhundertelang bis nahe an die Gegenwart hat das Land in seinem grösseren Teile wüst und unbenutzt dagelegen, inmitten so volkreicher alter Kulturstaaten wie China, Korea und Japan. Weder diese noch die über See vordringenden europäischen Kolonialstaaten haben sich jemals früher bemüht, dort Märkte für ihre Produkte und Siedlungsland für die überzählige Bevölkerung zu suchen. Die eigenen Urbewohner des Landes, die Mandschu, haben nicht dort bleiben wollen. Sobald sie zu Kräften gekommen waren, haben sie sich nach China geworfen,

sich dort zu Herren und heimisch gemacht und haben im Stammland gleichsam nur schwache Wachposten zurückgelassen.

So trostlos hat es seit jeher um die Mandschurei ausgesehen. Und jetzt plötzlich sehen wir einen so unablässigen Kampf: politischen, militärischen, diplomatischen, wirtschaftlichen Kampf um ihre eintönigen Steppen, um ihre staubigen Märkte. Jetzt bemüht sich die Diplomatie und das Kapital aller Länder, als ob dort wer weiss was zu holen sei. Das legt allerdings die Frage nahe, ob denn der Einsatz das hohe und leidenschaftliche Spiel lohne.

Der Zweifel liegt nahe. Aber haben wir nicht in der Entwicklung der Weltwirtschaft ganz ähnliche Erscheinungen, einen ganz ebenso plötzlichen Umschwung wiederholt gehabt? Haben nicht grosse und weite fruchtbare Steppen auch sonst in der Welt lange unbenutzt dagelegen, fast herrenlos und scheinbar wertlos? Ich erinnere an die Mittelstaaten der Nordamerikanischen Union, die mächtigen Weizenländer im westlichen Kanada, die Butterbezirke von Sibirien, das Innere Argentiniens, das nördliche Patagonien, Länder deren Wert ganz plötzlich erkannt wurde und die nun im Umsehen besetzt und besiedelt wurden. Heute sind sie die unerschöpflichen Kornkammern der Erde und die Goldgruben des internationalen Handels und Verkehrs geworden. Und erwarten nicht Viele die gleiche schnelle Entwicklung auch in Kleinasien, in Mesopotamien, in manchen grossen Kolonialgebieten?

Ich weiss, dass dieser Vergleich noch nicht allen Zweifel beseitigt. Es liesse sich dagegen sagen, in Nord- und Südamerika hätte die Entwicklung deshalb nicht früher erfolgen können, weil die landwirtschftlichen Bezirke so abgelegen waren. Mit einer primitiven Schiffahrt hätte man keine ausreichende Masseneinwanderung nach Amerika schaffen können; ohne grosse Bahnen hätte man die Massen nicht ins Innere bringen können. Dort hätte also tatsächlich erst der moderne Verkehr alle Vorbedingungen geschaffen. Das sei aber in der Mandschurei anders gewesen. Dort hätten die grossen Ackerbauvölker dicht in der Nähe gesessen. Die chinesischen Kuli hätten früher ebensowohl zu Fuss in das Land und durch das Land wandern können, als sie es jetzt häufig tun. Auch für japanische Unternehmungslust hätte das Land immer nahe genug gelegen. Die technischen Vorbedingungen des Landbaus wären die gleichen gewesen, wie gegenwärtig. Wäre also dort wirklich so viel zu holen gewesen, dann würde man es schon längst geholt haben.

Indessen trifft auch dieser Einwand nicht den Kern der Sache. Die Schwierigkeiten lagen an anderer Stelle. Die politischen Schwierigkeiten will ich dabei gar nicht als entscheidend hinstellen. Sie wissen, dass Japan in früheren Perioden seinen Untertanen keine Auswanderung und Grossschiffahrt gestattet hat. Auch das ist bekannt, dass die in China herrschenden Mandschu lange Zeit die Auswanderung in die Mandschurei beschränkt und teilweise verboten haben. Vielleicht weil sie das Land sich als Rückhalt für den Notfall vorbehalten wollten, vielleicht weil sie sich das Gold und die anderen dort vermuteten Bodenschätze für die Regierung reservieren wollten, wohl auch weil sie eine ungeregelte, wilde Masseneinwanderung mit ihrer primitiven Verwaltung nicht in Ordnung halten konnten. Die armen chinesischen und koreanischen Ansiedler, die allmählich von der südlichen und östlichen Grenze her vordrangen, siedelten sich zum Teil heimlich und widerrechtlich an, sie lebten und arbeiteten oft unter Todesandrohung. Indessen kann man wohl annehmen, dass wenn die Einwanderung in früheren Zeiten auch nur annähernd so grosse wirtschaftliche Vorteile in Aussicht gestellt hätte, wie man heute davon erwartet, schon längst Wirtschaftsvorteil und Bodenhunger die politischen Hindernisse irgendwie umgeworfen und bezwungen hätten. Wenigstens pflegt es in der Welt so zu gehen. Aber diese grossen wirtschaftlichen Vorteile waren früher tatsächlich nicht vorhanden; ungeregelte grosse Massen von Einwanderern hätten wirtschaftlich überhaupt nicht gedeihen können, ebenso wenig wie zu früherer Zeit im Innern von Nord- und Südamerika. Die versteckten älteren Ansiedlungen waren in kümmerlicher und unsicherer Lage. Gerade auch in der Mandschurei hat der moderne Verkehr mit Dampfschiffen und Eisenbahn-Linien erst die Vorbedingungen für eine Massenansiedlung schaffen müssen, nicht so sehr für das Hinkommen der Ansiedler, als für ihr wirtschaftliches Fortkommen im Lande. Vor der Eisenbahnperiode hatte es vollkommen genügt, wenn die chinesische Verwaltung sich gelegentlich entschloss, schrittweise kleinere Gebiete des Landes zu öffnen und planmässig mit gut ausgesuchten Auswanderergruppen zu besetzen.

Wir kennen andere Länder, die auch bei wenig entwickeltem Verkehr gedeihen, die sich im Wesentlichen selbst genügen und auch ohne Aussenhandel wirtschaftlich blühen können.

Die geschlossenen Reiche in Ostasien, Japan, Korea und China sind typisch dafür. Auch in West- und Mitteleuropa waren die meisten Länder früher einmal auf diesem Standpunkt. Ein Land wie etwa Frankreich ist es in verhältnismässig hohem Grade noch heute. Aber das sind Länder mit mannigfaltiger Produktion und reicher Gliederung des Landes und Volkes, mit einer Volkswirtschaft, die in vielhundertjähriger Geschichte harmonisch aufgebaut ist und alle Kräfte ebenmässig ausgebildet hat. Die grossen weiten Ansiedlungsländer mit der plötzlichen und raschen Entwicklung sind das andere Extrem. Ihre Produktion ist gar nicht vielseitig, ihre Bevölkerung wenig gegliedert. Sie nützen ihren jungen Boden und ihre einseitige Kraft am besten, wenn sie ein einziges grosses Stapelgut oder einige wenige Produkte pflegen und in grössten Mengen erzeugen, wenn sie damit die ganze Welt versorgen: mit Weizen oder Mais oder Wolle oder Baumwolle oder Butter oder Fleisch und Fellen oder Chile-Salpeter oder was es sonst ist. Darin werden sie dann den anderen überlegen. Sie können noch gut verdienen, wenn die bedrängte ältere Konkurrenz über den Preisdruck jammert. Durch gute Ware und billige Preise können sie einen weiten Markt erobern, die Nachfrage stetig erweitern und ihr folgend auf ihrem im Ueberfluss vorhandenen guten Boden immer grössere Mengen ihres Stapelprodukts gewinnen. Mit dessen Verkauf wächst ihre Kaufkraft. Da die Entwicklung der anderen Wirtschaftszweige mit den raschen Fortschritten der Ansiedlung und der Massengüter-Gewinnung nicht Schritt halten kann, wächst im gleichen Tempo auch die Einfuhr von Werkzeugen und Maschinen und von allen Gebrauchsgütern einer gedeihenden Kolonistenbevölkerung von steigender Kaufkraft.

So entstehen auf Erden die Lieblingsgebiete des unternehmenden Ueberseehandels, der modernen Grosschiffahrt und des Anlage suchenden Kapitals. Solche Entwicklung ist natürlich erst ein Kind der neuesten Zeit. Ohne grosse Ueberlandbahnen und anschliessenden leistungsfähigsten Dampferdienst können die geschilderten Massengüter nicht exportiert werden. Charakteristisch für alle diese modernen weiten Siedlungsgebiete ist das Nebeneinander einer grossen, sprunghaft wachsenden Produktion einzelner Stapelprodukte, von einseitigen marktbeherrschenden Exporten und von vielseitigen wachsenden Importen.

So auch für die Mandschurei. Da ist es die mandschurische

Oelbohne, die den Reichtum des Landes begründet. Das ist auf dem Weltmarkt die neueste Sensation. Auf den ostasiatischen Märkten ist diese Bohne und ihre Produkte schon länger ein begehrter Artikel gewesen. Als der chinesische Menschenüberfluss im letzten Drittel des vorigen Jahrhunderts ungeachtet der Schwierigkeiten und Verbote in die Mandschurei überquoll oder besser gesagt übersickerte, da haben die Ansiedler von vornherein den Anbau der Bohnen auf einem dafür sehr günstigen Boden gepflegt und die Verarbeitung der Bohnen als ihre Ausfuhr-Industrie ausgebildet. Sie haben Bohnen und Bohnenöl als Nahrungs- und Leuchtmittel nach China verkauft. Die Bohnenkuchen gingen als ein beliebtes Düngemittel für die Reisfelder nach Südchina, und seit die Japaner in ihrem Kriege gegen China dieses Produkt und seinen Wert kennen gelernt hatten, in grossen Mengen auch nach Japan.

Aber den Rang eines Welthandelsartikels hat die Bohne erst in den letzten Jahren erhalten und zwar durch den englischen Markt. Im Winter 1905–6 hat das führende japanische Handelshaus Mitsui, welches sich dieser ganzen Ausfuhr seit 1904 sehr energisch angenommen hat, versuchsweise die erste Schiffsladung Bohnen nach England gesandt. Das erwies sich als ein glücklicher Gedanke, und daraus hat sich in den letzten 4 Jahren ein Bohnenexport von der Mandschurei nach England in allergrösstem Stil entwickelt. Die englischen Oelfabriken verarbeiten die Bohnen; das Bohnenöl drängt dort mancherlei andere Oelarten zurück. Die Engländer machen mit Bohnenöl gute Seifen und Lichte, allerlei Gebrauchsöle und andere Dinge, sogar Bisquits. Die Kuchen verkaufen sie als ein hochwertiges Futtermittel, welches sich schnell ein grosses Ansehen errungen hat, nicht nur im eigenen Lande, sondern auch auf dem europäischen Kontinent. Das Viehzuchtland Dänemark folgt dem englischen Beispiel und hat den Transport grosser Schiffsladungen für Verarbeitung und Verwendung im eigenen Lande vorgesehen. Handelsberichte aus Russland klagen über die Bedrohung der mittelasiatischen Oelsaatgewinnung durch den überlegenen Wettbewerb der mandschurischen Bohne. Die Industrie von Deutschland, Frankreich und anderen Ländern möchte gern ebenfalls mittun. Aber dem steht die Zollgesetzgebung entgegen. Der europäische Gesetzgeber weiss es natürlich von altersher nicht anders, als dass Bohnen ein Nahrungsmittel sind und dass Nahrungsmittel-Zölle darauf

liegen. Mit der neuen Situation, dass hier besondere Sorten von Bohnen auf den Markt kommen, die ganz als industrieller Rohstoff angesehen und behandelt werden müssten, denen man im eigenen Interesse das Tor weit aufmachen müsste, damit hat sich der Gesetzgeber noch nicht so schnell vertraut machen können. Die mahnenden Konsulatsberichte aus der Mandschurei sind zuerst wohl zu wenig beachtet worden. Jedenfalls haben sie bisher noch keine praktischen Erfolge gehabt. So müssen Deutschland und die anderen Länder den englischen Oel-verarbeitenden Industrien einstweilen den grossen Vorsprung des besseren Rohstoffs lassen, und sie müssen für das neue Futter-mittel, dessen Vorteile speziell in den deutschen Viehzucht-Provinzen sehr rasch erkannt worden sind, an die Engländer einen erheblichen Zwischengewinn zahlen, den ebenso gut die deutschen Importeure und Fabrikanten verdienen könnten. Die Vereinigten Staaten haben infolge ihrer Zölle die gleiche Not. Sie versuchen sich so zu helfen, dass sie Bohnenkuchen kaufen und zwar solche, die mit primitiven chinesischen Oelpressen nur unvollkommen entölt sind. Diese schicken sie dann nochmals in die eigenen Oelfabriken, und die Kuchen verwenden sie als Düngemittel.

Nach dieser Einführung möchte ich nur einige wenige Zahlen geben, nur diejenigen, die zum Verständnis des Vortrags nicht wohl entbehrt werden können.

Das Wirtschaftsleben hängt letzten Endes ab von Land und Volk. Die Mandschurei umfasst rund 940,000 Quadrat-kilometer, das sind über doppelt so viel als der Umfang von Japan, oder anders verglichen ungefähr soviel wie Oesterreich-Ungarn und Italien zusammen oder wie die europäischen Industrieländer England, Belgien, Deutschland und Holland zusammen. Das Land hat grosse Gebirgszüge, reich an Holz und Bergwerksprodukten, überwiegend aber grosse Ebenen und fruchtbare Flusstäler. Sachkundige Beurteiler bezeichnen es als ein ideales Ackerbauland. Die Chinesen nennen es das Land der 3 östlichen Provinzen. Die Provinzen sind Mukden im Süden, Kirin weiter nördlich im Osten und Heilungkiang, auch Amur-Provinz oder nach der Hauptstadt Tsitsihar genannt, im Norden und Nordwesten. Am längsten und dichtesten ist Mukden bevölkert. Von Jahr zu Jahr aber schiebt sich die Ansiedlerwelle und der wirtschaftliche Schwerpunkt weiter nach Norden. Auf diesem Neuland scheint man erst die fruchtbarsten

Ländereien für Bohnen, Weizen, Zuckerrüben etc. zu finden, und dort ist noch Ansiedlungs-Spielraum auf Jahrzehnte hinaus. Die Bevölkerung ist bis jetzt eigentlich nur geschätzt. Ich kann die Zahlen nicht nachprüfen. Abgeschrieben habe ich für 1882 eine Schätzung von 5 bis 6 Millionen, für 1899, also bei Beginn der grossen Bahnbauten, von 12 Millionen. Aber diese Zahlen sind wahrscheinlich etwas zu hoch gegriffen. Von der ganzen Bevölkerung sollen auf die Banner-Bevölkerung, also die Mandschu mit ihrem mongolischen und älterem chinesischen Anhang, kaum 10% entfallen. Alles andere sind eingewanderte chinesische Landbauer, Handwerker und Kaufleute. In den letzten Jahren haben Anbau, Ansiedlung und Ansiedlungspropaganda ein schärferes Tempo angenommen. Jetzt geht die chinesische Regierung im geraden Gegensatz zu früheren Zeiten äusserst aktiv kolonisierend vor. Jetzt hat die chinesische Verwaltung sich auch einen besseren Ueberblick über die Bevölkerung zu schaffen gesucht. Nach ihren Schätzungen aus den letzten Jahren ist man auf eine Bevölkerung von 13½ Millionen gekommen, davon 8¾ Millionen in Mukden, 3½ in Kirin und ganz roh geschätzt über 1 Million in Heilungkiang. In der ausländischen Literatur trifft man auch abweichende Schätzungen, die zwischen 8 und 24 Millionen schwanken, indessen keine ausreichende Begründung für diese Abweichungen. Hinzu kommen nun jährlich neue Scharen von dauernden Einwanderern im Norden, denn mehr als die Hälfte des pflugfähigen Landes liegt auch heute noch brach, 3/5 in Kirin und noch mehr in Heilungkiang. Zu der ständigen Bevölkerung kommen ausserdem in jedem Sommer grosse Massen von Wanderarbeitern aus Schantung. Zuzurechnen sind weiter mehrere Tausend Koreaner in den Grenzbezirken, etwa 50,000 Japaner, meistens im Pachtgebiet und der Bahnzone, etwa ebenso viel Russen in deren Bahnzone und einige Hundert europäische und amerikanische Kaufleute in den Häfen und Hauptplätzen.

Diese Einwanderung mag vielleicht die Zahlen der letzten chinesischen Schätzung inzwischen bis zu 15 Millionen Einwohnern aufgerundet haben. Indessen wohnen auch dann erst 16 Einwohner auf dem Quadratkilometer gegen etwa 130 in Alt-Japan, 50 in Korea, 60 bezw. 220 in den angrenzenden chinesischen Provinzen Chili und Shantung.

Die Bohnenausfuhr und der Aussenhandel des Landes hatten sich seit 1861 den Hafen von Yingkow (Newchwang)

als Zentrum geschaffen. Vorher war der geringe Handel wohl meistens über Land oder in Dschunken nach China gegangen. Vor 10 Jahren exportierte Newchwang für 27 Millionen Mark Bohnen, für 23 Millionen Bohnenöl und Bohnenkuchen, für 7 Millionen Seide, für 10 Millionen Gold und Silber und dazu verschiedene kleinere Artikel, zusammen 1899 für 75 Millionen Mark. Das war allerdings ein Höhepunkt seines Handels.

Später verschob sich das Bild wesentlich: einmal durch die grossen Ueberlandbahnen mit den Endpunkten in Dairen und Wladiwostok und zum andern durch den direkten Uebersee-Export mit grossen Ozeandampfern. Der Bahntransport zeigt sich dem mühseligen Karrentransport im Winter und dem Dschunkentransport im Sommer immer mehr überlegen. Yingkow, dessen Hafen mehrere Monate zugefroren ist, behauptet wohl eine gewisse historisch gegebene Rolle im Export nach Japan und China, auch nach Europa. Aber die Führung geht unzweifelhaft auf Dairen und in zweiter Linie auf Wladiwostok über.

Die ausländische Nachfrage nach Bohnen nimmt noch schneller zu als der Anbau. Der Bohnenexport überwiegt in der Gesamtausfuhr des Landes noch stärker als früher. Auf die Nachfrage hat die Mandschurei ein natürliches Monopol. Denn Japan, China und Korea können bei ihrem starken Eigenkonsum nur wenig Bohnen auf den Weltmarkt bringen. Auch Französisch-Indo-China, Kleinasien und Westafrika können der Nachfrage nicht folgen. Andere Länder bauen diese Oelbohnen nicht. Die Mandschurei dagegen kann ihren Anbau fast beliebig ausdehnen und nutzt ihr Monopol aus. Die Preise sind allein im Laufe des letzten Winters um etwa 30% gestiegen. Sie schwanken unter spekulativen Einflüssen stark auf und ab, behaupten aber eine Durchschnittshöhe, die es dem japanischen Markt nur noch in beschränktem Masse erlaubt, mit dem europäischen zu konkurrieren, und die den japanischen und chinesischen Bohnenölfabriken in der Mandschurei selbst das Leben recht schwer macht.

Die Zeitschrift der Liverpooler Handelskammer gibt an, dass 1907 über Newchwang 120,000 Tonnen Bohnen exportiert wurden, 1908 aus der Mandschurei schon 330,000 Tonnen, nunmehr schon zur Hälfte über Dairen, ein Drittel über Newchwang und ein Sechstel über Wladiwostok. Von der Ernte von 1908 dürften etwa 350,000 Tonnen über Dairen, 180,000

Tonnen über Wladiwostok und 150.000 über Newchwang gegangen sein. Die Ernte von 1909 wird auf 1,400,000 Tonnen geschätzt. Davon hat Dairen über 400,000 Tonnen Bohnen nach England transportiert, die andern Häfen vielleicht 300,000. Dazu kommt eine Bohnenausfuhr von 150,000 Tonnen nach Japan und eine Ausfuhr von Bohnenkuchen von etwa 500,000 Tonnen nach Japan und China. Für die Zukunft schätzt ein britischer Konsulatsbericht, dass England im Jahre voraussichtlich 1 Million Tonnen Bohnen aufnehmen würde, eher mehr als weniger.

Für die Herstellung von Bohnenkuchen bestehen in der Mandschurei Hunderte von chinesischen Oelpressen mit Hand- oder Maultierantrieb, die aber oft nur 6–7%, allerhöchstens 10% Oel aus den Bohnen herauspressen. Im Winter wird noch weniger gewonnen, da das Resultat stark von der Witterung abhängt. Die moderneren japanischen Oelfabriken von Mitsui und Okura und auch einige von chinesischen Grosskaufleuten bringen eine mechanishe Entoelung von 10–11% zuwege. Die Bohnen enthalten aber 16 bis 18% Oel. Wer da also ein besseres Verfahren erfindet, welches alles Oel. herausnimmt u. zwar in gutem Zustande ohne die Fuselöle (was bisher dem chemischen Entoelungsprozess noch nicht gelungen ist), der kann auf einen grossen Erfolg rechnen. Das Oel bleibt wohl durchweg in China, auch die Kuchen grösstenteils in Ostasien. Soweit die überseeische Verwendung der Bohnenkuchen in Frage kommt, wird der Export der Bohnen und deren Entölung in England einstweilen wohl als vorteilhafter gelten können, sowohl wegen der besseren Einrichtung der englishen Fabriken, als auch weil Bohnen anscheinend den Ueberseetransport besser vertragen als Bohnenkuchen.

Es lässt sich begreifen, wie die beschriebene grosse Erweiterung und Verschiebung des Exports, der regelmässige Transport von annähernd 1 Million Tonnen Bohnen um die halbe Erde auf den Schiffahrtsmarkt einwirken muss. Eine der grossen englischen Schiffahrtszeitungen, die Shipping Gazette, schrieb ganz kürzlich, es seien die Anzeichen unverkennbar, dass der Weltschiffahrtsmarkt seinen Schauplatz vom Schwarzen Meer weiter hinaus nach der Mandschurei verlege. Das ist so zu verstehen: Die Frachtdampfer, die in keiner bestimmten Linie fahren und keine bestimmten Aufträge haben, pflegt man häufig nach dem La Plata und dem Schwarzen Meer zu schicken mit dem Auftrag, sie sollten zusehen, dass sie in diesen grossen

Exportzentren irgendwie zu einer Ladung Weizen oder sonstigem Massengut kämen. Die Ausfuhr dieser landwirtschaftlichen Rohstoffe ist zu unregelmässig, um von festen Linien absorbiert zu werden. Der lange Transport nach Europa verspricht zeitweise ganzen Tramp-Dampferflotten lohnende Beschäftigung. Wenn viel Ladung vorhanden ist, überbieten sich dort die Exporteure, wenn wenig vorhanden ist, unterbieten sich die Kapitäne und Schiffsagenten. Dadurch stellen sich auf diesen Gebieten die Weltpreise für Schiffsfrachten und Schiffsmieten her. Diese regulierende Rolle soll nun künftig nach dem Urteil des englischen Schiffahrtsblattes auf die Bohnenhäfen der Mandschurei übergehen.

Schon jetzt haben diese Transporte die Weltlage der Schiffahrt fühlbar beeinflusst. Bei einer der letzten Generalversammlungen einer englishen Gross-Reederei sagte der Vorsitzende, die Nachfrage nach Tonnage hätte sich schon merklich verbessert. Ganz überraschend, "wie ein richtiger Theater-Coup", seien jüngst im Suez-Kanal Dampfer über Dampfer mit Bohnen für England erschienen und hätten die Stimmung des Weltmarktes mit einem Schlage zum Besseren gewandt.

Mit dieser aufblühenden Ausfuhr hängt natürlich eng zusammen die günstige Lage der Südmandschurischen Eisenbahn, auch der Aufschwung in den Aussichten der Ostchinesischen Bahn und die lebhafte, manchmal zu lebhafte Bewegung, die jetzt durch den mandschurischen Handel geht. Die Südmandschurische Bahn hat das Geleise ihrer wichtigsten Strecke verdoppelt, baut ihren Hafen Dairen aus, richtet in Port Arthur einen weiteren Ausgangspunkt und Handelshafen ein, errichtet an allen grossen Stationen mächtige Lagerschuppen, um dem unregelmässigen Ansturm der Bohnen-Anfuhren gewachsen zu bleiben. Ausser den Mitsui und anderen japanischen Fabriken und Händlern, ausser den eingesessenen chinesischen Produzenten, Exporteuren und Vermittlern beteiligen sich jetzt neue chinesische Handelsgesellschaften und verschiedene ausländische China-Firmen an diesem Handel, nicht alle mit gleichem Glück. Der Handel wächst zu schnell, bringt über Nacht Ueberraschungen und verändert sein Bild. Er hat noch keine geordneten Geschäftsusancen und Börseneinrichtungen herausgebildet. Erst jetzt werden die Aussichten einer Börse diskutiert, wird eine japanische und eine ausländische Handelskammer in Dairen organisiert und dergl. Bei dieser Sachlage ist es kein Wunder,

dass im Bohnenhandel auch manches Lehrgeld gezahlt werden muss. Aber dass er eine grosse Zukunft hat, ist wohl kaum zu bezweifeln.

Die Bohnen sind zwar heute weitaus der grösste Handelsartikel des Landes. Ich habe aber vielleicht doch zu lange dabei verweilt und den Eindruck erweckt, also ob sie der einzige wären. Das wäre zweifellos ein falscher Eindruck. Die Mandschurei hat auch weitere Reichtümer.

Sie hat z. B. schon früher eine nicht unerhebliche Goldgewinnung gehabt, über die man freilich schwer zuverlässige Zahlen findet. Die erste heimliche Besiedlung der nördlichen Täler war teilweise eine solche von Goldsuchern. Die Regierung beanspruchte aber die Goldgewinnung noch 1887 von Neuem als Regierungsmonopol und hatte bis vor kurzem auf freies Goldsuchen die Todesstrafe gesetzt. Das reizt nicht gerade zu genauen statistischen Angaben über die Ausbeute an. In den 80 er Jahren hatten russische und chinesische Abenteurer, Flüchtlinge, Verbrecher und wer weiss was, 10,000 an Zahl, eine richtige kleine Goldgräber-Republik im Norden gegründet, ein höchst wunderliches Gebilde und ein Seitenstück zum Flibustierstaat, nur ohne dessen langes Leben, denn sie wurde bald durch chinesische Truppen mit grossem Blutvergiessen gesprengt. Jetzt ist eine bessere Ausbeute der Goldläger eingeleitet worden. Viele glauben an eine erhebliche Zukunft dieser Industrie; jedenfalls hat die Mandschurei seit alters den Ruf eines Goldlandes.

Ausser Gold wird Silber, Kupfer, Blei und Eisenerz im Lande gefunden und auch schon in kleinem Masstab gewonnen, ebenso Schwefel, Soda und Seesalz.

Vor Allem aber hat die Mandschurei gute Steinkohlen in praktisch unerschöpflichen Mengen. Die Fushungruben der Südmandschurischen Bahn geben täglich 2-3000 Tonnen her, für die gute Verwendung zu Zwecken der Bahnen, der Schiffahrt, der Industrie, der Gas- und Elektrizitätswerke etc. und glatter Absatz vorhanden ist. Das Bergwerk wird jetzt ganz modern eingerichtet und kann schon im nächsten Jahre täglich 5–6000 Tonnen fördern. Der Ausbau der Bahnen in Mandschuria und Korea, das Anwachsen des Schiffsverkehrs und der Industrie schaffen von selbst den Absatz für diese grösseren Mengen. Schon gehen diese Kohlen in Ostasien bis ganz nach Süden und nördlich bis in die russischen Einflussbezirke. Seit ganz

Kurzem sind auch die Yentai-Gruben wieder an das Bahnnetz angeschlossen und liefern Kohlen auf den Markt. Der Ausbau der Antung-Mukden-Bahn wird dazu auch dem Penchihu-Kohlenbergwerk eine bessere Chance geben. Mit den letztgenannten Kohlen kann und will man ausserdem die Eisenerze des Landes verhuetten. Andere Laeger sind noch unerschlossen.

Die Landwirtschaft des Landes ist einfach. Die Regel ist ein dreijähriger Fruchtwechsel: zuerst Kaoliang, eine eigentümliche Riesenhirse, über Manns-hoch mit baumähnlichen Stengeln, für den Durchreisenden das äussere Wahrzeichen des Landes. Im zweiten Jahre folgt die Oelbohne mit zahlreichen Spielarten. Im dritten Jahre wird kleine Hirse oder Weizen, Gerste, Reis oder Mais angebaut. Der Kaoliang ist die Hauptnahrung der Bevölkerung, etwa wie hier in Japan der Reis. Die dritte Jahresernte bringt die anderen Bestandteile der Nahrung, die zweite schafft das Export-Produkt und damit das Geld für die Einfuhren. Die Landwirtschaft des Nordens bringt ferner einen ganz ausgezeichneten Weizen auf den Markt, von dem man viel erhofft. Auch mit dem Anbau und der Verarbeitung von Zuckerrüben werden hoffnungsvolle Experimente gemacht. Im Süden werden grosse Mengen von Rohseide gewonnen, deren Verarbeitung man neuerdings verbessert. Sonst wird noch Tabak und Medizinpflanzen gewonnen, Viehzuchtprodukte in nicht sehr grossem Umfang. Immerhin sind einige Molkereien nach deutschen Mustern entstanden. Häute und Felle werden ausgeführt. Die Seefischerei soll recht gute Aussichten haben. Allmählich wird das fruchtbare weite Land natürlich von selbst auch eine grössere Vielseitigkeit der Produktion erreichen. Die grossen Holzschätze sind noch wenig ausgenutzt. Aber sie werden bald besser erschlossen sein durch die neuen Bahnbauten Changchun-Kirin und Antung-Mukden, die in die Berge führen.

Die Industrie steht im engen Zusammenhang mit der Landwirtschaft. Im Norden gibt es Zuckerfabriken und mehrere grosse Weizenmühlen. Bohnenölpressen und Branntweinbrennerei aus Kaoliang findet sich im ganzen Lande. Für das Oel bildet China den Markt. Für den Branntwein finden sich trotz der jetzigen mangelhaften Herstellung in russischem Gebiet Liebhaber. Die japanische industrielle Versuchsstation gibt sich grosse Muehe, ihn zu verbessern. Die alten chinesischen Gewerbe der Schneidemühlen, Gerbereien, Nudelfabriken und der Kleineisenverarbeitung sind kleineren Umfangs. Dagegen sind ganz

neu erbaut grosse Eisenbahnwerkstätten, eine umfangreiche Portland-Zementfabrik, Tabak- und Zuendholzfabriken. Das sehr ruehrige Zentral-Laboratorium in Dairen sucht neue Industrien einzubuergern. Dort wird Oel und Branntwein raffiniert für Salat und Liquör. Aus Kaoliang-Stroh wird Papier gemacht—ein aussichtsreicher Gedanke in einer Zeit, wo die Welt sich schon den Tag ausmalt, an dem die Zeitungen alle Wälder aufgefressen haben werden und eine schreckliche Zeitungshungersnot ausbricht. Dann wird man einen Rohstoff zu schätzen wissen, der alle Jahre neu wächst und zwar huebsch in der Ebene und nahe der Bahn. Unter Führung des Laboratoriums wird auch die Seidenverarbeitung vervollkommnet, für Glas- und keramishe Industrie wird die Grundlage gelegt und mancher hoffnungsvoller Anfang gepflegt. Eine technische Hochschule in Port Arthur, eine landwirtschaftliche Versuchsstation und Ackerbauschule in Mukden und andere Anstalten sollen weiteren Fortschritt vorbereiten.

Die Einfuhr hat seit jeher besonders Baumwollwaren, einen Hauptbedarfsstoff aller Chinesen, ins Land gebracht. In letzter Zeit kamen natuerlich in grossem Umfang hinzu Eisenbahnmaterialien aller Art und maschinelle Einrichtungen für Bergwerke, Werkstätten, Wasser-, Gas- und Elektrizitätswerke, Fabriken. Dadurch sind in letzter Zeit auch verschiedentlich kleine Kolonien von deutschen Ingenieuren und Vorarbeitern in Dairen gewesen: zur Einrichtung des Gaswerks, der Zementfabrik, der elektrischen Anlage. Als weitere Stammeinfuhren kommen hinzu Petroleum, Mehl, Geraete, Geschirr, Kleider und eine wachsende Mannigfaltigkeit von Gebrauchswaren.

Sie sehen aus Allem, in diesem ganzen Wirtschaftsleben ist mancherlei erst Anfang und Hoffnung. Ueber das zukuenftige Schicksal der einzelnen Anfänge lässt sich noch nichts genaues sagen, wenigstens kann ich nichts genaues darüber sagen. Wenn die Behauptung richtig wäre, dass diejenigen Vorträge die besten sind, die mehr Dinge nur andeuten als ausführen, dann müsste ein Vortrag über die Mandschurei notwendigerweise zu den guten gehören.

Ich will nur noch einen Punkt etwas behandeln, das ist die Stellung der fremden Kaufleute in der Mandschurei. Es gibt erst wenige dort. Die Verhältnisse haben sich überaus schnell entwickelt, und die Ausländer waren bei der neuen Lage nach dem Kriege nicht zuerst auf dem Posten. Sie waren durch mancherlei Bedenken politischer und wirtschaftlicher Natur zu-

rückgehalten und abgeschreckt. Auch jetzt noch begegnet wohl die Meinung, das Schicksal des amerikanischen Neutralisierungsvorschlags für die mandschurischen Bahnen zeige, dass man dort eine internationale Entwicklung nicht wolle. Eine Erörterung der politischen Gesichtspunkte würde aus dem Rahmen des Vortrags herausfallen. Rein wirtschaftlich angesehen zeigt dieser Zwischenfall nach meiner Meinung nur, dass die amerikanischen Kapitalisten ein gutes Geschäft in der Mandschurei vorausschen und dass die Japaner ihren schwer errungenen Anteil an diesem guten Geschäft nicht zu einem Zeitpunkt aufgeben wollen, wo auf die Aussaat die Ernte folgen soll.

Darauf wird man mir vielleicht einwenden: ja darin liegt eben die Schwierigkeit; an diesem guten Geschäft wollen die Japaner keinen Ausländer teilnehmen lassen. Das ist ein Streitpunkt seit nunmehr 5 Jahren, und bis heute ist man zu keiner Uebereinstimmung gelangt. Man kann auch zu keiner Uebereinstimmung gelangen, wenn man so sagt: **die** Japaner wollen das nicht. Der Fehler liegt dann schon in dem ersten Wort. „die", wie überhaupt in Ostasien manche grossen Kalkulationsfehler gemacht werden dadurch, dass man die Verschiedenheit der Interessen übersieht. Gewiss wird es in der Mandschurei Japaner geben, die die Ausländer dort ungern sehen. Höchstwahrscheinlich gibt es Firmen des Handels und der Industrie, die sich ein gewisses Monopol erhalten und jede Konkurrenz fernhalten möchten. Wo in der Welt gibt es solche Leute nicht! Und wahrscheinlich gibt es drüben eine ganze Anzahl von kleinen Geschäftsleuten, die sich jetzt vielleicht nur mühsam mit ihrem Kleinhandel durchschlagen, die aber der Hoffnung leben, in irgend einer Zukunft könnten sie vielleicht ein Vermögen erwerben und mit diesem alle Hülfsquellen des Landes selbst erschliessen. Bis dahin möchte ihnen die Konkurrenz ferngehalten werden und die Chance offen bleiben.

Aber die entscheidende Frage ist doch die: ist das auch die Meinung der Regierung und das Interesse der grossen, ausschlaggebenden Unternehmungen? Das kann man wohl kaum behaupten. Weshalb halten und vermehren die Japaner in der Mandschurei ihre ständigen Kapitalanlagen in Bahnen und Bergbau und Häfen und Lagerhäusern und privaten und kommunalen gewerblichen Anlagen, in Banken und Schiffahrtslinien, im Gross- und Kleinhandel, in den Gebäuden und Grundstücken der Bahnzone und ihrer Ansiedlungen? Um Geld zuzusetzen oder

Geld zu verdienen? Diejenigen Japaner, die persönlich oder mit ihrem Kapital zu wirtschaftlicher Betätigung ausser Landes gehen, wollen natürlich verdienen und zwar reichlich verdienen, mehr als zu Hause. Darin denken sie um nichts anders als Amerikaner und Europäer. Die grossen Gesellschaften, voran die Südmandschurische Bahn mit ihren Hundert Millionen Yen Regierungseinlage, sollen erst recht verdienen. Die Dividende der Südmandschurischen Bahn soll ja der Renommierposten schon im nächsten japanischen Etat sein. Regierung und Reichstag würden sehr befremdet sein, wenn die Gesellschaft unter anderen als gesunden geschäftlichen Gesichtspunkten arbeitete, und, statt Gewinn abzuwerfen, den garantierten Zuschuss für ihre Aktionäre und Gläubiger beanspruchte, während sie bisher ohne ihn ausgekommen ist.

Wie können sich aber diese grossen japanischen Kapitalien in den mandschurischen Unternehmungen verzinsen? Doch nur durch möglichst vielseitige und rasche Benutzung. Die Bahn und die anderen Unternehmer können und wollen nicht warten, bis jeder japanische Kleinhändler Grosskapitalist geworden ist und alle Hülfsquellen des Landes allein erschliessen kann. Dafür sind sie viel zu grosse Realisten. Ihnen muss jeder recht sein, der ihnen Ausfuhr- und Einfuhrgüter zum Transport anvertraut, der ihre Kohlen brennt, der auf ihren Bahnnetzen und Schiffahrtslinien reist und in ihren europäisch eingerichteten Hotels wohnt, der ihre Grundstücke mietet, ihre kommunalen Anlagen wie Strassenbahn, Gas, elektrisches Licht, Wasserwerk und dergleichen benutzt, der den mandschurischen Produkten neue Absatzgebiete erschliesst und irgendwie dazu mitwirkt, das Land vorwärts zu bringen und so zugleich die Rente und den Kapitalwert aller festen Anlagen zu erhöhen.

Das ist bei einem Lande wie der Mandschurei nur möglich, wenn die Entwicklung international ist. Die Bohnen, die Kohlen, die Seide brauchen neue, fremde Märkte, einen vielseitigen Absatz. Nur ein internationaler Wettbewerb der Frachtschiffahrt kann die Transportraten so niedrig halten, dass die Ausfuhr dauernd lohnt. Die Südmandschurische Bahn hat alle ihre Einrichtungen und ihre Neubaupläne unter dem Gesichtspunkt getroffen, dass sie ein vollwertiges Glied im grössten internationalen Weltverkehr werden und dadurch prosperieren will.

Ein einseitiger Handelsverkehr mit Japan ist nicht nur

ausser Stande, alle wirtschaftlichen Möglichkeiten voll zu entwickeln. Japan kann eine solche Einseitigkeit selbst am allerletzten wünschen. Denn die Bohnen, die Steinkohlen, die Seide, das Salz, die Fische, der Reis, die Gerste, überhaupt das meiste, was die Mandschurei erzeugt, würde nicht eine naturgemässe Ergänzung des japanischen Wirtschaftslebens sein, sondern im Gegenteil eine Konkurrenz für die japanischen Produzenten, eine Konkurrenz, die zum Teil schon jetzt recht argwöhnisch angesehen wird. Grosse und wichtige Wirtschaftskreise in Japan müssen innigst wünschen, dass manche mandschurischen Stapelprodukte lieber möglichst weit durch den internationalen Handel irgendwo in der Welt untergebracht werden, als durch japanische Handelshäuser in Japan selbst. Ich weise nur darauf hin, wie scharf darauf geachtet wird, dass die japanischen Behörden nur um alles nicht ein paar mandschurische Kohlen auf japanischen Lokomotiven brennen.

Umgekehrt ist die Mandschurei für Japan vor Allem wichtig als Abnehmer von zahlreichen Artikeln des Massenkonsums, sowie als ein Arbeitsfeld für seine Beamten, Angestellten, Gewerbtreibende und Kaufleute aller Grade. Dieser Vorteil wächst von selbst in gleichem Tempo wie die Besiedlung, der Verkehr und Export des Landes, also ebenfalls am schnellsten durch eine internationale Entwicklung.

Das sind klar erkennbare Gesichtspunkte und absolut keine Geheimnisse. Im Gegenteil, nach dieser Einsicht richtet sich für Jeden, der sich den Tatsachen nicht verschliesst, die ganze Politik der Bahn und der Verwaltung. Wozu denn der ausgedehnte Gebrauch des Englischen als einer Dienstsprache der Südmandschurischen Eisenbahn? Die eifrige Pflege fremder Sprachen in besonderen Bahnschulen? Wozu die europäischen Einrichtungen in den Luxuszügen, Hotels, Passagierschiffen und Hauptstationen der Bahn? Wozu die freudige Begrüssung der fremden Konsulate in Dairen? Die Begünstigung der Einrichtung eines internationalen Klubs? Die Gründung einer englisch geschriebenen Tageszeitung? Der Ausbau und die Begünstigung eines ansehnlichen Netzes von Schiffahrtslinien, das erst kürzlich durch eine deutsche Schiffahrtslinie wieder erweitert wurde? Wozu alles das, wenn man die Beteiligung des fremden Handels und die internationale Entwicklung des mandschurischen Wirtschaftslebens wirklich nicht wollte? Baron Gotō hat es als Präsident der Bahn wiederholt ausgesprochen, dass die Mand-

schurei gerade der geeignete Platz sei für einen friedlichen Wettbewerb zwischen Osten und Westen. Dort sei für jeden Handel reichlich Raum und jeder willkommen. Nur so könne das Land zur Höhe entwickelt werden und Japan mit seinen dortigen Anlagen seine Rechnung finden. Vor einem Jahre war einer der Direktoren der Südmandschurischen Bahn, Professor Okamatsu, in Deutschland, und er hat in den dortigen Zeitungen es betont und unterstrichen, wie seine Bahn die Hoffnung habe, „dass recht viele Europäer, namentlich auch recht viele der so tüchtigen und fleissigen deutschen Geschäftsleute veranlasst würden, die Mandschurei aufzusuchen und an der Entwicklung dieses zukunftsreichen Landes tätig mitzuwirken". (Zitiert aus dem „Tag".)

Das hatten ja schon die Russen gesehen, dass Dairen eine internationale Entwicklung als Welthandelsplatz nehmen müsse, ähnlich wie Schanghai und Hongkong, und dem haben sich auch die Japaner nie verschlossen, dass Dairen und sein Hinterland mit den mandschurischen Exportprodukten auf dem Weltmarkt nur so eine Rolle spielen kann, dass es entweder selbst den Charakter eines Weltplatzes annimmt, oder in Abhängigkeit von den älteren grossen internationalen Häfen bleibt, wie vordem Newchwang. Die eigene internationale Entwicklung kann es zugleich mit einer gewissen Wahrscheinlichkeit verhindern, dass in der Mandschurei allein der japanische und chinesische Handel sich dauernd und unvermittelt gegenüberstehen und in schroffe Gegensätze geraten. Je vielseitiger die Entwicklung wird, desto ruhiger auf die Dauer, desto gleichmässiger und sicherer.

Wenn man also der japanischen Regierung vorwirft, sie meine es nicht ehrlich und ernst mit der Politik der offenen Tür, die sie für den Handel der Mandschurei wiederholt und eindringlich proklamiert hat, dann wirft man ihr — von allem andern abgesehen — zugleich vor, dass sie gegen die eigenen Wirtschaftsinteressen der Mandschurei und Japans handle, und das pflegen ihr doch sonst gerade ihre wirtschaftspolitischen Gegner am wenigsten nachzusagen. Gerade weil die Politik der offenen Tür für Japan selbst vorteilhaft ist, sollte es nicht so schwer sein, daran zu glauben.

Trotzdem sind die immer wieder auftauchenden Alarmnachrichten, dass es in der Mandschurei überall Schwierigkeiten und Hemmnisse gebe und dass für den weissen Mann dort gar nichts zu machen und nichts zu holen sei, in ihrer Bedeutung

und Wirkung nicht zu unterschätzen. Nur liegt die Wirkung vielleicht nach einer anderen Seite, als man sie meistens sieht. Ich muss dabei an einen ähnlichen Fall denken: Vor $2\frac{1}{2}$ Jahrtausenden haben die Karthager einmal allen andern Völkern erzählt, dicht hinter Gibraltar sei das Meer und die Welt zu Ende. Da sei keine offene Tür. Ein Schiff, welches aus dem Mittelmeer weiter segle, fahre über den Weltrand hinaus und stürze in den Abgrund. Das war nicht dumm. Denn dadurch blieben sie für Jahrhunderte die Einzigen im Bernstein- und Zinnhandel mit Deutschland und England.

Die Schlussanwendung, meine Herren, stelle ich Ihnen anheim. Die engen amerikanischen Kreise, von denen die Klagen und Beschwerden ausgehen, machen doch wohl selbst kein verächtliches Geschäft in der Mandschurei. Sie selbst also s nd doch nicht ferngehalten worden von den dortigen Märkten und Geschäften, trotz der mannigfachen Beschwerden und Klagen, die nach und nach über die dortigen Schwierigkeiten aufgetaucht sind. Wer also hat sich die Konkurrenz ferngehalten? Und wer hat sich von der Teilnahme an den mandschurischen Geschäften abschrecken lassen?

KRITISCHE MISCELLEN.

VON

E. von ZACH.

I.) Das schöne Werk Prof. de Groot's "The Religious System of China" enthält leider eine grössere Anzahl von Uebersetzungsfehlern, wie ich dies schon in meinen „Lexicographischen Beiträgen" zu zeigen Gelegenheit hatte. Es sei mir deshalb gestattet, hier einige Verbesserungsvorschläge zum fünften (letzt-erschienenen) Bande den Fachgenossen vorzulegen:

pg. 472. 誦天篷呪, muttered the incantations of the celestial *p'êng*-plant; meines Erachtens ist 天篷 oder 天棚 Name eines unheilbringenden Sternes. 狼狽而竄, he slunk away like a wolf—dadurch in grosse Verlegenheit gebracht, machte er sich aus dem Staube (über den ganz gewöhnlichen Ausdruck 狼狽 vgl. z. B. Couvreur, Dict. classique pg. 574: être dans un grand embarras). Die Interpunktion und daher auch die Uebersetzung ist unrichtig in dem Satze 誦呪不已逡巡, wo die Cäsur nach 已 fällt und 逡巡 mit „langsam, allmählich" übersetzt werden dürfte; "striding round the place" ist sicher unrichtig.

pg. 474. 暴客, Räuber — und nicht the rude visitors.

pg. 476, 530 und 711. 會稽, als Distrikt in Chê-kiang, wird *kuei-chi* und nicht *hwui-khi* gelesen.

pg. 478. 功曹 ist Sekretär eines Kreisrichters, und nicht: judge of merit (vgl. Palladius II. pg. 307: Gottheit der Zeit).

pg. 504. 投刺 heisst: to send in one's card — und nicht: straightway he made up to the prefecture.

pg. 514. 萬籟俱寂, vgl. z. B. Giles No. 6702: all sounds are hushed; de Groot: the music of the countless flutes was hushed.

pg. 515. 鬼攫得衾, das Gespenst erhaschte die Bettdecke; de Groot: the lapel of his gown.

pg. 520. 慮有捺擱情弊, in der Vermutung, dass dieser Verzögerung irgend ein Missbrauch zugrunde liege; de Groot: to express his sorrow that matters had been managed in a wrong way by reason of that delay.

pg. 543. 有疾 kann nur heissen: als er krank war, aber nicht: having a patient.

pg. 546. Der Präfekt dürfte 熊基 geheissen haben, und nicht *Hiung Ki-piao*, weil 表聞 zusammengehört.

pg. 547 findet sich eine ganz unmögliche Uebersetzung von 少未了了.

pg. 552. 若 ist Personalpronomen der zweiten Person, nicht aber: the Joh-people.

pg. 554. 客作, sich als Taglöhner verdingen, vgl. Lexicogr. Beiträge II. pg. 98, ist unrichtigerweise durch eine Cäsur gespalten und überdies unübersetzt gelassen.

pg. 566. Die Interpunktion in der zweiten Zeile des chinesischen Textes ist unrichtig; dasselbe gilt für die dritte Zeile auf pg. 606, wo 遊戲自若 zusammengehört.

pg. 620. 背燈, 琴瑟已盡, sie kehrten die Lampe um — und ihre Verbindung als Mann und Weib war vollzogen; de Groot: did no more pay any attention to the lamp, and the lute was dumb.

pg. 623. 宮人 sind die Haremsdamen, aber nicht "the waiters"; 宦司 ist der Eunuchenchef, aber nicht "the intendants."

pg. 624 wird eine Schildkröte durch den Urin eines Schimmels in eine Wasserlache verwandelt (便消成數升水); de Groot: they dissolved some urine in several pints of water.

pg. 628. 嫁女, verheiratete seine Tochter; aber nicht: married a girl; in dem Binom 杖劍 ist der erste Charakter ein Verbum, daher nicht: his club and his sword.

pg. 644. 孔子厄於陳, when Confucius was in Chên (vgl. Lunyü I² pg. 294); de Groot: in a fit of melancholy he was seated in a lodging house *at the ordered strings* of his lute. 斯支 ist ein ganz gewöhnlicher Ausdruck für die Lehre des Confucius, und nicht: Heaven's undiminished goodness; ferner 絃歌不輟, er setzte sein Spiel und seinen Gesang fort, aber nicht: accordingly I need not desist etc.

pg. 652. 鮮卑 ist ein tungusisches Volk, das in der chinesischen Geschichte unzählige Male erwähnt wird (selbst die

europäischen Wörterbücher bringen diesen Namen); de Groot: fresh looking slave woman; 結束, sich herrichten, anziehen (to dress), aber nicht: she stopped working.

pg. 656. 別駕 ist Titel eines Beamten, etwa Assistant-Subprefect; Wên-tuan-kung ist der posthume Titel von 尹繼善, vgl. Giles, Biogr. Dict. No. 2487.

pg. 660. 梢已童矣, die Baumkrone war bereits kahl; de Groot: the branches were quite fresh.

pg. 710. 見一物如人倒立, saw a being like a man standing on his head; de Groot: this creature fell down and then as it reared itself up . . . .

pg. 716. 與婦謀酒, ich fragte eben mein Weib, ob Wein im Hause sei; de Groot: I am just wishing to take some wine with my wife.

pg. 724. 少尹 = 府丞, Vicegovernor of the Metropolis, aber nicht: Sub-intendant of the Palace.

pg. 775. Interpunktion und Uebersetzung der dritten Zeile von unten ist unrichtig; 遂裹以被 gehört zusammen.

pg. 824. 長安 ist die Metropolis (auch Peking), aber nicht: a long tranquillity reigned. Vgl. auch die unrichtige Bemerkung St. Julien's in seiner Uebersetzung des chinesischen Romans P'ing-shan-lêng-yen (les deux jeunes filles lettrées), I. Bd. pg. 2.

Auf pg. 827 ist die von Legge V. II. pg. 580 abweichende Uebersetzung auffallend; Legge's Uebersetzung ist nur an zwei Stellen einer Verbesserung bedürftig gewesen, und zwar wo er von "the chamber disease" spricht, und in dem Satze: it is used also of grain which moulders and flies away. De Groot hinwiederum ist vollkommen im Irrtum, wenn er übersetzt: it is a thing which *produces* excessive indulgence . . . ferner: the wind blowing down from the mountains is said to be due to ku.

Zu pg. 829 sei bemerkt, dass 大俠 mit: einer der unerschrokkensten, furchtlosesten Männer übersetzt werden muss, nicht aber: one of the most influential persons; ferner 械 ist hier besser mit stocks, als mit handcuffs wiederzugeben, welch' letztere doch kaum aus Holz angefertigt werden.

pg. 831. 燒鐵鉗灼 gehört zusammen; ebenso 大逆亡道; "those who fled" gibt keinen Sinn. 自臨斬之, er

war persönlich bei der Hinrichtung anwesend, aber nicht: he beheaded him with his own hand; endlich bedeutet 希幸夫人以次及皇后, von den vom Kaiser selten besuchten (oder beim Kaiser nicht in Gunst stehenden) Frauen zweiten Ranges angefangen bis hinauf zur Kaiserin; de Groot: ladies who enjoyed the highest imperial favour; vgl. mandschur. doshon akô fu źin und 漢元帝: 諸宮館希御幸者勿繕治, mandschur. tongga genere gung yamun be ume dasatame weilere. Mit de Groot's Uebersetzung dieser ganzen Geschichte ist Wieger's Textes Historiques I. pg. 562 ff. mit Nutzen zu vergleichen.

pg. 832. 用事 bedeutet: Staatsminister sein, aber nicht: to intrigue, vgl. meine Additions, China Review XXIV. pg. 145; 可矯以節, Du musst einen kaiserlichen Befehl fälschlich erlassen, aber nicht: avail yourself of your warrant; 請問, sich nach dem Befinden erkundigen, aber nicht: to apply for orders.

pg. 833. 出武庫兵, die Waffen aus den Arsenalen nehmen, aber nicht: to march out the soldiers of the military arsenals; ferner verbessere *Wei-ying* in *Wei-yang*.

pg. 838 (letzte Zeile) lies: 下吏責問.

pg. 841 lies 施恩惠 und streiche: out of compassion.

pg. 846. 桔梗 ist Name einer Medizin (made from the root of Platycodon grandiflorum, Giles No. 1467) — aber nicht stalks of an orange tree; vgl. auch Legge, Texts of Taoism II. pg. 111.

pg. 847. 張小小 ist Name eines Mannes; ferner gehören die Charaktere 造蠱圖富 zusammen; ebenso 然終是虫鬼.

pg. 851 ist die Interpunktion unrichtig: lies 斷腸草.

pg. 852 lies: 誠能嚴禁治其圖賴之罪.

pg. 856. 雖小而爲禍頗大, so klein das Ding ist, so gross ist das Unheil, das es anrichtet; de Groot: when the thing is still small, it can bring calamity, but when full-sized etc.

pg. 863. 雄黃 ist wohl besser mit Realgar als mit "male yellow" wiederzugeben, und 班猫 sind die chinesischen Kantharidien (Mylabris), aber nicht "spotted or striped cats."

pg. 875 lies 忿其語侵; endlich

pg. 885 lies 天靈蓋, Scheitelbein, und nicht: heaven-bestowed souls.

II.) *Su Tung-p'o's* berühmte Ode auf den als *Wên-kung* „Prinzen des Schrifttums" kanonisierten *Han Yü* hat bei Giles, Gems of Chinese Literature pg. 207 folgende Uebersetzung gefunden:

He rode on the dragon to the white cloud domain;
He grasped with his hand the glory of the sky;
Robed with the effulgence of the stars,
The wind bore him delicately to the throne of God.
He swept away the chaff and husks of his generation.
He roamed over the limits of the earth.
He clothed all nature with his bright rays,
The third in the triumvirate of genius.
His rivals panted after him in vain,
Dazed by the brilliancy of his light.
He cursed Buddha: he offended his prince.
He journeyed far away to the distant south.
He passed the grave of Shun, and wept over the daughters of Yao.
The water-god went before him and stilled the waves.
He drove out the fierce monster as it were a lamb.
But above, in heaven, there was no music, and God was sad,
And summoned him to his place beside the Throne.
And now, with these poor offerings, I salute him;
With red lichees and yellow plantain fruit.
Alas, that he did not linger awhile on earth,
But passed so soon, with streaming hair, into the great unknown.

Der betreffende Text lautet wie folgt:

翩公於搡謳鈞約祝歷要作滅汗追草西下飄天手公
然不桑牲吟天束融舜觀書沒流逐木遊與然孫抉昔
被少荔鷄下無鮫先九南詆倒籍李衣咸濁乘爲雲騎
髮留丹卜招人鱷驅疑海佛景湜杜被池世風織漢龍
下我與羞遣帝如海弔窺譏不走參昭略掃來雲分白
大涕蕉我巫悲驅若英衡君可且翱回扶粃帝錦天雲
荒滂黃觴陽傷羊藏皇湘王望僵翔光桑糠旁裳章鄉

Ich gestatte mir die nachstehende verbesserte Uebersetzung vorzuschlagen:

Prinz, vormals rittest Du auf dem Drachen über die weissen Wolken dahin,
Mit der Hand ergriffest Du die Milchstrasse und nahmst Dir einen Teil vom Glanze des Himmels,
Und die Weberin schenkte Dir ein von ihr verfertigtes Brokatkleid;
Graziös auf den Flügeln des Windes sitzend kamst Du von der Seite des Allerhöchsten.
Herunter stiegst Du zur Erde und fegtest hinweg die literarische Spreu trüber Zeiten;
Im Westen drang Dein Ruhm bis zum Hsien-See, (im Osten) bis zum Lande Fusang,
Die ganze Welt empfing das Licht (den Reflex) Deines Glanzes.
Die Litaipos und Tufus trachtetest Du einzuholen und kamst ihnen gleich.
Chang-chi und Huang-fu Ch'ih wurden trotz ihrer Mühen völlig niedergedrückt,
Ihre Spuren verschwinden wie in der Dämmerung und man kann sie nicht mehr erblicken.
In einer Eingabe an den Thron griffest Du Buddha an und ermahntest den Kaiser,
Auf dem Wege nach dem südlichen Meere ergötztest Du Dich auf dem Berge Hêng und dem Strome Hsiang;
Beim Ueberschreiten der Chiu-i-Berge des Kaisers Shun weintest Du über O-huang und Nü-ying.
Dir voran eilte der Geist des Feuers Ju-yung, und es verbarg sich der Geist des Meeres Hai-jo,
Du unterwarfest Dir den Drachen Kiao (das Krokodil von Ch'aochoufu), wie wenn Du ein Lamm einfingest.
Der Allerhöchste dachte in Sehnsucht Deiner, da niemand für die Himmelsmusik komponierte,
Er entsandte den Geist U-yang und rief Dich zu sich.
Jetzt schlachte ich einen Stier, befrage das Orakel und weihe betend diesen Becher Dir,
O möchtest Du diese blassroten Lichis und gelben Bananen annehmen!
Ich weine bitterlich, weil Du nicht länger auf Erden verweilt hast.

O möchtest Du mit wallendem Haare aus dem unendlichen Aether herniedersteigen!

Anmerkungen.

Mit den ersten vier Versen will Su Tung-p'o das Göttliche in Han-yü's Werken andeuten; bezüglich 雲漢 vergl. Shi-king IV. II. pg. 443; wegen 天孫 vgl. Schlegel, Uranogr. chin. pg. 497: la Petite-fille du Ciel = La Tisseuse; zu 咸池 und 扶桑 vergl. Lisao, 50. Stanze (I watered my horses at the pool of Hsien; I gathered up and tied my reins to a Fu-sang tree) und Legge's Erklärungen; es ist sicher hier the place where the sun descends gemeint (vgl. dagegen Palladius II. pg. 475: Ort des Sonnenaufganges); über Chang Chi (張籍) vergl. Giles, Biogr. Dict. No. 26, über Huang-fu Ch'ih (皇甫湜) vergl. Han-yü's Biographie in den Büchern der T'ang-Dynastie; der Berg Hêng und der Fluss Hsiang sind in Hunan, vgl. Shuking I. pg. 112; ebenso die Bergkette der Chiu-i, die so heisst wegen der Schwierigkeit, die neun Gipfel von einander zu unterscheiden; dort wurde Shun begraben, vergl. Chavannes, Mém. hist. I. pg. 91; Giles, Gems of Chinese literature pg. 205, bringt zum Satze: "so Han Wen-kung's purity of heart dispersed the clouds at the summit of Mount Hêng" in einer Note folgende Erklärung: one of the numerous legendary tales of his supernatural power; tatsächlich bezieht sich aber der Satz auf einen Vers in Han Wên-kung's Gedicht 謁衡獄廟: 潛心默禱若有應, 豈非正直能感通, 須臾靜掃衆峰出, 仰見突兀撐青空; 娥皇 und 女英 sind die Namen der Frauen des Kaisers Shun, vgl. Giles, Biogr. Dict. No. 1741, Chavannes, Mém. hist. I. pg. 53, Petillon, All. lit. pg. 43 und Han-yü's Gedicht 送惠師, wo sich der Vers findet 斑竹啼舜婦; über den weiblichen Genius 巫陽 vergl. Sung Yü's 招魂; Su Tung-p'o erwähnt zuerst die Ursache von Han-yü's Verbannung, dann die Gegenden, die er auf seiner Reise nach Ch'ao-chou-fu durchzog, endlich Ereignisse zur Zeit seiner zivilisatorischen Tätigkeit daselbst; über 鷄卜 vergl. Chavannes, Mém. hist. III. pg. 507; die letzte Zeile ist beinahe wörtlich aus Hanyü's Gedicht 雜詩 entnommen; dort heisst es: 翩然下大荒, 被髮騎麒麟.

III. Dr. L. Woitsch, Aus den Gedichten Po-chü-i's. Peking 1908.

Die buchhändlerische Anzeige dieser Erstlingsarbeit bringt folgende Reklame: „Giles schrieb dem Herausgeber: I have seen carefully through your translations of Po Chü-i's Poems and have no hesitation in saying that they are excellent". Ich bin nun entschieden nicht derselben Ansicht, nehme jedoch zu Giles' Entschuldigung an, dass sein Lob vom Wohlwollen diktiert und nicht für die Oeffentlichkeit bestimmt war; übrigens gilt hier dasselbe, was ich vor mehr als 10 Jahren über Schlegel schrieb „all letters of recommendation are in such a case useless and the only thing that is wanted is a little Chinese knowledge."

Die Einleitung liest sich wie ein Kapitel aus einem Lehrbuch der höheren Mathematik: für das grosse Publikum ungeniessbar, für die Fachgenossen trocken und ermüdend. Jeder wird lieber auf Amiot's Biographie oder Marquis d'Hervey-Saint-Denys' kurze Notiz über Po Chü-i in seinen Poésies de l'époque des Thang zurückgreifen. Auch bei Giles, Biogr. Dict. No. 1654 findet sich vieles, was wir bei Woitsch vermissen. Die Erklärungen der Beamtentitel wären in Anmerkungen zu verweisen gewesen; auch hätten die zerstreuten Daten über die Abfassungszeit der verschiedenen Poesien eine übersichtliche Zusammenstellung erfahren sollen, soferne sie schon in der Einleitung anstatt bei jedem einzelnen Gedichte erwähnt werden mussten.

Was Woitsch bei der Auswahl der von ihm übersetzten Gedichte geleitet hat, ist ziemlich durchsichtig. Kurz und leicht war seine Devise. Diese weise Selbstbeschränkung und der langjährige Aufenthalt des Verfassers in Peking bilden natürlich bei der Beurteilung der zahlreichen Irrtümer, die seine Arbeit verunzieren, erschwerende Umstände. Wenn auch der Sinn der Gedichte im Grossen und Ganzen richtig getroffen ist, lässt doch die Détailarbeit viel zu wünschen übrig. Auch kann von einer Bereicherung unserer lexikalischen Kenntnisse durch diese Uebersetzung, was doch beim derzeitigen Stande der Sinologie in erster Linie in Betracht kommt, nicht die Rede sein. Vielmehr finden sich nicht wenige Binome neuerdings verballhornt, obwohl deren Bedeutung schon früher einwandfrei festgestellt wurde; hiebei ist wohl die buddhistische Phraseologie noch am kläglichsten weggekommen; aber auch bei der Uebersetzung der alltäglichsten Charaktere wurde oft grob daneben gegriffen. Vom

grammatischen Standpunkte aus zeigt die Behandlung mancher Partikeln eine missverständliche Auffassung; auch vereinzelte Verstösse gegen das Gesetz des Parallelismus kommen vor. Der zu manchen Gedichten unumgänglich notwendige Kommentar ist dem Verfasser überall in der Feder stecken geblieben; weder historische noch geographische Namen finden eine Erklärung, selbst ein Verweis auf Nachschlagewerke / wie Giles, Biogr. Dict., Petillon, Allus. lit., Playfair, Cities and Towns of China etc. etc. / wurde für überflüssig gehalten. Endlich sei noch bemerkt, dass auch der deutschen Sprache an manchen Stellen Gewalt angetan wurde, was wohl der slavischen Abkunft des Verfassers zugute gehalten werden muss. Worte wie Amper / pg. 14 / oder Walter / pg. 29 / sind, weil irreführend, zu vermeiden; das Geländer und das Gelände / open fields / pg. 57 sind zwei verschiedene Dinge, ebenso die Tusche und der Tusch / flourishing of trumpets / pg. 70.

Hier mögen noch einige Détails Platz finden:

pg. 1. 五兵尚書 war zur Zeit der nördlichen Ch'i-Dynastie der Titel des Kriegsministers; von den zur Erklärung dieses Ausdruckes angeführten Zitaten ist nur das erste dem 宋書百官志 entlehnt; die übrigen Stellen haben mit obigem Titel überhaupt nichts zu tun.

Das pg. 5 gegebene Zitat aus Po Chü-i's Biographie in den alten Büchern der T'ang-Dynastie ist textlich unrichtig wiedergegeben; 僕射, pg. 3 und 6, wird p'u-i oder -ye und nicht p'u-shê gelesen; Couvreur, Dict. class. pg. 237, übersetzt dies wohl mit Intendant des équipages impériaux, was jedoch nur für die Han-Dynastie gültig sein dürfte; der P'u-i der T'ang-Dynastie dagegen kam ungefähr gleich dem 大學士 der jetzigen Dynastie. Statt der langen Erörterung über 庶子 hätte einfach auf Mayers, Chinese Government 3. ed. No. 223 verwiesen werden sollen; dies umso mehr, als Couvreur's Uebersetzung jener Passage im Liki meines Erachtens durchaus nicht einwandfrei ist (vgl. dazu Chouli, ed. Biot, II. pg. 218).

pg. 7. Der Titel des ersten Gedichtes „ Erinnerung " sollte abgekürzt lauten: 花前有感; 百刻支分 bezieht sich auf die hundertteilige Graduierung der Clepsydra; Ts'ui-hsiang ist der Minister Ts'ui Hsüan-liang (vgl. Lexicogr. Beitr. IV. pg.

109), Liu-lang der Sekretär Liu Yü-hsi (berühmter Dichter, vgl. Giles, Biogr. Dict. No. 1379).

Der Brief an Yuan-chiu (d.i. Yuan Chên, berühmter Dichter, vgl. Giles, Biogr. Dict. No. 2543) gehört nicht in diese Gedichtsammlung, weil er eben kein Gedicht ist, sondern nur von Woitsch (Einleitung, pg. 3) für ein solches gehalten wird.

Die Verse auf pg. 11: 慵慢疎人事, 幽棲逐野情, 廻看芸閣笑, 不似有浮名. dürften ungefähr folgenden Sinn haben: „Voll Faulheit will ich mit den Angelegenheiten der Menschen nichts zu tun haben. Als Freund einsamer Ruhe trachte ich nach den Freuden des Naturlebens; Mit Lächeln blicke ich zurück auf das Staatsarchiv, Ist es mir doch, als ob sein Ansehen nur Einbildung wäre." Woitsch übersetzt wie folgt: „Sorglosigkeit ist der Faulen Sache. Wer die Einsamkeit liebt, sucht die Wildnis auf. Sehe ich zurück auf den Kaiserpalast, so lache ich und gleiche nicht denen, die eitlem Ruhme nachgehen. 芸閣 ist sicher nicht der Kaiserpalast, sondern entweder die Hanlin-Akademie (Couvreur) oder das 祕書省; ich nehme hier das letztere an, weil Po Chü-i zur Zeit der Abfassung dieses Gedichtes die Stelle eines 祕書省校書郎 (dem Sekretär des Wën-Yuan-ko der jetzigen Dynastie entsprechend) bekleidete; über 芸, ein Kraut, das in Bibliotheken gegen Bücherwürmer verwendet wurde, vergl. Petillon, Allus. lit. pg. 349 und Couvreur, Dict. class. pg. 771.

Der Vers auf pg. 12: 百鳥豈無母, 爾獨哀怨深 bedeutet: Haben die andern Vögel etwa keine Mutter, dass Dein Schmerz allein so tief ist; Woitsch: Alle anderen Vögel haben noch ihre Mutter, Du allein nur bist traurig. Betreffs des ebendaselbst genannten Wu Ch'i vergl. Giles, Biogr. Dict. No. 2321, zu Tsêng Ts'an No. 2022.

pg. 13. 朱紱 ist nicht „ein roter Gürtel," sondern das rote Band beim Siegel (vgl. Schlegel, la loi du parallélisme, pg. 65); 鈐閣 findet sich in der Biographie des Yang Hu (Giles, Biogr. Dict. No. 2383), wo der dazugehörige Kommentar sagt: 都督閣內置閣架, 以警防不虞 — also metaphorisch für Provinzgouverneur.

pg. 14. 九醞 ist Name einer Weinsorte; 水陸羅八珍 (vergl. dazu eine Stelle in den 晉書, 石崇傳, wo von den 水陸之珍 die Rede ist) bedeutet: See und Land liefern die herrlichsten Delikatessen.

pg. 17. 慙非甘棠詠 ist eine Anspielung auf Shihking,

Legge IV. 1. 26: ich schäme mich, dass das Volk mich nicht so geliebt hat, wie einst den Herzog Shao (es besang selbst den Birnbaum, unter welchem er gerastet hatte). Woitsch: Ich schäme mich, dass von mir kein Birnbaum spricht. Im Text des zweiten Gedichtes muss es heissen 飲冰復食檗; der T'ienchu-Berg ist in der Nähe von Hangchow, vgl. Po Chü-i's Gedicht 答客問杭州: 山名天竺堆青黛; auch Sutungpo's Gedicht 天竺 bezieht sich auf diesen Berg. Woitsch's Anmerkung ist textlich unrichtig und unvollständig; es muss nämlich am Schlusse heissen: 因名靈隱山, 又南爲天竺峯, 三天竺寺列焉.

pg. 20. zu Têng Yu vergl. Petillon, All. lit, pg. 84 und Giles, Biogr. Dict. No. 1907; 歸覲 und 一上 (dem Kaiser vorgestellt werden) hat Woitsch unübersetzt gelassen.

pg. 24. 鳳閣郎 ist ein 侍郎 im 中書省; 二千石 ist wegen des Parallelismus natürlich auch ein Beamtentitel und soviel als 刺史, Präfekt.

pg. 27. Das 842 abgefasste Gedicht „Freudiger Eintritt ins neue Jahr (auf sich selbst)" muss ungefähr in folgender Weise übersetzt werden:

Mit einem Barte weiss wie Schnee und als Diener von fünf Kaisern
Trete ich wieder in ein neues Jahr, mein siebzigstes;
Trotz hohen Alters trinke ich spielend drei Becher Weines hintereinander,
Trotz vieler Krankheiten habe ich meinen Körper kräftig erhalten.
Jahre und Monde schwanden dahin und ich wurde ein hoher Beamter;
Vergleiche ich mich mit meinen Zeitgenossen, so bin ich ein glücklicher Mann:
Denn wenigen von jenen, die in den Jahren der Periode Ta-li (766–780) das Schaukelpferd ritten,
Mag es wohl vergönnt sein, den Anfang der Periode Hui-ch'ang (841–847) zu erleben.

新正, erster Monat des Jahres; 占他 ist wahrscheinlich gleich 佔侕, etwas mit Geringschätzung, als Spielerei betrachten; 藍尾 ist eine Trinkbusse: drei Becher Weines hintereinander leeren.

pg. 29. Die Verse 所以聖與賢, 同心調玉燭, daher haben die Weisen von jeher einmütig die Harmonie der Jahreszeiten besungen, übersetzt Woitsch wie folgt: Daher sollen

auch die Tugendhaften und Guten eines Sinnes einer guten Regierung sich befleissen.

Der pg. 30 erwähnte „Teich" ist der 西湖 in Chêkiang.

Ueber das pg. 32 vorkommende 腰金 (ministerielle Würde) vergleiche meine: Einige Worte zu Prof. Gustav Schlegel's la loi du parallélisme en style chinois pg. 5.

pg. 33. 悟眞 ist das Wu-Chên-Kloster, aber nicht „die zur Wahrheit Erweckten."

pg. 39. 夙駕 ist eine Anspielung auf Shihking IV. 1. pg. 83.

pg. 42. 右袂尙垂鞭, 左手暫委轡, an meinem rechten Aermel baumelte noch die Peitsche, meine linke Hand liess momentan die Zügel locker.

pg. 53. Das Gedicht „der Besuch des Wu-chên-Klosters" wurde zuerst von Pfizmaier in seiner „Elegischen Dichtung der Chinesen" übersetzt; ihm folgte Harlez mit seiner "Visite au monastère bouddhique de Wu-tschin" in „La Poésie Chinoise" pg. 91, woran ich in Lexicogr. Beitr. III. pg. 40 einige Bemerkungen knüpfte. Alle diese Vorarbeiten hat Woitsch einfach ignoriert und dadurch Fehler gemacht, die leicht hätten vermieden werden können; z. B. 伽葉佛, Kâçyapa-Buddha — und nicht der Buddha Kâšy; 聞旃檀, ich roch das Sandelholz — und nicht: hörte die Chandana-Trommel; 舍利, Çarîra, Reliquien — und nicht: nachgebildete Stirnnarben; 祇園, Jetavana — und nicht Tempel der Erdgöttin; ferner was bedeutet: die Topao-Pagode, der Platz der Lanku-Wächter, der Shai-yao-Turm, das Chih-chu-Feld und die Li-yin-Stätte*, wo doch schon Harlez die meisten dieser Ausdrücke befriedigend erklärt hat?

pg. 72. 溪中早春 bedeutet: Vorfrühling in der Schlucht (oder am Bergbache); 陽和 ist nicht die Sonne, sondern der Frühling; zu dem Verse 隱映煙火夕 sei bemerkt, dass Po Chü-i mit Vorliebe solche Ausdrücke gebraucht z. B. 風波夕 oder 水香夕 oder 湖天夕 etc.; grammatisch löst sich die Verbindung in 於寒煙燈火之夕 auf, woraus sich ungefähr folgender Sinn der Zeile ergibt: die Schatten des Waldes erscheinen vage in den nebligen Lichtern des Abends; Woitsch: Versteckt steigt Abends der Rauch vom Feuer auf.

pg. 74 ist von einer Composite die Rede, „die vom Herbstreif verdorben und ohne Wurzeln vom Sturme verweht

* Aus dem P'eiwênyünfu hätte Woitsch entnehmen können, dass 印壇 zusammengehört, welches Binom Objekt des verbalen 禮 ist.

wird; " es sollte vielmehr heissen: deren Wurzel der Herbstreif getötet, deren Pappus dem Sturmwind in die Ferne gefolgt. —

Im Anhange zu obiger Kritik sei mir gestattet zu erwähnen, dass von den Ergänzungen zu Giles' Dictionary, die Woitsch unter dem Titel „zum Pekinger Suhua" (Peking 1908) gesammelt hat, zahlreiche bereits 1899 in der China Review (Hongkong) von mir veröffentlicht wurden; dies gilt besonders auch vom mandschurischen Ursprung von 兀术, uju (China Review, XXIV. pg. 145) und 轄, hiya (XXV. pg. 189).

IV. Die folgenden vier Gedichte Po Chü-i's habe ich einer Neuübersetzung unterworfen, da deren Verdeutschung durch Pfizmaier (Der chinesische Dichter Pe-lo-thien, Wien, 1886, pg. 72 u. folgende) wenig befriedigend ist.

無不生彭何畢槿松才假未言潛闇日聞贈
生如死殤須竟花樹能使離長求待聽君王
即學終徒誇共一千勝得生本長非神滅山
無無無自歲虛日年夭長死對生常仙寢人
滅生別異月空歇朽折生轍短訣人說食

Dem Eremiten Wang.

Ich höre, dass Du nur wenig Schlaf und Essen geniessest,
Täglich horchend auf die Fabeln über Geister und Unsterbliche.
Im geheimen bist Du eines ungewöhnlichen Mannes Schüler geworden,
Verstohlen suchst Du das Geheimnis des ewig dauernden Lebens von ihm zu erlangen.
Doch was jener ewig dauerndes Leben nennt, ist nichts anderes als Lebensverlängerung und steht nur dem kurzen Leben gegenüber,
Entfernt sich also noch nicht vom Wege des Werdens und des Vergehens.
Erst wenn man wirklich ewigdauerndes Leben erlangte,

Dann könnte von einer Ueberwindung frühzeitigen Todes gesprochen werden.
Auch die Fichte verfault nach tausendjährigem Bestande,
Wie der Hibiscus verwelkt nach eintägigem Blühen.
Am Ende ist doch alles eitel und nichtig,
Wozu noch prahlen mit Jahren und Monden?
Methusalems und Junggestorbene werden irrtümlicherweise einander gegenübergestellt,
Ist doch in Wirklichkeit zwischen Leben und Tod kein Unterschied.
Besser daher ist's zu lernen: Nicht geboren zu werden,
Denn ohne Geburt gibt es auch keinen Tod.

Pfizmaier übersetzt wie folgt:

Man hört, dass der Gebieter verringert Schlafengehen und Speise,
Täglich er horcht auf der göttlichen Unsterblichen Sprechen.
In Dunkelheit er erwartet ungewöhnliche Menschen,
Verborgen er trachtet nach des langen Lebens Entscheidung.
Man sagt, Langes ursprünglich das Gegenteil des Kurzen,
Noch nicht getrennt von des Lebens und des Todes Geleisen.
Gesetzt, man erhält das lange Leben,
Durch Begabung fähig zu besiegen frühzeitigen Tod,
Der Fichtenbaum in tausend Jahren verfault,
Des Eibisches Blumen in einem Tag zu Ende.
Zuletzt Alles zugleich eitel und leer,
Wozu braucht man zu prahlen mit Jahren und Monden?
P'eng und Jungbetrauerte, seltsam!
Leben und Tod durchaus kein Unterschied,
Man muss lernen ohne das Leben,
Kein Leben, dann keine Vernichtung.

此何身心如人盡意青白稱山今久秋
地時無有寄生日中蘿石我秋朝病山
來解一千天無不如行臥清雲一曠
掩塵日載地幾欲有可可羸物登心
關網閑憂間何還得攀枕顏冷山賞

Der Berg im Herbste.

Lange hinderte Krankheit mich, das Herz zu erfreuen :
Heute morgen stieg ich wieder zum erstenmale auf den Berg.
Der Berg im Herbste mit seinen kalten Wolken
Entspricht meinem blassen, hagern Aussehen.
Während der Rast wird mir der weisse Felsen zum Kissen,
Auf dem Marsche kann ich mich anklammern an grüne Schlingpflanzen.
Im Herzen ist's mir, wie wenn Zufriedenheit über mich kommt,
Und den ganzen Tag denke ich nicht an die Rückkehr.
Dem Menschen ist zum Leben nicht viel Zeit gelassen,
Wie wenn er nur für kurze Dauer zwischen Himmel und Erde ein Absteigquartier genommen hätte.
In meiner Brust ist Gram wie von Jahrtausenden angehäuft,
Und mein Körper findet auch nicht einen einzigen Tag Ruhe.
Wann werde ich endlich die Fesseln dieses Weltlebens sprengen
Und für immer hieher kommen können, um Einsamkeit und Abgeschlossenheit geniessen zu dürfen ?

Pfizmaier übersetzt wie folgt :

Lange krank, ward ein offenes Herz geschenkt,
Diesen Morgen man einmal den Berg bestieg.
Auf dem Berg der Herbst, die Wolken kühl,
Man rühmt an mir Klarheit, das hagere Angesicht.
Den weissen Stein im Liegen kann man zum Polster machen,
An grünen Schlingpflanzen im Gehen kann man klettern.
In Gedanken war es, als ob man erlangt hätte,
Den ganzen Tag man nicht wollte zurückkehren.
Bei des Menschen Leben kein Fragen, wie viel ?
Als ob man anvertraute zwischen Himmel und Erde.
Das Herz den Kummer hat von tausend Jahren,
Der Leib hat nicht einen Tag Ruhe.
Um welche Zeit man löst des Staubes Netze ?
Diese Erde für die Zukunft ist verdeckt, verschlossen.

念何當幸修所萬我一借古堯危形暮早而嗟其松長無不不效
此必歌及短未萬無去問來舜脆質已出人嗟壽柏在窮息動陶
自待一身遲定隨不亦今稱與若及歸向獨羣皆與者者者者潛
爲人尊健速知化死不何聖周浮壽下朝不物千龜山日高厚體
歡勸前日間者遷藥還在賢孔煙命泉市然中年鶴川月天地

Ein Gedicht nach Art T'ao Yuan-ming's.

Unbeweglich ist die mächtige Erde,
Ruhelos der hohe Himmel.
Ewig ist die Sonne und der Mond,
Uralt Berg' und Ströme.
Selbst der Fichte und Cypresse Alter, sowie das der Schildkröt' und des Kranichs,
Rechnet nach Jahrtausenden.
Ach, inmitten dieser grossen Schöpfung,
Ist's der Mensch allein, dem solch' ein Fortbestehen versagt ist.
Morgens zieht er aus, um Beamter oder Kaufmann zu werden,
Und Abends schon kehrt er für immer zurück in die Unterwelt.
Denn seines Leibes Wesen, seines Lebens Dauer
Ist vergänglich wie dahineilender Rauch.
Yao und Shun, Chou und K'ung,
Hiessen die grossen Weisen des Altertums.
Wo sind sie jetzt, so mag man fragen:
Auch sie sind dahingegangen, um nimmer zurückzukehren.
Wie sollte ich den Trank des ewigen Lebens besitzen,
Geht doch auf Erden alles den natürlichen Weg.
Was allein ich nicht bestimmt weiss,
Ist des Lebens Länge oder Kürze, des Todes spätes oder baldiges Kommen.
Wenn ich mich glücklich und wohl fühle,
Singe ich vor einem Becher Weines sitzend ein Lied.
Wozu soll ich warten, bis die Menschen mich ermuntern,
Kommt doch bei solchen Gedanken die Fröhlichkeit von selbst!

Pfizmaier übersetzt wie folgt:

Was sich nicht bewegt ist die dichte Erde,
Was nicht ausruht, ist der hohe Himmel.
Was unerschöpflich, sind die Sonne, der Mond,
Was beständig vorhanden, sind die Berge, die Flüsse.
Die Fichte, die Pistazie, die Schildkröte, der Storch,
Ihre Längjährigkeit immer tausend Jahre.
Leider! inmitten dieser Wesen Heerde!
Doch der Mensch allein nicht so.
Früh austretend er sich wendet zu dem Morgenmarkt,
Am Abend er schon heimkehrt zu den unteren Quellen.
Gestalt und Stoff bei der Langjährigkeit Loos
In Gefahr, gebrechlich wie schwimmender Rauch.
Yao und Schün mit Tscheu und Khung,
Von altersher man sie nennt höchstweise, weise.
Gesetzt man fragt, wo jetzt sie sind:
Sie einmal gingen fort, kehrten auch nicht zurück.
Ich nicht ohne des Nichtsterbens Arznei,
Zehntausendmal Gemässheit der Verwandlung, der Versetzung.
Wo mit Bestimmtheit man noch nicht weiss,
Bemängelung man übt zwischen Langsamkeit und Schnelle.
Erreicht das Leben den Tag, wo der Leib kräftig,
Soll man singen vor einer Weinkanne.
Warum warten müssen, bis die Menschen ermuntern?
Darüber nachdenken macht fröhlich.

知不賀喧歲廩月俸拜羅新弟祿感捧詔而初
我以客喧可祿可錢慶列婦兄養恩詔授言除
家我滿車盈二奉四正高儼俱及非感戶志戶
內爲我馬倉百晨五紛堂衣饗吾爲君曹　曹
貧貪門來困石昏萬紛下巾笏親己恩掾　喜

餘苟此唯皆浮七人醉我願答不笑客置
物免事有是榮十生後有君云復云容酒
盡飢粗衣身及有百爲平少如憂今亦延
浮寒關與之虛幾歲君生逶君空日歡賓
雲外身食賓位人期陳志巡言尊後欣客

Gerade zum Gehilfen im Finanzministerium ernannt, freut sich der Dichter und spricht sich über die leitende Idee seines Lebens aus.

Als ich, zum Gehilfen im Finanzministerium ernannt,
Das kaiserliche Edikt erhielt, war ich gerührt von des Herrschers Gnade.
Gerührt—nicht meiner selbst wegen,
Sondern wegen der Eltern, welche ich nun mit meinem Gehalte ernähren kann.
Die Brüder, alle im Amtskleide,
Die junge Frau in würdigem Gewande
Haben sich in der hohen Halle aufgestellt,
Um mich mit Glückwünschen zu überhäufen.
An Gehalt bekomme ich 40-50.000 Cash monatlich,
Genug, um die armen Eltern zu unterstützen.
An Zulage erhalte ich 200 Pikul Reis im Jahre,
Hinreichend um meine Scheunen zu füllen.
Lärmend erscheinen Wagen und Pferde,
Glückwünschende Besucher füllen meine Wohnung.
Sie kennen meine Redlichkeit
Und wissen, wie ärmlich mein Haus ist.
Ich stelle Wein auf, um ihn den Gästen anzubieten,
Und deren Gesicht zeigt freudigen Ausdruck.
Lachend sagen sie: Von heute ab
Werden wir uns nicht mehr beklagen, keinen Wein im Becher zu haben.
Ich antworte: Möget Ihr Recht haben,
Und ich wünsche, dass Ihr länger bei mir verweilet.
Die Idee, die mich mein ganzes Leben geleitet,
Will ich Euch nach einem tüchtigen Trunke darlegen:
Die dem Menschen gegönnte Frist sind hundert Jahre,
Wovon selbst siebzig nur wenige erreichen.
Eitler Ruhm und wertlose Titel
Liegen beide ausserhalb meines Ichs.
Kleidung und Speise zu haben,
Dies allein hat ein wenig Bedeutung für mich.
Wenn ich nur einigermassen Hunger und Kälte bezwinge,

Alle übrigen Dinge sind für mich nichts als vorübereilende Wolken.*

Pfizmaier übersetzt wie folgt:

Als man an der Stelle eines Anderen der Richter der Türen geworden war, spricht man erfreut den Vorsatz aus.

Ernannt zum Zugesellten des Richters der Türen,
Ernannt, man war gerührt von des Gebieters Gnade.
Gerührt von der Gnade, nicht meiner selbst wegen,
Das Ernähren mit dem Gehalt erstreckt sich auf meine Verwandten.
Für die Brüder zugleich Kämme, Handtafeln,
Für die Bräute stattliche Kleider und Tuch.
In Reihen unter der hohen Halle
Sich verbeugend sie beglückwünschen, geradezu eine Menge.
Bestimmt sind Geldstücke vier bis fünfmal zehntausend,
Im Monat man kann reichen am Morgen und am Abend.
Der gewöhnliche Gehalt zweihundert Scheffel,
In einem Jahr man kann füllen die Scheunen.
Lärmend Wagen und Pferde kommen,
Beglückwünschende Gäste füllen mein Tor.
Nicht mich für habsüchtig man hält,
Man weiss, dass mein Haus innerhalb arm.
Ich stelle Wein hin, führe die Gäste vorwärts,
Die Gäste von Aussehen auch freudig und vergnügt.
Lachend ich sprach: Von heute an
Nicht mehr mich kümmert leeres Geehrtsein.
Sie antworteten: Wie der Gebieter sagt.
Wir wünschen, dass der Gebieter ein wenig umherziehe.
Wir haben zeitlebens die Absicht:
Wenn berauscht, für den Gebieter darlegen.
Das Leben der Menschen die bestimmte Zeit von hundert Jahren,
Siebzig Jahre, wie viele Menschen haben es?
Vergänglicher Ruhm und eitler Rang.
Sie beide sind des Leibes Gäste.

* Anspielung auf Lun-yü, Legge 1² pg. 200: Riches and honours acquired by unrighteousness are to me as a floating cloud.

Gibt es nur Kleidung und Speise,
Diese Sachen versperren im Ganzen den Leib.
Wenn man entkommt dem Hunger, der Kälte nach aussen
Die übrigen Dinge sämmtlich schwimmende Wolken.

V. Im sechsten Bande von de Groot's "The Religious System of China" finden sich einige Stellen, die einer Verbesserung bedürfen:

Zu den pg. 1190 und 934 angeführten Stellen aus dem Chouli vergleiche Biot's Uebersetzung II. pg. 102-104; ich ziehe Biot's Uebersetzung bei weitem vor, ebenso wie die dem Lunhêng entlehnten Stellen bei Forke viel klarer und lesbarer erscheinen als bei de Groot. Das Englisch des "Religious System" ist eben auch nicht das allerbeste.

Die Interpunktion des chinesischen Textes ist an zahlreichen Stellen unrichtig, z.B. pg. 961, wo es heissen muss: 遷 . . . 縣宰, 家人 . . .; eine Verbindung 宰家人, principal servant, wie de Groot glaubt, existiert nicht; ferner pg. 979, wo gelesen werden muss: 煌火馳而星流,逐 . . .; endlich 度朔作梗, 守以鬱壘,神 . . .; ob 作梗 eine Anspielung auf Shihking IV. II. pg. 521 ist, wage ich nicht zu entscheiden; an derselben Stelle ist 丹首 mit „rote Kappen (赤幘)" zu übersetzen, und nicht mit "read heads"; ferner sind 清冷 und 神潢 Namen von Gewässern—und nicht "the clear and chilly waters" und "the waters animated by gods"; auch sind 飛礫 sicher nicht "showers of potsherds and pebbles", sondern die "red balls (赤丸)," die auf derselben Seite erwähnt werden; 癉, das de Groot mit "the weak" übersetzt, wird vom Kommentar mit 難 erklärt: 鬼之剛而難者皆盡死也; im folgenden Satze muss 四裔 mit: die vier Meere, oder die äussersten Grenzen der Welt übersetzt werden (vgl. Tsochuan, Legge V. I. pg. 283); 天池 ist das Südmeer (vgl. Chuangtzu, Legge, Texts of Taoism, I. pg. 169), 凌 heisst sich erheben, wegfliegen, 絕 traversieren (wie dies auch aus einer Stelle in Yang Hsiung's 甘泉賦 hervorgeht); de Groot's Satz: "Thereupon they destroy them in the imperial moats and break down the suspension bridges" ist also durchaus unrichtig. Ebenso unverständlich ist mir die Anmerkung: ye-chung und yiu-kwang are eight brothers; welcher Kommentar enthält diese Ungereimtheit?

五營, pg. 976, ist natürlich nicht "the fifth army-corps," sondern die fünf Polizei-Corps der Hauptstadt; der Ausdruck

hat sich noch heute im Titel des Pekinger Gendarmerie-Kommandanten (提督九門步軍巡捕五營統領) erhalten.

Betreffs des "Song of the Breaths of Rectitude," pg. 1014, ist Giles' schöne und an vielen Stellen korrektere Uebersetzung in Gems of Chinese Literature pg. 220 zu vergleichen; so z. B. kann 浩然 nach Mêngtzu II.[2] pg. 189 doch unmöglich mit "a vast fluid" wiedergegeben werden; 皇路 ist nicht "the conduct of the emperor" — sondern die kaiserliche Herrschaft; Giles übersetzt vollkommen richtig: in times of national tranquillity, this spirit lies perdu in the harmony which prevails, wobei noch zu ergänzen ist: „und offenbart sich in klarer Gesetzgebung (吐明廷)"; 蘇武節 ist das Kreditive des Gesandten Su Wu (Giles, Biogr. Dict. No. 1792) — aber nicht the faithfulness of Su Wu (auch Giles ist hier im Irrtum); 凜烈 „ehrfurchtgebietende Gewalt" kann unmöglich mit "their cold and heat" übersetzt werden; der Vers 牛驥同一皂 ist einem Briefe Tsou Yang's entnommen (鄒陽上梁王書) und bedeutet: ein edles Ross teilt mit Rindern einen Stall; de Groot: with cows and horses I share a stable; endlich sind zwei Druckfehler zu eliminieren: pg. 1016 muss es heissen 冰雪 und nicht 水雪, pg. 1017: 閟天黑 und nicht 閟; im allgemeinen muss man sagen, dass dieses brillante Erzeugnis chinesischer Literatur eine neue, exakte Uebersetzung dringend erfordert.

秉秋, pg. 1054, bezieht sich auf eine Stelle im Chouli, wonach die Fieber für den Herbst charakteristisch sind, vgl. Biot, I. pg. 95; das ebendaselbst sich findende 刀筆 ist eine Anspielung auf die Messer, mit welchen im Altertume auf Bambus-Tabletten geschrieben wurde.

休沐, auf Urlaub gehen — und nicht to bathe (pg. 1096); das daselbst erwähnte, de Groot unbekannte Werk 通鑑長編 ist bei Wylie, Chinese Literature, pg. 20 angeführt; 獨母, pg. 1099 halte ich für keinen Eigennamen; über den pg. 1161 erwähnten 剳克猷 vergleiche Giles, Biogr. Dict, No 1363; das pg. 1178 erwähnte "Hi and Hwo-Institute" ist ein alter Name für the Imperial Board of Astronomy.

Merkwürdig ist de Groot's Uebersetzung (pg. 1126) einer Stelle im Tsochuan, wo er durch unrichtige Interpunktion verleitet zu einem anderen Resultate als Legge V. I. pg. 293 und Chavannes, Mém. hist. IV. pg. 352 gelangt; es muss nämlich wie folgt gelesen werden: 遠方圖物, 貢金九牧, die neun Gouverneure wurden beauftragt, Metall als Tribut zu senden;

ferner glaube ich, dass 魑魅罔兩 (wenigstens an dieser Stelle) vier Dämonen (in zwei Gruppen) sind, entsprechend den Lokalitäten 川澤山林, und nicht drei, wie de Groot und Legge glauben.

Ein ähnlicher Fall findet sich auf pg. 1155, wo de Groot 寢門 mit "the inner gate of his courtyard" übersetzt, während tatsächlich die Türe des Schlafzimmers gemeint ist (Legge V. II. pg. 617: the door of his chamber, mandschurisch dedure booi uce), wie dies aus dem vorangehenden Satze 寡君寢疾 mit Sicherheit deduziert werden kann.

pg. 1175 ist auffallend, dass de Groot 衣[c] 絳 犢鼻, „angetan mit einer kurzen roten Hose" mit "dressed in red clothes, had a snout like a calf" übersetzt, obwohl schon de Harlez in seinem berüchtigten "Livre des Esprits et des Immortels," pg. 309, von einem pantalon rouge spricht; vgl. auch Giles, Chin. Dict. No. 12065.

pg. 1193. 毋乃, welches Binom de Groot durch einen Beistrich trennt, ist eine stehende Verbindung, über die am besten bei Gabelentz, Chines. Gram. pg. 267, nachgelesen werden kann; zu der ganzen Stelle ist übrigens Couvreur's Uebersetzung, Liki I. pg. 261, zu vergleichen.

Die auf Seite 1223 erwähnten tartarischen Namen sind dem 金史語解 zufolge in folgender Weise zu lesen:

烏古迺, Ugônai — und nicht Ukunai
五鵶忍, Uyan — und nicht Ngalun
斡都拔, Udabu — und nicht Kantupat
烏古出, Ukence — und nicht Ukuchut.

JAPANISCHE LATERNEN.

VON

H. SCHULTZE.

Die weitschichtige japanische und fremdsprachige Literatur über "Things Japanese" hat, soweit ich feststellen konnte, den Gegenstand dieses Vortrags ziemlich unberührt gelassen. Meist nur kurz und allgemein findet man in japanischen Schriften der Papierlaternen bei Anlässen ihrer mannigfachen Verwendung Erwähnung getan, und Steinlaternen vorwiegend ihres Alters sowie der verschiedenen Arten wegen angeführt. In Reiseschilderungen Fremder gedenkt man der Laternen ebenfalls nur, wo sie durch größere Anzahl in und vor Tempeln, in Gärten, bei festlichen Umzügen und dergl. mehr dem Beschauer einen besonders wirkungsvollen Eindruck hinterließen. Ueber Verwendung u. s. w. von Papierlaternen enthält das Spörry'sche Buch über Bambus ein kurzes Kapitel.

Wenn diese etwas stiefmütterliche Behandlung den Schluß zulassen sollte, daß man eben Laternen kein besonderes Interesse abzugewinnen vermochte, so fand ich dies bei Nachfragen in japanischen Kreisen, wenigstens was die vorwiegend hier zu besprechenden Papierlaternen anlangt, in gewissem Sinne auch bestätigt. Ein für Japan recht prosaischer Gebrauchsgegenstand des täglichen Lebens, hergestellt aus schlichtem Material, ziemlich einfach in der Form und häufigem Ersatz unterliegend, bot die schlichte Laterne wenig Stoff, sich mit ihr sonderlich zu befassen. Dennoch dürfte das so nützliche und für uns Ausländer doch immer originelle Utensil, mit dem ja auswärts die Vorstellung von Japan und China noch immer so eng verknüpft ist, einer kurzen Besprechung nicht unwert sein. Schon der gewissen Rolle wegen, die die bescheidene durch lange Jahre hindurch vorherrschende Beleuchtungsform hierzulande gespielt hat, als noch nicht Petroleum, Gas und elektrisches Licht sie in dem Umfange wie jetzt aus dem japanischen Hause und vom Wege zurückgedrängt hatten.

Als naheliegend werden hierbei auch verschiedene andere typisch japanische Laternen- und Beleuchtungsarten ohne strenge

Reihenfolge berücksichtigt. Einen Anspruch auf Vollständigkeit machen die Angaben und aufgezählten Laternenarten natürlich nicht. Sie sind im Rahmen des spärlichen Materials, das über sie zu erhalten war, aufgezeichnet.

Geschichtliches.

Die geschichtlichen Angaben über alte Beleuchtungsformen in Japan, den Ursprung sowie die weitere Entwickelung von Laternen sind wenig klar und widersprechen sich häufig. Nachstehend seien nach japanischen Quellen einige Daten genannt, die am häufigsten wiederkehren.

Was zunächst die zu alten Zeiten hier bekannten Arten der Beleuchtung anbelangt, so ist in dem alten japanischen Geschichtswerk, dem Nihongi, angegeben, daß im 3. Jahre der Regierungszeit des 38. Kaisers Tenji (668–671) allgemein im Lande zu Beleuchtungszwecken sog. „*Kagaribi*“ * benutzt wurden. Auch *Tōdai* sowie *Taimatsu*, eine Art Fackel aus Kiefernholz, fanden daneben Verwendung. Eine alte japanische Beleuchtungsart war auch die sog. *Kantera*, eine Art Hängelampe mit Metallbecken, die „*natane no abura*“, Rübsamenöl und Baumwolldocht enthielt.

Ueber Papierlaternen enthält das Werk „*Nihon jibutsu genshi*“ (日本事物原始), Ursprung japanischer Dinge, die Bemerkung, daß in dem im 1. Jahre Bun-an (1444) verfaßten Buche „*Kagakushū*“ (下學集) bereits die Bezeichnungen „*tōrō*,“ „*andō*“, und „*chōchin*“ vorkämen.

Im 4. Bande des „*Chōya Gunsai*“ steht eine Stelle: „Vor dem Altar des Buddhabildes existierte kein Chōchinhalter (Pfosten). Eine andere Stelle des oben genannten „*Nihon jibutsu genshi*“ erwähnt jedoch im Widerspruche hiermit, daß *Chōchin* vor der Periode Bummei (1469–87) wahrscheinlich in Japan nicht benutzt wurden. In den Büchern über zusammengestellte Wörter, welche in der Aera Kō-shō (1455–57), Chō-roku (1457–60) Ōnin (1467–69) und Bummei erschienen, komme kein Name für *Chōchin* vor.

Von den sog. *Bon-dōrō's* wird indessen behauptet, daß sie schon unter dem Kaiser Horikawa (1087–1107), also mehrere

* *Kagaribi* waren aus Metall hergestellte halbkreisförmige, ziemlich flache Körbe, die entweder auf einem Dreibein ruhten oder an einer Stange befestigt wurden.

Jahrhunderte zurück, in Japan benutzt wurden. Auf eine frühere Benutzung von *Chōchin* läßt auch die Stelle in einem Gedichte des berühmten, besser unter dem Namen *Teika* bekannten, Poeten FUJIWARA SADAIYE, der 1241 verstarb, schließen: „*Maroudo no kayerusa okuru chōchin wa mōshitsukencdo ideshi Tsuki-kage*," das heisst etwa „Als *Chōchin*, die der Gast auf dem Heimwege erhält, ist unbefohlen der Mond aufgegangen."

Auch in dem ebenfalls unter der Regierung des Kaisers *Horikawa* entstandenen Buche: „*Aki no yo nagamonogatari*" heißt es, daß ein buddhistischer Priester, *Keikai*, der unerlaubte Beziehungen mit einem Knaben namens *Uwewaka* im *Miidera* Tempel von *Nishiyama* (西山) unterhielt, heimlich des abends dorthin schlich, „wobei ihm eine mit Seide besponnene *Chōchin*, *Gyoryō no chōchin*, in die er *hotaru* (Leuchtkäfer) getan hatte, den Weg wies."

In den Wörterbüchern aus der Aera Mei-o (1492–1501), Bunki (1501–1504) sowie in dem Werke „*Manjūya no setsuyō-shū*" (Encyclopädie von *Manjūya*," ebenfalls aus der Periode Bunki, kommt die Bezeichnung „*Chōchin*" vor. Der Verfasser des „NIHON JIBUTSU GENSHI" meint hierzu, daß damals wahrscheinlich nur von sog. *kagochōchin*, Korb-Laternen (wohl chinesischen?) die Rede gewesen sei.

Im 19. Jahre der Periode Tembun (1532–55) wird erwähnt, daß man einen Trauerzug durch die Dienerschaft mit *Chōchin* habe begleiten lassen.

In der kriegsgeschichtlichen Schrift „*Kōyō gunkan*" (甲陽軍鑑) aus der Periode Eiroku (1558–70) ist bei der Schilderung der Kämpfe zwischen TAKEDA und UESUGI eines Befehls Erwähnung getan „keine *Chōchin* anzuzünden." Im 10. Bande dieses Werkes steht angegeben: „ein Packpferd bekommt zwei zusammenklappbare *Chōchin* und der *Uma-oi*, der Führer, eine *taimatsu* (Fackel).

Im 11. Jahre Eiroku (1569), zur Zeit des Kampfes ODA NOBUNAGA's gegen das Haus SASAKI in Ōmi, fertigte ein gewisser General MATSUI SADO NO KAMI einen *Yumi* (Bogen) aus Bambus zum Befestigen der Laternen. Einen *Yumi* aus Fischbein, bestehend aus zwei zusammenklappbaren Teilen, hat der Anführer der bekannten 47 getreuen Rōnin, ŌISHI KURANOSUKE, unter dem Kaiser Higashi-yama (1687–1709) erfunden.

Nach dem Werke „*kōko mokuroku*" (Verzeichnis altertümlicher Gegenstände) wurden *hako-chōchin* zur Zeit TOYOTOMI

Hideyoshi's gegen Ende des 15. Jahrhunderts zum ersten Male angefertigt. Die Abschlußteile bestanden anfänglich aus den Ranken von Tō (Span. Rohr), und später (nach der Keichō-Periode 1596-1615) zumeist aus Holz.

Vor der Periode Tenshō (1573–92) wird, als allgemein gebraucht, die *kago-chōchin*, Korblaterne, aus Bambus mit Papier überklebt, häufig genannt.

Der Name *Hōzuki chōchin* (*Hōzuki* — Physalis Alkekengi, Blasenkirsche, Judenkirsche) ist nicht, wie zumeist angenommen wird, neuen Datums. Er kommt bereits in einem im 2. Jahre der Periode Kei-an (1648–52) verfaßten Werke vor.

Die Bezeichnung *Taka chōchin* für eine an einer Stange getragene Laterne, kommt zum ersten Male vor in dem in der Periode Meireki (1655–58) verfaßten Werke „Musashi abumi."

Obwohl die Petroleumquellen Echigo's seit langen Zeiten hier bekannt waren, wurde raffiniertes Petroleum früher in Japan doch nicht gebraucht. Nur das sog. *kusōzu*, das rohe Produkt, soll man, aber nur in Echigo, verwandt haben.

So konnte die Papierlaterne bis in die Aera Meiji hinein ihren Platz behaupten. Erst die moderne Petroleumlampe, die im Verein mit europäischen Regenschirmen, Filzhüten und Stiefeln bald nach der Restauration ihren Einzug im japanischen Haushalte hielt und auch im Landesinnern beliebt wurde, hat dann endlich zusammen mit der 1873 eingeführten öffentlichen Straßenbeleuchtung mehr und mehr ihre vorzugsweise Verwendung begrenzt.

Wer heutzutage die Ginza erleuchtet sieht, dem dürfte das Buch Freiherrn von Hübner's aus dem Jahre 1871: „Ein Spaziergang um die Welt" so recht das Einst und Jetzt Japans illustrieren. Er erzählt dort anläßlich der Rückkehr von einem Diner bei dem japanischen Staatsmanne Sawa, der in Tsukiji wohnte, daß vor wenigen noch offenen Türen das unsichere Licht einiger farbiger Laternen die einzige Straßenbeleuchtung abgegeben hätte.

Allgemeines über die Herstellung von Papierlaternen u.s.w.

Papierlaternen werden aus dünnen runden Bambusrippen hergestellt und entweder mit reinem oder geölten — regendichten — Bastpapier überzogen. Die Abschlußteile oben und unten

bestehen zumeist aus Holz oder Metall. Während in der Regel die Rippen einzeln abgeschlossene, runde Reifen sind, verlaufen sie bei den besseren *Gifu-chōchin* spiralförmig. Die Anfertigung geschieht nach wie vor auf dem Wege der Hausindustrie. Gifu genießt seit alten Zeiten einen Ruf für Verfertigung der gleichnamigen Laternen.

Die Laternenkerzen, aus Pflanzenwachs gefertigt, haben zumeist grau-grüne oder ganz weiße Farbe, verlaufen unten leicht konisch und umschließen den aus einer Binsenart hergestellten Docht, *tōshin*. Geschätzt sind die in Wakamatsu hergestellten, die mit Vögeln, Blumen u. dergl. bemalt sind und vorwiegend in buddhistischen Tempeln Verwendung finden.

Kerzen sollen erst während der Periode Bunroku (1592–96) nach Japan eingeführt worden sein. In früheren Zeiten pflegte man in Dewa (dem jetzigen Yamagata- und Akita-Ken) zigarrenförmig zusammengerolltes Bambuslaub mit Kiefernharz zu bekleben und in dieser Weise anstatt Kerzen zu benutzen.

Papierlaternen werden jetzt auch mehr und mehr vom Ausland begehrt. Während im Jahre 1879 65,932 Stück im Werte von 2,062 *Yen* verschifft wurden, stellen sich diese Ziffern für das Jahr 1889 auf 350,674 Stück im Wert von 19,167 *Yen* und für das Jahr 1899 auf 2,255,767 Stück im Wert von 77,711 *Yen*.

Bekanntere Arten von Papierlaternen sind die folgenden:

Andon, — die in früheren Jahren allgemein, aber auch jetzt noch mitunter gebrauchte japanische Nachtlampe. Ihr Vorläufer soll der sog. *tōdai*, eine Art Holzleuchter mit flachem Aufsatz gewesen sein, der ein Metallgefäß mit Rübsamenöl trug. Später umspannte man diesen Leuchter zum Schutze gegen Insekten mit einem Holzrahmen, welcher, entgegen der jetzigen Art, auch oben mit Papier beklebt war.

Man unterscheidet nach der Form runde (*maru-*) oder viereckige (*kaku-*, *shikaku-*) *andon*. Sie werden in sehr verschiedenen Qualitäten hergestellt. Der Fuß ist solide gearbeitet, mit Schublade zur Aufnahme der Leuchtutensilien versehen, das Gestell der Lampe aus Holz, gewöhnlich schwarz oder rot lackiert. Nur auf dem flachen Lande in ärmeren Bauernhütten

vertritt ein einfaches Bambusgeflecht, das mit Papier bezogen ist, den Lackrahmen. Die Lampe selbst ist ein kleiner tönerner Teller, in dem Rübsamenöl am Binsendocht brennt.

Modern sind jetzt kleinere, etwa 30 cm hohe *andon*. Ueber sie setzt man, um das Licht möglichst zu dämpfen, einen Kasten aus dünnen Holzbrettern, der an den Seiten mondförmige oder ähnliche Zierausschnitte hat. Besonders in Gasthäusern, den *Machiai's* u.s.w. findet man jetzt diese Art der Nachtlampen.

Einige ältere *Andon*-Arten sind:

Enshūgata—Maru-andon (aus der Periode Keichō 1596–1615.)

Hijiri-andon;

Jiguchi-andon mit witzigen Sprüchen und Bildern bemalt: sie wird noch jetzt beim Feste des *Inari-sama* benutzt.

Tasoya-andon; eine — früher — nur im *Yoshiwara* gebrauchte andon. Sie soll nach einer Courtisane des Bordells Nishidaya, die dort ermordet wurde, so genannt sein. Andere wieder leiten den Namen daher, daß sie nur in der Zeit der Abenddämmerung (5–7 p.m., die früheren *Yoshiwara*-Stunden) benutzt wurde.

Bajō- oder *Kiba-chōchin*. — Die Reitlaterne der *Samurai*. Sie wurde an einer etwa 1 m langen Stange aus Holz und Fischbein, in den *Obi* gesteckt, getragen. Bei Nichtbenutzung schob man das Fischbeinstück in den hohlen Holzteil.

Bon-chōchin. — Auch *Hana-* oder *Gifu-chōchin* genannt, wird während der *Bon*-Zeit wie überhaupt im Sommer allenthalben an den Fenstern, Veranden u.s.w. aufgehängt. Seit mehreren Jahrhunderten liefert vornehmlich Gifu diese Laternenart.

Bon-dōrō. — Allgemeiner Name für die in der *Bon*-Zeit benutzten Laternen, sodann, im engeren Sinne, eine meist ganz einfache, viereckige, weiße, mit Lotus bemalte Laterne; sie wird am Abend des 13. Juli vor dem *Shōryōdana*, dem Opfertisch oder Altar für die Seelen, angezündet.

Bonbori. — Eine kleine viereckige, zuweilen runde, oben offene Handlaterne für das Zimmer, Kloset u.s.w. die jetzt wenig mehr gebraucht wird.

Bura-chōchin.—Nach dem Klangwort: „*bura-bura*"—buumeln, herumschlendern — so genannt, weil die Laterne, an einem Stock befestigt, sich ähnlich der *Kiba-chōchin*, schlendernd bewegt. Eine oft, aber nur für den Alltagsgebrauch, zum „Einholen," Bade-Gang u.s.w. benutzte Ausgehlaterne.

Hoso- oder *Kaji-chōchin*. — Wie der Name *hoso* besagt, eine längliche, schmale Laterne die aus praktischen Gründen von den

Jinrikisha-Ziehern jetzt allgemein benutzt wird. *Kaji-chōchin* — Feuerlaterne — nennt man sie auch, weil sie von dem zu einer Brandstätte Eilenden mitgenommen zu werden pflegt. Auf der Laterne ist in großen Buchstaben der Name des Eigentümers gemalt. Macht man nun bei Bekannten, die einem vom Feuer betroffenen Hause benachbart wohnen, den sog. *kajimimai*, Feuerbesuch, so hält man nur die Laterne hoch zur Notizname der Aufmerksamkeit und gewissermaßen als Visitenkarte.

Hana-chōchin. — Blumen-Laternen sind (ungefirnißt) rund, oval, auch zylindrisch in Form und mit Blumen, Vögeln, Landschaften u.s.w. bemalt. Zur Sommerzeit werden sie in kleiner Form auf den sog. *enmichi* für die Kinder verkauft.

Hōzuki-chōchin oder *Kiūtō* — (*hōzuki* = Blasenkirsche, *kiūtō* = Ball-Licht) sind farbige, meist ganz rote, runde Illuminationslaternen. Bei Geschäftseröffnungen, nächtlichen Festen u. s. w. werden sie in großer Anzahl vor dem Laden oder über die Straße an Seilen aufgehängt.

Hako-chōchin. — *Daimyō-* und *Samurai*-Laterne. Benutzt bei nächtlichen Ausgängen, Hochzeiten und früher im *Yoshiwara* bei dem sog. *oyran dōchū*, Umzug der Kourtisanen, der jetzt aber nicht mehr stattfindet. Im *Yoshiwara* hießen diese Laternen „*Kamban*."

Hoshi-chōchin. — sog. Stern-Laternen, die vor der Restauration in dem *Samurai*-Quartier von Aoyama als *Bon*-Laternen dienten und an hohen Bambusstangen bei den Häusern ausgehängt wurden.

Hōnō-chochin. — Vor buddhistischen Tempeln, z. B. beim Eingange des *Asakusa* Tempels, hängende sehr große Laternen. Sie tragen das Wappen des betreffenden Buddhas.

Hakkaku-andon. — Vor Badehäusern als Aushängeschild gebraucht.

Kage- oder *Mawari-dōrō.* — Schattenlaternen, mit sich im Innern drehenden Bildern. Werden im Juli zu Geschenkzwecken benutzt.

Kake-andon. — Als Schild vor dem Hause aufgehängt, z. B. vor Badehäusern, Teehäusern des *Yoshiwara* u. s. w., mit dem Namen des betr. Hauses.

Karakasa-chōchin. — Eine kleine zusammenschiebbare Laterne mit vertikal angebrachten Rippen, Form eines Regenschirms, beliebt wegen des geringen Umfangs.

Kiriko-dōrō. — *Bon*-Laterne, die entweder am Hauseingang oder vor dem Zimmer, wo das *Shōryōdana* aufgestellt ist,

aufgehängt wird. Sie ist von eigentümlicher vielkantiger oder runder Gestalt und mit Papierblumen und Gehängen verziert. Die Laterne soll chinesischen Ursprungs sein.

Mandō. — Von viereckiger oder länglicher Form; wird benutzt bei Tempelwallfahrten, von Kindern an den Tempelfesttagen, zu Reklamezwecken u. s. w.

Noki-chōchin. — Zum Anhängen an die Hausdächer, meist von Teehäusern.

Odawara-chōchin. — Nach ihrem Herstellungsorte Odawara in der Provinz Sagami so genannt. Eine leicht zusammenfaltbare, zylindrische Laterne mit Kupferdeckel. Sie ist eine der ältesten Laternenarten. Wer z. B. am Tage einen längeren Ausgang unternimmt, von dem er erst Abends zurückkehrt, pflegt diese Laterne ihres geringen Umfangs wegen im zusammengeklappten Zustande mitzunehmen.

Takahari-chōchin. — Ist die größte Laternenart. Sie wurde bei Festlichkeiten, Prozessionen, Begräbnissen, auch auf Kriegszügen an hohen Bambusstangen vorangetragen. Bei nächtlichem Feuerausbruch wurde sie in dem betreffenden Quartier angezündet und vor das Haus gestellt als Straßenbeleuchtung. Gewöhnlich ist das Wappen oder der Name des Eigentümers darauf gemalt. Jetzt findet man sie ab und zu in der *Genka* (dem überdachten Vorraum am Hauseingang) eines Arztes zu beiden Seiten aufgestellt.

Uma-nori chōchin. — Genau wie die *Bajō-chōchin.* Soll noch jetzt bei Brandausbrüchen, aber nur von Beamten getragen werden.

Yumi-hari chōchin. — Kleine runde oder ovale Begleitlaternen, können auf den Boden gestellt, in den Gürtel gesteckt oder an die Wand gehängt werden. Der Name kommt von dem bogenartig geschweiften Stab, *yumi*, her, an welchem sie getragen werden. Häufig benutzt von Kaufleuten bei Hochzeitseinholungen.

Laternen viereckiger Form, die lediglich aus Holz (*Hinoki*) gefügt und mit weißem Papier beklebt sind, findet man in den Nationaltempeln von Ise, wie überhaupt häufig von Shintoisten verwandt. So werden nach dem Tode eines Shintoisten im Sterbezimmer zwei Holzlaternen mit Papierwänden (Oellicht) angezündet, die während der 50 tägigen Trauerzeit Tag und Nacht brennen.

Die Aufbewahrung der Papierlaternen geschieht oder besser gesagt geschah, in besonderen Laternenkasten, aus Papier, die im

Vorraum des Hauses oder in einem Vorzimmer aufgehängt wurden.

Die Papierlaterne bei festlichen Gelegenheiten u. s. w.

Bon-Fest.

Eine besonders hervorragende Rolle spielt die Laterne beim *Bon-Matsuri*, dem alljährlichen Totenfeste der japanischen Buddhisten. Fremde bezeichnen es daher häufig als das japanische „Laternenfest." Interessenten finden eine eingehende Beschreibung desselben, verfaßt von dem verstorbenen Konsul Dr. Weipert, in unseren „Mitteilungen," Bd. VIII, Teil 2, S. 145–173.

Laternen, die hierbei an erster Stelle Verwendung finden, sind die oben schon beschriebene *kiriko-dōrō*, welche bereits Anfang Juli aufgehängt wird, die *Bon-dōrō*, die, nachdem die Seelen verstorbener Angehöriger in das Haus als eingekehrt gedacht, vor dem *Shōryō-dana* angezündet wird, sowie die *Hana-* oder *Gifu-chōchin*, mit der man allgemein während der *Bon*-Zeit wie überhaupt im Sommer illuminiert.

Auf den Friedhöfen vor den Gräbern werden um diese Zeit fast überall Laternen angezündet. In vielen Gegenden findet am Abend des 13. Juli das sog. *haka-mairi*, der Gräberbesuch, statt. Namentlich von Nagasaki ist diese Sitte bekannt. Eine Schilderung der Gräberfeier dort wie des Brauchs, die Ueberreste der *Shōryō-dana* dem Meere zu übergeben, möge hier gekürzt folgen.

1. Die Gräberfeier.

Die Familie, in der vor dem *Bon*-Fest ein Mitglied verstorben ist, zündet am Abend des 13. Juli vor dem neuen Grabstein ein Feuer an. Weiter wird vor dem Grabstein ein Bambusgestell, etwa in Leiterform, mit 3–4 Stufen errichtet. Das Gestell steht, dem Gelände angepaßt, entweder aufrecht oder schräg.

An diesem Gestelle werden die Laternen befestigt, deren Anzahl eine außerordentlich große ist. An einem Gerüst allein hängen oft 30–100 Stück, die von den Verwandten und Bekannten des Verstorbenen zum *Bon*-Feste geschenkt werden. Es wird großer Stolz darein gesetzt, möglichst viele Laternen anzubringen.

Die Illumination wirkt bei der Verteilung der Friedhöfe auf den verschiedenen Hügeln besonders malerisch.

In früheren Jahren bot man den Seelen vor dem Grabstein eine Reihe von Speisen dar, auch pflegte man wohl eine Matte auszubreiten, auf der man den mitgebrachten Imbiß bei den Klängen der *Samisen* verzehrte und oft bis spät in die Nacht hinein beisammen blieb. Jetzt ist es in *Nagasaki* verboten, auf den Begräbnisplätzen zu essen und zu trinken und es ist weiter die Beschränkung eingeführt worden, daß in je einer Laterne nur eine Kerze aufgebrannt wird, während man früher die ausgebrannten immer durch neue zu ersetzen pflegte.

Die Laternen dürfen nach der jetzigen Polizeivorschrift nur von $7\frac{1}{2}$–10 Uhr brennen.

Alt und Jung pilgert an den *Bon*-Festtagen auf die Friedhöfe und brennt Feuerwerk ab, solange die Laternen brennen. Am 15. Juli abends gegen 10 Uhr endlich löscht man die Laternen für das Fest aus und beginnt mit dem Abräumen.

2. Das *Shōryōbune*,

(*Shō* = rein, *Ryō* = Geist, *Bune* = *fune* = Schiff)

ist verfertigt aus Strohbündeln von den Bauern der Umgegend und wird in den Tagen vom 13. bis 15. Juli in *Nagasaki* feilgeboten. Die Länge des Schiffs beträgt etwa 2–6 Fuß, seine Breite von 8 Zoll bis 2 Fuß. Früher waren die Dimensionen erheblich größer. Auf dem Schiffe wird von den Hausangehörigen aus Bambus und Buntpapier ein in der Regel zweistöckiges Haus gebaut. Der Bug besteht aus einer langen Bambusstange, welche vorn in 6–8 Latten gespalten wird. Hinter dem erwähnten Häuschen wird ein Bambusmast mit einem Papiersegel errichtet, worauf der Schiffsname, gewöhnlich „*Saihō Maru*“ oder „*Gokuraku Maru*“ steht. (*Sai* = Westen, *Gokuraku* = Paradies). Auf die Gardinen werden meistens buddhistische Wahrsprüche oder sonstige Zeichen geschrieben. Am Tauwerk und an Stangen hängen kleine Laternen.

Am 15. Juli Abends, nachdem das Beten und Feiern vor den Gräbern beendigt ist, werden die dort und auch zu Hause vor den Altären aufgestellten Gerichte (aus Vegetabilien bestehend) in Lotusblätter eingewickelt und — als Ladung — in den hinteren

Raum des Schiffes gebracht. Man glaubt, die vor 3 Tagen eingekehrten Geister der Verstorbenen würden hiermit zum Paradiese zurückfahren. Alle Laternen werden angezündet und Bündel von Weihrauchstäbchen — *senkō* — werden hier und da aufgestellt. Das so ausgerüstete Schiff wurde in früheren Zeiten von den Hausgenossen unter Musik, begleitet von Kindern, mit dem Geschrei „*Doi Doi*" nach *Ohato*, der großen Landungsstelle, getragen, wo man es ins Wasser setzte. Mit Menschen besetzte Sampans gaben das Geleite und bei den Klängen der *Samisen* wurden die Strohfahrzeuge dann in Brand gesetzt. Durch die Wellenbewegungen und das Zusammenstoßen sollen jedoch häufig zahlreiche solcher in Brand geratenen Fahrzeuge weiter getrieben sein und dergestalt die im Hafen liegenden Schiffe oft gefährdet haben. Es ist daher jetzt untersagt, die *Shōryōbune* im inneren Hafen abbrennen zu lassen. Sie werden von den vor *Ohato* in einiger Entfernung ankernden Leichtern aufgenommen und nach dem Außenhafen geschleppt, wo sie von unzähligen Sampans mit Musik und Gesang begleitet werden.

Das Geschrei „*Doi Doi*" soll eine Verkürzung von „*Namaidai*" und dieses wieder eine solche von „*Namu amida butsu*", der bekannten buddhistischen Gebetformel, sein.

Nicht uninteressant dürfte sein, daß man in *Nagasaki* die besonders lebhafte Begehung des *Bon*-Festes noch als ein Ueberbleibsel aus der Zeit der vormaligen Christenverfolgungen ansieht. Um vor den Häschern sicher zu gehen, sei man darauf angewiesen gewesen, neben dem *Ebumi** und „*Niwamise*"† seine Anhängerschaft zum Buddhismus, wo immer sich Gelegenheit bot, insbesondere auch durch ein geräuschvolles *Bon*-Fest, zu dokumentieren.

---

* *Ebumi*, Betreten von *Image* (繪踏) wurde in Nagasaki noch bis kurz vor der Restauration ausgeführt. Beamte des Shōgun trugen etwa 1 Mal im Jahr aus Kupfer gegossene kleine Platten mit dem Bildnis Jesu Christi und anderer hl. Szenen bei jeder einzelnen Familie herum und ließen dieselben von allen Angehörigen mit den bloßen Füßen betreten. Dies geschah auch, nur in milderer Form, in den benachbarten Provinzen.

† „*Niwamise*," Zeigen des Gartens, geschieht jetzt noch (natürlich ohne den früheren Sinn) beim *Osuwa*-Fest, Anfang Oktober. Hierbei wird der zwischen oder hinter dem Gebäude befindliche Garten nebst den anliegenden Räumen offen gehalten, sodaß jeder ins Haus hineinschauen und gleichzeitig den mit dem Buddhabilde und den *ihai's* der verstorbenen Angehörigen geschmückten Familienaltar, den sog. *butsudan*, sehen kann.

Den Seelen der durch Ertrinken Umgekommenen gelten die zur *Bon*-Zeit häufig auf das Wasser ausgesetzten Lichter, sog. *Nagashi-dōrō*. Besonders auf dem *Sumidagawa* bei Tōkyō war dies früher üblich und man verwendete vielfach Laternen dazu, welche die Gestalt von Enten hatten.

Yoshiwara.

In dem *Yoshiwara* von Tōkyō dienten Laternen mannigfacher Form und zu verschiedenen Zeiten gebraucht vornehmlich der Herbeiziehung von Gästen. Das interessante Werk des Anwalts H. DE BECKER, Yokohama, "The nightless City" widmet ihnen unter der Ueberschrift „*Tōrō no koto*" ein besonderes Kapitel, das eine Reihe interessanter Angaben enthält, die jedoch mehr auf frühere Zeiten zutreffen dürften. Ueber den Ursprung der ehemals in dem genannten Viertel bekannten „*Tamagiku-dōrō*" wird darin erzählt, daß zum Andenken an eine beliebte Kourtisane mit Namen TAMAGIKU, die in dem *Yoshiwara* verstorben war, einzelne Teehäuser *Kiriko-dōrō* aushingen. Die ungewohnte Schau soll den *Yoshiwara*-Besuch ungewöhnlich lebhaft gemacht haben, sodaß im nächsten Jahre — 1716 — diese Laternenform allgemein in Aufnahme kam. Auch in späteren Jahren (1736) erwähnte die *Yoshiwara*-Geschichte „*Yoshiwara Taizen*" Laternen, die anläßlich einer Gedenkfeier für die genannte *Tamagiku* verfertigt, mit deren posthumen Namen versehen, verschenkt wurden. Die Empfänger trugen aber abergläubische Scheu, eine Laterne mit dem *kaimyō* einer Toten im Hause zu haben und gaben sie an die Teehausbesitzer weiter, denen nach anfänglichen Schwierigkeiten seitens der zuständigen Behörden die Erlaubnis erteilt wurde, die Laternen auszuhängen, was auch lange geschehen sein muß.

Jetzt sollen *Tamagiku-dōrō* nicht mehr benutzt werden. Auch die Zurschaustellung einer Riesenlaterne in der Mitte der (*Nakanochō* genannten) Hauptstraße des *Yoshiwara* im August findet zurzeit nicht mehr statt, wie überhaupt ein besonderes Laternenfest dortselbst jetzt nicht mehr begangen wird. Die Umzüge der *Yoshiwara* Kourtisanen, die sog. *Oiran dōchū*, bei denen *hako-chōchin* getragen wurden, pflegt man auch seit Jahren nicht mehr abzuhalten. — Man illuminiert zwar noch mit Laternen, die jedoch alljährlich wechseln. Besonders zur

Kirschblütenzeit und zur Zeit der *Niwaka* Tänze im Herbst sind Laternen gebräuchlich, die mit Landschaften, Blüten u.s.w. bemalt sind.

Inari Sama.

Anläßlich der überall im Lande begangenen religiösen Feier des *Hatsu-uma* Festes im Februar, des Festes des Reisgottes *Inari Sama*, werden bei einbrechender Dunkelheit die den Tempeln benachbarten Straßen und Gärten mit Papierlaternen erleuchtet, welche mit geschichtlichen Szenen und Witzbildern bemalt sind. (*Jiguchi-andon*).

Kawabiraki,

das Fest der Flußeröffnung, früher der Anfang der Saison für Flußvergnügungen, besonders lebhaft in alten Zeiten gefeiert, als noch nicht bequeme Bahngelegenheiten Erholungsbedürftige reizten, dem Sommer in der Hauptstadt zu entfliehen. Damals dienten der Ausspannung in den schwülen Sommermonaten Bootfahrten und Flußfeste. Das *Kawabiraki*-Fest auf dem *Sumidagawa* gab hierzu das Signal.

Das Fest findet mit Feuerwerk jetzt noch alljährlich (beweglich) zu Beginn des Monats August unterhalb und oberhalb der Hauptbrücke *Ryōgokubashi* an einem Sonnabend oder Sonntag statt und bewirkt stets eine große Volksansammlung. Tausende von Laternen, wenn auch in anderer Form als in früheren Zeiten, dienen dabei zur Illumination.

Auch bei dem *Tanabata no sekku* oder Sternenfest am 7. Juli jeden Jahres wurden früher zahlreiche Laternen ausgehängt.

Kawara no suzumi.

Eine alte japanische Veranstaltung, bei der noch wie in früherer Zeit Tausende und Abertausende von bunten Papierlaternen zur Verwendung kommen, ist die sog. „*Kawara no suzumi*," „Abendfrische im Flußbett." Sie entspringt der allgemeinen Volkssitte in Japan, während der heißen Sommermonate nach Sonnenuntergang offene Plätze, Gestade, vorzüglich aber die ausgetrockneten Flußbette, wo sie vorhanden, zu besuchen, um sich dort in der kühlen Abendluft zu erfrischen. Einen ganz besonderen Ruf hierfür genießt Kioto's „*Shi-jō-gawara no yū suzumi*," wozu man sich nach dem Flußbett des Kamogawa begibt.

Ziemlich neuen Datums sind in Japan

Chōchin gyōretsu.

Laternen-Umzüge, unseren Fackelzügen vergleichbar. Früher benutzte man hierbei kleine *kantera*, die mit Petroleum gefüllt waren und an Bambusstangen getragen wurden. Jetzt sind Papierlaternen an ihre Stelle getreten, die man ebenfalls an Stangen befestigt.

Vorschriften

ueber das Tragen von Papierlaternen, Anbringen von Wappen u.s.w. bestanden in Japan von Alters her. Zunächst allgemein vor der Restauration die Anordnung, daß Jedermann nach einbrechender Dämmerung auf den Straßen mit einer Laterne versehen sein mußte, die entweder das Hauswappen oder den Namen und die Adresse des Besitzers trug. Die Dienerschaft führte die Laterne des Hauses, bei dem sie in Stellung war, mit sich. Besonders jeder *Samurai* hatte eine Laterne tragen zu lassen, bei der in dem etwa 1/3 ausmachenden sog. *dō aka* (roten Mittelstück der Laterne) das Wappen, *mon*, anzubringen war, während es vor der Restauration in der Regel, z. B. Gewerbetreibenden, nicht gestattet war, den mittleren Laternenteil rot gefärbt zu tragen. Diese pflegten nur einzelne Charaktere ihres Namens, z. B. 山 = *Yama* bei *Yamamoto*, 大 = *Dai* (*ō*) bei *Ōno* u. s. f. anzubringen. Angeseheneren Kaufleuten war es jedoch auch erlaubt, ihr Wappen zu führen.

Im Jahre 1870 ist eine Vorschrift erlassen worden über die an den Laternen der Adeligen, Beamten, Offiziere, Inhaber des Hofranges u.s.w. anzubringenden Abzeichen. Hiernach ist bei Beamten mit *Chokunin*-Rang von oben nach unten etwa 2/3, bei Beamten mit *Sōnin*-Rang das obere Drittel, bei *Hannin*-Beamten etwa die Hälfte des oberen Drittels der Laterne rot zu halten. Bei den *Chokunin*-Beamten nimmt die rote, bei den andern zwei Beamtenklassen die weiße Fläche das 2 oder 3 fach in schwarzer Farbe anzubringende Wappen auf.

Hofdamen tragen u. a. einen Kirschblütenzweig in ihren Laternen. Die Laternen der Armeeoffiziere sind an einer unten, die der Marine-Offiziere an zwei im mittleren Drittel angebrachten roten Zickzacklinien erkenntlich.

Daneben sind noch besondere Abzeichen für die Laternen von Gendarmerie- und Polizeioffizieren und deren Mannschaft vorgeschrieben.

Obgleich die erwähnte Vorschrift mit einigen Modifikationen noch jetzt besteht, dürften Laternen, wie beschrieben, heutzutage wohl nur noch bei vereinzelten Anlässen, z. B. etwa bei Brandausbruch im Kaiserlichen Palast, den Ministerien und in der Nähe solcher Gebäude, getragen werden.

Polizei und Gendarmerie führt Laternen jedoch jetzt noch. Ebenso haben Postboten noch Papierlaternen mit dem bekannten Zeichen, wie auch die japanische Feuerwehr, die, je nachdem sie staatlich, städtisch oder privat ist und nach ihren Bezirken verschieden, besondere Abzeichen auch auf den Laternen zu tragen hat.

Nachstehende SPRICHWÖRTER U. REDENSARTEN, die auf Laternen Bezug haben, sind meist in der Ehmann'schen Sprichwörtersammlung vorhanden:

Hito no chōchin de akari wo toru, — von einer fremden Laterne Licht bekommen. Aus Bemühungen anderer Nutzen ziehen; ruhig warten, bis man durch einen andern der eigenen Mühe überhoben wird, wie jemand, der dem Lichte einer fremden Laterne folgt, seine eigene Laterne nicht anzuzünden braucht.

Chōchin de mochi wo tsuku, — mit einer Papierlaterne Reiskuchen stampfen. Erfolgloses Bemühen. Auch scherzhafter Ausdruck für Impotenz.

Chōchin to tsurigane. — Laterne und Glocke. Zeigt die Unzusammengehörigkeit, den Kontrast an, etwa wie das deutsche „Faust und Auge". Auch auf Eheleute angewendet.

Odawara-chōchin, Odawara Laterne. — Scherzhafter Ausdruck für Impotenz.

Chōchin-mochi wo suru, — den Laternenträger machen. Gegen jemand servil, liebedienerisch sein.

Chōchin-mochi ga hori ye hamaru, — der Laternenträger fällt in den Graben. Derjenige, der einen andern führen soll, gerät selbst in die Irre.

Chōchin-mochi wa saki ni tate, den Laternenträger lasse vorangehen.

Kage-dōrō, Schattenlaterne. Ausdruck für einen langen, hageren Menschen.

Andon no kami ye hari wo sasu to bimbō suru. — Ermahnung an Kinder, das Papier der *Andon* nicht zu durchlöchern.

Hiruma no chōchin, Laterne am Tage, von törichten, überflüssigen Fragen. *Chōchinya no kozō hone wo otte shikarareru*, Wortspiel: der Lehrling des *chōchinya* bekommt Schelte, obgleich er sich bemüht (den Bambus zu Rippen spaltet), beides *hone wo otte*.

Bronzelaternen

dürften, wie auch andere Werke der japanischen Erzgießerei, schon seit frühen Zeiten hier religiösen Zwecken gedient haben. Sie finden sich auch jetzt vorwiegend in Tempeln und deren Anlagen aufgestellt. So in Shiba eine Anzahl, gestiftet von den Go San Ke, den drei fürstlichen Familien, die zur Nachfolge im Amte des Shōguns berechtigt waren.

In Ueno, Nikkō, Kiōto und zahlreichen anderen bekannteren Tempelgründen sind ebenfalls Bronzelaternen neben solchen aus Stein zu finden. Im Ieyasu Mausoleum von Nikkō (beim Tempel *Tōshōgu*) ist neben anderen Attributen von Liukiu (Bronze-Kandelaber) und Holland (Kandelaber) auch eine kunstvoll ausgeführte Bronzelaterne angeblich koreanischer Herkunft vorhanden. Diese wird jedoch angezweifelt und man hält es für wahrscheinlicher, daß sie neben anderen Bronzestücken durch holländische oder portugiesische Händler von Europa eingeführt worden ist.

Der *Futa ara Jinja* in Nikkō enthält auch die sagenhafte Laterne *Bakemono-tōrō*, ein Geschenk der Tochter eines gewissen Kanuma Gonsaburō (aus dem 5. Jahre Shōreki 994). (Nach Murray dediziert im Jahre 1292 (Periode Shō-o (1288–93)

Steinlaternen.

Ohne Daten zu nennen legen japanische Quellen die Verwendung von Steinlaternen hier in die ältesten Zeiten. In primitivster Form sollen — nach einer Lesart — zuerst im Dorfe Yama no sato in der Provinz Tamba Steinlaternen aufgestellt worden sein zur besseren Beleuchtung der Gegend, in der damals Räuber ihr Unwesen trieben. Verschiedene andere Angaben über den Ursprung von Steinlaternen können wohl, da sie äußerst unbestimmt gehalten sind, füglich übergangen werden.

Von den berühmten Steinlaternen des *Kasuga*-Tempels in Nara ist bekannt, daß sie bereits aus der Periode Chōreki (1037–1040) stammen.

Steinlaternen werden in den verschiedensten Größen hergestellt. Man findet sie in Tempelhöfen, Mausoleen, Gärten u.s.w. So beabsichtigt man jetzt von Seiten der *Seiyūkwai* und Mitgliedern des Abgeordnetenhauses auf dem Grabe des ermordeten Fürsten Itō Steinlaternen zu errichten.

Ishidōrō werden in der Regel verfertigt

1) aus *Mikage-ishi* (Granit) von Yamato. Es soll dies die beste Art von Steinlaternen sein;
2) aus *Tamba no ishi*, der gleichfalls einen Ruf hat;
3) aus *Shirakawa-ishi* von Yamashiro;
4) aus *Kido-ishi* von Ōmi.

Zu Friesen an ihnen verwandt werden meist die zwölf Zeichen des chinesischen Tierkreises, Ratte, Ochse, Tiger, Hase, Drache, Schlange, Pferd, Ziege, Affe, Hahn, Hund und Eber.

Die gewählte Figur ist das betreffende Zeichen des Jahres, in dem die Laterne gestiftet wurde. Sie trägt ferner in der Regel den Namen des Stifters, das Datum der Darbringung sowie — eventuell — den posthumen Namen des Verstorbenen, für den sie aufgestellt wird.

Von bekannteren und sehenswerten Steinlaternen sind die zu nennen, die sich im Hofraum der Shiba Familientempel des Fürsten Tokugawa Ieyasu und anderer befinden; sie sind Geschenke von den Vasallen der verstorbenen Fürsten.

Weiter ist im Ueno-Park unweit des Bronze-Buddhas neben einer größeren Anzahl anderer eine steinerne Laterne, etwa 6 m hoch und 3 1/2 m oben im Umfang, aufgestellt, die wegen dieser enormen Dimensionen besonders bewundert wird. In Japan soll es nur drei Steinlaternen dieser Größe geben: die zweite zu *Nanzenji*, einem Tempel in Kiōto, die dritte zu Atsuta, einem kleinen Tempel in der Provinz Owari. Alle drei wurden 1631 von einem Manne namens Sakuma Daizen no Suke aus Frömmigkeit erbaut. Auch in den Tempel-Anlagen von Ueno sind zahlreiche Steinlaternen aufgestellt.

Im Nikkō Tempelhain des Fürsten Ieyasu finden wir hunderte von mit Moos bedeckten Steinlaternen, wie meist, gestiftet von den Fürsten des Landes in memoriam des toten Herrschers.

Ebenso sind die Steinlaternen von Kiōto, namentlich die in den Gärten des *Gion*-Tempels bekannt und teilweise abends erleuchtet.

Im Tempelpark *Sumiyoshi* bei Ōsaka haben ebenfalls eine Anzahl besonders schöner, großer Steinlaternen Aufstellung gefunden.

In dem Buche: „*Meibutsu ishi-dōrō*" werden als die bekanntesten japanischen Steinlaternen nachstehende behandelt:

a) zum *Kasuga*-Tempel in Nara gehörig:

1) *Haraidono* oder *Haraidō*, 5,3 *shaku** hoch;
2) *Daikokudono*, gewöhnlich unter dem Namen *Yunoki* bekannt nach dem Baume *yusu* (Ficus pyrifolia), bei dem sie steht, 6,6 *shaku*;
3) *Misuya*, 6,6 *shaku*;
4) *Hannyaji* oder *Monjudō*, 9,65 *shaku*;
5) *Nishi no ya*, 7,88 *shaku*;
6) *Genkōji*, 8,1 *shaku*; (aus der Periode Engen, 1336–40);

b) zum *Tōdaiji*- Tempel, Nara, gehörig:

7) *Mikazukidō*, 8,47 *shaku*;

c) in *Kamo*, 1 *Ri* nordöstlich von Nara, im Hofgarten des *Tōmiōji* Tempels:

8) *Tōmyōji*, 8 *shaku*;

d) in *Yamato*, zum Tempel gleichen Namens gehörig:

9) *Tachibanadera*, 8,1 *shaku*; sie gilt als die älteste Steinlaterne.

Hiervon sind die unter 1–3 genannten, die sog. *sansaku* (wörtlich die 3 Fabrikate), die schönsten. Von diesen wieder rangiert die *Haraidono* an erster Stelle.

Ishi-dōrō finden übrigens auch neuerdings im Auslande, besonders in Amerika, zur Aufstellung in Gärten Liebhaber.

Metall-Laternen und Leuchter.

Gandō-chōchin. — Eine Blendlaterne aus Blech, die meist bei Attentaten, Einbrüchen, auch früher bei der Polizei Verwendung fand.

---

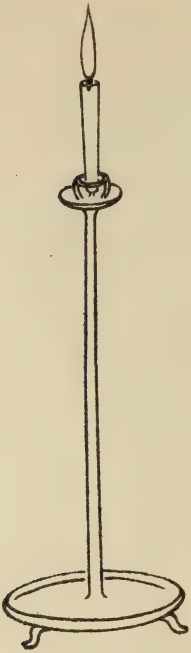
* 1 *shaku* = 0,303 m.

Hoso-oder Kaji-chōchin.

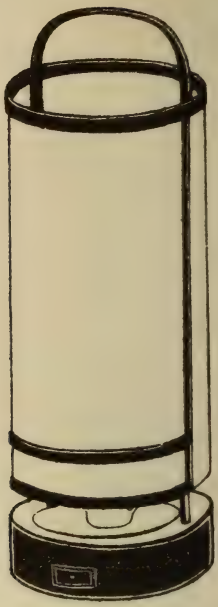
Bajō-oder Kiba-chōchin.

Bon-(auch Hana-oder Gifu-) chōchin.

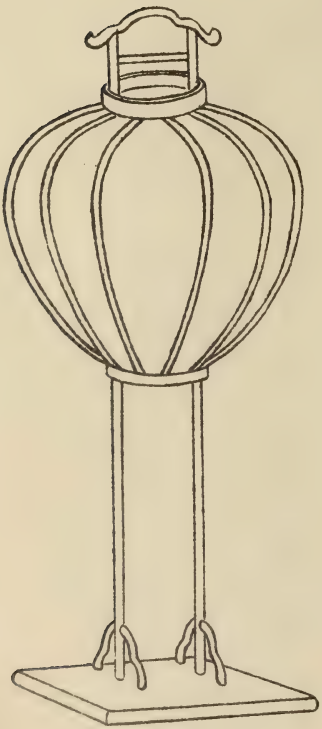
Odawara-chōchin.



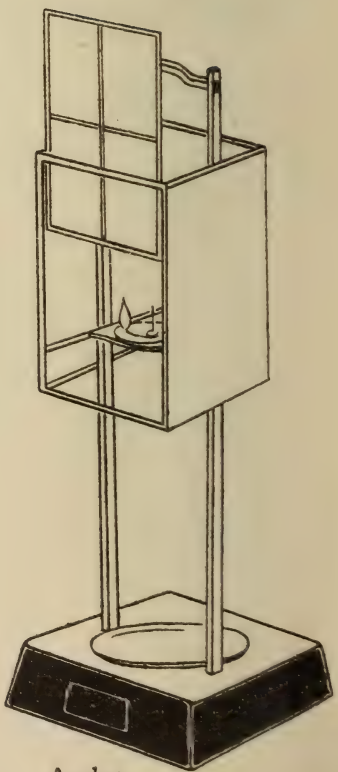
Shokudai.



Andon.

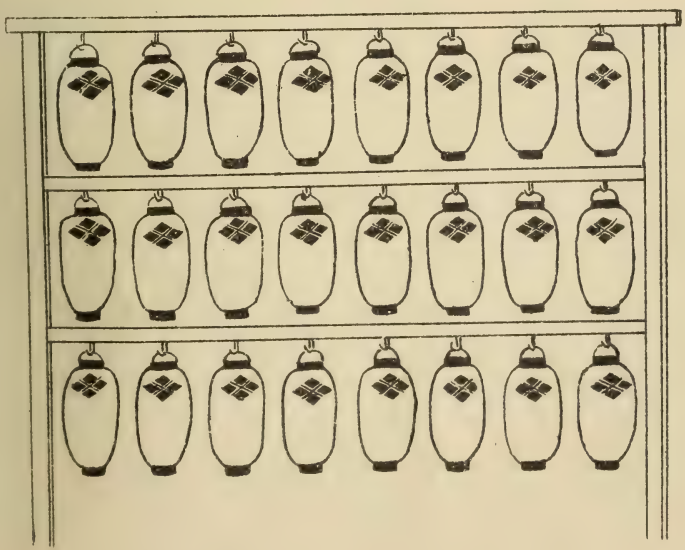


Andon.

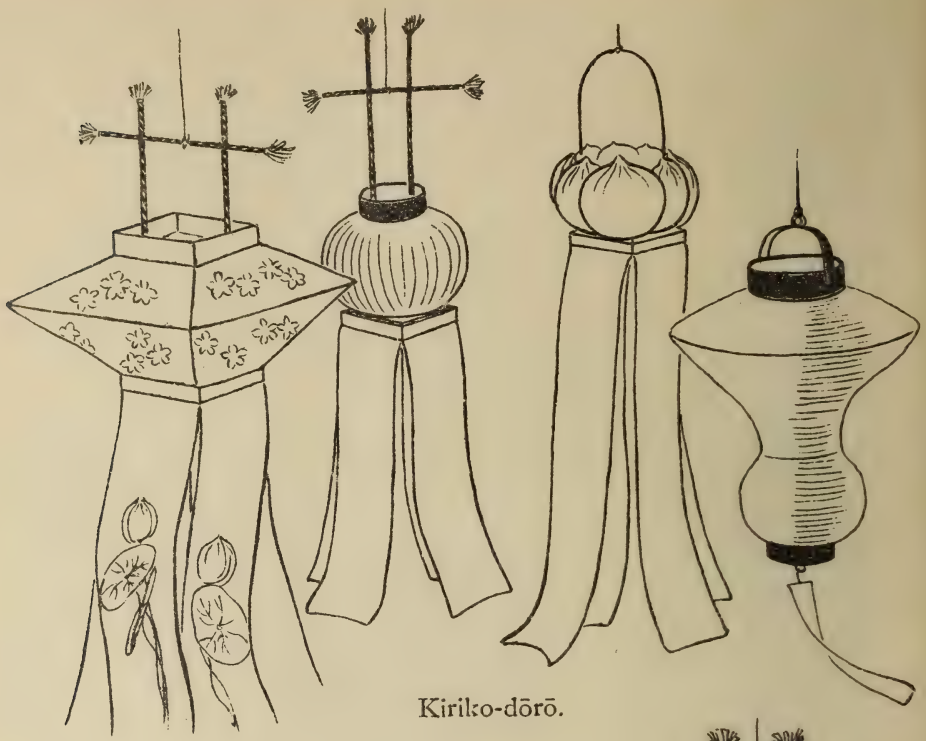


Andon.

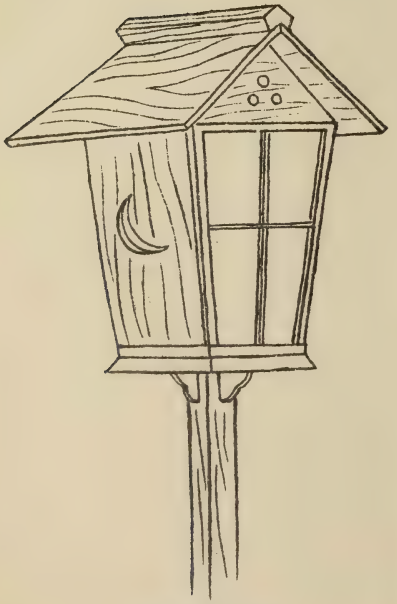
Shōryōbune.



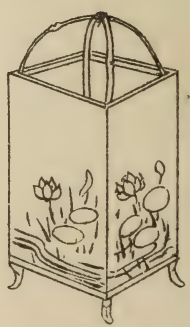
Laternengestell auf den Gräbern
in Nagasaki.



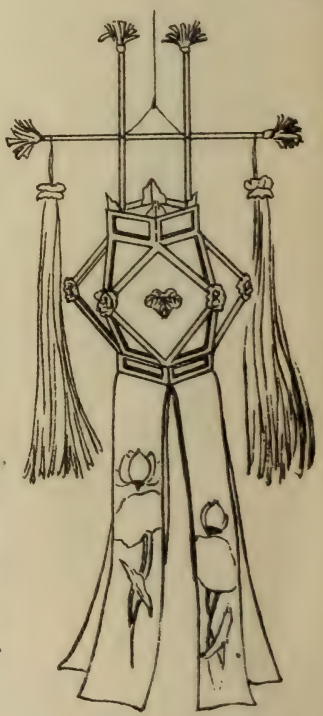
Kiriko-dōrō.



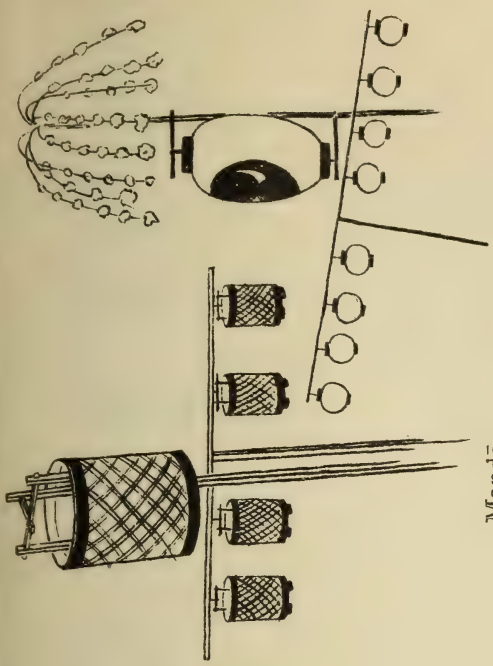
Tsukimi-dōrō.



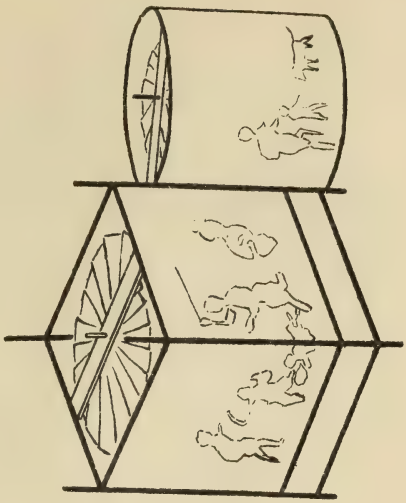
Bon-dōrō.



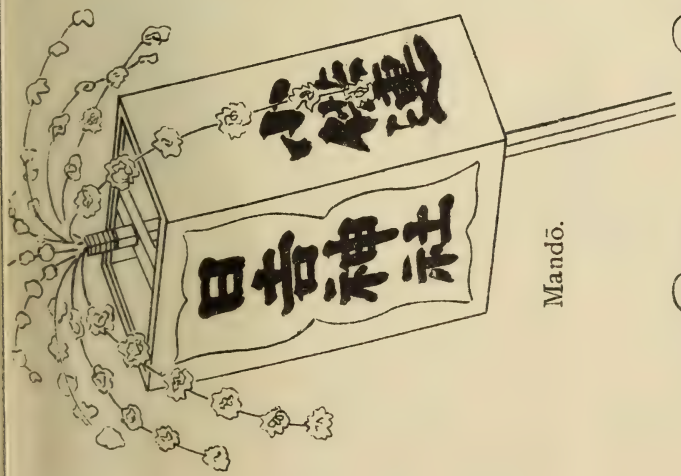
Kiriko-dōrō.



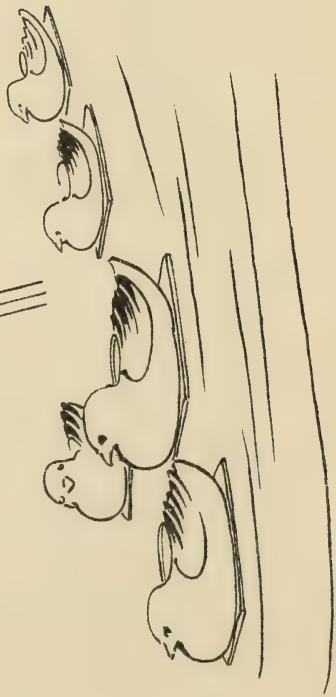
Mandō.



Kage-dōrō.

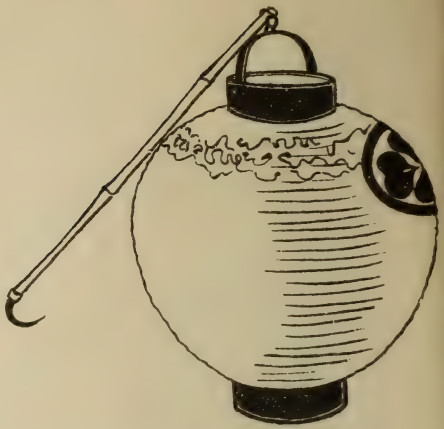


Mandō.

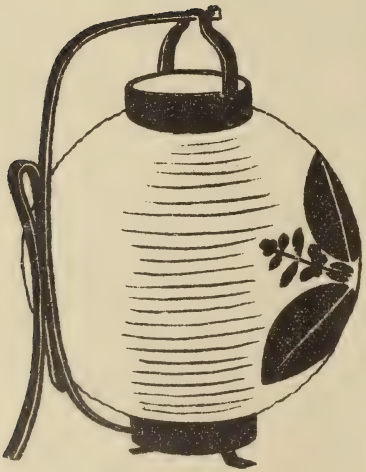


Nagashi-dōrō.

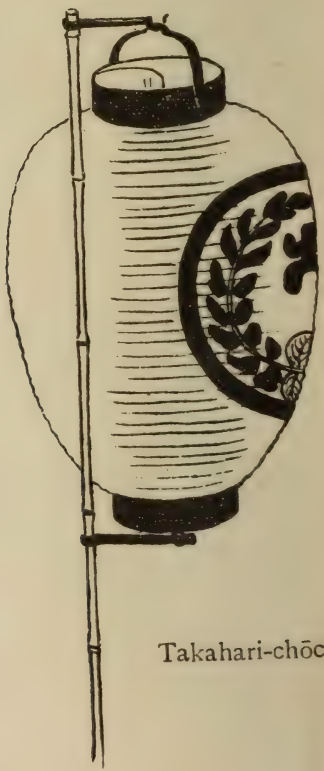
Hako-chōchin.



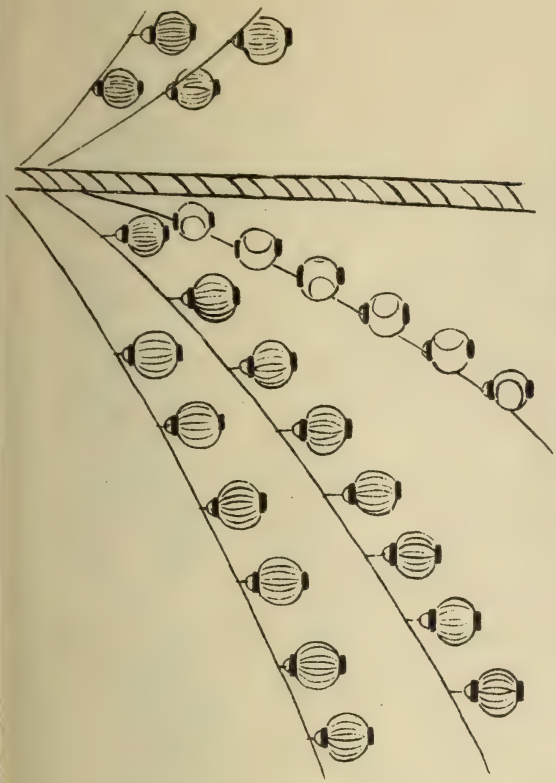
Bura-chōchin.



Yumi-hari-chōchin.

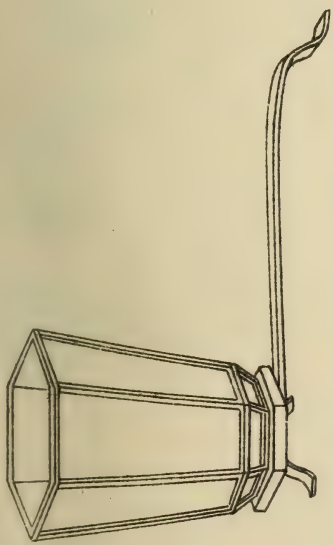


Takahari-chōchin.

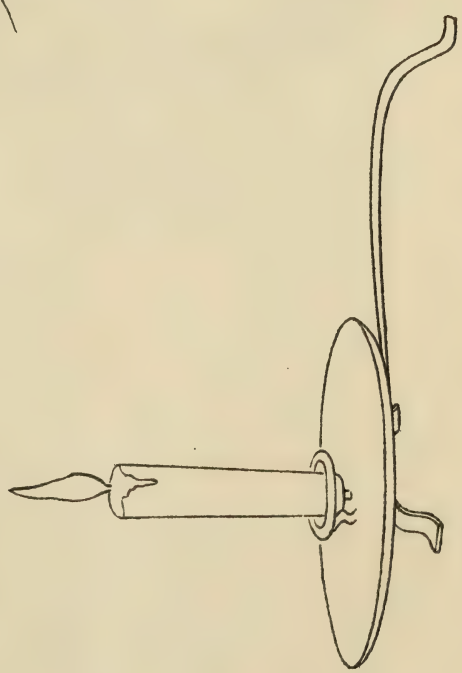


Hōzuki-chōchin oder Kiūtō.

Gandō-chōchin.

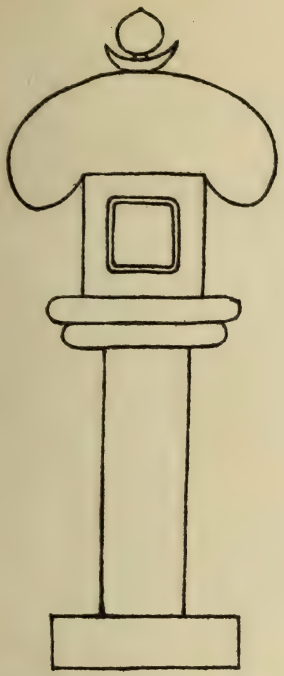


Bonbori.

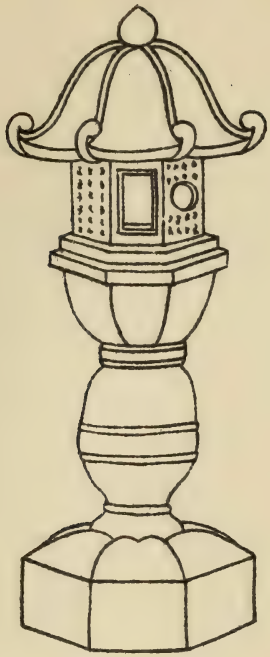


Teshoku

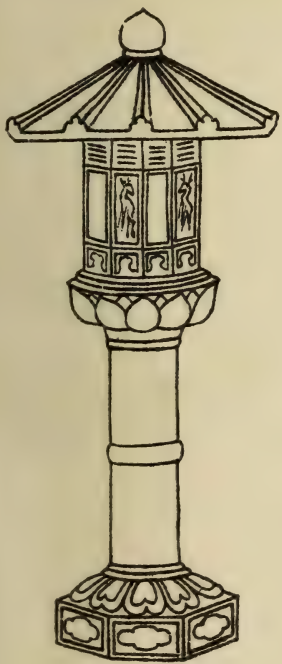
Hōnō-chōchin.



Hachiman (Hana maru)

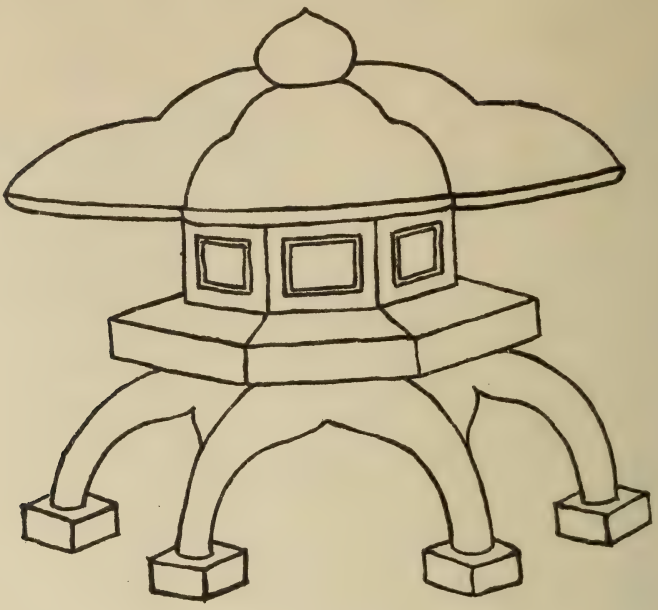


Yūraku.

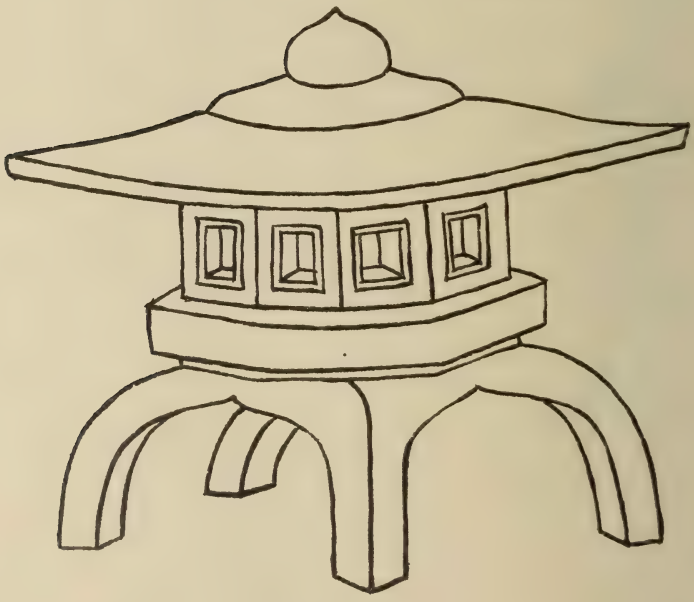


Misuya.

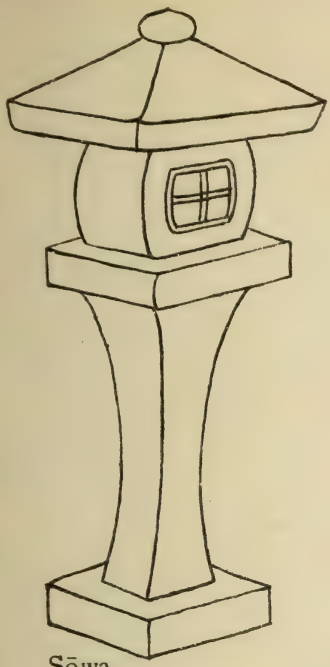
Shukō.



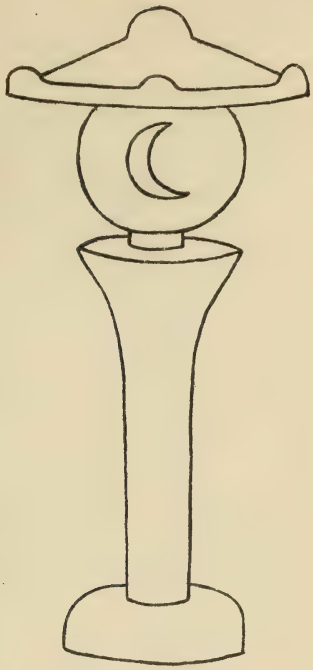
Yukimi-dōrō.



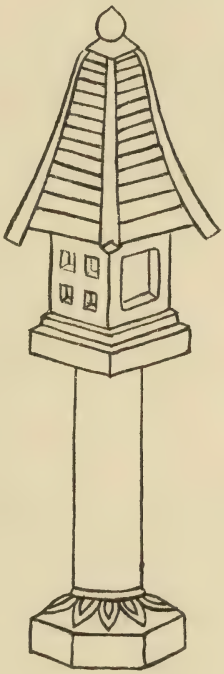
Yukimi-dōrō.



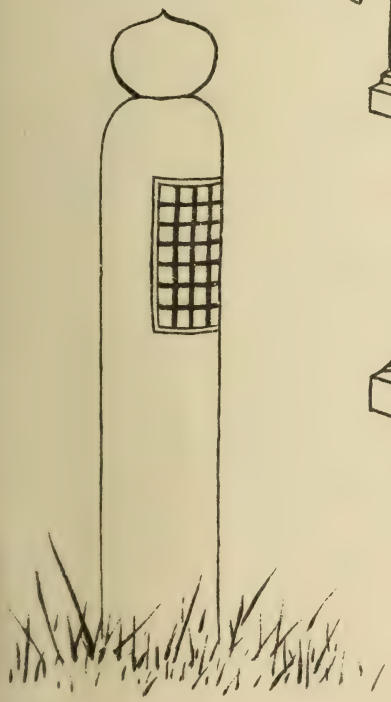
Sōwa.



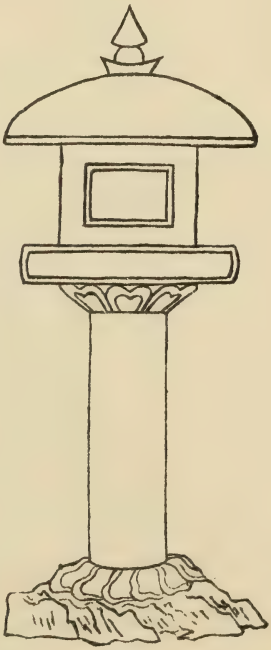
Shōō.



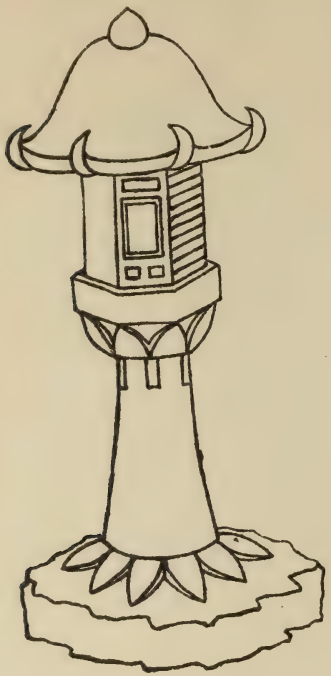
Rengeji.



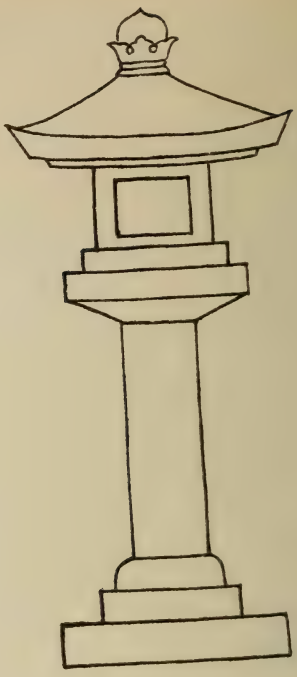
Kasagi.



Akashi.

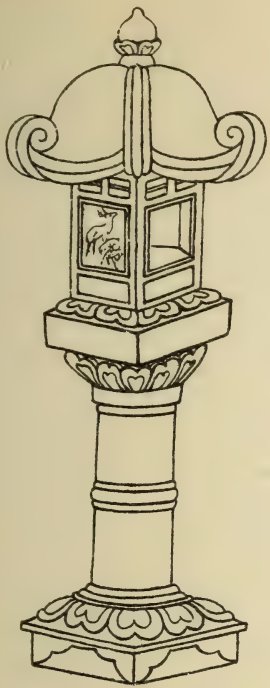


Rikyū shichitai.

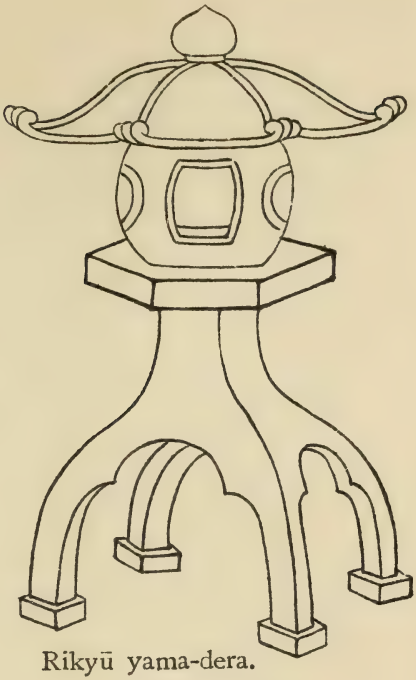


Miyatate.

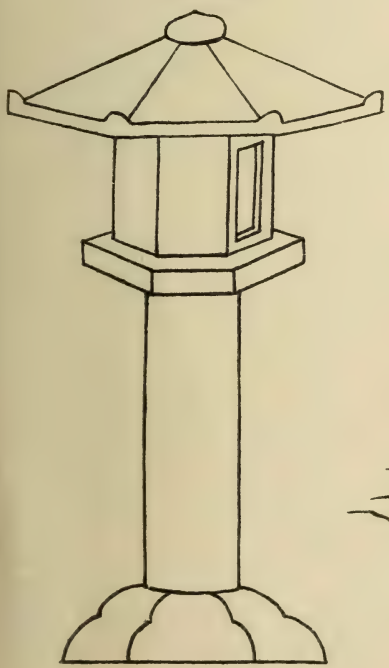
Yukimi (hon = richtige Form)



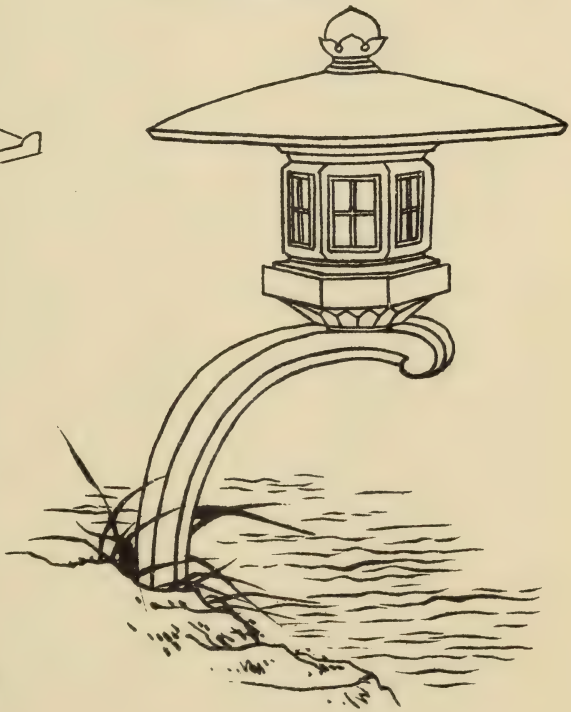
Kasuga.



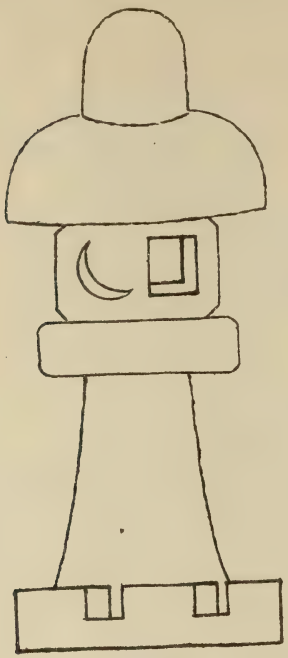
Rikyū yama-dera.



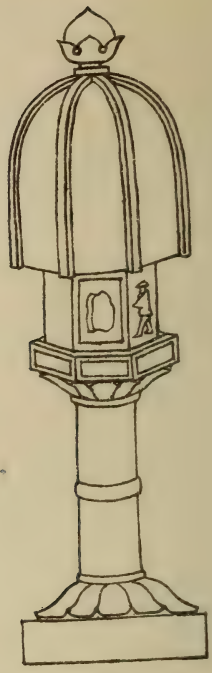
Sōyeki.



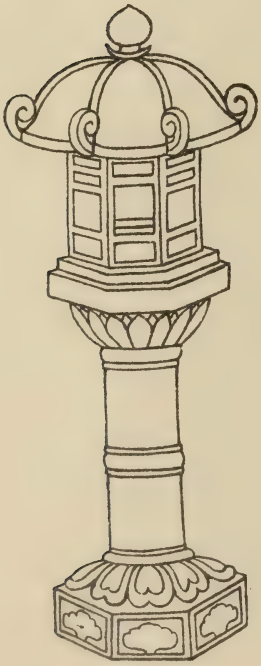
Rankeito.



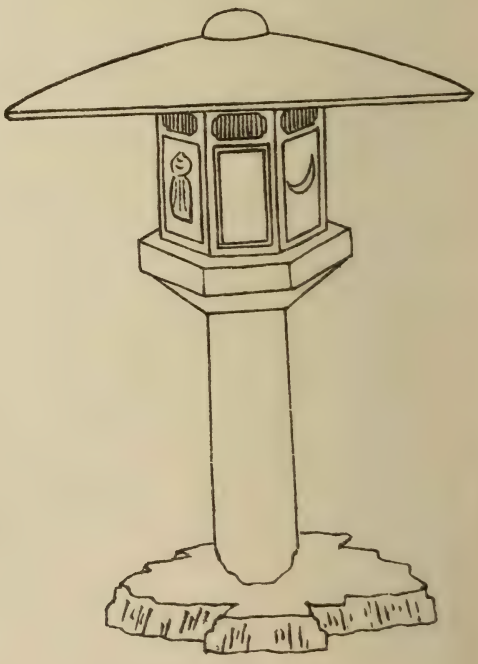
Enshū.



Enshū.

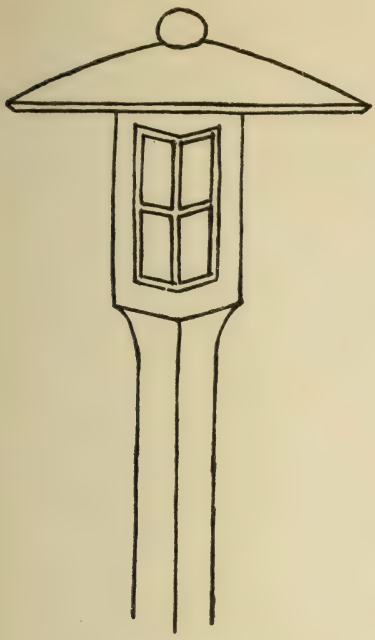


Genkōji.

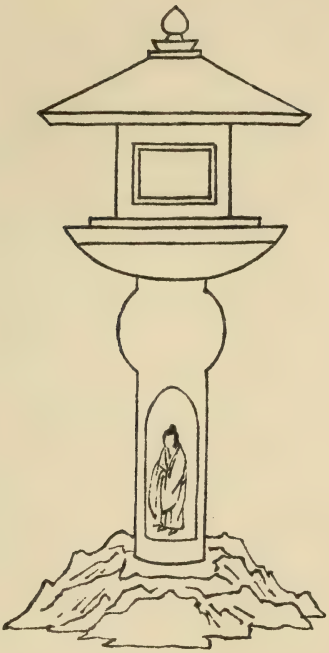


Kasa.

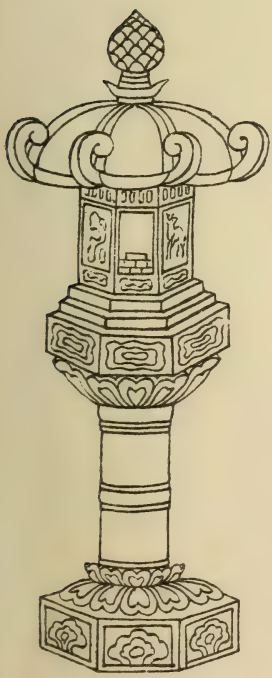
H. Schultze, — Japanische Laternen.



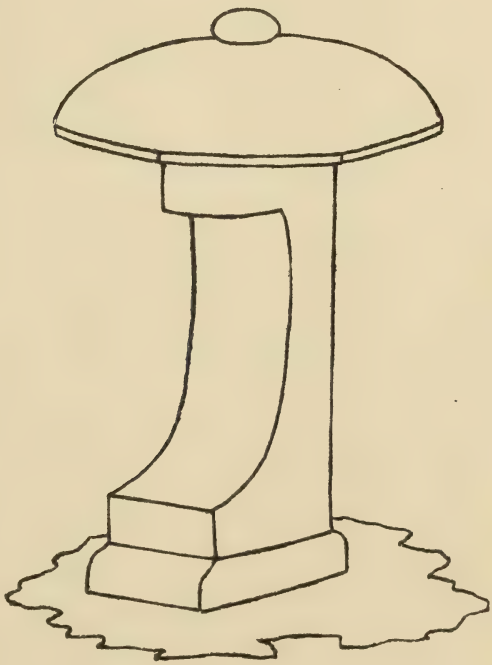
Shukō.



Oribe.



Hannyaji.



Tsuridōrō.

Nach einer Annahme soll die Laterne ihren Namen von dem sog. *Gandōgaeshi* der japanischen Theater, nach der anderen — wegen der Aehnlichkeit im Klange — vom Worte *Gōtō* = Räuber, Bandit haben.

Kura- oder *Ami-Bonbori*, — früher meist als Sicherheitslaterne in den Speichern benutzt.

Shokudai — sind sehr verschieden große, meist aus Messing oder Bronze verfertigte Standleuchter, die man in früheren Zeiten innerhalb der Häuser, im Besuchs- oder Empfangszimmer, aufstellte und jetzt noch — in kleinerer Form mit Verzierungen — auf Altären findet. Gewöhnlich hing die *shin kiri*, Lichtputze, daran.

Teshoku — Handleuchter, wurde ebenfalls in älteren Zeiten innerhalb des Hauses gebraucht.

WAHRSAGUNGEN AUF DAS JAHR 1910
NACH ASTROLOGISCHEN SYSTEMEN

(BESONDERS FÜR JAPANISCHE KAUFLEUTE)

VON

K. STEINER.

Die wenigsten in Japan ansässigen Ausländer haben eine klare Vorstellung, wie sehr das Leben des Japaners unter dem Einfluss der Wahrsagerei steht und von ihren Vorschriften und Regeln bestimmt wird. Nur zufällig dringt davon etwas an ihr Ohr. Dabei steht das Wahrsagen in Japan in üppigster Blüte und geschieht meist auf Grund von astrologischen Systemen, die alle von China übernommen sind. Die japanischen Wahrsager wenden ihre Kunst nicht nur auf die kleinen Alltäglichkeiten des Lebens an, ob sich vielleicht dieser oder jener Wunsch erfülle. Sie sagen vielmehr den Verlauf der Witterung für das ganze Jahr voraus, kennen zuvor das Geschick jeder Person und wissen sogar vorher genau Bescheid, wie sich das Schicksal des Landes während des Jahres gestalten und die hohe Politik verlaufen wird. Wie oft gerade in den letzten Dezennien die japanischen Politiker sich Rats erholt haben bei den Wahrsagern, zeigen die Veröffentlichungen in der französischen Zeitschrift Melanges.* Aber damit nicht genug. Die japanischen Wahrsager wenden die Kunst des Voraussagens selbst auf ein Gebiet an, das nach unserer Ansicht zu dem Unsichersten, Unbeständigsten und Unberechenbarsten gehört, was sich denken lässt, nämlich auf die Börse. Sie kennen im voraus die Börsenschwankungen für das ganze Jahr, die günstigen und ungünstigen Konjunkturen, sogar den Preisunterschied der Börsenwerte am Vormittag und am Nachmittag eines Tages und erteilen daher schon zu Beginn des Jahres

* Melanges Japonais, 6. Jahrgang (1909), Seite 192 ff.

Rat, wie man erfolgreich im Verlaufe des Jahres spekulieren könne, wann man Aktien kaufen und verkaufen müsse.

Am Ende jedes Jahres erscheinen in Japan kleine Broschüren, die für das kommende Jahr Voraussagungen über das Jahresgeschick enthalten und besondere Rücksicht auf die zu erwartende kaufmännische Geschäftslage und die Börsenkurse nehmen. Fast alle Japaner, die mit Handel und Börse zu tun haben, kaufen diese Broschüren und richten sich bei ihren geschäftlichen Unternehmungen nach deren Voraussagungen. Auf Grund dieser bietet es daher tatsächlich keine Schwierigkeit, vorauszuwissen, zu welcher Zeit z. B. der Japaner zum Ankauf und Verkauf von Börsenwerten geneigt ist. Daraus lassen sich dann zum voraus Schlüsse ziehen, wann die Kurse an der japanischen Börse hoch oder niedrig stehen.

Die chinesischen Systeme, auf Grund deren jene Broschüren ihre Voraussagungen machen, heissen *Eto, Niju hachi shiku, Kyūsei* u. *Eki.* Jedes dieser Systeme bildet eine Wissenschaft für sich und kann an dieser Stelle nicht näher erläutert werden. Jedoch sollen im Verlaufe der Darstellung ihre Prinzipien kurz angegeben werden. Im übrigen herrscht kein Mangel an japanischen Büchern, die jene Systeme genau beschreiben und erläutern. Es kann noch weiter hinzugefügt werden, dass diese Bücher, obwohl ihr Verkauf durch Regierung und Polizei verboten, in Japan in ausgedehntem Gebrauche stehen. Der Titel einer solchen Broschüre, die Voraussagungen für das Jahr 1910 enthält und hier besprochen werden soll, lautet: *Gedanken über das 43. Jahr der Periode Meiji.* Das Ganze kommt uns recht fremdartig und wunderlich vor, es zeigt uns aber, welche abergläubischen Vorstellungen das japanische Denken erfüllen, welche Mächte das Tun und Lassen der Japaner im alltäglichen Leben beherrschen, und bildet daher einen Beitrag zur Kenntnis der japanischen Volksseele. Nach diesen einleitenden Vorbemerkungen soll jetzt eine kurze Darstellung des Inhalts erwähnter Broschüre, die in Osaka im Dezember 1909 erschienen und in erster Linie für japanische Kaufleute bestimmt ist, folgen.

Das Jahresprinzip nach *Eto*.

Nach dem Systeme *Eto* steht jedes Jahr, ebenso wie jeder Monat und Tag des Jahres, unter dem Einfluss eines Elementes und eines Bildes des chinesischen Tierkreises. Der chinesische

Tierkreis kennt wie der unsrige zwölf Sternbilder, jedes der fünf Elemente: Holz, Feuer, Erde, Metall und Wasser, scheidet sich wieder in zwei Teile, nämlich in einen älteren (*E*) und einen jüngeren Bruder (*To*), so dass sich tatsächlich zehn Elemente ergeben. Nach den Bezeichnungen *E* und *To* lautet dieses System *Eto*. Der ältere Bruder vertritt stets das männliche, der jüngere das weibliche Prinzip des Elementes. Nun werden ein Element und ein Tierkreisbild in bestimmter Reihenfolge miteinander verbunden; so entstehen sechzig verschiedene Paare. Einem jeden dieser Zeichenpaare wird, jährlich wechselnd, die Herrschaft des männlichen oder weiblichen Prinzips zugeschrieben. Es haben also im Zyklus von sechzig Jahren die auf die ungraden Zahlen fallenden Jahre männliches, die auf die geraden fallenden weibliches Prinzip.

Das laufende Jahr 1910 steht unter der Herrschaft des Zeichenpaares „älterer Bruder vom Metall-Hund" (*ka no e-inu*) und hat männliches Prinzip. Deshalb soll das Jahr lebhaft und anregend, in jeder Hinsicht männlich verlaufen. Das vergangene Jahr 1909 stand unter der Herrschaft des weiblichen Prinzips; deshalb verlief alles zögernd und still, weiblich. Im Jahre des weiblichen Prinzips ist alles rückläufig und unangenehm. Die Ermordung des Fürsten Itō fiel in das letzte, in ein weibliches Jahr. Auch die Börsengeschäfte waren darum im Jahre 1909 flau. Im Jahre des männlichen Prinzips ist alles vorwärts schreitend und lebhaft. Auf jeden Fall wird darum im Jahre 1910 die Tendenz der Börse reger und lebhafter sein als im vorausgehenden weiblichen Jahre. Wenn man die Eigenschaften des Zeichenpaares, unter dessen Herrschaft das Jahr 1910 steht, weiter betrachtet, so weist dessen erste Hälfte, älterer Bruder vom Metall, männliches Prinzip auf, während die zweite Hälfte, Hund, die Eigenschaften des männlichen Prinzips der Erde hat. Setzt man die beiden Prinzipien, Erde und Metall, zusammen, so ergibt sich der Satz: die Erde erzeugt Metall. Diese Zusammensetzung ist ohne weiteres günstig: Das männliche Prinzip des Metalls bewirkt übermässiges Glück durch Metall. Das Metall ist seiner Natur nach kalt und trocken. Wenn man diese Eigenschaft auf die Witterung des Jahres bezieht, so wird das Wetter, vor allem das des Sommers, im Jahre 1910 kalt und trocken sein. Da das Tierkreisbild Hund die Eigenschaft „Erde am Brunnenwasser" besitzt, wird die Witterung des Jahres kalt und feucht sein. Hält man die

Wetteraussichten auf Grund beider Prinzipien zusammen, so soll die Witterung in der ersten Hälfte des Jahres 1910 kalt sein und daher den Pflanzenwuchs behindern, während die zweite Hälfte des Jahres 1910 viel Feuchtigkeit bringen wird. Im allgemeinen soll das Jahr 1910 keine grossen Veränderungen oder Unglücksfälle aufweisen; es soll ein Mitteljahr zwischen gut und schlecht sein. Die Ernte soll mittelmässig oder noch geringer ausfallen. Reis für *mochi** soll am besten gedeihen, dagegen gewöhnlicher Reis (*uruchi*) nur einen mittelmässigen oder noch schlechteren Ertrag bringen. Gewächse von weisser Farbe oder herbem Geschmack sollen gut gedeihen, nicht aber solche von grüner Farbe oder saurem Geschmack. Wegen der niedrigen Temperatur des Sommers wird auch die Seidenzucht mehr oder weniger zu Schaden kommen.

Wendet man das Jahresprinzip nach *Eto* auf die Börsengeschäfte an, so soll der Verkehr an der Börse rege werden, die Kurse aber grosse Schwankungen aufweisen, die Aktien darum bald hoch bald niedrig stehen. Denn das Wesen des Elementes „älterer Bruder vom Metall" ist leicht veränderlich in guter wie in schlechter Hinsicht. Das Tierkreisbild Hund ist seiner Eigenschaft nach beharrlich und unbeugsam. Wenn also die Kurse zu steigen beginnen, sollen sie die höchste Preislage erreichen, wenn sie dagegen sinken, werden sie ganz tief fallen. Die Preise für Weizen und Reis sollen im Frühling wenig steigen, dagegen in der zweiten Hälfte des Jahres ausserordentlich stark, wie überhaupt alle Warenpreise dann in die Höhe gehen sollen. Der Wahrsager fügt noch für Börsenspekulanten den weisen Rat hinzu: wer Börsengeschäfte treiben will, muss Witterung, Landbau, Reisernte und die politischen Verhältnisse berücksichtigen.

Voraussage über das allgemeine Glück jedes Monates nach *Eto*.

Nach dem System *Eto* steht, wie bereits erwähnt, auch jeder Monat unter der Herrschaft eines Paares, bestehend aus Element und Tierkreisbild. Nach den Eigenschaften dieses Zeichenpaares wird dann das Monatsgeschick bestimmt. Um dies noch genauer tun zu können, setzt man das Jahres-*Eto* (für 1910: älterer Bruder vom Metall-Hund; *ka no e-inu*) mit dem Monats-*Eto* (z. B. für März: jüngerer Bruer der

* *Mochi* ist ein Kuchen.

Erde-Hase; *tsuchi no to-u*) zusammen, vergleicht dann die beiden Elemente (in diesem Falle: *ka no e* und *tsuchi no to*), darauf die beiden Tierkreisbilder (*inu* und *usagi*) und erschliesst aus den sich ergebenden Prinzipien das Geschick des Monats. So kann also auf drei verschiedene Arten das Geschick eines Monats bestimmt werden. Im folgenden sind die Monate nach dem alten chinesischen Kalender zu rechnen.

Der Monat Januar steht unter der Herrschaft des Zeichenpaares: jüngerer Bruder vom Feuer-Stier (*hi no to-ushi*), aus dessen Prinzipien der Satz folgt: das Feuer erzeugt Erde. Das ist eine günstige Zusammensetzung. Das Wetter verspricht daher, im Januar still und mild zu werden, das Volk soll zufrieden und ruhig sein, an der Börse werden Papiere mit steigender Tendenz sehr hohe Kurse erreichen, die mit fallender Tendenz sehr tief im Preise sinken.

Den Monat Februar beherrscht das Zeichenpaar: älterer Bruder der Erde-Tiger (*tsuchi no e-tora*). Aus den beiderseitigen Prinzipien ergibt sich ein Satz mit ungünstiger Bedeutung: das Holz beschädigt die Erde. Im Februar wird daher auf allen Gebieten Unruhe walten: heftige Winde, viel Schnee, Ueberschwemmungen, lebhafter Handel, rege Börse, erregte Volksstimmung kennzeichnen den Februar.

Das Schicksal des März hängt ab von dem Zeichenpaare: jüngerer Bruder der Erde-Hase (*tsuchi no to-u*), das die gleichen Prinzipien wie der Februar hat. Daher soll auch im März überall Unruhe herrschen. Die Kurse, die im letzten Monat gestiegen waren, sollen von Mitte März ab wieder fallen.

Im April herrscht das Zeichenpaar: älterer Bruder vom Metall-Drache (*ka no e-tatsu*), dessen Prinzipien die günstige Bedeutung ergeben: die Erde gebiert Metall. Das Ende der kalten Jahreszeit soll streng sein, Ende April wird die Temperatur sehr hoch steigen. Mit Nervosität Behaftete sollen vorsichtig sein. Der Handel soll blühen, die Börsenwerte werden in höchster oder niedrigster Preislage sich bewegen, die Volksstimmung soll erregt sein. Auf politisch-diplomatischem Gebiet soll ein wichtiges Ereignis eintreten.

Das Zeichenpaar für Mai heisst: jüngerer Bruder vom Metall-Schlange (*ka no to-mi*), das teils günstige, teils ungünstige Prinzipien vertritt. Der Spätfrühling soll gutes Wetter bringen mit wenig Regen und milden Winden. Die Börsenkurse sollen im allgemeinen steigen, Papiere, die gut im Kurse stehen, werden keine grossen Veränderungen erleiden.

Für Juni lautet das Zeichenpaar: älterer Bruder vom Wasser-Pferd (*mizu no e-uma*), dessen Prinzipien die ungünstige Bedeutung ergeben: das Wasser beschädigt das Feuer. Aber die Prinzipien, die bei Zusammenstellung von Jahres-*Eto* und Monats-*Eto* sich ergeben, sind günstig. Grosse Regengüsse und starker Wechsel der Temperatur sollen oft eintreten, der Regen soll aber trotz der Regenzeit (*nyūbai*) nicht lange anhalten. Die Gerste wird noch nicht reif sein. Börsenpapiere mit sinkender Tendenz sollen noch stärker fallen.

Im Juli herrscht das Zeichenpaar: jüngerer Bruder vom Wasser — Widder (*mizu no to-hitsuji*), dessen Prinzipien den Satz: das Wasser beschädigt die Erde, also eine ungünstige Bedeutung ergeben. Jahres-*Eto* und Monats-*Eto* sind aber günstig. Ueberschwemmungen treten in diesem Monate leicht ein. Trotz der Hundstage soll die Temperatur verhältnismässig niedrig sein, daher der Feldbau nicht gedeihen. Mit Rücksicht auf die schlechte Ernte soll man fleissig Reis aufkaufen. Papiere, die an der Börse sehr tief stehen, soll man ebenfalls kaufen.

Der August steht unter der Herrschaft des Zeichenpaares: älterer Bruder vom Holz-Affe (*ki no e-saru*), aus dessen Prinzipien die ungünstige Bedeutung folgt: das Metall beschädigt das Holz. Daher soll im August Unruhe herrschen, Erdbeben und grosse Wärme werden sich einstellen. Frühreis soll mehr oder weniger beschädigt werden. In diesem Monat muss man eifrig an der Börse aufkaufen. Was im letzten Monat stark im Preise gefallen war, soll jetzt steigen.

Für September lautet das Zeichenpaar: jüngerer Bruder vom Holz-Hahn (*ki no to-tori*), woraus eine ungünstige Bedeutung sich ergibt. Deshalb soll im Herbst bald kühles Wetter eintreten, Ende September regnet es oft, was der Reisernte schadet. In politisch-diplomatischer Hinsicht soll ein wichtiges Ereignis in einem Land eintreten, das im Westen oder Nordwesten von Japan liegt. Grosser Börsenverkehr ist in diesem Monat nicht zu erwarten.

Für Oktober heisst das Zeichenpaar: älterer Bruder vom Feuer-Hund (*hi no e-inu*), das die günstige Bedeutung hat: das Feuer schafft die Erde. Die Wärme soll steigen, nur am Ende des Monates Regen fallen, im ganzen aber gute Witterung herrschen. Die allgemeine Lage scheint lebhafter zu werden als im September, besonders soll der Warenhandel rege sein. Man soll Waren eifrig aufzukaufen suchen, die Börsenpapiere werden grosse Preisunterschiede aufweisen.

Für November ergeben sich aus dem Zeichenpaare: jüngerer Bruder vom Feuer-Eber (*hi no to-i*) Prinzipien mit der ungünstigen Bedeutung: das Wasser beschädigt das Feuer. Daher ist dieser Monat schlecht und gefährlich, die Witterung ungünstig. Nach starken Winden soll die Wärme unerwartet steigen. Die ungünstige Witterung schwächt den menschlichen Körper. Auf politisch-diplomatischem Gebiete sollen unangenehme Ereignisse eintreten, Handel und Industrie wird rege sein. Die Börsenkurse sollen grosse Schwankungen aufweisen.

Der Monat Dezember steht unter der Herrschaft des Zeichenpaares: älterer Bruder der Erde-Ratte (*tsuchi no e-ne*) und hat Prinzipien mit der ungünstigen Bedeutung: das Wasser beschädigt die Erde. In diesem Monat soll warmes Wetter anfangs herrschen, später aber kaltes mit viel Schnee und Regen. Die Volksstimmung soll gehoben sein, das Steigen und Fallen der Kurse interessante Erscheinungen bieten. Im Dezember soll ein wichtiges diplomatisches Ereignis eintreten.

Voraussage über das persönliche Glück nach *Eto*.

Nach *Eto* trägt jedes Jahr den Namen des Tierkreisbildes, unter dessen Herrschaft es steht. Daher kommt in Japan die Gewohnheit, das Geburtsjahr mit dem Namen des Tierkreisbildes zu benennen. Aus dem Prinzip des Tierkreisbildes, unter dem man geboren ist, wird dann das Glück der betreffenden Person vorausgesagt und zwar nach dem Schema: sehr günstig, günstig, gewöhnlich, ungünstig, sehr ungünstig. Für das Jahr 1910 gestaltet sich das persönliche Geschick folgendermassen.

Der im Rattenjahre (*ne no toshi*) Geborene hat ein ungünstiges Jahr zu erwarten; denn die Prinzipien ergeben den Satz: die Erde beschädigt das Wasser. Für ihn lauten die Monatsprädikate: September und Oktober sehr günstig, Febr. und März günstig, Januar, April, Juli und November sehr ungünstig. Der im Stierjahre (*ushi no toshi*) Geborene hat ein gewöhnliches Jahr. Das Monatsgeschick verläuft folgendermassen: Mai und Juni sind sehr günstig, August und September günstig, Februar und März ungünstig, im November und Dezember geht nicht alles nach Wunsch. Der im Tigerjahre (*tora no toshi*) Geborene hat ein ungünstiges Jahr infolge der Prinzipien: das Holz beschädigt

die Erde. Für ihn sind Nov. und Dez. sehr günstig, Mai und Juni günstig, Aug. und Sept. ungünstig, Jan., April, Juli und Okt. zur Hälfte ungünstig. Der im Hasenjahre (*u no toshi*) Geborene hat das gleiche Geschick wie der im Tigerjahre Geborene; auch das Monatsglück ist das nämliche. Der im Drachenjahre (*tatsu no toshi*) Geborene hat ein gewöhnliches Jahr. Für ihn verlaufen Mai und Juni sehr günstig, Aug. und Sept. günstig, Nov. und Dez. zur Hälfte ungünstig, Febr. und März sehr ungünstig. Der im Schlangenjahre (*mi no toshi*) Geborene hat ein sehr günstiges Jahr zu erwarten infolge des aus den Prinzipien sich ergebenden Satzes: das Feuer schafft die Erde. Für ihn sind Febr. und März sehr günstig, Jan., April, Okt. günstig, Nov. und Dez. sehr ungünstig. Der im Pferdejahre (*uma no toshi*) Geborene hat das gleiche Geschick wie der im Schlangenjahre Geborene. Der im Widderjahre (*hitsuji no toshi*) Geborene hat ein gewöhnliches Jahr zu erwarten. Für ihn ist der Mai sehr günstig, Juni, Aug. und Sept. günstig, Nov. und Dez. ungünstig, Febr. und März sehr ungünstig. Für den im Affenjahre (*saru no toshi*) Geborenen verläuft das Jahr günstig infolge des aus den Prinzipien folgenden Satzes: die Erde erzeugt Metall. Für ihn sind Jan. und Juli sehr günstig, April, Okt., Nov. und Dez. günstig, Mai ungünstig, Juni sehr ungünstig. Das höchste Glück unter allen ist dem im Hahnenjahre (*tori no toshi*) Geborenen beschieden. Für ihn gestalten sich April und Okt. sehr günstig, Jan., Juli, Nov. und Dez. günstig, Juni ungünstig, Mai sehr ungünstig, Febr. und März zur Hälfte ungünstig. Der im Hundejahre (*inu no toshi*) Geborene hat ein gewöhnliches Jahr zu erwarten. Für ihn ist der Mai sehr günstig, Juni, Aug., Sept. günstig, Nov. und Dez. zur Hälfte ungünstig, Febr. und März sehr ungünstig. Dem im Eberjahre (*i no toshi*) Geborenen steht ein ungünstiges Jahr bevor infolge des sein Geschick beherrschenden Satzes: die Erde beschädigt das Wasser. Für ihn verläuft der August sehr günstig, Febr., März und Sept. günstig, Jan. und Juli zur Hälfte ungünstig, April und Okt. sehr ungünstig.

Voraussage über das persönliche Glück nach *Kyūsei*.

Kyūsei bedeutet ein Sternbild von neun Sternen. Gemeint ist damit der grosse Bär, der aus sieben sichtbaren und, nach der

Lehre chinesischer Wahrsager, zwei wegen ihrer grossen Entfernung unsichtbaren, im ganzen also aus neun Sternen besteht. „Dieses Sternbild," heisst es in einer japanischen Erklärung, „hat grosse Gewalt am Himmel, die Bösewichter zu morden und die Sünder zu strafen." Die neun Sterne werden nach den fünf Elementen Wasser, Feuer, Erde, Holz, Metall (Gold) und einer unterscheidenden Farbe bezeichnet; z. B. heisst der erste Stern darnach weisser Wasserstern. Jedes Jahr hat einen dieser neun Sterne zum Schutzstern. Dieser Schutzstern eines Jahres beherrscht das Schicksal aller Personen, die in dem betreffenden Jahre geboren sind. Das laufende Jahr (1910) steht unter dem Schutze das 9. violetten Feuersterns. Man vergleicht nun den Geburtsstern einer Person mit dem Schutzstern des laufenden Jahres und erschliesst aus den Prinzipien, die beide Sterne vertreten, die Zukunft der betreffenden Person für das laufende Jahr.

Der (1.) weisse Wasserstern beherrscht das Schicksal aller Personen im Alter von 2, 11, 20, 29, 38, 47, 56, 65, 74 Jahren. Der Schutzstern des laufenden Jahres ist nun der (9.) violette Feuerstern. Die Prinzipien beider Sterne sind ungünstig, weil sich Wasser und Feuer nicht vertragen, daher haben alle Personen des erwähnten Alters im ganzen ein ungünstiges Jahr zu erwarten. Was die Monate betrifft, so ist für sie März, Juli, Dez. sehr günstig, Januar, Sept., Okt., günstig, Mai zur Hälfte günstig, April etwas günstig, Febr., Juni, Aug., Nov. ungünstig.

Der (2.) schwarze Erdstern bestimmt das Schicksal aller Personen im Alter von 3, 12, 21, 30, 39, 48, 57, 66, 75 Jahren. Für diese ergibt sich aus den Prinzipien ein sehr günstiges Jahr. Wenn die Personen des angegebenen Alters in einem mit dem Prädikat „sehr günstig" bezeichneten Monat in einen (neuen) Beruf eintreten oder ein Geschäft eröffnen oder ein geschäftliches Unternehmen vergrössern wollen, so werden sie grosse Erfolge haben. Nur müssen sie sich vor Wein und Weib hüten und dürfen nicht versäumen, die Geister der Vorfahren zu verehren. Für sie gestaltet sich Febr., Juli, Nov. sehr günstig, Mai und Okt. günstig, Jan. etwas günstig, März und Dez. gewöhnlich, April, Juni, Aug. ungünstig, Sept. zur Hälfte ungünstig.

Der (3.) blaue Holzstern beherrscht das Schicksal aller Personen im Alter von 4, 13, 22, 31, 40, 49, 58, 67, 76 Jahren. Trotz der günstigen Prinzipien müssen diese vorsichtig und tugendhaft sein, sonst büssen sie Glück und Gewinn der günstigen Monate

leicht ein. Für sie ist der Mai sehr günstig, März, Juni, Aug., Dez., günstig, April gewöhnlich, Jan., Juli, Sept., Nov. ungünstig, Febr. und Okt. zur Hälfte ungünstig.

Vom (4.) grünen Holzstern hängt das Schicksal aller Personen im Alter von 5, 14, 23, 32, 41, 50, 59, 68, 77 Jahren ab. In jedem der als günstig bezeichneten Monate darf man einen Beruf ergreifen, ein Geschäft eröffnen oder sich an einem anderen Orte niederlassen. Denn die Prinzipien deuten auf ein günstiges Jahr. Doch müssen sich die betreffenden Personen vor Stolz hüten. Die Monatsprädikate lauten: März, April, Juni, Dez. sehr günstig, Jan., Mai, Aug., Okt., ungünstig, Febr., Sept., Nov., zur Hälfte ungünstig, Juli zur Hälfte günstig.

Unter dem Schutze des (5.) gelben Erdsternes stehen alle Personen im Alter von 6, 15, 24, 33, 42, 51, 60, 69, 78 Jahren. Der aus den Prinzipien sich ergebende Satz: das Feuer erzeugt die Erde, weist auf ein günstiges Jahr. Die betreffenden Personen sollen daher in jenen mit dem Prädikat günstig belegten Monaten Geschäfte eröffnen, vergrössern und alle ihre Entschlüsse auszuführen suchen. Doch dürfen sie in den ungünstigen Monaten sich nicht hochmütig betragen. Für sie verlaufen Jan., Febr., Aug., Okt., Nov. sehr günstig, Juli günstig, März, April, Dez. ungünstig, Mai und Juni zur Hälfte ungünstig, Sept. gewöhnlich.

Der (6.) weisse Goldstern beherrscht das Schicksal aller Personen im Alter von 7, 16, 25, 34, 43, 52, 61, 70 Jahren. Aus den Prinzipien folgt der Satz: das Feuer beschädigt das Gold, was auf ein ungünstiges Jahr hindeutet. Die Personen im vorstehenden Alter dürfen trotzdem auf ein ganz unerwartetes Glück im Laufe des Jahres hoffen. Aber wegen der ungünstigen Prinzipien müssen sie grosse Vorsicht üben, sonst zerstören sie ihr Glück. Für sie lauten die Monatsprädikate: März, Juli, Sept., Dez. sehr günstig, Juni und Aug. günstig, Febr. und April etwas günstig, Okt. ungünstig, Mai zur Hälfte ungünstig, Nov. etwas ungünstig, Jan. gewöhnlich.

Der (7.) rote Goldstern bestimmt das Schicksal aller Personen im Alter von 8, 17, 26, 35, 44, 53, 62, 71 Jahren. Die Prinzipien weisen auf ein ungünstiges Jahr hin. Wenn auch die betreffenden Personen in den günstigen Monaten unerwartet Glück haben, so kann es doch leicht in Unglück umschlagen, wenn sie nicht besonnen sind und sittsam leben. Für sie gestalten sich Febr., Mai, Aug., Nov. sehr günstig, Januar günstig, März, April, Juli, Sept., Dez. ungünstig, Okt. halb ungünstig, Juni gewöhnlich.

Unter dem (8.) weissen Erdstern stehen alle Personen im Alter von 9, 18, 27, 36, 45, 54, 63, 72 Jahren. Die Prinzipien sind glückverheissend, daher haben die betreffenden Personen ein günstiges Jahr zu erwarten. Aber ohne Säumen müssen sie die Gelegenheit beim Schopfe fassen, um sicheren Erfolg zu erringen. Sie dürfen aber nicht dem Hochmute verfallen und müssen die Geister ihrer Vorfahren ehren. Für sie lauten die Monatsprädikate: Aug. und Okt. sehr günstig, Jan., Mai, Juli günstig, März, Sept., Dez. ungünstig, Febr., April, Nov. zur Hälfte ungünstig, Juni gewöhnlich.

Der (9.) violette Feuerstern beherrscht das Schicksal aller Personen im Alter von 10, 19, 28, 37, 46, 55, 64, 73 Jahren. Das laufende Jahr (1910) steht gleichfalls unter dem Schutze dieses Sternes. Man sagt, das Jahr sei ungünstig, weil nach der astrologischen Figur der 9. violette Feuerstern von den acht übrigen Sternen eingeschlossen wird und diesen Ring nicht verlassen kann. Es beruht aber auf einem Missverständnis, das Jahr des 9. violetten Feuersternes ungünstig zu nennen. Denn es kann sich alles unerwartet zum Glück wenden. Aber alle unter diesem Sterne Geborenen müssen in ihrem Berufe und bei ihrer Arbeit alle Kräfte anspannen, dann wird der Erfolg nicht ausbleiben. Nur Feuer und Diebe können ihnen gefährlich werden, weshalb sie in diesen Dingen grosse Vorsicht anwenden müssen. Für sie lauten die Monatsprädikate: März und Dez. sehr günstig, Jan., Febr., Okt. und Nov. günstig, April etwas günstig, Mai, Aug., Sept. ungünstig, Juni und Juli gewöhnlich.

Aus den Voraussagungen über das persönliche Glück in den beiden letzten Kapiteln lässt sich mit Leichtigkeit schliessen, welche Rolle der Aberglaube im Leben des Japaners spielt. Ausländische Kaufleute machen in Japan oft die Erfahrung, wie der japanische Händler zu gewissen Zeiten dem Eingehen und Abschluss neuer Geschäfte ohne ersichtlichen Grund widerstrebt, sich durchaus nicht auf neue Unternehmungen einlassen will. Die Abneigung des Japaners bleibt ihnen völlig unerklärlich. Da plötzlich, wider Erwarten, taucht der japanische Händler zu andrer Zeit wieder auf und zeigt sich zum Abschluss von Geschäften bereit, wo der ausländische Kaufmann gar nicht mehr daran gedacht hatte. Eine Lösung dieses anscheinend unerklärlichen Benehmens der japanischen Händler bieten diese Voraussagungen über die günstigen und ungünstigen Monate; sie geben ja genau an, in welchen Monaten man „Geschäfte eröffnen,

vergrössern oder seine Entschlüsse ausführen soll.“ Natürlich wartet der japanische Händler mit dem Eingehen neuer Geschäfte bis zu den für ihn als günstig bezeichneten Monaten. An der Hand dieser Voraussagungen könnte der ausländische Kaufmann leicht herausfinden, zu welchen Zeiten der japanische Händler zu neuen Geschäftsunternehmungen geneigt ist, andrerseits aber, wann jener nichts davon wissen will. Er könnte sich dadurch viel Zeit und vergebliche Mühe sparen, ganz abgesehen von dem Vorteil, zu wissen, in welchem Monat der japanische Händler zum Eingehen von Geschäften geneigt ist. Denn Lust oder Unlust zum Kauf oder Verkauf bleibt nicht ohne Einwirkung auf den Preis einer Ware.

Voraussage über das Landesgeschick nach *Eki* oder *Hakke*.

Das Wahrsagen nach *Eki* oder *Hakke* geschieht vermittelst der acht Trigramme (*hakke*) chinesischer Weiser. Jedes Trigramm besteht aus drei Linien (☰), die wieder gebrochen sein können (☷). Die ungebrochene Linie vertritt das positive, die gebrochene das negative Prinzip. Jede der acht Grundfiguren wird nun um sich selbst oder eine der sieben anderen Figuren vermehrt, so dass im ganzen 64 Figuren entstehen. Jede dieser 64 Figuren besteht also aus sechs gebrochenen oder ungebrochenen Linien, stellt somit ein Hexagramm dar z. B.

Indem man so eine Aenderung (*cki*) der Trigramme vornimmt, liest man aus dem Hexagramm oder vielmehr aus den Beziehungen des unteren zum oberen Trigramm die Wahrsagung ab. Die acht Trigramme bedeuten: Himmel, See, Feuer Donner, Wind, Fluss, Berg, Erde. *Eki* ist eine äusserst verwickelte und schwierige Kunst des Wahrsagens. Selbst Konfucius erklärte, er verstehe die Sache nicht vollständig, und wollte gern noch fünfzig Jahre länger leben, um die Mysterien von *Eki* zu studieren. *Eki* gilt als hervorragendstes und unfehlbares System der Wahrsagekunst und wird daher in Japan am meisten geschätzt. Die Veröffentlichungen in der Zeitschrift *Melanges** zeigen, wie

* Im 6. Jahrg (1909) findet sich eine Darstellung von *Eki* in den Hauptzügen an der Hand des bekannten *Ekidan* von M. Takashima. Hier sind die Namen der bedeutendsten Staatsmänner der neueren Japan angegeben, die *Eki* in

selbst die bedeutendsten Staatsmänner des modernen Japan *Eki* um Rat befragt haben. Man hat hier den klaren Beweis, wie weit der Aberglaube sogar unter den führenden Männern und höchsten Beamten Japans verbreitet ist.

Der Verfasser unserer Broschüre, die die Voraussagungen für das Jahr 1910 enthält, erklärt mit Stolz und im Hochgefühle seiner Wahrsagekunst, seine Prophezeiungen nach *Eki* für das Landesgeschick des vergangenen Jahres (1909) seien alle eingetroffen, z. B. habe er vorausgesagt, in der Mandschurei werde ein für Japan unangenehmes Ereignis eintreten. Durch die Ermordung des Fürsten Itō in Harbin im letzten Herbst (1909) habe sich seine Voraussage bewahrheitet. „Die heilige Wirkung von *Eki* ist bewundernswert", ruft der Wahrsager aus angesichts dieses angeblich von ihm vorausgesagten Ereignisses. Nach *Eki* lauten die Prämissen des Wahrsagungsurteils für das laufende Jahr:

Bescheidenheit erreicht alles;
Bescheidenheit, nur mit dir darf man zur Bestrafung ungehorsamer Länder und Staaten Krieg führen!
Daraus ergibt sich das Urteil:
Zeigt Bescheidenheit!

Diesen Satz benutzt der Wahrsager zuerst zu einer moralischen Belehrung. „Das ist ein tugendhafter Grundsatz," meint er; „alle Höflichkeit fliesst daraus. Des Himmels Fügung gibt nicht Fülle dem Stolzen, sondern dem Bescheidenen Glück; Götter und Teufel geben der Bescheidenheit und nehmen der Fülle. Der Mensch liebt Bescheidenheit und hasst Fülle. Also kann man die Bescheidenheit das schönste Kleid des Menschen nennen." Nach diesem moralischen Erguss folgt dann die Voraussage der Geschicke Japans auf Grund des Urteils nach *Eki*: Sein Glück soll sich erst zusammenziehen (d. h. gering sein), nachher sich ausdehnen (d. h. gross sein) wie die Raupe des Holzspanners. Das Urteil: „Zeigt Bescheidenheit", bedeutet für Japan: Regierung und Volk achten und vertrauen einander in diesem Jahre. Daher kann der Oberste des Volkes mit Ruhm bedeckt sein Amt niederlegen (d. h. der japanische

Angelegenheiten des japanischen Staates und Volkes befragten, ebenso die Namen anderer hohen japanischen Beamten, Adeligen und hoher shintoistischer und buddhistischer Priester, die sich an den Wahrsager wandten.

Kaiser kann ruhig sterben). Im japanischen Machtbereiche kann aber ein unterworfenes Land Widerstand leisten, und Japan muss zur Bestrafung Truppen in Bewegung setzen. Bei der gegenwärtigen politischen Lage ist dieses Land die Mandschurei, Korea oder Formosa. „Die Prophezeiung der Bescheidenheit" zeigt ferner: wenn Japan in auswärtigen Unternehmungen Unglück hat, muss es ganz bescheiden bleiben (als ziehe es sich zusammen), wenn aber dadurch die Lage Japans unerträglich wird, soll der Volkszorn losbrechen wie Donnerschall. Im allgemeinen soll das Landesgeschick in der ersten Hälfte des Jahres ungünstig sein, dann aber sich besser gestalten. Handel und Industrie sollen darum in der ersten Hälfte des Jahres nicht sehr rege sein, später aber sich stark entfalten. Das letzte Halbjahr wird ein Zeichen bringen, dass das Landesgeschick sich günstig gestalte. Wenn in den auswärtigen Beziehungen Japans Gefahren oder im japanischen Machtbereich Unruhen drohen, soll Japan über Erwarten grosse Erfolge haben.

Voraussage über die Börsenkurse.

A. nach *Kyūsei.*

Der Schutzstern des vergangenen Jahres (1909) hiess der (1.) weisse Wasserstern, der hinsichtlich seiner Eigenschaften fliessend und weichlich ist. Das gegenwärtige Jahr (1910) steht unter dem Schutze des (9.) violetten Feuersternes, der das männliche Prinzip vertritt und ein hartes aufsteigendes Geschlecht darstellt. Das lässt auf ein günstiges Jahr für Börsengeschäfte hoffen. Man soll neun Monate lang an der Börse aufzukaufen suchen, was man kann; das wird gewinnbringend sein.

Wie jedes Jahr, so steht auch jeder Tag unter dem Schutze eines dieser neun Sterne. Daher werden auch die Tageskurse der Börse von diesen Sternen reguliert. Am Tage des (1.) Weisswassersternes werden die Kurse niedrig stehen. Am Tage des (2.) schwarzen Erdsternes werden die Kurse zu Anfang niedrig stehen, dann aber stark steigen. Am Tage des (3.) blauen, Holzsternes sollen die Kurse sehr in die Höhe gehen. Am Tage des (4.) grünen Holzsternes sollen die Kurse schon im Anfang niedrig sein und weiterhin noch im Preise fallen. Am Tage des (5.) gelben Erdsternes sollen die Kurse

hoch stehen, aber manchmal Schwankungen unterliegen. Am Tage des (6.) weissen Goldsternes stehen die Kurse zu Anfang hoch, werden aber zum Schlusse sich ändern. Am Tage des (7.) roten Goldsternes sind die Kurse zu Anfang niedrig und werden weiterhin noch sinken. Am Tage des (8.) weissen Erdsternes stehen die Kurse anfangs niedrig, steigen aber im Laufe des Tages. Am Tage des (9.) violetten Feuersternes sind die Kurse ganz fest.

B. NACH DEN 28 STERNBILDERN.

Eine bisher nicht behandelte Art des Wahrsagens geschieht nach den sog. 28 Sternbildern (*nijū hachi shiku*), die von chinesischen Astrologen zusammengestellt worden sind. Jeder Tag steht unter dem Einflusse eines dieser Sternbilder. Wenn man diesen Einfluss auf die Börse bezieht, so ergibt sich folgende Prophezeiung über die Tageskurse. Am Tage des Sternbildes *Kaku* sind die Kurse anfangs hoch, zuletzt niedrig; am Tage des Sternbildes *Kō* niedrig, aber grosses Steigen und Fallen möglich; am Tage des Sternbildes *Tē* gewöhnlich; am Tage des Sternbildes *Hō* fest und hoch; am Tage des Sternbildes *Shin* niedrig; am Tage des Sternbildes *Bi* meist niedrig, am Nachmittag veränderlich; am Tage des Sternbildes *Ki* soll man eifrig kaufen; am Tage des Sternbildes *To* ist die Tendenz, hoch zu kaufen, ebenso am Tage von *Giu*; am Tage von *Jio* sind die Kurse niedrig; am Tage von *Kyo* werden die Kurse etwas steigen, dann fallen. Am Tage des Sternbildes *Kī* sind die Kurse stark veränderlich, ebenso am Tage von *Shizu*; am Tage des Sternbildes *Heki* kann man billig kaufen und teuer verkaufen; am Tage von *Kei* sind die Kurse hoch; am Tage von *Rō* sind sie fest, ebenso am Tage von *I* und *Bō*; am Tage des Sternbildes *Hizu* schwach, am Tage von *Shi* anfangs niedrig, zum Schlusse hoch; am Tage von *San* veränderlich; am Tage des Sternbildes *Sei* herrscht reger Geschäftsgeist; am Tage von *Ki* kann man billig kaufen und teuer verkaufen; am Tage von *Riu* können die Kurse steigen oder fallen: „folge der Tendenz"! rät der kluge Wahrsager für diesen Tag; am Tage des Sternbildes *Sē* sollen die Kurse stark veränderlich sein, am Tage von *Chio* sollen sie anfangs stark steigen, aber bald fallen, am Tage von *Yoku* sind sie fest; am Tage des Sternbildes *Shin* soll man bei steigenden Kursen verkaufen.

C. NACH *Eto*.

Nach *Eto* ergeben sich folgende Aussichten für die Tageskurse. Wenn am Tag der Ratte (*ne no hi*) die Kurse anfangs niedrig stehen, werden sie später steigen. Wenn aber an diesem Tage die Kurse anfangs hoch stehen, sollen sie zum Schlusse sinken. Am Tage des Stieres (*ushi no hi*) sind die Kurse am Vormittag fest und steigen am Nachmittag. Am Tage des Tigers (*tora no hi*) sollen keine grossen Börsenschwankungen eintreten. Am Tage des Hasen (*u no hi*) sollen Stapelwaren viel gekauft und verkauft werden, erst zu niedrigen, dann zu hohen Preisen. Am Tage des Drachen (*tatsu no hi*) sind die Kurse sehr veränderlich. Was am Vormittag niedrig ist, soll nachmittags steigen. Die Kurse werden an diesem Tage in ausserordentlicher Unordnung sein. Der Tag der Schlange (*mi no hi*) soll an der Börse das gleiche Bild zeigen wie der Tag des Drachen. Der Tag des Pferdes (*uma no hi*) bringt nur geringe Schwankungen in die Kurse. Der Tag des Widders (*hitsuji no hi*) zeigt anfangs niedrige Kurse, die aber nachmittags über Erwarten steigen sollen. Am Tage des Affen (*saru no hi*) werden die Kurse leicht veränderlich sein, daher soll man sich nach den Umständen richten. Der Tag des Hahnes (*tori no hi*) bringt niedrige Kurse, doch sind sie zuweilen leicht veränderlich. Der Tag des Hundes (*inu no hi*) heisst auch *daigawari hi* d. h. an diesem Tage kann man leicht durch Börsenspekulation aus einem reichen Manne ein armer werden und umgekehrt. Die Kurse schwanken an diesem Tage ausserordentlich. Am Tage des Ebers (*i no hi*) sind anfangs die Kurse niedrig, doch sollen sie zuletzt sehr hoch oder sehr tief gehen.

D. NACH DER SECHSTÄGIGEN REIHE.

Alle Tage des Jahres werden nach bestimmten Regeln auch mit je einem Namen aus einer Reihe von sechs Bezeichnungen der Jahrestage belegt. Aus der Namensbezeichnung schliesst man auf das Glück an dem betreffenden Tage. Diese Reihe von sechs Tagen lautet:

1) *Sensho no hi* d. h. der Tag, welcher dem allerersten den Sieg verleiht. Für Börsengeschäfte bedeutet der Tag, dass nach dem Verkauf von Börsenpapieren deren Preis sich ändern wird an diesem Tage.

2) *Tomobiki no hi* d. h. der Tag, aus dem zwei Freunde ohne Gewinn und Verlust hinausgehen. An diesem Tage werden die Börsenpapiere, mit denen man zuerst spekuliert hat, schliesslich in den gegenteiligen Kurs umschlagen.

3) *Senfu no hi* d. h. dieser Tag wird dem Börsenspieler zuerst Verlust bringen. Wenn man Börsenpapiere gekauft hat, soll sich dann deren Preis ändern.

4) *Butsu metsu no hi* d. h. der Tag, an dem selbst Buddha zu Schaden kommt. Die Kurse werden sich an diesem Tage nur in einer Richtung bewegen, entweder steigen oder fallen, aber nicht steigen und fallen.

5) *Daian no hi*, das ist der glücklichste Tag, um an der Börse zu spekulieren. Die Kurse werden sich immer in niedriger Lage bewegen.

6) *Shako* (*Sekiko*), das ist ein schlechter Tag. Die Kurse sind fest, später steigen sie.

Voraussage über die Gewinnbringenden Tage des Jahres.

Den Tag: älterer Bruder vom Holz-Ratte (*ki no e ne no hi*), den ersten Tag des sechzigtägigen Zyklus nach *Eto*, ehren die Kaufleute besonders. Wenn es an diesem Tage in einer der vier Jahreszeiten regnet, wird das Wetter sechzig Tage lang ungünstig sein. Wenn die Kurse an diesem Tage steigen, sollen sie sechzig Tage lang hoch bleiben; fallen sie aber an diesem Tage, so werden die Kurse die folgenden sechzig Tage tief stehen. Die japanischen Kaufleute nennen daher diesen Tag den Scheidetag der Kurse.

Ebenso sehen die japanischen Kaufleute einen Scheidetag (*wakari hi*) in dem Tage: älterer Bruder vom Metall-Affe (*ka no e saru no hi*). An diesem Tage soll ein rasendes Schwanken der Kurse zwischen der höchsten und niedrigsten Preislage stattfinden. „An diesem Tage", setzt der Wahrsager hinzu, „muss man Vorsicht gebrauchen, um ihn als gewinnbringend zu nützen."

Den Zeitraum *Hassen*, der jährlich sechsmal wiederkehrt, müssen die Börsenspieler auch beachten, um glücklich zu spekulieren. Was bedeutet *Hassen*? Die Bezeichnung der Tage nach dem System *Eto* bewirkt sechsmal im Jahre eine derartige Vereinigung von Element und Tierkreisbild, dass

innerhalb eines Zeitraums von zwölf aufeinander folgenden Tagen Element wie Tierkreisbild an acht von diesen zwölf Tagen das gleiche Prinzip vertreten. Z. B. am Tage: älterer Bruder vom Wasser-Ratte (*mizu no e ne*) vertreten Element wie Tierkreisbild das Prinzip des Wassers. Diese acht Tage also, an denen Element wie Tierkreisbild das gleiche Prinzip haben, nennt man *Hassen*. Der Zeitraum *Hassen* beginnt stets mit dem Tage: älterer Bruder vom Wasser-Ratte (*mizu no e ne no hi*) und endet mit dem Tage: jüngerer Bruder vom Wasser-Eber (*mizu no to i no hi*). Wenn die Kurse am ersten Tage von *Hassen* hoch stehen, so werden sie von da ab sinken; umgekehrt werden sie von da an steigen, wenn sie am ersten Tage tief stehen. In der Börsensprache sagt man daher vom Zeitraum *Hassen*: wenn am ersten Tag von *Hassen* gutes Wetter ist, soll es nachher häufig regnen, wenn's am ersten Tage von *Hassen* regnet, soll nachher schönes Wetter werden. Ein anderer für die Börse wichtiger Tag heisst *Jippo kure*. So nennt man die zehn Tage, die nach *Eto* vom Tage: älterer Bruder vom Holz-Affe (*ki no e saru*) bis zum Tage: jüngerer Bruder vom Wasser-Schlange (*mizu no to mi*) sich erstrecken. Die Kurse sollen in diesen Tagen äusserst rasenden und mörderischen Schwankungen unterliegen. Wenn's am ersten dieser zehn Tage regnet, soll an den neun folgenden nie schönes Wetter sein. Ebenso verdient der Zeitraum *Ten ichi tenshō*, der sich an den vorhergehenden anschliesst und die sechzehn folgenden Tage umfasst, die Aufmerksamkeit der Börsenspieler. Wenn's am ersten dieser sechzehn Tage regnet, soll es bis zum Ende dieses Zeitraums nicht mehr aufhören. Die Kurse werden an diesen sechzehn Tagen immer niedrig stehen.

Zwei weitere, für die Börse wichtige Tage heissen der grosse Hammer und der kleine Hammer. Den Tag: älterer Bruder vom Metall-Pferd (*ka no e-uma*) nennt man nämlich grossen Hammer (*ō tsuchi*) und den Tag: älterer Bruder der Erde-Tiger (*tsuchi no e-tora*) den kleinen Hammer (*ko tsuchi*). Das erste Zeichenpaar vertritt die Prinzipien Gold und Feuer; daher wird die Börse am Tage des grossen Hammers äusserst erregt sein. Die Prinzipien des zweiten Zeichenpaars ergeben den Satz: die Erde wird vom Holz beschädigt, was einen ungünstigen Tag bedeutet. In der Börsensprache nennt man den Tag des grossen Hammers auch steigenden Hammer (*age*

tsuchi) und den Tag des kleinen Hammers auch fallenden Hammer (*sage tsuchi*). Die Kurse werden am Tage des grossen Hammers nur in aufsteigender Richtung, am Tage des kleinen Hammers nur in abwärts gehender sich bewegen.

Damit ist der Inhalt der Broschüre im wesentlichen erschöpft. Der Wahrsager hat sich nicht damit begnügt, nur nach einer Methode seine Voraussagungen zu machen. Zwar sagt auch das deutsche Sprichwort: „Doppelt genäht hält besser". Aber der Wahrsager hat das Sprichwort noch überbieten wollen. So sind z. B. die Voraussagungen für die Börse nach nicht weniger als fünf verschiedenen Methoden gegeben. Es kann darum nicht ausbleiben, dass die Voraussagungen für die nämliche Zeit, Person und Sache manchmal nicht übereinstimmen nach den verschiedenen Methoden der Wahrsagens, oft sogar sich widersprechen.

Es wäre nun recht mühsam und umständlich, nach all den verschiedenen Methoden des Wahrsagens selbst immer herausfinden zu müssen, ob irgendein Tag günstig oder ungünstig sei für persönliche Angelegenheiten oder geschäftliche Unternehmungen. Um dies schnell zu wissen, haben die Wahrsager einen Kalender zusammengestellt, der für jeden Tag nach den verschiedenen Systemen der Wahrsagekunst alles Wünschenswerte angibt. Dieser Kalender betitelt sich: „Glücks- und Unglücksliste" und führt den Untertitel: „Angabe der billigen und teuren Reispreise" (für das Jahr). Der Kalender, der trotz Regierungsverbotes jedes Jahr neu erscheint und in den Händen aller japanischen Kaufleute sich befindet, weist für jeden Tag neun verschiedene Rubriken auf. Diese Rubriken enthalten die Angaben und Voraussagungen der Wahrsagekunst in untenstehender Reihenfolge:

1. Rubrik: das Datum nach dem gregorianischen Kalender.
2. „ : eines der 28 Sternbilder (*nijū hachi shiku*), unter dessen Herrschaft der Tag steht.
3. „ : den Stern des grossen Bären (*kyūsei*), unter dessen Schutz der Tag steht.
4. „ : wichtige Angaben, Umstände für den betr. Tag.
5. „ : das Datum nach dem chinesischen Kalender.
6. „ : Element und Tierkreisbild nach *Eto*, die den Tag beherrschen.

7. Rubrik: Angabe, was man an dem Tage tun oder unterlassen soll, z. B. ob der Tag geeignet ist oder nicht für Umzug, Heirat, Geschäftseröffnung, Kauf, Verkauf etc.

8. „ : Tagesbezeichnung nach der sechstägigen Reihe, besonders für Börsenspieler wichtig.

9. „ : Angabe, ob der Tag als günstig oder ungünstig bezeichnet werden kann.

Sehr merkwürdig wirkt es, wenn man beim Durchlesen dieser Rubriken des Kalenders für den gleichen Tag genau widersprechende Angaben findet. Z. B. wird in Rubrik 7 angegeben, ein Tag sei zur Geschäftseröffnung geeignet, aber in Rubrik 9 steht verzeichnet, der nämliche Tag sei ganz ungünstig. Dadurch wird die Angabe der 7. Rubrik aufgehoben, und die Geschäftseröffnung muss an diesem Tage unterbleiben.

Solche Glückskalender, wie der eben besprochene, sind in Japan in allen Ständen, in den obersten und gebildeten wie in den mittleren und untersten ausserordentlich verbreitet. Besonders richten sich die japanischen Kaufleute und Bauern streng nach deren Angaben. Der starke Absatz, dessen sich diese Glückskalender zu Anfang jedes Jahres erfreuen, liefert den besten Beweis, welche Herrschaft und Macht der Aberglaube noch im japanischen Volke ausübt.

MITTEILUNGEN

DER

DEUTSCHEN GESELLSCHAFT FÜR

NATUR- UND VÖLKERKUNDE OSTASIENS.

Band XIII, Teil 2. **Tōkyō, 1910.**

TOTENGEBRAEUCHE IN JAPAN

VON

Dr. E. OHRT.

EINLEITUNG.

Auf keinem Gebiete sind die Sitten und die religiösen Gebräuche der einzelnen Völker unter einander wohl so verschieden, wie auf dem der Totenbestattung; auf keinem anderen Gebiete auch erhalten sie sich mit solcher Hartnäckigkeit. Die westliche Zivilisation, die seit einem halben Jahrhundert über Japan hereingebrochen ist und so vieles weggeschwemmt hat, was vielleicht besser erhalten geblieben wäre, hat auf die Totengebräuche der Japaner im Grossen und Ganzen kaum einen Einfluss auszuüben vermocht. Eine Betrachtung dieser Gebräuche gewährt dem Fremden daher auch heute noch einen Einblick in ursprünglich japanisches Leben.

Freilich wird es einem nicht leicht gemacht, sich diesen Einblick zu verschaffen. Eine erschöpfende Behandlung des Themas würde wohl manches Jahr eines angestrengten Studiums erfordern und könnte nur in einem ansehnlichen Werke erfolgen. Um die Vielseitigkeit der Totengebräuche in Japan zu verstehen, muss man sich vor Augen halten, dass zwei ganz verschiedene Religionen im Lande herrschen, der Shintoismus und der Buddhismus; ja, man kann vielleicht von vier Religionen sprechen,

denn es gibt eine nicht geringe Anzahl von Japanern, die sich weder zu einer noch der anderen der eben genannten Religionen bekennen, sondern Anhänger des Konfuzius sind. Auch sie haben, oder hatten wenigstens früher, ihre eigenen Friedhöfe mit besonderen Beerdigungsriten. Endlich liegt es auf der Hand, dass auch das Christentum mit seiner zunehmenden Verbreitung in Japan auf die Beerdigungsformen der Kreise, die sich zu seiner Lehre bekennen, einen bedeutenden Einfluss ausüben muss. Aber selbst, wenn man von Konfuzianismus und Christentum absieht, die für unser Thema nur eine äusserst geringe Bedeutung haben, so herrschen bei den Shintoisten, wie bei den Buddhisten keineswegs einheitliche Formen, vielmehr sind die einzelnen Sekten dieser Religionen—bei den Buddhisten zählt man deren sieben bedeutendere, bei den Shintoisten dreizehn—in ihren Lehren, wie auch in ihren Riten, alle mehr oder minder unter einander verschieden.

Dass ferner die soziale Stellung des Toten auch in den Formen ihren Ausdruck findet, in denen er bestattet wird, ist selbstverständlich ; in Japan aber, wo bis vor wenigen Jahrzehnten das Volk noch streng in verschiedene Stände eingeteilt war, sind die Abstufungen in dieser Beziehung natürlich noch grösser, als anderswo. Zieht man dann schliesslich noch in Betracht, dass hier, wie überall, eine grosse lokale Verschiedenheit der Gebräuche besteht, so kann man sich von der Vielseitigkeit der Beerdigungsformen in Japan einen Begriff machen. Es wird einfach zur Unmöglichkeit, in alle Zweige dieses Gebietes einzudringen. Deshalb kann es auch lediglich die Aufgabe dieser Abhandlung sein, die wesentlichen Züge der japanischen Totengebräuche darzustellen und dabei dasjenige zu betonen, was unser besonderes Interesse verdient.

Die Literatur über unser Thema ist, jedenfalls was die Werke in einer europäischen Sprache anlangt, eine sehr dürftige. Unsere Mitteilungen enthalten eine Abhandlung von v. Knobloch über „die Begräbnisgebräuche der Shintoisten," die aus den 70er Jahren stammt und von dem Verfasser selbst schon als in mancher Beziehung veraltet bezeichnet wird. In den „Transactions" der Asiatic Society of Japan findet sich ferner eine Abhandlung von A. Hyde Lay „Japanese Funeral Rites," die der geschichtlichen Entwickelung des japanischen Begräbniswesens besondere Aufmerksamkeit zuwendet. Das ist alles, was mir an europäischer Literatur über den Gegenstand zugänglich gewesen ist. Ich habe daher vornehmlich auf japanische Quellen

zurückgehen müssen und meine Informationen auch vielfach auf mündlichem Wege von unterrichteten Japanern gewonnen. Hierbei hat sich ein auffallender Unterschied bemerkbar gemacht bezüglich der Bereitwilligkeit, mit der mir die gewünschte Auskunft erteilt wurde. Während die Shintoisten sich offenbar durch die Tatsache, dass ein Fremder sich für ihre Riten interessiere, geschmeichelt fühlten und alles taten, um meine Neugierde zu befriedigen, zeigten buddhistische Priester oftmals eine merkliche Abneigung, über religiöse Gebräuche, die angeblich nur mündlich überliefert würden und ein Geheimnis ihres Tempels seien, Auskunft zu geben. Dem entspricht es, dass auch, meines Wissens wenigstens, keine Bücher über die buddhistischen Beerdigunsformen veröffentlicht sind, während der Shintoismus auf diesem Gebiete eine nicht unbeträchtliche Literatur aufweist.

GESCHICHTLICHE ENTWICKELUNG.

Bevor ich nun die Zustände der Gegenwart behandle, sei ein kurzer Rückblick auf die geschichtliche Entwickelung der Totengebräuche in Japan gestattet. Ich richte mich hierbei nach den Ausführungen der Abhandlung von LAY, der sich, wie oben erwähnt, anscheinend mit grossem Eifer und ebensolcher Gewissenhaftigkeit in die alten Quellen vertieft hat.

Aus der Tatsache, dass man in Japan keine Gräber gefunden hat, die auf eine ältere Zeit als 700 v. Chr. zurückführen, will man schliessen, dass man die Toten in der allerältesten Zeit nicht beerdigte, sondern einfach abseits der menschlichen Wohnungen liegen liess und den Elementen preisgab. Nach den ältesten Berichten, die uns vorliegen, wurde die Leiche eines Verstorbenen in einer Totenhütte, *moya* (喪屋) genannt, untergebracht, bis die Vorbereitungen für die Beerdigung getroffen waren. In der Zwischenzeit wurden vor der Leiche religiöse Tänze, begleitet von einer Trauermusik, aufgeführt; man brachte den Toten Opfer dar, die dann auch in dem Leichenzuge mitgeführt wurden. Die Reihenfolge dieses Zuges war bereits vorgeschrieben, wir finden schon damals in der Prozession verschiedene Gegenstände, die auch heute noch in einem shintoistischen Leichenzuge nicht fehlen sollen, wie Flaggen, Laternen, Besen und die eben erwähnten Opfer. Die Beerdigung wurde von dem Familienhaupt geleitet, der das sog. *shinubikotoba* oder *ruishi* (誄詞) d. h. eine Lobrede auf den Verstorbenen,

sprach. Diese Form der Beerdigung nennt man *jisōsai* (自葬祭), eigene Beerdigung. Die Zeit, die zwischen dem Tode und der Beerdigung lag, während der der Tote also in der *moya* verblieb, war bei hohen Persönlichkeiten eine sehr lange, da die Vorbereitungen für die Bestattung sehr umfangreiche waren. Nach dem *Nihongi* sollen es bei Jimmu Tennō neunzehn Monate gewesen sein. Särge wurden zuerst nicht benutzt, später verwendete man solche aus Holz, an dessen Stelle vorübergehend Stein trat; jetzt ist bekanntlich wieder Holz das Uebliche. Ein Grab wurde für den Toten ursprünglich nicht gegraben, die Leiche wurde auf die Erde gelegt und ein flacher Hügel darüber aufgeführt, dessen Umfang dem Range des Beerdigten Rechnung trug. In den letzten Jahrhunderten der vorchristlichen Zeitrechnung bildete sich die Sitte aus, dass das Gefolge hochgestellter Persönlichkeiten, jedenfalls zum Teil, seinem Herrn im Tode nachfolgen musste, und zwar geschah dies in der grausamen Form, dass man die Leute lebend um den Grabhügel herum bis an den Hals eingrub, wo sie dann einen langsamen und qualvollen Tod starben. Die Wehklagen der so geopferten Menschen sollen aber das Herz eines Kaisers gerührt haben, sodass er diesen Brauch nicht länger dulden wollte; er griff deshalb den Rat eines Hofbeamten bereitwillig auf, der empfahl, statt der lebenden Menschen Nachbildungen von solchen, d. h. Puppen, *haniwa* (埴輪) zu begraben. Dieses ist denn auch lange Zeit hindurch geschehen, sodass man noch heute solche Puppen, die aus Ton in verschiedenen Grössen hergestellt wurden, hin und wieder in alten Gräbern findet.*

In späteren Berichten wird dann die Sitte erwähnt, dass man den Toten an ihren Gräbern Opfer darbrachte und die Grabstätten mit Blumen schmückte.

Dies alles ist die vorbuddhistische Zeit. Dass der um die Mitte des sechsten Jahrhunderts nach Japan gekommene Buddhismus einen grossen Einfluss auf die Beerdigungsformen ausüben musste, liegt auf der Hand; die Einwirkung zeigte sich aber nur allmählich und trat erst im neunten Jahrhundert merklicher hervor. Im siebenten Jahrhundert soll sich ein grosser Luxus im Beerdigungswesen eingebürgert haben, sodass der übergrossen Verschwendung auf diesem Gebiete durch einen Kaiserlichen

* Siehe „Mitteilungen" Band I, Heft 8. Abergläubische Leute legen auch heute noch ihren Toten eine gewöhnliche Puppe in den Sarg, eine Sitte, die möglicherweise auf diesen alten Brauch zurückzuführen ist.

Erlass vorgebeugt werden musste. Die Folge davon war die bereits erwähnte Rückkehr zu den Holzsärgen. Mausoleen, die inzwischen an die Stelle der Grabhügel getreten waren, sollten nunmehr den Mitgliedern des Kaiserlichen Hauses vorbehalten sein; dem Volke wurde die Beerdigung auf bestimmten Friedhöfen vorgeschrieben, wo die Gräber nur durch einen einfachen Grabstein zu bezeichnen waren. Der Umfang der Gräber war nach dem Range des Verstorbenen genau vorgeschrieben; schon im achten Jahrhundert finden wir eingehende Beerdigungsvorschriften mit einer Ordnung für den Trauerzug, wobei chinesische Einflüsse sich bemerkbar machen.

Die wichtigste Einwirkung, die der Buddhismus auf die Totengebräuche in Japan gehabt hat, war wohl die, dass durch ihn die Leichenverbrennung hier eingeführt wurde. Ein buddhistischer Priester, namens Dōshō, der um das Jahr 700 unserer Zeitrechnung gelebt hat, soll der erste gewesen sein, dessen Leiche in Japan dem Feuer übergeben wurde. Sein Beispiel fand bald Nachahmung, um so mehr, als auch der Hof zu der neuen Form überging. Vom Jahre 703 bis 1644 sind die Leichen sämtlicher japanischen Kaiser verbrannt worden. Seitdem ist die Sitte für den Hof wieder abgeschafft worden, während sie bekanntlich im Volke noch heute einen sehr festen Boden hat.

In dem Masse, wie nun in den folgenden Jahrhunderten der Buddhismus den Shintoismus verdrängte, wurden natürlich auch für Beerdigungen in Japan mehr und mehr die buddhistischen Riten massgebend. Seit dem zehnten Jahrhundert existieren bestimmte Trauervorschriften, nach denen man sich nach dem Tode eines Verwandten für bestimmte Zeit, je nach dem Verwandtschaftsgrad, von allen Geschäften fern halten musste; hierin ist zweifelsohne eine Einwirkung chinesischer Sitten zu erkennen.*

Seit dem vierzehnten Jahrhundert bildete sich die Sitte heraus, dass es als ein Zeichen besonderer Loyalität galt, wenn ein Gefolgsmann seinem Lehnsherrn durch Selbstmord (*harakiri*)

* Auch heute noch soll eigentlich jeder Japaner, der z. B. seinen Vater verloren hat, fünfzig Tage lang jeder dienstlichen oder geschäftlichen Tätigkeit fernbleiben. Die Entwikkelung des modernen Lebens in Japan lässt dies aber natürlich nicht mehr zu. Beamte nehmen daher in einem solchen Falle nur solange Urlaub, dass sie die Beerdigungszeremonien erledigen können, und erhalten dann den Befehl, wieder zum Dienste zu erscheinen, mit der Begründung dass dringende Geschäfte ihre Anwesenheit erheischten.

in den Tod folgte. Dieser Brauch nahm im Laufe der Zeit einen solchen Umfang an, dass die Behörden dagegen Stellung nehmen mussten. IYEYASU untersagte es auf das Strengste für den Fall seines eigenen Ablebens. Trotzdem erhielt sich die Sitte und die Regierung sah sich zu energischen Massnahmen genötigt. Da man den eigentlich Schuldigen, d. h. den Lehnsmann, der sein Leben geopfert hatte, nicht mehr bestrafen konnte, so musste man sich an die Familie des Uebeltäters halten. In einem Falle, der sich um die Mitte des siebzehnten Jahrhunderts ereignete, konfiszierte man das Vermögen eines solchen Selbstmörders und richtete zwei seiner Söhne öffentlich hin. Das wirkte, und die Sitte verschwand.

In der Tokugawa Zeit nahm das buddhistische Begräbnis nun mehr und mehr seine heutigen Formen an. Als eine Art, seine Trauer aus Anlass des Todes eines nahen Verwandten zu bezeigen, ist aus dieser Zeit noch zu erwähnen, dass der Brauch aufkam, Mönch, bzw. Nonne zu werden. Das kommt auch heute noch zuweilen vor.

Shintoistische Begräbnisse waren zur Zeit des Shōgunats fast gänzlich auf den Kaiserlichen Hof beschränkt. Erst durch die Restauration, die bekanntlich den Shintoismus begünstigte, wurden sie wieder neubelebt. Aber auch jetzt noch sind sie den buddhistischen Beerdigungen gegenüber bei Weitem in der Minderzahl.* Dem Vorbilde des Hofes folgend, zieht der Adel sowie der Offiziers- und Beamtenstand das shintoistische Begräbnis vor, weshalb in Tōkyō, wo diese Stände relativ stark vertreten sind, auch verhältnismässig viele shintoistische Beerdigungen stattfinden. Staatsbegräbnisse erfolgen immer nach shintoistischem Ritus, unbekümmert darum, zu welchem Glauben sich der so Geehrte bekannte.

ERSTER TEIL. SHINTOISTISCHE FORMEN.

Wenden wir uns nun der näheren Betrachtung der shintoistischen Totengebräuche zu, so ist vorauszuschicken, dass auch im Shintoismus eine gewisse Verschiedenheit der Formen herrscht, die nicht nur durch die soziale Stellung des Toten bedingt

* Man sagte mir, das Verhältnis zwischen der Zahl der buddhistischen und der shintoistischen Beerdigungen sei etwa 4: 1, doch dürfte diese Schätzung, die von shintoistischer Seite ausgeht, eher noch zu günstig für den Shintoismus sein und vielleicht nur für Tōkyō zutreffen. Im gewöhnlichen Volke sind auch heute noch shintoistische Beerdigungen sehr selten.

werden, sondern auch durch die Sekte, der der Verstorbene oder der amtierende Priester angehört, denn, wie bereits erwähnt, weichen die einzelnen Sekten in ihren Dogmen und in ihren Riten mehr oder minder von einander ab. Ja, auch mancher shintoistische Gelehrte, der über die erforderliche Autorität verfügt, stellt in beiden Beziehungen seine eigenen Lehrsätze auf.

Als allgemeinen Grundgedanken, der für die Shintoisten bezüglich ihres Verhaltens bei und nach einem Todesfall massgebend ist, kann man den Glauben bezeichnen, dass die Seelen der Verstorbenen nach dem Tode in der Gegend, wo sie gelebt haben, auch weiter leben, und dass sie die Fähigkeit und die Aufgabe haben, das Land, und insbesondere die Hinterbliebenen zu schützen. Das Wohlwollen der Seelen der Abgeschiedenen muss aber von den Hinterbliebenen durch Darbringung von Opfern und durch Verehrung der Toten in bestimmt vorgeschriebenen Formen erhalten werden, wozu der Japaner an sich schon durch das ihm angeborene Pietätsgefühl angehalten ist.

In manchen Büchern liest man, dass der Tod nach shintoistischer Auffassung eine starke Verunreinigung der davon betroffenen Familie mit sich bringe, die nur durch einschneidende Massnahmen wieder behoben werden könne, wie völlige Abgeschlossenheit und Fasten während eines Zeitraums von 50 Tagen, Schliessung des Götterschreins etc. Nach meinen Ermittelungen ist dieser Gedanke neuerdings etwas mehr in den Hintergrund getreten und nur ein sehr frommer Shintoist beobachtet noch die einschlägigen Vorschriften in all' ihren Einzelheiten. Das moderne Leben mit seinen vielfachen Anforderungen dienstlicher, geschäftlicher und sozialer Natur dürfte daran schuld sein, dass die Sitten in dieser Hinsicht laxer geworden sind. Als eine Folge dieser Auffassung, dass der Tote unrein sei, muss es aber wohl auch heute noch betrachtet werden, dass ein Shintotempel niemals zur Veranstaltung einer Begräbnisfeier dienen darf, während es bei den Buddhisten die Regel ist, die Hauptzeremonie in ihrem Tempel abzuhalten,* sowie ferner dass, gleichfalls im Gegensatz zum Buddhismus, die Friedhöfe nicht im Tempelbezirk liegen, und dass einem grossen Teile der Shintōpriester auch

* Wohl aber kommt es zuweilen vor, dass eine shintoistische Begräbnisfeier in einem *buddhistischen* Tempel stattfindet. Dies war z. B. der Fall bei der Beerdigung des im Frühjahr 1910 verstorbenen Hausministers, Fürsten IWAKURA, angeblich weil das Erbbegräbnis der Familie IWAKURA in dem zu diesem Tempel gehörigen Friedhofe lag.

heute noch nicht gestattet ist, bei einer Beerdigungsfeier mitzuwirken.

Der nun folgenden Schilderung der Vorgänge bei einer Totenbestattung und bei den später stattfindenden Totenfeiern habe ich ein Buch zu Grunde gelegt, das gegen Anfang der Periode *Meiji*, also vor etwa 40 Jahren, von zwei shintoistischen Autoritäten, KONOYE TADAFUSA und SENGE TAKATOMI, zu dem Zweck verfasst worden ist, der shintoistischen Lehre auch auf dem Gebiet des Bestattungswesens wieder mehr Eingang zu verschaffen. Das Buch, das den Titel „*Sōsai Ryaku shiki*" (葬祭畧式), abgekürztes Zeremoniell für Beerdigungen, führt, ist aus diesem Grunde ganz besonders einfach gehalten, es sollte eben auch dem kleinen Manne die Anwendung der neuen, oder vielmehr der ursprünglichen japanischen Formen erleichtert werden. Nach dem Buche wird das ganze Zeremoniell von dem nächsten Verwandten des Verstorbenen geleitet, der Mitwirkung der Priester wird kaum Erwähnung getan. In Wirklichkeit dürfte freilich eine Beerdigungsfeier niemals in dieser Einfachheit vorkommen, es wirken tatsächlich bei allen Feiern Priester mit, wenn auch keine Bedenken dagegen bestehen, dass der Hauptleidtragende die Stelle des Priesters vertritt. Aber gerade weil dieser „Leitfaden" so einfach gehalten ist, gibt er meines Erachtens einen guten Ueberblick über das Wesentliche der shintoistischen Zeremonien. Einige Ergänzungen aus anderen Quellen muss ich mir natürlich vorbehalten.

Ist ein Todesfall eingetreten, so soll dem zuständigen Shintōtempel alsbald darüber Anzeige erstattet werden und den Priestern dieses Tempels soll man die Leitung des Zeremoniells überlassen; die Beerdigungsgeräte sind zu bestellen.

Das Gesicht des Toten wird mit einem weissen Tuch aus Leinen oder Seide bedeckt und der Leichnam wird vor dem *Toko no ma*, dem Ehrenplatz des japanischen Zimmers, gebettet; um ihn herum stellt man einen Wandschirm. Ausserhalb des Wandschirms stellt man einen Tisch, der, wie alle Tische im shintoistischen Beerdigungsritus, acht Beine haben muss (Fig. 1). Auf dem Tische werden dem Toten gewaschener Reis, frisches Wasser, Salz etc. als Opfer dargebracht; nachts soll dort eine Oellampe brennen. Am Kopfende des Toten kann man einen Dolch (Fig. 40) oder einen Spiegel hinlegen.

Die Angehörigen halten des Nachts bei dem Toten Wache; früher war mit dieser Totenwache eine Festlichkeit verbunden,

weil der Eingang des Verstorbenen in das Reich der Götter als eine frohe Begebenheit zu betrachten war. Jetzt aber geht es bei der shintoistischen Totenwache sehr still her, im Gegensatz zu der buddhistischen *tsuya*, s. u.

Der Leichnam soll nicht gebadet werden, wohl aber können die nächsten Verwandten ihn mit einem Tuche abwischen. Weshalb das Baden des Toten untersagt ist, darüber gehen die Ansichten auseinander. Nach einer Auffassung sollen die Angehörigen sich nach Möglichkeit jeder Berührung des Toten enthalten, nach anderen wieder ist das Verbot darauf zurückzuführen, dass man den Toten nicht entblössen will. Uebrigens gibt es auch shintoistische Sekten, die das Baden des Toten nicht nur gestatten, sondern vorschreiben.

Die Kleidung des Toten besteht aus folgendem: Ein Lendenschurz, *tosagi*, auch *shitaobi* (褌) genannt, ein Hemd, *hadagi* (襯衣), bis an die Kniee reichend, ein Unterkleid, *shitagi* (内衣) und ein Oberkleid, *uwagi* (表衣), letztere beide im Winter und Herbst gefüttert, sonst einfach. Alle diese Kleidungsstücke sind aus weisser Seide oder aus Leinewand herzustellen. Endlich ein Gürtel, *obi* (帯) und Strümpfe, *shitagutsu* (韈). Es ist auch Sitte, dem Toten ein Festgewand mit in den Sarg zu legen, bei Beamten und Offizieren die Uniform.

Der Sarg, *kwan* oder *hitsugi* (棺), ist entweder ein Liegesarg, *negwan* (寝棺), in der Form mehr dem unsrigen ähnlich, oder ein Sitzsarg, *zagwan* (坐棺), in der Form eines Fasses, das mit Seide oder Leinewand überzogen wird (Fig. 3 u. 4). Letzterer wird, weil er billiger ist, von armen Leuten bevorzugt. Eine bestimmte Holzart ist für den Sarg dem Anschein nach nicht vorgeschrieben, gewöhnlich nimmt man *hinoki*, das sehr widerstandsfähig ist, ärmere Leute verwenden Fichte oder Kiefer.

Das Innere des Liegesarges wird ausgestattet mit einer Matratze, *futon* (褥) und einer Decke, *fusuma* (衾) ferner mit einem Kopfkissen, *makura* (枕), alles aus weisser Seide oder aus Leinewand. Ueber die Lage des Toten im Sarge bestehen anscheinend keine Vorschriften, sie soll nur keine gezwungene, sondern eine natürliche sein. Der Zwischenraum zwischen Leiche und Sarg wird mit Watte ausgefüllt, arme Leute nehmen auch Buchweizenhülsen oder dergleichen in Papierbeuteln. Man tut ferner in den Sarg gern Gegenstände, die dem Verstorbenen im Leben lieb gewesen sind, wie das Schreibzeug eines Gelehrten,

bei einer Frau Toilettegegenstände und dergl. Diese Sachen werden in einen seidenen Beutel getan.*

Ist nun der Sarg geschlossen, so werden die Opfer erneuert. Die weggeräumten Opfer sollen eigentlich in das Meer oder in fliessendes Wasser geworfen werden, in der Tat aber werden sie jetzt meistens verzehrt. Die frischen Opfer werden wiederum auf einen vor dem Sarge stehenden Tisch gestellt, auf den man auch das *tamashiro* (靈主) setzt, das man bei uns gewöhnlich mit Ahnentafel bezeichnet. Nach dem Senge'schen Buch ist dies *tamashiro* eine Holztafel von bestimmter Form, deren Vorderseite den Namen des Toten mit etwaigem Titel zeigt, während die Rückseite das Datum des Todes und das Lebensalter angibt (Fig. 5). In der Tat aber dürfte für diesen Zweck eine Holztafel nur bei ganz dürftigen Verhältnissen zur Verwendung gelangen, als *tamashiro* dient vielmehr in der Regel ein Metall-Spiegel (Fig. 6), nach dem Vorbilde des im Isetempel befindlichen heiligen Spiegels, ein Edelstein oder etwas Aehnliches, auf den zuweilen der Name des Toten eingraviert ist. Dieses *tamashiro* findet neben den Opfern gewöhnlich in einem Miniaturschrein oder-kasten Aufstellung, der sog. *karimitamaya* (假靈屋), d. h. der provisorischen Seelenhalle (Fig. 9), weil das *tamashiro* hier nur während der ersten fünfzig Tage bleibt, bis es in den eigentlichen Ahnenschrein übergeführt wird. Bei einer hochstehenden Persönlichkeit unterbleibt indessen diese vorläufige Unterbringung der Ahnentafel. Hier wird der Spiegel in einen seidenen Beutel gehüllt (Fig. 7), und so in einen Kasten aus Weidenholz (Fig. 8) gelegt, welch' letzteren man in eine Art Truhe, *karahitsu* (Fig. 10) setzt. Diese Truhe bewahrt man sodann dauernd unter einem Gestell, *Chōdai* (帳臺), oder *reisha* (靈舍) Fig. 11, auf, das oben und an den Seiten mit weisser Seide (Fig. 13), vorne mit einer Bambus-Jalousie (Fig. 12) verkleidet ist.

Es ist hier hervorzuheben, dass bei den Shintoisten die Beilegung posthumer Namen nicht üblich ist, während diese bei den Buddhisten unerlässlich sind. Nur die regierenden Herrscher in Japan erhalten in der Regel noch einen solchen posthumen

* Dieser Brauch führt zuweilen zu eigentümlichen Erscheinungen. So wurden einem in Tōkyō verstorbenen Deutschen, der mit einer Japanerin verheiratet gewesen war, von seinen Hinterbliebenen kleine Fläschchen mit Proben der besten Weine seines Kellers, ein Kistchen Havana Zigarren und ein Spiel Skatkarten mit in den Sarg gegeben.

Namen, z. B. KŌMEI TENNŌ, der Vorgänger des regierenden Kaisers, der bei seinen Lebzeiten *Osahito* hiess.

Nunmehr beginnt die erste unter den Begräbnisfeiern, die, wie auch alle folgenden, bei diesem einfachsten Zeremoniell von dem *mŏshu* (喪主) geleitet wird. *Mŏshu* entspricht etwa dem englischen Chief mourner. Dieses Amt fällt dem Hauserben, also in der Regel dem ältesten Sohn, zu. Ist ein solcher nicht vorhanden, so kann als *mŏshu* ein anderer naher Verwandter fungieren. So schreibt unser Zeremonialbuch, und es sieht in den Formen der Gebete auch solche vor, wo der Vater bei der Beerdigung seiner Kinder als chief mourner auftritt. In der Tat aber entspricht es nicht der japanischen Sitte, gleichgültig, ob es sich um Shintoisten oder Buddhisten handelt, dass Verwandte aufsteigender Linie als *mŏshu* fungieren; das überlässt man den Kindern, oder wenn solche nicht da sind, einem Seitenverwandten oder gar einem Fremden.* Die Eltern gehen auch nicht mit im Leichenzuge, während kein Bedenken besteht, dass sie an den Beerdigungs- und Totenfeiern teilnehmen. Das ist in Japan aber keineswegs die Regel, was nach unserer Auffassung befremdlich erscheint.

Die Kleidung des *mŏshu* bei der Beerdigung besteht aus einem dunklen Gewand (und zwar ist die Farbe um so dunkler, je näher der Verwandtschaftsgrad ist) mit einem weissen, *hitatare* (直垂) genannten Ueberwurf, die Kopfbedeckung ist ein sog. *eboshi* (烏帽子). An den Füssen trägt er Schuhe aus grobem Stroh, sog. *waragutsu* (藁沓), Fig. 18; beim Gehen bedient er sich eines Stabes von grünem Bambus, *aodaketsuye* (青竹杖), Fig. 14, weil man annimmt, er sei durch die Trauer so gebrochen, dass er ohne diese Hülfe sich nicht bewegen könne.

Es ist indessen nur bei Beerdigungen in den besseren Ständen üblich, dass der chief mourner — wie auch andere nähere Verwandte des Toten — eine besondere Kleidung anlegt. Leute aus dem Volke tragen bei dieser Gelegenheit das übliche Festkleid, *Hakama* und *Haori*. Nebenbei sei bemerkt, dass neuerdings auch bei den buddhistischen Beerdigungen in den besseren Ständen von den nächsten Verwandten ein, dem eben beschriebenen gleiches, Trauerkleid getragen wird.

---

* So war bei der Beisetzung des im Jahre 1908 verstorbenen einzigen Sohnes des PRINZEN ARISUGAWA nicht der Vater *mŏshu*, sondern der Hofmarschall des prinzlichen Hauses, der jetzige Fürst ITŌ.

Der religiöse Teil einer shintoistischen Bestattung zerfällt normaler Weise in vier getrennte Akte: *Mitama utsushi* (靈遷) d. h. die Hinüberleitung der Seele des Verstorbenen in das *tamashiro*, *shukkwan* (出棺), die feierliche Entfernung des Sarges aus dem Sterbehause, *sōjō no shiki* (葬場ノ式), die Hauptfeier für das gesamte Trauergefolge, und *maisō* (埋葬), die eigentliche Beerdigung. Die beiden ersteren Feiern finden im Sterbehause statt, das *sōjō no shiki* gewöhnlich in einer Halle, die für solche Feiern ein für alle Mal zur Verfügung gestellt wird, oder die man für eine Beerdigung besonders errichtet, und das *maisō* am Grabe. Es kommt nicht selten vor, dass wegen Raummangel oder aus anderen in den Verhältnissen liegenden Gründen mehrere oder alle dieser Feiern zu einer vereinigt werden. Ausländer, die an einer shintoistischen Beerdigung teilnehmen, werden in der Regel nur dem *sōjō no shiki* beiwohnen, wenn nicht eben mehrere dieser Feiern zu einer kombiniert werden.

Das *Mitamautsushi*. Der Hauptleidtragende (oder, wie erwähnt, an seiner Stelle in der Regel der amtierende Shintōpriester) setzt sich, mit dem Gesicht dem Sarge zugewandt, vor die Ahnentafel nieder, verbeugt sich zweimal, klatscht in die Hände und verkündet mit folgenden Worten, dass die Seele des Toten in das *tamashiro* übergegangen ist:

Verkündigung (*kokuji*):

„Wehe, mein Vater (meine Mutter etc.) ist dahingegangen und hat uns verlassen. Ich (N. N.) und die anderen Hinterbliebenen wollen Dir trotzdem im Herzen weiterdienen. Nach dem Laufe dieser Welt ist Deinem Leben ein Ziel gesetzt. Höre in Ruhe an, wie wir heute die Beerdigungsfeier abhalten. Verweile, erhabene Seele, in dieser Tafel; bleibe in Ruhe auf alle und ewige Zeiten in diesem Hause. In grösster Ehrfurcht flehe ich Dich an."

Anderen Verwandten, als den Eltern gegenüber, ist die Sprache etwas weniger reich.* Nach Beendigung des Gebetes klatscht man wieder in die Hände und verneigt sich zweimal. Diese Zeremonie wiederholt sich bei Beginn und nach Schluss jeden shintoistischen Gebets. Auch die Wendung, dass die Seele

* Der Einfachheit halber wird bei der weiteren Darstellung der Feiern der Fall angenommen, dass der Verstorbene der Vater des *mōshu* ist.

des Verschiedenen eingeladen wird, bei der Feier zu erscheinen und von der ihr dargebrachten Verehrung Notiz zu nehmen, kehrt ständig wieder.

Dieses einfache Gebet ist der Kern der Handlung bei dem *Mitama utsushi;* im Munde eines Priesters kann das Gebet natürlich eine viel umfangreichere Gestalt annehmen. Nach der Feier wird die Ahnentafel an einen, wie es im Text heisst, sauberen Platz des Hauses gestellt.

Das *shukkwan*, die zweite der Feiern. Wieder werden vor dem Sarge die Opfer erneuert, bestehend aus Reiswein (*Sake*) und allerlei Speisen.*

Der *möshu* tritt vor den Sarg und legt nach den üblichen Verneigungen und dem Händeklatschen einen *tamagushi* (玉串) vor den Sarg. *Tamagushi* ist ein mit Papierstreifen versehener Zweig des *Sakaki*, des heiligen Baums der Shintoisten; er muss stets so hingelegt werden, dass der Stiel dem Sarge zu liegt (Fig. 17). Sodann verkündet er mit folgenden Worten, dass der Sarg hinausgetragen werden solle:

Shukkwan no kotoba (出棺ノ詞), Worte bei der Sargaustragung.

„Höre in Ruhe an, wie wir heute Abend das feierliche Beerdigungsgebet sprechen und beim Untergang der Sonne die Bestattung vornehmen. Ohne auf dem Wege zu verweilen, und ohne dich um das, was du zurücklässest, zu sorgen, trete Deine Reise an."

Sodann tritt der *möshu* zurück, die Verwandten unter den Leidtragenden, Männer wie Frauen, treten nach der Reihenfolge des Verwandtschaftsgrades vor den Sarg und bezeugen durch Verneigungen und Händeklatschen ihre Ehrfurcht.

Nunmehr wird der Sarg unter der Obhut der nächsten Verwandten aus dem Hause getragen, und der Leichenzug ordnet sich vor dem Hause. Am Tore wird dabei nach alter Sitte ein Feuer abgebrannt, weil früher die Beerdigungen Abends stattfinden mussten; daraus erklärt sich auch der Passus in dem eben angeführten Gebet (Untergang der Sonne etc.). Jetzt sind die shintoistischen Feiern meist Nachmittags.

---

* Näheres über diese Speiseopfer findet sich weiter unten bei der Beschreibung des Staatsbegräbnisses des Fürsten Itō. Wegen der Behältnisse, in denen die Speiseopfer dargebracht werden, vergl. Fig. 2 a-h, wegen des Aufbaus der Opfer vor dem Sarge, Fig. 34. vor dem Grabe etc. Fig. 33.

Ueber die Ordnung des *Leichenzuges* enthält unser Leitfaden folgende Vorschriften:

An der Spitze des Zuges befinden sich Vorreiter, bei einfacheren Beerdigungen treten Kulis an deren Stelle. Sodann folgen Träger mit weissen Fahnen (Fig. 22), mit Fackeln, Fig. 16, (weil die Bestattung früher abends stattfand), und mit Besen, Fig. 15 (um den Weg zur Grabstätte zu reinigen), eine weisse Fahne *meiki* (銘旗) Fig. 21 (dies ist ein 1 Fuss 2 Zoll breiter und 6–8 Fuss langer Streifen aus weissem Leinen oder Seide, der in Form eines Banners an einer Stange hängt, und auf dem geschrieben ist: Sarg des N. N. mit eventueller Angabe des Titels), Träger mit Sakakizweigen (Fig. 20), welch letztere mit Papierstreifen versehen sind. (Diese Zweige sollen 4–5 Fuss lang sein, bei einer vornehmen Beerdigung aber führt man ganze Bäume mit, sog. *nekoshi sakaki* (根越榊) Fig. 19, die dann auf dem Grabe gleich eingepflanzt werden). Es folgen nun die — in diesem Falle nur aus Reis und Wasser bestehenden — Totenopfer in einem Kasten, *shinsen karahitsu* (神饌辛櫃), Fig. 23. (Oft werden indessen diese Opfer direkt zur Grabstätte gesandt und der Opferkasten fällt dann im Zuge naturgemäss fort).

Nunmehr kommt der Sarg. Dieser ist, wie oben erwähnt, entweder Sitzsarg oder Liegesarg. Ersterer wird in einer Sänfte, ähnlich der, die man noch heute vielfach auf dem Lande in Japan sieht, von Kulis getragen. Der Liegesarg dagegen ruht auf einer leiterartigen Bahre, *rendai* (大輦), Fig. 32 *a.* u. *b.* und erhält in der Regel noch einen tempelartigen Aufbau, *kaku* (槨) in dessen Ausführung sich natürlich ein grosser Luxus entfalten lässt (Fig. 29, 30 u. 31). Die Bahre wird von einer mehr oder minder grossen Anzahl Kulis auf den Schultern getragen. Die Kleidung dieser Kulis ist weiss. (Wenn aber Chamberlain in seinen Things japanese sagt, man könne ein shintoistisches Begräbnis von einem buddhistischen daran unterscheiden, dass bei ersterem die Kulis weiss, bei letzterem schwarz gekleidet seien, so stimmt das heute nicht mehr, denn auch bei einem einigermassen anständigen buddhistischen Begräbnis tragen heutzutage die Kulis weisse Kittel).

Hinter dem Sarge werden ein Paar einfacher hölzerner Schuhe (Fig. 26), auf einem kleinen, bankartigen Gestell (Fig. 27), sowie ein Krückstock (Fig. 29) aus weissem Holz getragen. Beide sind mit weisser Seide oder Leinewand überzogen. Sie

werden mit ins Grab versenkt und sollen vermutlich dem Toten auf seinen Wanderungen im zukünftigen Leben dienen. Nun kommt der Grabpfahl, *Bŏhyō* (墓標), Fig. 28, der den Namen des Toten trägt und dazu bestimmt ist, das Grab bis zur Aufstellung eines Leichensteins zu bezeichnen. Es folgen sodann der Hauptleidtragende, die Verwandten und das übrige Trauergefolge, worauf die bei der Beerdigung noch gebrauchten Geräte den Abschluss bilden.

Von diesen Geräten sind bisher noch nicht aufgeführt die folgenden: zwei bankartige Gestelle, *kŏshidai* (凳子) Fig. 24, auf denen der Sarg bei der Feier auf dem Friedhofe aufgebahrt wird, ein Tisch zur Aufstellung der Totenopfer, ein Vorhang zur Absperrung des Platzes für die Beisetzungsfeier, ein Holzeimer nebst Kelle, weil der *Möshu* sich vor den Gebeten den Mund und die Hände reinigen muss, u. a. m. Natürlich kann hierbei viel Luxus entfaltet werden, vergl. die Beschreibung des Itō'schen Leichenzuges.

Unsere Anleitung überschlägt nun das *sōjō no shiki* und lässt den Leichenzug zur Vereinfachung des Zeremoniells sogleich auf den Friedhof gehen. Hier ist die Grabstätte durch einen Vorhang abgeschlossen, vor dem Grabe sind Matten ausgebreitet und auf denselben wird der Sarg mit der Bahre auf die im Zuge mitgeführten Bänke gestellt. Die gleichfalls mitgebrachten Speiseopfer, bestehend aus weissem Reis und reinem Wasser in einem irdenen Gefäss werden vor dem Sarge auf dem Tische aufgestellt und das *maisō*, die eigentliche Beerdigungsfeier, beginnt.

Der Hauptleidtragende reinigt seine Hände und den Mund und spricht nach Darbringung eines *tamagushi* folgendes Beerdigungsgebet, *maisō no kotoba* (埋葬ノ詞).

„Wir, deine Verwandten, bitten dich, du unser Gott, nachdem wir an deinem Erinnerungsplatze uns versammelt haben, in deinem Grabe, an dem wir dir weiter dienen wollen, in Ruhe und Frieden zu rasten."

Der Betende tritt dann zurück, und nach ihm nähert sich jeder der Erschienenen, zunächst die Verwandten, dem Sarge, verneigt sich und bringt einen *tamagushi* dar.

Nachdem diese Zeremonie beendigt, werden die Opfer fortgeräumt und der Sarg wird in die Grube herabgelassen. Ein sog. *bŏshi* (墓誌), eine Grabbeschreibung, wird gleichzeitig mit in die Grube versenkt. Dieses *bŏshi* ist aus Kupfer, Stein

oder Ziegel hergestellt, es soll fünf Zoll breit und 1 Fuss lang sein und eine kurze Lebensgeschichte des Verstorbenen enthalten. Bei Leuten gewöhnlichen Standes kann dieses *bōshi* auch wegfallen. (s. u. das ungewöhnlich grosse *bōshi* des Fürsten Itō).

Ist nun das Grab geschlossen, so wird der Grabpfahl darauf aufgestellt und das Grab mit einem *magaki* (籬) d. h. Bambuszaun, umgeben, an dem ein *shime* (注連), Seil aus Reisstroh mit herabhängenden Strohhalmen, befestigt wird, vergl. Fig. 33 u. 39.

Hiermit hat nun die Beerdigung ihren Abschluss gefunden. Unser Buch lässt, wie erwähnt, den Leichenzug direkt von dem Sterbehause auf den Friedhof gehen, es vereinigt also das *sōjō* — mit dem *maisō no shiki*. Dies ist indessen nicht die Regel, jedenfalls nicht in Tōkyō, und es erscheint daher angezeigt, noch kurz den normalen Verlauf einer solchen Feier zu schildern.

In Tōkyō bewegt sich der Trauerzug in der Regel vom Sterbehause nach dem Aoyama Friedhof, wo in einer grossen Halle das *sōjō no shiki* abgehalten wird. Es ist dies derjenige Teil der Leichenfeierlichkeiten, an dem sich das gesammte Trauergefolge beteiligt. Letzteres folgt teils im Zuge mit, ein Teil der Leidtragenden begibt sich aber auch direkt nach der Aoyama Halle. Ist nun der Zug dort angekommen, so wird der Sarg mit dem oben erwähnten Aufbau auf die im Zuge mitgeführten Bänke gestellt; vor dem Sarge finden ein oder mehrere Tische Aufstellung. Das Trauergefolge lässt sich sodann zu beiden Seiten des Sarges nieder, sodass die Mitte frei bleibt; hierbei sitzen die Verwandten und nächsten Freunde des Toten in der Regel auf einer Seite für sich. Nun bringen der oder die amtierenden Shintōpriester in feierlicher Weise die Totenopfer herbei, bei grösseren Beerdigungen unter Begleitung von Trauermusik, und stellen sie auf den Tisch vor dem Sarge. Dann verliest der Priester das sog. *sōjō no kotoba*, die Trauerrede, in der eine kurze Lebensbeschreibung des Verstorbenen unter besonderer Betonung seiner Verdienste gegeben und der Trauer der Hinterbliebenen Ausdruck verliehen wird. Bei besonders förmlichen Totenfeiern, z. B. bei einem Staatsbegräbnis oder bei der Bestattung eines Mitglieds des Kaiserlichen Hauses werden *zwei* Ansprachen verlesen, das *sōjō no kotoba*, das an den Toten gerichtet wird und worin man ihn bittet, in Frieden zu ruhen und den Hinterbliebenen seinen Schutz zu Teil werden zu lassen, und das *shinubi*

kotoba, die Gedächtnisrede, die sich an die Trauerversammlung richtet, eine ausführliche Lebensbeschreibung des Toten enthält und der Trauer über seinen Heimgang Ausdruck gibt. Diesen Reden folgt dann die Darbringung der *tamagushi*, wie oben geschildert, worauf sich das allgemeine Trauergefolge zerstreut.

Die Angehörigen und nächsten Freunde des Toten folgen dem Sarge dann noch auf den Friedhof, wo die letzte Feier, das *maisō*, stattfindet. Hiervon wurde oben bereits eine kurze Schilderung gegeben. Im allgemeinen vollzieht sich auch diese Feier unter Darbringung von Opfern und *tamagushi*, in einer kurzen Ansprache wird der Trauer um das Ableben Ausdruck gegeben, der Seele des Verstorbenen wird berichtet, dass das Beerdigungszeremoniell in der vorgeschriebenen Form durchgeführt sei, man bittet sie, in Frieden zu ruhen, und verspricht ihr, die vorgeschriebenen Totenopfer richtig darzubringen.

Die Leichenverbrennung wurde in Japan, wie oben erwähnt, durch den Buddhismus eingeführt; sie hat aber auch bei den Shintoisten Eingang gefunden, besonders in den ärmeren Kreisen oder in Fällen, wo die endgültige Bestattung an einem von dem Sterbeorte weit entfernten Platze stattfinden soll. In diesem Falle wird der Sarg nach dem *sōjō no shiki* zur Verbrennungsanstalt gebracht und die Beisetzung der Asche findet später unter Beobachtung der Zeremonien für das *maisō* statt.

Nun ist noch kurz der *Reinigungszeremonien* zu gedenken. Sobald der Sarg das Sterbehaus verlassen hat, wird von einem besonders dazu bestellten Priester die symbolische Reinigung des ganzen Hauses vorgenommen. Dies geschieht in der Form, dass der Priester in den einzelnen Zimmern einen mit Papierstreifen und Hanfbändern behängten Sakakizweig unter Gebeten hin und her schwingt. Die von der Beerdigung zurückkehrenden Verwandten und andere Hausgenossen des Toten werden gleichfalls, bevor sie das Haus betreten, dadurch von der Verunreinigung befreit, dass der Priester den eben erwähnten Sakakizweig über ihrem Kopfe schüttelt. Einfacher und ohne Zuziehung eines Priesters kann man den Reinigungsprozess auch so durchführen, dass an der Haustür Wasser und Salz hingestellt werden. Mit dem Wasser reinigen sich die Zurückkehrenden den Mund und die Hände, das Salz werfen sie sich über den Kopf; hiermit ist die Verunreinigung beseitigt.

Bevor wir uns nun den Totenfeiern zuwenden, sind vielleicht noch ein paar Worte über die *Begräbnisplätze* angezeigt.

Shintoisten und Buddhisten haben im Allgemeinen getrennte Friedhöfe. Dies ist schon dadurch bedingt, dass der Buddhist sich mit Vorliebe im Grund und Boden seines Tempels beisetzen lässt, was, wie oben ausgeführt, bei den Shintoisten ausgeschlossen ist. Es gibt indessen auch sog. *Kyōdō bōchi* (共同墓地), die man etwa unseren interkonfessionellen Kirchhöfen vergleichen kann. Ein solcher Friedhof ist z. B. derjenige von Aoyama, hier werden Buddhisten und Shintoisten ohne Unterschied beerdigt. Die religiöse Feier findet dann vorher in der Halle neben dem Friedhof statt, die für diesen Zweck von der betreffenden Familie gemietet wird. Die Halle ist also kein Tempel, und es würden auch wohl keine Bedenken bestehen, dort etwa eine Beerdigungsfeier nach christlichem Ritus abzuhalten.

Was nun die *Totenfeiern* anlangt, d. h. die nach Abschluss der Beerdigung zum Gedächtnis des Toten stattfindenden Feiern, so beginnen diese sofort nach dem Abschluss der Feier an der Grabstätte. Sobald die Hinterbliebenen in die Wohnung zurückgekehrt sind, was übrigens stets auf einem anderen Wege erfolgt, als auf dem, den der Leichenzug genommen hat, so wird vor dem *tamashiro* ein Sakakizweig mit herabhängenden Papierstreifen aufgestellt, es werden wieder Opfer dargebracht, bestehend in sake, Reis, Kuchen, Fisch, Gemüse, Wasser, Algen, Salz u. s. w. und es wird eine Oellampe entzündet. Sodann spricht der *mōshu* folgendes Totenfeiergebet, *saishi no norito* (祭祀ノ祝詞):

„Ich rede zu dir, erhabene Seele unseres zu einem Gott gewordenen Vaters. Obgleich ich Tag und Nacht gebetet habe, dass du als Hundertjähriger einen berühmten Namen erhalten möchtest, kann ich doch jetzt nur mich grämen und wehklagen, dass du diese sichtbare Welt verlässest, um ins dunkle Jenseits hinüberzugehen. Ich bitte dich in aller Ehrfurcht, höre in Ruhe an, wie wir, deine Verwandten, in Trauer und Wehklage versammelt sind, um unter Darbringung verschiedenerlei Speiseopfer die Totenfeier abzuhalten."

Die Opfer werden hierauf wieder fortgeräumt.

Eine Bewirtung der Trauergäste, wie sie bei den Buddhisten oft geschieht, findet nicht statt.

Während der ersten fünfzig Tage nach dem Tode werden nun täglich neue Opfer vor dem *tamashiro* dargebracht, und zwar an jedem zehnten Tage in reichlicherer Menge, wobei die Seele durch ein kurzes Gebet unter Hinweis darauf, dass

heute der 10. bzw. der 20. etc. Tag nach dem Tode sei, zur Teilnahme an der Feier eingeladen wird.

Der fünfzigste Tag hat eine besondere Bedeutung, weil an diesem Tage die tiefe Trauerzeit abläuft. In der Frühe des Morgens reinigt sich die ganze Familie durch ein Bad und ein frisches Feuer wird angezündet. Sodann wird das *tamashiro* aus dem provisorischen Schrein *karimitamaya* in den Ahnenschrein, *mitamaya* oder *kabyō* (家廟) getragen, wo die in dem *tamashiro* verkörperte Seele nunmehr dauernd zum Zweck der Verehrung durch die Hinterbliebenen untergebracht wird. Wieder werden die üblichen Opfer dargebracht und der Hauptleidtragende bzw. der hinzugezogene Priester spricht folgendes Festgebet *saishi no kotoba* (祭祀ノ詞):

„Ich rede zu dir, etc. Heute, am 50. Tage, nachdem du als ein Gott von uns gegangen, ist die Ahnentafel in den Hausschrein gebracht; sei dort mit den Vorvätern versammelt. Ich bitte dich in aller Ehrfurcht, höre in Ruhe an, wie wir dir in alle Ewigkeit zu dienen geloben und dir unter Darbringung verschiedenerlei Opfer eine Totenfeier veranstalten. Ich flehe dich an, dass du den Kindern und Kindeskindern durch alle (wörtlich: achtzig) Generationen deinen Schutz zu Teil werden lässest und deine glückbringende Hand über sie hältst.

Ich rede nunmehr zu euch, erhabene Seelen meiner Ahnen und Väter. Am heutigen Tage trage ich die erhabene Seele meines zu einem Gott gewordenen Vaters in diesen Hausschrein feierlich hinüber. Ich bitte euch in aller Ehrfurcht, willliget ein, dass sie gemeinsam mit euch die dargebrachten Opfer verzehre."

Also gewissermassen eine gegenseitige Vorstellung der Seelen.

Am 100. Tage wird wieder eine, der eben geschilderten gleiche, Feier vor dem Ahnenschrein abgehalten, das dabei gesprochene Gebet, *norito* (祝詞), lautet folgendermassen:

„Ich rede zu dir etc. Seit du als ein Gott uns verlassen, sind Tage und Monde gekommen und vergangen, ohne Rast, sodass es nun schon der 100. Tag geworden ist. Ich bitte dich in aller Ehrfurcht, höre in Ruhe an, wie wir, deine Verwandten, aus diesem Anlass versammelt sind, um unter Darbringung von Opfern dir in Ehrerbietung zu dienen. Erbarme dich unser, deren Herzen von Sehnsucht nach dir erfüllt sind.

Ich rede nunmehr zu euch, erhabene Seelen meiner Ahnen und Väter. Heute wird die Feier des 100. Todestages

meines zu einem Gott gewordenen Vaters veranstaltet. Ich bitte euch in aller Ehrfurcht, williget ein, dass er gemeinsam mit Euch die dargebrachten Opfer verzehre."

An diesem Tage wird der Grabpfahl entfernt und an seiner Stelle ein Grabstein, *sekitō* (石塔) oder jetzt gewöhnlich *bōhi* (墓碑), gesetzt, Fig. 41.

Alljährlich werden nun am Todestage ähnliche Feiern vor dem *tamashiro* des Verstorbenen abgehalten; das Gebet ist das gleiche, wie am 100. Tage, mit den durch den Wechsel der Jahre notwendig werdenden Aenderungen. Auch fällt vom zweiten Jahre an der letzte Teil des Gebetes, die Anrufung der Ahnen: williget ein etc. fort, wohl weil man annimmt, dass die Seele des Verstorbenen nunmehr endgültig in die Reihe der Ahnen aufgenommen ist.

Besonders grossartige Jahres-Feiern finden statt am 1., 3., 5., 10., 20., 30., 40., 50. und 100. Jahrestage, sodann jedes 100. Jahr.

Ausser in diesen *shikinen* (式年), Feierjahren, veranstaltet man alljährlich im Frühling und Herbst eine gemeinsame Totenfeier für alle Ahnen, und zwar bestimmt man dafür einen beliebigen Tag im mittleren Monat des Frühlings oder Herbstes.* Die Opfer sind die üblichen, das Gebet lautet folgendermassen:

„Ich rede zu euch, erhabene Seelen meiner Vorväter aller Generationen. Alljährlicher Uebung folgend sind wir, eure Verwandten, hier versammelt, um die Frühlings-(Herbst) Ahnenfeier zu begehen. Höret in Ruhe an, wie wir euch unter Darbringung verschiedener Opfer in grösster Ehrerbietung zu dienen geloben. Ich flehe euch an, lasset diesem Hause kein Unglück widerfahren, und lasset uns, eure Kinder und Kindeskinder, bis in die letzten Generationen euch dienen mit einer Feier, wie heute, ohne Unterlass und ohne Säumnis."

Vorstehendes, so schliesst unser Buch, sind die wichtigsten Punkte der Trauerfeierlichkeiten. Unter Zugrundelegung dieser Vorschriften kann das Zeremoniell, je nach dem Wohlstande des betreffenden Hauses, entweder erweitert oder vereinfacht werden.

In der Tat wird sich das Zeremoniell aber wohl nicht viel einfacher gestalten lassen, es wird vielmehr die Regel sein, dass die

* Für die Ahnen des japanischen Kaiserhauses werden am 21. März und am 23. September jeden Jahres besondere Feiern veranstaltet, das sog. *shunkikōreisai* (春季皇靈祭) oder Frühlingsahnenfest, und das *shūkikōreisai* (秋季皇靈祭) oder Herbstahnenfest. Diese beiden Daten sind daher japanische Nationalfeiertage.

rituellen Handlungen, wenn sie von den Priestern wahrgenommen werden, eine recht erhebliche Ausgestaltung erfahren. Auch ist im Auge zu behalten, dass wir uns nur nach dem Lehrbuch einer einzelnen Sekte gerichtet haben, dass also in Einzelheiten mancherlei abweichende Gebräuche vorkommen werden.

ZWEITER TEIL. BUDDHISTISCHE FORMEN.

I. Einleitung.

Auch innerhalb der buddhistischen Totengebräuche herrscht aus den oben geschilderten Gründen wieder eine grosse Vielseitigkeit, und auch hier kann es daher nur die Aufgabe sein, einen allgemeinen Ueberblick über die Formen der buddhistischen Totenbestattung zu geben. Insbesondere wird es unmöglich sein, auf den religiösen Teil der Totenfeiern tiefer einzugehen. Eine Erläuterung der bei einer Beerdigung gesprochenen Gebete und der dabei verlesenen heiligen Schriften, *kyō* (經) z. B. würde ein Eingehen auf die verschlungenen Lehren und Gedankenpfade des Buddhismus erfordern, was schwerlich in den Rahmen dieser Ausführungen gehört.

Manche der hier zu schildernden Bräuche sind nun vielleicht weltlicher Natur und haben daher kein besonderes Anrecht, gerade in dem buddhistischen Teil behandelt zu werden. Da aber, wie erwähnt, die buddhistischen Formen am weitesten verbreitet sind, und zwar besonders in den unteren Volkskreisen, so finden auch diese Volkssitten, die sich in die religiösen Akte einfügen, hier am besten Berücksichtigung.

II. Vorbereitung der Beerdigung.

a. Erste Massnahmen nach einem Todesfall. Tritt in einem buddhistischen Hause ein Todesfall ein, so wird dies sofort Verwandten und Freunden der Familie, sei es durch die Zeitung oder durch besondere Anzeigen mitgeteilt. Diese erscheinen dann zumeist persönlich im Trauerhause und bringen Geschenke, meistens Geld (*Kōden* 香奠 d.h. Weihrauchgaben) oder Wachskerzen, Früchte, Kuchen etc. Alles wird dem Toten dargebracht, indem es auf einem kleinen Tische vor der Leiche aufgebaut wird. Die eigentlichen Beerdigungs-Arrangements

überträgt man in der Regel einem Beerdigungs-Institut (*Sōguya* 葬具屋). Dieses besorgt den Sarg und die anderen Beerdigungsgeräte, stellt die erforderlichen Kulis zur Verfügung u.s.w. Der japanische Beerdigungsunternehmer steht in dem Ruf, dass er die, durch den Todesfall in der betreffenden Familie in der Regel hervorgerufene Verwirrtheit ausnutzt, um sich für seine Dienste unverhältnismässig hoch bezahlen zu lassen.

Alsbald wird auch ein Familienmitglied zu dem Tempel entsandt, wo die Ahnen begraben liegen (*bŏdaiji* 菩提寺), um mit den Priestern die Einzelheiten wegen der Beerdigung zu verabreden, z. B. den Tag der Beerdigung zu bestimmen, die Zahl der mitwirkenden Priester, die Kosten etc. festzustellen. In der Regel wird dabei der Preis für die Mitwirkung der Priester an der Beerdigungsfeier und an den ersten sieben Totenfeiern in einer Pauschalsumme festgesetzt. Es kommt indessen auch vor, dass die Priester für ihre Dienste nur ein Geldgeschenk nach dem Ermessen der Hinterbliebenen annehmen, oder auch, dass sie — bei ärmlichen Verhältnissen — überhaupt keine Entschädigung beanspruchen.

Bei der jetzt in Japan häufigen Veränderung des Domizils ist es natürlich in vielen Fällen nicht möglich, besonders bei der ärmeren Bevölkerung, gerade diesem *Bŏdaiji* die Beerdigung zu übertragen; man wendet sich dann an einen günstiger gelegenen Tempel, womöglich derselben Sekte, oft wird ausserdem dann noch ein diesem *Bŏdaiji* angehöriger Priester zu der Beerdigung hinzugezogen.

Dass für eine Beerdigung in Japan ebenso wie bei uns, die Genehmigung der Ortsbehörde erforderlich ist und dass diese nur auf Grund eines ärztlichen Totenscheines erteilt wird, möchte ich hier nur nebenbei erwähnen.

b. Die Aufbahrung. Der Leichnam wird, wenn irgend tunlich, so gebettet, dass der Kopf nach Norden liegt, *kitamakura* (北枕), weil der Norden unter den verschiedenen Himmelsrichtungen die traurige Seite vertritt (im gewöhnlichen Leben vermeidet der Buddhist es möglichst, seine Lagerstätte so einzurichten, dass der Kopf nach Norden zu liegen kommt). Der Tote soll ferner so auf der Seite liegen, dass das Gesicht nach Westen gewendet ist, weil man annimmt, dass das buddhistische Paradies, *jūman-okudŏ* (十萬億土) im Westen liegt. Um den Toten herum wird ein Wandschirm gestellt und zwar muss dieser auf dem Kopfe stehen. Neben den Wandschirm stellt man einen Tisch, auf den die von den Verwandten etc. gebrachten

Gaben gelegt werden, und zwar so, dass der Tote sie sehen kann. Auf den gleichen Tisch werden gestellt: das *Ihai* (位牌), eine einfache Holztafel, auf welche der posthume Name, *kaimyō* (戒名) des Toten geschrieben ist, ferner eine Teeschale mit reinem Wasser, ein flaches irdenes Gefäss mit Asche, in der Weihrauchstäbchen stecken, eine Schale mit aufgehäuftem gekochten Reis, in den zwei Essstäbchen senkrecht hineingesteckt werden und eine Schüssel mit Reismehlklössen, *makuradango* (枕團子) d. h. Kopfkissenklösse. Dies sind die Opfer, *kumotsu* (供物) für den Toten; sie sind, wie man sieht, rein vegetarisch im Gegensatze zu den shintoistischen Totenopfern, unter denen auch Fisch, Fleisch etc. vertreten sind. Endlich steht auf diesem Tisch noch eine Oellampe, die während der ersten fünfzig Tage nach dem Tode ständig brennen soll, zunächst bei der Leiche, später vor dem *ihai*, und eine Vase mit *einem* Zweig des *Shikimi*-Baumes. Dies ist der heilige Baum der Buddhisten, er wächst bei fast allen ihren Tempeln. Der Same dieses Baumes soll von einem buddhistischen Priester namens Kanshin aus Indien nach Japan gebracht sein; der Baum ist angeblich deshalb heilig, weil seine Blüte einer, bei dem Munetsuchi See in Indien wachsenden roten Lotusblume, *seirenka*, in der Form ähnlich sein soll. In der Vase ist, wie gesagt, nur *ein* Zweig dieses Baumes. Das ist eine Besonderheit bei japanischen Beerdigungen, dass man nur *einen* Zweig in eine Vase tut; man nennt das *ipponbana* (一本花). Im gewöhnlichen Leben vermeidet man das, weil es eben an eine Beerdigung erinnert.

c. Bedandlung des Leichnams. Im Gegensatz zum Shintoismus besteht bei den Buddhisten kein Bedenken dagegen, dass man die Leiche badet; es unterbleibt dies aber meist, weil es zu umständlich ist, und man wischt die Leiche nur mit nassen Tüchern ab. Es werden dann gewöhnlich zwei Matten aufgenommen und man wäscht oder badet den Toten im Zimmer. Dies heisst *yukwan* (湯灌). Beim Waschen des Toten giesst man zunächst das warme und dann das kalte Wasser in den Kübel, was — als ein Beerdigungsgebrauch — im gewöhnlichen Leben verpönt ist. Früher gab es bei vielen buddhistischen Tempeln eine sog. *yukamba* (湯灌場), ein kleines, abseits gelegenes Haus, in dem die Toten vor der Beerdigung aus dem Sarge genommen und gewaschen wurden. Demgemäss wurden damals im Leichenzuge auch ein Eimer, eine Waschbütte und eine Schöpfkelle mitgeführt. Indessen, nur bei armen Leuten fand eine solche

Totenwäsche im Tempel statt, u. zw., wie es heisst, deshalb, weil diese in der Regel auf gemietetem Grund und Boden wohnten, und der Hauseigentümer es nicht duldete, dass das Wasser, in dem der Tote gewaschen, auf seinem Grundstück ausgeschüttet werde. Seit der Meijizeitrechnung ist die Sitte aber überhaupt abgekommen und die *yukamba* existieren nicht mehr. Dem Toten soll das Kopfhaar abrasiert werden, damit er wie ein Buddha aussieht, und zwar soll dies durch einen Priester geschehen; meistens wird aber die Handlung nur symbolisch vorgenommen.

Bekleidet wird der Tote mit einem Gewand aus weisser Baumwolle oder, seltener aus weisser Seide. Bei diesem Gewande liegt die Naht nach aussen und es wird, entgegengesetzt der bei Lebenden herrschenden Uebung, die rechte Seite des *Kimono* über die linke gelegt; das nennt man *hidari mae* (左衽). Auf dieses Gewand schreiben die Hinterbliebenen, je nach der Sekte, welcher der Tote angehört, eins der bekannten buddhistischen Gebete *Namu amida butsu* oder *Namu myō hōren gekyō*. Es bestehen genaue Vorschriften dafür, wo man diese Sprüche auf dem Gewande, auf dem Gürtel oder auf anderen Kleidungsstücken anbringen soll, doch werden diese Vorschriften meistens nicht genau inne gehalten, wie denn die Uebung überhaupt oftmals gänzlich unterbleibt. Das so beschriebene Totenkleid heisst *kyōkatabira* (經帷子) von *kyō* = sutra oder heilige Schrift, und *katabira*, Bezeichnung für den einfachen, ungefütterten japanischen *kimono*. Die Anbringung der frommen Sprüche auf dem Totengewande soll nach buddhistischer Auffassung die Wirkung haben, dass die Sünden des Verstorbenen weggewaschen werden. Auf den Kopf des Toten setzt man eine Kappe, die aus dem gleichen Stoff verfertigt ist, wie das Gewand; ferner werden Strohsandalen und *tabi* (japanische Strümpfe) an die Füsse gezogen, und zwar verkehrt, sodass das vordere Ende nach hinten liegt. Oftmals legt man allerdings der Einfachheit halber diese Strümpfe und Sandalen dem Toten bei der Einsargung nur auf die Füsse. Um den Hals des Toten hängt man einen *zudabukuro* (頭陀袋) genannten Beutel, in den 6 Geldstücke, sogenannte *jūmonsen* (十文錢) eine alte Bezeichnung für einen Rin = 1/1000 Yen, getan werden. An Stelle der Münzen nimmt man jetzt gewöhnlich 6 Stücke Papier, die in Form einer Münze zugeschnitten sind, oder ein Blatt Papier auf dem die sechs Münzen aufgezeichnet sind. Dieses

Geld hat den Namen *rokudōsen** (六道錢) d. h. wörtlich 6 Wege-Geld, und es soll dem Toten als Fährgeld dienen bei der Ueberschreitung des Flusses *Sanzugawa* auf dem Wege in das *jūman-okudo*, das buddhistische Jenseits.

d. Die Totenwache. Liegen mehrere Nächte zwischen dem Tode und dem Begräbnistage, was die Regel ist, so wachen die Angehörigen und auch wohl nahe Freunde nachts abwechselnd beim Toten. Eine dieser Nächte aber, und zwar in der Regel die letzte vor dem Tage der Beerdigung, hat eine grössere Bedeutung. Dann erscheint ein Priester im Sterbehause und liest, am Kopfende des Toten sitzend, die ganze Nacht hindurch Gebete, sog. *makurakyō* (枕經). In dieser Nacht versammeln sich die Verwandten und Freunde bei der Leiche und halten gemeinsame Totenwache. Das Gespräch soll sich dabei vorwiegend um den Toten drehen, oft aber werden natürlich auch vielerlei Dinge des alltäglichen Lebens besprochen (*sekenbanashi* 世間談). Diese Art Totenwache heisst *tsuya* (通夜) d.h. wörtlich: die Nacht hindurch. Die Anwesenden werden dabei, dem Wohlstande des Hauses entsprechend, mit Speise und Trank bewirtet, und es soll dann oftmals sehr lebhaft zugehen, sodass ein Unbeteiligter, der an einem solchen Hause vorübergeht und den Lärm hört, an alles eher denkt, als dass in dem Hause ein Toter ruht. Besonders bei Geschäftsleuten in Tōkyō hat sich diese Totenwache zu förmlichen Gelagen ausgewachsen und es soll eine Klasse von Leuten geben, die das Mittrinken bei solchen Anlässen gewerbsmässig betreiben. In der Provinz Shinano wird, um das Dekorum zu wahren, bei solchen Anlässen der Sake aus Teetassen getrunken. (Teetassen sind bekanntlich erheblich grösser, als Sakeschalen!). Während der ganzen Zeit, wo die Leiche im Hause ruht, wird fortwährend Weihrauch gebrannt, namentlich während der *tsuya* ist das ganze Haus von Rauch erfüllt. Geschäftsleute pflegen in dieser Trauerzeit ihren Laden zu schliessen, vor den Fenstern werden die *sudare* (Bambusrouleaux) herabgelassen, und am Fenster ein Plakat ausgehängt mit der Bezeichnung *kichū* (忌中) d. h. in Trauer.

e. Die Einsargung. Die Einsargung des Toten wird in der Regel während der *tsuya* vorgenommen. Bezüglich der Form des Sarges wurde oben bereits erwähnt, dass man in

* Ueber die Bedeutung von *rokudō* vgl. die Abhandlung von Lloyd: „Buddhistische Gnadenmittel", Mitteilungen Bd. VI S. 458.

Japan den Sitzsarg, *zagan*, in Form eines Fasses oder grossen Kruges, und den Liegesarg, *negan*, einen einfachen rechtwinkligen Kasten aus schlichtem, d. h. nicht angestrichenem Holz, kennt. Der Sitzsarg ist neuerdings nur noch wenig üblich und findet wohl nur mehr in den ärmsten Kreisen der Bevölkerung Verwendung. Der strenggläubige Buddhist bevorzugt indessen den Sitzsarg, damit sein Körper auch im Grabe noch die Haltung einnimmt, in der er bei Lebzeiten betete.

Um zu verhindern, dass die Leichenstarre die Unterbringung des Toten in dem Sarge erschwert, werden dessen Beine und Arme alsbald nach dem Tode in die erforderliche Lage gebracht; dies ist aber natürlich nur bei dem Sitzsarg notwendig, beim Liegesarg erübrigt sich die Vorsichtsmassregel. Uebrigens besteht in Japan auch der Glaube, dass das Bestreuen der Leiche mit einer gewissen Sorte Sand, *dōsha* (土砂) genannt, die Leichenstarre verhindern soll. Diese Bestreuung mit Sand soll auch, wenn dabei gewisse Gebete gesprochen werden, den Toten von seinen Sünden reinigen. Ferner glaubt man, dass bei Leuten, die mit gutem Gewissen gestorben sind, überhaupt keine Totenstarre eintritt. Diese abergläubischen Ansichten mögen vielleicht mit der den Japanern früher wohl unbekannten Tatsache zusammenhängen, dass die Totenstarre sich stets nach Ablauf einiger Zeit von selbst verliert.

In den Sarg wird also der Tote in seiner oben beschriebenen Kleidung gelegt. Ferner tut man in den Sarg einen Stab, den er anscheinend bei der Wanderung ins Jenseits benutzen soll (die gleiche Uebung haben wir auch bei der shintoistischen Beerdigung festgestellt). Auch eine Puppe wird mit hineingelegt. Dies ist vielleicht ein Ueberbleibsel der vor mehr als 1000 Jahren in Japan herrschenden Sitte, dass die Gefolgsleute beim Tode ihres Herrn mit der Leiche lebendig begraben wurden. Jetzt fasst man die Sitte, eine Puppe mit in den Sarg zu legen, so auf, dass der Tote sich nach Gesellschaft sehnt und andernfalls vielleicht bald einen seiner Angehörigen zu sich ins Grab ziehen könnte. Endlich tut man in den Sarg noch das Haar, *ubuge* (胎髪), das, einem alten Herkommen in Japan entsprechend, den Kindern am siebenten Tage ihres Lebens, bei der Namengebung, abgeschnitten und bis zum Tode aufgehoben wird, die dem Verstorbenen ausgefallenen Zähne und die Nabelschnur, *heso no o* (臍ノ緒). Dies alles wird heutzutage wohl nur dann bei einem Todesfall noch zur Hand sein, wenn jemand in jugendlichem Alter stirbt.

Den leeren Raum zwischen Leiche und Sargwänden füllt man mit Thee, Reishülsen oder trockenen *Shikimi* Blättern aus, die in Papiersäcke getan werden. Bei reichen Leuten verwendet man hierzu auch Zinnober.

Wir hatten oben gesehen, dass auch Sandalen und *tabi* dem Toten auf die Füsse gelegt werden und zwar umgekehrt. Im Zusammenhange damit sei hier noch einmal besonders darauf aufmerksam gemacht, dass bei den Totengebräuchen in Japan überhaupt in mancher Beziehung die Sitte vorwaltet, etwas umgekehrt oder jedenfalls anders zu machen, als es bei Lebenden üblich ist. Ich habe bereits erwähnt, dass der Wandschirm, der um den Toten gestellt wird, auf dem Kopfe stehen muss, ferner, dass das Totengewand die Naht nach aussen trägt und dass die rechte Seite dieses Gewandes über die linke gelegt wird. Endlich ist noch zu erwähnen die besondere Art, wie die Japaner die auf den Todesfall bezüglichen Bücher und Verzeichnisse führen. Bekanntlich heftet der Japaner derartige Register so, dass er durch zwei Löcher in den Papierbogen einen Papierfaden durchzieht und diesen dann unten zusammenknüpft. Auf diese Weise ist es möglich, ein solches Register jederzeit zu verlängern, indem man den Faden wieder aufknüpft und einen neuen Bogen Papier hinzufügt. Bei den Beerdigungsregistern, in die z. B. die Besucher eingetragen werden, die Geschenke gebracht haben (damit man sie bei der späteren Erwiederung der Geschenke nicht übersieht), wird nun der Faden von unten nach oben durchgezogen und oben zugeknüpft. Dies soll bedeuten, dass man nicht gewillt ist, das Register zu verlängern und fortzuführen, d. h. man will nicht eine Wiederholung der Beerdigung berufen.

f. Ihai und posthumer Name. — Auf dem Tisch, der die dem Toten dargebrachten Opfer trägt, steht auch, wie ich oben bereits erwähnte, das *ihai* d. h. ein kleines Brett aus schlichtem Holz, das den posthumen Namen des Toten trägt. Alsbald, nachdem der Todesfall in dem Tempel, der mit der Beerdigung befasst wird, zur Anzeige gebracht ist, erscheint in dem Sterbehause ein Priester dieses Tempels und bringt zwei solche *ihai* mit, auf die er diesen Namen schreibt.

Jeder Buddhist erhält nach seinem Tode einen posthumen Namen, und existiert dann für den Tempel und zum Téil auch für die Hinterbliebenen nur noch unter diesem Namen. Die Festsetzung des *kaimyō* geschieht in der Regel durch den

Oberpriester des Beerdigungstempels, der hierfür gewisse heilige Schriften konsultiert; oft kommen darin Schriftzeichen aus dem Namen vor, den der Tote bei seinen Lebzeiten führte, oft wird der posthume Name ganz willkürlich festgesetzt, oft auch wird er schon bei Lebzeiten zwischen dem Toten und dem zuständigen Priester vereinbart. Steht einer Familie ein Priester besonders nahe, so kann man diesem auch wohl die Auswahl des posthumen Namens überlassen, ebenso wie die Leitung der ganzen Beerdigung, oder jedenfalls eine Beteiligung an dieser Beerdigung neben den Priestern des zuständigen Tempels. Hierbei sollen aber in Japan Eifersüchteleien mitspielen, wie sie auch bei unsern heimischen Geistlichen wohl nicht ganz ungewöhnlich sind. Im allgemeinen überlässt natürlich der aus den niedrigeren Volksschichten stammende Mann die Wahl des posthumen Namens dem Priester, während in den gebildeten Kreisen, insbesondere da, wo man sich selbst etwas mit den buddhistischen Lehren beschäftigt hat, die Auswahl des Namens unter Mitwirkung der Hinterbliebenen erfolgt.

Ich möchte hier ein Beispiel eines solchen posthumen Namens geben:

Zenkōin Kōyō Eshin Kōji (善行院光譽惠眞居士)

Diese Zeichen bedeuten in der angegebenen Reihenfolge: gut, Betragen, Halle, Glanz, Ruhm, Gnade, Wahrheit, sein und *Samurai*. Dieses ist ein *kaimyō* der Jōdo-Sekte, das erkennt man an dem Zeichen *yo*, das bei den posthumen Namen dieser Sekte unumgänglich ist. Bei anderen Sekten findet man wieder regelmässig ein anderes bestimmtes Zeichen, z. B. bei der *Nichiren*-Sekte das Zeichen für *Nichi* (日) Tag. Aber nicht nur die Sekte, zu der der Tote gehörte, ist aus seinem posthumen Namen in der Regel ersichtlich, sondern man erkennt daraus auch, ob es sich um einen Mann oder um eine Frau handelt oder um einen Knaben oder ein Mädchen, ferner, ob der Verstorbene den vornehmen Ständen angehörte, oder aus dem Volke stammte. Der posthume Name eines vornehmen Mannes endigt stets mit *kōji*, der einer vornehmen Frau mit *daishi* (大姉), der eines einfachen Mannes mit *shinji* (信士), einer einfachen Frau mit *shinnyō* (信女). Handelt es sich endlich um Kinder unter 15 Jahren, so endet der Name eines Knaben mit *dōji* (童子), der eines Mädchens mit *dōnyō* (童女). Bei einem sehr vornehmen Manne fügt man dem Zeichen

in (院) das Zeichen *den* (殿) hinzu, dann steht auch am Ende des Namens vor *kōji* noch das Zeichen *dai* (大) gross.

Von den beiden *ihai* wird das eine mit dem Leichenzuge zum Tempel getragen, wo man es aufhebt, das andere verbleibt im Hause. Am hunderten Tage nach dem Tode werden, wie ich hier gleich vorweg nehmen möchte, beide *ihai*, die bisher aus einem schlichten Holzbrett bestanden, durch ein lackiertes Brett ersetzt, von denen wiederum das eine im Tempel verbleibt, während das andere in dem *butsudan* (佛壇), dem Haustempel, Aufstellung findet. Der Einfachheit halber haben manche Familien für sämtliche verstorbenen Mitglieder *eine* grössere lackierte Tafel (also natürlich in duplo), auf die dann am 100. Tage nach dem Tode der posthume Name des Verstorbenen zu den übrigen hinzugesetzt wird. In buddhistischen Tempeln sammelt sich auf diese Weise eine grosse Zahl solcher *ihai* an, die dann gewöhnlich etwas abseits auf einer Art Tisch stehen, der sich nach hinten stufenartig erhöht. Wohlhabendere Leute haben für dieses Familien-*ihai* im Tempel dann wieder einen kleinen Schrein für sich.

III. Die Beerdigungsfeierlichkeiten.

g. Die Feier im Hause. Am Beerdigungstage findet zunächst eine Feier im Sterbehause statt. Hier ist bezüglich der Festsetzung des Beerdigungstages eine Bemerkung vorauszuschicken. Nach dem alten (chinesischen) Kalender haben die Tage bestimmte Namen, ähnlich wie unsere Wochentage. Es gibt 6 solcher Namen, die in einem regelmässigen Turnus wiederkehren, sodass also nach diesem alten Kalender jeder sechste Tag wie bei uns jeder siebente Tag, den gleichen Namen trägt. Diese 6 Tage sind: *daian* (大安) *jakko* (赤口) *senshō* (先勝) *tomobiki* (友引) *sempu* (先負) und *butsumetsu* (佛滅). Bei der Wahl des Beerdigungstages vermeidet man nun den Tag, der *tomobiki* heisst, weil die Worte *tomo* und *hiki* bedeuten können: Freund, ziehen, und weil man sie so ausgelegen kann, dass der Tote bald eine ihm nahestehende Person nach sich ziehen wird. Das läuft natürlich darauf hinaus, dass eigentlich unter 6 Tagen stets einer für buddhistische Beerdigungen nicht in Frage kommt, und wenn diese Regel auch nicht ganz strikt eingehalten wird, so vermeiden doch auch nichtabergläubische Leute den Tag *tomobiki* um des Geredes der Leute willen.

Die eben erwähnte häusliche Totenfeier hält sich natürlich schon um des beschränkten Raumes willen in einem k leinen Rahmen. Nur die Verwandten und nächsten Freunde des Verstorbenen nehmen daran teil. Ein Priester liest Gebete vor dem aufgebahrten Sarge und die Anwesenden bringen einzeln unter Verbeugungen vor dem *ihai* der Leiche Weihrauchstäbchen dar, die in ein bereitstehendes Räuchergefäss, *kōro* (香爐), gesteckt werden.

Inzwischen hat sich das Trauergefolge vor dem Hause versammelt. Um die festgesetzte Stunde wird der Sarg aus dem Hause herausgebracht und auf eine Bahre gesetzt, die von Kulis auf den Schultern getragen wird. Dabei wird über den Sarg ein kleiner tempelförmiger Aufbau gestellt, wie wir ihn schon bei den shintoistischen Beerdigungen gesehen haben, er vertritt gewissermassen die Stelle unseres Leichenwagens. Bei Geschäftsleuten wird der Sarg, wenn er aus dem Hause geschafft wird, unter einem halbkreisförmigen Reifen aus gespaltenem Bambus, der vor dem Hause ausgespannt wird, hindurchgetragen, bei Beamten ist dies dagegen nicht üblich. Ueber den Ursprung oder die Bedeutung dieser Sitte habe ich nichts ermitteln können. Vielleicht soll der Bambus das Tor vor der Verunreinigung schützen. Diejenigen Hausangehörigen und Verwandten, die im Leichenzuge nicht mitgehen, geben dem Toten bis ausserhalb des Hauses das Geleite.

Hier sei nochmals erwähnt, dass die Eltern, und auch andere Verwandte aufsteigender Linie sich nach japanischer Sitte, wie wir dies schon bei den shintoistischen Beerdigungen gesehen haben, nicht am Leichenzuge beteiligen. In den besseren Ständen halten sie sich überhaupt von den Beerdigungsfeierlichkeiten fern. Bei einfacheren Verhältnissen gehen sie wohl mit zur Feier in den Tempel, aber auf einem anderen Wege, als der Leichenzug, und nur zu dem Zweck, bei den Arrangements nach dem Rechten zu sehen. An der Feier selbst beteiligen sie sich nicht. *Mōshu*, oder Hauptleidtragender, ist auch bei den Buddhisten immer ein Verwandter absteigender Linie, zuweilen ein Fremder.

h. Der Leichenzug. Die Reihenfolge des Leichenzuges bei einer Beerdigung etwa aus den mittleren Volksschichten ist ungefähr die nachstehende:

1. Natürliche Blumen, *seika* (生花), von Kulis getragen und zwar muss immer eine gerade Zahl vorhanden sein;

2. künstliche Blumen, *tsukuribana* (造花), desgl.

3. Drachenköpfe, *Jatō* (蛇頭), aus Papier gefertigt, und zwar vier, die an Bambusstöcken getragen werden. An zweien dieser Drachenköpfe, *ryūki* (龍旗), hängen Fahnen, an den beiden anderen, *ryūtō* (龍頭) Laternen;

4. der Oberpriester des Tempels, in dem die Feier stattfindet. Dieser Priester wird bei einer Beerdigung *dōshi* (導師) genannt, d. h. der führende Priester, also der, der den Toten den Weg Buddha's führen soll;

5. ein weiterer Priester, *mukaisō* (迎僧) genannt, d. h. der Priester, der den Toten zum Tempel abholt;

6. sechs weisse Papierlaternen, die, an Bambusstöcken aufgehängt, getragen werden;

7. das eine *ihai*;

8. ein Räuchergefäss, *kōro*

(*ihai* und *kōro* werden in der Regel von jüngeren Verwandten des Verstorbenen getragen, die üblicher Weise, wie die Priester, in einer *rikisha* fahren. Bei reichen Leuten treten auch Wagen an deren Stelle).

9. eine weisse, in Bannerform herabhängende Fahne, *meiki*, die den Namen des Verstorbenen, nicht den posthumen Namen, mit seinem Titel, Hofrang und Ordensgrad trägt. Hieraus ergibt sich, dass diese Fahne nur bei Beamten und Offizieren, nicht bei Privatleuten, üblich ist. Die Fahne ist aus Seide oder Baumwolle angefertigt;

10. der Sarg, in dem erwähnten Aufbau, von Kulis auf den Schultern getragen. Zur Rechten und Linken des Sarges gehen einige, dem Toten freundschaftlich besonders nahestehende Personen, ähnlich wie dies bei europäischen Begräbnissen üblich ist, die sog. pall bearers;

11. Der Grabpfahl, *bohyō*;

Nun folgen der *mōshu*, die Verwandten und das übrige Trauergefolge.

Häufig wird auch im Zuge ein grosser Käfig mit lebenden Vögeln mitgeführt, und zwar entweder Sperlingen oder Tauben, die dann bei der Ankunft des Zuges im Tempel freigelassen werden. Das Befreien der Tiere aus ihrer Gefangenschaft soll nach buddhistischer Auffassung ein gutes Werk sein, und offenbar dem Toten im Jenseits zu Gute gerechnet werden. Dass die Tauben dann auf dem kürzesten Wege in das Haus des Beerdigungsunternehmers, der diesen Käfig zur Verfügung gestellt hat,

zurückkehren und sich sehr freuen, wieder in der behaglichen Gefangenschaft zu sein, stört allem Anschein nach diesen frommen Glauben nicht. Diese Befreiung von Vögeln heisst *hōjō* (放生) oder *hōchō* (放鳥). Bei Kaufleuten pflegen die Hausangehörigen und Verwandten neben dem Zuge herzuschreiten, und zwar in dem japanischen Festgewand, *hakama* und *haor*, aber mit einem Binsenhut, *amigasa* (編笠) und mit Strohsandalen. Im übrigen war es bisher bei *Männern* im allgemeinen nicht Sitte, dass sie beim Tode eines nahen Angehörigen besondere Kleidung anlegten, erst neuerdings kommt dies in den besseren Ständen auf, und zwar entsprechen die Gewänder dann denen, die bei den shintoistischen Beerdigungen beschrieben wurden. *Frauen* tragen bei der Beerdigungen eines nahen Angehörigen immer Trauerkleider, und zwar weisse.

Die Sargträger, und die sonst im Zuge mitgehenden Kulis tragen bei einer auch nur einigermassen anständigen Beerdigung stets weisse Kittel.

Wenn einem auf der Strasse ein Leichenzug begegnet, so kann man die Frage, ob es ein buddhistisches oder ein shintoistisches Begräbnis ist, am ersten dadurch entscheiden, dass man auf die Priester achtet. Die buddhistischen Priester tragen stets die prächtigen Brokatgewänder, *koromo* (衣), ihr Haupthaar ist abrasiert und der Kopf zuweilen mit einer hohen Mütze, gleichfalls aus Brokat, bedeckt. Die shintoistischen Priester dagegen tragen ein schlichtes dunkles Priestergewand, die gewöhnliche Haartracht und eine schwarze, *kammuri* (冠) genannte Kopfbedeckung. Ein weiteres Unterscheidungsmerkmal ist das, dass sich bei buddhistischen Begräbnissen stets künstliche Blumen finden, die bei den Shintoisten nicht vorkommen; und dass endlich in einem shintoistischen Leichenzuge die *Sakaki*-Zweige nicht fehlen dürfen.

i. Die Feier im Tempel. Ich richte mich hier nach den bei der *Jōdō*-Sekte üblichen Formen.

Ist der Leichenzug im Tempel angekommen, so wird die Tempelglocke geläutet. Der Sarg wird in der Mitte der Haupthalle *hondō* (本堂) des Tempels, der Buddha-Statue, *honzon* (本尊) gegenüber, aufgebahrt, indem man ihn auf zwei Bänke stellt, die in der Regel im Leichenzuge mitgeführt werden. Das Trauergefolge lässt sich dann zu beiden Seiten des Sarges

nach japanischer Sitte auf die Matten nieder, sodass die Mitte freibleibt, und zwar sitzen die Angehörigen und nächsten Freunde des Verstorbenen auf der einen Seite, meist der linken, vom Sarge aus gesehen, das übrige Trauergefolge auf der anderen Seite. Der *möshu* (喪主) erhält den Platz zunächst dem Sarge. Vor den Sarg stellt man einen hohen Tisch mit einem Räuchergefäss, dem *ihai*, zwei Schalen mit Wasser, bzw. Kuchen, zwei Fackeln, *taimatsu* (松明) und künstlichen Blumen, *shikabana* (四箇花). Die Fackeln bestehen aus aufgespaltenem Bambus, der mit weissem Papier umwickelt ist. Ueber ihre Bedeutung und Verwendung werden wir später noch Näheres hören. Ueber die Bedeutung der *shikabana* ist folgendes zu berichten: auf einem alten Bilde, das den Tod Buddhas darstellt, sind zu jeder Seite der Leiche 4 Bäume, *sarasōju* (娑羅雙樹) abgebildet. Von diesen Bäumen sollen 4 beim Tode Buddhas abgestorben sein; die verbleibenden 4 Bäume werden durch die 4 *shikabana* dargestellt.

Nun findet zunächst eine Art lithurgischer Gottesdienst statt. Der amtierende Oberpriester nimmt seinen Sitz in der Mitte des freigebliebenen Raumes zwischen der Buddha-Statue und dem Sarge auf einem stuhlartigen Gestell, *kyokuroku* (曲录), ein. Rechts und links von ihm stehen oder sitzen andere Priester, meist je vier. Dann wird ein Gong geschlagen, das sog. *shūrai* (衆來), das ist das Zeichen, dass das Trauergefolge versammelt ist und die Feier beginnen kann. Der Oberpriester schlägt das *kei* (磬), ein in einem Holzrahmen hängendes Gong, verneigt sich vor der Buddhastatue und beginnt, zu dieser gewendet, die Verlesung der heiligen Schriften, *kyō*. Diese Rezitation geht in dem bekannten singenden Tone vor sich, der in Japan bei allen feierlichen Vorträgen üblich ist. Hin und wieder fallen die andern Priester im Chor mit ein, und sie begleiten die Worte des Oberpriesters mit dem Schlagen verschiedener Musikinstrumente, z. B. des *mokugyō* (木魚), einer Holztrommel in Fischform, der *fusegane* (伏鉦), einer kleinen Glocke, die mit dem Hammer geschlagen wird u. a. m. (In der Zen-Sekte sind auch Pauken, *nyō* (鐃) üblich). Nachdem nunmehr die Verlesung der heiligen Schriften, die wiederholt durch das im Chor gesprochene Gebet „*Namu amida butsu*“ unterbrochen wird, beendigt ist, wendet sich der Oberpriester dem Sarge zu. Er tritt an den vor dem Sarge stehenden Tisch, nimmt die beiden Fackeln in die rechte Hand und führt sie dreimal

langsam über das Räuchergefäss, in dem der Weihrauch brennt. Sodann tritt er etwas zurück und lässt aus der Hand die eine der Fackeln fallen; mit der andern beschreibt er, dem Sarge zu, einen grossen Kreis in der Luft, führt dann diese Fackel an seine Brust und spricht in dieser Haltung das *indō* (引導), ein Geleitwort an den Toten. Zuweilen wird während dieser Zeremonie auch noch ein sog. *shōbun* (頌文) verlesen, d. h. eine Gedächtnisrede auf den Toten, in der seine Lebensgeschichte unter besonderer Hervorhebung seiner guten Charaktereigenschaften und seiner Leistungen niedergelegt ist, ähnlich dem *shinubi kotoba* der Shintoisten.

Die Fackeln sollen bei einer Beerdigung ursprünglich zu dem Zweck mitgenommen worden sein, um damit den Holzstoss anzuzünden, auf dem der Tote verbrannt wurde. Die Sitte ist angeblich mit dem Buddhismus bereits aus Indien nach Japan gekommen. Die mit den Fackeln vorgenommene Zeremonie wurde mir von einem Priester der *Jōdo*-Sekte so erklärt, dass die eine Fackel die irdische Welt, das *ĕdŏ* (穢土), die andere die überirdische Welt, das *jōdŏ* (淨土) vorstellt. Die Fackel, die die irdische Welt bedeutet, lässt der Priester auf die Erde fallen, um damit zu sagen, dass der Verstorbene nunmehr in die überirdische Welt eingegangen sei.

Sind nun die eben geschilderten Riten beendigt, so erhebt sich einer der Priester und sagt, zu den Hinterbliebenen gewendet: *oshōkō* (御焼香) d. h. bitte, Weihrauch brennen, worauf zunächst der *mōshu*, sodann die andern Hausangehörigen und Verwandten einzeln sich erheben, an den Tisch treten, dem Sarge zugewendet dreimal Weihrauch in das *kōro* tun, sodann sich verneigen und zurücktreten. Einer der Hinterbliebenen fordert darauf das übrige Trauergefolge auf, das Gleiche zu tun. Hiermit hat die Feier im Tempel ihr Ende erreicht, und das Gros des Trauergefolges löst sich auf. Der Sarg mit der Leiche wird sodann unter der Obhut einiger Verwandten entweder auf den Friedhof oder zur Verbrennungsanstalt gebracht. Bevor wir indessen der Leiche auf diesem Wege folgen, sei noch ein Wort gesagt über.

k. die Bewirtung des Trauergefolges. Eine solche findet in grösserem Umfange eigentlich nur auf dem Lande statt, wo die Hinterbliebenen mehrere Sack Reis u. s. w. zum Tempel schicken. Hier wird dann von Freunden und Nachbarn, die überhaupt während der ganzen Trauerzeit hülfreiche Hand

leisten, ein Mahl für das Trauergefolge hergerichtet. In der Stadt geschieht ein Gleiches nur ausnahmsweise, insbesondere bei Geschäftsleuten. Sonst wird den erschienenen Trauergästen wohl eine Schachtel mit Kuchen überreicht. Im Tempel pflegt man Tee und Kuchen zu servieren. Bei vornehmen Beerdigungen erhalten Kutscher, Wagenzieher u.s.w. Trinkgelder.

Früher fanden sich bei Beerdigungen zahlreiche Bettler im Tempel, auf dem Friedhofe oder bei der Verbrennungsanstalt ein und erwarteten von den Hinterbliebenen Almosen. Diese Sitte ist jetzt etwas abgekommen, doch pflegt ein vorsichtiger Mann sich auch heute noch bei solchen Anlässen mit Kleingeld und Kuchen für den gedachten Zweck zu versehen.

l. Heimkehr der Hinterbliebenen und Reinigung. Wie bereits bei der Besprechung der shintoistischen Beerdigungsformen erwähnt wurde, kehren die Angehörigen eines Verstorbenen von einer Beerdigung niemals auf dem selben Wege in das Sterbehaus zurück, den der Leichenzug genommen hat. Es besteht die abergläubische Vorstellung, dass das eine baldige Wiederholung der Beerdigung zur Folge haben würde. Diese Uebung soll, wie mir erzählt wird, auch heute noch rigoros eingehalten werden.

Im Totenhause hat man inzwischen, sobald der Leichenzug das Haus verlassen, einen *Shintō*-Priester von einem in der Nähe liegenden Tempel gerufen, um durch ihn eine symbolische Reinigung des Hauses vornehmen zu lassen. Dies geschieht in derselben Weise, wie nach einer shintoistischen Beerdigung: der Priester lässt sich im Sterbezimmer nieder und sagt Gebete, *norito*, her, wobei er einen *Sakaki*-Zweig in der Hand hält. Die von der Tempelfeier, bezw. Beerdigung zurückkehrenden Angehörigen haben sich ebenfalls, bevor sie das Trauerhaus betreten, einer symbolischen Reinigung zu unterziehen. Die zurückgebliebenen Personen bestreuen sie mit Salz, *shiobana* (鹽花), und befreien sie dadurch von allem ihnen von der Beerdigung her noch anhaftenden Unreinen.

m. Die Beerdigung. Wird die Leiche beerdigt, d. h. nicht verbrannt, so wird der Sarg nach der Tempelfeier, wiederum unter Begleitung eines nur engeren Trauergefolges, auf den Friedhof gebracht, wo er in das vorher hergerichtete Grab versenkt wird. Dabei spricht der Priester nochmals ein kurzes Gebet, und die Erschienenen pflegen dem Toten, ebenso wie bei uns, einige Handvoll Erde nachzuwerfen, worauf die Gruft alsbald geschlossen

wird. Bei reichen Leuten besteht das Grab aus einer ausgemauerten Gruft, die erheblich weiter ist, als der Sarg. Letzterer wird dann auf allen Seiten von einer Schicht Holzkohle umgeben. (s. u. die Beschreibung der Gruft des Fürsten Irō). Die Leittragenden ziehen sich dann nach den üblichen Verneigungen von dem Grabe zurück.

Dies ist die eigentliche Beerdigung, *dosō* · (土葬). Wird eine

n. · *Verbrennung der Leiche, kwasō* (火葬), vorgenommen, so bringt man den Sarg nach Entfernung aller Zierrate, wie Blumen etc., unter Begleitung einiger Verwandter aus dem Tempel nach der Verbrennungsanstalt. Hier wird die Leiche in dem Geschäftsraum mit der Bitte um Verbrennung zu der üblichen Taxe übergeben. Solcher Verbrennungsanstalten gibt es in Tōkyō gegenwärtig etwa ein halbes Dutzend, die alle einer grossen Aktiengesellschaft gehören und weit draussen in den Vororten liegen. Das bei der Verbrennung beobachtete Verfahren ist neuerdings erheblich vervollkommnet, sodass dabei das Decorum in jeder Beziehung gewahrt und insbesondere die Nachbarschaft nicht mehr durch üblen Geruch belästigt wird. Es gibt drei Klassen der Verbrennung; die Kosten betragen für die erste Klasse 11, für die zweite Klasse 7 und für die dritte Klasse 4 Yen. Für die dritte Klasse kommen nur Leichen in einem Sitzsarg in Betracht, und es werden hier dann in der Regel mehrere Leichen gemeinsam verbrannt.

Ist nun die Leiche in der Anstalt zur Verbrennung übergeben, so wird sie in einen der Oefen geschoben. Den Schlüssel zur Tür dieses Ofens übergibt man einem der erschienenen Verwandten, der die Tür überdies noch mit seinem Stempel verschliesst. Die Verwandten kehren dann nach Hause zurück und die Verbrennung geht in der Nacht vor sich. Am nächsten Morgen erscheinen sie wieder, um die Asche abzuholen. In Gegenwart der Angehörigen wird die Tür des Ofens geöffnet, die Asche wird sorgsam von allen Holzteilen gereinigt und das Einsammeln der Knochen, *kotsuage* (骨揚) beginnt. Dies geschieht durch die Angehörigen, und zwar bedienen sie sich dabei zweier etwa zwei Fuss langer Stäbe, von denen der eine aus Holz, der andere aus Bambus ist, und die sie nach Art der Essstäbchen handhaben. Beteiligen sich mehrere der Angehörigen hieran, so pflegt der eine die Knochenreste mit den Stäbchen aufzuheben, der andere nimmt sie ihm mit seinen Stäbchen ab

und legt sie in die Urne.* Letztere bringt man dann wieder zum Tempel, wo sie zunächst in der Haupthalle aufgestellt und dann am siebenten Tage nach dem Tode auf dem Friedhofe beigesetzt wird.

Aus den Knochenresten sucht man vielfach die nichtverbrannten Zähne sowie kleine, fischaugenartige Kugeln heraus, welch' letztere angeblich in dem Adamsapfel der Leiche sitzen. Diese Zähne und die Kugeln, *shari* (舎利) sendet man dann an einen der bedeutenderen buddhistischen Tempel, so mit Vorliebe nach dem *Kōyasan*, einem heiligen Berge in der Provinz Kii. Dort werden diese Reliquien dann in pagodenartigen Behältnissen aufbewahrt. In einigen Gegenden, z. B. in den Provinzen Echigo und Shinano (Shinshū) soll die Sitte bestehen, diese *shari* im Hausschrein der Familie des Toten unter Glas aufzubewahren. Bei guten Menschen sollen besonders viele *shari* gefunden werden.

Verbrannten Leichenteilen schreibt man in Japan bekanntlich eine gewisse Heilkraft zu. So kommt es denn auch vor, dass in den Verbrennungsanstalten Teile der Knochenreste bei Seite geschafft und für Heilzwecke verwendet werden. Noch kürzlich wussten japanische Zeitungen zu melden, dass man in Osaka und Nagasaki einem schwunghaften Handel mit Leichenresten auf die Spur gekommen und dass die beteiligten Personen dafür strafrechtlich zur Verantwortung gezogen worden seien. Auch ist es nichts Seltenes, dass die Wächter an den Verbrennungsöfen sich die Kleider der Leichen und andere, mit in den Sarg gelegte Gegenstände aneignen. So gelangte es kürzlich zur Kenntnis der Polizeibehörden, dass in Kanagawa bei Yokohama in Tausenden von Fällen eine derartige Leichenberaubung vorgekommen war.

Innerhalb des Weichbildes der Stadt Tōkyō kann der Regel nach eine Beisetzung nur erfolgen, wenn die Leiche verbrannt ist. Diese Vorschrift beruht teils auf sanitären Gründen, teils auf Platzmangel. Nur auf dem bereits oben erwähnten Aoyama Friedhof ist die Beerdigung der Leichen ohne vorgängige Verbrennung zulässig.

---

* Im täglichen Leben vermeidet man es deshalb, Essstäbchen aus verschiedenem Material zu benutzen. Auch würde man nicht einen, von jemand anders mit den Stäbchen gereichten Gegenstand unmittelbar mit den eigenen Stäbchen anfassen. Das würde an den Vorgang bei der Einsammlung der Knochen erinnern.

o. Das Grab. Auf dem frischen Grabe stellt man den Beerdigungspfahl auf, während an den vier Ecken desselben die Bambusstäbe mit den Laternen in die Erde gesteckt werden. Vor dem Grabpfahl stellt man ein niedriges Tischchen hin, auf dem das im Zuge getragene Räuchergefäss mit eingesteckten Weihrauchstäbchen, eine Schale mit Wasser und zwei Bambusvasen mit frischen Blumen Platz finden. Am 100. Tage nach dem Tode wird der Grabstein, *boseki* (墓石) gesetzt. Wie wir weiter unten sehen werden, finden dabei gewisse Feierlichkeiten statt. Grabsteine sollen ursprünglich eine fünfteilige Form haben, weil man annimmt, dass der Körper des Menschen aus 5 Elementen, nämlich Luft, Wind, Feuer, Wasser und Erde, besteht, und weil die fünf Teile des Grabsteines diese Elemente repräsentieren sollen. Jetzt sind die Grabsteine indessen in der Regel von ganz einfacher Form, nämlich ein aufrechtstehender, rechtwinklig zugehauener Stein auf einem Untersatz.

In der *Jōdo*-Sekte setzt man für jeden Toten einen besonderen Stein. In der *Shin*- und *Nichiren*-Sekte aber, wo von jeher die Verbrennung der Leichen vorwiegend üblich war, pflegt man für die ganze Familie *einen* grossen Grabstein zu setzen, der so eingerichtet ist, dass die Urnen mit der Asche der später verstorbenen Familienmitglieder von hinten daruntergeschoben werden können. Es wird dann entweder jedesmal ein neuer posthumer Name auf den Stein graviert, oder man bringt eine allgemeine Inschrift an, wie z. B. . . . . *senzo daidai no haka* (何々先祖代々之墓) d. h. Grab der Ahnengeschlechter der Familie . . . . Für Ehepaare insbesondere wird häufig ein gemeinsamer Grabstein gesetzt und der Name der Ehefrau wird auch dann schon auf den Stein eingraviert, wenn sie noch am Leben ist. Ihr Name wird dann aber mit Zinnober rot gefärbt, und diese Farbe erst entfernt, wenn die Frau tatsächlich gestorben ist.

p. Die Totenfeiern. Die Totenfeiern spielen bei den Buddhisten die gleiche Rolle, wie bei den Shintoisten. Eine solche Feier findet zunächst an jedem siebenten Tage nach dem Tode statt. Besonders wichtig ist der erste 7. Tag, der *shonanuka* (初七日). Wenn irgend möglich soll an diesem Tage eine grössere Feier im Sterbehause stattfinden, zu der die Verwandten und näheren Freunde des Toten erscheinen. Man ruft, je nach dem Wohlstand des Hauses, einen oder mehrere Priester, die vor dem im *Tokonoma* in der üblichen Weise mit Räuchergefäss,

Opfern etc. aufgebahrten *ihai* Gebete rezitieren, und zwar sind es dieselben Sprüche u. s. w., die auch bei der Begräbnisfeier im Tempel verlesen wurden. Hierauf bewirtet man den Priester, wobei ihm einige Hausgenossen Gesellschaft leisten, während die anderen Teilnehmer an der Feier das Festmahl erst später halten, nachdem der Priester gegangen. Nach der Feier begeben sich die Teilnehmer auf den Friedhof, wo dem Grabe ein Besuch abgestattet wird, das sog. *hakamairi* (墓參), und die Aufstellung des *tōba* (塔婆) erfolgt. Wenn aber, was wohl die Regel ist, das Sterbehaus für die Abhaltung einer solchen Feier nicht hinreichend Raum bietet, so veranstaltet man diese, wie auch die nachfolgenden Totenfeiern, in dem Tempel, wo die Beerdigungsfeier stattgefunden hat, und zwar wiederum in der Haupthalle, und in derselben Weise, wie es eben für die Feier im Hause beschrieben wurde. Das im Tempel verbliebene *ihai* wird dann mit Opfern aufgebaut auf einem Tisch, an den ein sog. *tōba* gelehnt ist. *Tōba* ist ein etwa 4 Fuss langes und 4 Zoll breites, oben beiderseits mit vier Einschnitten versehenes Brett, das mit dem posthumen Namen und mit buddhistischen Sprüchen beschrieben ist. Auf der Rückseite findet sich die Angabe, bei der wievielten Totenfeier es dargebracht worden ist und an welchem Tage, sowie der Name des Gebers. Nach der Feier im Tempel begeben sich dann die sämtlichen Teilnehmer zu dem meist in unmittelbarer Nähe des Tempels befindlichen Grabe, wo das *tōba* auf dem Grabhügel in die Erde gesteckt wird. Gleichzeitig erneuert man die Blumen in den Bambusvasen. Sodann kehrt man in das Sterbehaus zurück, wo eine Bewirtung stattfindet. Das Mahl bestand früher nur aus Fastenspeisen, jetzt wird aber auch vielfach Fisch gereicht, der bekanntlich bei japanischen Fasten, im Gegensatz zu uns, ebenso wie auch Eierspeisen, verpönt ist. Ist die Asche des Toten an diesem 7. Tage nach dem Tode noch nicht bestattet, so findet die geschilderte Feier vor der Urne im Tempel statt; daran anschliessend wird dann die Urne auf dem Friedhofe beigesetzt. Ein Besuch des Grabes soll mit jeder Totenfeier verbunden sein. Es kommt vor, dass jemand, der am Erscheinen verhindert ist, eine Postkarte *an das Grab* richtet, um sich wegen des unterlassenen Besuches bei dem Toten zu entschuldigen. An den Gräbern sieht man oft Briefkästen zur Aufnahme der Visitenkarten der Besucher des Grabes.

Nun weiter wird jeder folgende 7. Tag gefeiert, die dann

alle besondere Namen haben, wie z. B. der 14. Tag *Futananuka* (二七日), der 21. Tag *mitsunanuka* (三七日), u.s.w. bis zum 49. Tage. Ferner wird noch der 100. Tag gefeiert. Die wichtigeren unter diesen Feiern sind diejenigen am 7., am 35., am 49. und am 100. Tage.

Die Feier am 7. Tage wurde eben bereits beschrieben. Am 35. Tage werden den Leuten, die anlässlich der Beerdigung Geschenke übersandt haben, Gegengeschenke gemacht, in Tōkyō bestehend in *manjū* (饅頭), einer Art Kuchen, und Tee. Diese sendet man den Leuten ins Haus. Bei Wohlhabenden wird der Kuchen in Form einer Lotusblume hergestellt und in einem hübschen Kasten verpackt. Der Ursprung dieser Sitte soll der sein, dass früher der den Verstorbenen dargebrachte Kuchen unter die Trauergäste verteilt wurde. Am 49. Tage wird das im Hause verbliebene *ihai* in den Ahnenschrank, *butsudan* (佛壇) gestellt. Am 100. Tage setzt man den Grabstein und die provisorischen *ihais* werden, wie oben erwähnt, im Hause sowohl wie im Tempel, durch die lackierten ersetzt.

Ausser diesen Tagen wird nun auch noch die monatliche und die jährliche Wiederkehr des Todestages gefeiert. Dies sind die *kinichi* (忌日) und *meinichi* (命日). Da nun in der Regel in einer Familie bereits mehrere Tote zu verehren sind, so ist es klar, dass auf diese Weise nahezu jeder Tag im Monat zu einem Gedenktage für einen der Verstorbenen wird, und dass man eigentlich ständig Totenfeiern abhalten müsste. Dies ist auch in gewissem Umfange der Fall, die Feier wird dann aber natürlich sehr abgekürzt, man zündet morgens im *butsudan* eine Lampe an, stellt etwas gekochten Reis und Wasser hin und erneuert hin und wieder die Blumen. Für die einzelnen Verstorbenen hören diese Gedächtnisfeiern dann von selbst auf, wenn, z. B. durch den Tod der Eltern, jede persönliche Beziehung zwischen den Lebenden und den Toten abgebrochen wird.

Unter den Jahresfeiern sind wieder von grösserer Bedeutung die 1., 3., 7., 13., 17., 33., 40., 50., 60. u. s. w. An diesen Tagen findet wieder eine grössere Feier statt, ähnlich wie sie für den 7. Tag beschrieben wurde: im Tempel wird eine Messe gelesen, alle Angehörigen wallfahren zum Grabe und werden nachher mit Freunden zusammen bewirtet, wobei den Toten Opfer dargebracht werden.

Hier sei noch einer besonderen Art der Totenverehrung

gedacht. Wenn eine Frau während der Entbindung gestorben ist, so werden 4 *tōba* an einem im Tempelgrunde befindlichen kleinen Wasserlauf aufgestellt, und zwischen ihnen ein Stück gebleichten Baumwollenstoffs aufgespannt. Leute, die zum Tempel gehen, schöpfen dann mit einer Kelle Wasser aus dem Bach und begiessen den Stoff damit. Dies nennt man *nagare kwanjō* (流灌頂). Ist ein solcher Wasserlauf nicht vorhanden, so stellt man neben diese *tōba* ein Gefäss mit Wasser hin.

Die Sitte wird angeblich in einem chinesischen Buch über den Buddhismus zuerst erwähnt. Man nimmt an, dass eine Frau, die unter solchen Umständen starb, immer an ihr, in hülflosem Zustande zurückgelassenes Kind denken muss und deshalb kein wahrer Buddha werden kann. Durch das Wassergiessen soll eine Vermoderung des Stoffes beschleunigt werden und, erst wenn dies eingetreten ist, wird die Frau, nach dem Glauben frommer Buddhisten, aus ihrer unglücklichen Lage befreit.

q. Geschenke anlässlich der Beerdigung. (vgl. hierüber Schiller, Japanische Geschenksitten, Mitteilungen Band VIII Heft 3 und Band IX Heft 3).

Besonders erwähnen möchte ich noch die Sitte des *katami wake* (形見分), die darin besteht, dass der Erbe oder andere Hinterbliebene den Personen, die dem Verstorbenen im Leben nahe gestanden haben, zur Erinnerung an den Toten Gegenstände schenken, die er in persönlichem Gebrauch gehabt hat, wie Kleider, Schreibgeschirr, Stöcke, Pfeifen u. s. w. Etwas ähnliches findet sich ja auch bei uns.

DAS STAATSBEGRAEBNIS DES FUERSTEN ITŌ.

Einleitung.

Staatsbegräbnisse in Japan sind eine Einrichtung der Neuzeit, das Shōgunat kannte sie nicht; sie wurden in der Meiji-Aera mit so vielem anderen von der westländischen Kultur übernommen. Das erste Staatsbegräbnis fand im Jahre 1883 statt und galt dem Fürsten Iwakura. Seitdem ist diese höchste Ehre, die man in Japan einem Toten erweisen kann, noch folgenden Staatsmännern zuteil geworden:

1887 dem Fürsten Shimazu,
1891 dem Fürsten Sanjō,
1895 dem Prinzen Arisugawa,
1895 dem Prinzen Kitashirakawa,
1896 dem Fürsten Mōri,
1898 dem Fürsten Shimazu und
1903 dem Prinzen Komatsu.

Bei der Stellung, die Fürst Itō im öffentlichen Leben Japans einnahm, und besonders bei der Art seines Todes war es etwas Selbstverständliches, dass für ihn ein Staatsbegräbnis angeordnet wurde. Dies geschah durch eine, am 27. Oktober 1909, also einen Tag nach seinem Tode, erlassene Kaiserliche Verordnung. Zur Deckung der Kosten wurden 45 000 *Yen* (etwa 100 000 M) bereitgestellt.

Staatsbegräbnisse haben in Japan stets nach shintoistischem Ritus stattzufinden; dies war denn auch bei dem Fürsten Itō der Fall, obwohl er selbst Buddhist war und seine Eltern nach den Formen dieser Religion bestattet waren.

Bei der nachstehenden Betrachtung des Itō'schen Staatsbegräbnisses wollen wir uns an die chronologische Entwickelung der Ereignisse halten.

a. Ueberführung der Leiche von Harbin nach Tokyo.

Fürst Itō wurde bekanntlich unmittelbar nach dem, auf dem Harbiner Bahnhof am Vormittage des 26. Oktober 1909 auf ihn verübten Attentat in den Salonwagen gebracht, mit dem er kurz vorher von Chang chun in Harbin eingetroffen

war. Hier verstarb er nach Verlauf von etwa einer halben Stunde. Die Leiche, der man von russischer Seite militärische Ehren erwies, wurde in dem Salonwagen aufgebahrt. Noch im Laufe desselben Vormittags wurde die Rückfahrt nach Dalny angetreten. Die Ankunft dortselbst erfolgte am 27. Oktober um 10 Uhr 40 Minuten Vormittags. In Dalny wurde die Leiche einbalsamiert und eingesargt. Der Zwischenraum zwischen der Leiche und dem Sarge wurde mit Watte ausgefüllt und der Sarg dann, nachdem Formalingas hineingeleitet, in verzinktes Eisenblech eingelötet. Der so geschlossene Sarg wurde dann noch mit einer doppelten Umhüllung aus dem Holze der chinesischen Kiefer versehen. Diese beiden letzteren Aussensärge waren sehr dick, wie dies bei chinesischen Särgen üblich ist, und der Sarg war daher sehr schwer.

Inzwischen war der japanische Kreuzer „*Akitsushima Kan*“ von dem Kriegshafen Sasebo nach Dalny beordert, um die sterblichen Reste des Fürsten Itō nach Japan zu überführen. Der Sarg wurde am 28. Oktober an Bord des Kreuzers gebracht. Hierbei wurde ein Salut von 19 Schuss gefeuert, wie er einem japanischen Marschall zusteht. Das Kriegsschiff verliess Dalny am Mittage des 28. Oktober, nahm den Weg durch die Strasse von Shimonoseki und die Inlandsee, und traf am 1. November morgens 9 Uhr in dem Kriegshafen Yokosuka ein. Die Landung des Sarges und seine Verladung in den bereitstehenden Extrazug erfolgte durch japanische Marinemannschaften. In Yokosuka wurde die Leiche von der zur Leitung des Staatsbegräbnisses besonders eingesetzten Kommission in Empfang genommen und blieb bis zum 14. Dezember, d. h. bis zur Totenfeier des fünfzigsten Tages nach dem Tode, unter deren Obhut.

Von Yokosuka gelangte der Sarg in knappen 2 Stunden mit der Eisenbahn nach Tōkyō, wo er auf dem Bahnhofe in Shimbashi von zahlreichen Freunden und Verehrern des Fürsten und einer ungeheuren Menschenmenge erwartet wurde. Soldaten trugen den Sarg aus dem Bahnhof auf eine bereitstehende Lafette und überführten ihn dann in feierlicher Weise in die Amtswohnung des Fürsten, der damaligen Dienstwohnung des Generalresidenten in Reinanzaka. Den Zug eröffneten drei berittene Polizisten, dann folgte eine Kavallerie-Ehreneskorte, die Lafette mit dem Sarg, von Soldaten gezogen, und wieder Kavallerie; den Schluss bildeten die Verwandten des Fürsten, das übrige Trauergefolge, und die Begräbniskommission. Der

Zug nahm seinen Weg vom Bahnhof Shimbashi an dem Tōkyō-Klub vorüber, am Hibiya Park entlang, vor der russischen Botschaft links abbiegend durch das Tora no mon zur amerikanischen Botschaft und sodann in das Trauerhaus zu Reinanzaka. Im Hibiya Park wurde ein Salut von 19 Schuss gefeuert.

b. Allgemeines über die Beerdigungsfeierlichkeiten.

Mit der Leitung des Staatsbegräbnisses wurde eine Kommission betraut, die alsbald nach dem Tode des Fürsten durch den Kaiser eingesetzt wurde. An ihrer Spitze stand Vicomte SUGI, Geheimer Staatsrat und früher Hofmarschall der Kaiserin-Mutter von Japan. Die weiteren 39 Mitglieder rekrutierten sich namentlich aus Beamten des Hausministeriums und des Kabinetts; auch der langjährige Privatsekretär des Fürsten, FURUYA, gehörte der Kommission an.

Die rituellen Obliegenheiten bei den Begräbnisfeierlichkeiten wurden versehen von dem *Daikyōsei* (大教正)*, SENGE TAKAHIRŌ, der als erster, und dem *Gondaikyōsei* (權大教正)* TAKESAKI YOSHIMICHI, der als zweiter amtierender Priester fungierte. Ferner wirkten 8 Hilfspriester, *Saikwan* (祭官), mit. Bei der Weihe der Grabstätte und der symbolischen Reinigung des Sterbehauses war der *Gondaikyōsei* SASAKI SACHIMI amtierender Priester; auch diesem assistierten mehrere Hilfspriester.

Als Hauptleidtragender (*mōshu*) hätte nach japanischer Sitte eigentlich der Adoptiv Sohn und Hauserbe des Verstorbenen, der jetzige Fürst ITŌ, auftreten sollen. Da dieser aber in Europa abwesend war, so wurde er durch seinen Halbbruder BUNKICHI ITŌ, einen natürlichen Sohn des verstorbenen Fürsten, der bald nach dem Tode des Letzteren baronisiert wurde, vertreten.

Für die mit dem Staatsbegräbnis verbundenen Feierlichkeiten ist durch eine Extra-Ausgabe des japanischen Staatsanzeigers vom 1. November 1909 folgendes allgemeine Programm festgesetzt worden:

1. November, 10 Uhr Vormittags, *Jichinsai*, (地鎭祭) die Weihe der Grabstätte,
„ 4 „ Nachmittags, *Nyūkwanshiki* (入棺式), die feierliche Einsargung,

* Ein shintoistischer Priesterrang.

4. November, 6 Uhr Vormittags, *Kyūzentōkasai* (柩前十日祭) die für den 10. Tag nach dem Tode vorgesehene Feier vor dem Sarge,

„ 7 „ Vormittags, *Kyūzen narabini reisensai* (柩前並靈遷祭), Feier vor dem Sarge und Hinüberleitung der Seele (in das *tamashiro*),

„ 9 „ Vormittags, *Hakkyū narabini Sōjōsai* (葬場祭), die feierliche Entfernung des Sarges aus dem Sterbehause und die Hauptbegräbnisfeier (im Hibiya-Park),

„ später, *Maikyūshiki* (埋柩式), die Beisetzungsfeier,

4. „ später, *Hakkyū go Kaijōshiki* (發柩後解除式), die symbolische Reinigung des Sterbehauses nach der Entfernung der Leiche,

„ später, *Reizensai* (靈前祭), die Feier vor dem *tamashiro*,

5. „ 11 „ Vormittags, *Yokujitsu Reizensai* (翌日靈前祭), die für den auf das Begräbnis folgenden Tag vorgeschriebene Feier vor der Ahnentafel,

„ 2 „ Nachmittags, *Yokujitsu Bōzensai* (翌日墓前祭), die gleiche Feier am Grabe.

Es finden nun weiter am 14. November, 24. November, 4. Dezember und 14. Dezember die für den 20., 30., 40. und 50. Tag nach dem Tode vorgeschriebenen Totenfeiern statt, und zwar jedesmal um 11 Uhr Vormittags vor der Ahnentafel im Hause der Familie und um 2 Uhr Nachmittags am Grabe.

Wie seinerzeit bei den Ausführungen über shintoistische Totengebräuche erwähnt wurde, sind unter den vorgedachten Feiern die wichtigsten:

die Ueberleitung der Seele in die Ahnentafel, *mitama-utsushi*

die Entfernung des Sarges aus dem Sterbehause, *shukkan*

die eigentliche Begräbnisfeier (*Sōjōsai*) und

die Beisetzung (*Maisō*).

Wie ich damals aber bereits hervorhob, können zwei oder mehrere von diesen Feiern wegen Raum- oder Zeitmangel oder aus anderen äusseren Gründen zu einer vereinigt werden. Das ist im vorliegenden Falle mit der Fortschaffung des Sarges aus dem Trauerhause und der Hauptfeier geschehen, wohl weil es an Zeit fehlte, denn die sämtlichen, für den 4. November vorgesehenen, um 6 Uhr früh beginnenden Feierlichkeiten haben erst Nachts um 2 Uhr ihren Abschluss finden können.

Als Nebenfeiern kommen in Betracht die Weihe des Grabes, die Einsargung, die Reinigung und die Totenfeiern nach der Beerdigung vor der Ahnentafel bezw. an der Grabstätte.

Etwas kompliziert wurden die Feiern noch dadurch, dass zwischen dem Tode und der Beerdigung längere Zeit verstrich. Auf diese Weise traf es sich, dass der Beerdigungstag auf den 10. Tag nach dem Tode fiel, sodass die für den letzteren Tag vorgeschriebene Totenfeier auch noch mit eingeflochten werden musste.

c. Die Weihe der Grabstätte (*Jichinsai*).

Diese fand am 1. November um 10 Uhr früh statt, also etwa um die gleiche Zeit, wo die Leiche ITŌ's in Yokosuka eintraf. Die Grabstätte wurde hergerichtet in Oimachi bei Omori, einer Bahnstation zwischen Tōkyō und Yokohama.

Der Kaiser von Japan hatte vor einigen Jahren dem Fürsten ITŌ das in Aoyama zu Tōkyō befindliche Haus zum Geschenk gemacht, in dem ITŌ seiner Zeit die japanische Verfassung ausgearbeitet hatte. Dieses, nunmehr „*onshikwan* (恩賜館)" genannte Haus hatte der Fürst abbrechen und auf einem, von ihm in Oimachi erworbenen grösseren Gelände wieder aufrichten lassen. In der Nähe dieses Hauses und auf dem, dem verstorbenen Fürsten gehörigen Grunde hatte man einen Platz für die Grabstätte bestimmt.

Die feierliche Weihe des Grabes nahm folgenden Verlauf: Der amtierende Oberpriester SASAKI mit sechs Hilfspriestern fanden sich um die gedachte Zeit an der Grabstätte ein. Letztere war durch *shimenawa* (Strohseile mit herabhängenden Strohhalmen und Papierstreifen) abgegrenzt, die an vier, an den Ecken der Grabstätte aufgestellte grüne Bambusstauden befestigt waren (vergl. Fig. 33). Ausser den Priestern beteiligte sich Niemand an dieser Feier. Die Gruft wurde zunächst durch Besprengung mit Salzwasser symbolisch gereinigt. Hierauf stellte

man vor die Gruft einen Tisch auf, der wie alle bei shintoistischen Feiern benutzten Tische, acht Beine hatte. Auf diesem Tisch wurden folgende Opfer dargebracht:

ein *gō* (0,18 *l*) gewaschener, ungekochter Reis,

ein *shō* (1,8 *l*) Sake, Reiswein

ein Tablett mit aufgehäuften Schwarzwurzeln, *gobō* (牛蒡), und kleinen Rüben, *ko kabura* (蕪菁), und

ein *gō* Salz.

Der amtierende Priester verlas nunmehr ein Gebet (*norito*), in dem er den lokalen Göttern mitteilte, dass hier ein Grab für den Fürsten Itō hergerichtet sei, und sie bat, das Grab in ihren Schutz zu nehmen, damit es vor der Zerstörung bewahrt bleibe. Hierauf wurde nochmals eine symbolische Reinigung der Grabstätte vorgenommen, die darin bestand, dass ein mit heiligen Papierstreifen geschmückter *Sakaki*-Zweig darüber hin und her bewegt wurde. Mit der Abräumung der Opfer fand diese einfache Feier ihren Abschluss.

d. Feiern im Sterbehause.

Die Einsargung (*Nyūkanshiki*).

Diese besteht normaler Weise, wie der Name sagt, darin, dass die Leiche in den Sarg gelegt wird. Da aber, wie oben geschildert, dies mit der Leiche Itō's bereits in Dalny geschehen war, so konnte die feierliche Einsargung nur symbolisch vorgenommen werden, und zwar in der Weise, dass der Sarg, von dem inzwischen die beiden äusseren, aus schwerem Kieferholz bestehenden Schutzkästen entfernt waren, und der demgemäss nur noch aus dem inneren Sarge und der Zinkhülle bestand, in einen neuangefertigten Sarg aus etwa 5 cm starkem *Hinoki*-Holz eingefügt wurde. In dieser Form wurde der Sarg, der nunmehr etwa 2 m lang und 1 m breit und 1 m hoch war, dann später in die Gruft versenkt.

Die mit der Einsargung verbundene Feier fand, wie erwähnt, am 1. November um 4 Uhr Nachmittags, statt und nahm folgenden Verlauf: Zunächst wurden die erforderlichen Geräte bereit gelegt, dann wurde die vorerwähnte Einsargung vorgenommen. Sodann stellte man hinter dem Platze, wo der Sarg Aufstel-

lung finden sollte, einen einfachen Wandschirm hin, vor dem man zunächst eine grobe Binsenmatte, *komo* (菰), und darüber *tatami* (疊), Matten, mit denen die Japaner den Fussboden ihrer Wohnzimmer zu belegen pflegen, ausbreitete. Hierauf wurde dann der Sarg gesetzt. Daneben legte man einen Dolch, und davor wurden Reiskuchen, *mochi* (餅), und Salzwasser in einer Schale auf einen niedrigen Tisch gestellt. Nach einer Verneigung vor dem Sarge zogen sich nunmehr die Teilnehmer an der Feier zurück.

Toten-Feier vor dem Sarge am 10. Tage nach dem Tode (*Kyūzentōkasai*).

Da Fürst Itō am 26. Oktober gestorben war, so fiel, nach der japanischen Art die Tage zu zählen, der zehnte Tag nach dem Tode auf den 4. November, d. h. den Tag, der für das eigentliche Staatsbegräbnis festgesetzt war. Die nach shintoistischem Brauch an diesem Tage abzuhaltende Totenfeier musste daher in aller Frühe, und zwar um 6 Uhr morgens, vorgenommen werden. Um diese Stunde wurde die provisorische Ruhestätte des Toten zunächst dadurch in einfacher Weise geschmückt, dass man vor den Sarg zwei Vasen mit Blumen stellte. Alsdann versammelten sich nach einander die Mitglieder der Beerdigungskommission, der Hauptleidtragende, die andern Angehörigen und Verwandten des Verstorbenen und die gesamte bei dem Begräbnis mitwirkende Priesterschaft im Totenzimmer. Hierauf wurden Opfer auf zwei Tischen vor dem Sarge dargebracht. Diese bestanden in Folgendem:

ein *gō* gewaschener, ungekochter Reis,

ein *shō* Sake,

mochi hito kasane (餅一重); d. h. zwei in Halbkugelform gepresste Reiskuchen (*mochi*) von verschiedener Grösse, die so aufeinander gestellt sind, dass der grössere den kleineren trägt,

ein *tai* (Meerbrasse),

ein Karpfen,

ein Tablett mit aufgehäuften Algen, *kombu* (昆布), und einem essbaren Seegras, *mishimanori* (三島海苔),

ein Tablett mit aufgehäuftem Meerrettich, *wasabi* (山葵), und gelben Rüben, *ninjin* (胡蘿蔔),

ein Tablett mit aufgehäuften Orangen, *kunenbō* (乳柑), und Aepfeln, *ringo* (林檎),

elf *oshimono* (押物), in Blumen-Form gepresster Kuchen aus Reismehl und Zucker von rosa und weisser Farbe,

ein *gō* Salz.

Die Darbringung der Opfer geschah in der Weise, dass die in einer Reihe aufgestellten Hülfspriester sie von Hand zu Hand reichten, bis sie schliesslich an den zweiten amtierenden Priester gelangten, der sie dem Oberpriester übergab. Letzterer setzte die Opfer dann auf die bereit stehenden Tische vor dem Sarge (vergl. Fig. 34). Während dieses Vorganges wurden japanische Trauerweisen gespielt.

Nachdem die Opfer sämtlich vor dem Sarge Aufstellung gefunden hatten, sprach der Oberpriester ein Gebet, das alle Anwesenden stehend anhörten. Hierauf brachten zunächst der Hauptleidtragende, sodann die andern Angehörigen und sämtliche Erschienene einen *tamagushi* (mit Papierstreifen gezierter *Sakaki*-zweig, Fig. 17) dar. Nachdem dann die Opfer in feierlicher Form weggeräumt waren, wobei wiederum die japanische Musik spielte, zogen sich alle Teilnehmer zurück.

Die Darbringung der Opfer erfolgt, wie hier gleich erwähnt sein möge, bei allen späteren Feiern in derselben Form, wie eben beschrieben, auch sind die Opfer immer die gleichen.

Feier der Hinüberleitung der Seele in die Ahnentafel (*Kyūzen narabi ni Reisensai*)*.

Diese Feier fand am 4. November um 7 Uhr früh statt. Zunächst wurde das Totenzimmer in gleicher Weise, wie bei der eben beschriebenen Feier, geschmückt. Dann stellt der zweite amtierende Priester das von einem Hülfspriester gereinigte, aus einem runden Metallspiegel bestehende *Tamashiro* (Fig. 6) auf einen vor dem Sarge stehenden Tisch. Die Mitglieder der Beerdigungskommission, die Angehörigen und Verwandten des

* *Reisensai* bedeutet Feier (*sai*) der Ueberleitung (*sen*) der Seele (*rei*) und ist das gleiche wie das in der Beschreibung der shintoistischen Totengebräuche erwähnte *mitama-utsushi*.

Verstorbenen unter Führung des Hauptleidtragenden, und die gesamte Priesterschaft nehmen auf den für sie bestimmten Sitzen Platz. Nun werden, unter Begleitung japanischer Trauermusik, in der eben beschriebenen Form vor dem Sarge Speiseopfer dargebracht. Der Oberpriester tritt hiernach vor und spricht, dem Sarge und der Ahnentafel zugewendet, folgendes Feiergebet *saishi* (祭詞):

(Uebersetzung).

„Es liegt mir, dem *Daikyōsei* SENGE TAKAHIRO, die traurige Pflicht ob, hier vor den sterblichen Ueberresten des verewigten Präsidenten des Geheimen Staatsrats, Fürsten ITŌ HIROBUMI, Inhabers der 2. Stufe des ersten Hofranges, Ritters des Chrysanthemum-Ordens, in aller Ehrfurcht das Folgende zu verlautbaren: Ach, von Jugend auf war Dein Herz nur von dem einen Gedanken erfüllt, den Kaiser zu verehren. Während all' der Jahre und Monate hast Du auch nicht eine Minute unterlassen, der Regierung des Landes die Wege zu weisen. Unter anderem hast Du im Innern die bis ans Ende aller Zeiten unabänderliche Verfassung geschaffen, womit die Grundfesten des Reiches verstärkt und dem Thron kraftvolle, nicht wankende Stützen gegeben wurden, zur Mehrung und Verherrlichung der Macht unseres erhabenen Kaisers. Nach Aussen hast Du zwischen uns und den fremden Mächten von Jahr zu Jahr den Frieden befestigt und den Verkehr freundschaftlicher gestaltet. Als verdienstvollster Untertan des Landes hast Du die Verwaltung in unvergleichlicher Weise geführt, sodass wir noch auf lange Zeit hin, zum Frommen der ganzen Welt und unseres Landes, Deiner sicheren Hand das Steuer des Staatsschiffs überlassen zu können hofften. Worte reichen nicht aus, unsere Trübsal und unseren Schmerz zu schildern, dass Du uns durch ein unvorhergesehenes Ereignis entrissen wurdest. In dem Herzen unseres erhabenen Kaisers sind Deine Verdienste voll anerkannt, wie Er auch durch Dein Hinscheiden zu Trauer und Mitleid erregt wurde. Nachdem der Kaiser für Deine Beisetzung die Form eines feierlichen Staatsbegräbnisses angeordnet hat, so willige nunmehr ein, dass Deine erhabene Seele in dieses *tamashiro* hinübergeleitet, und dass der Sarg zum Orte der Begräbnisfeier getragen werde. Deine erhabene Seele ruhe in Frieden; möge sie auch auf ewige Zeiten den Frieden des Landes beschützen und Dein eigenes Haus bewachen. Dein Sarg gelange ohne Hindernis zur ewigen Ruhestätte. Unter

Darbringung verschiedenerlei Opfer flehe ich Dich hierum in aller Ehrfurcht an."

Der Stil dieses Gebetes wie auch der folgenden, ist altjapanisch und hochpoetisch.

Der Hauptleidtragende und alle anderen Anwesenden, die die Verlesung dieses Gebets stehend angehört haben, treten hierauf einzeln vor und bringen ihren *tamagushi* dar. Nachdem dann die Opfer in der üblichen Weise fortgeräumt sind, tritt der zweite amtierende Priester vor und trägt die Ahnentafel unter Vorantritt des Oberpriesters in den Ahnenschrein, *reisha* (靈舍), Fig. 10–13, dessen, aus einer *Sudare* (Bambusrouleau) bestehender Vorhang darauf durch die beiden Priester gemeinsam herabgelassen wird. Hiermit findet diese Feier ihren Abschluss.

Im Trauerhause hätte nun eigentlich noch die mit der Fortbringung des Sarges verbundene Feier stattfinden sollen, doch unterblieb diese aus Mangel an Zeit. Als der Sarg aus dem Hause entfernt wurde, spielte lediglich die bereits im Trauerzuge aufgestellte Musikkapelle japanische Trauerweisen.

e. Der Trauerzug.

Angesichts der gewaltigen Beteiligung an dem Staatsbegräbnis waren natürlich die weitgehendsten Vorbereitungen getroffen worden, um die vorgeschriebene Zeit innezuhalten und die Ordnung zu wahren. Nur so war es möglich, dass die Feier des 4. November vollkommen programmässig verlief.

Die Leidtragenden begaben sich zum Teil zu dem für die Hauptfeier im Hibiyapark hergerichteten Platz, zum Teil folgten sie im Zuge mit. Frauen befanden sich nicht im Zuge, selbst die Fürstin Itō und die sonstigen weiblichen Angehörigen des Verstorbenen hatten sich direkt nach dem Feierplatze begeben. Für alle Teilnehmer an dem Staatsbegräbnis waren nach Gruppen besondere Plätze zur Versammlung bestimmt, sei es in der Nähe des Trauerhauses, sei es bei dem Hibiyapark.

Das gesammte Trauergefolge ging zu Fuss; zu Pferde befanden sich im Zuge nur die ihn eröffnenden Polizeibeamten und die Kavallerie Ehreneskorte.

Um acht Uhr in der Frühe wurde durch zweimaliges Gegeneinanderschlagen von zwei Hölzern das Signal zur Vorbereitung der Aufstellung des Zuges gegeben; um acht ein

halb Uhr verkündeten drei Schläge mit diesen Hölzern, dass mit der Ordnung des Zuges zu beginnen sei; Punkt neun Uhr (vier Schläge) setzte sich der Zug in Bewegung.

Auf dem Wege, den der Zug nahm, bildeten Schulen und Militär Spalier. Das Militär setzte sich folgendermassen zusammen: 1 Abteilung der Matrosendivision (500 Mann), 1 Compagnie Matrosen mit Landungsgeschützen (120 Mann und 4 Geschütze), 2 Battaillone des 1. Infanterie Regiments (1000 Mann), das 3. Infanterie Regiment (1500 Mann) und 1 Feldartillerie Regiment (700 Mann und 24 Geschütze); im Ganzen 3820 Mann und 28 Geschütze.

Die Ordnung des Trauerzuges war die folgende*:

1.	Polizeisergeant zu Pferde		Polizeisergeant zu Pferde
2.		Polizei Inspektor zu Pferde	
3.	Polizeisergeant zu Pferde		Polizeisergeant zu Pferde
4.		Militärische Musikkapelle	
5.		Militärische Ehreneskorte	
6.	Masakaki mit Dolch 2 Träger		Masakaki mit Spiegel 2 Träger
7.	Weisse Fahne (Fig. 22) 1 Träger		Weisse Fahne 1 Träger
8.	do		do
9.	do		do
10.	do		do
11.	Shintopriester	Opferkasten 4 Träger (Fig. 23)	Shintopriester
12.	Gestell 1 Träger	Amakawa 1 Träger	Gestell 1 Träger
13.	Shintopriester		Shintopriester
14.		Zweiter amtierender Oberpriester	
15.		Erster amtierender Oberpriester	
16.	Shintopriester		Shintopriester
17.	Bedienter des Fürsten	Meiki 5 Träger (Fig. 21)	Bedienter des Fürsten
18.	Japanischer Musiker		Japanischer Musiker
19.	do		do
20.	do		do

* vergl, die Abbildungen des Trauerzuges Tafel 32-36.

21.	Sakakibaum (mit Wurzel) 3 Träger (Fig. 19)	Sakakibaum (mit Wurzel) 3 Träger
22.	Hellebarde (Fig. 35) 1 Träger do	Hellebarde 1 Träger do
23.	Schild (Fig. 36) 1 Träger do	Schild 1 Träger do
24.	Sakakizweig (Fig. 20) 1 Träger	Sakakizweig 1 Träger

N. B. — Diese beiden Zweige sind von dem Prinzen TAKEDA geschenkt; es folgen nun 30 weitere solche Sakakizweige, paarweise von je einem Mann getragen. Diese waren, und zwar je ein Paar, ein Geschenk der japanischen Prinzen:

KITASHIRAKAWA,
HIGASHI KUNI,
ASAKA,
NASHIMOTO,
KUNI,
KAYA.
YAMASHINA,
KWACHŌ,
HIGASHI FUSHIMI,
KANIN,
ARISUGAWA,
FUSHIMI,
KOMATSU,
DER KRONPRINZESSIN UND
DES KRONPRINZEN VON JAPAN.

(Die Zweige des Kronprinzen und der Kronprinzessin hatten je zwei Träger).

25. Kranz der Russischen Regierung,
4 Träger

26. Kranz des Königs von England,
4 Träger

27. Kranz der Siamesischen Regierung,
4 Träger

28. Kranz des Deutschen Kaisers,
4 Träger

29. Kranz, gemeinsam gestiftet von der Regierung und dem Präsidenten der Französischen Republik, dem hiesigen Französischen Botschafter und dem Personal der Botschaft,
4 Träger

30. Kranz des Kaisers von Korea,
4 Träger

31. Sakakizweig
2 Träger
(Geschenk der Kaiserin von Japan)
Sakakizweig
2 Träger

32. desgl.
(Geschenk des Kaisers von Japan)
desgl.

33. Es folgen 21 Offiziere mit den Orden des Verstorbenen, auf schwarzen Samtkissen (Fig. 38) gebettet, in folgender Ordnung:

Japanische Verfassungsmedaille u. andere Medaillen.

Grosskreuz des Hausordens vom Weissen Falken. (Sachsen Weimar)

Grosskreuz des Weissen Adlerordens (Russland)

Kronenorden 1. Klasse (Preussen)

Erste Klasse des Ordens der Eisernen Krone. (Oesterreich Ungarn)

Grosskreuz des Ordens Unserer Lieben Frau von Villa Viçosa (Portugal)

Grosskreuz des Kronenordens (Siam)

Doppelter Drachenorden, Erste Klasse, dritte Stufe (China)

Grosskreuz des Wasaordens (Schweden)

Grosskreuz des St. Mauritius- und Lazarus Ordens (Italien)

Halskette des Ordens Carls III (Spanien)

Halskette zum Bath Orden (Grossbritannien)

Grosskreuz des Alexander-Newsky Ordens (Russland)

Grosskreuz des Roten Adler Ordens (Preussen)

Grosskreuz des Leopold Ordens (Belgien) — Grosskreuz der Ehrenlegion (Frankreich)

Halskette zum Annunziaten Orden (Italien) — Grosskreuz des Ordens des Goldenen Massstabs (Korea)

Paullownia Orden (Japan) — Chrysanthemum Orden (Japan)

Halskette zum Chrysanthemum Orden (Japan)

34. Bedienter des Fürsten — Bedienter des Fürsten

35. Ehrengeleite — Der Sarg* 50 Träger — Ehrengeleite

36. Gestell (Fig. 24) 2 Träger — Amakawa 1 Träger — Gestell 2 Träger

37. Bedienter des Fürsten — Bedienter des Fürsten

38. Dolch, (Fig. 40) getragen von einem Bedienten

39. Schuhe (Fig. 26 u. 27) 1 Träger — Stab (Fig. 25) 1 Träger

40. Bedienter — Hauptleidtragender — Bedienter

41. Haushofmeister des Fürsten.

42. Hofmeister des Fürsten.

43. Angehörige und Verwandte des Fürsten.

44. Begleiter des Fürsten nach der Mandschurei

45. Mitglieder der Begräbnis Kommission

Hierauf das allgemeine Trauergefolge, in nachstehenden Gruppen:

46. *a* Ritter des Chrysanthemum Ordens,
b Shinnin Beamte und
c diesen gleichgestellte Personen,

* Sarg, Bahre und Aufbau ver].Fig. 3 u. 29 bis 32.

d Fürsten,

e Inhaber der zweiten Stufe des ersten Hofranges,

f Ritter eines japanischen Ordens erster Klasse.

47. *a* Chokunin Beamte,

b Marquis,

c Inhaber des zweiten Hofranges,

d den Chokunin gleichgestellte Personen.

48. *a* Grafen,

b Vicomtes,

c Barone,

d Inhaber des dritten und vierten Hofrangs,

e Ritter eines japanischen Ordens zweiter und dritter Klasse.

49. *a* Sōnin- und diesen gleichgestellte Beamte,

b Inhaber des fünften oder eines niederen Hofranges,

c Ritter eines japanischen Ordens der vierten oder einer niedrigeren Klasse.

50. *a* Die Mitglieder des Oberhauses,

b die Mitglieder des Unterhauses,

c der Bürgermeister von Tōkyō.

51. Mit dem Fürsten Itō in besonderer Beziehung stehende Personen.

52. Militärische Ehrenskorte.

53. Sonstiges Trauergefolge.

54. Polizeiinspektor zu Pferde.

55. Polizeisergeant zu Pferde — Polizeisergeant zu Pferde.

Bemerkungen zu der Anordnung des Trauerzuges:

Der Sarg gilt naturgemäss als der Mittelpunkt des Zuges; für Alles, was dem Sarge voranschreitet, steigt daher die Rangordnung von vorn nach hinten auf, weil der hintere Platz dem Sarge näher ist. So geht der zweite Oberpriester

vor dem ersten, bei den Sakakizweigen sind diejenigen der Prinzen vorne, den Abschluss bilden die Zweige der Kaiserin und des Kaisers. Ebenso werden die niedrigeren Orden vorangetragen, als letzter kommt der für einen Japaner höchste Orden, die Kette zum Chrysanthemum. Umgekehrt schreitet in dem, dem Sarge *folgenden* Teil des Zuges der Höhere voran, z. B. der Hauptleidtragende vor den anderen Angehörigen, und bei dem offiziellen Gefolge stuft sich der Rang ganz genau von vorne nach hinten ab.

Bezüglich der Kleidung des Trauergefolges waren natürlich genaue Vorschriften erlassen. Beamte und Offiziere hatten grosse Uniform, andere Personen Frack zu tragen, sämtlich mit den üblichen Trauerabzeichen. Damen hatten in Trauertoilette zu erscheinen. Die Priesterschaft trug die gewöhnliche Amtskleidung, alle als Träger beschäftigten Leute hatten für diesen Anlass besonders angefertigte graue Ueberwürfe. Die Kleidung der nächsten Angehörigen bestand aus einem dunklen Gewand mit dem weissen Ueberwurf (*Hitatare*), als Kopfbedeckung diente ihnen ein sog. *Eboshi*.

Zu 5. u. 52.

Die im Trauerzuge verwandte militärische Ehreneskorte setzte sich zusammen aus der Gardedivison (12000 Mann), einem Bataillon des 1. Infanterie Regiments (500 Mann), einem Kavallerie Regiment (260 Mann), einer Abteilung der Matrosendivision (500 Mann) und der Musikkapelle der Gardedivision (40 Mann), zusammen 13 300 Mann. Im Ganzen wirkten also als Spalier bildende Truppen und als Eskorte 17120 Mann und 28 Geschütze bei dem Staatsbegräbnis mit.

Zu 6.

Masakaki (眞榊) sind die etwa 5-7 Fuss hohen, mit Bändern verschiedener Farbe verzierten heiligen Zweige des Sakakibaums.

Zu 11.

In dem Opferkasten, *Shinsenkarahitsu* (神饌辛櫃), werden die bei der Begräbnisfeier darzubringenden Opfer im Trauerzuge mitgeführt.

Zu 12. und 36.

Amakawa (雨皮) ist ein aus gelbem Oeltuch hergestellter Ueberzug, der den Opferkasten und den Sarg bei Regenwetter zu schützen bestimmt ist.

Zu 17.

Meiki (銘旗) ist die grosse, in Wimpelform gehaltene, weisse Fahne, die den Namen, Titel, Hofrang und Ordensgrad des Verstorbenen anzeigt.

Zu. 18 bis 20.

Die in dem Zuge verwandten Musikinstrumente waren je zwei *Shō* (笙), *Hichiriki* (篳篥) und *Fue* (笛). Eine Beschreibung dieser Instrumente findet sich in den Mitteilungen der Gesellschaft, Heft 6 Seite 13 ff. (Müller, jap. Musik).

Zu 21.

Diese Sakakibäume sind später auf der Grabstätte eingepflanzt worden.

Zu 33.

Träger der Ordenskissen waren japanische Armee- und Marine Offiziere, im Range zwischen dem Hauptmann, bzw. Kapitänleutnant und dem Oberst, bzw. Kapitän zur See stehend.

Zu 35.

Das zu beiden Seiten des Sarges schreitende Ehrengeleite wurde für die linke Seite von der Marine, für die rechte Seite von der Armee gestellt.

Links vom Sarge gingen:

Admiral Graf Tōgō,

Vizeadmiral Baron Saito, Marineminister,

Admiral Graf Yamamoto,

Vizeadmiral Baron Kamimura,

Vizeadmiral Baron Uryu und

Vizeadmiral Shimamura.

Rechts vom Sarge:

General Vicomte TERAUCHI, Kriegsminister,

General Graf NOGI,

General Vicomte ŌSHIMA, Gouverneur von Kwantung,

Generalleutnant Baron YAMANAKA,

Generalleutnant Baron MURATA und

Generalleutnant KODAMA.

Zu 38 und 39.

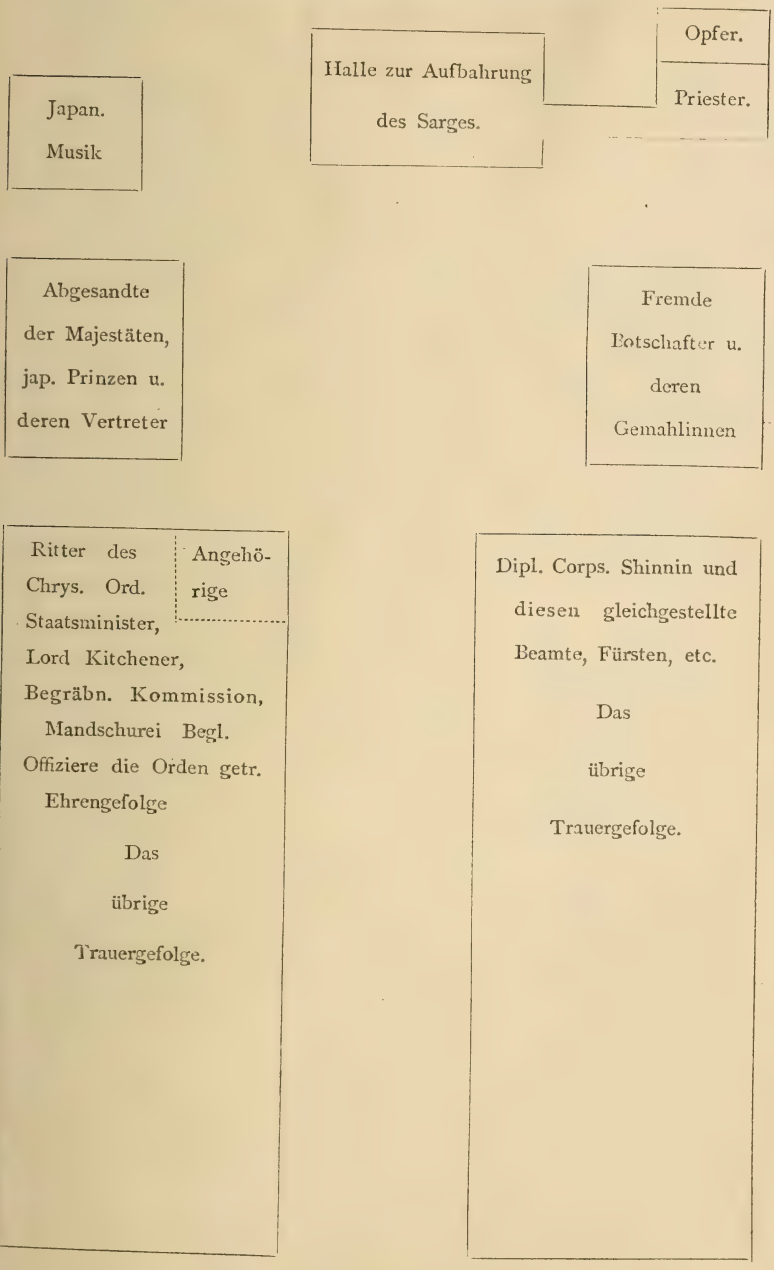
Den Dolch sahen wir bereits bei der Aufbahrung der Leiche im Trauerhause. Die Schuhe und der Stab sollen dem Toten bei der Wanderung im Jenseits dienen.

Der Zug war, wie erwähnt, Punkt neun Uhr vom Trauerhause aufgebrochen; er nahm folgenden Weg:

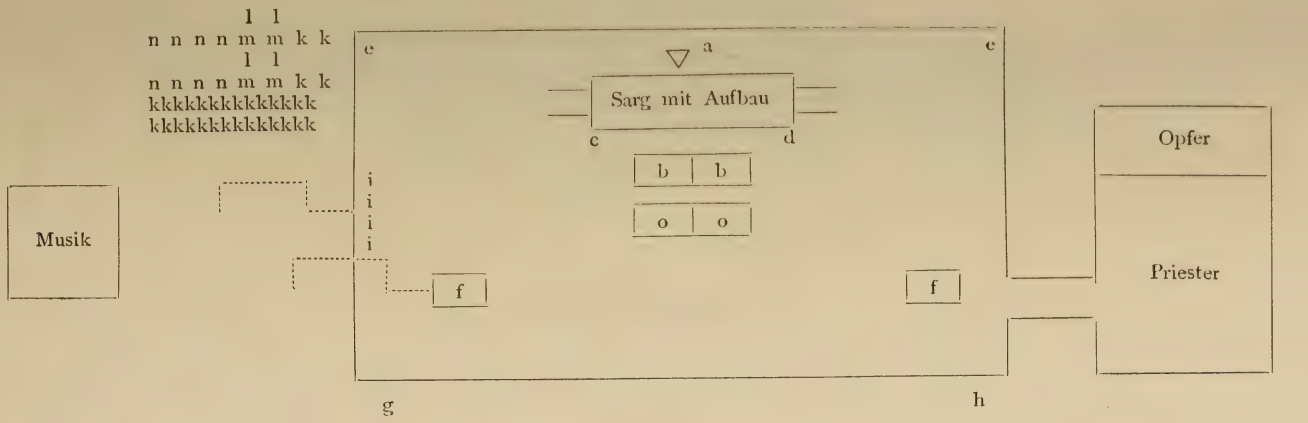
Von der Dienstwohnung in Reinansaka nach links, den Enokisaka hinunter, über die Brücke Aoibashi nach Nagatachō hinauf, vor der Chinesischen Gesandtschaft vorüber bis an das Haupttor der Deutschen Botschaft; sodann im spitzen Winkel rechts abbiegend nach Kasumigaseki hinunter, dann nach rechts, zwischen dem Ministerium des Aeussern und dem Marineministerium entlang, links umbiegend an dem Hibiya-park entlang, um dessen südwestliche Ecke bis zum Haupttor des Parks (*Seimon*).

Als der Zug an dem Haupteingang zu dem Parke angekommen war, nahm die Ehreneskorte ausserhalb des Parkes Aufstellung, der eigentliche Trauerzug bewegte sich in den Park hinein und wurde am Eingang von dem dort versammelten Trauergefolge empfangen.

Skizze des Platzes der Hauptfeier.



Die Aufbahrung bei der Hauptfeier.



a Namensfahne,
b Orden,
c Dolch,
d Stab und Schuhe,
e Sakakibäume mit Wurzeln,
f Kränze der fremden Souveräne,
g Sakaki mit Dolch,
h Sakaki mit Spiegel,
i Sakaki der japanischen Majestäten,
k Sakaki der japanischen Prinzen,
l Hellebarden,
m Schilde,
n weisse Fahnen,
o opfer.

f. Die Trauerfeier im Hibiya Park.

Arrangement des Festplatzes (vergl. die Pläne Seite 141 und 142).

Der ganze Hibiya Park war während der Zeit der Trauerfeier abgesperrt; für die eigentliche Feier war der Sportplatz des Parkes hergerichtet. Am Südwestende dieses Platzes war eine kleine, nach hinten geschlossene, nach vorn und nach den Seiten offene Halle im Stil eines Shintotempels erbaut worden, die zur Aufbahrung der Leiche bestimmt war. Diese Halle war zunächst noch durch einen Vorhang abgesperrt. Rechts hiervon, (den Blick der Halle zugewendet) war ein kleines Häuschen erbaut, in dem die Speiseopfer bis zum Moment der Darbringung aufbewahrt wurden und das auch der mitwirkenden Priesterschaft bis zum Beginn der Feier als Aufenthaltsplatz dienen sollte. Links war ein kleiner, verhängter Pavillon zur Aufnahme der japanischen Musik. Sodann fanden sich, weiter von der Tempelhalle entfernt, rechts und links je eine kleinere und eine grosse, langgestreckte, an den Seiten offene Halle zur Aufnahme des Trauergefolges.

Die Aufbahrung.

Für die unmittelbar nach dem Eintreffen des Trauerzuges im Hibiya Park stattfindende Aufstellung des Sarges in der Halle schreibt der Staatsanzeiger folgendes Programm vor:

Die beiden, an der Spitze des Zuges getragenen *Masakaki* werden rechts und links v o r der Sarghalle aufgestellt.

Der Opferkasten wird in das Opferhaus getragen, der erste und der zweite Oberpriester und alle dem Sarge voranschreitenden Personen treten vor die Halle auf die rechte Seite.

Die japanischen Musikanten treten unter Musik vor den zu ihrer Aufnahme bestimmten Pavillon auf der linken Seite (N. B. an Musikinstrumenten werden bei dieser Feier, ausser den oben erwähnten, noch *taiko* grosse Trommel (大鼓), *Kakko*, kleine Trommel (羯鼓) und *shōko* (鉦鼓) benutzt).*

Die Sakakibäume werden in der Sarghalle rechts und links aufgestellt; die Kranzspenden der fremden Souveräne finden ihren Platz links vom Sarge. Die weissen Fahnen, Hellebarden,

* cf. Mitteilungen Heft 6 S. 13.

Schilde und *Sakaki* werden ausserhalb der Halle, links, aufgestellt.

Der Sarg wird bis an den Vorhang vor der Halle getragen und dort angehalten.

Der Hauptleidtragende und das andere Gefolge, die im Zuge hinter dem Sarge gehen, treten vor die linke Halle.

Der Sarg wird, nach Entfernung des Vorhangs, in der Halle aufgestellt, die Namensfahne dahinter; Dolch, Stab und Schuhe werden an die Seite des Sarges hingelegt, die Orden davor.*

Die Musik hört jetzt zu spielen auf.

Die Beerdigungskommission, die Hinterbliebenen, die Priesterschaft, das gesamte Trauergefolge, die Mitglieder des Kaiserlichen Hauses, die Vertreter des Kronprinzen und der Kronprinzessin, die fremden Botschafter und die Vertreter der Japanischen Majestäten nehmen nacheinander die für sie bestimmten Sitze ein.

Die Sitzordnung war folgende:

In der kleinen Halle links sassen die Abgesandten der Japanischen Majestäten, die Mitglieder des Japanischen Kaiserhauses bezw. deren Vertreter in nachstehender Reihenfolge:

der Abgesandte des Kaisers von Japan,
„ „ der Kaiserin von Japan,
„ „ des Kaisers von Korea,
„ „ des Exkaisers von Korea,
„ „ des Kronprinzen von Japan,
„ „ der Kronprinzessin von Japan,
„ „ des Kronprinzen von Korea,
die persönlich erschienenen Japanischen Prinzen,
die Vertreter der abwesenden Prinzen;

in der kleinen Halle rechts sassen in der vordersten Reihe die fremden Botschafter, in der zweiten Reihe deren Damen, ferner hatte hier ein chinesischer Prinz Platz gefunden, der den Kaiser von China bei der Beisetzung vertrat.

In der grossen Halle links war die vordere Ecke rechts für die Angehörigen und Verwandten des Verstorbenen reserviert, daneben sassen die Ritter des Chrysanthemum-Ordens,

* vergl. die Abbildung der Aufbahrung, Tafel 37.

der Ministerpräsident und die anderen Staatsminister. Hier hatte auch der um die Zeit des Begräbnisses gerade in Tōkyō weilende englische General Lord Kitchener mit seinem Gefolge Platz genommen.

Es folgten nun alle die Personen, die im Trauerzuge einen besonderen Platz eingenommen hatten: die Mitglieder der Begräbniskommission, die Begleiter des Fürsten Itō nach der Mandschurei, die Offiziere, die die Orden im Zuge getragen hatten, und das Ehrengeleite.

In der grossen Halle rechts sassen zuvorderst das Diplomatische Corps und die Shinnin-Beamten, dahinter die Fürsten, die Inhaber der zweiten Stufe des ersten Hofrangs u.s.w.

Das übrige Trauergefolge verteilte sich dann auf die hinteren Plätze beider Hallen in der Rangfolge, die auch für die Anordnung des Trauerzuges massgebend gewesen war.

Die religiöse Feier (*Sōjōsai*).

Nachdem die sämtlichen Leidtragenden Platz genommen hatten, begann die religiöse Feier. Die Speiseopfer wurden in der bereits oben geschilderten Weise vor dem Sarge aufgebaut, d. h. der Oberpriester stellte die durch die Hände der anderen Priester in feierlicher Weise aus der Opferkammer herbeigetragenen Opfer auf bereitstehende Tische. Sodann verlas er nachfolgendes Feiergebet (*Saishi*), das alle Anwesenden stehend anhörten:

Sōjō no Kotoba (Geleitwort).

(Uebersetzung).

„Es liegt mir, dem *Daikyōsei* Senge Takahiro, die traurige Pflicht ob, hier vor den sterblichen Ueberresten des verewigten Präsidenten des Geheimen Staatsrats, Fürsten Itō Hirobumi, Inhabers der 2. Stufe des ersten Hofranges, Ritters des Chrysanthemum-Ordens, in aller Ehrfurcht das Folgende zu verlautbaren: Dass wir heute Deine Beerdigung veranstalten müssen, ist Jedermann in Japan, wie ausserhalb unserer Grenzen, gleich unerwartet gekommen. Zwar, früher wohl schon und auch heute noch, sind in der Geschichte der Menschheit derartige unerwartete Ereignisse nicht ausgeblieben, aber Dein unzeitiger Tod ist für unseres Kaisers Land ein Anlass nicht nur zur tiefsten Bekümmernis, sondern auch zur Erbitterung. Wahrlich, die Verdienste, die Du in Deiner aufopfernden und rast-

losen Tätigkeit Dir erworben, sie sind nicht zu zählen, doch muss ich im Besonderen hier erwähnen, dass als Du die Verfassung schufest, Du Dein Bestes an die Vollendung dieses Werkes gesetzt hast, und weiter, nachdem Du die Leitung der Generalresidentur von Korea übernommen, ist es Deinen angestrengten Bemühungen gelungen, das Verhältnis zwischen den beiden Ländern zu ebnen und zu festigen; dies sind Deine beiden grössten Verdienste. Aber was soll ich solche hier einzeln aufführen; seit Jahren hast Du Dich in Deiner Weisheit, Deiner Treue und in Deiner Herzensgüte um Japan und um andere Länder gleich verdient gemacht und es ist deshalb nur begreiflich, dass das Ausland und das Inland ohne Unterschied um Dich trauern. Wärest Du einer der gewöhnlichen Krankheiten erlegen, so hätten wir Deinen Tod beklagt, aber da Dein Hinscheiden nicht natürlich war, so ist auch unser erhabener Herrscher tief ergriffen. Er hat ein feierliches Staatsbegräbnis für Dich angeordnet, mancherlei Gaben gesandt und einen Kaiserlichen Vertreter bestellt, um an Deinem Sarge zu beten. Eine seltene Gnade, die Du mit Dank entgegennehmen wirst. Wenn wir zurückblicken und sehen, dass Deine Verdienste so hoch, dann wagen wir zu flehen, dass Du mit der Tiefe Deiner Weisheit und der Standhaftigkeit Deines Herzens, die Du bis an den letzten Tag Deines Lebens gezeigt, im Geiste des *Bushidō* den Frieden der Welt auf ewige Zeiten beschützest und das Gedeihen unseres Kaiserreichs beschirmst. Ruhe in Frieden!"

Sodann folgte der zweite amtierende Oberpriester mit der Verlesung der nachfolgenden Gedächtnisrede, wobei die Anwesenden sich wiederum von ihren Sitzen erhoben.

Ruishi (GEDAECHTNISREDE).

(Uebersetzung).

„Am heutigen Tage haben wir die sterblichen Reste des Fürsten Itō, Präsidenten des Geheimen Staatsrates, Inhabers der 2. Stufe des ersten Hofrangs, Ritters des Chrysanthemum-Ordens, auf diesen Platz der Beerdigungsfeier gebracht, um auf ewige Zeiten von ihnen Abschied zu nehmen und sie danach bei dem Dorfe Ōimura, im Kreise Ebara, in ein stilles Grab zu versenken. Ich, TAKESAKI YOSHIMICHI, GONDAIKYŌSEI und zweiter amtierender Priester, verlese hiermit die nachfolgende Darstellung der Begebenheiten aus dem Erdenleben des Verstorbenen und tue allen hier zur Todesfeier Versammelten kund und zu wissen:

Geboren im 9. Monat des 12. Jahres der Periode Tempo (1841) im Dorfe Tsukarimura, Kreis Kumage-gōri, Provinz Suō, zeigte der Fürst schon in früher Jugend eine besondere Verehrung für das Kaiserliche Haus. Während der Periode Ansei (1854-59) besuchte er die Schule des YOSHIDA NORIKATA; im dritten Jahre der Periode Bunkyū (1863) begab er sich nach Europa und kehrte im folgenden Jahre zurück, nachdem er die Verhältnisse in Europa gründlich studiert. Hier in der Heimat wirkte er dann zum Besten seines Landes unter Hintansetzung seines Lebens. Im ersten Jahre Meiji (1868) berief die Regierung ihn in ihren Dienst und bestellte ihn zum Präsidenten der Behörde für auswärtige Angelegenheiten mit dem Range eines *sanyoshoku* (d. h. etwa Staatsrat). Im 2. Jahre Meiji (1869) wurde er 2. Vizeminister im Finanzministerium und im Ministerium des Innern, 1873 Staatsrat und Minister für öffentliche Arbeiten, 1878 erhielt er zugleich den Posten des Ministers des Innern. Darauf wurde er Präsident des Geheimen Staatsrats und Minister des Kaiserlichen Hauses. Im Jahre 1885, nach der Reform der Verwaltung, erhielt er den Posten eines Ministerpräsidenten und Ministers des Kaiserlichen Hauses. Im Jahre 1888 wurde er auf seinen Antrag von der Stellung eines Ministerpräsidenten entbunden und zum Präsidenten des Sūmitsuin (Geheimen Staatsrats) ernannt, behielt aber durch besondere Kaiserliche Verfügung seine Zugehörigkeit zum Ministerkonseil bei. Später wurde er noch viermal Ministerpräsident und ebenso oft Präsident des Geheimen Staatsrats. Seit der Restauration hat er fortlaufend verantwortungsvolle Aemter bekleidet und in jeder Hinsicht erfolgreich gewirkt, sei es nun, dass er den Kaiser auf Seinen Reisen begleitete, oder dass er selbst das Inland oder Ausland bereiste. Die Verdienste, die der Verstorbene sich in den langen Jahren um Japan erworben, sind zahllos. Um nur zu erwähnen: Als die Verfassung geschaffen wurde, hat er im Auftrage des Kaisers die Länder Europas bereist, die Verhältnisse aller konstitutionellen Staaten gründlich erforscht und, nachdem er Alles mit den von den Vorfahren hinterlassenen Gesetzen in Einklang gebracht, einen Entwurf zur Verfassung dem Kaiser vorgelegt. Bei der ersten Berufung des Kaiserlichen Parlaments hat er als Präsident des Herrenhauses sich in aufopferndster Weise bemüht, die richtige Handhabung der Verfassung zu sichern. In dem Bestreben, den erhabenen Thron unseres Kaisers mit ewigem Glanze zu umgeben, hat er sich Verdienste

erworben, die unvergänglich sind, gleichwie die von ihm geschaffene Verfassung. Als IWAKURA TOMOMI in der Eigenschaft eines Spezialbotschafters nach Europa und Amerika entsandt wurde, hat ITŌ als Vize-Botschafter die Freundschaft zwischen Japan und den Mächten zu befestigen sich bemüht. Bei Errichtung der Münze hat er sich für die Umprägung der Gold- und Silbermünzen eingesetzt. Ohne dass er Vorbilder für seine Neuschaffungen gehabt hätte, ist ihm doch Alles in kurzer Frist zum Besten gelungen. Als man den Plan fasste, eine Eisenbahn zwischen Tōkyō und Yokohama zu bauen, die erste in Japan, hat ITŌ, ungeachtet aller Widerstände, das geplante Werk tatkräftig gefördert und rasch zur Vollendung gebracht. Nachdem er Präsident der zur Neuregelung der Organisation des Kaiserlichen Hofes eingesetzten Behörde geworden war, schuf er unter Benutzung der von Alters her von den Ahnengeschlechtern überkommenen Vorschriften und unter Heranziehung ausländischer Vorbilder eine Reihe von einheitlich zusammengefassten Reglements für den Kaiserlichen Hof. Nach dem Kriege 1894/95 führte er als Ausserordentlicher und Bevollmächtigter Minister die langwierigen Verhandlungen mit den Abgesandten Chinas und fügte dem Ruhmeskranze Japans ein weiteres Blatt hinzu. Im Kriege von 1904/05 ist er als Spezialbotschafter nach Korea gegangen und hat die Freundschaft (Koreas) mit unserem erhabenen Kaiserhause nach und nach herzlicher gestaltet; danach wurde er Generalresident und hat Korea als treuer Führer mit hülfreicher Hand den Weg gewiesen. In Anerkennung der Verdienste, die der Verstorbene sich in seiner selten aufopfernden und rastlosen Tätigkeit erworben, sind ihm folgende Auszeichnungen zu Teil geworden; 1877 erhielt er das Grosskreuz des Sonnen-Ordens, 1884 wurde er in den Grafenstand erhoben. 1889 erhielt er den Paulownia-Orden, 1905 unter Erhebung zum Marquis den Chrysanthemum-Orden, 1906 die Kette zum Chrysanthemum Orden; 1907 wurde ihm der Fürstentitel verliehen. Im Jahre 1909 wurde er zur zweiten Stufe des ersten Hofranges erhoben. Wiederholt wurde er durch Kaiserliche Handschreiben ausgezeichnet. In allen Staatsangelegenheiten fragte der Kaiser ihn um seinen massgebenden Rat. Im Glanze dieser Kaiserlichen Gnade vergass er, dass er alt wurde, und diente seinem Herrn bis in die letzten Tage. Nachdem er dann, um die verschiedenen Plätze der Mandschurei zu sehen, die Reise dorthin angetreten, zählten wir die Tage, bis wir ihn von den Fährlichkeiten der Reise wohlbehalten

zurückerwarten konnten, aber zum Schmerze seines Vaterlandes ward er wider alles Erwarten in der Stadt Harbin in China von der Hand eines Bösewichts erschlagen. Als unser erhabener Kaiser hiervon Kenntnis erhielt, wurde Er von grossem Schmerze erfüllt und ordnete an, dass der Verewigte mit einem feierlichen Staatsbegräbnis zu bestatten sei. Am Tage der Beisetzung sollte sich nach der Weisung Seiner Majestät Jedermann von den Amtsgeschäften fernhalten. Zur Begräbnisfeier wurde ein Kaiserlicher Vertreter entsandt, der neben dem Ausdruck des Allerhöchsten Beileids Opfer und einen *tamagushi* überbrachte. Das ist eine Ehre ohne Gleichen für den Verstorbenen. Vernehmet alle, die Ihr hier versammelt seid, wie ich die Gedächtnisrede verlese, von Schmerz erfüllt, dass die erhabene Seele auf Nimmerwiederkehr zum Himmel emporsteigt, die Seele des Fürsten Itō, in dem wir alle den verdienstvollsten Staatsmann der fort und fort blühenden Meiji Aera erblicken, in dem wir die Säule und den Grundstein unseres Vaterlandes verehren."

Nach Beendigung der Verlesung wurden von allen Erschienenen *tamagushi* dargebracht und zwar in nachstehender Reihenfolge:

der Vertreter des Kaisers von Japan,
der Vertreter der Kaiserin von Japan,
die Vertreter der ausländischen Staatsoberhäupter, d. h. die hier anwesenden fremden Botschafter, der deutsche Geschäftsträger und der erwähnte chinesische Prinz.

(In der für die Mitglieder der Begräbniskommission erlassenen Anweisung finden sich hier nur der Englische Botschafter und der Deutsche Geschäftsträger verzeichnet, weil nur diese zu dem Zeitpunkt, als jene Anweisung gedruckt wurde, der Japanischen Regierung notifiziert hatten, dass sie ihre Souveräne bei dem Begräbnis persönlich zu vertreten beauftragt seien. Bis zum Begräbnistage hatten dann aber auch alle anderen Botschafter von ihren Regierungen den gleichen Auftrag erhalten.)

der Abgesandte des Kaisers von Korea,
„ „ „ Ex- „ „ „
der Vertreter des Kronprinzen von Japan,
„ „ der Kronprinzessin von Japan,
„ „ des Kronprinzen von Korea.

Bis hierher war für jeden einzelnen *tamagushi* ein besonderer Tisch mit einer Holzvase bereit gestellt, in die der Zweig hineingesteckt wurde (vergl. Fig. 37). Die Abgesandten und Botschafter verliessen nach Darbringung des *tamagushi* einzeln den Festplatz, von einem Zeremonienmeister zu ihren Wagen geleitet.

Nun folgten die japanischen Prinzen und die Vertreter abwesender Prinzen, die, einzeln vortretend, ihren *tamagushi* auf einen gemeinsamen Tisch hinlegten.

Sodann trat der *Mōshu* vor, für den wiederum ein besonderer Tisch mit Holzvase bereit stand, in die er den *tamagushi* steckte. Die Anweisung schreibt hier zum ersten Mal vor: „und bringt seinen *tamagushi mit einer Verbeugung dar*." Von den Vertretern der Staatsoberhäupter oder Prinzen wurde also eine solche Verbeugung vor dem Sarge des Untertanen nicht erwartet.

Hierauf wurden vor der Tempelhalle drei grosse Tische aufgestellt, auf denen das gesamte Trauergefolge *tamagushi* darbrachte, und zwar

auf dem Mitteltisch: die Hinterbliebenen, das Ehrengeleite, die Ordenträger, die Begleiter des Fürsten Itō nach der Mandschurei u.s.w.,

auf dem rechten Tisch: die Vertreter fremder Prinzen, das Diplomatische Corps, Shinnin-Beamte u.s.w. (alle, die in der Halle rechts Platz genommen hatten), auf dem linken Tisch die Ritter des Chrysanthemum-Ordens, die Staatsminister, Lord Kitchener und Gefolge u.s.w., (d. h. alle, die links gesessen hatten).

Von den Angehörigen des Fürsten Itō waren bei dem Begräbnisse folgende zugegen:

Baron Itō Bunkichi,

die Fürstin Itō,

Frau Hirokuni Itō mit drei Söhnen,

Vicomte Suyematsu (als Schwiegersohn) nebst Frau und zwei Kindern,

Herr Nishi (als Schwiegersohn) nebst Frau und einer Tochter.

Unter den Verwandten werden aufgeführt die Familien Inouye, Kodama u.s.w.

g. Die Beisetzung in Ōimachi.

Nachdem sich das allgemeinen Trauergefolge aufgelöst hatte, blieben nur die Angehörigen und diejenigen unter den Leidtragenden auf dem Platze der Feier versammelt, die der Leiche bis zum Grabe zu folgen beabsichtigten. Es wurde zunächst ein Mittagsmahl eingenommen, sodann setzte sich der Zug zur Grabstätte in Bewegung. Da der Weg zur letzteren reichlich 10 Kilometer betrug, so benutzte das gesammte Gefolge Wagen, die zum grössten Teil von dem Kaiserlichen Haushalt zur Verfügung gestellt waren.

Die Anordnung des Zuges vom Hibiyapark nach Oimachi war die folgende:

fünf berittene Polizisten,
drei niedere Shintopriester,
der amtierende Oberpriester,
Kavallerie Eskorte,
der Sarg, in einem Leichenwagen, eskortiert von zwei Offizieren zu Pferde,
Kavallerie Eskorte,
der Hauptleidtragende mit einem Haushofmeister,
die übrigen Angehörigen und Verwandten,
ein Teil des Ehrengeleites,
die Begleiter des Fürsten nach der Mandschurei,
die Begräbnis-Kommission,
das Gesinde des Fürsten und andere, zu ihm in besonderer Beziehung stehende Personen,
drei berittene Polizisten.

In Ōimachi war, wie wir oben gesehen haben, die Gruft bereits einige Tage vorher fertig gestellt und durch eine kurze Feier geweiht worden. Ueber dem Grabe war ein, auf Säulen ruhendes, tempelartiges Dach errichtet worden. Unter diesem brachte man den Sarg nach Ankunft des Trauerzuges sofort zur Aufstellung, nachdem das Trauergefolge auf den bereitstehenden Sitzen Platz genommen hatte. Der Sarg wurde sodann ohne weitere Förmlichkeiten in die Gruft versenkt, die Angehörigen und sonstige dem Fürsten nahestehende Personen warfen dem Sarge einige Hand voll Erde nach. Die Fiktion ist, dass diese Personen

das Grab völlig zuschaufeln sollen; in der Tat aber geschieht dies durch Arbeiter, die hierzu bereit gehalten werden.

Die Gruft war etwa 13 Fuss lang, zehn Fuss breit und 12 Fuss tief. Sie war zunächst am Boden und an den Seiten mit einer $7\frac{1}{2}$ Zoll dicken Zementschicht ausgelegt, in die ein Gewölbe von Granitsteinen, etwa 1 Fuss 2 Zoll dick, eingemauert war. Hier hinein wurde der Sarg gebettet, umgeben auf allen Seiten zunächst von einer drei Zoll starken Kalkschicht und sodann von einer 8 Zoll starken Schicht Holzkohle, die durch einen Holzrahmen von einander getrennt waren. Den Abschluss nach oben bildete *eine* einen Fuss dicke Steinplatte, auf deren untere Seite der Todestag des Fürsten eingemeisselt war, während die obere Seite seinen Namen, Rang, Titel und Ordensgrad angibt. Auf diese Steinplatte wurde das *boshi* gelegt, eine etwa 3 Fuss lange und 2 Fuss breite Kupferplatte, auf die die Lebensgeschichte des Toten eingraviert war.[1] Das Ganze war dann mit einer Zementschicht geschlossen. Ueber dieser hermetisch verschlossenen Gruft waren dann noch 7 Fuss Erde zu einem kreisrunden Hügel aufgehäuft.

Nachdem nun die Grabstätte[2] so hergerichtet war, wurde der Grabpfahl darauf aufgestellt, die im Zuge mitgeführten Sakakibäume wurden bei dem Grabe eingepflanzt und es fand dann noch in Gegenwart aller Leidtragenden eine einfache Begräbnisfeier statt. Hierbei wurden die üblichen Opfer dargebracht, und der Oberpriester sprach das Beerdigungsgebet, in dem er dem Schmerze über das unzeitige Ableben des Fürsten Ausdruck gab und verkündete, dass er nunmehr in die Reihe der Götter eingegangen sei. Sodann kehrten alle Teilnehmer an der Feier nach Hause zurück.

In dem Trauerhause war inzwischen, sobald der Sarg fortgetragen war, die nach einer Beerdigung stets vorgeschriebene symbolische Reinigung vorgenommen worden. Diese bestand darin, dass das Haus zunächst gründlich ausgekehrt wurde und dass darauf ein Shintopriester, nachdem er ein Reinigungsgebet gesprochen, in allen Räumen des Hauses einen heiligen Sakakizweig hin und her schwenkte. Die Teilnehmer an der Beerdigung wurden nach der Rückkehr gleichfalls einer symbolischen Reinigung unterzogen.

---

[1] s. u. das Facsimile dieses boshi Tafel 40, nebst Uebersetzung S. 153 f.

[2] vergl. die Abbildung Tafel 39.

Die nun noch weiter vorgeschriebenen Feiern, am folgenden Tage sowie am 20., 30. etc. Tage nach dem Tode, vor der Ahnentafel und am Grabe, spielen sich sämtlich genau so ab, wie die oben beschriebene Feier am 10. Tage nach dem Tode.

Am 14. Dezember, also 50 Tage nach dem Tode, nahm die Tätigkeit der Beerdigungskommission ihr Ende. Die Grabstätte wurde an diesem Tage der Fürsorge der Hinterbliebenen überantwortet.

h. Die Grabstätte.

Ueber die zukünftige Gestaltung der Grabstätte brachte unlängst die Zeitung Nippon nähere Angaben. Danach ist das über der Gruft errichtete Dach bereits entfernt, das Grab soll mit Steinfliessen belegt und mit einer Steinballustrade sowie mit einem Eisengitter umgeben werden. *Torii*, Stein- und Bronzelaternen werden den Zugang schmücken. Die Umgebung der Grabstätte wird zur Zeit in einen Park umgewandelt, wozu namentlich von Freunden des Verstorbenen geschenkte Bäume Verwendung finden.

Das Grab des Fürsten Itō wird dauernd von zahlreichen Verehrern besucht, ihre Zahl soll zur Zeit selten unter Tausend an einem Tage bleiben. Bei dem hohen Ansehen, das der Verstorbene genoss, wird die Grabstätte zweifellos stets ein Wallfahrtsort für patriotische Japaner bleiben.

Die eindrucksvolle Feier, deren Verlauf wir eben an unserem Auge haben vorüberziehen lassen, zeigt, dass das japanische Volk der Verehrung für seine grossen Männer in würdiger Weise Ausdruck zu geben vermag.

UEBERSETZUNG.

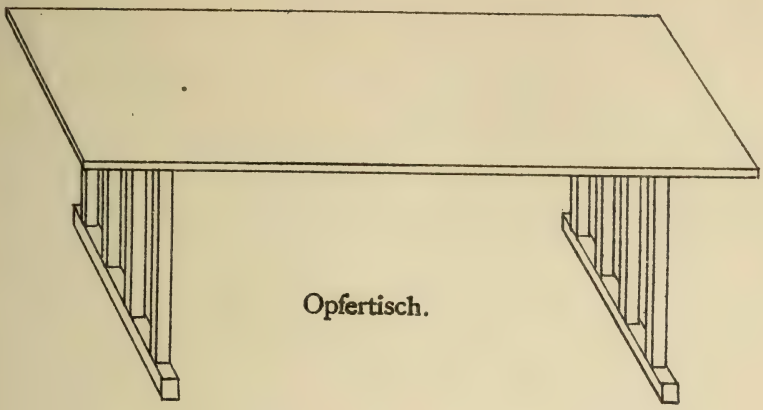
Bōshi (Grabschrift) des Fürsten Itō, Präsidenten des Geheimen Staatsrats, Inhabers der zweiten Stufe des ersten Hofrangs, Ritters des Chrysanthemumordens.

Der Fürst mit dem Namen Hirobumi, früher auch Shunsuke genannt, ist im 12. Jahre der Periode Tempo (1841) am 2. Tage des 9. Monats in der Provinz Suō, Kreis Kumage-gōri, im Dorfe Tsukarimura geboren, als Sohn des Jūzō Itō und der Kotoko, geborenen Akiyama. Während der Periode.

Ansei (1854-59) besuchte er die Schule von Yoshida Norikata. Im 3. Jahre der Periode Bunkyu (1863) begab er sich nach Europa, von wo er im folgenden Jahre nach Japan zurückkehrte, gerade zur Zeit der Barbarenvertreibungs-Affaire von Shimonoseki. Er beteiligte sich an den Friedensverhandlungen, indem er sich zwecks Uebermittelung eines Befehls an Bord eines fremden Kriegsschiffes begab. Im 1. Jahre Meiji (1868) berief ihn der Kaiserliche Hof und ernannte ihn zum *sanyoshoku* (etwa Staatsrat), als welcher er die auswärtigen Angelegenheiten leitete. Darauf wurde er Gouverneur des Hyōgoken. 1869, als zweiter Vize-Finanzminister, erhielt er die 2. Stufe des 5. Hofranges. 1871 wurde er zum Direktor des Steuer- und Münzwesens, darauf zum 1. Vizeminister für öffentliche Arbeiten ernannt. Als ausserordentlicher Vize-Botschafter reiste er sodann nach Europa und Amerika. 1873 Staatsrat und Minister für öffentliche Arbeiten. 1874 präsidierte er der Versammlung der Lokalgouverneure. 1875 wurde er im Nebenamt Präsident des Gesetzgebenden Büreaus. 1877 erhielt er das Grosskreuz des Ordens der Aufgehenden Sonne. 1880 wurden ihm als Nebenämter noch die Posten des Ministers des Innern und des Präsidenten des *sanji-in* (Kronrats) übertragen. Nachdem 1881 der Kaiser Sich für die Einführung einer Verfassung entschieden hatte, begab der Fürst sich im folgenden Jahre nach Europa, um das konstitutionelle System der einzelnen Staaten zu studieren. 1884 zum Minister des Kaiserlichen Hauses ernannt, wurde er durch Kaiserliche Gnade mit dem Titel eines Grafen in den Adelsstand erhoben. 1885 ging er als Ausserordentlicher Spezialbotschafter nach China und wurde dann noch in demselben Jahre zum Ministerpräsidenten und Minister des Kaiserlichen Hauses ernannt. Inzwischen war er zur 2. Stufe des 2. Hofranges aufgestiegen. Im Jahre 1887 leitete er im Nebenamt das Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten, wurde 1888 Präsident des *sūmitsuin* (Geheimen Staatsrats), erhielt 1889 bei Gelegenheit der Proklamation der Verfassung das Grosskreuz des Paullownia-Ordens und wurde 1890 Präsident des Herrenhauses. 1891 wiederum Präsident des Geheimen Staatsrats, 1892 Ministerpräsident, 1893 Präsident der Kommission zur Kodifikation der Gesetze. Als 1895 die Chinesischen Bevollmächtigten für die Friedensverhandlungen eintrafen, verhandelte er mit denselben in der Eigenschaft eines Bevollmächtigten Ministers. In diesem Jahre verlieh der Kaiser ihm den Chrysanthemum-Orden und erhob ihn zum Marquis. Darauf

erreichte er die 1. Stufe des 2. Hofranges. 1896 schied er aus dem Staatsdienst aus, behielt aber den Rang eines Staatsministers. Im Jahre 1897 machte er im Gefolge des Prinzen ARISUGAWA eine Reise nach England. Nachdem er 1898 für kurze Zeit wiederum Ministerpräsident gewesen, wurde er 1899 zum Chef der Behörde zur Neuregelung der Organisation des Kaiserlichen Hofes bestellt. Im Jahre 1900 zum Ministerpräsidenten ernannt, trat er von diesem Amt bereits im folgenden Jahre wieder zurück. 1903 wurde er nochmals Präsident des Geheimen Staatsrats und Chef der Behörde zur Neuregelung der Organisation des Kaiserlichen Hofes. Als 1904 der Krieg zwischen Japan und Russland ausbrach, ging er als Spezialbotschafter vorübergehend nach Korea. 1905 begab er sich nochmals dorthin und wurde darauf Generalresident, als welcher er in Seoul Aufenthalt nahm. 1906 erhielt er die Kette zum Chrysanthemum-Orden und wurde in den Fürstenstand erhoben. 1907 wurde ihm beim Abschluss der Arbeiten zur Neuorganisation des Kaiserlichen Hofes sowie beim Zustandekommen des Vertrages mit Korea durch Kaiserliches Reskript die Allerhöchste Anerkennung ausgesprochen. Der Kaiser von Korea betraute ihn mit der Erziehung des Kronprinzen. Im Jahre 1909 wurde er auf sein Ansuchen von dem Amte des Generalresidenten entbunden unter Ernennung zum Präsidenten des Geheimen Staatsrats. Im Oktober dieses Jahres unternahm er eine Informationsreise nach der Mandschurei, die ihn am 26. Oktober nach Harbin führte. Hier wurde er bei einem durch einen koreanischen Bösewicht auf ihn verübten Attentat verwundet. An diesem Tage wurde ihm die 2. Stufe des 1. Hofranges verliehen. Er verschied schliesslich im Alter von 69 Jahren. In tiefster Betrübnis ordnete der Kaiser Allerhöchst die Abhaltung eines Staatsbegräbnisses an. Heute am 4. November wird er in Ōimachi, Kreis Ebara, Provinz Musashi, bestattet.

Fig. 1.



Opfertisch.

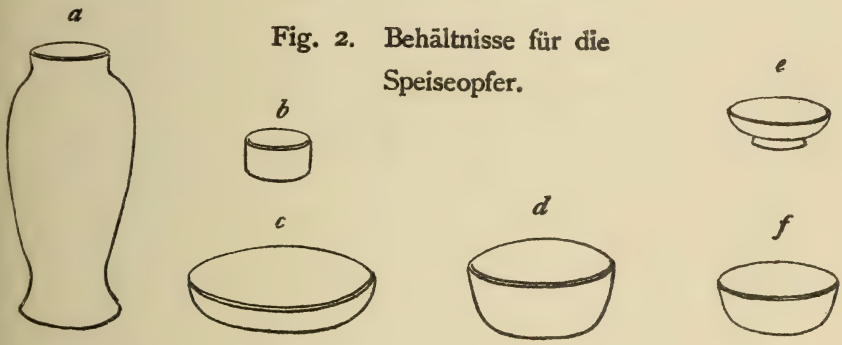
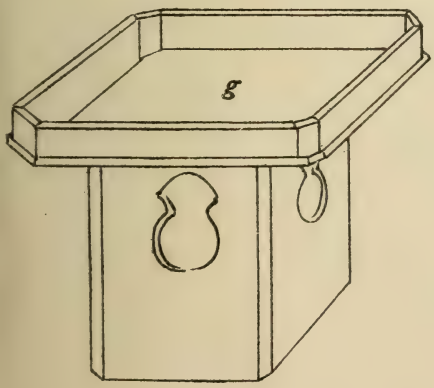


Fig. 2. Behältnisse für die Speiseopfer.

a. Sakeflasche, *b*. Deckel dazu, *c*. Schale für Reis etc. *d*. Schale für Salz, *e*. Sakeschale, *f*. Schale für Gemüse etc.
g. u. *h*. Tabletts mit Untersatz, auf denen die Opfer dargebracht werden.



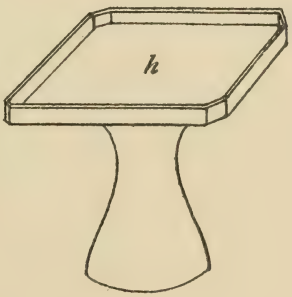


Fig. 3. Liegesarg.

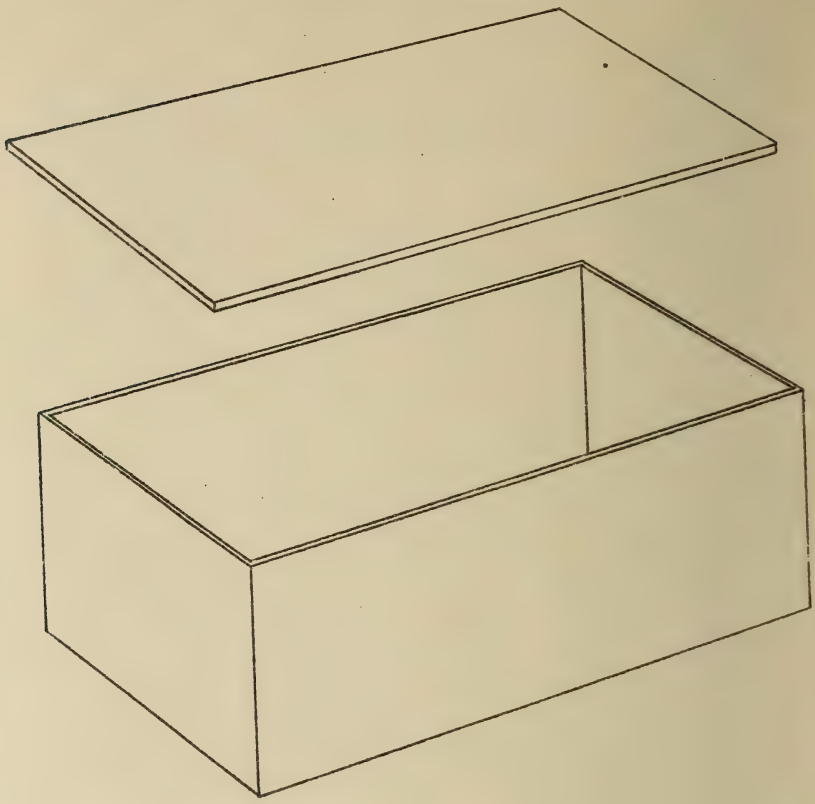


Fig. 4. Sitzsarg.

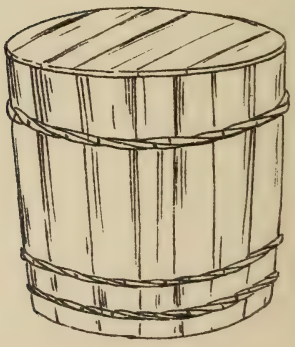
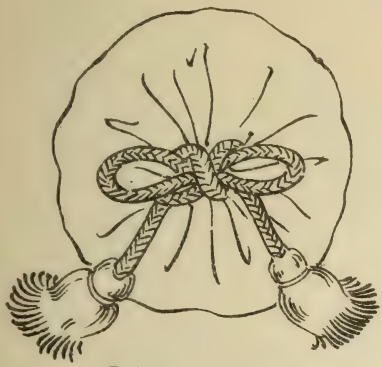
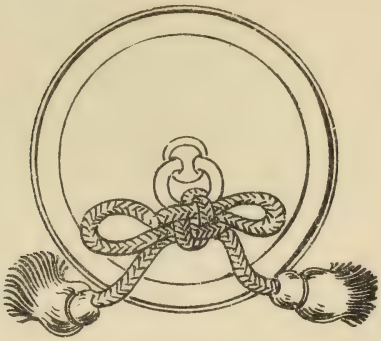


Fig. 7.



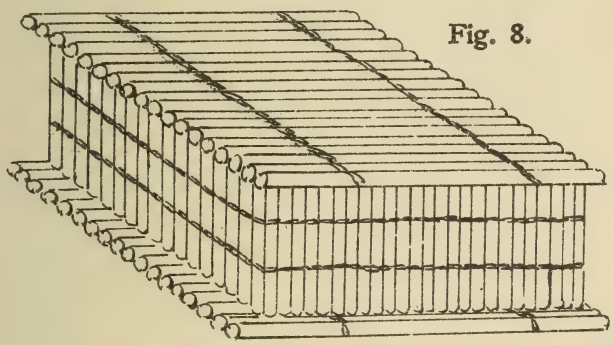
Seidener Beutel
für den Ahnenspiegel.

Fig. 6.



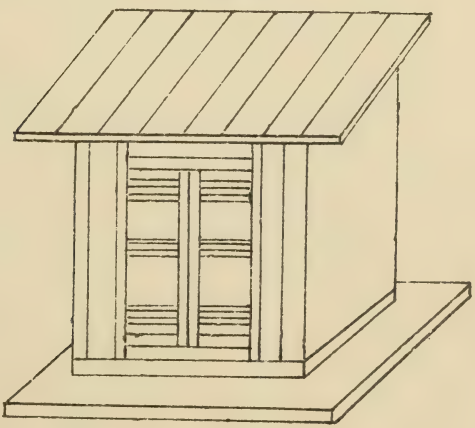
Ahnenspiegel,
aus Metall (Rückseite).

Fig. 8.



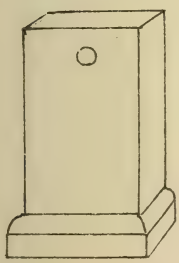
Kasten aus Weidenholz für den Ahnenspiegel.

Fig. 9.



Provisorische Seelenhalle.

Fig. 5.



Ahnentafel aus
Holz.

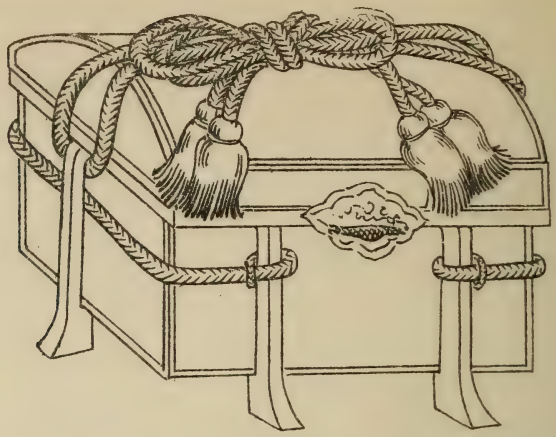


Fig. 10. Truhe zur Aufbewahrung des Ahnenspiegels.

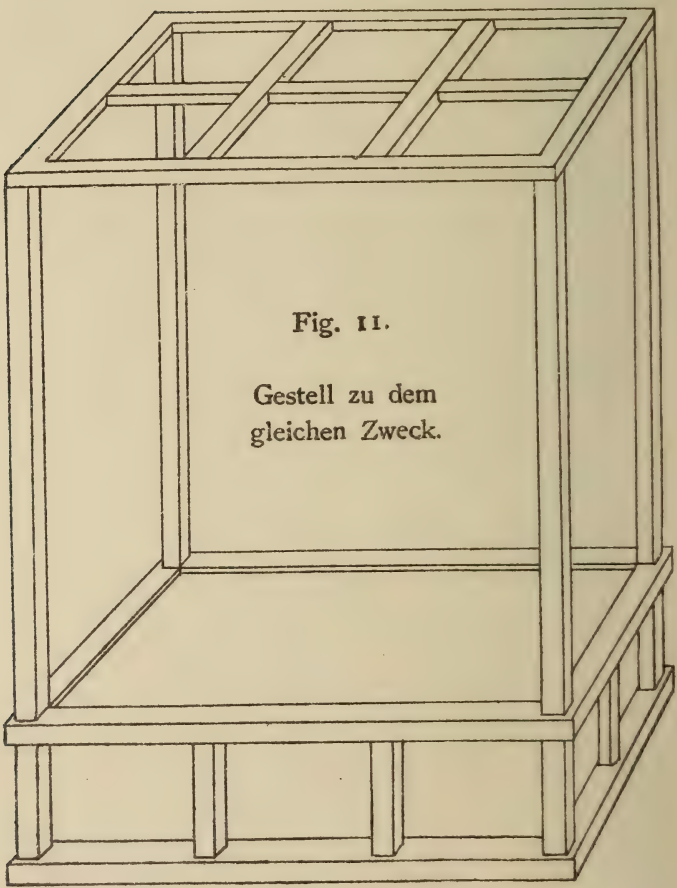


Fig. 11.

Gestell zu dem gleichen Zweck.

Fig. 12.

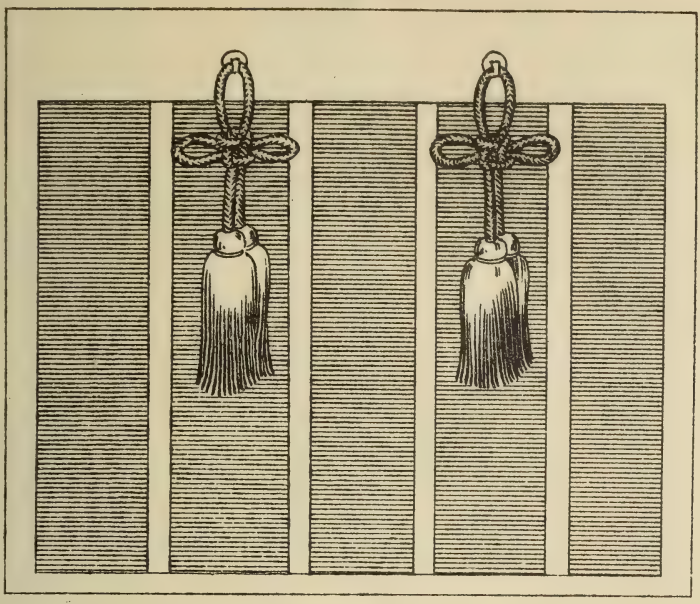
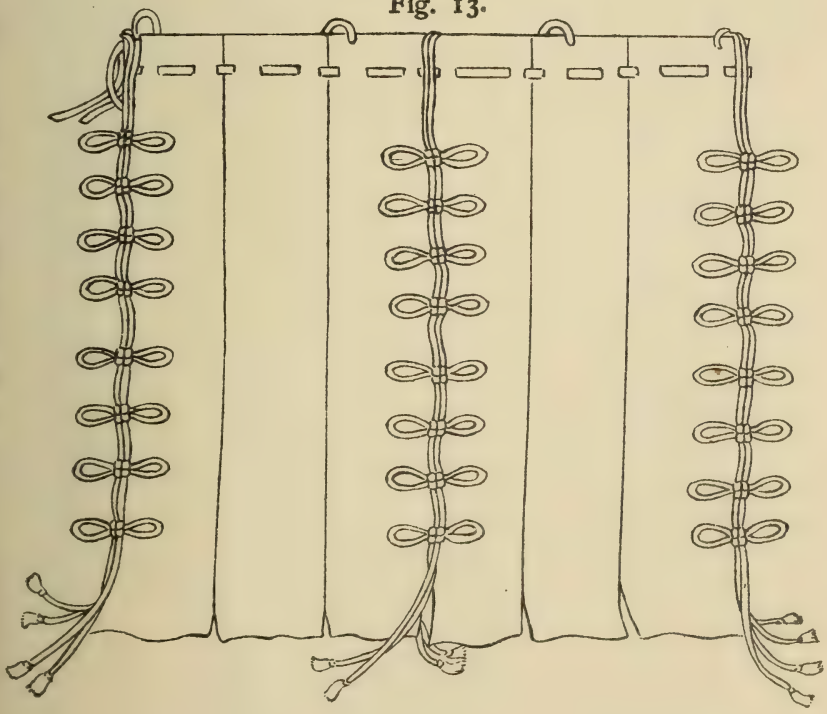


Fig. 13.



Bambus-Jalousie und Seidenvorhang zur Verkleidung des Gestells. (Fig. 11.)

Fig. 14.

Bambusstab.

Fig. 15.

Besen.

Fig. 16.

Fackel.

Fig. 17.

Tamagushi.

Fig. 18. Strohschuhe.

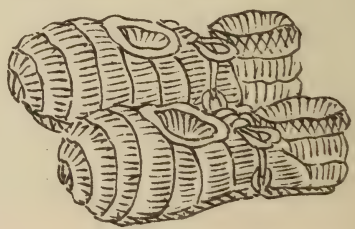
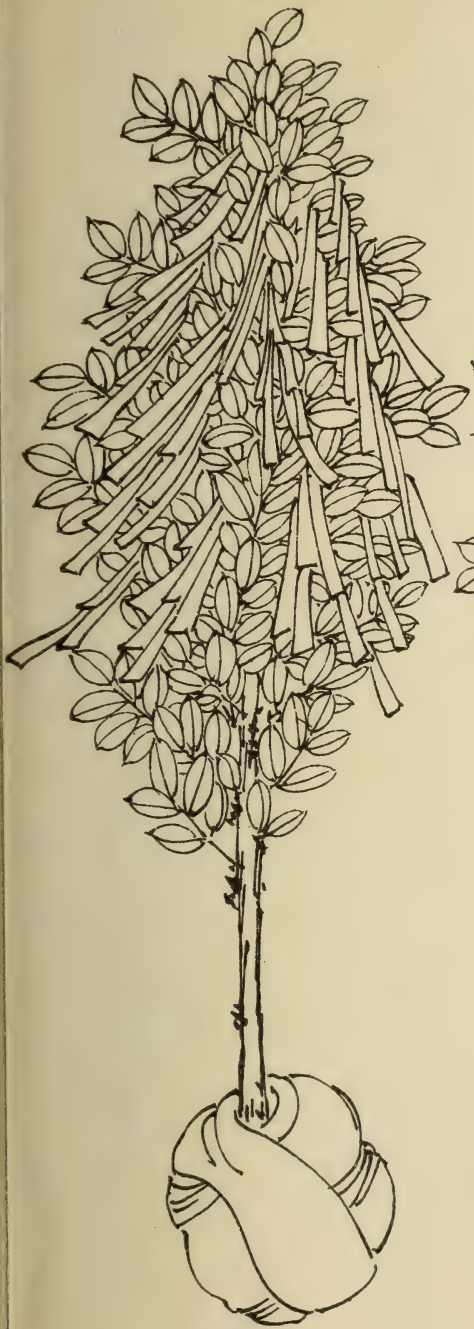


Fig. 19.

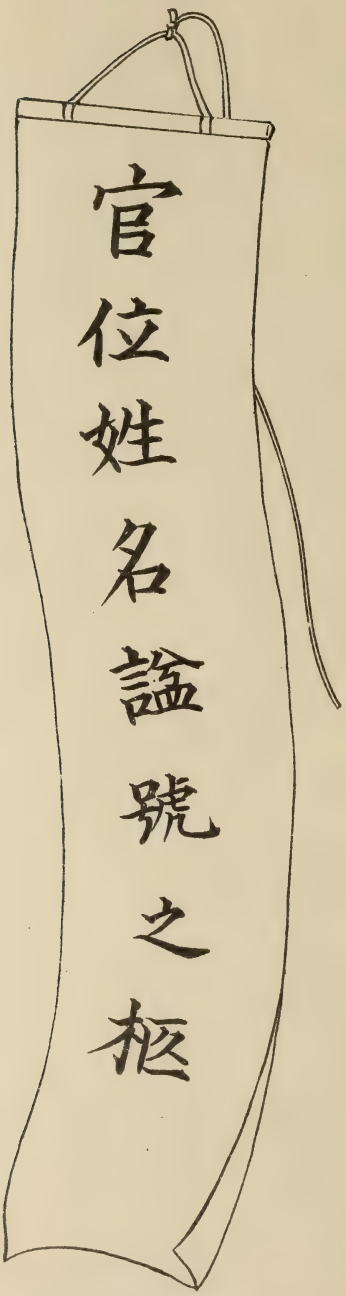


Sakakibaum.

Fig. 20.

Sakakizweig.

Fig. 21.



Namensfahne.

Fig. 22.

Weisse Fahne.

Fig. 23. Opferkasten.

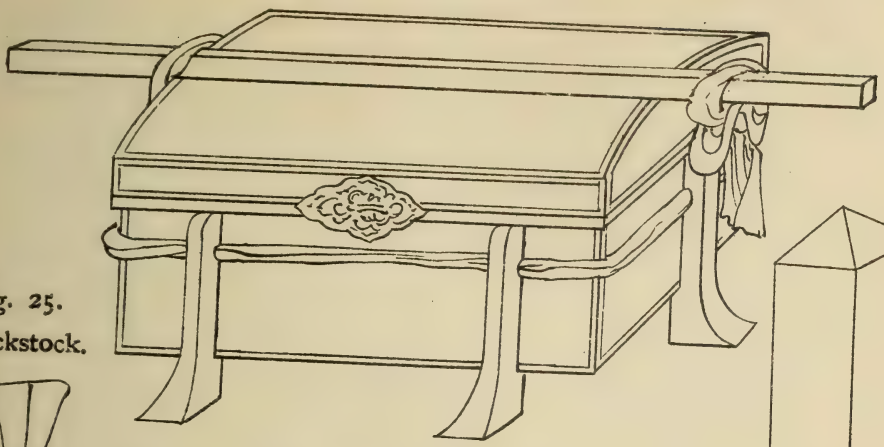


Fig. 25.
Krückstock.

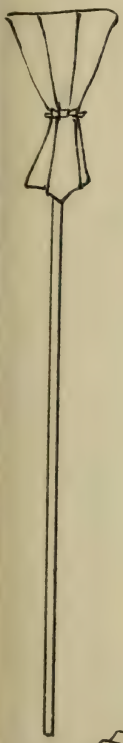


Fig. 24. Gestell zur Aufbahrung des Sarges.

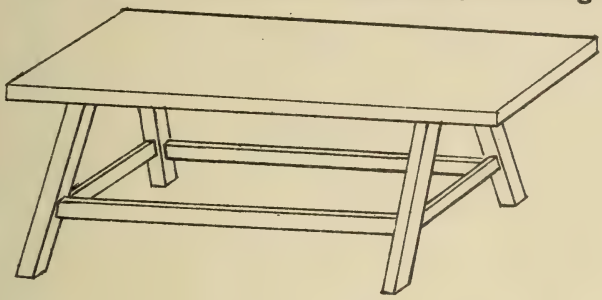
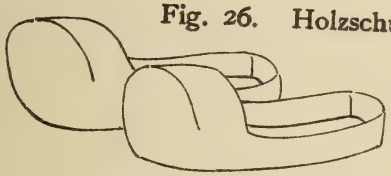


Fig. 26. Holzschuhe.



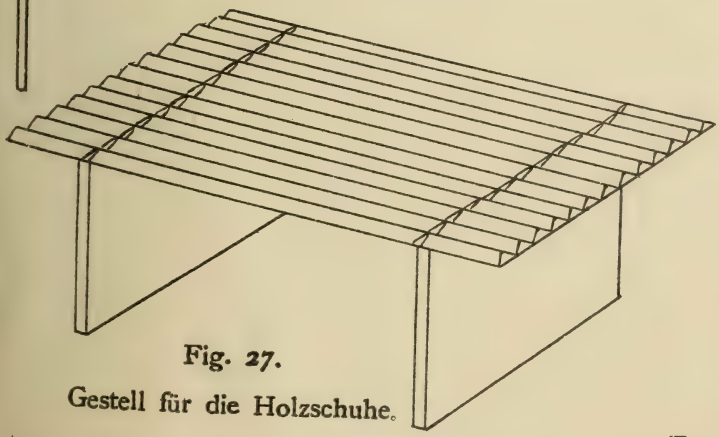


Fig. 27.
Gestell für die Holzschuhe.

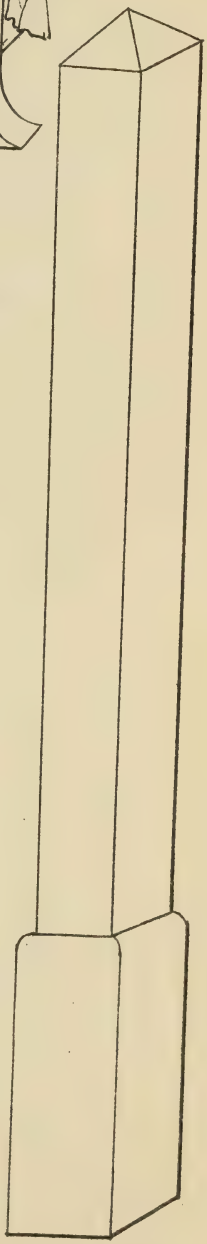


Fig. 28. Grabpfahl.

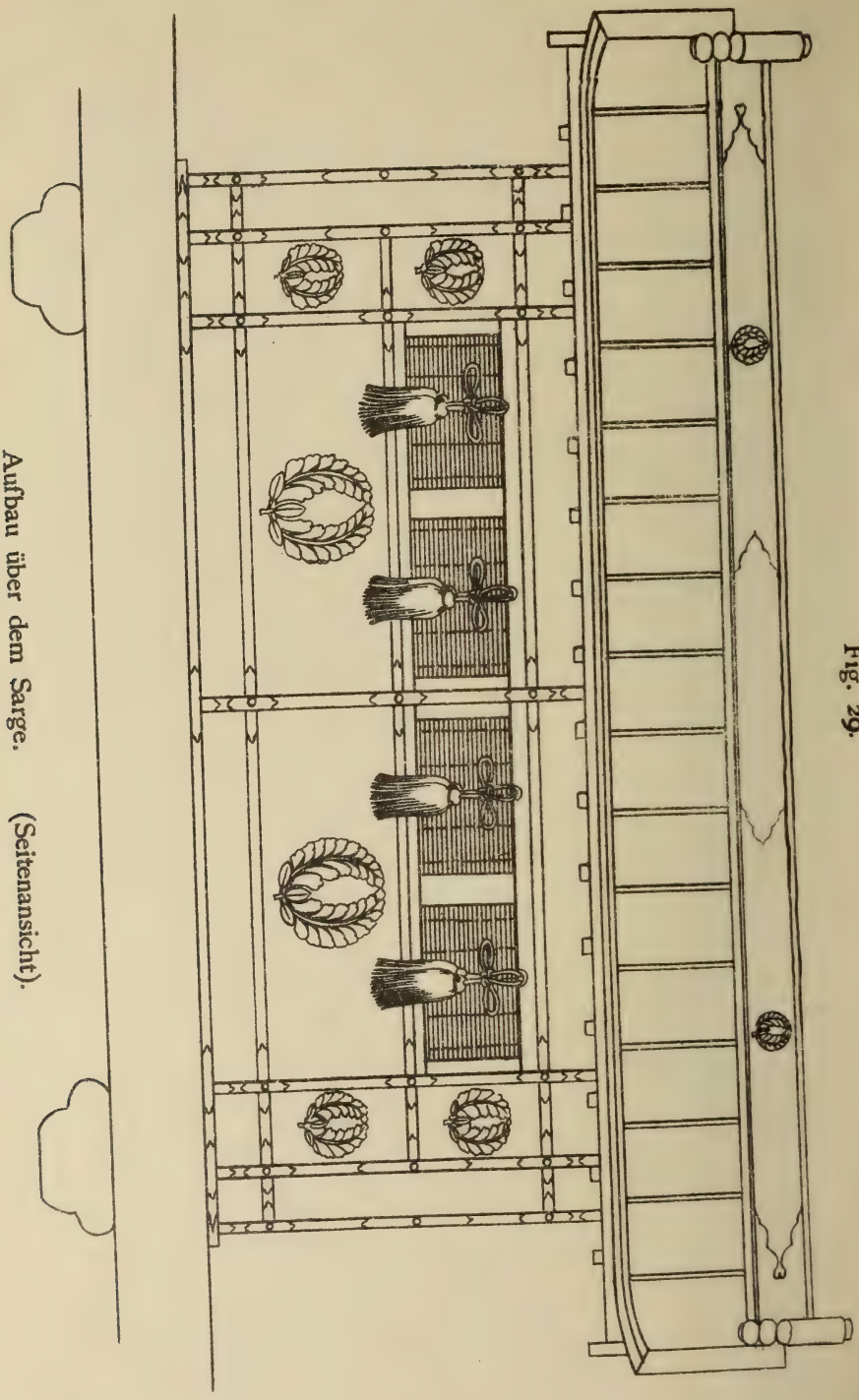


Fig. 29.

Aufbau über dem Sarge. (Seitenansicht).

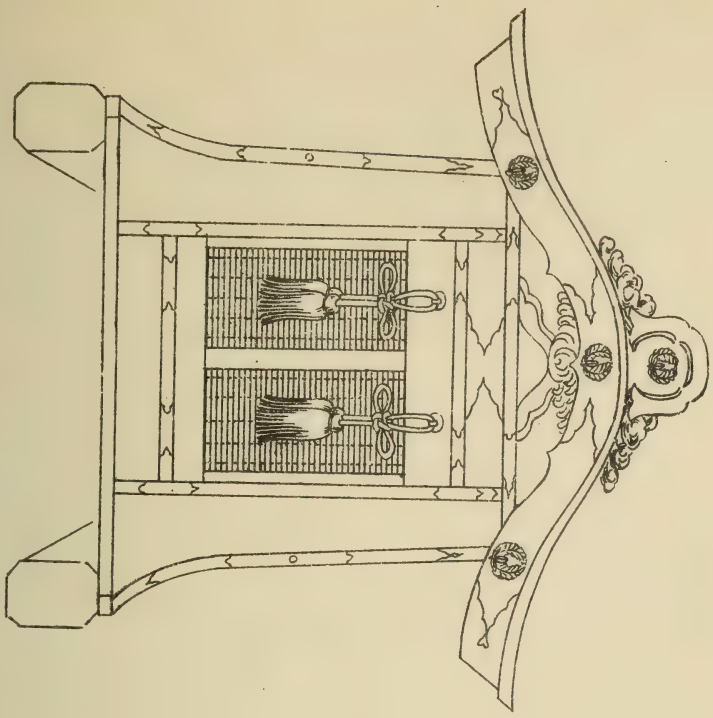


Fig. 30. Aufbau über dem Sarge. (Vorderansicht).

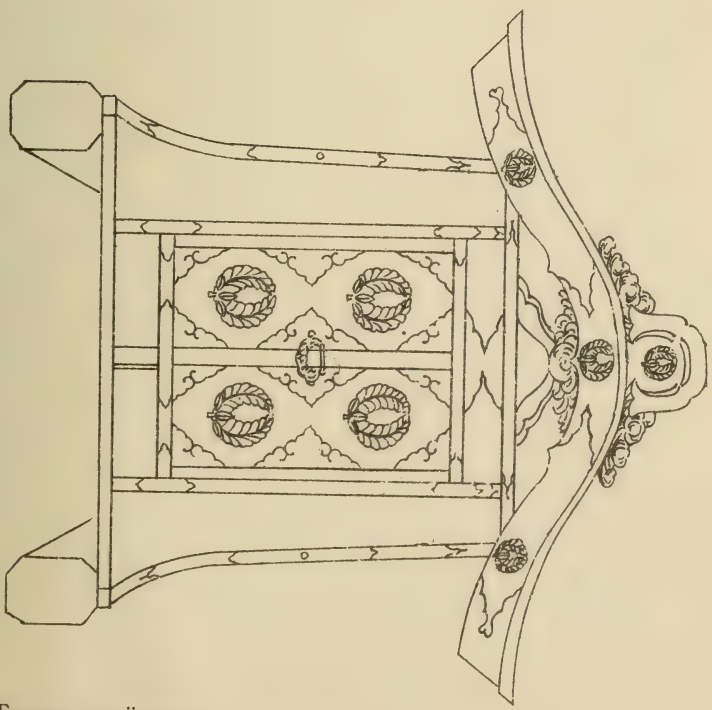


Fig. 31. (Rückansicht).

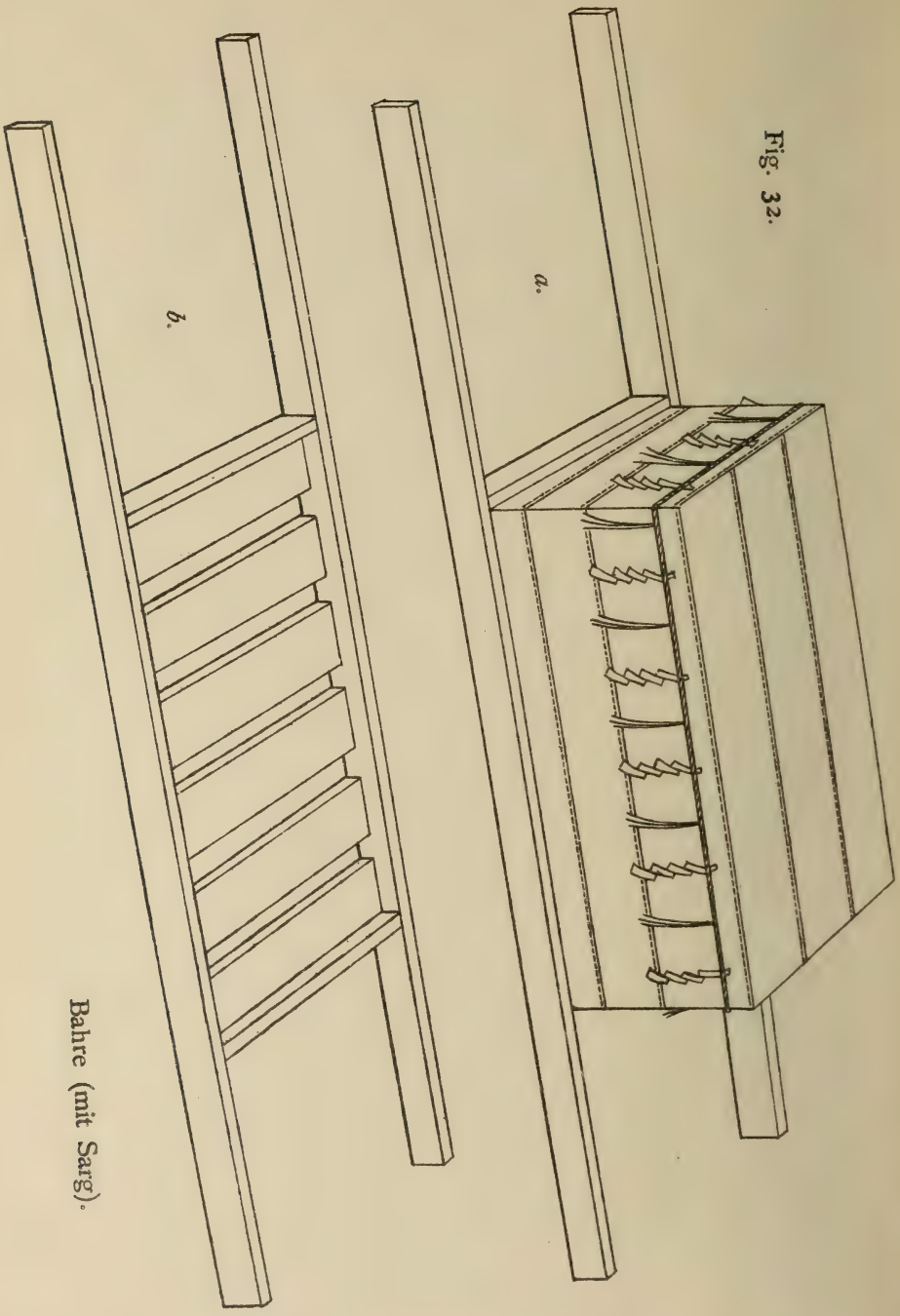


Fig. 32.

Bahre (mit Sarg).

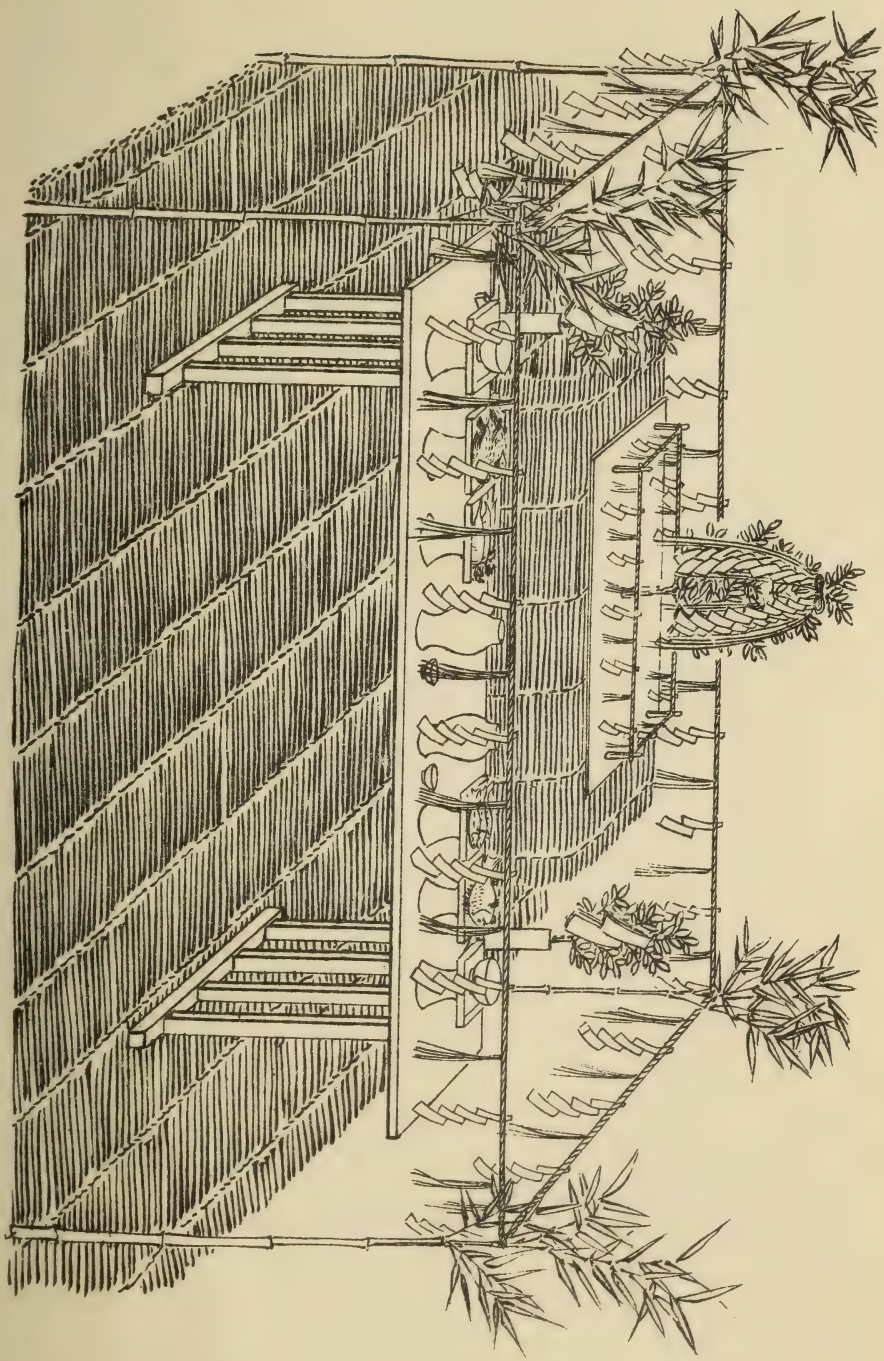


Fig. 33.
Opferaufbau am Grabe, bei der Weihe des Grabes etc.

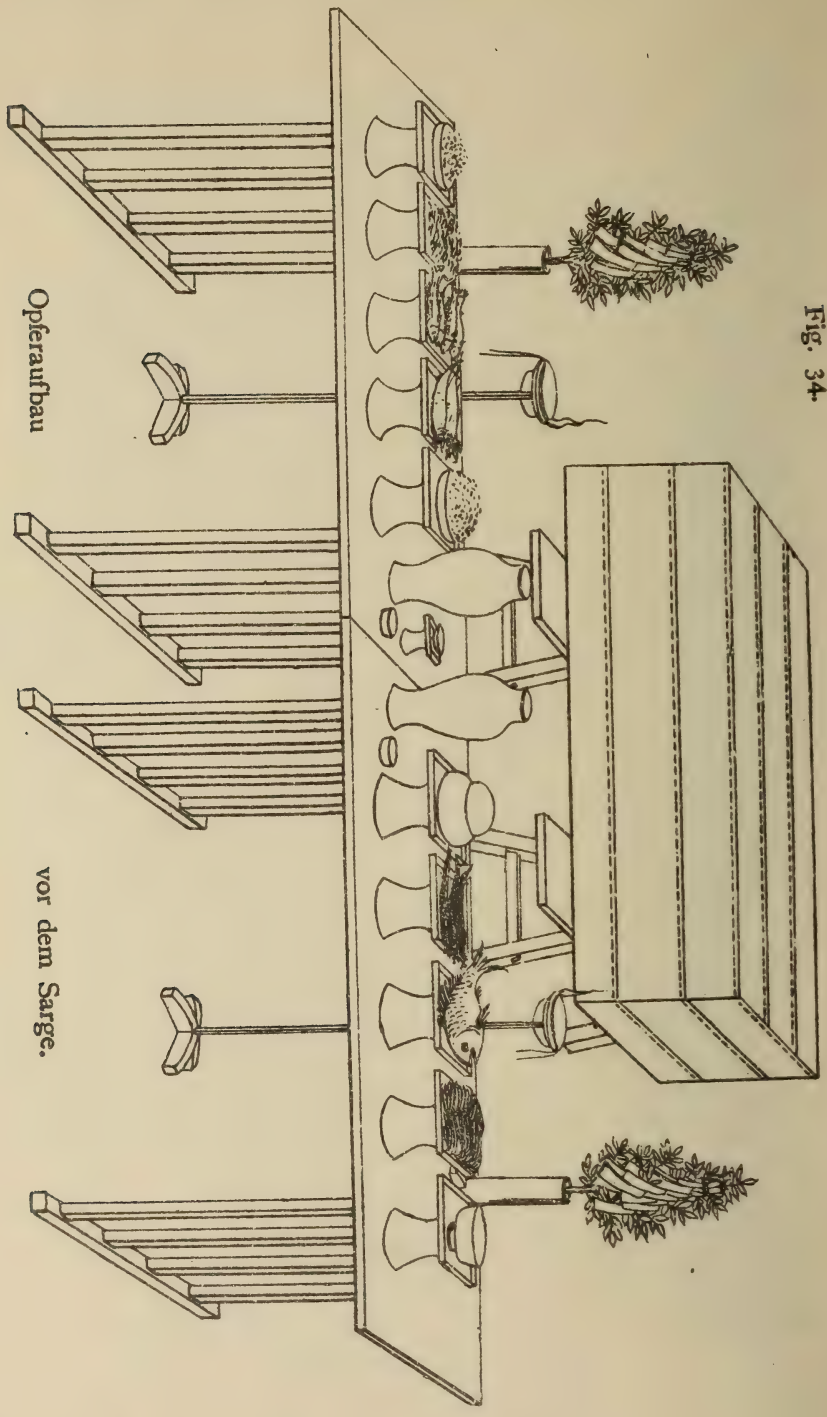


Fig. 34.

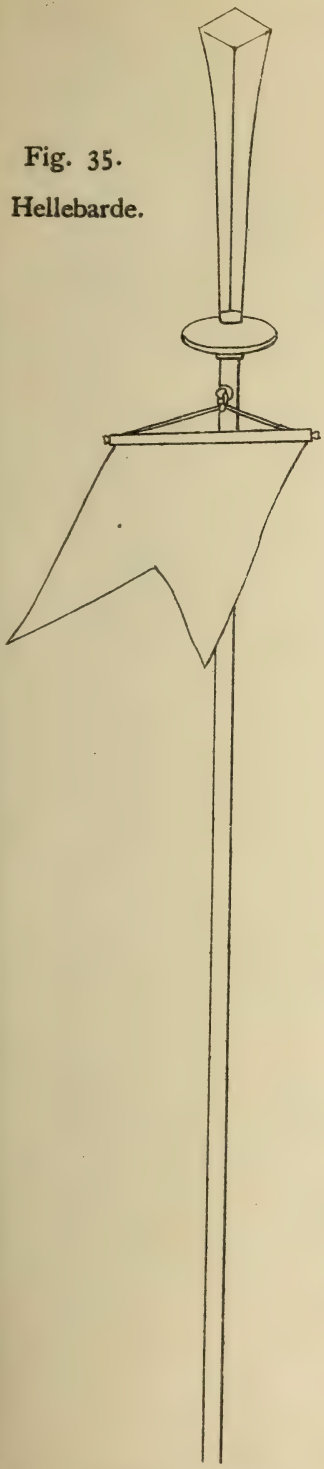


Fig. 35.
Hellebarde.

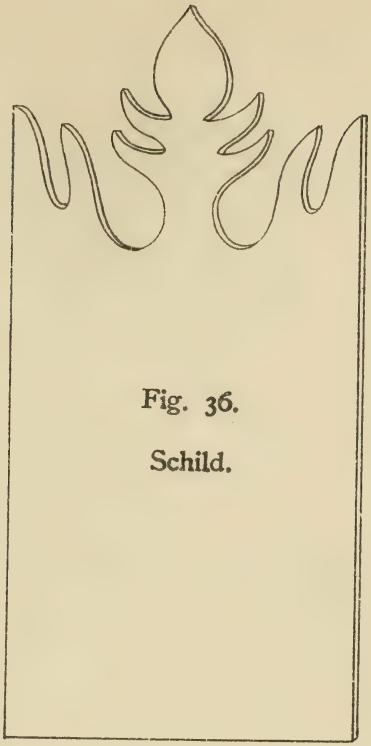
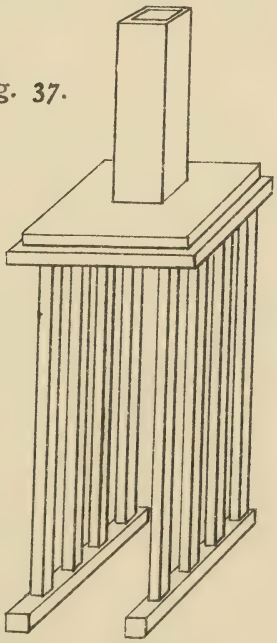


Fig. 36.
Schild.

Fig. 37.



Tisch mit Holzvase zur Aufnahme des Tamagushi.

Fig. 38. Ordenskissen.

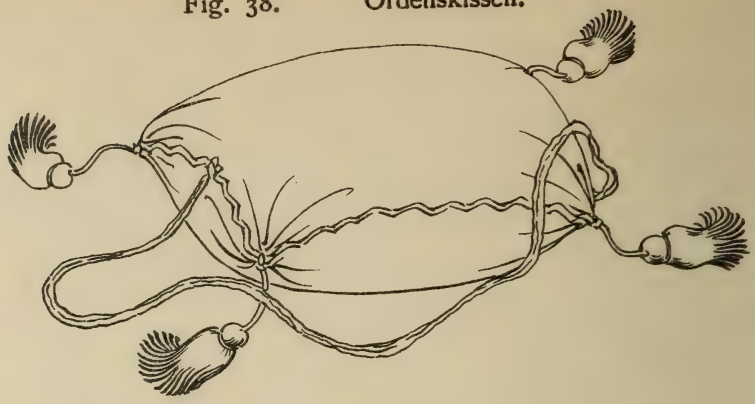


Fig. 39. Shimenawa, Strohseil mit Papierstreifen.

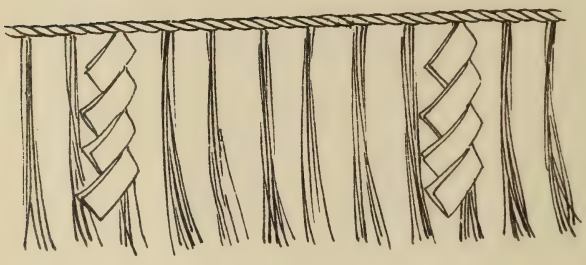
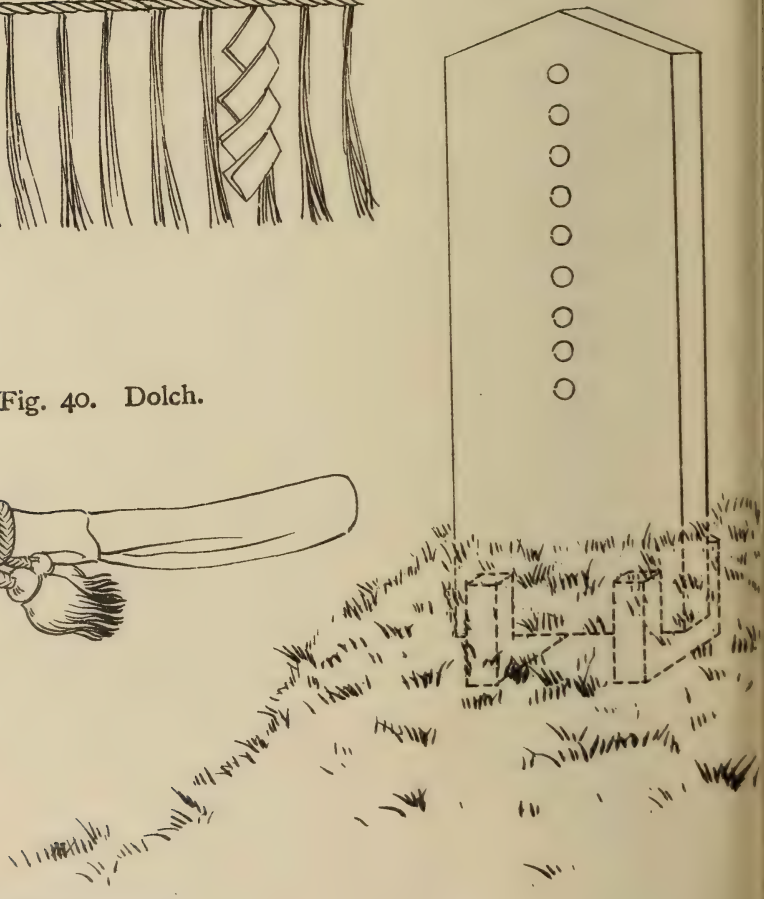


Fig. 40. Dolch.

Fig. 41. Grabstein.



DER TRAUERZUG.

Die Spitze des eigentlichen Trauerzuges, nach dem Vorbeimarsch der militärischen Ehreneskorte.

Vorne zwei Sakakizweige, darauf acht weisse Fahnen, weiter hinten die shintoistische Priesterschaft.

Im Hintergrunde sieht man eine spalierbildende Schule. Rechts vorne sind die japanischen Grosswürdenträger in einem Garten versammelt, um sich nach dem Passieren des Sarges dem Trauerzuge anzuschliessen.

E. Ohrt. — Staatsbegräbnis des Fürsten Itō.

DER TRAUERZUG.

Im Vordergrund die Namensfahne, dahinter die sechs japanischen Musiker; weiter hinten zwei Sakakibäume, denen sich die von den japanischen Prinzen gestifteten Sakakizweige anschliessen.

II

E. Ohrt. — Staatsbegräbnis des Fürsten Itō.

DER TRAUERZUG.

Die Kränze der fremden Souveräne und Regierungen; weiter hinten vier Sakakizweige, Geschenke des Kaisers und der Kaiserin von Japan.

III

E. Ohrt. — Staatsbegräbnis des Fürsten Itō.

DER TRAUERZUG.

Armee- und Marine-Offiziere mit den Orden des Fürsten.

IV

E. Ohrt. — Staatsbegräbnis des Fürsten Itō.

DER TRAUERZUG.

Der Sarg in dem tempelförmigen Aufbau. Zur Seite schreitet das Ehrengefolge, und zwar links (vom Sarge gesehen) vorne Admiral Graf Togo, darauf Marineminister, Admiral Baron Saito u.s.w. Rechts Kriegsminister, General Vicomte Terauchi, dahinter General Graf Nogi (der Sieger von Port Arthur) u.s.w.

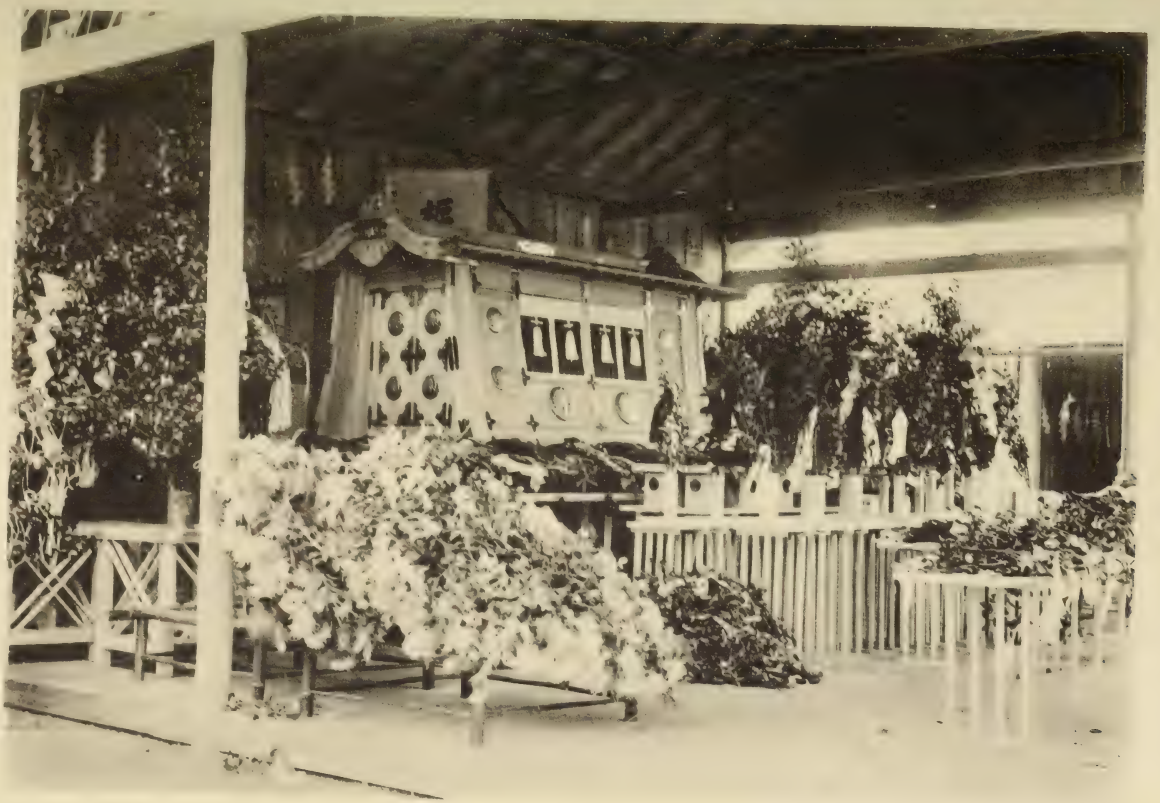
Hinter dem Sarge sieht man den Hauptleidtragenden, Baron Bunkichi Itō, in weisser Trauerkleidung, nebst anderen Hinterbliebenen.

V

E. Ohrt. — Staatsbegräbnis des Fürsten Itō.

DIE AUFBAHRUNG AUF DEM FEIERPLATZ.

Das Bild ist nach Beendigung der Trauerfeier aufgenommen. Hinter dem Sarge die Namensfahne, davor zunächst die Orden, sodann auf einem Tische eine Reihe kleiner Gestelle mit den dargebrachten Speiseopfern. Links und rechts im Hintergrunde Sakakibäume, davor die Kränze der fremden Souveräne etc. Vor dem Opfertisch eine Anzahl kleiner Tische mit Holzvasen, die die von den Kaiserlichen Abgesandten, Botschaftern pp dargebrachten tamagushi enthalten. Weiter im Vordergrunde grössere Tische, auf denen das übrige Trauergefolge die tamagushi niedergelegt hat.



E. Ohrt. — Staatsbegräbnis des Fürsten Itō.

DER PLATZ DER HAUPTFEIER.

Im Hintergrund die Tempelhalle zur Aufbahrung des Sarges, rechts und links die grossen Hallen für das allgemeine Trauergefolge.

Die Feier ist beendigt und die Trauerversammlung löst sich auf. Im Hintergrunde sieht man noch zahlreiche Leidtragende der Tempelhalle zustreben um den tamagushi darzubringen.

E. Ohrt. — Staatsbegräbnis des Fürsten Itō.

DAS GRAB NACH DER BEISETZUNGSFEIER.

In der Mitte steht der Grabpfahl mit Titel, Rang, Namen etc. des Verstorbenen, dahinter der halbkugelförmige Grashügel, davor ein Tisch'chen mit Opfern. Rechts und links die bereits eingepflanzten Sakakibäume, dahinter die Sakakizweige der japanischen Majestäten. Zu beiden Seiten die weissen Fahnen u.s.w.; über dem Ganzen ein an den Seiten offenes Tempeldach.

VIII

E. Ohrt. — Staatsbegräbnis des Fürsten Itō.

Bōshi (Grabschrift) des Fürsten Itō.

樞密院議長從一位大勲位公爵伊藤公墓誌

公諱博文初名俊介考諱十藏妣秋山氏諱琴子以天保十二年九月二日生于周防國熊毛郡束荷村安政中師事吉田松陰文久三年航海遊歐洲翌年還國會下關攘夷事起及媾和公赴外艦傳命明治元年 朝廷召公為參與職管外國事務尋任兵庫縣知事二年任大藏少輔敘從五位四年歷租稅造幣頭任工部大輔為特命全權副使抵歐米各國六年任參議兼工部卿七年為地方官會議議長八年兼法制局長官十年敘勲一等賜旭日大綬章十一年兼内務卿十三年兼參事院議長十四年 勅制定憲法翌年公赴歐洲觀察各國立憲政體十七年任宮内卿特旨列華族授伯爵十八年為特派全權大使赴清國是歲任内閣總理大臣兼宮内大臣累進從二位二十年兼外務大臣二十一年任樞密院議長二十二年 勅發布憲法賜旭日桐花大綬章二十三年任貴族院議長二十四年任樞密院議長二十五年任内閣總理大臣二十六年為法典調查會總裁二十八年清國媾和使來公為全權辦理大臣接之是歲特授侯爵敘大勲位授菊花大綬章尋敘正二位二十九年罷官待以大臣禮三十年隨威仁親王赴英國三十一年任内閣總理大臣無幾罷三十二年為帝室制度調查局總裁三十三年任内閣總理大臣翌年罷三十六年任樞密院議長為帝室制度調查局總裁三十七年日露事起公為特派大使慰問韓國三十八年復赴韓國尋任統監駐在韓京三十九年授菊花章頸飾尋陞授公爵四十年 優詔嘉帝室制度調查竣功又賞韓國協約告成韓皇又託其太子大師任四十二年乞請解統監任樞密院議長是歲十月視察滿洲二十六日至哈爾賓為韓國兇徒所狙擊被創是日特敘從一位遂薨年六十九 聖上震悼 勅行國葬十一月四日葬武藏國荏原郡大井町

MITTEILUNGEN

DER

DEUTSCHEN GESELLSCHAFT FÜR

NATUR- UND VÖLKERKUNDE OSTASIENS.

Band XIII, Teil 3. **Tōkyō, 1911.**

DIE EISENBAHNEN DER MANDSCHUREI.

Vortrag in der Deutschen Gesellschaft für Natur- und Völkerkunde Ostasiens, gehalten am 1. Februar 1911 von Prof. Dr. K. THIESS.

Die mandschurische Eisenbahngeschichte hat viel zu berichten von weltwirtschaftlichen Rivalitäten, von politischen Bemühungen und Kämpfen, und von schweren Störungen durch drei grosse Kriege. Diese Ereignisse haben die öffentliche Meinung der Welt oft beschäftigt und stark beeinflusst. Dadurch entsteht dem Beurteiler und Darsteller des Eisenbahnwesens der Mandschurei eine besondere Schwierigkeit. Anderswo in der Welt weiss man und setzt es als selbstverständlich voraus, dass die Eisenbahnen eines Landes um des Landes selbst willen, vom Lande und zu seiner wirtschaftlichen Erschliessung gebaut werden. Wenn man aber mandschurische Bahnprobleme erörtert, da wird man schnellbereites Verständnis finden für politische und strategische und alle möglichen anderen Gesichtspunkte, für russische, englische, japanische und amerikanische Interessen. Nur wenn man normal und schulgerecht die wirtschaftlichen Grundlagen und die Interessen der Mandschurei selbst voranstellt, da wird diese Auffassung auch in der Gegenwart den Zweifeln und vorgefassten Meinungen begegnen, die sich geschichtlich natürlich erklären.

Eine weitere Schwierigkeit bei diesem Vortrag war bei der Lückenhaftigkeit der Literatur die Beschaffung genauer

Daten, Zahlen und selbst Namen. Der Referent war auf private Nachrichten und europäisch geschriebene Quellen beschränkt und in manchen Dingen allen Irrtumsgefahren einer flüchtigen journalistischen Berichterstattung ausgesetzt, da wo Zeitungsausschnitte sein einziges Hülfsmittel waren. Durch eingehende Prüfungen und Vergleichungen konnten viele offenliegenden Fehler erkannt und ausgeschaltet werden. Sollten nicht alle gefunden worden sein, so ist doch zu hoffen, dass die verbliebenen nicht so erheblich sind, um die Grundzüge der historischen Entwicklung und wirtschaftlichen Schilderung zu entstellen. —

Andere Länder bauen ihre Bahnen von ihren Hauptorten aus und erschliessen das Land allmählich nach der Peripherie zu. In der Mandschurei dagegen stiessen die Bahnbauten von aussen über alle Grenzen herein, und sie dringen erst allmählich nach den Mittelpunkten vor. Nicht um in die Mandschurei hineinzukommen, sondern um die zwischen ihren eigenen Gebieten liegende mandschurische Strecke möglichst schnell zu überwinden, haben die Russen im ersten Anfang an ihre transmandschurische Linie gedacht. Nicht in Erkenntnis des wirtschaftlichen Vorteils, sondern als Opfer in Entschädigung für ganz andere Vorteile hat China die Konzession gegeben, nicht ohne sich auszubedingen, dass die Bahn die mandschurischen Städte in Ruhe liesse und in möglichst weitem Bogen umginge. Erst im Laufe der praktischen Durchführung haben alle Teile immer mehr erkannt, dass solche Bahnen auch für die Mandschurei und dass umgekehrt die Mandschurei für die grossen Durchgangsbahnen ganz ausserordentlich wünschenswert und entwicklungsfähig sei.

Die Russen hatten ihre grosse Sibirienbahn mit raschem Entschluss 1891 begonnen. Der jetzige Kaiser hat am 31. Mai 1891 in Wladiwostok den ersten Spatenstich zum Ussuri-Abschnitt dieser Bahn getan. Nach den ersten Plänen sollte die Mandschurei nicht durchschnitten, sondern die Bahn nördlich und östlich um sie herumgeführt werden und ihre halbe Grenze als eine Art mandschurischer Ringbahn begleiten. Der Ussuri-Abschnitt im Osten wurde auch bereits weit über die jetzige Trans-Sibirien-Route hinaus nördlich und sogar nordöstlich bis nach Chabarowsk gebaut, an der Einmündung des Ussuri in den Amur und der äussersten Nordostecke der chinesischen Mand-

schurei gegenüber, um auf russischem Gebiet zu bleiben. Diese Strecke wurde 1897 fertig. Ebenso wurde von Westen her die Trans-Baikal-Bahn nordöstlich vorgeschoben bis Stretensk am Schilka-Fluss. Diese Bahn war betriebsfertig 1900. Erst während des Baus erkannte man voll die grossen technischen Schwierigkeiten der Amurstrecke mit ihren vielen Bergen, Flüssen und grossen Sümpfen. Ebenso erkannte man die wirtschaftlichen Vorteile der kürzeren und südlicheren Verbindung durch die Mandschurei. Russland suchte nach einer günstigen Gelegenheit zu dieser Aenderung der Linie. Eine solche brachte der Cassini-Vertrag zwischen Russland und China vom 8. April 1896, als noch 2133 km von der Amurstrecke gänzlich ungebaut waren. Durch den Vertrag wurde es möglich, ein chinesisches Zwischenstück der Sibirienbahn durch die Mandschurei zu schaffen. Die russische Regierung gab die angefangenen Endstrecken auf, bezw. liess sie nur als Stichbahnen von lokaler Bedeutung bestehen, nur durch Wasserweg und Schlittenweg auf Schilka und Amur verbunden, sowohl das Stück Karinskaja-Stretensk im Westen (285 km) als Nikolsk-Chabarowsk im Osten (659 km). Dafür baute die Regierung die Anschluss-Strecken zur mandschurischen Grenze: bis Mandschuria im Westen (345 km) und Pogranitschnaja im Osten (115 km). In der Mandschurei selbst erwarb die Russo-Chinesische Bank die Konzession, die China in Dankbarkeit für empfangene und in Hoffnung für künftige politische Hülfe gewährt hatte. Die Bank begründete die Ostchinesische Eisenbahngesellschaft, nominell als gemeinsam chinesisch-russisches Unternehmen. Tatsächlich ist diese Bahn seither als Subsidienempfänger und als Hülfsorgan der russischen Politik, Strategie, Wirtschafts- und Verkehrspolitik in ziemlicher Abhängigkeit vom russischen Staat geblieben, der jetzt nach dem Kriege wohl der einzige Aktionär ist. Die Ostchinesische Bahngesellschaft hat von 1898 bis 1901 die 1480 km. von Mandschuria über Kharbin nach Pogranitschnaja gebaut und die Mandschurei von Westnordwest nach Ostsüdost in ihrer grössten Breite durchschnitten. Die grosse sibirische Bahn wurde durch diese Trassenänderung um 1420 km. von 7311 auf 5891 km abgekürzt. Am 3. November 1901 wurde bei Mandschuria die letzte Schiene eingelegt, und der Ministerpräsident Witte konnte dem Zaren melden, dass die ganze Trans-Sibirien-Bahn in 10 Jahren fertiggestellt sei.

Die Ostchinesische Bahn hat auf Grund des russisch-chine-

sischen Vertrags die Berechtigung, ihre Bahn von der vollen Verkehrseröffnung im Jahre 1903 ab 80 Jahre lang zu betreiben. Sie hat hinsichtlich der Verwaltung und Bewachung der Bahn und der Bahnzone sich ausreichende Rechte gesichert. Nach 80 Jahren soll die ganze Bahn unentgeltlich an China heimfallen. China ist ausserdem berechtigt, schon nach 36 Jahren die Bahn zurückzukaufen, in diesem Falle gegen Erstattung aller aufgewandten Kosten und Ablösung aller Anleihen.

Schon während des Baus dieser ostwestlichen Strecke war die wichtigste Erweiterung des mandschurischen Bahnwesens in Angriff genommen, um dem russischen Reiche jenseit der Mandschurei einen eisfreien Hafen und Ausgangspunkt nach den Märkten Ostasiens zu erschliessen. Russland hatte am 27. März 1898 die Kwantung-Halbinsel, das südlichste Stück der Mandschurei, auf 25 Jahre von China gepachtet, Port Arthur stärker zu befestigen und Dalny zu erbauen begonnen und gleichzeitig das Recht erworben, von der neu gegründeten und aufblühenden russischen Eisenbahnstadt Kharbin am Sungari aus eine Zweiglinie der Ostchinesischen Bahn nach Süden (etwas nach Südwesten) bis zu den Häfen Port Arthur, Dalny und Inkau (Newchwang) zu führen. Diese Linie wurde mit grösster Beschleunigung gebaut. Im Sommer 1900 war die ganze Strecke in Länge von 1045 km mit Ausnahme der grossen Brücken schon fertig, von Inkau aus war der Betrieb schon 1899 eröffnet, als der Boxer-Aufstand die Abschlussarbeiten hinderte und vieles schon Gebaute zerstörte. Dann aber wurde unter militärischer Bewachung der Bau wieder aufgenommen, dabei die Strecke mehrfach verbessert und von den ursprünglichen Plänen abweichend jetzt namentlich näher an die mandschurischen Hauptorte herangeführt. Ende 1902 war auch diese Strecke betriebsfähig.

Mitte 1903 nahm die Ostchinesische Gesellschaft den normalen Betrieb auf, der dann freilich so rasch durch den Krieg unterbrochen werden sollte. Schon damals sagten englische Beobachter voraus, dass die Bahn, wenn sie, anstatt nach militärischen, nach wirtschaftlichen Gesichtspunkten verwaltet würde, eine gute Rente geben könnte und zwar durch ihr zentralmandschurisches, nordsüdliches Teilstück. Dieses könne bei richtigen Raten einen sehr bedeutenden und entwicklungsfähigen Güter- und Personentransport aufnehmen und durch seine Gewinne das ganze System von 2525 km rentabel machen.

Die Russen haben diese Möglichkeit bis zum heutigen Tage nicht realisieren können. Sie blieben nicht die einzigen im mandschurischen Bahnwesen.

Ueber die südwestliche Landesgrenze drangen chinesische und englische Eisenbahninteressen in das Land. Wenn ich statt der Bahn-Ausführungen die Bahnprojekte der Einteilung zu Grunde legte, so würde dieser Unternehmung der erste Platz gebühren. Denn schon 1890 hat der bedeutende chinesische Staatsmann Li-hung-chang eine transmandschurische Linie von Shanghaikwan über die Südwestecke der Mandschurei nach Chunghouso und Hsinmingtun und von da quer durchs Land über Mukden, Kirin und Ninguta bis zum russisch-koreanischen Grenzwinkel nach Hunchun südwestlich von Wladiwostok geplant. So alt ist die Idee der chinesischen defensiven Eisenbahnlinien, die die Grenzen schützen und dem auf Schienenwegen eindringenden fremden Einfluss entgegengesetzt werden sollten. Auch eine Zweiglinie längs der Küste bis zum Hafen Inkau lag schon damals im Plane. Noch im gleichen Jahre 1890 hat der englische Ingenieur Kinder in chinesischem Auftrag die Strecke erkundet, und diese Arbeiten haben zur Beschleunigung des russischen Entschlusses, die Trans-Sibirien-Bahn zu bauen, nicht unwesentlich beigetragen.

Die Ausführung stand unter einem ungünstigen Stern. Erst 1893 erhielt Li-hung-chang die Erlaubnis des Kaisers, seine Bahn von seiner Provinz Chili aus in die Mandschurei einzuführen. Es handelte sich um die Bahn von Tientsin (jetzt von Peking) nach Shanghaikwan, die eine englische Gesellschaft begonnen hatte und die dann der Vizekönig als Staatsbahn mit englischen Ingenieuren bis 1894 nach der Mandschurei zu fertiggebaut hat, bekannt als Imperial Railways of North China, als Nordchinesische Bahn. Im gleichen Jahre 1894 wurde die Bahn in die Mandschurei eingeführt und bis Chunghouso nahezu fertiggestellt. Da brach der japanisch-chinesische Krieg aus, störte den Bau, liess einen Teil der in Port Arthur lagernden Baumaterialien in Feindeshand fallen, und —was am meisten störend wurde—durch den Verlauf des Krieges wurde der selbständige, schöpferische Einfluss von Li-hun-chang nahezu gebrochen, seine finanziellen Hülfsmittel waren erschöpft, er selbst durch europäische Dienstreisen ferngehalten. Nur die

bereits vor dem Kriege gebaute Strecke bis Chunghouso konnte 1895 eröffnet werden.

Erst 1897 wurden die weiteren Pläne wieder aufgenommen. Jetzt war aber in China das Wetter völlig umgeschlagen. Die Zeit der Pachtungen, der „Schlachten" um die Eisenbahnkonzessionen und Interessensphären war gekommen. An Stelle der chinesischen Gleichgültigkeit war die Eifersucht der fremden Mächte das Haupthemmnis geworden. In der Mandschurei und in Peking war Russland die stärkste Macht geworden. Russland verlangte, dass auch diese mandschurischen Bahnpläne von Chunghouso nach Hsinmingtun unweit Mukden einerseits, nach dem Hafen Inkau andrerseits unter russischem Einfluss, mit russischen Ingenieuren und russischem Kapital ausgeführt würden. Das lag nun keineswegs in der Absicht des Vizekönigs. Dieser hielt an seinem englischen Oberingenieur Kinder und an seinen englischen Geldgebern fest und knüpfte mit ihnen das Band noch enger, durch ein Abkommen vom April 1898, nach welchem die British and Chinese Corporation die Mittel beschaffen sollte sowohl zur geplanten Fortführung der Nordchinesischen Bahn als auch zur Ablösung ihrer auf den älteren Strecken in China und der Mandschurei ruhenden Anleihen. Dafür sollten ihr die gesamten alten und neuen Bahnstrecken und ihre Einnahmen verpfändet werden. Die russische Diplomatie lief Sturm gegen dieses Abkommen. Russland begründete seinen Protest mit der Zusage Chinas, die Ostchinesische Bahn gegen unmittelbare Konkurrenzlinien zu schützen. Denn die Strecke zwischen Hsinmingtun und Inkau würde zweifellos eine Konkurrenz zu der russischen Verbindung Mukden-Inkau bedeuten. Die Russo-Chinesische Bank hatte selbst schon früher eine Anleihe für die Nordbahn gegeben und bot nun ihrerseits die gesamten Mittel und den Bau durch Russen an. Aber schliesslich und endlich setzte dennoch der chinesisch-englische Einfluss sich durch. Die Chinesen konnten sich anscheinend auch auf ein Zugeständnis berufen, dass ihnen die Russen bei der Besetzung von Port Arthur hinsichtlich der Ausdehnung der chinesischen Linie bis Inkau gegeben hatten. Mit der grossen englischen Anleihe wurde der Anteil der russischen Bank herausgezahlt, — übrigens auch eine Anleihe der Deutsch-Asiatischen Bank und damit die Hand zurückgeschoben, die Deutschland dieses einemal in den Anfängen des mandschurischen Bahnwesens gehabt hat.

Die Russen erreichten nur den einen formellen Erfolg, dass das englische Syndikat sich mit der Verpfändung der in China selbst, innerhalb der grossen Mauer, liegenden Bahnstrecken begnügen und auf den Pfandbesitz in der Mandschurei verzichten musste. Auch wurde scharf betont, dass die mandschurischen Strecken unabhängige chinesische Staatsbahnen seien und die Chinesen wohl europäische, aber nicht notwendig englische Berater beim Bau und Betrieb verwenden müssten. Diese papierne Kaltstellung hat der englische Einfluss ganz gut vertragen, und bis zum heutigen Tag — und wohl noch für manchen Tag der Zukunft — sind es gerade diese damals aus dem mandschurischen Bahnwesen hinausklausulierten Engländer, die mit ihrem nimmermüden Projektemachen für die Ausdehnung der mandschurischen Bahnen die Welt in Atem halten.

Auch das berühmte russisch-englische Abkommen vom 28. April 1899 über die Interessensphären, das den Engländern das Yangtse-Tal, den Russen die Mandschurei jenseits der grossen Mauer als Arbeitsfeld zuwies, konnte an der einmal geschaffenen Sachlage nichts mehr ändern. Der Ausbau der nordchinesischen Bahn wurde in einem Zusatzabkommen ausdrücklich zugestanden. Er geschah in den folgenden Jahren. Die Strecke nach Inkau wurde im Februar 1900 vollendet. Die Strecke nach Hsinmingtun wurde zeitweilig durch die Boxer-Unruhen unterbrochen und verzögert. Erst im Herbst 1902 konnte die Nordbahn die Rückgabe dieser Strecke von der russischen Kriegsverwaltung erlangen. Sie baute sie dann aus und eröffnete sie im Herbst 1903.

Im ganzen dürften jetzt von dem Netz der Nordchinesischen Bahn 470 km auf mandschurischem Boden liegen, gegen 562 im eigentlichen China. Diese Bahn stellt vielleicht das beste Geschäft dar, welches die chinesische Regierung ihr eigen nennt. Sie gilt als ein gut verwaltetes, modernes Verkehrsinstitut.

Alle weiteren Vorstösse der Russen blieben vergeblich. Im Jahre 1899 hat sich die Russo-Chinesische Bank um eine Bahnkonzession von einem Punkte nördlich Mukdens nach Peking beworben, also eine direkte Konkurrenzstrecke. Dann tauchte dafür die eigenartige russische Zumutung auf, die Nordchinesische normalspurige Bahn solle ihrem ganzen System noch eine dritte Schiene in russischer Breite anfügen, sodass die Russen die Anschlüsse in Inkau und Hsinmingtun herstellen und ihre eigenen Züge von Europa bis Peking laufen lassen könnten.

Das scheiterte an den technischen Schwierigkeiten, den grossen Kosten und schliesslich auch an den politischen Bedenken auf chinesischer Seite.

Nun kommt das russische Vordringen zum Stillstand, und über die dritte Landesgrenze her stossen die Bahnen der Japaner gegen die mandschurische Hauptstadt vor. Am 8. Februar 1904 brach der russisch-japanische Krieg aus. Von Korea und Kwantung drangen die japanischen Heere ins Land. Der Besitz, der Bau und die Leistungsfähigkeit der Bahnen wurde für die Kriegsführung von grösster Wichtigkeit, und die japanische Kriegsverwaltung hat sich nicht nur im Bau von Feldbahnen erfolgreich betätigt, sondern auch für die Zukunft im Ausbau des mandschurischen Bahnwesens eine glückliche Hand gezeigt.

Japan hatte von 1901 bis 1904 durch eine Gesellschaft mit Staatshülfe die koreanische Linie von Fusan, dem Japan zunächstliegenden Hafen, bis zur Hauptstadt Seoul gebaut. Die Armeeverwaltung baute dann 1904 bis 1906 die Fortsetzung nach der mandschurischen Grenze bis Neu-Wiju. Beide Strecken sind jetzt Staatsbahnen mit Normalspur und wohl geeignet als Glieder der künftigen Weltstrasse zwischen Europa und Japan. Die südliche Strecke ist 470, die nördliche 509 km lang. Gleichzeitig mit der Bahn nach Wiju wurde während des Krieges auf mandschurischer Seite die Fortsetzung von Antung aus durch die Gebirge, anfangs auf Lyaoyang zu, später, als die japanischen Armeen weiter nördlich vorgedrungen waren, auf Mukden zu gebaut. Die Militärverwaltung hat diese Strecke als leichte Feldbahn mit einer Spur von $2\frac{1}{2}$ Fuss hergestellt. Sie klettert in zahllosen Windungen über die Gebirge und ist 300 km lang. Sie ist dann auch nach dem Kriege feldbahnmässig betrieben worden. Ueber den gegenwärtigen Umbau ist noch zu sprechen.

Von der anderen Seite her hat die japanische Kriegsverwaltung ebenfalls eine Bahn nach Mukden herangeführt, und zwar von Hsinmingtun aus, 85 km in japanischer Spur, die den Truppen und Materialtransporten vom Hafen Inkau aus ausserordentlich zu statten gekommen ist. Diese Bahn wurde mit Aufhören der japanischen militärischen Bahnverwaltung, im April 1907, an die chinesische Regierung verkauft und sie funktioniert seither als eine Fortsetzung des nordchinesischen Systems. Auf Grund eines japanisch-chinesischen Vertrags vom August 1909

wurde sie auf Normalspur umgebaut, unter Beteiligung japanischen Kapitals und japanischer Ingenieure. Der gleiche Vertrag regelte, dass die Endstation der Nordchinesischen Bahn nach Mukden vorgeschoben, über die japanische Strecke an die Stadt Mukden herangeführt und mit der Südmandschurischen Bahn in Verbindung gebracht würde.

Praktisch einem Neubau kam während des Kriegs und nach dem Friedensschluss auch die Herstellung der südmandschurischen Hauptstrecke nahe. Als die russischen Truppen längs der Bahn immer weiter zurückgedrängt wurden, machten sie natürlich nach Kräften die aufgegebene Linie unbrauchbar und führten namentlich ihr rollendes Material mit sich fort. Die Japaner waren genötigt, die Bahn für ihre Zwecke wieder herzustellen u. zw. auf der japanischen Spur von $3\frac{1}{2}$ Fuss, weil sie nur für diese Spur die Ausrüstung und das Wagenmaterial aus ihrer Heimat heranschaffen konnten. Der Frieden von Portsmouth brachte nun am 5. September 1905 die südmandschurische Eisenbahn nördlich bis nach Changchun (nahe dem Grenzpunkt der mandschurischen Provinzen Mukden und Kirin und der Mongolei) in die Hände der japanischen Regierung und liess diese den Chinesen gegenüber in alle von den Russen erworbenen Rechte hinsichtlich des Bahnbetriebs, der Bahnzone und des Pachtgebiets Kwantung eintreten. Für den Betrieb wurde die Südmandschurische Eisenbahngesellschaft organisiert, in welche der Staat den ganzen Kriegserwerb an Bahnen und Nebenbetrieben einbrachte, gegen Aktien im Betrage von 100 Millionen Yen. Die Gesellschaft übernahm von der Heeresverwaltung den Betrieb am 1. April 1907. Ihre Leitung erfolgt durch eine von der Regierung ernannte Direktion. An deren Spitze stand als Präsident der Gesellschaft 1906 bis 1908 Baron GOTŌ, seitdem Herr NAKAMURA. (Ueber ihre Geschichte, Organisation, Entwicklung und Geschäftsergebnisse hat die Bahn kürzlich in deutscher Sprache eine übersichtliche Darstellung veröffentlicht: „Südmandschurische Eisenbahn-Aktiengesellschaft, Entwicklung und Geschäftsergebnisse 1907 bis 1910, Tōkyō 1910.")

Die Hauptlinie in dieser Verwaltung ist das Stück vom Haupthafen Dairen (Dalny) nach Norden bis Changchun, wo sie an das russische Netz anstösst. Das ist eine Strecke von 704 km, während nördlich davon von der in Kharbin abzweigenden mandschurischen Zentralbahn noch etwa 270 km russisch geblieben sind. Eng mit dieser japanischen Hauptlinie im

Zusammenhang steht die südliche Abzweigung nach Port Arthur (46 km), die Verbindung nach dem Hafen von Inkau hin (21 km) und die Zweiglinien nach den Kohlenbergwerken von Fushun und Yentai (62 und 16 km). Alle diese Bahnen wurden von der Kriegsverwaltung in der japanischen Spurweite von $3\frac{1}{2}$ Fuss übergeben. Man war keinen Augenblick darüber im Zweifel, dass diese Schmalspur für die Bedürfnisse des landwirtschaftlichen und Kohlenexports und des Durchgangsverkehrs nicht ausreichen könne. Die Frage war nur: russische Breitspur wie am Anfang oder Normalspur? Japan entschied sich für die Normalspur, weil man so mit den Bahnen von Korea und China ein grosses zusammenhängendes Netz bilden konnte. Diese Verbindung erschien wichtiger, auch mehr Ausdehnung versprechend, als die unmittelbare Verbindung mit dem russischen Netz, mit dem dauernd nur an einer Stelle ein Umschlag in Frage stand. Dieser wurde durch sorgfältigen Ausbau der Anschluss-Einrichtungen bei Changchun sehr erleichtert und macht jetzt keine Schwierigkeiten mehr. Durch die Wahl der Normalspur war auch die Beschaffung des Bahnmaterials aus den besten internationalen Quellen und zu den kürzesten Fristen, unter Ausnutzung der grössten Verkäufer-Konkurrenz, am leichtesten.

Die Südmandschurische Bahn sah sich sofort vor 2 grosse technische Aufgaben gestellt, die Normalspur herzustellen und gleichzeitig die wichtigste Strecke zweigeleisig auszubauen, die Strecke zwischen dem Ausfuhrhafen Dairen und der Station Fushiatun südlich von Mukden, wo die Fushun-Bahn und die Kohlentransporte einmünden. Das war eine Strecke von 382 km. Der Umbau wurde in 14 Monaten unter rollendem Rade, ohne Betriebsunterbrechung, fertiggestellt. Seit dem 1. Juni 1908 ist der ganze Verkehr dieses Systems normalspurig. Man hat mit diesem Umbau so günstige Erfahrungen gemacht, sowohl hinsichtlich der technischen Durchführbarkeit als hinsichtlich der bewirkten Steigerung von Leistungen und Einnahmen, dass dieses Beispiel für die Spurweitefrage in Japan grosse Wichtigkeit erlangt hat.

Schritt für Schritt hat die Bahn den durch den Krieg unterbrochenen Anschluss- und Durchgangsverkehr mit dem sibirischen Netz wiederhergestellt. Ihre Extrazüge laufen dreimal wöchentlich im Anschluss an den Sibirien-Express. Eine eigene Schifffahrtslinie setzt den Anschluss nach Shanghai fort;

seit Herbst 1910 hat man 4 Extrazüge in der Woche. Bis Changchun führt jetzt die Schlafwagengesellschaft einen Teil ihrer Züge zu unmittelbarem Anschluss durch. Mit den russischen und japanischen Bahnen und Schiffahrtsgesellschaften wurde ein unmittelbarer Durchgangsdienst, 1909 für Personen und Gepäck, 1910 auch für Frachten vereinbart. Der Durchgangsdienst mit den japanischen Bahnen und Schiffahrtsgesellschaften fungiert seit dem 1. Januar 1911. Er hat auch mit den amerikanischen und europäischen Linien der Nippon Yusen Kaisha Verbindung. Mit der Nordbahn wurde der Anschluss in Mukden verbessert, und ebenso auch in Inkau durch Heranführung der japanischen Strecke an die Stadt.

Grössere technische und völkerrechtliche Schwierigkeiten bot der Umbau der Strecke Antung-Mukden, die die Südmandschurische Bahn gleichfalls von der Kriegsverwaltung übernommen hat. Das langsame, gemütliche, zweitägige Bergklettern der Feldbahn konnte für eine prompte Weltlinie nicht in Frage kommen. So wurde eine wesentliche Aenderung der Trasse, der Bau vieler Tunnels, der Umbau auf Normalspur nötig. Die Vorverhandlungen und Vorbereitungen brauchten längere Zeit. Sodann war diese Linie nicht von den Russen übernommen, hatte also nicht von vornherein deren günstige Vertragsrechte. Ein Abkommen mit China vom 22. Dezember 1905, welches die Ergebnisse des Friedens von Portsmouth bestätigte und Chinas Einverständnis damit ausdrückte, hatte zwar auch das Zugeständnis Chinas enthalten, dass Japan die Antung-Linie aufrechterhalten, umbauen und 18 Jahre lang betreiben dürfe, vom Dezember 1905 ab gerechnet. Später kann sie China gegen einen durch Schiedsgericht zu bestimmenden Preis zurückkaufen. Aber als man dann im Frühjahr 1909 zum Umbau schreiten wollte, machte die chinesische Regierung Schwierigkeiten. Japan hätte die Frist für die Umbauarbeiten verstreichen lassen. Ferner: Japan dürfe wohl umbauen, aber nicht die Spur ändern und namentlich nicht die Trasse ändern, was mit den selbstverständlichen und vernunftgemässen Zielen des Umbaus unvereinbar war. Eine Yalu-Brücke würde das chinesische Gebiet gefährden. Die Durchführung direkter Züge von Korea könnte die chinesische Verzollung vereiteln. Das weitere Bedenken wegen der militärischen Bewachung der Bahn scheint noch heute nicht ganz zur Ruhe gekommen zu sein. Nur mit grossen Schwierigkeiten kam im August 1909 über alle diese Bedenken eine Einigung zustande.

Die Südmandschurische Bahn durfte nunmehr bauen und den nötigen Grund erwerben. China bestand auf einer direkten Einmündung der Bahn in Mukden und einem guten Anschluss an die chinesische Peking-Mukden-Bahn.

Der Umbau ist seitdem sehr gefördert worden, zahlreiche Tunnels sind geschlagen, an beiden Enden sind schon Teilstrecken in normalspurigem Betriebe. Seit Januar 1911 ist die Reisedauer von 2 auf 1 Tag abgekürzt. Für März 1912 kann man die Vollendung der Strecke erwarten, die dann durch die Tunnels und den Umbau von 300 auf 272 Kilometer abgekürzt sein wird, während sich die Reisedauer von 38 auf 7 Stunden ermässigt. Inzwischen wird auch die Verwaltung der koreanischen Bahnen die Yalubrücke fertigstellen und den unmittelbaren Anschluss herbeiführen.

Nur indirekt ist die Südmandschurische Bahn an dem Bau der Anschlusstrecke Changchun-Kirin beteiligt. In den chinesisch-japanischen Generalabkommen vom Juli bis September 1909, in welchen hintereinander alle schwebenden Verwaltungs- und Verkehrsfragen für die Mandschurei durch gegenseitiges Entgegenkommen geregelt wurden, ist ebenso wie für die Strecke Hsinmingtun-Mukden, so auch für die von Changchun nach Kirin endgültig bestimmt worden, dass sie als chinesische Bahn mit halber japanischer Kapitalbeteiligung und unter japanischer Mitwirkung beim Bau und bei der Verwaltung gebaut und betrieben wird. Damit wurden zwei frühere Abkommen bestätigt und spezialisiert. Der Bahnbau auf dieser Strecke von 129 km hat darauf sofort begonnen. Auch diese Strecke an der Grenze des japanischen und russischen Wirkungskreises wird normalspurig, also in direkter Verbindung mit Dairen und Peking sein. Die erste Teilstrecke ist bereits eröffnet und in Changchun an das südmandschurische Netz angeschlossen worden. Die Fertigstellung ist für 1912 zu erwarten. Das japanische Darlehen für diesen Bau geht auf 25 Jahre gegen Verpfändung der Bahn als Sicherheit.

Das sind die Netze der drei grossen Bahngruppen der Mandschurei. Nehmen wir dazu einige Nebenbahnen: das Strassenbahnnetz der Südmandschurischen Bahn in Dairen, eine Trambahn in Mukden, eine Kleinbahn zwischen Station und Stadt Tsitsihar, dann sind wir eigentlich fertig. Aber nun kommt eine neue Eigentümlichkeit der Mandschurei. Für diese

fertigen Bahnen und angefangenen Bauten interessiert sich das grosse Publikum viel weniger als für die schwebenden Projekte. Deren gibt es jederzeit in Fülle, wiederum bei allen drei Gruppen, bei der englisch-chinesischen, der japanischen und der russischen in gleicher Weise.

Zunächst die englische Gruppe. Englische Kapitalisten und Bau-Unternehmer haben sich andauernd für einen Ausbau der Nordchinesischen Bahn über Hsinmingtun hinaus nach Norden interessiert. Es tauchte das viel beredete Fakumen-Projekt auf. Im Jahre 1907 schloss die chinesische Regierung mit dem englischen Syndikat, welches ihre Nordbahn finanziert hatte, einen neuen Anleihevertrag, um die Nordbahn von Hsinmingtun aus etwa 80 km weiter nördlich bis zu dem Handelsplatz Fakumen zu führen. Japan protestierte und begründete seinen Einspruch damit, dass China sich ausdrücklich verpflichtet habe, keine Konkurrenzbahn zu der südmandschurischen Strecke zu genehmigen. Japan brauche deshalb diesen Bau nicht zu dulden. Es erhob sich daraufhin eine leidenschaftliche Pressfehde zwischen England und Japan über die Berechtigung des Einspruchs und das Vorhandensein einer Konkurrenz. Die Japaner wiesen darauf hin, dass die Fluss-Strasse des Liao und die besten Karrenwege von Fakumen direkt nach der wichtigen südmandschurischen Station Tielin führten und dass diese ständig einen Hauptteil ihrer Güter aus der Gegend von Fakumen erhalte. Die Bahnen würden sich bis auf 40 km nähern. Beide würden in den Exporthafen Inkau ausmünden. Deshalb sei zweifellos Konkurrenz, Gefahr unwirtschaftlicher Verkehrszersplitterung und Grund zum Widerspruch vorhanden.

Die englische Kaufmannschaft in China, die Bahninteressenten und die Presse beharrten aber während des Jahres 1908 und bis zum Sommer 1909 auf ihren leidenschaftlichen Protesten, die man wegen dieser kurzen Strecke kaum ganz verstehen kann. Man muss dazu wissen, dass schon damals über Pläne des Gouverneurs von Tsitsihar und der chinesischen Behörden berichtet wurde, diese Bahn später über Fakumen hinaus durch das ganze Land weiter nördlich zu führen, über Taonanfu in der Mongolei nach Tsitsihar in der mandschurischen Amurprovinz, dort über die russische Sibirien-Route und weiter nach Aigun am Amur, dem russischen Blagowestschensk gegenüber.

Im Frühjahr 1909 bot Japan an, selbst eine Zweiglinie von seiner Bahn nach Fakumen und weiter nördlich zu bauen, aber davon wollten wieder die chinesischen Behörden nichts wissen. Auch davon nichts, dass China eine Linie für Fakumen bauen, diese aber nach Osten in das Südmandschurische anstatt nach Süden in das Nordchinesische Netz einmünden sollte. Der Streit erhielt politische Bedeutung. China regte zeitweilig die Anrufung des Haager Schiedsgerichts an, und die englische Volksseele fing an zu kochen. In England warf sich die Londoner „Times" zum Vorkämpfer des Fakumen-Projekts auf und führte einen hartnäckigen Press-Feldzug gegen Japan. Im Juni 1909 versammelte sie einen Stab ihrer besten Mitarbeiter aus London, Peking und Yokohama in Tōkyō, um die weiteren Massnahmen persönlich zu prüfen. Hier mussten sich die Herren aber überzeugen, dass Japan für seinen Standpunkt harte Tatsachen und feste Verträge nennen konnte, und dass die englische Regierung sich diesen Tatsachen beugte. So kam es zum Frieden von Tōkyō zwischen der japanischen Regierung und der „Times," und mit dem Sommer 1909 wurde der Fakumen-Plan einstweilen begraben. Auch China beruhigte sich und einigte sich mit Japan dahin, wenn das Projekt wieder aufgenommen würde, so solle es von beiden Nationen gemeinsam in analoger Weise wie der Umbau der Strecke Hsinmingtun-Mukden durchgeführt werden.

Der Plan wurde einstweilen begraben. Aber schon Anfang 1910 hielt er fröhliche Auferstehung, in erheblich erweiterter und verbesserter Auflage, und dieses Mal marschierten die Interessenten mit ansehnlicher Verstärkung unter dem Sternenbanner. Und zwar marschierten sie anfangs wie der Birnamswald auf Schloss Dunsinan gegen Macbeth, hinter den Palmenzweigen des Knox'schen Neutralisierungsvorschlages.

Am 8. Januar 1910 wurde die Welt durch eine Depesche aus Petersburg überrascht, die berichtete, dass der amerikanische Staatssekretär Knox einen Vorschlag ausgearbeitet und am 6. Januar den Mächten unterbreitet habe, wonach China alsbald alle Bahnen der Mandschurei zurückkaufen solle. Dieser Rückkauf und der Ausbau des Bahnnetzes solle von allen grossen Kapitalmächten: Amerika, England, Frankreich, Deutschland, Russland und Japan, gemeisam finanziert werden. Diese Mächte sollten dann auch die Kontrolle und Materiallieferung in den in China üblich gewordenen Formen gemeinsam besorgen.

Als das Projekt mit dieser Beschleunigung in die Oeffentlichkeit trat, war sofort zu erkennen, dass es nicht lebensfähig sei. Russland wies darauf hin, dass seine Bahnen in der Mandschurei für die Verbindung mit seinen eigenen östlichen Landesteilen besondere politische Wichtigkeit hätten und dass sich an diese Bahnen mancherlei private Unternehmungen geknüpft hätten, die auf den Fortbestand der russischen Bahnverwaltung und den Schutz der russischen Regierung zu rechnen berechtigt seien. Diejenigen Stimmen, die auch in Russland vorher vereinzelt laut geworden waren, dass man am besten täte, das ganze unrentable Unternehmen der Ostchinesischen Bahn zu leidlichen Bedingungen zu veräussern und sich auf das eigene Gebiet zu beschränken, mussten in diesem entscheidenden Augenblick schweigen. In Japan betonte man, mit wie teurem Preis und Blut man die wirtschaftlichen Interessen in der Mandschurei erworben habe, als beinahe einzigen Siegespreis. Es wurde ferner betont, dass sich im Vertrauen auf die Stetigkeit und Dauer der japanischen Bahnverwaltung andere japanische Wirtschaftsinteressen von Wichtigkeit im Lande angesiedelt und festgelegt hätten. Die Regierung hob hervor, dass sie an den sorgfältig ausbalanzierten Friedens- und Vertragsbestimmungen hinsichtlich der Mandschurei, die sich bewährt hätten, nichts Grundlegendes zu ändern wünsche.

Wer da weiss, für wie wichtig man den Bahnbesitz und die Sonderkonzessionen in China seit Jahrzehnten gehalten hat, um zu nützlichen und sicheren Handelsbeziehungen mit China zu gelangen, der konnte nichts anderes erwarten. Die übrigen Mächte hielten sich zurück und liessen Japan und Russland den Vortritt. Das chinesische Auswärtige Amt fasste schon wenige Tage nach Veröffentlichung des amerikanischen Vorschlags die Sachlage dahin zusammen, China könne dem Neutralisierungsvorschlag nicht beitreten, es würde damit seine Vertragsverpflichtungen gegen Japan und Russland verletzen. China müsse auch finanzielle Bedenken tragen. Das kommt hinzu. Denn wenn China die russischen und japanischen Bahnen vor Ablauf der 80 jährigen Konzession zurückkauft, anstatt dass sie ihm später anfallen, dann muss es den Besitzern alle Auslagen und Schulden zahlen. Nun braucht man nur einmal an die Milliarden zu denken, die allein Russland ausgegeben hat, um seine mandschurischen Bahnen zu bauen, nach der Kriegsverwüstung wieder zu bauen, zu unterhalten und ständig zu subventionieren und sie in zwei

Kriegen zu behaupten, dann wird es sehr schwer, dabei eine Verzinsung und ein Geschäft für China herauszurechnen.

So fiel der Neutralisierungsvorschlag zu Boden. Wohl dem Autor nicht ganz unerwartet, denn schon in der Knox'schen Denkschrift und in der Veröffentlichung vom 8. Januar erschien, gleichsam ein bescheidener Eventualvorschlag, die Mitteilung, dass sich ein amerikanisch-englisches Syndikat gebildet habe, um eine nordsüdliche Mandschurei-Bahn vom Hafen Kinchou an der Nordbahn über Taonanfu nach Tsitsihar und weiter nach Aigun zu bauen. Man sprach bald auch von einer vorläufigen Konzession durch den Vize-König der Mandschurei und hoffte, dass der Neutralisierungsvorschlag in Peking mindestens für dieses Projekt genügend gutes Wetter gemacht habe.

Wenn man diesen Plan näher ansieht, so ergibt sich, dass er nach Zielen, hauptsächlichem Verlauf, Erbauern und Kapitalisten nichts anderes ist als das reformierte Fakumen-Projekt im Süden, etwas weiter abgerückt von der Südmandschurischen Bahn, weiter als das erste Projekt Inkau-Fakumen, um aus der 50-km-Zone zu bleiben und den Vorwurf der Konkurrenzlinie zu vermeiden, nach Norden zu, der gleiche Plan wie früher, nur dieses Mal mit offenen Karten. Die Interessenten aus der Verwaltung der Chinesischen Nordbahn, deren englische Kreditgeber in ihrem Syndikat und ihre Bau-Unternehmer, die grosse Bahnbau-Firma Pauling & Co., hatten sich verstärkt durch amerikanische Kapitalisten und Konzessionenwerber und dadurch auf die Hülfe der amerikanischen Diplomatie eine Aussicht erworben.

Die nähere Prüfung dieses Plans, der so in das volle Licht der Oeffentlichkeit gerückt wurde, ergab, dass damit nur ältere Pläne aufgegriffen und neu gruppiert wurden, Pläne, die schon vorher ausgearbeitet und zum Teil auch schon öffentlich diskutiert waren, die man aber vorher wohl noch für fernaussehend und unfertig gehalten hatte. Die Bahn von Kinchou nach Taonanfu war ein älteres chinesisches Projekt, welches nach längerem Stillstand im Herbst 1909 wieder amtlich verhandelt und im Prinzip von der Regierung gebilligt wurde. Diese Strecke beginnt in der Mandschurei in der Hafenstadt Kinchou an der Nordbahn, soll dann etwa 100 km lang nördlich durch die Mandschurei laufen, hauptsächlich aber durch Ost-Chili und die Mongolei etwa 800 km weiter nach Norden.

Unmittelbar darauf verlautete auch von der Mitwirkung des neuen amerikanisch-englischen Syndikats bei diesen Plänen. Unter Mitwirkung der englischen Promotoren wurde nun mit diesem Plane der weitere verknüpft, der ursprünglich als Fortsetzung der Fakumen-Bahn gedacht war, nämlich die Bahn von Taonanfu bis Tsitsihar, der Hauptstadt der mandschurischen Amurprovinz, etwa 225 km weiterzuführen. Daran knüpfte sich das Nordstück Tsitsihar-Aigun, das ganz in der Mandschurei liegt, hauptsächlich dem Flusslauf des Nonni und eines seiner Nebenflüsse folgt und das auf 425 km Länge taxiert wird.

In die Vorposten- und Aufklärungsgefechte der Presse über diese Pläne platzte nun die Bombe der Knox'schen Vorschläge hinein. Nach Ablehnung des Neutralisierungsplanes lag das Schwergewicht auf diesem Bahnprojekt und zwang die Mächte zur sofortigen Stellungnahme. Wiederum hatten Russland und Japan das entscheidende Votum. Die englische Diplomatie bewahrte auch diesmal ihre kühle Haltung gegen das Drängen ihrer unternehmungslustigen Landsleute und wies China auf die Notwendigkeit hin, vor Begebung solcher Konzessionen Russland und Japan zu hören. Russland machte, auf seine Vertragsrechte gestützt, im Februar seine Bedenken geltend gegen eine Linie, die seine eigene Bahn kreuzte. Es wies ferner darauf hin, dass die geplante Bahnlinie durch kaum bevölkerte und wenig fruchtbare Bezirke bis an das russische Amurgebiet herangeführt werden sollte. Diese Sachlage nötige dazu, die Linie nicht rein nach wirtschaftlichen, vielmehr auch nach militärischen Gesichtspunkten anzusehen. Japan behielt sich kurz darauf die Einzeldiskussion des Projekts mit China vor und erklärte vorläufig, es wolle keinen Einspruch erheben, wünsche aber, wenn die Linie zu Stande käme, eine Teilnahme an der Finanzierung, dem Bau, der Materiallieferung und technischen Leitung. Ferner wünsche es zur weiteren Nutzbarmachung der neuen Linie und zur Erschliessung des Landes eine Verbindungslinie mit der südmandschurischen Hauptstrecke in ostwestlicher Richtung. Die Lage dieser Verbindung wurde noch nicht näher festgelegt, man wird sie sich aber etwa von Taonanfu nach Changchun oder Tielin herüber denken dürfen. Eine solche Verbindung würde zusammen mit der Kirin-Bahn und deren geplanter Verlängerung eine neue grosse Ostwest-Bahn für die wichtigsten Teile der Mandschurei bilden. Von russischer Seite wurde ausserdem

noch mit dem Gegenvorschlag der Trans-Mongolischen Bahn direkt von Peking über Kalgan und Kiachta geantwortet, die dann bei der Station Werchne-Udinsk in die grosse Sibirien-Bahn einmünden würde. Das sei als entscheidende Verbesserung der Verbindung zwischen Europa und China weitaus vorzuziehen, während der englisch-amerikanische Vorschlag nur eine Konkurrenz und Verkehrszersplitterung, aber keine ins Gewicht fallende Abkürzung der Durchgangsverbindung bringen würde.

Diese Divergenz der Meinungen hat anscheinend die offiziellen Verhandlungen auf einen toten Punkt geführt. China hat vor der Hand darauf verzichtet, den neuen Bahnbau auszuführen. Die englischen und amerikanischen Promotoren scheinen, soweit ich Nachrichten darüber gesehen habe, inzwischen ihr Projekt technisch genauer durchgearbeitet zu haben. Sie suchen nun wohl nach einem gangbaren Ausweg aus den Schwierigkeiten, um die Einwände zu entkräften und doch ihre Geschäftsinteressen zu wahren. Denn die „Internationalisierung" grosser wirtschaftlicher Unternehmungen ist ein schönes politisches Schlagwort, um an fremden Geschäften Anteil zu gewinnen. Aber begreiflicherweise hören die Unternehmer für ihre eigenen Konzessionen das Wort nicht so gern.

Dem russischen Einwand scheint man nötigenfalls mit einer vorläufigen Beschränkung auf das Südstück der Linie begegnen zu wollen, sodass die russische Bahn nicht überschritten würde. Auch von einem Zurückgreifen lediglich auf das erste Teilstück bis Taonanfu, oder vom Einmünden der Linie statt bei Tsitsihar an einem anderen Platz der Ostbahn, Kharbin oder Khailar, ist in zerstreuten Nachrichten die Rede gewesen. Die Unterlagen dieser Gerüchte lassen sich nicht kontrollieren, es ist wohl kaum eine dieser Ideen bis zu fertigen Vorschlägen gediehen, denn am liebsten möchte man natürlich auch heute noch den ersten Plan ausführen.

Im Verkehr mit der chinesischen Regierung hat man die Taktik geändert. Jetzt stellt man nicht mehr die Sicherstellung der Bau-Ausführung, sondern die Beschaffung der Anleihen voran, in der Hoffnung, wenn die Mittel vorhanden seien, so würden die Unternehmer auch irgendwie einen Weg zu ihrer Verwendung finden.

Im Sommer 1910 hatte ein amerikanisches Bankkonsortium eine amerikanische Anleihe von 50 Millionen Golddollars für einen Bahnbau bis Aigun angeboten und die Bedingung gestellt,

dass die technische Leitung und die Materiallieferung für diese Bahn durch China und Amerika gemeinsam geschehen, die Bau-Ausführung durch die in allen diesen Plänen führende englische Baufirma von Pauling & Co. erfolgen solle.

Inzwischen ist aber die Summe und der Zweck dieser Anleihe Schritt für Schritt immer mehr erweitert worden. Durch Beteiligung des englischen, französischen und deutschen Kapitals ist dieses ganze Anleihegeschäft internationalisiert worden. Damit hat sich auch die Zweckbestimmung verschoben. Nunmehr ist der Zweck vorangestellt worden, Chinas nächste Finanzbedürfnisse ganz im Allgemeinen zu decken. Der Kapitalbedarf der Mandschurei läuft dabei, nach dem was man darüber liest, nur nebenher, und bei den Diskussionen bleibt die Frage im Hintergrund, was im einzelnen mit den Geldern geschehen soll. Aber höchstwahrscheinlich ist auch dabei irgendwie an die Verwendung zu den projektierten Bahnbauten gedacht. Da diese Anleihepläne noch in der Schwebe sind, ihr schliesslicher Erfolg zweifelhaft ist, sie jedenfalls noch nicht bis zur Fixierung der Verwendungszwecke gediehen sind, so lässt sich auch die Einzelgestaltung der damit verknüpften Bahnprojekte noch nicht übersehen und ihr Schicksal schwer auch nur vermuten. Wir werden wohl aber von der Sache noch weiter hören.

Auf der anderen Seite hat das amerikanische Eingreifen dazu geführt, dass Russland und Japan im Sommer 1910 einen Vertrag geschlossen haben, der die gegenseitige Unterstützung bei Behauptung, Entwicklung und Zusammenschluss der beiderseitigen mandschurischen Bahnnetze und beim Schutz der damit zusammenhängenden Interessen vorsieht.

Nun noch ein Wort über andere Bahnpläne. Im September 1909 verlautete, dass gleichzeitig mit der Bahn Changchun-Kirin ein weiteres Projekt zwischen Japan und China vereinbart worden sei. Nach Fertigstellung der Bahn bis Kirin soll von dort aus die Bahn weitergeführt werden bis zu dem koreanischen Grenzort Hoiryong. Das würde also die allerersten Pläne des Vize-Königs Li-hung-chang über eine Reichs-Schutzbahn von Peking bis zum russisch-koreanischen Grenzwinkel zum Abschluss bringen. Die Ausführung des Unternehmens ist von späteren Vereinbarungen und von der Entschliessung der chinesischen Regierung abhängig gemacht worden. Die jetzige Abrede geht

dahin, dass es, wenn überhaupt, dann als gemeinsames Unternehmen beider Mächte unter analogen Bedingungen wie für die Kirin-Bahn gebaut wird. Diese Bahn und durch sie das vielgenannte chinesische Grenzgebiet Chientao würde von Hoiryong aus weiteren Anschluss finden durch die japanische Kleinbahn im nördlichen Korea, die im Hafen Choengjin ausmündet. Von da aus dürfte einmal eine Verbindungsbahn südlich nach Woensan (Gensan) gehen und dann eine direkte Bahnverbindung von dort aus nach Seoul und Fusan entstehen.

Die japanischen Bahnen sind von vornherein mit dem energischen Willen einer geschäftlichen Ausbeute betrieben worden. Die Südmandschurische Bahn hat bisher weder für ihre Anleihen noch für ihre Aktien jemals die ihr bewilligte Regierungsgarantie in Anspruch nehmen müssen. Sie hat im letzten Jahre sogar schon zum ersten Mal die Aktien der Regierung, also deren Kriegserrungenschaft, verzinsen können. Ihre Bahnen wie ihre Bergwerke stehen durchaus auf einer gewinnbringenden Grundlage. Ihre Dampferlinien, Hotels, Grundstückverwaltungen kosten vorerst noch, ebenso natürlich ihre grossen kommunalen und gemeinnützigen Einrichtungen. Für die Zukunft aber versprechen alle diese Anlagen die Lebens- und Leistungsfähigkeit des Gesamtunternehmens noch zu erhöhen.

Anders vorläufig noch die russischen Bahnen! Die Ostchinesische Bahn, deren Aktien sämtlich oder ganz überwiegend dem russischen Staat gehören, hat Jahr für Jahr Zuschüsse erfordert, deren Höhe kürzlich auf Grund der russischen Etatsverhandlungen in der Presse nachgerechnet worden ist. Danach betrugen die Zuschüsse im Jahresdurchschnitt direkt 20 Millionen Rubel, für 1910 direkt noch $14\frac{1}{2}$ Millionen, mit Zinsen und indirekten Leistungen des Staats an 30 Millionen. Erst in die beiden letzten Jahre fallen lebhafte Bestrebungen, sich durch Tarifreformen, Verbesserungen der Anschlüsse und der Ausrüstung einen entsprechenden Anteil an den grossen Ausfuhren von Bohnen und Getreide für ihren Hafen Wladiwostok zu sichern. Das hat schon recht gute Erfolge gehabt, und auch die Abkommen mit Japan über einen direkten Durchgangsverkehr dürften günstige Wirkungen äussern. Die Tarifpolitik dieser Bahn wurde dadurch erleichtert, dass die Chinesische Ostbahn seit Ende 1906 pachtweise für 25 Jahre auch den Betrieb der

staatlichen russischen Ussuribahn in Russisch-Ostasien gegen eine Extra-Subvention übernommen hat. Sie kontrolliert also jetzt die ganze Linie bis Wladiwostok einheitlich.

Von Neubauten wird auf russischer Seite meistens dann gesprochen, wenn ein fremder Plan ihnen zu nahe rückt. So hiess es in der Presse, Russland wolle die Strecke Tsitsihar-Aigun selbst bauen, so hiess es, Russland wolle gegen die geplante Kirin-Korea-Strecke eine Parallelstrecke durch Ninguta bis zum Meere herstellen. Auch von einer Stichbahn in die Mongolei in der Richtung auf Taonanfu war schon die Rede. Sehr ernst ist es wohl mit allen diesen Projekten noch nicht geworden.

Wohl dagegen mit einem anderen Projekt, mit dem wir zu unserem Ausgangspunkt zurückkehren, mit der mandschurischen Ringbahn im Norden, der Amurbahn. Teils militärische Gründe, teils Ansiedlungswünsche haben dazu geführt, diese aufgegebene Teilstrecke der grossen Sibirien-Bahn wiederaufzunehmen. Im Jahre 1909 hat der russische Reichstag den Plan und die Mittel bewilligt. Die Trasse ist jetzt etwas nördlich vom Amur weg geschoben, um der Linie abseits von der Grenze eine grössere militärische Sicherheit zu geben, vielleicht auch deshalb, weil die Ingenieure lieber mit den Gebirgen als mit den gefürchteten Sümpfen der Flusstäler zu tun haben wollen. Von Nertschinsk (etwas vor Stretensk) abbiegend bis Chabarowsk sollen fast genau 2000 km gebaut werden, für 375 Millionen Mark und zwar bis zum Jahre 1912. Die Hauptorte am Amur sollen durch nordsüdliche Stichbahnen angeschlossen werden, namentlich Blagowestschensk. Ueber den Fortgang der Arbeiten hört man durch die Presse nicht viel und namentlich nicht viel Gutes. Aber das war schliesslich bei der Sibirien-Bahn ebenso. Die Russen haben bei ihren wirtschaftlichen Unternehmungen mehr Hemmungen und Hindernisse als andere Leute, aber auch mehr Geduld und Ausdauer. Zu irgend einem Zeitpunkt und für irgend eine Summe wird die Bahn gewiss zustandekommen und ebenfalls für die Mandschurei von Bedeutung werden.

Damit bin ich beim Schluss. Sie sehen, wie die mandschurischen Bahnen von verschiedenen Nationen und Unternehmern zu den verschiedensten Zwecken und unter allerlei Beschwerden gebaut und geplant wurden. Man könnte Bedenken tragen, bei dieser

Sachlage von einem „Bahnnetz" zu sprechen. Und doch dürfen wir das. Wir machen hier die gleiche Erfahrung wie einstmals in Deutschland. Auch dort hat man lange darüber gestöhnt, unsere Kleinstaaterei und Kirchtumspolitik und geschäftliche Kurzsichtigkeit und bureaukratische Beschränktheit führten zu einer Planlosigkeit der Bahnbauten, die zu bejammern sei. Und doch, wenn wir die Hauptzüge unserer heutigen deutschen Bahnen ansehen, so entsprechen sie fast genau dem Bilde, das sich der geniale Volkswirt Friedrich List vorweg von einem planmässigen Netz gemacht hatte. Bahnen haben ihr eigenes Schwergewicht und ziehen sich von selbst in die ihnen bekömmlichen natürlichen und wirtschaftlichen Wege, an die Plätze, wo Geld verdient wird.

Obschon Engländer und Chinesen, Russen und Japaner im mandschurischen Bahnwesen nebeneinander und zeitweise gegeneinander gearbeitet haben, haben wir schon heute grosse zusammenhängende Netze. Namentlich aber wird das von 1912 ab der Fall sein, wenn die Antung-Bahn fertig sein wird. Dann laufen direkte Schienenwege von Fusan, Japan gegenüber, bis nach Europa und andererseits bis nach Peking und Hankau, später auch bis Canton und Shanghai, andere Wege von Peking über Mukden und Kirin nach der Grenze zu, von Wladiwostok und von Shanghai-Dairen nach Europa. Wir sehen die hoffnungsvollsten Gebiete des Landes vorteilhaft aufgeschnitten für Land- und Forstwirtschaft, Viehzucht und Bergbau.

Wir sehen alle wirtschaftlichen Möglichkeiten der Bahnen sich entfalten: neue weite Provinzen für Chinas Politik, Produktion und Handel erobert, auch für den Handel und Verkehr des Auslands grosse, langdauernde Gewinnchancen erschlossen. Baron Goto hatte sicher Recht, wenn er nach dem Kriege programmatisch sagte, die Mandschurei sei bestimmt, wirtschaftlich der Treffpunkt von Orient und Okzident, Europa und Amerika, Chinesen und Ausländern zu werden, und ihre Zukunftsaussichten seien reich genug, alle Beteiligten zufriedenzustellen und vorwärtszubringen. Insbesondere hat Japan hier mit Recht grosse Kapitalien investiert und darf für seine Unternehmungen eine gute Rente, für seine Beamten, Industriellen und Kaufleute eine nützliche und lohnende Beschäftigung erwarten.

Zugleich aber zeigt sich in der Mandschurei ganz deutlich,

wie trügerisch frühere Hoffnungen waren, dass man mit diesen Eisenbahnen politische Eroberungen machen könne. Mit jedem Waggon Bohnen, für den die Bahnen neue Absatzwege erschliessen, erhält China für später neue Bauern, Steuerzahler und Soldaten, da wächst seine finanzielle und politische Kraft, da füllt sich ihm eine fruchtbare Provinz, die dem Lande schon einmal seinen militärischen Kern gegeben hat, mit wetterharten und prosperierenden Ansiedlern. Mit vollem Bewusstsein und grosser Energie entwickelt jetzt China dieses Land und schliesst es sich immer enger an.

Wirtschaftlich wird die Mandschurei für ihre Stapelprodukte immer grosse Exporte und internationalen Handel, internationale Unternehmer brauchen. Aber gerade deshalb wird schwerlich irgend ein Land sich diese wirtschaftliche Chance verscherzen wollen mit dem politischen Versuch, diesen chinesischen Landesteil mit seinen bald 20 Millionen tüchtigen, selbstbewussten, und gutsituierten Einwohnern, und mit dem glühenden patriotischen Interesse von ganz China hinter sich, wegnehmen zu wollen.

Die mandschurischen Bahnen sind zum Teil zweifellos nach strategischen Gesichtspunkten erbaut worden. Heute aber sind sie sicherlich in erster Reihe als Instrumente des wirtschaftlichen Fortschritts und der friedlichen Konsolidierung zu bewerten. Die Mandschurei, vor der Bahnzeit in ihrem grösseren Teile unbenutztes und fast herrenloses Land, wird politisch nicht russisch oder japanisch sein, wie politische Langschläfer manchmal noch meinen, auch nicht amerikanisch oder international-neutral, sondern pur und simpel chinesisch, als eine der stärksten und besten Provinzen, und China wird alle Ursache haben, seinen ausländischen Bahnbauern in der Mandschurei freundlich und dankbar zu sein.

坐 禪 儀

DIE LEHRE UEBER DAS DIREKT VON BUDDHA INSPIRIERTE DHYĀNA.

Uebersetzt von J. SAWAI.

Unsere Wahrheit (das Dharma[1]) ist an sich ganz vollkommen. Wozu braucht sie weitere Erleuchtung und deren Ausübung? Unser Verhalten[2] nach dieser vollkommenen Wahrheit ist auch vollkommen. Wozu hat es da noch Mittel zu seiner Vervollkommnung nötig? — So steht diese Wahrheit ganz vollkommen und makellos da. Wozu braucht man die Beseitigung der Fehler? Auch unser Verhalten bewegt sich schon innerhalb der Schranken dieser Wahrheit. Wozu brauchen wir ers noch der Wahrheit zuzusteuern?

Tritt jedoch irgend eine kleine :Abweichung[3] ein, dann entsteht ein unendlich grosser Unterschied wie Himmel und Erde. Hat man Ab- oder Zuneigung, dann gerät man gleich in eine grosse Verwirrung und verfehlt das Richtige.

Wenn man auch auf sein Verständnis, auf seine Ueberzeugung stolz ist, wenn man auch einen Schimmer von Verständnis und Ueberzeugung hat, wenn man kaum die Wahrheit erfasst hat, und es geht in einem kaum das Licht der Aufklärung auf, und blickt man auch mit grossem Stolz darauf, so ist doch in der Tat noch nicht viel erreicht; man wandert bloss vor den Schranken der Aufgeklärten, und es fehlt noch ein erhabener Standpunkt, von dem man Alles überblicken kann.

Selbst Çākya-muni als ein Allweiser hat noch die Spuren des sechsjährigen Dhyāna (der Selbstvertiefung) aufzuweisen.

---

[1] Das Leben des Buddha ist das Dharma, d. h. das vollkommene Gesetz oder die absolute Wahrheit.

[2] Das Verhalten der Nachfolger des Buddha ist die Ausübung dieser absoluten Wahrheit. Auch ist es die Lehre der buddhistischen Wahrheit.

[3] Die Abweichung von der Wahrheit.

Auch von Bodhi Dharma, als einem vollständig Aufgeklärten, hört man doch, dass er neun Jahre lang vor der Wand still gesessen hat. — So strebsam waren die Altweisen selbst; wir müssen das recht wohl bedenken.

Also vermeide die buchstäbliche Auffassung der heiligen Gesetze, und lerne dafür, das eigene Selbst richtig erkennen. Dann ist Leib und Seele an sich befreit von allen Fesseln, und das reine eigentliche Wesen tritt hervor. Wer das wünscht, muss dasselbe gleich erstreben.

Für das Dhyāna (die Selbstvertiefung) ist ein ruhiges Zimmer zu wählen, und dabei ist das Folgende zu beachten: im Essen und Trinken muss man Mass halten, das Weltliche verschmähen und Alles unterlassen, weder an Gutes noch an Böses denken, weder Recht noch Unrecht überlegen; kurz man muss die Willenstätigkeit aufgeben, und man darf sich nicht um die Grundsätze des Buddhawerdens [1] kümmern. Man darf nicht beabsichtigen, ein Buddha zu werden. — Alles dies hat man immer, beim Stillsitzen (bei der Selbstvertiefung) wie auch beim Liegenbleiben, zu beachten.

Doch ist der Sitz beim Dhyāna in der Regel etwas zu erhöhen und ein starkes Kissen unter das Gesäss zu nehmen. Es gibt 2 Arten des Dhyāna: 結跏趺坐 das Dhyāna mit ganz gekreuzten Beinen und 半跏趺坐 das Dhyāna mit halb gekreuzten Beinen.

Bei der ersten Art ist der rechte Fuss auf den linken Oberschenkel zu legen, und der linke auf den rechten. Bei der zweiten Art ist bloss der linke Fuss auf den rechten Oberschenkel zu legen und der rechte kommt quer unter dem linken Oberschenkel zu liegen. Hierauf ist die ganze Körperhaltung mit der Kleidung ordentlich und lose zu bedecken. — Ferner ruht die rechte Hand mit ihrem Rücken auf dem linken Fuss, und die linke Hand ruht auf der rechten Handfläche; dabei sind die beiden Daumen gegeneinander zu stemmen.

So kommt die gerade Haltung des Sitzens zustande, und

---

[1] Nach einer gewissen Ansicht kann man ein Buddha werden, wenn man richtig erkannt hat:

dass der menschliche Körper als etwas unreines zu verschmähen ist,

dass Alles auf der Welt Leid ist und dass selbst in der Freude Leid steckt,

dass das Gemüt unbeständig ist,

dass die weltlichen Dinge alle vergänglich sind.

man neigt sich weder nach rechts noch nach links, weder nach vorn noch nach hinten. — Auch ist es nötig, die Ohren stets in gleicher Höhe von den Schultern zu halten und die Nase in gerade Linie mit dem Nabel zu stellen. — Die Zunge muss an der oberen Kinnlade angedrückt bleiben, die Lippen und Zähne sind hübsch aufeinander, die Augen immer offen zu halten, und nur durch die Nase ist leicht zu atmen. — Ist die Haltung so in Ordnung, dann hat man *einmal* stark und tief Atem zu holen. Darauf hat man sich noch einmal zu rütteln, um die ganze Körperhaltung endgültig zu befestigen.

In dieser Haltung wird der Gedanke auf etwas nicht Relatives konzentriert. Aber wie konzentriert man den Gedanken auf etwas nicht Relatives? Das heisst nichts andres, als Absolutes man soll finden. Und hierin besteht die Kunst des Dhyānas.

Das Dhyāna (die Selbstvertiefung) ist keine Forschung, es ist nichts weiter als eine Handlung der Erlösung; auch ist es eine vollkommene in das Dharma eingeweihte Erleuchtung. — Hierin äussert sich unser fehlerloses Verhalten, und es kann keine Versuchung eintreten.

Hat man diesen Sinn richtig erkannt, so wird man befreit von allen Fesseln: das eigene Ich wird zur Heiligkeit, das Einschlummern und die Zerstreutheit sind dann natürlich ausgeschlossen.

Will man aufstehen, so fängt man erst an, sich allmählich zu rühren. Man muss nach und nach aufstehen, und es darf nie auf einmal geschehen.

Das Erhabensein über die Laien-Welt[1] oder über die Weisen-Welt und das sanfte Entschlafen (das Erreichen des Nirwana)

---

[1] Unter „Laienwelt“ wird hier die Einteilung verstanden:

1. Menschenwelt
2. Himmelwelt (Deva)
3. Asurawelt
4. Tierwelt
5. Dämonenwelt (Preta)
6. Höllenwelt.

Die „Weisenwelt“ wird in 4 Klassen eingeteilt:

1. Asekha
2. Engaku
3. Bodhisattwa
4. Buddha.

im Sitzen oder im Stehen beweist die grosse Macht des Dhyānas. Dass man jede Gelegenheit geschickt benützen und mit einem Zeigefinger,[1] einer Bootstange, einer Nadel oder einem Hammer die Wahrheit zeigen kann, oder dass man den Leuten mit einem Priesterstab, einer geballten Faust, einem Wanderstab oder mit einem lauten Geschrei die Aufklärung beibringen kann, das alles ist nicht durch blossen Verstand oder durch blosse Vernunft zu erklären. Das alles bleibt den noch nicht vollständig Aufgeklärten rein unverständlich. Das alles muss aus irgend einem Verhalten der aussersinnlichen Empfindungen hervorgehen, das alles muss sich nach den Gesetzen richten, welche ausserhalb der gewöhnlichen Wahrnehmungen liegen.

Alle Menschen, der Weise wie der Einfältige, der Begabte wie der Unbegabte, können die vollkommene Wahrheit erlangen, wenn sie ausschliesslich die Vorschriften für das Dhyāna befolgen.

Die Erleuchtung der vollkommenen Wahrheit und deren Ausübung ist etwas rein Absolutes, und unser Leben und Treiben ist weiter nichts als Ausfluss der Erleuchtung.

In allen Welten, in unserer und auch in der anderen Welt, sowohl im Osten (China und Japan) wie auch im Westen (Indien), konnte man zur vollkommenen Wahrheit gelangen und bemühte sich, die Leute so zur geistigen Aufklärung zu bringen. Man pflegte immer wieder das Dhyāna auszuüben und lebte ganz erfüllt und bestimmt von der reinen Wahrheit. — Mögen auch Unterschiede in geistigen Veranlagungen vorkommen, wir müssen uns immer dem Dhyāna unterziehen.

Niemand darf seine heimlich verborgene Anlage verschmähen. Man braucht nicht in die Ferne zu schweifen, um dort zu Grunde zu gehen. Denn man kann da leicht einen Fehltritt begehen und in jedem Augenblick in den Abgrund stürzen.

Die Menschen dürfen, solange sie gerade als höchste Wesen unter allen Geschöpfen wandeln, keine Minute unbenützt vorübergehen lassen. Sie müssen als Träger der buddhistischen Wahrheit jeden Augenblick benützen, die Menschen allgemein zur Erkenntnis zu bringen. Dazu kommt, dass ihr Körper, gleich dem Morgentau, leicht vergänglich ist und dass ihr Leben, gleich dem Blitze, schnell vergeht.

---

[1] Z. B. der hohe Priester *Gu-tē* 俱胝 antwortete nie auf eine Frage der Schüler, sondern hob nur seinen Zeigefinger in die Höhe. Darauf gingen alle in voller Erkenntnis der Wahrheit fort.

Die Leute, die sich dem Dhyāna hingeben, dürfen sich nie durch Irrlehren verführen lassen. Es sollen sich die Blinden ganz verschiedene Vorstellungen[1] von einem Elephanten gemacht haben. Vermeide also das Falsche und strebe, das Wahre richtig zu erkennen. Man soll gleich den direkten Weg zum Wahren einschlagen. Schätze die theoretisch wie praktisch vollkommen aufgeklärten Leute hoch, beurteile das Betragen nach den wahren Gesetzen des Buddha und fülle eine Stelle als Nachfolger des Buddha aus!

Kommt das Erwähnte zur Ausführung, dann wird es sicher erreicht. Dann sind die heiligen Schätze geöffnet und sie kommen zur vollkommenen Verwirklichung.

---

[1] Es wurden einmal viele Blinde um einen Elephanten versammelt und gefragt, was ein Elephant sei. Da antwortete der eine, indem er dessen Ohr anrührte: „Er ähnelt einem Beutel.“ Und ein anderer berührte ein Bein des Elephanten und antwortete: „Er ähnelt einem Fasse.“ u.s.w.

修 證 義

GRUNDSAETZE DER ERLEUCHTUNG UND DEREN AUSUEBUNG IM SINNE DER SŪTŌ-SEKTE.

Uebersetzt von J. SAWAI.

Einleitung.

1

Die Hauptaufgabe der Buddhisten ist, ein vollständiges Verständnis von Geburt und Tod zu erlangen. Findet man in der Geburt und im Tode den Buddha,[1] so gibt es keine Geburt und keinen Tod mehr. Wenn man richtig versteht, dass Geburt und Tod nichts anderes sind, als das Nirwana, dann sind Geburt und Tod einerseits nicht mehr allzu abscheulich, andererseits ist das Nirwana auch nicht allzu erfreulich.

Dann ist man erlöst von Geburt und Tod. — Das muss als die wichtigste Aufgabe von den Buddhisten erfüllt werden.

2

Es ist schwer und kommt selten vor, dass ein Wesen als ein Mensch geboren und der Gelegenheit teilhaftig wird, die Lehre des Buddha kennen zu lernen.

Als die Frucht der besten Aussaat haben wir das seltene Menschenleben erhalten und die teuere Lehre des Buddha erkannt. Dieses Leben, das allerbeste und am leichtesten vergängliche, darf zwischen der Geburt und dem Tode nicht verschwendet werden.

3

Dem vergänglichen Leben kann man nicht trauen. Es ist dem Morgentau gleich; man weiss nicht, wann es verschwindet.

[1] Die Wahrheit.

Es steht nicht in der Kraft der Menschen und läuft unaufhaltsam ab.

Die roten frischen Wangen verschwinden bald spurlos, und die Jugend kommt nicht mehr zurück.

Wenn der Tod einmal eintritt, dann kann weder irdische Macht, noch Freundschaft, noch Mitleid, noch Liebe, kurz Nichts kann ihn abwehren, niemand kann ihm widerstehen. Alle Menschen müssen allein [1] aus der Welt scheiden, und bloss die guten und bösen Taten folgen ihnen nach.

4

Man soll sich nicht zu solchen Menschen gesellen, die das Gesetz von Ursache und Wirkung, von karmaischer Vergeltung und von Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft leugnen, die den Unterschied von Gut und Böse nicht verstehen und eine falsche Lehre unterhalten. Das Gesetz von Ursache und Wirkung ist klar und unparteiisch. Es leidet keine Ausnahme, und die Menschen mit bösen Taten ernten böse Frucht und die mit guten Taten gute Frucht.

Wäre das Gesetz der Kausalität hinfällig, so wäre es nicht nötig, dass der Buddha auf Erden erscheint, um uns dasselbe zu zeigen, und auch nicht nötig, dass der Erleuchtete zu uns kommt.

5

Es gibt 3 Arten der Karmaischen Vergeltung in Bezug auf die Zeit: 1. die, welche ihre Frucht schon in diesem Leben bringt; 2. die, welche sie in der nächsten Zeit bringt; und 3. die, welche sie in etwas fernerer Zukunft bringt. Diese werden die 3 Zeiten des Karma genannt. Wer das Dharma richtig verstehen und erkennen will, der muss von vorn herein diese drei Zeiten des Karma gut verstehen; sonst verfehlt er das Richtige, kommt auf einen Abweg, fällt in den leidvollen Zustand zurück und bleibt darin.

6

Da wir auf Erden kein zweites Leben haben, wäre es schade, wenn wir das gegenwärtige Leben durch Irrlehren verderbten.

---

[1] „Allein" bedeutet hier z. B. selbst der Kaiser, der im Orient als allmächtig gilt, kann beim Tode sein Gefolge nicht mitnehmen.

Wenn man etwas Böses tut und dabei denkt, es sei nichts Böses, es trete keine böse Vergeltung ein, so kann dieser Gedanke den Eintritt der bösen Vergeltung doch nicht verhindern.

Busse und Befreiung.

7

Der Buddha und seine Nachfolger haben aus Mitleid und Liebe zu allen lebenden Wesen das grosse Tor der Barmherzigkeit offen gelassen, damit sie dort hineingehen und die Wahrheit erkennen können. Es wird auch kein einziges Wesen zögern, dort hineinzugehen.

Es kann die dreifache Vergeltung des schlechten Karma nie ausbleiben; doch kann die Busse das schwere Leiden erleichtern oder auch die Sünde wegnehmen.

8

Drum soll man mit ganzem, aufrichtigem Herzen vor den Buddhas der Vergangenheit Busse tun. Dann kommt die heilsame Wirkung der Busse zur Erscheinung, und man ist befreit von den Sünden.

Aus dieser Wirkung ergibt sich unser unbehindertes reines Glauben und rechtes Streben nach Wahrheit. Nun verschwindet der Unterschied von Selbst und Nichtselbst, und diese Wohltat erstreckt sich allgemein auf empfindende und nichtempfindende Wesen.

9

Im ganzen ist es der Gedanke: Obgleich unsere Lebenslage wegen des Karma früherer böser Taten für den Fortschritt unseres Glaubens ungünstig ist, so werden uns doch der Buddha und seine Nachfolger, welche durch die Lehren des Buddhismus zur Erleuchtung gelangt sind, aus Mitleid mit uns von den Fesseln des Karma befreien, uns zum Fortschritt des Glaubens verhelfen, unser Leben mit ihrer heilsamen Wirkung erfüllen und uns ihrer Liebe teilhaftig werden lassen.

Der Buddha und seine Nachfolger waren in ihrer Vergangenheit wie wir, und wir werden in unserer Zukunft wie sie sein.

10

Alle bösen Taten, die wir in der Vergangenheit begangen haben, kommen von unserer Habsucht, unserem Hass und unserer Unwissenheit, die wir seit undenklicher Zeit im Handeln, im Sprechen und im Denken gehegt haben. Für alles dies tun wir jetzt Busse. — Auf diese Busse hin bleibt die heilsame Hilfe des Buddha und seiner Nachfolger nie aus. Drum müssen wir mit der Aeusserung unserer Aufrichtigkeit unsere Sünden vor den Buddhas bekennen. Dann wird dieses Bekenntnis die Wurzel unserer Sünden ausrotten.

Weihung und Einführung.

11

Demnächst soll man den dreifachen Schatz des Buddha, des Dharma und des Sangha (der Gemeinde) aufrichtigst verehren.

Im Kreislauf von Tod und Wiedergeburt soll man darnach streben, den dreifachen Schatz zu verehren.

Sowohl im Westen (Indien) als auch im Osten (China und Japan) haben der Buddha und seine Nachfolger ihn auch verehrt.

12

Die unglücklichen[1] Wesen haben keine Ahnung vom dreifachen Schatz, geschweigedenn dass sie ihn aufrichtigst verehren.

Glaubt nicht, aus Verlegenheit, an Berggötter oder andere geistige Wesen, auch bringt den irrgläubigen Lehren keine Huldigung dar, die uns von leidvollen Zuständen gar nicht befreien können.

Nehmt Zuflucht zu dem dreifachen Schatz des Buddha, des Dharma und des Sangha, befreit euch von den Fesseln des Leidens und erreicht dadurch die vollständige Erleuchtung.

13

Will man zu dem dreifachen Schatz Zuflucht nehmen, so ist es nötig, dass man vollkommen reinen Glauben habe. Sei es in

---

[1] Es ist ein grosses Glück, dass ein Wesen als ein Mensch geboren wird und die Lehre des Buddha kennen lernt (siehe § 2).

der Zeit, wo die Buddhas noch lebten oder jetzt, wo sie nicht mehr leben, man muss sich ihnen mit gefalteten Händen nähern, sich niederbeugen und die Formel wiederholen:

Ich nehme meine Zuflucht zu dem Buddha.

Ich nehme meine Zuflucht zu dem Dharma (Gesetze).

Ich nehme meine Zuflucht zu dem Sangha (zur Gemeinde).

Der Buddha ist der grösste Meister, das Dharma das beste Arzneimittel und das Sangha der beste Freund, drum muss man zu ihnen seine Zuflucht nehmen.

Wenn man Buddhas Nachfolger werden will, so ist hierzu das aufrichtige Wiederholen der Zufluchtsformel unbedingt notwendig. Ehe man aber die Vorschriften (Gebot und Verbot) annimmt, muss erst das Gelübde mit der Zufluchtsformel stattfinden. Also kommt das Verständnis und die Befolgung der Vorschriften erst durch die Zufluchtsformel zustande.

14

Die heilsame Wirkung der dreifachen Zuflucht tritt in der Zeit einer gegenseitigen Gemeinschaft zwischen dem Jünger und dem Beschützer sicher ein. Sei er Deva oder Mensch, Bewohner der Unterwelt, Dämon oder Tier, er kann die Wirkung der dreifachen Zuflucht geniessen, wenn die gegenseitige Gemeinschaft hergestellt ist.

Wenn er die dreifache Zuflucht genommen hat, so vergrössert sich hiervon die Wirkung in jedem Stadium des Daseins' und er wird sicher sein, am Ende die vollkommenste Weisheit zu erlangen.

Dass dies die wunderbare Wirkung der dreifachen Zuflucht ist, hat der Buddha selbst erklärt. Wir müssen fest daran glauben.

15

Demnächst soll man in die dreifachen Vorschriften der Reinheit eingeweiht werden, betreffend: 1) das Unterlassen aller verbotenen Handlungen; 2) das Tun aller guten Taten; und 3) das Tun der Handlungen, die zum Nutzen aller empfindenden Wesen gereichen.

Ferner soll man in die zehn ernsten, verbietenden Vorschriften eingeweiht werden:

1. Töte nicht;
2. Stiehl nicht;
3. Pflege keinen ausserehelichen Verkehr;
4. Lüge nicht;
5. Verkaufe keine berauschenden Getränke;
6. Sprich nicht über Mängel eines andern;
7. Lobe dich nicht selbst und tadle nicht andere;
8. Tue Liebeswerke nicht ungern;
9. Hege keinen Aerger;
10. Verleumde nicht den dreifachen Schatz.

Alle Buddhas in der Vergangenheit haben die dreifachen Vorschriften der Reinheit und die 10 ernsten Verbote befolgt.

16

Wenn man in alle diese Vorschriften eingeweiht ist, dann kann man zur vollkommensten Weisheit (Buddhaschaft) gelangen, die alle Buddhas in der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft erreicht haben oder erreichen werden. Also müssen alle vernünftigen Menschen darnach streben.

Nach den Worten des Buddha können die Eingeweihten in denselben Rang wie alle Buddhas eintreten, und sie sind wahrhaftig Kinder des Buddha.

17

Die Buddhas wirken stets in ihrer unendlichen Weisheit und umschliessen alle Einzelwesen darin. Und bei allen Einzelwesen verschwindet, wenn sie darin zu leben kommen, der Unterschied zwischen dem Selbst und dem Nichtselbst.

Wenn diese Vollendung erreicht ist und der Unterschied zwischen dem Buddha und dem Einzelwesen verschwindet, dann verrichtet jedes Wesen in der Welt, sei es die Erde selbst, oder eine Pflanze oder ein Mauerstück oder ein Stück Ziegelstein, das Werk eines Buddha.

Selbst sie leiten uns mittels des wundersamen Einflusses des Buddha in den Zustand der Erleuchtung. Dies heisst das Verdienst des Nichttuns, dies ist das Erwachen des Weisheitsherzens (des Bodhi-citta).

Das Erwachen des Wunsches, andern wohlzutun.

18

Unter dem Erwachen des Weisheitsherzens versteht man das Erwachen des ernsten Wunsches und der ernsten Anstrengung, allen empfindenden Wesen zu helfen, dass sie das ferne Ufer der Erleuchtung erreichen, bevor man selbst den Strom durchfahren hat. In welcher Lage es auch sei, man muss gleich bei der ersten Gelegenheit in sich selbst diesen ernsten Wunsch wachrufen.

19

Selbst ein Mensch, der äusserlich sehr dürftig aussieht, kann mit dem Erwachen dieses Wunsches ein geistiger Führer aller empfindenden Wesen werden. Sogar ein weibliches Wesen von 7 Jahren kann damit ein geistiger Führer aller buddhistischen Gläubigen und ein geliebter Vater aller empfindenden Wesen werden. Deshalb hat es hier mit den Geschlechtern gar nichts zu tun, und dies ist das wunderbarste Gesetz in den Lehren des Buddha.

20

Nachdem das Weisheitsherz erwacht ist, ist es doch möglich, dass man noch auf den 6 Pfaden wandert. Aber diese Wanderung bleibt immer noch eine Ausübung des Weisheitsherzens. Hätte man schon die Vergangenheit unbenützt vorübergehen lassen, so muss man doch vor dem Ablauf dieses Lebens möglichst bald für das Erwachen dieses Wunsches sorgen.

Wenn das eigene Verdienst schon reif genug ist, Buddha zu werden, so soll man es doch ganz auf seine Mitmenschen richten; ihnen dazu verhelfen, die Buddhaschaft zu erlangen. Auch gibt es Leute, die trotz ihres völlig gereiften Verdienstes die Buddhaschaft nicht erlangen, denn ihr Wunsch besteht darin, anderen zu dienen und ihnen hinüber an das andere Ufer der Erleuchtung zu verhelfen.

21

Es gibt 4 Wege, anderen zu helfen:

1. Mildtätigkeit
2. Liebende Worte

3. Wohltaten
4. Anteilnahme an anderen.

Diese 4 Wege sind die Wünsche und Anstrengungen des Bodhi-sattwa.

1. Unter Mildtätigkeit versteht man das Nichtbegehren. Fremde Sachen nicht zu begehren, ist auch eine Mildtätigkeit. Wie klein und gering auch die Mildtat sein mag, so muss sie stets mit aufrichtigstem Herzen geschehen.

Selbst einen Satz oder einen Vers aus den Lehren des Buddha den anderen zur Erkenntnis zu bringen oder eine kleinere Gabe zu machen, kann nicht bloss in diesem, sondern auch im nächsten Leben die Pflanzung einer Saat der Güte sein.

Zwischen der geistigen und der körperlichen Mildtätigkeit gibt es keinen Unterschied. Die Hauptsache ist, dass man beim Helfen nicht an Vergeltung denkt, sondern bloss sich selbst zum Opfer zu bringen strebt.

Die Einrichtung einer Fährte oder der Bau einer Brücke ist ein Liebeswerk; Handel und Gewerbe treiben ist auch eine Mildtätigkeit.

22

Unter „liebenden Worten" versteht man das zarte Sprechen zu allen empfindenden Wesen, die man mit väterlicher Liebe und grosser Freundlichkeit ansieht.

Lobe die Tugendhaften und bemitleide die in der Tugend Mangelhaften.

Die Herzen der Feinde zu gewinnen und die Tugendhaften friedlich zusammenzuhalten, das alles geschieht durch die Liebesworte.

Die Leute vor ihrem Angesicht zu loben, erfüllt sie mit Freude; und sie selbst in ihrer Abwesenheit zu loben, prägt in ihr Herz eine tiefe Dankbarkeit ein. — Man muss lernen, dass die Liebesworte Macht haben, sogar den Himmel zu drehen.

23

Unter „Wohltaten" (Liebestaten) versteht man, nach Mitteln zu suchen, allen anderen, sowohl den Vornehmen wie den Geringen, wohlzutun. Einer hilflosen Schildkröte[1] oder

[1] Beispiele von empfindenden Wesen, von denen man keine Vergeltung erwarten kann.

einem kranken Sperling zu helfen, geschieht nicht aus dem Gedanken an Vergeltung heraus, sondern bloss aus Mitleid und Liebe.

Der Unverständige wird wohl meinen: „Anderen Wohltaten zu erweisen, schränkt deinen eigenen Vorteil ein." Das ist ganz verkehrt. Die Wohltaten (Liebestaten) tun uns selber ebenso wie den anderen wohl.

24

Unter „Anteilnahme an anderen" versteht man, ohne Entäusserung seines eigenen Gewissens anderen zu folgen. So ist z.B. der Çākya-Muni, der Erleuchtete, unter menschlichen Wesen erschienen und hat sein Geschick mit den Menschen geteilt.

Wenn die Anderheit mit Selbstheit gleichgesetzt wird, so wird andrerseits die Selbstheit mit Anderheit gleichgesetzt.

Das Meer nimmt alle Gewässer in sich auf und ist dadurch schliesslich so gross.

25

Das ist der Sinn der Tätigkeit, die vom Weisheitsherzen kommt. Wir müssen es recht gut erwägen und hoch schätzen.

Wir müssen auch das geistige Verdienst verehren, welches sich über alle Wesen dadurch erstreckt, dass sie die Wohltaten vom Buddha empfangen und zur Erleuchtung gelangen.

Bewahrung und Dankbarkeit.

26

Empfindende Wesen auf dieser Erde sind durch ihr Karma hauptsächlich dazu bestimmt, das Weisheitsherz in sich wach zu halten.

Ihr Wunsch, in dieser Welt geboren zu sein, ist erfüllt. — Denn Çākya-Muni ist in dieser Welt auch Buddha geworden.

27

In der Zeit, wo das echte Dharma nicht herrscht, können wir selbst mit unserer Aufopferung dasselbe nicht erkennen. Aber in der Tat sind wir gesegnet, die wir in den Tagen des reinen Dharma gekommen sind. Sagt nicht der Buddha:

„Wenn man einen Meister erkennt, welcher vollkommene Weisheit lehrt, so frage man nicht, aus welcher Kaste er ist, gebe keine Obacht auf seine äusseren Züge, betrachte nicht seine Mängel oder kritisiere nicht seine Tätigkeit, errege nicht deshalb Abscheu vor ihm, verehre bloss seine Weisheit und verbeuge sich dreimal täglich ehrfurchtsvoll vor ihm."?

28

Dass wir den Buddha sehen und auf seine Lehren hören können, ist der Erhaltung des guten Dharma durch den Buddha und seine Nachfolger zu verdanken.

Wenn sie es uns nicht überliefert hätten, könnten wir es jetzt nicht erkennen. Wir müssen selbst für die Gabe eines einzigen Satzes oder eines kleinen Teils des Dharma dankbar sein. Um so mehr müssen wir für das unvergleichliche Geschenk des guten Gesetzes, des höchsten Kleinodes, unsere Dankbarkeit äussern.

Selbst die Tiere sollen ihre Dankbarkeit zeigen. Wie dürften die Menschen undankbar sein ?

29

Der eigentliche Weg, unsere Dankbarkeit zu zeigen, ist die rechte Bewahrung unsres täglichen Lebens, es nicht zu vergeuden, unsere Zeit nicht umsonst zu verbrauchen. Es gibt keinen anderen Weg der Dankbarkeit.

30

Die Zeit vergeht geschwinder als ein fliegender Pfeil, und das Leben ist noch vergänglicher als Morgentau. Mit keiner Kunst und Erfindung sind wir imstande, einen Tag wieder herzustellen, der vergangen ist.

Ein in Müssiggang vergeudetes Leben von 100 Jahren ist in der Tat eine bedauernswerte Existenz. Aber ein Mensch mag als ein Sinnensklave 100 Jahre lang leben, nur lasst es ihm gelingen, *einen* Tag seines Lebens sich auf das gute Gesetz zu stützen, dann wird dieser eine Tag nicht nur die verlorenen 100 Jahre ausgleichen, sondern auch das kommende Leben eines manchen Jahres verdienstvoll beeinflussen. Das Leben dieses einen Tages ist ein kostbares Dasein, es ist zu lieben und hoch zu schätzen.

Nur durch die rechtschaffene Bewahrung unsrer selbst im Gesetz wird die verdienstvolle Bewahrung der Buddhas offenbar. Mithin ist die rechte Bewahrung eines einzigen Tages schon die Saat der Buddhaschaft, und die rechtschaffene Bewahrung der Buddhas selbst.

31

Unter den Buddhas ist Çākya-Muni selbst zu verstehen. Und dieser Çākya-Muni ist weiter nichts als unser eigner Geist. Die Buddhas aller Zeiten, der Vergangenheit, der Gegenwart und der Zukunft, werden durch ihre Erlangung der Buddhaschaft Çākya-Muni; d.h. sie sind alle von dem einen Geiste.

Wir müssen herausfinden, was dieser eine Geist ist; dann bezeigen wir durch solche Tätigkeit wirklich unsere Dankbarkeit gegen den Buddha.

DIE PREUSSISCHE EXPEDITION NACH JAPAN 1860-61.

Vortrag, gehalten von Dr. E. OHRT in der Sitzung zu Yokohama am 7. Dezember 1910.

EINLEITUNG.

Am 4. September 1860 traf die preussische Expedition, die zum Abschluss von Handelsverträgen mit den ostasiatischen Mächten ausgesandt war, vor Tōkyō, oder wie es damals hiess, Yedo, ein; am 24. Januar 1861 wurde dort der erste Freundschafts-, Handels- und Schiffahrts-Vertrag zwischen Preussen und Japan unterzeichnet. Dieser Vertrag bildete Jahrzehnte lang die Grundlage für die politischen und die Handels-Beziehungen zwischen Preussen und Japan, später auch zwischen dem Norddeutschen Bunde, bezw. dem Deutschen Reiche und Japan. Denn wenn auch am 20. Februar 1869 ein neuer Vertrag zwischen dem Norddeutschen Bunde und Japan unterzeichnet wurde, so ist dieser letztere doch vollständig auf jenem ersten preussischen Vertrage, mit dem er grösstenteils wörtlich übereinstimmt, aufgebaut worden. Im April 1895 wurde bekanntlich dann aufs Neue ein Vertrag zwischen dem Deutschen Reich und Japan geschlossen, auf Grund dessen der Vertrag vom Jahre 1869 mit dem 17. Juli 1899 sein Ende erreichte, und gegenwärtig stehen wir, wie bekannt ist, wiederum in Unterhandlungen mit Japan wegen einer Neuregelung des deutsch-japanischen Vertragsverhältnisses.

Bei der grossen Bedeutung, die somit der preussische Vertrag vom Jahre 1861 für die Gestaltung der deutsch-japanischen Beziehungen gehabt hat, erfüllen wir heute lediglich eine Dankespflicht, wenn wir der Männer gedenken, die vor gerade 50 Jahren unter ausserordentlich schwierigen Verhältnissen die erste Brücke zwischen Japan und Deutschland geschlagen und Beziehungen angeknüpft haben, die im Laufe des verflossenen halben Jahrhunderts auf politischem, wirtschaftlichem und kulturellem Gebiete eine so mannigfache Ausgestaltung erfahren sollten.

LITERATUR.

Deutsche Quellen.

„Die preussische Expedition nach Ostasien. Nach amtlichen Quellen. Berlin 1864–73". Das Werk umfasst sieben Bände; die ersten vier enthalten einen Bericht über den Verlauf der Expedition und sind von dem Maler Berg, einem Mitgliede derselben, verfasst. Band V und VI bilden den zoologischen, Band VII den botanischen Teil; sie enthalten die Berichte der der Expedition gleichfalls beigegebenen wissenschaftlichen Sachverständigen Dr. von Martens (für Zoologie) und Regierungsrat Wichura (für Botanik). Da letzterer bald nach Beendigung der Expedition starb, ist auch der botanische Teil nach den von ihm gesammelten Materialien von Dr. von Martens bearbeitet worden. Endlich gehört zu diesem Werke noch eine, zu einem Bande unter dem Titel „Ansichten aus Japan, China und Siam" vereinigte Sammlung landschaftlicher Darstellungen von dem eben genannten Maler A. Berg.

Dieses amtliche Werk ist naturgemäss nicht nur die ergiebigste, sondern auch die zuverlässigste Informationsquelle für unser Thema.

Ausserdem haben auch noch eine Reihe von Mitgliedern der Expedition private Berichte über die dabei von ihnen gemachten Beobachtungen und ihre Erlebnisse veröffentlicht:

Maron, H. „Japan und China. Reiseskizzen, entworfen während der preussischen Expedition nach Ostasiens, Berlin 1863".

Kreyher, J.* „Die preussische Expedition nach Ostasien in den Jahren 1859–62, Reisebilder aus Japan, China und Siam, Hamburg 1863".

Spiess, G. „Die preussische Expedition nach Ostasien während der Jahre 1860–62, Reiseskizzen aus Japan, China, Siam und der indischen Inselwelt, Berlin 1864".

Werner, R.* „Die preussische Expedition nach China, Japan und Siam in den Jahren 1860–62, Reisebriefe, Leipzig 1863".

Die Verfasser waren sämtlich Mitglieder der Expedition. Maron war landwirtschaftlicher Sachverständiger, Kreyher war

---

* Die Werke von Kreyher und Werner haben dem Verfasser bei dieser Arbeit nicht vorgelegen.

der Geistliche an Bord S.M.S. „Arkona," Spiess Bevollmächtigter der Sächsischen Handelskammer, und Werner, Leutnant zur See I. Klasse, Kommandant des zum Expeditionsgeschwader gehörigen Transportschiffes „Elbe."

Diese amtlichen und privaten Berichte über die Expedition finden eine höchst dankenswerte Ergänzung in den im Jahre 1900 veröffentlichten Briefen, die Graf Eulenburg, der Chef der Expedition, im Verlaufe der letzteren an seinen Bruder, den i.J. 1889 verstorbenen Grafen Philipp zu Eulenburg, gerichtet hat. Sie sind erschienen unter dem Titel „Ostasien 1860–62, in Briefen des Grafen Fritz zu Eulenburg. Berlin 1900." In diesem Buch haben wir, neben dem amtlichen Expeditionsbericht, zweifellos die unmittelbarste und zuverlässigste Informationsquelle über die damaligen Ereignisse und besonders über die Eindrücke, die die Teilnehmer der Expedition auf ihren Reisen gewannen.

Endlich ist noch zu nennen M. von Brandt „Drei und dreissig Jahre in Ostasien. Erinnerungen eines deutschen Diplomaten. Leipzig 1901." 3 Bände. Herr von Brandt gehörte bekanntlich der preussischen Mission als Attaché an. Etwa die Hälfte des ersten Bandes ist der Expedition nach Japan gewidmet.

Dass alle diese Werke in ihren Mitteilungen über die derzeitigen Verhältnisse und Vorgänge in Japan nicht frei von Irrtümern sind, ist nicht zu verwundern, wenn man die Dürftigkeit der Informationen berücksichtigt, die auch den damals in Japan ansässigen Ausländern in Bezug auf dieses Land zugingen.*

Japanische Quellen.

Das japanische Quellenmaterial ist äusserst dürftig, jedenfalls, soweit ich habe ermitteln können. In dem Werke „*Bakumatsu gaikōdan*" (Diplomatische Vorgänge gegen Ende der Tokugawa-Zeit) von Tanabe Taiichi, handelt ein Kapitel über „Den preussischen Vertrag und den Selbstmord des Hori Oribe

* Nachträglich bin ich auf einen Aufsatz der Marine-Rundschau (Sept. 1910) aufmerksam gemacht worden, der Auszüge aus dem Tagebuch eines ungenannten Matrosen der „Thetis" über die Expedition enthält. Soweit ich aus der sehr gedrängten Wiedergabe entnehmen kann, enthält das Tagebuch recht viele tatsächliche Unrichtigkeiten und ist daher für die Ergänzung des historischen Materials über die Expedition von zweifelhaftem Wert, wenn sich die Lektüre auch, schon um der Originalität der Aufzeichnung willen, wohl verlohnen dürfte.

no Kami." Ferner findet sich in den Werk „*Kaikoku Kigen*" (Der Anlass zur Eröffnung Japans) von (dem späteren Grafen) Katsu Awa, eine kurze Notiz über die preussische Expedition. Beide Berichte bringen wenig Neues und besonders der letztere ist ungenau.

I. DIE VORGESCHICHTE DER EXPEDITION.

Ein Vorlaeufer der Eulenburg'schen Expedition?

Man nimmt allgemein an, dass die Expedition des Grafen Eulenburg den Anfang völkerrechtlicher Beziehungen zwischen Japan und Preussen (Deutschland) darstelle. Das erwähnte japanische Werk „*Bakumatsu gaikōdan*" belehrt uns indessen darüber eines anderen. Es schreibt:

„Im achten Monat des zweiten Jahres der Periode Ansei (1855), d.h. ein Jahr nach der Eröffnung des Hafens von Shimoda, kam das amerikanische Schiff „Kreta" (?) nach Shimoda. Um diese Zeit war ein russisches Kriegsschiff an der japanischen Küste gestrandet * und man charterte die „Kreta", um einen Teil der Besatzung des Kriegsschiffs in ihre Heimat zurückzubefördern. Mit der „Kreta" war ein Mann, namens Ritzdorf (?), nach Japan gekommen, der in Shimoda gelandet war und sich im Tempel Gyokusenji zu Kakisaki, nahe Shimoda, niedergelassen hatte. Dieser Ritzdorf sagte aus, er sei preussischer Offizier, sein Vater bekleide die Stelle eines Admirals in Preussen; er habe daher Beziehungen zu den russischen Offizieren und, wenn man seine Vermittlung in Anspruch nehme, so werde sich die Heimschaffung der russischen Besatzung mit dem amerikanischen Schiff leicht ermöglichen lassen. Er sagte ferner, sein Heimatsstaat, also Preussen, wünsche gleichfalls mit Japan in Verkehr zu treten, doch sei es mit Rücksicht auf die Verteidigung seiner Küsten nicht in der Lage, wie Amerika und Russland, ein Geschwader mit einem Ab-

* Rein, Japan, Band I Seite 396 schreibt, „die russische Fregatte „Diana" wurde am 23. Dezember 1854 in Shimoda bei dem grossen Erdbeben, das auch Tokyo zum grossen Teil zerstörte, durch eine Flutwelle so beschädigt, dass sie verlassen werden musste. Die Mannschaft kehrte mit einem amerikanischen Schooner nach Petropawlowsk zurück." Vielleicht ist das gestrandete russische Kriegsschiff mit der „Diana" identisch.

gesandten in so ferne Gegenden zu schicken. Diese Formalität erübrige sich aber auch vielleicht, und er (Ritzdorf) habe es daher übernommen, Japan den Wunsch seiner heimischen Regierung zu übermitteln. Zu diesem Behufe ersuchte er den Bugyo (Gouverneur) von Shimoda, ein von ihm abgefasstes Schreiben an die Shogunats-Regierung nach Yedo weiterzugeben.

Dieser Ritzdorf hatte sich bei seiner Ankunft in Shimoda als Amerikaner ausgegeben und als solchem war ihm auf Grund des Vertrages mit Amerika die Landung und der Aufenthalt am Lande gestattet worden. Auch bei den Charterverhandlungen war er in der Korrespondenz von beiden Seiten stets als Amerikaner bezeichnet. Es war daher nicht angängig, ihn als einen Unterhändler zwischen den beiden Regierungen (von Japan und Preussen) anzusehen, und der Bugyo sandte ihm seinen Brief wieder zurück.

„Dies war," so schliesst der Bericht, „der erste der Versuche Preussens, mit Japan freundschaftliche Beziehungen anzuknüpfen. Der Zeitfolge nach kam Preussen damit hinter England, aber vor Frankreich."

Ich möchte indessen in Zweifel ziehen, dass es sich bei diesem Vorgang tatsächlich um einen Versuch der Preussischen Regierung gehandelt hat, mit Japan in Verkehr zu treten. Etwas Tatsächliches wird allerdings dem Berichte des *Bakumatsu Gaikōdan* zu Grunde liegen, aber es ist wohl anzunehmen, dass Ritzdorf, wenn er wirklich Preusse war, auf eigene Hand den Versuch gemacht hat, die Anbahnung von Vertragsbeziehungen zwischen Japan und Preussen vorzubereiten, vielleicht, um sich dadurch in den Augen der Japaner und später in der Heimat ein Relief zu geben. Jedenfalls habe ich in dem mir zugängig gewesenen Material die angebliche Mission des Ritzdorf mit keinem Wort erwähnt gefunden.

Veranlassung und Zweck der Expedition.

Nachdem es im 5. und 6. Jahrzehnt des vorigen Jahrhunderts den Westmächten gelungen war, die Tore China's dem Verkehr mit dem Auslande zu öffnen, und nachdem in den 50er Jahren auch Japan von Amerika und verschiedenen europäischen Staaten veranlasst war, seine frühere Abgeschlossenheit aufzugeben, stellte sich für Preussen und die mit ihm zum Zollverein ver-

bundenen Staaten, sowie für die deutschen Hansestädte gleichfalls das Bedürfnis ein, mit den ostasiatischen Mächten Verträge abzuschliessen. Zwar waren unsere wirtschaftlichen Interessen hier draussen zunächst noch gering. Man konnte um die Mitte des vorigen Jahrhunderts die jährliche Zahl der Schiffe, die unter einer deutschen Flagge ostasiatische Häfen anliefen, noch bequem an den Fingern einer Hand herrechnen. Auch der Schutz der dort lebenden Deutschen liess eine dauernde Vertretung Deutschlands bei den ostasiatischen Mächten noch nicht als eine so dringende Notwendigkeit erscheinen, denn bei der damals herrschenden Solidarität aller europäischen Interessen nahmen sich die Vertreter Englands, Frankreichs und anderer Länder in jenen Zeiten bereitwillig auch der deutschen Interessen an. Indessen hatte dieser Zustand doch verschiedene Uebelstände im Gefolge. Zunächst war es der Stellung einer Macht, wie Preussen es damals in Europa war, nicht mehr würdig, den Schutz seiner Untertanen einem fremden Staat zu überlassen. Sodann, wenn für den Schutz der Deutschen auch hinreichend gesorgt war, so traten bei der Abwesenheit einer konsularischen Vertretung doch Schwierigkeiten ein, wenn es sich darum handelte, die hier lebenden Deutschen zivilrechtlich oder im Falle etwaiger Ausschreitungen zur Verantwortung zu ziehen, denn die Jurisdiktion konnten die fremden Vertreter über Deutsche in Japan, China u.s.w. natürlich nicht ausüben. Ueberhaupt erkannte man schon damals die Bedeutung der neu erschlossenen Länder für den Weltmarkt, und der aufblühende deutsche Handel erheischte vertragsmässig gesicherte Grundlagen, um sich an der Ausnutzung der gebotenen Gelegenheit beteiligen zu können. So reifte denn der Gedanke, von Preussen aus eine grössere Expedition nach den Ländern des östlichen Asiens auszurüsten, in den 50er Jahren des vorigen Jahrhunderts heran, und die Ausführung des Unternehmens wurde im Sommer 1859 zum Beschluss.

Zweck der Expedition war in erster Linie der Abschluss von Handelsverträgen mit Japan, China und Siam. Sodann sollte auch der jungen preussischen Marine, die bisher die Gewässer des Atlantischen Ozeans noch nicht verlassen hatte, Gelegenheit gegeben werden, die preussische Flagge an entfernten Gestaden zu zeigen und ihre Erfahrungen zu bereichern. Gleichzeitig wollte man der Expedition eine Anzahl Gelehrter mitgeben, die auf verschiedenen Gebieten wissenschaftliche Studien machen

sollten, und endlich verfolgten einige, mit der Expedition fahrende Kaufleute den Zweck, auf der Reise Handelsbeziehungen mit den hiesigen Firmen für sich und die von ihnen vertretenen Wirtschaftsgruppen anzuknüpfen.

Vorbereitungen.

Am 9. August 1859 wurde ein Entwurf über die Einzelheiten der geplanten Expedition, ihre Zusammensetzung, die Stärke und Ausrüstung des Geschwaders, die Kosten, die Beteiligung der Hansestädte, den Plan der abzuschliessenden Verträge u.s.w. aufgestellt. In die Verträge sollten neben Preussen auch die übrigen Zollvereinsstaaten, ferner die Grossherzogtümer Mecklenburg-Schwerin und Mecklenburg-Strelitz sowie die Hansestädte Hamburg, Bremen und Lübeck aufgenommen werden. Zum Chef der Expedition war zunächst der damalige preussische Ministerresident in Hamburg, Freiherr von Richthofen, ausersehen. Seine Ernennung zerschlug sich aber und man wählte für diesen Posten den Legationsrat Grafen Friedrich zu Eulenburg, derzeit preussischen Generalkonsul in Warschau, der auch mit der Erledigung der erforderlichen Vorbereitungen betraut wurde. Diese wurden denn auch, nachdem der für die Expedition aufgestellte Entwurf am 15. August 1859 die Allerhöchste Genehmigung gefunden hatte, alsbald begonnen. Die zum Expeditionsgeschwader gehörigen Kriegsschiffe verliessen schon gegen Ende des Jahres den damaligen preussischen Kriegshafen Danzig. Als dann im Frühjahr 1860 die beiden Häuser des Landtages die Kosten für die Expedition bewilligt hatten, brachten auch die Mitglieder der Gesandtschaft ihre Vorbereitungen eiligst zum Abschluss.

Zusammensetzung der Expedition.

Die Gesandtschaft.

Chef der Expedition war, wie erwähnt, der Legationsrat Graf Friedrich zu Eulenburg, geb. 1815; er wurde für diese Mission zum Ausserordentlichen Gesandten und Bevollmächtigten Minister an den Höfen von Yedo, Peking und Bangkok ernannt. Nach seiner Rückkehr aus Ostasien erhielt Graf Eulenburg 1862 den Posten des Preussischen Ministers des Innern, den er bis 1878, also volle 16 Jahre, bekleidete. In dieser langen und für die Entwickelung Preussen-Deutschlands so überaus wichtigen

Zeit war er ein eifriger und wirksamer Helfer des Fürsten Bismarck, den er besonders in der Konfliktszeit unterstützte. Er starb 1881 zu Schöneberg bei Berlin. Graf Eulenburg hat sich während der Expedition nach Ostasien nicht nur als einen überaus geschickten und taktvollen Diplomaten bewiesen, er genoss auch bei den Mitgliedern der Expedition, wie sich aus den verschiedenen Aufzeichnungen ergibt, allseitig die grösste persönliche Hochachtung und Beliebtheit, wie denn auch der Leser seiner „Briefe aus Ostasien" einen sehr sympathischen Eindruck von seiner Persönlichkeit gewinnen muss.

Das Personal der Gesandtschaft setzte sich folgendermassen zusammen:

Legationssekretär Pieschel, gest. als Legationsrat in Berlin. Pieschel tritt in den amtlichen und privaten Berichten über die Expedition, sowohl dienstlich wie gesellschaftlich, völlig in den Hintergrund; er wird fast nie erwähnt.

Die Gesandtschaftsattachés von Brandt, von Bunsen und Graf August zu Eulenburg. von Brandt wurde später Konsul, darauf Ministerresident in Japan, ging dann als Gesandter nach Peking und trat 1893 in den Ruhestand. von Bunsen war bis 1872 Generalkonsul in Alexandrien, er starb 1892 im Ruhestande zu Heidelberg. Graf August zu Eulenburg, damals Leutnant im 1. Garde-Regiment zu Fuss, war ein Neffe des Gesandten, er ging später in den Preussischen Hofdienst über.

Die wissenschaftlichen Mitglieder der Expedition: Regierungsrat Wichura (Botaniker), gest. 1866 in Berlin, Dr. von Martens (Zoologe), später Direktor des Museums für Natur- und Völkerkunde in Berlin, Dr. Freiherr von Richthofen (Geologe), besonders durch seine Werke über China bekannt geworden, und der landwirtschaftliche Sachverständide Dr. Maron.

Ferner gehörten noch der Expedition an:

der Maler A. Berg, wie erwähnt, der Verfasser des amtlichen Expeditionsberichts,

der Zeichner W. Heine,

der Photograph Bismark; dieser trat später in den chinesischen Dolmetscherdienst ein und starb Anfang 1880 als Deutscher Konsul in Amoy,

der Gärtner Schottmüller,

die preussischen Kaufleute Grube, Jakob und Kommerzienrat Wolff,

der Bevollmächtigte der Sächsischen Handelskammer, Spiess.

Von diesen kaufmännischen Sachverständigen kann man eigentlich nur den Sachsen Spiess als Mitglied der Expedition betrachten, jedenfalls während ihres Aufenthalts in Japan. Die andern drei fuhren von Singapore, wo die Expedition sich konstituierte, auf der „Elbe" nach Hongkong, während das übrige Geschwader direkt nach Japan segelte. Von Hongkong aus gingen sie dann meist ihre eigenen Wege und blieben mit der Expedition nur in mehr oder minder losem Zusammenhang. Graf Eulenburg beklagt sich einmal in seinen Briefen, dass die Kaufleute ihm den Gehorsam aufgekündigt hätten, er wolle ihnen keine Gelder mehr anweisen und sie dadurch zur Raison bringen.

Endlich ist noch der Gesandtschaftsarzt Dr. Lucius zu erwähnen. Dieser hatte an dem spanischen Feldzug in Marokko teilgenommen und traf auf der Reise nach China, wo er sich zur englischen Armee begeben wollte, in Colombo mit dem Grafen Eulenburg zusammen, dem er sich dann für die ganze Dauer der Expedition anschloss. Das erwies sich später als sehr nützlich, und Dr. Lucius wurde nachträglich von der Preussischen Regierung als Gesandtschaftsarzt förmlich angestellt. Er ist identisch mit dem späteren langjährigen Preussischen Landwirtschaftsminister, Freiherrn Lucius von Ballhausen.

Von den Expeditionsmitgliedern sind, soweit ich habe ermitteln können, heute nur noch folgende drei am Leben:
von Brandt, Wirkl. Geheimer Rat und Gesandter a.D. in Weimar, 75 Jahre alt,
Graf August zu Eulenburg, Ober-Hof-und Hausmarschall Seiner Majestät des Kaisers in Berlin, 72 Jahre alt, und
Freiherr Lucius von Ballhausen, Staatsminister a.D. in Berlin, 75 Jahre alt.

Das Expeditionsgeschwader und seine Besatzung.

Ueber die zum Expeditions-Geschwader gehörigen vier Schiffe enthält der amtliche Bericht folgende Angaben:

„Die Dampfkorvette „Arkona" — von 2320 Tonnen — ist auf der königlichen Werft zu Danzig in den Jahren 1856 bis 1858 gebaut. Ihre Armierung bestand während der ostasiatischen Expedition aus 1 Sechsunddreissigpfünder I. Klasse, 6 Achtundsechszigpfündern und 20 Sechsunddreissigpfündern II. Klasse, die Bemannung mit Einschluss des Stabes aus 319 Köpfen.

Die Segelfregatte „Thetis" — von 1533 Tonnen — ist 1846 in Plymouth gebaut und durch Kauf in den Besitz der Preussischen Regierung übergegangen. Ihre Armierung bestand aus 32 Dreissigpfündern und 6 Achtundsechszigpfündern, Stab und Bemannung aus 333 Köpfen.

Der Schooner „Frauenlob" — von 95 Tonnen — war in den Jahren 1853 und 1854 aus den Mitteln der Stiftung „Frauengabe" gebaut, seine Armierung 1 Dreissigpfünder, die Equipage mit dem Stabe 41 Mann stark.

Das in Hamburg gebaute Transportschiff „Elbe" wurde mit 6 Sechspfündern armiert; Stab und Mannschaft betrugen 47 Köpfe.

Zum Chef des Geschwaders wurde Kapitän zur See Sundewall, ein geborener Schwede, mit dem Range eines Kommodore, ernannt, er hisste seine Flagge auf der „Arkona." Sundewall wird als ein alter Seebär, im übrigen aber als sympathische Persönlichkeit geschildert; des Deutschen war er nur ziemlich mangelhaft mächtig.

Kommandant der „Thetis" war Kapitän z.S. Jachmann.

„Frauenlob" stand unter dem Kommando des Leutnants z.S. I. Klasse Rehtzke, „Elbe" unter dem des Leutnants z.S. I. Klasse Werner. Von Rehtzke heisst es allgemein, dass er ein sehr befähigter Offizier und ein ebenso liebenswürdiger Mensch gewesen sei. Er fand bei dem Untergang der „Frauenlob" seinen Tod. Von Werner stammen die oben erwähnten Reisebriefe. Er ist, soweit ich habe ermitteln können, identisch mit dem bekannten Marineschriftsteller gleichen Namens und lebt zurzeit als Vizeadmiral a.D. in Berlin.

Die Besatzung der Schiffe betrug im ganzen 740 Mann. An Offizieren, Fähnrichs, Seekadetten pp. waren ausser den Kommandanten an Bord drei Leutnants z.S. I. Klasse, neun Leutnants z.S. II. Klasse, elf Fähnrichs z.S. und siebenundzwanzig Seekadetten. Die Avancementsverhältnisse in der preussischen Marine müssen damals recht günstige gewesen sein, denn aus diesen im ganzen 50 Offizieren pp. sind hervorgegangen drei kommandierende Admirale (Graf Monts, v. Knorr und v. Hollmann), neun Vizeadmirale, acht Kontreadmirale und zehn Kapitäns z.S. Wir finden darunter, ausser den schon Genannten, noch andere bekannte Namen, wie v. Werner, Deinhard, Valois u.a., die in späteren Jahren auf die Entwickelung unserer Marine einen massgebenden Einfluss ausgeübt haben. Ferner waren an

Bord des Geschwaders noch acht Aerzte, ein Prediger (Kreyher) und zwei Sekondeleutnants des Seebataillons *.

Im aktiven Dienst ist von diesen Offizieren heute natürlich niemand mehr. Es leben davon auch nur noch wenige, unter denen v. Knorr, v. Hollmann etc. zu nennen sind.

Zwei der damaligen Seekadetten sind zur Diplomatie übergegangen: v. Eisendecher, der später in Tōkyō Ministerresident und Gesandter, dann Gesandter in Washington war und jetzt seit langen Jahren Preussischer Gesandter in Karlsruhe ist. Ferner Zembsch, der als Kapitän zur See z.D. das Deutsche Reich bis vor einigen Jahren in Lima als Ministerresident vertrat. Er ist unlängst im Ruhestande verstorben.

Als auffällig und für die damaligen Verhältnisse in der preussischen Marine bezeichnend muss es betrachtet werden, dass, obwohl die „Arkona" wie auch die anderen Schiffe durch die Unterbringung der zahlreichen Expeditionsmitglieder überfüllt waren, dem Kommodore, Kapitän Sundewall, noch die Erlaubnis erteilt wurde, seinen Schwager, Baron Bennet, einen Schweden, als Gast auf der Fahrt mitzunehmen.

Die Ausfahrt bis Singapore.

Die Expedition nahm, wie oben schon beiläufig erwähnt, ihre eigentliche Gestaltung erst in Singapore an, wo sich im August 1860 die Schiffe und die einzelnen Mitglieder der Gesandtschaft vereinigten. Dorthin gelangten sie auf verschiedenen Wegen. Ein Teil der Gesandtschaftsmitglieder schiffte sich auf „Thetis" und „Elbe" ein, auf ersterer Legationssekretär Pieschel, Regierungsrat Wichura, Dr. v. Martens, die Kaufleute Jacob und Grube und der Gärtner Schottmüller, auf der „Elbe" Dr. Maron und Photograph Bismark. Die übrigen Gesandtschaftsmitglieder, darunter der Gesandte selbst, fuhren über Suez und Ceylon — wie es in den Berichten heisst, auf dem „Ueberlandwege" — nach Singapore.

Die Ausreise des Geschwaders vollzog sich folgendermassen: „Thetis" und „Frauenlob" verliessen schon am 25. Oktober 1859 die Rhede von Danzig; die Ausrüstung der „Arkona" verzögerte sich erheblich, sie war erst Anfang Dezember reise-

* Unsere grösseren Kriegsschiffe hatten bis Ende der neunziger Jahre ein Kommando Marinetruppen an Bord.

fertig und ging am 11. von Danzig nach England in See. „Thetis" und „Frauenlob" trafen am 12. November vor Spithead ein. Sehr eilig hatte man es damals offenbar nicht, denn die beiden Kriegsschiffe blieben vor Spithead bis zum 15. März, d.h. über 4 Monate, liegen, wie es lakonisch heisst, „auf Befehle wartend." Der eigentliche Grund für diese Verzögerung wird wohl der gewesen sein, dass erst im März 1860 die Mittel für die Expedition vom preussischen Landtag bewilligt wurden, und dass bis dahin das Schicksal der letzteren zweifelhaft war.

Am 10. Januar 1860, also nach einer Reise von genau 30 Tagen, kam die „Arkona" von Danzig in Southampton an. Sie hatte in schweren Stürmen bedeutende Havarie erlitten, musste daher in Southampton reparieren und auch ihre Einrichtung vervollständigen. „Thetis" und „Frauenlob" fuhren am 15. März von Spithead ab und erreichten Rio de Janeiro, über Madeira fahrend, am 18. Mai; „Arkona" verliess Southampton am 8. April und traf via Madeira und Santa Cruz am 24. Mai in Rio ein. Von hier gingen die drei Schiffe am 5. Juni gleichzeitig in See. „Frauenlob" trennte sich unterwegs, während „Arkona" und „Thetis" die Reise bis zur Sunda-Strasse gemeinsam machten. Dort trat Windstille ein, und „Arkona", die allein mit einer Dampfmaschine ausgerüstet war, fuhr voraus. Sie erreichte am 26. Juli Singapore, wo am 30. Juli auch „Thetis" und am 5. August „Frauenlob" eintrafen.

„Elbe" hatte Hamburg am 7. März 1860 verlassen, lag mehrere Wochen in Spithead und Southampton und segelte dann über Madeira und Santa Cruz direkt nach Singapore, wo die Ankunft am 7. August erfolgte.

Die Reisezeiten der Schiffe, insbesonders die langen Aufenthalte, berühren uns heute seltsam. Dennoch ist es gewiss eine anerkennenswerte Leistung, dass ein, aus so verschiedenartigen Bestandteilen zusammengesetztes Geschwader sich nach der langen Reise um das Kap in dem kurzen Zeitraum von 12 Tagen in Singapore versammeln konnte.

Der Gesandte Graf Eulenburg verliess Triest am 20. Mai 1860 auf einem Dampfer des Oesterreichischen Lloyd und traf am 2. Juni in Alexandrien ein. Die Weiterreise gestaltete sich dann folgendermassen: 2.–6. Juni Alexandrien, 6. Juni nach Cairo, 6.–18. Juni Cairo, 18. Juni nach Suez, 18.–20. Juni Suez, 20. Juni Abfahrt von Suez mit dem P. & O. Dampfer „Nemesis" nach Point de Galle — dies war damals noch der Hafen für

Ceylon—, wo die Ankunft am 5. Juli erfolgte, 5.–23. Juli Aufenthalt in Ceylon mit Ausflug nach Colombo und Candy, 23. Juli Abfahrt von Point de Galle mit dem P. & O. Dampfer „Ganges", 31. Juli in Penang, 2. August Ankunft in Singapore.

Graf Eulenburg war auf seiner Ausreise begleitet von seinem Neffen Grafen August Eulenburg und dem Geologen Freiherrn von Richthofen. Es schlossen sich ihm an: in Brindisi der Attaché von Bunsen, in Alexandrien der Attaché von Brandt und der Maler Heine, in Cairo der Kaufmann Spiess und in Colombo der Arzt Dr. Lucius.

Sowohl der amtliche wie auch die privaten Reiseberichte sind angefüllt mit allerlei Einzelheiten über die Ausreise, das Leben an Bord, die Geschichte und die Verhältnisse der angelaufenen Häfen u.s.w., Dinge, die heutzutage allgemein bekannt sind, vor 50 Jahren aber dem lesenden Publikum natürlich noch völlige terra incognita waren. Eine Beschreibung, die v. Brandt über die damaligen Verhältnisse an Bord der P. & O. Dampfer gibt, dürfte aber auch heute noch von Interesse sein und ich möchte sie daher hier wiedergeben. Mit Bezug auf die Fahrt von Suez nach Ceylon auf dem Dampfer „Nemesis" schreibt er Folgendes:

„Die Schiffe waren an und für sich vortreffliche, nach damaligem Masstab unzweifelhaft erstklassige, aber die Theorie, dass die Reisenden für das Beförderungsmittel, und nicht umgekehrt das letztere für die ersteren da sei, war auf den Schiffen der P. & O. in anderswo unerreichter Weise in die Praxis übertragen worden.

Der Kapitän des Schiffes, in unserem Falle, wie fast immer, ein früherer Leutnant der Kriegsmarine, stand über dem Ganzen in unnahbarer, höchstens einem Pair des Vereinigten Königreichs oder einem englischen Admiral oder General zugänglichen Höhe; die gemeine Menge, und dazu gehörten von vornherein alle Fremden, welches auch immer ihr Rang und ihre soziale Stellung sein mochten, mussten sich mit seinem Anblick begnügen, wenn er, im Glanze tadelloser Wäsche, ganz zugeknöpftem Uniformüberrock, weissen Beinkleidern und ebensolchen Gacéhandschuhen, der Hahn seines Hofes, bei den sonntäglichen Musterungen und den durch die Sorge für seine Gesundheit gebotenen abendlichen Spaziergängen auf Deck erschien. Die Offiziere versuchten mit mehr oder weniger Erfolg die kühle Haltung ihres Vorgesetzten nachzuahmen. Der Zahlmeister und der Arzt, zwei wichtige

Persönlichkeiten, von denen dem ersteren die Sorge für die Unterbringung und Pflege der Passagiere, wie für die Beförderung ihres Gepäcks zufiel, während der letztere die schriftliche Anweisung zu erteilen hatte, wenn Speisen oder Getränke auf Deck oder ausserhalb der gewöhnlichen Essensstunden verabreicht werden sollten, — auch um eine Flasche anderen als zu den Mahlzeiten gelieferten Weins kaufen zu können, war seine schriftliche Bestätigung, dass der Gesundheitszustand des Betreffenden diese Ausnahme erfordere, notwendig,—waren nur für junge hübsche und für ältere kokette Damen zugänglich, und da man in Berlin leider unterlassen hatte, der Expedition einige solcher Mitarbeiterinnen mitzugeben, waren wir ganz auf die Stewards angewiesen. Man muss erlebt haben, mit welch' souveräner Verachtung dieselben morgens um 6 Uhr dem noch in der Koje liegenden Passagier eine Tasse Thee oder Kaffee, beide stammten ersichtlich aus demselben Kessel und in der Untertasse schwamm oft neben einem halbaufgeweichten Biskuit ein ganz ertränkter Schwabe, auf den Leib setzten, oder um 9 Uhr Abends dem lesenden oder schreibenden Passagier ohne ein Wort der Warnung oder Entschuldigung das Licht vor der Nase wegnahmen, um sich wenige Minuten später auf den Tischen im Salon, die auch als Esstische dienten, ihre Lagerstätte zurecht zu machen, um einen Begriff von dem Gift zu bekommen, das sich auf solcher Reise gegen die Gesellschaft selbst im taubenherzigsten Passagier ansammelte. Die Unterbringung der Reisenden war erbärmlich, sie wurden, obgleich Platz genug vorhanden war, zu zweien und dreien in eine Kabine gepfercht, und keine neue Kabine wurde geöffnet, bevor die vorhergehende nicht ihre vorgeschriebene Anzahl Insassen erhalten hatte. Für zwei oder drei, manchmal sogar vier Menschen, sind ein einziger ganz kleiner Waschtisch und ein im Verhältnis noch kleineres Glas und für die Person ein und ein halbes Quart Wasser und ein Handtuch von der Grösse eines mässigen Schnupftuchs in den Tropen wirklich nicht genügend. Auch mit der Badegelegenheit war es nicht besser bestellt. Ein Bad ist an Bord nicht nur ein grosser Genuss, sondern eine absolute Notwendigkeit, wenn auch das Seewasser, und anderes war damals nicht zu haben, die Reizbarkeit der Haut sehr erhöht und dadurch leicht zu dem Ausbruch des unter dem wenig poëtischen Namen „roter Hund" bekannten Hitzausschlages beitragen kann. An Bord der P. & O. Schiffe gab es früher für alle männlichen Passagiere nur zwei Badezellen,

die in dem heissesten Teil des Schiffes, bei der Maschine, gelegen waren. Auf unserer Fahrt litten wir weniger unter diesem Mangel, weil wir verhältnismässig wenig Passagiere hatten, aber ich habe es auf anderen Fahrten erlebt, dass zwanzig und mehr Passagiere, jeder mit seinem einzigen Handtuch bewaffnet, in dem überheizten Gang vor jeder Badezelle Queue machten und dass, sowie sich die Tür einer derselben hinter einem Glücklichen geschlossen hatte, der nächste anfing, mit den Fäusten gegen diese zu trommeln, um den Insassen zur Eile anzutreiben."

Es wird ferner berichtet, dass die Verpflegung miserabel war, besonders auf dem später benutzten Dampfer der gleichen Gesellschaft „Ganges". Der Genuss sei dadurch nicht erhöht worden, dass jeder Passagier bei Tisch das gerade vor ihm stehende Stück Fleisch oder Geflügel für die übrige Tischgesellschaft tranchieren musste. Servietten waren auf den Dampfern ein unbekannter Luxus. Rauchen durfte man unter Deck überhaupt nicht, auf Deck nur an bestimmten Stellen und für bestimmte kurz bemessene Zeit.

Es ist indessen wohl anzunehmen, dass bei Herrn v. Brandt, der seine Erinnerungen im Jahre 1900 veröffentlichte, die Entrüstung über die damalige Behandlung erst später entstanden oder doch jedenfalls gewachsen ist, als er in der Lage war, Vergleiche zu ziehen. Die Expeditionsmitglieder hatten zumeist in Seereisen keinerlei Erfahrung und werden wohl angenommen haben, an Bord eines Dampfers müsse es eben so hergehen. Jedenfalls finden sich in den Berichten, die bald nach der Fahrt geschrieben sind, keine so abfälligen Kritiken. Dies gilt insbesondere von den Briefen des Grafen Eulenburg, die jedenfalls am unmittelbarsten die damaligen Eindrücke wiederspiegeln. Nur unter dem Eindruck der Seekrankheit, zu der Graf Eulenburg sehr neigte, findet auch er begreiflicherweise alles scheusslich und fängt an, was man nennt, gehörig zu schimpfen.

Interessant sind die Fahrpreise der damaligen Zeit. Man zahlte für die Reise von Suez nach Point de Galle 60, und von Suez bis Singapore 100 Pfund Sterling. Heute beträgt der Fahrpreis auf den Norddeutschen Lloyddampfern, mit denen man die Hälfte der Zeit braucht und unvergleichlich viel komfortabler fährt, etwa 40 bezw. 55 Pfund.

Hervorzuheben ist noch die ebenso ehrenvolle, wie herzliche Aufnahme, die dem Grafen Eulenburg in Colombo, Penang, und besonders Singapore seitens der englischen Behörden berei-

tet wurde. Ueberall salutierte man seine Flagge, stellte Ehrenkompagnien, überbot sich in Unterhaltungen für die Reisenden und tat alles nur Mögliche, um ihre Bestrebungen zu fördern.

II. DIE EXPEDITION NACH JAPAN.

Konstituierung der Expedition in Singapore.

Als Graf Eulenburg am 2. August in Singapore ankam, fand er dort bereits die wenige Tage vorher eingetroffene „Arkona" und „Thetis" vor. Am 5. bezw. 7. August gingen auch „Frauenlob" und „Elbe" auf der dortigen Rhede vor Anker.

Der Gesandte mietete sich ein Hotel in der Stadt und die eigentliche Arbeit der Expedition begann. Es galt zunächst die aus so verschiedenen Elementen zusammengesetzte Gesandtschaft zu einem Ganzen zu formen, den einzelnen Mitgliedern ihren Platz und ihre Tätigkeit anzuweisen, und sie auf die verschiedenen Schiffe zu verteilen. Daneben machten sich auch die Repräsentationspflichten des Gesandten, der im Grunde hier erst sein Amt übernahm, geltend. Die von den englischen Behörden und von der ausländischen Kolonie Singapores ihm entgegengebrachte Gastfreundschaft wurde reichlich erwidert. Nebenbei sei erwähnt, dass Graf Eulenburg des Englischen nicht mächtig war und dass ihm der Verkehr mit den Engländern daher oftmals Unbequemlichkeiten verursachte.

In den Mussestunden wurden die Einrichtungen der Kronkolonie besichtigt, man durchstreifte die Chinesen- und Malayenstadt und informierte sich in der kurzen Zeit, so gut es ging, über die den Reisenden neuen und so besonders interessanten Verhältnisse der eingeborenen Bevölkerung. Auch dem Sultan von Johore stattete der Gesandte mit grösserem Gefolge einen Besuch ab und bewirtete ihn später auf der „Arkona". Da überdies jeder Einzelne damit beschäftigt war, seine Reiseausrüstung zu vervollständigen, so waren die Tage in Singapore reichlich besetzt, bis man am 12. und 13. August sich an Bord der Schiffe installierte, um die Weiterreise anzutreten. Die Verteilung der Gesandtschaftsmitglieder auf die einzelnen Kriegsschiffe war dabei die folgende:

Auf der Arkona: der Gesandte Graf Eulenburg, die drei Attachés v. Brandt, v. Bunsen und Graf August zu Eulenburg, Dr. Lucius, Freiherr v. Richthofen, Zeichner Heine, Kaufmann Spiess und Photograph Bismark.

Auf der „Thetis“: Legationssekretär Pieschel, die Naturforscher Wichura, v. Martens und Maron, Gärtner Schottmüller und Maler Berg.

„Frauenlob“ erhielt keine Passagiere.

Die „Elbe“ war auf der Fahrt nicht unerheblich beschädigt worden und musste in Singapore docken; sie konnte daher die Reise nicht gleichzeitig mit dem übrigen Teil des Geschwaders fortsetzen. Da nun die kaufmännischen Mitglieder der Expedition ihre Warenproben auf der „Elbe“ verladen hatten, auch zur Anknüpfung von Geschäftsverbindungen zunächst noch in Singapore zu bleiben wünschten, so liess der Gesandte sie hier zurück; sie sollten dann später mit der „Elbe“ nachkommen. Nur Spiess fuhr auf der „Arkona“ mit, wie ich vermute, wohl in erster Linie aus dem Grunde, weil er des Holländischen mächtig war und Graf Eulenburg ihn zu Dolmetscherdiensten im Verkehr mit den Japanern heranziehen wollte.

Von Singapore nach Japan.

Am 12. August fuhr „Thetis“ von Singapore ab, am 13. folgten ihr „Arkona“ und „Frauenlob“. Die Schiffe hatten von dem Gesandten, dem die Verfügung über das Geschwader zustand, versiegelte Order bekommen. Erst auf See erfuhr man, dass die Fahrt nach Japan gehen sollte, während ursprünglich beabsichtigt gewesen war, zunächst mit China in Unterhandlungen zu treten.

Ueber die Gründe, die den Grafen Eulenburg veranlassten, zuerst nach Japan zu gehen, erfahren wir aus dem amtlichen Bericht und aus seinen Briefen Folgendes:

Die Absicht, die Vertragsverhandlungen zunächst mit China zu beginnen, setzte voraus, dass England und Frankreich, die damals zum Kriege gegen China rüsteten, letzteres zurzeit des Eintreffens der preussischen Expedition in Ostasien bereits zum Nachgeben und zur Unterzeichnung der verlangten Verträge bestimmt hätten. Dies war indessen nicht der Fall. Als die preussischen Schiffe Singapore verliessen, waren die englischen und französischen Truppen noch nicht einmal von Hongkong, bezw. Shanghai, nach dem Norden aufgebrochen. Er bestand nicht die geringste Aussicht, dass China sich unter diesen Umständen zu Vertragsverhandlungen mit Preussen bereit finden lassen würde. Graf Eulenburg hätte also höchstens eine

abwartende Haltung einnehmen können. Eine Beteiligung an dem kriegerischen Vorgehen Englands und Frankreichs kam nicht in Frage, denn einmal lag für Preussen hierzu kein Grund vor, sodann waren die Schiffe des Geschwaders wegen ihres Tiefganges nicht fähig, die Taku-Barre zu überschreiten. Es erschien ratsam, diese Zeit des Abwartens zu dem Versuche auszunutzen, einen Vertrag mit Japan abzuschliessen. Man konnte dann, nach dem sicher erwarteten Siege der Alliierten, schnell genug auf dem Plane sein, um die Verhandlungen auch mit China zu beginnen.

Graf Eulenburg entschloss sich dementsprechend zunächst seine Mission in Japan zu erfüllen. Die Fahrt dorthin machten „Arkona" und „Frauenlob" zusammen, während die „Thetis" für sich fuhr. Bei Windstille liess Kapitän SUNDEWALL, wie der Bericht sagt, „heizen und die Schraube einsetzen", und die „Arkona" schleppte „Frauenlob", sonst segelten beide Schiffe nebeneinander her.

Die Berichte über die Reise von Singapore nach Japan bringen wieder eingehende Schilderungen der Kriegsschiffe, des Dienstes an Bord und der persönlichen Erlebnisse der „Badegäste". Wir können uns hier kurz fassen.

„Arkona" und „Frauenlob" passierten am 25. August die Insel Formosa auf ihrer östlichen Seite und segelten direkt auf die Bay von Tōkyō zu. Als man sich am 2. September der japanischen Küste näherte, wurden die Schiffe von einem heftigen Taifun überrascht. Schon im Morgengrauen brach die Trosse, mittelst der „Frauenlob" geschleppt wurde, und man verlor auf der „Arkona" den Schooner bald aus dem Gesicht. Das Flaggschiff selbst erlitt bei dem furchtbaren Sturme starke Havarie und schwebte lange Zeit in Gefahr, an die nahe japanische Küste geworfen zu werden. Als das Wetter sich aufklärte, war von „Frauenlob" nichts zu sehen, und man hat, um das hier gleich vorweg zu nehmen, von diesem Schiffe trotz aller Nachforschungen niemals wieder eine Spur gefunden; es ist mit Mann und Maus zu Grunde gegangen. Natürlich wurde diese Tatsache den Expeditionsmitgliedern erst ganz allmählich zur Gewissheit. Am 4. September abends ging die „Arkona" unter den Klängen des Chorals „Nun danket alle Gott" auf der Rhede von Yedo zu Anker.

„Thetis" hatte viel unter Windstille und grosser Hitze zu leiden, man vertrieb sich die Zeit mit Meeresuntersuchungen

u.s.w. Am 13. September traf sie vor Kanagawa, am folgenden Tage vor Yedo ein. Von dem Taifun des 2. September hatte „Thetis" nichts bemerkt.

Die „Elbe" verliess Singapore erst am 4. September, lief des Monsuns wegen Hongkong an, wo die Kaufleute zurückblieben, und setzte am 1. November die Fahrt nach Japan fort; am 21. November traf sie in Nagasaki, am 3. Dezember vor Yedo ein.

Landung und Unterkunft in Yedo.

Als die „Arkona" am Abend des 4. September auf der Rhede von Yedo vor Anker ging, dunkelte es bereits. Trotzdem kam sofort ein japanisches Boot längsseit, um sich nach dem Heimatsstaat des Schiffes zu erkundigen. Am folgenden Morgen meldete sich bei dem Gesandten Herr Heusken, ein Holländer, Sekretär der amerikanischen Ministerresidentur, der von seinem Chef der preussischen Mission für die Dauer ihrer Anwesenheit in Yedo als Dolmetscher zur Verfügung gestellt wurde. (Die Vermittlungssprache zwischen den Japanern und den Ausländern war damals bekanntlich das Holländische.) Graf Eulenburg nahm das Anerbieten seines amerikanischen Kollegen gerne an, und Heusken hat sich der preussischen Gesandtschaft in ganz ausserordentlicher Weise nützlich gemacht.

Noch an demselben Tage, also am 5. September, richtete Graf Eulenburg eine Note an die Japanische Regierung, in der er ihr seine Ankunft und den Zweck seiner Mission mitteilte und den Wunsch aussprach, am Lande Wohnung zu nehmen. Abends erschienen zwei japanische Beamte an Bord und erklärten, ein Haus zur Aufnahme des Gesandten werde am folgenden Tage bereit sein; Graf Eulenburg erbat indessen auf seine Note eine schriftliche Antwort, die er denn auch am 6. September erhielt. Er entschloss sich nun, am 8. September zu landen, und führte dieses auch trotz strömenden Regens mit einer gewissen Feierlichkeit aus. Die „Arkona" hatte ihres Tiefganges wegen weit draussen bei Shinagawa, etwa 9 km von der Landungsstelle, vor Anker gehen müssen. Die Boote brauchten infolgedessen volle 2 Stunden, um ans Land zu rudern. Hier wurde Graf Eulenburg von mehreren japanischen Beamten empfangen, bestieg mit den Mitgliedern der Mission, die ebenso wie der Gesandte grosse Uniform angelegt hatten, bereit gehaltene

Pferde, und der Zug setzte sich in Bewegung. Voran das Musikkorps des Flaggschiffs, dann 40 Seesoldaten mit der preussischen Flagge, der Gesandte mit dem Kommodore, den Mitgliedern der Gesandtschaft und einigen Offizieren, zum Schluss 40 Matrosen. Unter grossem Zulauf der erstaunten Bevölkerung nahm die Prozession ihren Weg durch eine lange, gerade, aber ziemlich ärmlich aussehende Strasse und erreichte nach halbstündigem Marsche ihr Ziel, das in Akabane liegende provisorische „Gesandtschaftshotel". Hier wurde an einem in der Eile errichteten Flaggenmast unter militärischen Ehren die preussische Flagge gehisst. Graf Eulenburg und sein Personal installierten sich in ihren Räumen, während die Ehreneskorte und die Marineoffiziere wieder an Bord zurückkehrten.

Das der Gesandtschaft angewiesene Haus, Setsugujo, lag, wie gesagt, in Akabane. Dieses ist ein Stadtteil Tōkyō's und keineswegs identisch mit dem den Fremden wohl besser bekannten Vorort Tōkyō's gleichen Namens an der Bahn nach Utsunomiya; er schliesst sich westlich unmittelbar an den Shiba-Park an, wo heute noch eine „Akabane-Brücke" über den dortigen kleinen Flusslauf, den Furukawa, führt. Das Haus hatte früher in Shimoda gestanden, wo es von der Japanischen Regierung zur Unterbringung der fremden Gesandtschaften, die man nicht nach Tōkyō hineinlassen wollte, errichtet worden war. Als durch den zweiten amerikanischen Vertrag der Hafen von Shimoda geschlossen und den fremden Vertretern das Recht der Residenz in Tōkyō eingeräumt wurde, brach man den ganzen Gebäudekomplex ab und transferierte ihn nach Tōkyō. Es war ein richtiges japanisches *Yashiki*, hatte ein Hauptgebäude mit Empfangs- und Wohnräumen für das Gesandtschaftspersonal, und Nebengebäude für die Dienerschaft, die japanische Militärwache u.s.w. Die Zimmer waren rein japanisch, das europäische Meublement sehr spärlich. Für die ganze Gesandtschaft erwies das Anwesen sich auf die Dauer doch zu klein, weshalb ein Teil des Personals, besonders die wissenschaftlichen Mitglieder pp., in Yokohama bezw. Kanagawa Wohnung nahmen.*

---

* Das Haus existiert jetzt nicht mehr. Das Grundstück ist später mehrere Jahrzehnte lang für ein in dortiger Gegend gebautes Marine-Arsenal benutzt worden. Ein Teil dieses Terrains wurde unlängst an die Französische Regierung zum Zweck der Errichtung einer neuen Botschaft verkauft.

Die damalige Lage in Japan.

Die politische Lage.

Um die Begebnisse während des Aufenthalts der Mission in Tōkyō, und besonders, um den Gang und das Ergebnis der Vertragsverhandlungen zu verstehen, müssen wir einen kurzen Blick auf die damalige Lage in Japan werfen.

Es waren die letzten Tage der Tokugawa-Herrschaft. Ein System, das sich ohnehin überlebt hatte, war im Begriff, unter dem Ansturm äusserer Verwicklungen gänzlich zusammenzubrechen.

Die tatsächliche Herrschaft des Landes lag seit Jahrhunderten in den Händen des Shōgun's, der Kaiser wurde in Kyōto in strenger Abgeschlossenheit gehalten und entbehrte nahezu jeden politischen Einflusses. Das Amt des Shōguns war seit dem Anfang des 17. Jahrhunderts im Hause Tokugawa erblich geworden, unter dessen Herrschaft sich das Feudalsystem in Japan zu hochgradiger Vollkommenheit ausbildete. Die sehr selbstbewussten und mächtigen *Daimyos* konnten aber, besonders in den entlegeneren Landesteilen, nur durch eine starke Hand in dauernder Abhängigkeit von der Shogunatsregierung, dem *Bakufu*, erhalten werden. Als schwächere Männer die Zügel der Regierung in Händen hatten, lösten sich die Bande, und besonders die Fürsten von Satsuma und Chōshū suchten sich von der niemals gutwillig getragenen Herrschaft des *Bakufu* zu befreien, zu welchem Zwecke sie mit Erfolg am Hofe des Mikado intrigierten. Das *Bakufu* entfremdete sich zum Ueberfluss noch durch eigenmächtige Verletzung des Erbfolgerechtes verschiedene Seitenlinien der Tokugawa-Familie, die über mächtige Fürstentümer geboten.

So war der Shōgun um die Mitte des 19. Jahrhunderts auf allen Seiten von inneren Feinden umgeben: der Hof in Kyōto hatte nie aufgehört, ihn als Usurpator der dem Mikado zustehenden Macht zu betrachten, die *Daimyos* sagten sich von seiner Herrschaft los und die einflussreichsten Fürsten aus dem Hause Tokugawa grollten ihm wegen ihrer Zurücksetzung.

Da erschienen im Jahre 1853 zunächst die Amerikaner und bald darauf auch die Russen, Engländer und Franzosen vor den Toren Japans, die Eröffnung des Landes und den Abschluss von Handelsverträgen begehrend. Das *Bakufu*, in der Be-

fürchtung, dass hinter diesem Verlangen der Wille stehe, gegebenen Falles Gewalt anzuwenden, und ebenso überzeugt von seiner Ohnmacht, Widerstand zu leisten, gab nach, öffnete dem fremden Handelsverkehr einige Häfen und räumte den Vertretern der ausländischen Regierungen das Recht der Residenz in Tōkyō ein. Der Zustimmung der Kaiserlichen Hofes in Kyōto zu den Verträgen versicherte man sich dabei aber nicht.

Dieses Vorgehen bot den zahlreichen Gegnern des *Bakufu* eine willkommene Handhabe zu Angriffen, und „die Vertreibung der Barbaren" wurde der Schlachtruf in dem Kampfe, der sich in erster Linie gegen das Shogunat richtete. Zahlreiche blutige Angriffe auf die in Japan lebenden Ausländer wurden unternommen, teils wohl aus tief eingewurzeltem Fremdenhass, teils auch zweifellos in der Absicht, das *Bakufu* in Gegensatz zu den fremden Regierungen zu bringen, wodurch sein Sturz wesentlich erleichtert werden musste.

Die allgemeine Gährung fand in der, wenige Monate vor dem Eintreffen der preussischen Mission erfolgten Ermordung Ii Kamon no Kami's, des Premierministers des unmündigen Shōguns, einen bezeichnenden Ausdruck.

Diese Situation war indessen den um das Jahr 1860 in Japan lebenden Ausländern keineswegs klar. Man fühlte wohl, dass durch das ganze Land eine grosse Gährung ging, und besonders den wenigen zu Tōkyō lebenden fremden Vertretern konnte es nicht verborgen bleiben, dass das *Bakufu* mit grossen inneren Schwierigkeiten zu kämpfen hatte. Um was es sich aber im Grunde handelte, das blieb den Fremden ein Geheimnis. Da die Kaufleute und Konsuln in Yokohama und die Diplomaten in Tōkyō, letztere auch gesellschaftlich, ziemlich viel mit den Japanern in Berührung kamen, so muss dieser Mangel an Informationen auffallen. Er wird aber verständlich, wenn wir uns vergegenwärtigen, dass damals auch bei den Japanern die eigentliche Situation wohl nur einem sehr kleinen Kreise von Männern bekannt war. Auch darf man nicht vergessen, dass in der Zeit der Absperrung Japans jeder unerlaubte Verkehr mit den Fremden ein mit Todesstrafe bedrohtes Verbrechen war, und dass auch später noch bei einem über das ganze Land verbreiteten Spionagesystem der Verkehr zwischen Japanern und Ausländern sich einer ganz besonderen Beaufsichtigung seitens der Regierungsorgane zu erfreuen hatte. Graf Eulenburg erwähnt gelegentlich, dass die japanischen Beamten

niemals einzeln, sondern stets mindestens zu zweien zu ihm gekommen, und dann auch noch regelmässig von einem sogenannten „Aufpasser" begleitet gewesen seien, dessen Aufgabe es war, nicht nur bei den Verhandlungen, sondern auch bei geselligen Zusammenkünften, hinter der Papierwand sitzend, jedes gesprochene Wort niederzuschreiben.*

So konnte denn auch die preussische Gesandtschaft, als sie in Yedo eintraf, ihre von Hause mitgebrachten, sehr dürftigen Kenntnisse der japanischen Verhältnisse an Ort und Stelle nur in geringem Masse ergänzen. Bei den Verhandlungen musste dies gewiss störend sein, doch machte sich der Mangel deswegen nicht so sehr fühlbar, weil Preussens Interessen in Japan damals sehr geringe waren; man hatte auf unserer Seite keine Sonderwünsche, wollte vielmehr nur die gleichen Konzessionen haben, die schon andern Ländern gewährt waren.

Die Fremden in Japan.

Die Stadt Tōkyō war damals den Ausländern noch nicht geöffnet, lediglich die Gesandtschaften der Vertragsmächte — es waren dies damals die Vereinigten Staaten von Amerika, England, Russland, Frankreich, Holland und Portugal — hatten das Recht, dort Wohnung zu nehmen. Aber nicht einmal diese Staaten machten sämtlich von diesem Rechte Gebrauch. Die Niederlande, Russland und Portugal begnügten sich mit einer konsularischen Vertretung in Kanagawa, wie übrigens Preussen später zunächst auch. So waren in Tōkyō derzeit nur der amerikanische Ministerresident, Harris, mit seinem Sekretär, dem bereit erwähnten Heusken, der französische Ministerresident de Bellecourt, und der englische Gesandte, Sir Rutherfort Alcock,** mit einigen Sekretären, Attachés etc., also eine sehr kleine Fremdenkolonie. Es ist daher begreiflich, dass in diesem Kreise die Ankunft der zahlreichen preussischen Mission mit grosser Freude begrüsst wurde. Nicht nur, dass durch den Zu-

* Ich habe einige der geführten Protokolle einsehen können, und es ist in der Tat erstaunlich, mit welcher Genauigkeit jede Bemerkung notiert ist. Seitenlang handelt es sich um nichts anderes, als Reminiszenzen an das gestrige Fest, das Wetter, oder andere gleichgültige Dinge.

** Dieser befand sich zurzeit der Ankunft des Grafen Eulenburg mit seinem Personal auf einer Reise zur Besteigung des Fujiyama.

wachs an Diplomaten und Gelehrten, durch das Offizierkorps der Kriegsschiffe und deren Musik das gesellschaftliche Leben der Europäer in Tōkyō eine starke Anregung erhielt, der ständige Aufenthalt deutscher Kriegsschiffe in der Bay von Yedo gab in jenen unruhigen Zeiten den Kolonien von Tōkyō und Yokohama auch ein Gefühl der Sicherheit.

Bezüglich Yokohamas schreibt Spiess, dass es damals schätzungsweise etwa 4–5000 japanische Einwohner gehabt habe. Europäer seien gegen 160–180 dort ansässig gewesen. Die ganze Stadt bestand aus einer Reihe von Marktbuden-ähnlichen Magazinen, in denen die Japaner und Fremden gegenseitig ihre Waren anboten. An Sehenswürdigkeiten wird eine Menagerie erwähnt, deren Hauptattraktion, ein Schaf und ein Kakadu, das Staunen der japanischen Bevölkerung erregten. Die Gasthausverhältnisse sollen miserabel gewesen sein. Die fremden Konsuln wohnten auf dem Kanagawa-Bluff, der Yokohama-Bluff war noch nicht bewohnt.

Deutsche gab es damals nur sehr wenige in Yokohama,* aber auch diese wenigen hatten sich, wie Spiess berichtet, miteinander verzankt. Offiziell waren Fremde, die nicht einer der Vertragsmächte angehörten, damals in Japan nicht zugelassen; sie konnten hier nur leben, wenn sie sich für Engländer oder Amerikaner etc. ausgaben. Dies galt auch für die Angehörigen der verschiedenen deutschen Staaten, und gerade kurz vor der Ankunft der preussischen Expedition war ein Befehl des *Bakufu* ergangen, dass die Angehörigen aller Nicht-Vertragsmächte das Land zu verlassen hätten. Es ist erfreulich, das Gefühl der Solidarität zu sehen, das in jenen Zeiten die sämtlichen Ausländer in Japan miteinander verband und das insbesondere in der Bereitwilligkeit seinen Ausdruck fand, mit der die verschiedenen amtlichen Vertreter sich auch der Staatsangehörigen der vertragslosen Länder annahmen.

Dieses Zusammenhörigkeitsgefühl wurde wohl in erster Linie durch die gemeinsame Gefahr hervorgerufen, in der damals alle Fremden in Japan schwebten. Mordanfälle gegen Ausländer, sowohl Residenten, wie Schiffsmannschaften, und auch gegen die fremden Gesandtschaften selbst, waren an der Tagesordnung. In den Berichten aus der damaligen Zeit heisst es übereinstimmend,

---

* Leider finden wir in den Berichten keine Namen damaliger deutscher Residenten. In Nagasaki wird bereits 1862 die Firma Kniffler & Co. erwähnt.

dass die breite Volksmasse nicht fremdenfeindlich war; sie kam den Ausländern zwar mit grosser Neugierde, aber durchweg sehr freundlich entgegen. Die Uebeltäter waren die *Samurai*, die Zweischwertermänner. Bei ihnen war zweifellos ein tiefer Hass gegen die fremden Eindringlinge vorhanden, wenn auch manche ihrer Untaten, wie oben erwähnt, aus dem Bestreben hervorgingen, der Regierung des Shōguns Schwierigkeiten zu bereiten. Der Fremdenhass der oberen Klassen erklärte sich aus der jahrhundertelangen Abgeschlossenheit des Landes. Sodann waren aber auch die Fremden selbst nicht schuldlos. Es mögen wohl nicht die besten Elemente gewesen sein, die in den ersten Jahren nach der Eröffnung des Landes Japan zuströmten, sicher waren viele Abenteurer darunter. Auf ihre Exterritorialität pochend, setzten die Fremden Yokohamas sich rücksichtslos über alle japanischen Vorschriften und Sitten hinweg und erregten dadurch die Erbitterung des japanischen Schwert- und Beamtenadels, der gewohnt war, dass ihm gerade vom Kaufmannsstande stets nur mit der allergrössten Devotion begegnet wurde. Der Verkehr zwischen Tōkyō und Yokohama ging über die Tōkaidō-Strasse und die Reise wurde von den Ausländern gewöhnlich zu Pferde zurückgelegt. Die Begegnungen mit den auf eben dieser Strasse verkehrenden Daimyozügen führten zu ständigen Reibereien mit dem Gefolge der japanischen Grossen. Die Affaire Richardson, die allerdings einige Jahre später liegt, ist bekannt. Auch die preussische Mission sollte die Folgen dieser Spannung in ihrer unmittelbaren Nähe zu fühlen bekommen.

Aufenthalt der Expedition in Tōkyō.

Kehren wir nunmehr zu unserer Gesandtschaft in Akabane zurück. Nachdem Graf Eulenburg und sein Gefolge sich in dem provisorischen Gesandtschaftsgebäude installiert hatten, wurden die Vertragsverhandlungen mit der Regierung des Shōguns alsbald aufgenommen. Diese Verhandlungen, die sich mit mancherlei Unterbrechungen bis zur Abreise des Gesandten, Ende Januar 1861, hinzogen, sollen später im Zusammenhang behandelt werden. Hier wollen wir uns zunächst etwas mit den Ereignissen und dem täglichen Leben der Mission während ihres Aufenthalts in Tōkyō beschäftigen.

Die etwas dürftige Einrichtung des Hauses wurde, so gut es ging, durch Betten u.s.w. aus den Schiffen ergänzt; auch

Vorräte brachte man von dort mit, desgleichen Koch und Dienerschaft. Die in Akabane lebenden Herren waren ständige Gäste an der Tafel des Gesandten. Herr von Brandt, der holländisch sprach, wurde mit der Leitung des Haushaltes beauftragt. Die Beschaffung der Materialien für die europäische Verpflegung machte bei der mangelhaften Verständigungsmöglichkeit mit den japanischen Lieferanten zunächst Schwierigkeiten. Als man sich aber eingelebt hatte, wurde alles Erforderliche bereitwilligst herbeigeschafft, freilich oft zu exorbitanten Preisen. Nur das Fleisch kam aus Yokohama. Erwähnt werden in den Berichten besonders die schmackhaften Weintrauben und die reiche Abwechslung an Fischen.

Am ersten Abend gab die Regierung dem Gesandten in seinem Hause ein japanisches Diner, das in allen Berichten als etwas völlig Neues und Seltsames eingehend beschrieben wird. Zum Schutze der Gesandtschaft waren eine Anzahl *Samurai*, die stets als „*Yakunine*" bezeichnet werden, auf dem Gesandtschaftsgrundstück untergebracht. Sie begleiteten die Europäer auf allen Ritten und Ausgängen, was oft als recht lästig empfunden wurde, sich aber zur Abwehr von Neugierigen u.s.w. doch auch als nützlich erwies. Einen wirksamen Schutz bei Angriffen oder auch nur Anrempeleien bildete diese Leibgarde aber, wie verschiedene Vorkommnisse zeigten, nicht; ihre Aufgabe bestand aber auch wohl mehr darin, den Verkehr der Fremden innerhalb und ausserhalb der Gesandtschaft zu überwachen.

Da der Aufenthalt der Mission in Tōkyō ein zeitlich beschränkter war, so suchten sich ihre Mitglieder über die Hauptstadt und die japanischen Verhältnisse im Allgemeinen so gut zu informieren, wie es in der kurzen Zeit ging. Sie machten auf diese Weise mehr Beobachtungen, als Mancher, der jahrelang in Tōkyō ansässig war. Wenn bei der Wiedergabe dieser Beobachtungen in den verschiedenen Berichten mancherlei Irrtümer auch nicht ausbleiben konnten, so ist im allgemeinen doch anzuerkennen, dass die Gesandtschaft einen guten Schatz verlässlichen Materials zur Kenntnis Japans mit nach Hause nahm.

Der langsame Gang der Verhandlungen begünstigte diese Studien, da viel Zeit zu Spaziergängen und besonders zu Ritten zur Verfügung stand, die unter der Führung von Heusken in die entfernteren Stadtteile und in die Umgegend von Tōkyō unternommen wurden. Oft schlossen sich Mitglieder anderer Gesandtschaften oder Marineoffiziere hierbei an, und so kamen bei diesen

Ausflügen, mit den begleitenden „*Yakuninen*", zuweilen Kavalkaden von 30–40 Reitern heraus, die natürlich überall das grösste Aufsehen erregten. Begrüssungsworte, wie das auch uns heute noch wohlbekannte „*anata o hayo*" oder das weniger freundliche „*tōjin baka*" wurden den Reitern damals schon von Kindern zugerufen. Unter den Ausflugsplätzen werden Ikegami, Ōji, Ōmori, Asakusa, Jūnisō und andere Punkte erwähnt, die auch wir heute noch gern aufzusuchen pflegen. Ebenso wird einer anderen Beschäftigung, der auch die jetzigen Diplomaten in Tōkyō mit grossem Eifer nachzugehen pflegen, schon aus der damaligen Zeit Erwähnung getan, des Erwerbs von „Kurios". In der Gesandtschaft zu Akabane pflegten sich jeden Vormittag zahlreiche Japaner mit den verschiedensten Sachen einzufinden, und es wurde eifrig gehandelt. Die Beschreibung, die wir hierüber in den Berichten lesen, würde auch noch auf manchen heutigen Kuriohandel passen.

So war der Aufenthalt in Yedo reich an Abwechslungen, und insbesondere die jüngeren Mitglieder der Mission genossen das interessante Leben unter den so gänzlich neuen Verhältnissen in vollen Zügen. Für den Grafen Eulenburg aber war die Zeit in Tōkyō nicht frei von trüben Stunden. Wir erfahren das freilich nur aus seinen Briefen, denn seiner Umgebung gegenüber blieb er ständig der wohlwollende Chef und liebenswürdige Wirt. Der langsame Gang der Verhandlungen machte ihm grosse Sorge. Wir werden später sehen, dass die Japanische Regierung es zunächst überhaupt ablehnte, mit Preussen einen Vertrag zu schliessen, und dass erst nach dreimonatigem Warten, nämlich Anfang Dezember, die Zusicherung gegeben wurde, dass ein Vertrag mit Preussen geschlossen werden sollte. Da die dem Grafen Eulenburg erteilten Weisungen ihn nicht ermächtigten, andere als diplomatische Mittel anzuwenden, um seiner Forderung einen wirksamen Nachdruck zu verleihen, so musste er mit der Möglichkeit rechnen, unverrichteter Dinge aus Japan abzuziehen, eine Aussicht, die bei den grossen Vorbereitungen und Kosten der Expedition für einen Diplomaten trübe genug war. Dazu gesellten sich auch pekuniäre Sorgen. Graf Eulenburg war ausserordentlich gastfrei; nicht nur, dass alle Mitglieder der Gesandtschaft in Akabane seine ständigen Gäste waren, auch die Offiziere pp. der Kriegsschiffe waren, wenn sie sich an Land aufhielten, regelmässig von ihm eingeladen, und für die anderen Missionen in Tōkyō war sein Haus trotz des kurzen Aufenthalts

bald der gesellige Mittelpunkt geworden. Dazu machte er den Japanern viele Geschenke. In seinen Briefen klagt der Gesandte wiederholt darüber, dass „alles ein rasendes Geld koste", und er nicht wisse, wie er die Kosten decken solle u.s.w. Wenn alles gut gehe, d.h. wenn ein Vertrag zustande komme, meint er, so biete die nachträgliche Bewilligung der Mittel keine Schwierigkeiten. Aber diese Aussicht war zeitweise, wie erwähnt, recht gering.

Die Ermordung Heusken's.

In die letzten Tage des Aufenthalts in Tōkyō fällt ein Ereignis, das sämtlichen Mitgliedern der Expedition ausserordentlich nahe ging, und das den freundlichen Eindruck, den man von Japan bisher im allgemeinen gewonnen hatte, nicht unwesentlich beeinträchtigen sollte. Am 15. Januar wurde Heusken ermordet.

Er hatte, wie alle Tage, bei dem Grafen Eulenburg diniert und war dann gegen 9 Uhr in Begleitung von drei *Samurai* nach seiner Wohnung in der damaligen amerikanischen Gesandtschaft, einem etwa 10 Minuten von Akabane entfernt gelegenen Tempel, geritten. Unterwegs wurde er von einer Anzahl *Rōnin* angefallen, die ihn vom Pferde hieben. Er starb noch in derselben Nacht in seiner Wohnung, nachdem Dr. Lucius die Wunden notdürftig genäht und verbunden.

Die Dienste, die Heusken der preussischen Mission als Dolmetscher, Ratgeber und Führer erwiesen hat, sind bereits oben hervorgehoben. Er muss aber nach den übereinstimmenden Schilderungen der damaligen Zeit eine jener wenigen glücklichen Naturen gewesen sein, die bestimmt sind, jeden, der mit ihnen in Berührung kommt, in den Bannkreis ihrer Persönlichkeit zu ziehen. Einer vornehmen holländischen Familie entstammend, besass er die angenehmsten Umgangsformen; er war ein heiterer und geistreicher Gesellschafter und von einer nie versagenden Liebenswürdigkeit und Hülfsbereitschaft. Da er täglich in der preussischen Gesandtschaft verkehrte, so war er allen Mitgliedern derselben, nicht zum wenigsten dem Grafen Eulenburg selbst, in kürzester Frist ein wahrer Freund geworden. Sein unerwarteter und grausamer Tod bedeutete für sie aber nicht nur persönlich und dienstlich einen herben Verlust, sondern führte ihnen auch die Gefahren vor Augen, in denen alle Europäer damals in Yedo lebten. Denn, da Heusken sich auch bei den Japanern grosser Beliebtheit erfreute, so musste seine Ermordung

auf politische Motive zurückgeführt werden; das gleiche Schicksal aber konnte morgen jeden anderen Fremden ereilen.

Die am 18. Januar stattfindende Beerdigung Heuskens gestaltete sich zu einer grossen Kundgebung der Europäer. Alle Gesandtschaften, die Konsuln aus Kanagawa, die Offiziere pp. der Kriegsschiffe, die Musik der „Arkona" und ein starkes Aufgebot an Matrosen und Seesoldaten nahmen an der Feier teil. Jeder war bis an die Zähne bewaffnet, da man einen Angriff auf den Leichenzug gewärtigte. Ein Bericht sagt, wohl etwas übertrieben, dass selbst der Geistliche am Grabe in der einen Hand das Gebetbuch, in der anderen einen gespannten Revolver gehalten habe. Es blieb aber alles ruhig. Die Beisetzung erfolgte auf dem Friedhofe des Tempels Kōrinji in Azabu *.

Zehn Tage später, am 28. Januar, verliess die Expedition Tōkyō, nachdem am 24. Januar der preussisch-japanische Handelsvertrag glücklich unterzeichnet war. Die Erinnerung an Tōkyō hatte aber durch Heuskens Tod für alle ihre Mitglieder eine sehr schmerzliche Beimischung bekommen.

Die Vertragsverhandlungen.

Schon bei seiner Ankunft erfuhr Graf Eulenburg von dem französischen und dem amerikanischen Vertreter, dass das *Bakufu*

* Der amtliche Bericht nennt den Tempel Kosinge; es ist mir aber an der Hand der Beschreibung des Weges, den der Zug genommen hat, gelungen, den Tempel ausfindig zu machen, und ich habe auch das Grab Heuskens gefunden. Es wird durch einen einfachen, japanisch geformten Grabstein bezeichnet, der die Inschrift trägt:

SACRED
to the Memory of
Henryc J. Heusken
Interpreter to the
American Legation
in Japan
Born at Amsterdam
January 20 1832.
Died at Yedo
January 16 1861.

ihnen kurz vorher erklärt habe, Japan könne bei der Stimmung im Lande gegenwärtig nicht noch weitere Verträge abschliessen; die Gesandten möchten ihr Möglichstes tun, um die preussische Mission zu veranlassen, jetzt nicht nach Japan zu kommen; Diese Nachricht war nicht sehr ermutigend. Graf Eulenburg wollte aber, und konnte natürlich auch hiervon keine Notiz nehmen. Er teilte daher dem Minister des Aeussern *, Andō Tsushima no Kami, mittelst Note seine Ankunft und den Zweck seiner Mission mit †.

Erstrebt wurde von Preussen und den mit ihm verbündeten Staaten der Abschluss eines Vertrages lediglich auf der Grundlage, wie er bereits früher von Japan mit Amerika, England und anderen Mächten vereinbart worden war. Diese Verträge besagten im wesentlichen, dass die Häfen von Kanagawa (Yokohama), Nagasaki und Hakodate dem Handel mit den Vertragsstaaten geöffnet sein sollten; ferner wurde die Zusage gegeben, dass am 1. Januar 1860 Niigata, am 1. Januar 1861 Tōkyō und am 1. Januar 1863 auch Ōsaka und Hyōgo den Ausländern geöffnet werden sollten. Bei dem Widerstande, den diese Verträge im ganzen Lande fanden, bereute das *Bakufu* sehr bald die Konzession bezüglich der Eröffnung der vier neuen Plätze und setzte alles daran, die fremden Regierungen zu einer Hinausschiebung des hierfür vereinbarten Termins zu vermögen ††. Hierüber wurde zurzeit der Ankunft der preussischen Expedition zwischen

---

* Die höchste Behörde in Japan war damals der *Gorōju*, etwa gleich Staatsrat, den man auch mit dem Staatsministerium der jetzigen Zeit vergleichen kann. Ueber ihm stand der *Gotairō* eine Art Ministerpräsident. Der *Gorōju*, bestand aus 4-5 Mitgliedern, ANDŌ war darunter derjenige, dem die auswärtigen Angelegenheiten unterstanden. Die eigentlichen diplomatischen Geschäfte wurden durch eine Anzahl Räte, *Bugyō*, erledigt.

† Bezeichnend für das Vertrauen, das der damalige amerikanische Vertreter bei den japanischen Behörden genoss, ist der Umstand, dass sich alsbald nach dem Eintreffen der preussischen Expedition der *Bugyō* Sakai im Auftrage des auswärtigen Ministers bei Mr. Harris einfand und ihn zu bestimmen suchte, seinen Einfluss geltend zu machen, um den Grafen Eulenburg zum alsbaldigen Verlassen Japans ohne Abschluss eines Vertrages zu vermögen. Harris lehnte aber dieses Ansinnen trotz mehrstündigen eindringlichen Zuredens seitens des Japaners ab und berief sich auf die Instruktionen seiner Regierung, die ihn anwiesen, die Mission des Grafen Eulenburg nach Kräften zu unterstützen.

†† Tatsächlich wurde die Eröffnung dieser Plätze denn auch auf Grund eines am 6. Juni 1862 unterzeichneten Memorandums bis zum 1. Januar 1868 verschoben.

Japan und den Vertragsmächten verhandelt, und diese Situation sollte dem Grafen Eulenburg, wie wir sehen werden, zu gute kommen.

Von japanischer Seite wurde nun zunächst der Versuch gemacht, durch untergeordnete Beamte mit dem Preussischen Gesandten zu verhandeln, was letzterer indessen höflich aber bestimmt zurückwies. Am 14. September, also 6 Tage nach seiner Ankunft, stattete Graf Eulenburg dem Minister Andō seinen ersten formellen Besuch ab, an den sich gleich eine mehrstündige Konferenz anschloss. Der Minister verharrte bei seiner ablehnenden Haltung. Japan vermöge die in den bisherigen Verträgen übernommenen Verpflichtungen kaum einzuhalten, neue aber auf keinen Fall einzugehen. Der durch die Eröffnung des Landes veranlasste lebhafte Export japanischer Erzeugnisse habe eine Teuerung verursacht, wodurch die Verträge bei der breiten Masse des Volkes ausserordentlich unpopulär geworden seien. Bei der Stimmung im Lande sei der Abschluss eines weiteren Vertrages gegenwärtig ausgeschlossen, später vielleicht möglich. Es gelang dem Grafen Eulenburg trotz ausführlicher Darlegung aller Gegengründe nicht, den Minister umzustimmen. Auch die Verhandlungen, die im Laufe der nächsten Wochen durch die *Bugyo* der auswärtigen Abteilung, Sakai Oki no Kami und Hori Oribe no Kami auf mündlichem Wege mit dem Gesandten, oder die durch Notenwechsel zwischen letzterem und dem Minister geführt wurden, blieben erfolglos. Das gleiche Schicksal hatte die am 2. Oktober abgehaltene zweite Konferenz zwischen Graf Eulenburg und Andō. Alles was erreicht werden konnte, war das Versprechen, dass der Vertrag abgeschlossen werden sollte, wenn die öffentliche Meinung sich beruhigt habe.

Zu der Haltung des *Bakufu* in dieser Frage bemerkt das „*Bakumatsu Gaikōdan*:“ „Damals war gerade Ii Kamon no Kami, der *Tairō*, bei dem Sakuradamon ermordet, und dem *Bakufu* fehlte es an der Macht, Kyōto gegenüber mit dem gleichen Nachdruck aufzutreten, wie bisher. Man suchte sich im Gegenteil mit Kyōto gut zu stellen. An den bestehenden Verträgen konnte man zwar nichts ändern, aber man wollte in Tōkyō doch tunlichst den Abschluss neuer Verträge mit fremden Mächten vermeiden“.

Erschwert wurde die Situation noch dadurch, dass der Englische Gesandte einige Zeit vorher der Japanischen Regierung

den Wunsch Belgiens und der Schweiz nach einem Vertragsabschlusse übermittelt und die Zusicherung erhalten hatte, der Wunsch solle erfüllt werden, sobald Japan überhaupt mit irgend einer weiteren Macht einen Vertrag abschlösse. Demnach musste der Vertrag mit Preussen für das *Bakufu* gleich den Abschluss von zwei weiteren Verträgen im Gefolge haben.

Als man mit den Verhandlungen nun gar nicht von der Stelle kam, nahm Graf Eulenburg die Vermittlung des amerikanischen Vertreters in Anspruch. Dieser kam ihm auch bereitwilligst entgegen, zumal er von seiner Regierung instruiert war, die preussischen Bestrebungen zu unterstützen. Auf seine Vorstellung hin erklärte sich Andō am 6. Dezember endlich bereit, einen Vertrag mit Preussen zu schliessen, in dem nur Kanagawa, Nagasaki und Hakodate als geöffnete Plätze bezeichnet, Niigata, Tōkyō, Ōsaka und Hyōgo aber gar nicht erwähnt wurden. Hiermit konnte Graf Eulenburg sich leicht einverstanden erklären, denn, da der preussische Vertrag die Meistbegünstigungsklausel enthalten sollte, so würde Preussen an der Eröffnung der letztgenannten vier Plätze doch gleichzeitig mit den anderen Mächten teilnehmen. Andō seinerseits war in der Lage, einen solchen Vertrag mit Preussen als einen Sieg der japanischen Diplomatie darzustellen, indem wenigstens *eine* fremde Macht die Berechtigung des japanischen Wunsches, dass diese Plätze einstweilen nicht geöffnet werden sollten, anerkannt habe. Er hoffte hiermit zugleich einen Druck auf die anderen Regierungen auszuüben.

Man nahm daher preussischerseits diesen Kompromissvorschlag gern an, und in Akabane herrschte grosse Freude.

So konnte man denn in die eigentlichen Vertragsverhandlungen eintreten. Am 13. Dezember erschienen die *Bugyō* Hori Oribe no Kami, Takemoto Jusho no Kami und Kurokawa Sachū zu diesem Zweck in Akabane, wo man sich gegenseitig seine Vollmachten vorlegte. Hier entstanden indessen neue Schwierigkeiten.

Zunachst beanstandete man auf japanischer Seite, dass Graf Eulenburg's Vollmacht von dem *Regenten* des Königsreichs Preussen ausgestellt sei. Weshalb der König von Preussen sie nicht selbst unterschrieben habe? — Der König sei krank. — Weshalb er dann nicht abdanke? Diese Frage lag in Japan, wo damals das Abdanken der Herrscher nicht die Ausnahme, sondern die Regel bildete, allerdings nahe. Es folgte ein langer

Vortrag des Gesandten über preussisches Staatsrecht und die damaligen Verhältnisse im preussischen Königshause. Die Japaner waren dann beruhigt; es gehörte aber auf Seite des Grafen Eulenburg und seiner Mitarbeiter eine Engelsgeduld dazu, solche Bedenken zu beseitigen, denn alle seine Ausführungen waren doppelt zu verdolmetschen, erst ins Holländische, dann ins Japanische, und umgekehrt wurden die japanischen Entgegnungen über das Holländische ins Deutsche übersetzt.

Eine weitere Differenz war ernsterer Natur. Die japanischen Bevollmächtigten bekamen einen wahrhaften Schrecken, als sie aus dem vom Grafen Eulenburg vorgelegten Vertragsentwurf ersahen, dass er nicht nur für Preussen, sondern für sämtliche Staaten des Zollvereins, ausserdem auch noch für die Hansestädte und die beiden Grossherzogtümer Mecklenburg einen Vertrag schliessen wolle. Wiederum ein langer Vortrag über den Zollverein, die Stellung Preussens in demselben, über den deutschen Bund u.s.w. den indessen die Japaner schwerlich verstanden haben werden. Sie beruhigten sich aber schliesslich, als der Gesandte erklärte, dass er für alle Staaten nur *einen* Vertrag schliessen wolle, und sie entfernten sich mit der Zusage, den Entwurf, von dem man eine genaue japanische Uebersetzung anfertigen werde als Grundlage zu den Verhandlungen benutzen zu wollen.

So flott ging indessen die Sache nicht. Andō Tsushima no Kami teilte vollauf die Bedenken, die seinen *Bugyō* bei der Vorlegung des Eulenburg'schen Vertragsentwurfes zunächst aufgestiegen waren. Er erklärte in einer mündlichen Konferenz dem Gesandten, sich unter keinen Umständen zu einem Vertrage mit andern Staaten ausser Preussen verstehen zu wollen. Vergebens mühte Graf Eulenburg sich stundenlang in mündlichen Auseinandersetzungen, und später noch schriftlich, ab, den Minister umzustimmen. Japanische Quellen erwähnen, dass er zu diesem Zwecke Karten vorgelegt habe, auf denen Preussen, der Zollverein, der deutsche Bund u.s.w. durch verschiedenfarbige Linien kenntlich gemacht waren. Schliesslich musste er nachgeben, da er vor die Wahl gestellt wurde, entweder gar keinen Vertrag, oder nur einen für Preussen zu bekommen. Wenn man die verwickelten staatsrechtlichen Verhältnisse des deutschen Bundes und des Zollvereins berücksichtigt, so kann die Weigerung der Japanischen Regierung, mit solchen Staatsgebilden einen Vertrag abzuschliessen, im Grunde nicht Wunder nehmen.

Bald nach jener Konferenz mit den *Bugyō* am 13. Dezem-

ber verlautete, dass Hori erkrankt sei. An seiner Stelle wurde Muragaki Awaji no Kami zum japanischen Bevollmächtigten ernannt, der bereits als Gesandter in Amerika gewesen war und eine damals bei den Japanern seltene Gewandtheit im Verkehr mit Europäern besass.

Es wurde bald bekannt, dass Hori das *Harakiri* vollzogen hatte. Die Berichte der Expedition stellen verschiedene Vermutungen über seine Motive hierfür auf. Hori soll sich in zu freimütiger Weise über die Politik des *Bakufu* gegenüber dem Kaiserhofe ausgesprochen haben, nach anderen sei er durch einen Brief Heuskens beleidigt worden u.a.m. Graf Eulenburg ahnte nicht, dass die Selbstentleibung Hori's, den er persönlich sehr hoch schätzte, in engstem Zusammenhange mit den preussischen Vertragsverhandlungen stand. Im *Bakumatsu Gaikōdan* heisst es, dass Hori von dem Minister Andō nach jener, seiner letzten Konferenz einen Verweis bekommen habe, weil er sich von dem Preussischen Gesandten habe überlisten lassen; er (Hori) habe sich bereit erklärt, mit allen Zollvereinsstaaten u.s.w. einen Vertrag zu schliessen, während doch die Regierung nur mit Preussen verhandeln wollte. Dies deckt sich in gewisser Weise mit der Eulenburg'schen Darstellung, die sagt, dass Hori, der der Senior der japanischen Unterhändler war, den preussischen Entwurf (in dem alle in Frage kommenden deutschen Staaten einzeln aufgeführt waren) als annehmbare Grundlage für die Verhandlungen bezeichnet hatte. Nachher aber wurde er von Andō desavouiert. Ein solcher Verweis genügte damals, um einen *Samurai* zum *Harakiri* zu veranlassen.

Kehren wir nun zu den Verhandlungen zurück. Nachdem man sich, wie erwähnt, über die Vorfrage geeinigt hatte, dass nur zwischen Japan und Preussen ein Vertrag geschlossen werden solle, fand am 28. Dezember zwischen Graf Eulenburg und den *Bugyō* in Akabane eine weitere Besprechung statt, die sich zum ersten Male mit dem Inhalt des Vertrages beschäftigte. Da man sich hierüber im Prinzip bereits verständigt hatte und überdies die früheren Verträge mit anderen Mächten als Muster dienen konnten, so führten die Verhandlungen bald zum Ziel. Schon nach zwei Tagen, am 30. Dezember, wurde der Vertragstext, und am 3. Januar 1861 der Wortlaut des dem Vertrage angefügten Handels-Regulativs festgestellt. Die Anfertigung der Reinschriften nahm dann noch erhebliche Zeit in Anspruch, während dessen die Japaner noch verschiedene Versuche

machten, den Vertrag in einigen Punkten zu ändern. Graf Eulenburg gab in formalen Dingen nach, lehnte aber jede Modifikation des Vertragsinhalts bestimmt ab. Endlich, am 24. Januar, war alles fertig und der Vertrag wurde zu Akabane in feierlicher Weise gezeichnet. Dies nahm geraume Zeit in Anspruch, denn es mussten der Vertrag und das Handels-Regulativ je in vier deutschen, vier japanischen und zwei holländischen Exemplaren von Graf Eulenburg und den drei japanischen Bevollmächtigten Muragaki, Takemoto und Kurokawa, unterschrieben und gesiegelt werden.

Neben dem Vertrage liefen noch einige Noten her, in denen Graf Eulenburg der Japanischen Regierung auf ihren Wunsch versprach, seiner Regierung die Hinausschiebung der Ratifikation und der Absendung des diplomatischen Vertreters nach Yedo um 2 bis 3 Jahre zu empfehlen. Der Minister Andō verpflichtete sich dagegen seinerseits, die in Japan lebenden Preussen bis zum Inkrafttreten des Vertrages nicht zu belästigen und den übrigen Deutschen eine Frist von sechs Monaten zur Abwickelung ihrer Geschäfte zu gewähren.

Zu einer Audienz des Gesandten bei dem Shōgun kam es nicht. Der Minister wich dahingehenden Anträgen mit der Bemerkung aus, in dem erst kürzlich bezogenen Schlosse des Shōguns sei der Audienzsaal noch nicht fertig und man könne daher den Gesandten nicht würdig empfangen. Der tatsächliche Grund für die Weigerung der Japaner soll indessen, bezeichnend für die damaligen Verhältnisse, der gewesen sein, dass man einen Abgesandten des Mikado schon acht Monate auf eine Audienz beim Shōgun warten liess, und dass jeder Grund für eine weitere Verzögerung hinfällig werden musste, wenn der Shōgun inzwischen einen fremden Gesandten empfing. Jedenfalls legte Graf Eulenburg, nachdem er in der Sache seinen Zweck erreicht hatte, auf diese Formalität keinen so grossen Wert, dass er deswegen seine Abreise von Yedo noch weiter hätte verzögern wollen.

Wohl aber wurden wertvolle Geschenke ausgetauscht. Graf Eulenburg übergab den *Bugyō* in Akabane die von dem Regenten von Preussen für den Shōgun bestimmten Gaben. Letzterer sandte seinerseits für den preussischen Hof allerlei Kostbarkeiten, besonders Seidenstoffe. Auch der Gesandte und das Personal der Gesandtschaft erhielten vom Shōgun, genau nach ihrem Range abgestuft, Geschenke, und Graf Eulenburg

bedachte seinerseits die Japaner, die ihm näher getreten waren, mit verschiedenen Gaben, wie Säbeln, Pistolen, Operngläsern u.s.w.

Der Vertrag und seine spaeteren Schicksale.

Ueber den Inhalt des Vertrages habe ich nach der vorstehenden Darstellung wenig mehr zu sagen. Er enthält 23 Artikel, das Handelsabkommen 9. Die Häfen von Kanagawa, Nagasaki und Hakodate wurden dem Handel der preussischen Untertanen geöffnet, die Verpflichtung zur Eröffnung von Niigata, Yedo, Hyōgo und Ōsaka dagegen nicht stipuliert. Preussen erhielt aber natürlich auch das Recht, einen diplomatischen Vertreter in Tōkyō zu bestellen, und bedang sich die Meistbegünstigungsklausel aus. Das Datum des Inkrafttretens wurde auf den 1. Januar 1863 festgesetzt, unbeschadet, ob bis dahin die Ratifikationen ausgetauscht sein würden, oder nicht.

Die Auswechslung der Ratifikationen machte dann noch einige Schwierigkeiten. Mit dieser Aufgabe wurde von preussischer Seite der, nach Abschluss des Vertrages mit China zum Generalkonsul in Shanghai ernannte Herr von Rehfuss betraut. Dieser trat Ende Juni 1862 in Begleitung des Legationssekretärs von Radowitz, des späteren Botschafters in Madrid, und des zum Konsul in Japan ernannten Herrn von Brandt, die Reise nach Ostasien an. von Brandt traf, während die beiden anderen Herren zunächst zur Auswechslung der Ratifikationen des chinesischen Vertrages in Shanghai blieben, am 25. Dezember 1862 in Yokohama ein, wohin Herr von Rehfuss ihm Anfang August 1863 an Bord des preussischen Kriegsschiffs „Gazelle“ folgte.

Die Lage in Japan hatte sich inzwischen sehr zu Ungunsten der Ausländer verändert: die fremdenfeindliche Bewegung hatte bedeutend an Stärke und Umfang zugenommen und schliesslich dazu geführt, dass das *Bakufu* unter dem 24. Juni 1862 einen Befehl erliess, alle dem ausländischen Verkehr geöffneten Häfen wieder zu schliessen, ein Gebot, das bei den Ausländern selbstverständlich keine Beachtung fand. Auch die Kagoshima- und Shimonoseki-Affairen fielen in diese Zeit.

Unter solchen Umständen ist es erklärlich, dass die Japanische Regierung sich sträubte, den preussischen Vertrag durch Auswechslung der Ratifikationen noch ausdrücklich anzuerkennen. Herr von Rehfuss stiess denn auch auf die grössten Schwierig-

keiten. Um den endlosen Verschleppungsversuchen und Ausreden ein Ende zu machen, legte er sich am 1. Januar 1864 mit der „Gazelle" vor Tōkyō. Als auch dieses nichts half, landete er mit einem Detachement von 20 Seesoldaten und quartierte sich, auf eine Einladung des französischen Geschäftsträgers hin, in der ihm zur Verfügung gestellten französischen Gesandtschaft ein. Er erklärte den Japanern, hier warten zu wollen, bis sein Auftrag erfüllt sei. Der Aufenthalt fremder Diplomaten in Yedo war dem *Bakufu* aber im höchsten Grade unangenehm; es entschloss sich schliesslich zum Nachgeben, und am 21. Januar 1864 wurden die Ratifikationen an Bord S.M.S. „Gazelle" feierlich ausgetauscht.

von Brandt bezeichnet die Mission von Rehfuss nach Japan als einen politischen Fehler und er hat vielleicht Recht. Der Vertrag war am 1. Januar 1863 auch ohne Austausch der Ratifikationsurkunden in Kraft getreten. Auf diesem Austausch zu bestehen, brachte keinerlei Vorteile für Preussen, musste aber den Fremdenhass schüren und die Macht des, im Vergleich zur Kyōtō-Regierung, fremdenfreundlichen *Bakufu* schwächen. Allerdings war es nicht mehr möglich, von diesem Vorhaben abzustehen, nachdem von Rehfuss einmal zum Ratifikationsaustausch an Bord eines Kriegsschiffs in Japan eingetroffen war; jetzt musste er seine Mission erfüllen, andernfalls wäre ihm sein Verhalten von japanischer Seite als Schwäche ausgelegt worden.

Weiterer Verlauf der Expedition.

Zum Schluss noch ein Wort über den weiteren Verlauf der Eulenburg'schen Expedition. Am 31. Januar 1861 verliessen „Arkona" und „Thetis" Yokohama. Nach stürmischer Fahrt kam man am 17. Februar in Nagasaki an und fuhr am 25. Februar nach Shanghai weiter. Am 2. September 1861 wurde der Vertrag mit China und am 7. Februar 1862 derjenige mit Siam unterzeichnet. In China gelang es, auch die Zollvereinsstaaten, die Hansestädte und die beiden Mecklenburg in den Vertrag mit einzubeziehen, ebenso in Siam, mit Ausnahme der Hansestädte.

Am 19. Februar 1862 traten „Arkona" und „Thetis" von Bangkok die Fahrt nach Singapore an, wo sie am 3. März eintrafen, und wo die Expedition sich auflöste. Graf Eulenburg

fuhr mit kleinem Gefolge auf Postdampfern über Galle, Bombay, Suez und Triest in die Heimat zurück und war Ende April 1862, also nach fast zweijähriger Abwesenheit, wieder in Berlin.

Schluss.

Nach Mitteilungen von Spiess soll der preussische Vertrag mit Japan seinerzeit von der öffentlichen Meinung in Deutschland angegriffen worden sein. Solche Kritiker finden sich ja immer. Ich glaube, dass der Vertrag das Aeusserste war, was Preussen mit seinen damaligen Machtmitteln erreichen konnte, und dass er auch die derzeit noch recht geringen Interessen Preussens in Japan wirksam zu schützen geeignet war. Wir haben daher meines Erachtens allen Grund, den Männern, die unter schwierigen Verhältnissen, grossen Entbehrungen und ständigen Gefahren durch ihr diplomatisches Geschick den Abschluss des Vertrages und den Austausch seiner Ratifikationen herbeigeführt haben, auch heute noch unsere Anerkennung zu Teil werden zu lassen.

DIE YAUTSE IN SUEDCHINA.

VON

F. W. LEUSCHNER.

Wenn ein Ausländer das Innere Chinas bereisen will, so muss er sich durch sein Konsulat einen chinesischen Pass beschaffen lassen. Auf diesem Pass steht der Vermerk, dass es verboten ist Gebiete der unbotmässigen Stämme in China zu bereisen, da die Chinesische Regierung in solchen Gebieten keinen Schutz gewähren könne. Diese unbotmässigen Stämme in Südchina sind die Yau-tse und Miau-tse. Wir haben es nur mit den Yautse zu tun.

Das Gebiet der Yautse liegt im Norden und Nordwesten der Kantonprovinz. Bei Benutzung der Eisenbahn ist es von Kanton aus in einigen Tagen zu erreichen. Die Dschunken fahren etwa 10 Tage bis zur Stadt Shinchow. Diese grosse Stadt liegt genau 24° 45′ nördlicher Breite und 115° östlicher Länge von Greenwich. Trotz der geringen Entfernung von Kanton gibt es sehr wenig Ausländer, die überhaupt einen Yautse zu Gesicht bekommen haben. Verschiedene Ausländer haben Versuche unternommen die Yautse in ihren Bergen aufzusuchen. Einigen ist es auch gelungen einzelne Halbyautse in den vorgelagerten Gebirgsdörfern zu besuchen, jedoch in die eigentlichen grösseren Wohnplätze und Dörfer der Yautse des Nordflussgebietes ist ausser dem Schreiber dieses wohl kaum ein Ausländer gekommen. Schreiber dieses hat drei Reisen in verschiedene Gebirgstäler der Yautse unternommen. Auf zwei Reisen kam er in nicht geringe Lebensgefahr. Nur mit Mühe gelang es ihm das Misstrauen der Yautse zu beschwichtigen. Die durch Chinesen verbreiteten Lügen werden von dem halb kindlichen halb bestialischen Charakter des Volkes viel intensiver aufgenommen und geglaubt. Das Töten und Schlachten eines Menschen bedeutet für sie kaum mehr als das Schlachten eines Huhnes oder Hundes. Schreiber wurde in dem sehr grossen Dorfe Taiyauhang auch als ein fettes Huhn bezeichnet, das sich zum

Schlachten wohl eigene. Nur das ihm von zwei Ortsältesten vorher gegebene Versprechen sicheren Geleites bewahrte ihn vor dem Verhängnis.

Als die besten Einfallstore zu dem merkwürdigen Volke eignen sich die Städte Linchow, Juinyen, Guiten, Shinchow und Lochang. In Juinyen, besonders aber in Guiten, auch in Jiluk kann man an jedem Markttage Hunderte dieses Volkes sehen.

Die Männer mit ihren grossen Ohrringen und bestickten Kleidern, die Frauen mit ihren merkwürdigen, an Hundeköpfe mit hochstehenden Ohren erinnernden Mützen, fallen schon von weitem auf. Ausserhalb ihrer Berge machen sie einen scheuen, schüchternen, fast ängstlichen Eindruck. Wenn man sie aber im Innern ihrer natürlichen Festungen, in den fast unzugänglichen Gebirgstälern wiedersieht, so glaubt man kaum, dass dies dieselben Menschen sind. Unbefangen, sicher, ruhig, mit einem Schein ins Uebermütige, treten sie uns entgegen. Das Gefühl, hier sind wir die Herren, macht sie stolz! Wie andre Naturvölker halten auch sie sich für die Menschen par excellence. Dieses Hoheitsgefühl hält sie auch zum Teil mit von der Vermischung mit den Chinesen ab.

Die Yautse selbst teilen sich in die sogenannten Halbyautse der Vorgebirge, und die Hochgebirgsyautse ein. Erstere mögen zum Teil mit Chinesen vermischt sein. Die Vermischung hat besonders häufig stattgefunden, als die Yautse auch noch die fruchtbaren Täler und Flussniederungen bewohnten. Seit mehr als 200 Jahren sind sie völlig in das Hochgebirge zurückgedrängt worden. Ein tiefer Hass hat sich seither gegen die Chinesen bei ihnen festgesetzt. Nur das Bewusstsein eines sichern Unterganges hält sie von einem Verzweiflungs- oder Befreiungskrieg zurück. Man kann sagen, dass die Yautse bis zum heutigen Tage einen beständigen Guerillakrieg mit den benachbarten Chinesen führen und bis zum heutigen Tage gibt es viele chinesische Dörfer, die den Yautse Friedensabgaben zu leisten haben. Nur dort, wo die Yautse endgültig unterlegen sind, besteht kein Abhängigkeits-Verhältnis der Chinesen von den Yautse.

Die Yautse und ihre Geschichte sind für die Wissenschaft völliges Neuland. Die Mission, die die Aufgabe hat, zu allen Völkern zu gehen, um ihnen das Reich Gottes zu bringen, harrt der Stunde, da auch die Yautse bereit sind es aufzunehmen.

Wir überlassen es dem Leser aus dem Folgenden seine Schlüsse zu ziehen und selber zu entscheiden, in welche Völker-

familie die Yautse zu zählen sind. Viele Sitten und Gebräuche der Yautse erinnern an das alte Testament. Auch an Beziehungen zu den Japanern fehlt es m. E. nicht. Die Frage, wo stammen die Yautse her? ist nicht abgeschlossen, sondern wird erst neu gestellt.

Wir wollen uns bescheiden und zunächst keine Hypothesen aufstellen, sondern schildern was Chinesen und Yautse zu sagen, und was wir selbst gesehen und gehört haben.

Shinchow, Jan. 1911.

F. W. Leuschner.

Die Wohnsitze der Yautse.

Wenn man sich von der Stadt Shinchow eine Linie direkt nach Süd-West gezogen denkt, so würde diese fast parallel mit einem gewaltigen Gebirgszuge laufen, der bis in die Kwangsi Provinz hinreicht. Im Nordosten treten diese Gebirge bis auf wenige Meilen an Shinchow heran. Am Fusse dieser Gebirgskette liegen die Städte Lienchow, Juinyen, Jiluk, Guiten und Lochang. Auf der west- und nordwestlichen Seite ziehen sich die Gebirge bis in die Hunan Provinz. Sie erreichen eine Höhe von etwa 5000 Fuss.. Kalk, Granit und Löss, mit einer fruchtbaren Humusschicht bedeckt, bilden den Untergrund dieser Gebirge. Fruchtbare Täler, dichtbewaldete Höhen, in denen kristallhelle Bäche und Flüsschen der Niederung zueilen, durchschneiden dieselben. Den Hauptbestandteil der Waldungen bilden Tannen, Kiefern Hartholzbäume, Bastpalmen; das Unterholz wird gebildet von Azalien, Bambus, wildem Kampfer und unzähligen andern blühenden und fruchttragenden Sträuchern.

Die Wege, welche in die Berge führen, sind tatsächlich keine Wege. Sie werden absichtlich in einem trostlosen Zustande gelassen, um etwaigen Eindringlingen die Lust weiterzugehen zu nehmen. Uns ist ein Fall bekannt, wo ein reicher chinesischer Holzhändler, der Bauholz gekauft hatte, — 300 Dollar für die Erlaubnis, einen Weg anzulegen, zahlen musste. Nach dem Herausschaffen des Holzes wurde der Weg sofort wieder zerstört. Hie und da sind an den Wegen kleine Festungen zu sehen.

Sie sind meist an schwer zu passierenden Stellen angebracht, so dass wenige Männer genügen, um den Weg völlig abzusperren.

Auch die Chinesen hatten überall dort, wo die grossen Ausfallstore der Yautse liegen, Festungen angelegt. Noch heute tragen die Ortschaften vielfach den Namen „Festung" und die verwitterten alten Festungsmauern reden eine stumme, aber verständliche Sprache. Die Wohnorte sind dem Volke nach und nach zu enge geworden. Die Heimatsberge können bei weitem nicht alle ernähren. Wo die Industrie dem Landmangel nicht abhelfen konnte, sind von Zeit zu Zeit Auswanderungen in andre Gebiete erfolgt. Es sind neue Kolonien gegründet worden, die aber keinen rechten Aufschwung genommen haben.

Man schätzt die Bevölkerungsziffer der Yautse im Nordgebiet auf etwa 100,000 Köpfe.

Die Geschichte der Yautse

ist in Dunkel gehüllt. Wohl finden sich in den chinesischen Annalen zerstreut Angaben über das Volk. Wirklichkeit und Sage ist aber, wie auch in der chinesischen Geschichte, schwer auseinander zu halten. Auch das, was das Volk selbst über seine Geschichte behalten, oder mit chinesischen Zeichen niedergeschrieben hat, ist sehr sagen- und lückenhaft.

Der Name Yautse bedeutet „Wolfskinder" oder „Schakalskinder." Während man früher annahm, dass dieser Name dem Volke durch Chinesen beigelegt worden sei, um ihrer Verachtung gegen die Yautse Ausdruck zu verleihen, glauben wir jetzt annehmen zu müssen, dass die Yautse aus Pietät gegen den Hund oder Wolf, der in ihrer Geschichte eine grosse Rolle gespielt hat, diesen Namen angenommen haben. Der Hund oder Wolf ist gewissermassen als das Seelentier der Yautse anzusehen.[1] Keinesfalls sehen die Yautse den Namen als verächtlich an.

Die chinesischen Werke berichten über die Herkunft der Yautse etwa folgendes.[2]

Während der Regierung des Kaisers Kau-sin[3] wurde das

[1] Eine ähnliche Rolle fällt der Wölfin zu, welche Romulus und Remus gesäugt haben soll. Man kann auch an die Wölflingsage der alten Deutschen denken.

[2] Siehe Lexikon des Kaisers K'anghi.

[3] Lange vor Yau und Shun.

Reich von den Kenyung (Bergbären) hart bedroht. Der König setzte eine hohe Belohnung aus demjenigen, der ihm das Haupt des Rebellenführers bringen würde. Er versprach zuletzt dem Sieger seine Tochter zum Weibe geben zu wollen. In seinem Reiche lebte ein Mann, der hatte einen grossen, klugen und starken Hund,[1] Namens „Panfu", dieser tötete den Rebellen und brachte sein Haupt dem Könige. Der König einerseits erfreut über den Tod des mächtigen Feindes, war andrerseits sehr traurig, dass er seine Tochter, die er zärtlich liebte, einem Hunde zur Frau geben sollte. Er wollte aber sein königliches Wort nicht brechen. Auch die eigne Tochter, wie die Grossen des Reiches, baten den Herrscher sein Wort einzulösen. So wurde die schöne und zarte Prinzessin das Ehgemahl des Hundes, dieser trug sie in die Berge und zeugte mit ihr 12 Söhne und 12 Töchter, die sich untereinander heirateten und zu einem grossen Volke wurden.

Der Hund starb und die Prinzessin kehrte mit ihren Kindern in die Hauptstadt zurück. Dort konnte aber Niemand die Sprache der Kinder verstehen. Auch sie selbst fühlten sich sehr unglücklich unter andern, ihnen fremden Menschen. Ihre Sehnsucht nach den Bergen war riesengross. So wurden sie krank. Auch konnte der König ihren Unterhalt kaum bestreiten. Als sie wieder einmal vor der Zeit um Lebensunterhalt bei ihm anhielten, antwortete er ihnen: „Ich habe nichts mehr". Darauf erwiederten sie, wo sie nun etwas hernehmen sollten? Der König rief in seinem Aerger: „Geht und stehlt"! Da zogen sie freudig von des Königs Angesicht, suchten ihre Berge auf und waren glücklich. Sie kamen nur herunter um zu stehlen und zu ernten. Die Yautse sehen deshalb das Stehlen und Plündern bei allen, die nicht zu ihrem Volk gehören, als geheiligtes Recht und verbriefte Sitte an.

Eine Variation derselben Sage, die nicht aus chinesischen Büchern genommen, sondern aus Yautse Mund vernommen, lautet folgendermassen:

Der König hatte nur ein einziges Kind, das er über alles liebte, ein süsses Mägdelein. Kaum erwachsen, wurde sie todkrank. Die besten Aerzte des Reiches werden gerufen, aber keiner kann helfen. In seiner Verzweiflung gelobt der Vater seine Tochter dem zum Weibe zu geben, der sie heilen könne.

[1] Ein alter Yautse erzählte mir, dass eine Familie noch im Besitz des alten königlichen Stempels, der einen Hundefuss darstellt, sein soll.

Wieder ist es der grosse Hund, der die Heilung ausführt und nach einigem Sträuben des Vaters und gutem Zureden der Tochter und der Minister das Mädchen zum Weibe erhält. Er entführte sie in die Berge und zeugte mit ihr einen Sohn. Darnach starb er. Die Mutter blieb mit ihrem Sohne in den Bergen. Als der Knabe zum Jüngling erwachsen war, trennte sich die Mutter von ihm. Sie lebte in einer andern Gegend ganz für sich. Um ihren Kopf band sie sich ein grosses Tuch und ihr Gesicht wurde von ihr selbst durch Pflanzensaft gelb gefärbt. Eines Tages begegnete sie dem zum Manne erwachsenen Jüngling auf der Jagd. Er erkannte seine Mutter nicht, sondern hielt sie für eine Fremde und nahm sie zum Weibe. „Von ihm" so schloss mein Berichterstatter, der ein angesehener Yautse war, seinen Bericht, „stammen wir ab".

Die chinesischen Urkunden berichten von 2 Bergstämmen, den bereits erwähnten Sanyung, Bergbären, die als Vorfahren der Yautse gelten. Einer derselben hatte es bis zum Minister gebracht. Sein Name ist Chiyau. Er wurde abtrünnig und erregte einen Aufstand. Besiegt, wurde er in Chuklu getötet. Dies geschah lange vor den ersten geschichtlichen Kaisern Niau und Shun. Seit dieser Zeit soll der Gegensatz und die Feindschaft zwischen Yautse und Chinesen bestehen.

Sobald die Yautse wieder erstarkten, waren blutige Kriege mit den Chinesen die Folge, die Chinesen aber erlangten immer mehr das Uebergewicht über sie, bis die Yautse schliesslich ganz in die Berge vertrieben wurden. Dort lebten sie und wurden von den Chinesen „Bergbären" genannt.

Die früheste Heimat derselben waren die Täler des gelben Flusses. Und zwar hatte der Stamm Shunchuk den nördlichen Teil und der Stamm Shenyung den südlichen Teil desselben inne.[1]

Zur Zeit der Hia Dynastie 2207–1767 v. C. verhielten sich die Yautse im allgemeinen ruhig. Das änderte sich unter der Shang Dynastie bald. Nach dem Tode des Ch'êngt'ang 1753 v. C. erstarkten die Yautse sichtlich und verursachten viel Krieg und Blutvergiessen. Auch unter der Chow Dynastie 1122–255 v. C. empörten sie sich vielfach. Unter Liwang 878 v. Chr. wurden die Zustände sehr schlimm. Das Volk empörte sich schliesslich und vertrieb Liwang nach Chiti, wo er in der

[1] Siehe Historie der Stadt Shin Chow. 35 Bände.

Verbannung ein elendes Dasein fristete. Lüan-wang hatte wieder mehr Glück im Kampf gegen die Yautse. Er schlug sie völlig und verfolgte sie bis Tanien in Shansi.[1]

Zur Zeit der 3 Reiche siedelten sich einzelne Yautse-Stämme in Nammum an.[2] Sie machten sich unabhängig und das Reich hatte viele Kriege gegen sie zu führen. General K'ungmin, oder Chowkotliang genannt, fing ihren König Menfu 7 mal und liess ihn ebenso oft frei, um ihn, nachdem er ihn durch Macht besiegt, durch Liebe zu gewinnen. Das geschah bei der Stadt Lushui.[3] K'ungmin war übrigens der einzige Heerführer, der sich den Yautse gewachsen zeigte. Nach seinem Tode brach der Aufruhr wieder in hellen Flammen aus.

Zur Zeit der T'ang, Sung und Ming-Dynastie fanden Auswanderungen der Jautz nach dem Süden Chinas statt. Verfasser besitzt alte religiöse, Psalmen gleichende Gesänge der Yautse, die diese Auswanderungen besingen. Sie sind zwar in chinesischer Schrift abgefasst, aber sehr schwer zu entziffern, da viele Zeichen falsch geschrieben sind.

So heisst es in einem Gesange:

„Wir kamen von weit her — und sahen Niemand.
„Dicke Wolken umgeben uns wie rotes Zelttuch.
„Regen und Tau troff hernieder auf uns.
„Auf den Wolken schwebten die Schwalben.
„Sie trugen Erde aufs alte Nest.
„Wie wir flickten sie ihr Haus wieder aus.
„Drei Fuss über dem Erdboden legten wir Balken.
„Wir spannten aus das rote Tuch und sangen dazu.
„Ueberall schwarze Wolken, wie unterm roten Tuch.
„Die Reiter stürzten, gebrochen die Füsse der Pferde.
„Weil flach das Wasser stand, rings um eine Tiefe.
„Vom Pferde herunter bargen wir uns im Zelt.
„Es glich einem Schiff im Wasser, schwankend hin und her.
„Aller Augen aufs Wasser gerichtet, wie es rauschte und wogte.
„Unsre Alten sahen es und sannen;
„Ihr Herz bebte und wollte brechen.

---

[1] Siehe Annalen der Stadt 韶州.

[2] Soll in der Provinz Sü-tshou, nach andern in Kiang-sü liegen.

[3] Siehe Geschichte der drei Reiche.

„Beim Anblick der schwarzen Wolken.
„Beim Versuch zu reiten stürzten ins Wasser die Pferde,
„Brachen die Beine; und der Reiter wälzt sich im Wasser.
„Wasser ringsum, nichts als Wasser und Wolken.
„Vom Pferd herunter steigt man ins Zelt.
„Drei Fuss hoch über dem Boden steht das Wasser
„Die Mutter muss lachen, ihre Kleider tunken ins Wasser.

Es gilt als sicher, dass die Yautse in Hainan an Land stiegen. Es muss eine mühselige lange Reise gewesen sein. Auf 12 Flössen, oder zu 12 Geschwadern, verliessen sie ihre alte Heimat. Nur die Hälfte der Schiffe oder Flösse kam in Hainan an. Diese Insel muss ihnen nicht gross genug erschienen sein. Denn kurze Zeit später suchen einige Stämme das chinesische Festland auf. Sie durchqueren die Kwansi-, Kanton- und Fukien Provinz bis sie endlich nach vielen Jahren in den Bergen des Kantonesischen Hinterlandes sich festsetzen. Yautse versicherten mir wiederholt, dass die Lolos in Hainan ihre Brüder seien. Dass sie aus derselben Gegend gekommen, ein und dieselbe Sprache reden, und dieselben Sitten und Gebräuche haben.

In den Linchower Bergen wohnt der Hauptzweig der Yautse. Sie werden die Pat-phai, acht Stämme, genannt. Sie haben ein gut geordnetes kleines Staats- und Gemeindewesen. Ihre sozialen Einrichtungen sind zum Teil mustergiltig. So haben sie zum Beispiel dafür Sorge getroffen, dass kein Bettler in den Bergen zu finden ist. Diese „Patphai Yautse" haben sich in den grossen Kriegen der Yautse gegen die Kantoner Regierung—am Ende der Ming und am Anfang der Ta-Ts'ing Dynastie — sehr hervorgetan. Sie schlugen mehrere chinesische Heere in die Flucht, nahmen die Städte Chowchow, Samshui, Fatshan ein und berannten Kanton selbst, und zwar mit so grossem Erfolge, dass der Fall der Stadt nahe bevorstand. Plötzlich schlossen sie Frieden und zogen von den hohen Beamten geehrt und ausgezeichnet in ihre Berge zurück. Damals hatten sich die Patphai-Yautse freiwillig untergeordnet und bereit erklärt Abgaben zu zahlen. Ein gewissenloser Beamter bedrückte das Volk aber so durch Forderung hoher Summen, dass die Yautse den Krieg vorzogen.

Später gelang es die Yautse gänzlich in ihren Bergen festzuhalten. Er wurden grössere Truppenmassen vor die Ein- oder Ausfallstore gelegt. Unter dem Begründer der Ta-Ts'ing focht

General TSHIN LIU SAN gegen die Yautse. Er sollte sie verfolgen bis in ihre Bergfesten hinein. Das war aber ein fast unmögliches Unterfangen. Die Yautse liessen die Chinesen ruhig vordringen, um sie an geeigneten Stellen aufzureiben. Man kann es dem General nicht verdenken, dass er auf eigene Faust Frieden mit den Yautse schloss und dann nach Peking berichtete: „Die Pazifikation der Yautse ist nun vollendet". Die Yautse halten ihr gegebenes Wort, vorausgesetzt, dass der andere Teil es nicht zuerst bricht. Das geschah indes schon unter seinem Nachfolger, dem Kaiser Yungching, und der Krieg begann von neuem. Die Heere der Jautse drangen wieder bis Canton vor. Als sie wieder zurückgedrängt waren, verstärkte man die Garnisonen, denen die Bewachung der Yautse oblag. Das chinesische Volk aber verband sich jetzt mit der Regierung, so dass die Yautse-Heere bald grosse Not litten und Frieden schlossen. Das war der letzte grosse Kampf. Die Yautse mussten sich notgedrungen dem Ackerbau und der Industrie zuwenden, das Privilegium des ungestörten Beutemachens hörte nun ein für alle mal auf.

Die Chinesen haben eine furchtbare Waffe in der Hand, um die Yautse zu zähmen. Das ist die Abschneidung der Salzzufuhr. Hin und wieder ist dies Mittel mit Erfolg angewandt worden. Von kleinen Raubzügen oder Rachekriegen gegen die Talbewohner, die sich hin und wieder auch Uebergriffe gegen sie erlaubt haben, abgesehen, stehen sich Chinesen und Yautse jetzt besser als früher. Zum Teil bestehen zwischen den Beamten und dem Yautse-Volk gute Beziehungen. Sie zahlen pünktlich für alle, ausserhalb ihres Bereiches liegenden, und von ihnen bebauten Felder Abgaben. Manchmal haben sie der chinesischen Regierung auch treue Dienste geleistet. So in der Taiping Rebellion. Eine Heeresabteilung des grossen Revolutionärs hatte Juinien umringt. Am Osttor hatte man unter die Stadtmauer einen grossen Sarg voll Pulver geschoben, um das Tor zu sprengen. Grade zu rechter Zeit eilten die Yautse herab und vertrieben die Feinde. Den Beamten der Stadt aber nahmen sie mit sich nach Dschangmukhang und hüteten ihn, bis die Gefahr vorüber war. Der Fall ward nach Canton gemeldet. Der Beamte wollte mehrere Yautse mit Orden und Titeln oder mit Geld belohnen, sie schlugen aber alles aus. Da man weiter in sie drang, antworteten sie: „uns ist mit Salz am besten gedient". Von jenem Tage an bis heute, wird am Frühlingstage alljährlich im Yamen zu Juinien an jeden Yautse, auch Frauen und Kinder sind ein-

geschlossen, etwa 1½ Pfd. Salz verteilt. Vorsteher und Aelteste erhalten das Doppelte. Es kommen alljährlich etwa 3000 Personen, um ihr Salz zu empfangen.

Einige deutsche Meilen von Juinien entfernt wohnt ein sehr starker Yautse Stamm, der sehr kriegerisch und gefürchtet ist. In einem Dorfe zählt man 300 junge kampffähige Männer. Vor 30 Jahren kämpfte dieser Stamm mit den Chinesen des Tales Jumuntung. Der Kampf dauerte bei abwechselndem Glück bereits 13 Jahre, und es war noch kein Ende abzusehen. Der Mandarin wurde gedrängt Soldaten von Canton kommen zu lassen, aber er fürchtete mit Recht, dass ihm daraus ungeheure Kosten entstehen würden. So sandte er Vermittler zu den Yautse, um sie zum Frieden zu bewegen. Sie hatten Erfolg. Es wurde festgesetzt, dass das Tal jährlich 10 Dollar Friedensgelder zu zahlen habe. Das Geld wird vom Yamen für die Talbewohner bis zum heutigen Tage gezahlt.

In der allerneusten Zeit tobt in einer andern Gegend wieder ein Kampf zwischen Chinesen und Yautse. Ein Chinese war in die Berge gestiegen und hatte Palmenbast gestohlen. Er wurde gefangen und so lange geschlagen, bis er gelobte die Strafe zu zahlen. Festgesetzt sind für offenbare Diebstähle 28 Dollar. Sofort wurde er freigelassen, wie es Sitte ist. Man nimmt an, dass es auch bei Chinesen gilt: „Ein Wort ein Mann". Als der bestimmte Tag heran gekommen war, und der Mann das Geld nicht an den bestimmten Ort brachte, stiegen die Yautse herab aus den Bergen, überfielen das Dorf und raubten Frauen und Vieh. Der Kampf hat 3 Monate gewährt und ist erst im Dezember 1910 beigelegt worden. Das Geld wurde gezahlt und die Kriegskosten dazu. Die Chinesen sind im allgemeinen mit besseren Waffen ausgerüstet. Die Yautse sind bessere Schützen. Von den Verlusten im Kampfe hat Niemand etwas erfahren. Die Toten wurden des Nachts in Stücke geschnitten und auf die Schultern geladen, um im Dorfe verbrannt zu werden. Einer der grössten Kämpfe der Neuzeit entstand in Guitáu dadurch, dass ein betrunkener Chinese eine Yautse Frau verhöhnte und ihre Schürze mit seinem Fuss emporhob. Die Chinesen nahmen Partei für ihren Landsmann, und so entspann sich ein langer Kampf, der beiden Parteien grosse Wunden schlug. Schliesslich mussten die Chinesen um Frieden bitten, der nach Bestrafung des Schuldigen gewährt wurde.

Zu erwähnen ist auch noch, dass die chinesische Regierung bei den Yautse jeden grösseren Distriktes 2 Liautshoi (Titel = Blühen-

des Talent) bereit hält. Wenn sie nur hätten kommen wollen, sie hätten das Examen auf jeden Fall bestanden. Mir ist trotz eifrigen Forschens kein einziger Fall bekannt, wo ein Yautse zum Examen gegangen wäre. Sie fürchten durch Annahme des Titels in Abhängigkeit zu geraten. Die Regierung hat besondere Beamte eingesetzt, die den Verkehr der Yautse mit der chinesischen Regierung zu regeln haben. Das sind den Yautse bekannte Chinesen, die von der Gemeinde erwählt und vom Mandarin bestätigt werden. Sie schlichten Streitigkeiten und ziehen die Abgaben ein. Für ihre Dienste erhalten sie von der Regierung circa 50–100 Dollar pro Jahr und von jeder Yautse-familie etwa 20–30 cts pro anno.

Die Geschichte der Jautz nach ihrer eignen Ueberlieferung wiedererzählt, deckt sich in den Hauptzügen mit dem, was die chinesischen Urkunden berichten. Es muss jedenfalls für jeden Anthropologen und Menschenfreund interessant sein, zu vernehmen, was die Yautse selbst zu berichten wissen. Wir wollen uns dabei möglichst kurz fassen. Ich berichte nach den Angaben eines „Gelehrten", der der chinesischen Schriftsprache kundig ist, und der im Besitz von alten Urkunden ist.

„Vor alten Zeiten lebten unsere Väter in den Niederungen eines grossen Flusses. Da die Chinesen sie hart bedrängten, so verliessen sie ihre Wohnsitze und zogen ins Ausland. Dort wohnten sie Hunderte von Jahren bis das Unglück hereinbrach". Er gab auf meine Zwischenfrage an, dass das Unglück in Ueberschwemmung, Erdbeben und einem grossen Sterben bestanden habe. „Sie wanderten jetzt nach Gindschupa und Ladschupa, wo sie länger als 100 Jahre blieben. Da kamen wilde Tiere und Seuchen und vertrieben die Väter abermals. Sie beschlossen wieder in ihre alte Heimat, den Tshipaushan[1] (7 Schatzberg) zu ziehen. Ein grosses Wasser trennte sie davon. Da ihnen keine Schiffe zu Gebote standen, so bauten sie riesige Bambusflösse. Nach der Zahl ihrer Stämme 12. Ausser den Uebrigen ihres Volkes nahmen sie mit sich vierfüssige Tiere und Vögel. Sie setzten die Segel und liessen sich treiben vom Winde. Ein furchtbarer Sturm raste daher und vernichtete 6 Flösse. Nur 6 blieben erhalten. Sie gerieten auf Klippen und konnten die Küste nicht erreichen. Da taten sie Busse und beteten. Sie

[1] Da die Schiffe nach Süden steuerten, so scheint der 7 Schatzberg auf Annam oder Siam, vielleicht auch Japan zu weisen.

gelobten dem grossen Himmelsgott, dem guten höchsten Gott aufrichtig zu dienen, wenn er sie aus der Not errette. Am Bug der Flösse knieten sie und weinten. Sie sandten ihre Gelübde und Gebete empor zu ihm. Der höchste Gott erbarmte sich ihrer und erhörte sie. Als die erste Posaune erscholl, bewegten sich die Flösse. Als die zweite ertönte, da kamen die Flösse los. Bei der dritten Posaune schwammen sie dem Lande zu. Am 3. Tage des 8. Monats landeten die Flösse an der Küste der Cantonprovinz. Das Floss des Stammes Li landete an der Insel Hainan. Die andern 5 Stämme, welche am Festland landeten, siedelten sich in Duichowkwe an. Dort errichteten sie den westlichen Gottestempel. Der Stamm Ten siedelte sich in Hangchung und Hangtsiong an, während die Stämme Fung und Li nach Kwepongho zogen. Leider mussten sie ihre Sitze bald wieder verlassen und siedelten nach Kautztshongtau über. Dort dienten sie dem Wulungmun, Geist der 5 Drachentore.[1] Dann legten sie neue Gelübde ab und zogen nach Taunienli. Dort bauten sie feste Häuser und dienten dem Nglushongmun (Geist der 5 Altäre)".

Auf Befragen berichtet er weiter, dass die Yautse, als sie nach stürmischer Seefahrt an Land gingen, blutige Opfer darbrachten.

Da die lange Meerfahrt kein einziges Opfertier übrig gelassen hatte, so baten sie den höchsten Gott um Vergebung wegen der Abweichung von der gesetzlichen Vorschrift. Dann fingen sie Hamster und Hasen und opferten sie an der Rinder und Schafe statt.

Die Hainan Yautse heissen Thung Yautse,[2] die Lienchow Yautse heissen Phai Yautse,[3] und die Nordfluss Yautse werden Li Yautse[4] genannt.

Weiter berichtet mein Gewährsmann, dass noch einige Stämme durch Vermischung mit Chinesen dazu gekommen seien. Die Linchow Yautse sollen die zahlreichsten und intelligentesten sein. Leider steht dem Verfasser weder Geld nach Zeit zur Verfügung, um die Yautse in Hainan aufzusuchen. Sein Wunsch ist der, dass die berufenen Forscher sich durch diese Zeilen anregen lassen, weitere Untersuchungen anzustellen.

Physischer Charakter der Yautse.

Die Yautse machen äusserlich, besonders, wenn sie sich in

---

[1] Vielleicht das jetzige Lungmun bei Canton.

[2] Allgemeine Yautse. [3] Stamm Yautse. [4] Kluge Yautse.

chinesischer Weise den Kopf rasieren und chinesische Kleider tragen, fast den Eindruck von Chinesen. Ihre Hautfarbe ist gelb. Ein kleiner Prozentsatz hat weisse Hautfarbe. Besonders unter den Frauen gibt es Gestalten, deren Physiognomie der von Kaukasierinnen sehr nahe kommt. Das Haupthaar ist dunkel, weniger intensiv schwarz als bei den Chinesen. Die Augen sind dunkelbraun, bei vielen hellbraun. Auch wasserblaue Augen habe ich vereinzelt gesehen. Die Augenstellung ist unchinesisch, ganz der unsrigen ähnlich. Die Nase ist im allgemeinen höher als bei Chinesen. Wir sehen Yautse, die in europäische Kleidung gesteckt völlig als Europäer gelten würden.

Jedenfalls sind sich alle, die die Yautse näher kennen gelernt haben, darüber einig, dass ein starker Einschlag arischen Blutes bei ihnen vorhanden ist.

Die Körpergrösse entspricht der des Chinesen. Die Muskulatur ist vorzüglich ausgebildet. Ihr Gang ist elastisch und sicher. Ob sie bergauf oder bergab steigen, beides macht den Eindruck völliger Mühelosigkeit. Die Frauen sind in den Hüften im allgemeinen breiter als die Chinesinnen. Einzelne haben ein länglich ovales Gesicht mit vorzüglicher Farbenverteilung. Ihre Brüste, die sie in der heissen Jahreszeit unbedeckt lassen, sind stark entwickelt. Sie erscheinen höher angeordnet als bei ihren chinesischen Schwestern.

Die Li Yautse, Männer wie Frauen, tragen weder Schuhe noch Sandalen. Allenfalls legen sie solche nach dem Bade an, um die Füsse sauber zu halten. Das härteste und schärfste Gestein scheint keinen Eindruck auf ihre Füsse machen zu können. Auch über Dornen und durch Gestrüpp schreiten sie mit grosser Sicherheit.

Die Haartracht der Männer stammt noch aus der T'angdynastie. Das junge Volk schneidet sich das Haar kurz, und lässt sich den Vorderkopf nach chinesischer Weise rasieren. Ich habe keinen einzigen Zopf entdecken können, die alten Herren haben das Haar hinten in einem Knoten gebunden.

Auffallend schwach ist der Bartwuchs der Männer. Dazu wird er mit allen Mitteln unterdrückt. Der Jüngling schämt sich, sobald der Flaum unter seiner Nase sich bemerkbar macht. Die jungen Haare werden sorgsam ausgerissen. Wie es mir scheint, geht die Abneigung gegen Bärte von den Frauen aus. Wohl bei keinem Volk auf der Welt spielt aber die Frau eine so grosse Rolle wie bei den Yautse. Nur sehr alten Leuten (70–90 Jahre) sieht man den Bartwuchs nach.

Mir ist auf meinen Reisen bei den Yautse nur ein alter Mann mit gutem Bart begegnet. Dieser aber war, wie ich nachher erfuhr, kein Yautse, sondern ein Chinese, der Grund gehabt haben muss, bei den Yautse eine Zuflucht zu suchen.

Die Haartracht der Frauen ist sehr eigentümlich und kunstvoll. Nachdem des Haar gewaschen und geglättet ist, wird es hinten auf dem Scheitel zusammengenommen. Durch Wachs, Harz und Oel wird es zu einer 5 Zoll hohen kleinen Säule geformt, in welche die Hauptstütze des Bambusgestelles der Mütze eingeflochten wird. Das Gestell ist unten mit weissem, darüber mit schwarzem Stoff bespannt. Nur ein kleiner Saum des weissen Stoffes darf unter dem schwarzen hervorschauen. Die Mütze hat von vorn gesehen etwa folgende Form: die Breite von *a.* bis *b.* beträgt etwa 37 ctm., von *a.* bis *c.* etwa 30 ctm. Die beiden Seitenflächen laufen hinten zusammen. Oben über das Gestell ist ein besticktes Tuch gespannt. Diese Mütze soll der Frau die Gestalt einer Hündin verleihen. Und in der Tat, es gehört nicht viel Phantasie dazu eine Aehnlichkeit heraus zu finden. Diese Mütze sitzt sehr fest auf dem Kopfe. — Da ihre Herstellung fast einen halben Tag in Anspruch nimmt, so machen ärmere Leute höchstens jeden Monat einmal die Frisur. Sie schlafen in der Mütze. Wohlhabende Yautsefrauen erneuen jeden Monat zweimal die Frisur. Sobald das Mädchen mannbar wird, muss es diese Mütze tragen.

Seitenform.

Auch die Männer tragen ein Tuch um den Kopf. Es wird turbanartig herum geführt, hinten verschlungen, dann werden die beiden Enden über den Ohren hindurchgesteckt, so dass die beiden Zipfel wie *2* Hundeohren hervorschauen. Das Kopftuch der Männer ist fast immer bestickt.

Frauen wie Männer, auch schon Mädchen und Knaben, tragen Ohrringe. Sie sind stets aus Silber und haben die Form eines Triangel. Die Reichen tragen sie gern mit Verzierungen. Bei den meisten Stämmen schenkt der Vater der Braut seinem Schwiegersohn zur Verlobung ein Paar Ohrringe. Früher war es Sitte, dass der Mann

nach dem Tode seiner Frau beide Ohrringe in einem Ohr trug. Jetzt scheint die Sitte um sich zu greifen, beim Tode der Frau die Ohrringe so lange abzulegen bis man sich wiederverheiratet.

Auch Fingerringe werden gern getragen. Meist sind es Geschenke, die sich Männer und Frauen aus gegenseitiger Zuneigung machen. Die Kinder tragen als Schutzmittel gegen böse Geister allerlei Amulette. Knochen und Krallen von wilden Tieren, Steine, Geld u.s.w. sind am meisten vertreten. Meist sind sie auf einen Silberdraht gereiht, der dem Kinde um den Hals gelegt wird.

Tätowieren ist ungebräuchlich bei dem Volke.

Die Kleidung der Yautse.

ist im Grossen und Ganzen so, wie sie während der Ming und T'ang Dynastie gewesen ist. Das tritt sehr deutlich zu Tage bei ihrer Festkleidung. Der lange, etwa bis zu den Knien reichende, auf dem Rücken und der Brust mit je einer 8 × 8 Zoll grossen, sehr sauber gearbeiteten Stickerei versehene, dunkle Rock, wird vorn mit goldnen oder silbernen Haltern, die wie breite Schnallen aussehen, zusammengehalten. Die Stickerei ist fünffarbig. Man findet keine grellen, sondern für unsere Augen sehr angenehme, Farbenkontraste. Als Vorlagen zur Stickerei gelten Blumenmuster oder quadratische Figuren. In der die Hauptstickerei umgebenden Borte kehrt das Hundemuster immer wieder. Der Festtagsrock der Frauen ist dem der Männer sehr ähnlich.[1] Ein wichtiges Stück der Festkleidung ist der 3 Zoll breite prachtvoll bestickte Gürtel, der bei Reichen durch eine kostbare Hakenschnalle zusammengehalten wird. An dem Gürtel hängt eine bestickte Fächertasche. In ihr trägt der Mann und Jüngling ein Messer und ein Paar Essstäbchen. Eine Troddel aus 5 gestickten Schnüren, die mit gutem Geld geziert sind, baumelt lustig hin und her.[2]

Die Alltagskleidung ist sehr einfach. Bei Reichen und Armen ganz gleich. Sie besteht aus einer Jacke und einem schmuck-

[1] In alter Zeit trugen die Frauen und Mädchen am Saum des Kleides silberne Glöckchen.

[2] Die Art der Stickerei ist völlig unchinesisch. Sie erinnert viel mehr an indische oder armenische Stickerei. Die Stiche sind sehr klein. Die Arbeit ist ungeheuer mühsam und verlangt gute Augen. Die Bräute sticken bereits für ihre Verlobten. Bestickt sind: Kopftuch, Hüftentuch, als Gurt zu gebrauchen, und der Einsatz auf Brust und Rücken.

losen Beinkleid. Im Winter ziehen sie alles an, was sie haben. Die Frauen tragen kein Beinkleid. Ein $1\frac{1}{2}$ Fuss langer und 5 Fuss breiter dunkler Stoffstreifen wird um die Hüften gewunden, so dass er den Eindruck eines kurzen Röckchens macht.

Die Waden werden häufig mit einem Stoffstreifen fest umwickelt. Das gibt den Waden Halt und soll gesund sein, meint der Yautse.

Ich will gleich an dieser Stelle eine Sage mitteilen, die sich auf das Tragen der Rockschürze bezieht. Sie wurde mir von der Frau meines Wirtes erzählt und mit viel weiblicher Koketterie vorgetragen.

„Am Anfang der Tage beratschlagte das erste Ehepaar mit einander, wer den Himmel verwalten und wer die Erde besorgen sollte. Der Mann liess der Frau die Wahl und sie entschied sich für die Verwaltung des Himmels. Der Mann hatte Bedenken dagegen, da die Frau keine Beinkleider, sondern nur eine Rockschürze trug. „Gegen dein Emporschauen will ich mich sichern. Sobald du die Augen erhebst, steche ich dich." So schuf sie eine Feuerkugel, deren Strahlen dem Manne die Augen blendeten, sobald er sie gen Himmel richtete."

Die Frauen tragen über der Jacke ein Tuch um die Hüften. In dieses Tuch wickeln sie ihre nötigsten Dinge, Nähereien und Stickereien, Messer oder Scheren. Dieses Rückenpäckchen erinnert sehr an die Japanerinnen. Da auch die Männer manches haben, was an Japaner erinnert, so hat schon mancher Ausländer die Frage erwogen, ob die Yautse mit den Japanern verwandt sind. Wir überlassen die Entscheidung darüber, wie überhaupt die Hypothesen über ihre Abstammung, den Anthropologen von Fach.

Die Frauen tragen bei der Feldarbeit ihre kleinen Kinder auf dem Rücken, ganz ähnlich wie die Chinesen. In diesem Falle tragen sie unter dem Kinde ein etwa 30×30 ctm. grosses Stück gegerbtes Rindsleder. Wenn sie in gebückter Stellung arbeiten, so gleicht dies Leder einem Dachvorsprung, der die Kleider der Mutter sauber erhält.

Chinesische Oelpapierschirme, wie solche aus dem Ausland, sind in Gebrauch.

Die Wohnungen der Yautse.

Im Grossen und Ganzen gleichen die Wohnungen der Yautse den Wohnungen der Chinesen auf dem Lande. Zunächst

ist das Bergland nicht geeignet zur Anlegung von grossen Dörfern mit regelmässigen Strassen. Man redet auch nicht von „Dörfern" sondern von Tälern und Taleinschnitten. Dennoch sind die einzelnen Wirtschaften so nahe als möglich zusammengerückt. Wenn es von *einem* Volk gilt, so bestimmt von den Yautse, dass jeder unter seinem Weinstock und Feigenbaum wohnt. Um das Haus herum liegt ihr Anwesen. Die Häuser der Wohlhabenden, und das sind 80 vom Hundert, sind aus getrockneten Erdziegeln errichtet, oder aus Lehm gestampft. Sie sind mit gebrannten Dachziegeln gedeckt. Die der Armen sind aus Bambus oder Holz errichtet und mit Lehm beworfen, und mit Gras gedeckt. Die Allerärmsten begnügen sich mit Höhlen.

Auch die innere Einrichtung ist je nach dem Reichtum des Besitzers verschieden. Wir haben Häuser gefunden, die sehr hübsch und bequem waren. Vorhanden waren: ein Raum im Zentrum des Hauses, mit dem Geisterthron. In ihm standen Stühle zu beiden Seiten. Zugleich diente er als Essraum. Ein ebenso grosser Raum stellt zugleich Wohnzimmer und Küche dar. Der grosse Herd liegt mitten im Zimmer. Einen Schornstein gibt es nicht. Daher ist dieser Raum wie das ganze Haus sehr verräuchert. Wo der erstgenannte Raum fehlt, wird in der Küche gegessen. Ueberhaupt kann man den Raum mit dem Herde den Universalraum nennen. Die ganz Armen haben im Ganzen nur *einen* Raum. Sie schlafen auch noch darin. Die Bessergestellten, zu denen meine Wirte gehörten, haben ein besonders Schlafzimmer, mit daran angrenzender grosser Badestube. Die Wasserleitungen der Jautse sind ebenso einfach wie praktisch. Ein Bächlein wird in Bambusrinnen in die Küche geleitet, und zwar gleich in den Kessel. Durch eine Drehung der Rinne kann es hier und dorthin geführt werden. Auch der Herd zum Kochen des Wassers ist in dem Badezimmer. Die Yautse baden oft, aber sie waschen leider ihre Kleider selten oder garnicht.

Das Schlafzimmer des Hausherrn wird mit Vorliebe über dem Kuhstall angelegt. Das lässt sich gut machen, wenn das Haus am Berge liegt. Dadurch ist das Schlafzimmer im Winter sehr warm und der Wirt kann sich jederzeit durch Aufklappen eines Deckels von dem Wohlbefinden seines Viehes überzeugen.

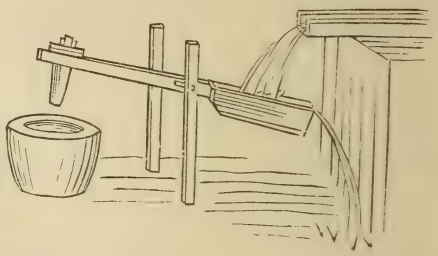
Der Schweinestall befindet sich fast in allen Fällen ausser dem Hause, — sei es gegenüber, oder sich daran anschliessend. Er ist nach dem System der Blockhäuser gebaut, und mit Dachziegeln

eingedeckt. Der Hühnerstall ist im Hause, oder hat im Kuhstall mit Platz gefunden.

Das Mobiliar besteht aus Tischen und Bänken. Die Armen sitzen auf sehr niedrigen Bänkchen, sogenannten Fussbänkchen, an niedrigen Tischen. Die Begüterten haben Betten, ebenso wie die Chinesen, die Armen dagegen schlafen auf einer Erderhöhung, die mit Stroh belegt ist.

Ackergeräte, Reisstampfe und ähnliches mehr, ähneln ebenfalls sehr denen der Chinesen.

Vielfach, ja meist, benutzen sie die Wasserkraft zur Stampfe. Zu erwähnen sind noch die Vorratshäuschen, die an Wegen oder in entlegenen Tälern errichtet sind. Sie dienen zur Aufbewahrung von Getreide, Kartoffeln u.s.w. oder werden während der Feldbestellung als Quartierhäuschen benutzt. Dort stehen auch einige, oder wenigstens ein eiserner Kochtopf, damit der dort nächtigende Yautse sich sein Essen kochen kann.



Nahrungsmittel.

In erster Linie ist der Reis zu nennen. Wer sich ihn leisten kann, isst täglich wenigstens eine Mahlzeit. Die Reichen haben 3 Mahlzeiten. Reis wird in den Bergen von ihnen selbst angebaut, oder von Chinesen gekauft. Ebenso viel wie Reis wird Hirse und Mais, auch Kaffernkorn genossen. Auch süsse Kartoffeln und Taro werden viel angebaut. Die Yautse sind grosse Liebhaber von Fleischkost. Sie verschmähen nichts. Das gefallene Vieh, welches den Chinesen bereits zu sehr riecht, geniessen sie mit Vergnügen. Oft schon haben sie sich dadurch Seuchen zugezogen, aber der Appetit nach Fleisch ist grösser als die Furcht vor Krankheit. Rindfleisch ziehen sie dem Schweinefleisch vor. Sie werfen es eine kurze Weile auf das Kohlenfeuer, oder in glühende Asche, dann essen sie es halbroh. Bei grossen Festen wird ein Rinderviertel über das Feuer gehängt und so geröstet. Jeder schneidet sich dann nach Belieben grössere oder kleinere Stücke ab. Hühner werden durch Halsschnitt getötet, dann werden die Federn am Feuer abgesengt. Man wälzt es einige

Male in der glühenden Asche. Nachdem es denn abgewaschen ist, wird es ausgeweidet, nochmals über das Feuer gehalten und verspeist. Man kocht es aber auch mit Keimbohnen oder anderm Gemüse zusammen. Kurz und bündig gesagt, die Yautse essen alles war kreucht und fleucht, auch Schlangen. Sie benutzen Stäbchen zum essen, wie die Chinesen. Wie wir oben sagten, führt jeder sogar seine eignen Stäbchen mit sich. Es ist mir nichts davon bekannt geworden, ob die Yautse Anthropophagie treiben.

Die grossen religiösen Feste der Yautse, wie die Feier von Hochzeiten, Grossjährigkeitserklärung, Erteilung des Vollbürgerrechts, werden durch grosse Gastmähler ausgezeichnet. Fast ununterbrochen wird 3 Tage lang getafelt und gezecht. Der grosse Unterschied zwischen Chinesen und Yautse tritt dabei sofort zu tage. Erstere trinken eigentlich nur vor dem Essen. Sobald der Reis kommt, hört das Trinken auf. Die Yautse machen es darin wie die Europäer, sie essen und trinken abwechselnd bis zum Schluss. Männer und Frauen essen miteinander, Gelegentlich lassen sie eine Pause eintreten, die durch Gesang, Wechselgesang und Reden ausgefüllt wird. Meist sind es Frauen oder erwachsene Mädchen, die den Gesang beginnen. Sie fordern ihren Liebhaber durch neckende oder klagende Worte heraus. Meist besingen sie die irdische, sinnliche Liebe, die Sehnsucht nach gemeinsamem Glück. Tosender Beifall ertönt, bis man wieder weiter essen kann.

Zu gewöhnlichen Zeiten leben sie sehr einfach und dürftig. Das grüne Gemüse wird meist nur mit Wasser und etwas Salz angerührt. Etwas getrockneter Fisch und Bohnenkäse, der eigentlich nur für Yautse zubereitet wird, gilt schon als Hochgenuss.

In den Bergflüssen leben eine grosse Anzahl kleiner Fische. Wie sahen, wie ein Yautse mit deutschen Dynamitpatronen Fische tötete, dann untertauchte und die betäubten Fische an die Oberfläche brachte. Wilde Menschen, d. h. Affen, Tiger, Wildschweine, Stachelschweine, Rehe, Hirsche, Schakale, was es auch für ein Tier sein mag, alles wandert durch ihren Magen. Auch an essbaren Kräutern und Wurzeln ist die Heimat der Yautse reich. Dagegen ist die Obstkultur, selbst die des chinesischen Obstes, sehr vernachlässigt worden.

Ackerbau und Industrie.

Die Yautse sind durch Not Ackerbauer geworden. Jagd und Krieg entspräche ihrer eigentlichen Natur mehr. Trotzdem haben

sie es im Ackerbau weit gebracht. Bis hinaus zu den höchsten Bergen, die oft in steilem Winkel abfallen, haben sie ihre Hirse- und Maispflanzungen angelegt. Wo man Wasser hinleiten konnte, liegen die Reisfelder, die allerdings nur *eine* Ernte pro Jahr abwerfen. Die Felder liegen oft 1–2 deutsche Meilen weit von ihrem Hause ab. Die Familie siedelt deshalb sowohl zur Feldbestellung, wie zur Ernte, in die Vorratshäuschen über. Auch der geerntete Reis wird dort aufbewahrt, bis man Zeit hat ihn heim zu schaffen. Sie benutzen den chinesischen, ganz einfachen Pflug. Er wird bei Wohlhabenden von einer Wasserkuh, bei ärmeren von einer Bergkuh gezogen. An Dünger fehlt es sehr. Kalkdüngung ist bekannt, aber teuer. Grade die Hochgebirge weisen wenig Kalk auf. Die Reichen vermieten ihre Kühe an Arme und erhalten dafür gute Bezahlung. — Die Yautse haben keine Ahnung von der Verwendung der Kuhmilch.

Man könnte das Yautse-Territorium einen sozialistischen Musterstaat, in vieler Beziehung, nennen. Die Feldarbeit wird von den Dorfleuten gemeinsam verrichtet. Heute arbeitet man hier, morgen dort. Beim Dorfvorsteher fängt man an. Wer doppelte Arbeitskräfte stellt, hat die Arbeiter demgemäss länger. Die Arbeiter scheuen die Morgenfrische. Man geht erst nach dem Morgenreis an die Arbeit. Ein Frühstück nimmt sich jeder mit —, und bei eintretender Dämmerung ist man wieder daheim. Da arbeiten Männer und Frauen neben einander. Wir kommen später noch darauf zu sprechen, dass der zu freie Verkehr der Geschlechter der Krebsschaden des Yautsevolkes ist. Hausvater und Hausmutter besorgen gemeinsam die Hausarbeit. Wir haben längere Zeit Gelegenheit gehabt das Familienleben zu beobachten. Das machte einen musterhaften Eindruck. Die Hausfrau kochte das Futter für die Schweine, der Mann aber trug die schweren Eimer hinaus und fütterte die Schweine. Jede schwere Arbeit nahm er seiner Frau ab. Das ging so friedlich und fröhlich im Hause zu. Der Mann hatte noch 2 Nebenfrauen, die auch an die Arbeit gehen mussten. Die erste Frau war, trotzdem dass sie keinen Sohn hatte, die Hauptperson im Hause. Um 9 Uhr früh liess der Hausvater Hühner, Enten und Gänse frei. Er fütterte sie auch. Während seine Frau den Reis für die Gäste kochte, bereitete er das Zugemüse zum Reis. Die Frau enthülste nach dem Essen Reis auf der Handmühle, aber ihr Mann trug ihr die schweren Körbe.

Durch Ackerbau allein konnte sich das Volk nicht ernähren.

Es musste versuchen sich andre Hilfsquellen zu erschliessen. Raub und Kriegszüge hatten fast gänzlich aufgehört. Das Rauben und Stehlen bei Talbewohnern kann auch nicht zu schlimm getrieben werden. Jagd und Fischfang werfen auch nicht mehr genug ab. Deshalb musste man *Industrie* einführen. Dank derselben finden die Yautse ihren auskömmlichen Lebensunterhalt.

Da die Gebirgstäler dichte Waldungen aufweisen, so lag der Gedanke nahe, diese auszunutzen. Das Bedürfnis der Chinesen, die mit dem Holzvorrat der Vorgebirge bereits gründlich aufgeräumt hatten, kam den Yautse entgegen. So fällten sie Bäume, Tannen und Hartholzbäume, und sägten daraus Bretter, die sie an den Markttagen hinunter trugen in die chinesischen Märkte. Sie fanden reissenden Absatz. Heute werden allein in Guiten an jedem Markttage[1] viele 100 □ Meter Bretter verkauft. Auch die starken Sargbretter kommen zum grössten Teil aus den Yautsedistrikten. Beim Handeln müssen sich die Yautse, Männer wie Frauen, manchen Puff und Stoss, manchen „squeeze" gefallen lassen. Das tun sie gern, wenn sie nur ihr Geld erhalten. Sie haben die Genugtuung, dass sie Särge für Chinesen zimmern und dafür noch bezahlt werden. Die Chinesen meinen, der Yautse sei ein tiefer stehender Mensch, der sich nichts aus schlechter Behandlung mache. Darin irren sie. Jede äusserliche Kränkung empfindet der Yautse sehr tief.

Auch Bänke und Tische werden gezimmert und verkauft. Die Rinde des Bambus wird geschält und als Bast verkauft, ebenfalls ein einträgliches Geschäft. Aus Hartholz werden Zähne für die Reismühlen gespalten. Aus Bambus Essstäbchen und Räucherstäbchen zugerichtet. Tragstangen werden geschnitzt, und Stämme des harten Eisenholzes werden zugerichtet und teuer verkauft. Medizinische Kräuter, zum Teil sehr teuere, werden gesucht und im Ganzen, andre wieder zu Pulver gemahlen, verkauft. Die Blätter des Hefestrauches werden gesammelt und als der beste Hopfenersatz an Chinesen gegeben. Beeren, Bergobst, z. B. Birnen, Pfirsiche werden verhandelt. Ein guter Groschen wird auch verdient durch den Handel mit Bambussprossen. Eine lebhafte Industrie ist die Seilerei geworden. Die Bastpalme erreicht in 7–8 Jahren eine Höhe von 5–8 Metern; dann wird sie umgeschlagen und der Bast abgeschält. Aus ihm werden Stricke gedreht und verkauft. Diese Industrie und der

[1] In je 10 Tagen werden 2 Markttage abgehalten.

Handel mit den Chinesen ist für die Yautse Lebensbedingung geworden. Sie könnten ohne dieselben wohl kaum bestehen. Dass die Yautse, auch wenn sie siegreich waren gegen die Chinesen, immer so schnell bereit waren Frieden zu schliessen, geschah aus dem Bewusstsein heraus, dass sie sich selbst am meisten schaden, wenn sie die Märkte nicht mehr besuchen dürfen. — Die Yautse dagegen handeln von den Chinesen ein: Reis—vor allem Salz, Stoffe zu Kleidern, Fleisch und hundert andere Dinge. Salz gilt als Geld im Innern. Es sind ungeheuere Salzvorräte im Innern der Berge aufgestapelt. Man sagt, so viel, dass die Yautse eine Belagerung von 10 Jahren aushalten können. Das Salz muss zu diesem Zweck besonders präpariert sein. Es wird in eisernen Kesseln getrocknet und dann so verpackt, dass kein Luftzug dazu kann. Auch grosse Reisvorräte sind vorhanden. Mir wurde 20 Jahre alter unenthülster Reis gezeigt. Er soll seine Nährkraft völlig behalten. Man sieht daraus, dass die Yautse mit allen Eventualitäten rechnen. Auch die Chinesen rechnen ab und zu damit. Bei jeder Revolution frägt man bang: „wie werden sich die Yautse dabei verhalten"? Die Yautse bei Lienchow sind mit den modernsten Gewehren bewaffnet. Sogar rauchloses Pulver hat seinen Weg schon bis zu ihnen gefunden.

Die Yautse sind ein fleissig arbeitendes Volk geworden. Sobald die Frauen ihre Last abgelegt haben und das Kind vom Rücken der Mutter an die Brust gezogen worden ist, nehmen sie ihre Stickerei vor und arbeiten, bis sie wieder heimziehen. Auch während sie mit den Männern beim Essen sitzen und den Reden zuhören, auch wohl mitreden, ziehen die Finger Stich um Stich.

Jagd.

Die Yautse sind grosse Jäger. Ich sass mit meinem Wirt, der ein Gelehrter und Priester war, am Tisch,—wir assen. Da gackerten draussen die Hühner. Ein einziger Ruf der Frau ertönte. Mein Wirt war, ehe ich mich des versah, verschwunden. Ich ging sofort hinaus, da kroch er bereits einige 100 Meter weit vom Hause entfernt mit brennender Lunte und schussbereitem Gewehr im Gebüsch herum. Die Luntengewehre mit den langen Läufen sind inländisches Fabrikat, aber sie tragen verhältnismässig weit. Der Yautse besitzt das Auge eines Adlers und die Ruhe einer Steinsäule. Trotz der dichten Wälder kann sich ein Raubtier im Yautse-Gebiet nicht lange halten. Ab

und zu verirrt sich ein Tieger dorthin, der kaum noch einmal herauskommt, höchstens tot, und dann an Chinesen verkauft wird. Auf den höchsten Felsengebirgen lebt eine Art Steinbock. Mein Wirt hat allein schon über 20 solcher Tiere zur Strecke gebracht. Das Wildschwein gilt mit als das gefährlichste Wild, aber die Yautse jauchzen vor Freude, sobald sie einem begegnen.

Mit Gewalt und List stellen sie den grossen Affen nach. Es gibt zwei Arten von ihnen, die bis 40 Pfund schwer werden. Man fängt sie in Gruben mit Falltüren, oder in Käfigen, in denen ein Lockaffe eingesperrt ist. Man fängt sie auch dadurch, dass man ihnen eine Schaukel, die über einem Teich angebracht ist, errichtet. Aus einem Versteck kann die Schaukel durch einen verborgenen Strick herabgerissen werden. Der Affe, der sich im Wasser sehr ungeschickt anstellt, wird leicht überwunden und gefesselt. Man fängt sie auch dadurch, dass man sie betrunken macht und dann in ihrem Rausch fesselt. Zu diesem Zweck stellt man in Affenrevieren starken Wein mit betäubenden Ingredienzien auf. Die Stachelschweine und Hamster werden aus der Erde gegraben, und den Fuchs ereilt das tödliche Eisen, den Adler bringt die sicher treffende Kugel zur Erde. Die Yautse sind auch gute Schwimmer. Sie tauchen mit grosser Geschicklichkeit in das eiskalte Wasser hinab, um die an den Felsen klebenden Fische abzulösen, oder die durch deutsches Dynamit betäubten Fische heraufzuholen. Auch mit Angeln und Netzen stellen sie den Fischen nach.

Auch im Klettern leisten die Männer Grosses. Schwindel kennen sie gar nicht. Es kommt oft vor, dass Männer auf Bäumen übernachten. Sie fallen auch im Schlaf nicht herunter.

Die Sozialen Einrichtungen der Yautse.

Dem Gemeindewesen der Jautse steht in jedem Tal oder Dorf der Aelteste, der Angesehenste, der zugleich der Reichste und wissenschaftlich Gebildetste ist, vor. Dieser Mann vereinigt in seiner Person gewissermassen das priesterliche, prophetische und königliche Amt. Er ist Leibes- und Seelenarzt. Ich habe auf 3 Reisen jedes mal im Hause eines solchen Mannes gewohnt und war verwundert, welche Macht, welches Ansehen diese Männer genossen. Dennoch trugen sie für gewöhnlich keine bessern Kleider als die andern Talbewohner. Diese Vorsteher

werden Yau-kap genannt. In jedem Tal ist mindestens einer, oft aber mehrere von diesen Volksleitern. Ihm gegenüber hat der von der chinesischen Regierung eingesetzte Beamte kaum irgend welche Bedeutung. Oft wenn ich mit den Männern etwas verhandeln oder beraten wollte, wurde mir die Antwort: „das können wir nicht sagen, da müssen wir unsern „Edlen" oder Aeltesten fragen. Was der bestimmt, tun wir." Da war Niemand, der sich ihm nicht willig gefügt hätte. So mag ABRAHAM unter seinen Volksgenossen gelebt und regiert haben. Vor ihn werden alle Streitigkeiten gebracht. Hat Jemand eine Sache, so wendet er sich zuerst an den Vorsteher. Durch ein Stückchen Betelnuss und Vortragen der Sache erfolgt die Bekanntmachung. Der „Edle" setzt den Tag der Verhandlung fest, — und alle stimmberechtigten Männer eilen herbei. Die Stärke der Yautse beruht auf ihrer Einigkeit und Gemeinsamkeit. Sobald sie dies vergessen, sind sie verloren. Aus diesem Grunde können sich die kleinen Yautse-Kolonien nicht gut halten. Sie haben keinen Rückhalt an der Gemeinde. Der Urteilsspruch in jedem Falle wird von dem Vorsteher ausgegeben, und die Gemeinde stimmt zu. Wird der Urteilsspruch ausgeführt, z. B. Tod verhängt, so geschieht das wiederum von der ganzen Gemeinde. Wir kommen darauf näher zu reden bei der Behandlung des 7. Gebots. Hat eine Sache etwas mit der chinesischen Regierung zu tun, so wird sie an den von ihr bestimmten Beamten weitergegeben.

Dem „Edlen und Priester" liegt es auch ob, die Heiligtümer des Volkes zu hüten Er pflegt die Tradition, und leitet die grossen Volksversammlungen an den nationalen Festtagen. Er vollzieht die Grossjährigkeitssprechung der Jünglinge und verleiht das Vollbürgerrecht an die Bewerber. Er besitzt auch Macht über die Geister, ja er sagt zuweilen die Geschicke des Volkes voraus.

Konfirmation.

Sobald der Jüngling das 16. Lebensjahr vollendet, findet eine Art Konfirmation statt. Der Meister resp. Gelehrte oder Edle wird gerufen, der die „Himmlischen" für ihn anruft und die „Irdischen" zufriedenstellt. Der Jüngling wird gesegnet, um ihn gefeit gegen das Böse zu machen. Es ist mir nicht gelungen zu erforschen, ob irgend etwas wie eine Beschneidung damit verbunden ist.

Bei allen Amtshandlungen des Priesters spielt das als tauistisches Horn bekannte Instrument eine Rolle. Bei jeder wichtigen Meldung an die „Himmlischen" wird es geblasen. Die Konfirmation wird in einem Erlass, der an das betreffende Haus angeklebt wird, bekanntgegeben. Wir haben uns die Mühe gegeben eine solche Bekanntmachung zu übersetzen. Es ist ungeheuer schwer hinter den wahren Sinn zu kommen. Wohl sind es chinesische Zeichen, aber der tüchtigste chinesische Buchleser steht ratlos vor ihnen.

Der Erlass lautet:

Zur Grossjaehrigkeit des Sohnes.

„Am Nordpol vernichtend das böse Zeugnis und vom „Opfertisch erlangend den Grossjährigkeitsschein! Seit dem „Anfang der Tage kehrt der höchste Gott bei seiner Gemeinde „ein und sendet seine Befehle und Zeichen. Der König voll- „zieht dieselben. Er fliegt nach Kwangtung, Kwangsi, Kwang- „nam und Kwangpet und an jeden Ort 120 Ml. im Umkreis. „Der grosse Tempelgeist ist mit ihm. Bringt herzu den schuldigen „Tribut, die Steuern und den Pferdesold. Die Nachkommen „sollen diesen Befehlen gehorchen.

„Der höchste Gott erlässt ein Gesetz. Er sendet aus seine „20,000 Heerscharen es zu vollziehen. Sie ziehen aus zu „vernichten die Pest und Krankheitsgeister, damit sie nicht „wandeln auf ihnen verbotenen Wegen.

1. Er sendet seine Heerscharen, den schuldigen Tribut zu fordern.

2. Er sendet die Heerscharen, den „Kommenden" anzumelden.

3. Er sendet sie, auszuschütten das Füllhorn irdischen Glücks an allen Orten der Kwangtung-, Kwangsi-, Kwangnam- und Kwangpet-Provinzen. Sie richten zu die Rosse und Wagen, um zur Einnahme des Tributs bereit zu sein. Sie vertreiben das Böse, damit es nicht Unglück gebäre.

Jeden Ungehorsamen kennt der höchste Gott!

Gezeichnet:

Tseusgungtong (Name eines Beamten des höchsten Gottes).

„Es ist gemäss diesem Befehle zu handeln und nichts zu versäumen. Dieser Befehl ist zu senden an alle Altäre.
„Dies der Befehl des höchsten Gottes an Gungchow Dschu.

Im Jahre . . . (stand kein Datum dabei.)

Der „Edle" wird für alle Amtshandlungen bezahlt. Das scheint ja auch der Kern des göttlichen Gebotes durch den Priester an den nun erwachsenen Mann, dass er seine Pflichten gegen Staat und Priester erfüllen möge, wenn er anders auf Glück hoffen wolle.

Ernennung zum Vollbürger.

Ein Yautse wird nicht als Vollbürger geboren. Nur der Vollbürger hat das Recht zu wählen und unter den Grossen als Grosser seine Stimme zu erheben. Nur er hat das Recht, auf dem Rücken und der Brust die Stickerei-Einlage zu tragen. Diese Ehrung kommt in mancher Beziehung einer Ordensauszeichnung in europäischen Ländern gleich. Die Anmeldung zu solcher Aufnahme als Vollbürger erfolgt wieder beim Meister oder „Edlen." Liegt nichts Ehrenrühriges gegen den Mann vor, so wird das Essen angenommen und der Mann ist damit von allen als ebenbürtig anerkannt. Da zu dem Essen alle Vollbürger des Tales erscheinen müssen, so ist dies eine grosse Ausgabe und kostet oft 2–300 Dollar.

Neben Geld, das für den Meister in rotes Papier eingewickelt wird, erhält er Schweinefleisch. An grossen Festen:

Landes Buss- und Bettag . . .	12 Katti (Pfd.).
bei Hochzeiten	3 Pfd.
bei Begräbnissen.	3 Pfd.

Die hohe soziale Stellung der Frau.

Was uns bei den Yautse sofort auffällt, ist die gute Behandlung der Frau. Sie ist dem Mann nicht untergeordnet, sondern völlig gleich gestellt. Der Mann teilt Ehren und Freuden mit ihr. Sie sitzt mit ihm an einem Tisch. Sie darf sozusagen tun und lassen, was sie will. Schlechte Behandlung der Frau kommt so gut wie gar nicht vor. Die Frauen und Bräute werden mit grosser Zartheit behandelt. Wenn die Frau roh behandelt wird, darf sie ihren Mann verlassen und im Hause eines andern Mannes

Zuflucht suchen. Der eigene Mann hat keine Macht sie zurückzuholen.

Wir haben wirklich äusserst zärtliche Beziehungen zwischen Eheleuten beobachtet. Der Mann liess die Frau vorangehen. Er räumte ihr die Steine aus dem Wege, öffnete ihr die Tür, gab ihr die besten Bissen, trug ihre Last u.s.w. Die Frau geniesst zu grosse Freiheiten, die leider böse Folgen haben müssen, doch davon später.

Verlobung und Verheiratung.

In alter Zeit, so erzählen die Yautse, verlobten sich die Liebenden erst, nachdem sie sich genau kannten, unter Zustimmung der Eltern. Damals wurde kein Geld, sondern nur eine Ehrengabe an den Vater der Braut entrichtet. Jetzt hat die chinesische Sitte der Kinderverlobung Eingang gefunden. Indes die kleine Braut bleibt im Hause ihrer Eltern bis zum Tage der Hochzeit. Vor dem 16. Jahre wird kein Mädchen verheiratet. Die Verlobung wird nicht schriftlich, sondern nur mündlich abgemacht. Ein gemeinschaftliches Essen besiegelt den Vorgang. Die Verlobten dürfen mit einander verkehren und sich besuchen. Sie machen sich Geschenke: Fingerringe, Ohrgehänge, Esswaren, Seide und andere Nähutensilien. Bei Gastmählern darf sie ihren Geliebten ansingen. Die Morgengabe beträgt jetzt 1–200 Dollar, bei Armen 50–100 Dollar. Kann der Bräutigam das Geld nicht aufbringen, so gibt man sie auf Abzahlung zusammen. Es kommt nicht selten vor, dass Liebende durch ihren Gesang ihrer Sehnsucht und ihrem Schmerz so beredten Ausdruck geben, dass die Versammlung die beiden auf der Stelle Hochzeit machen lässt. Das Arrangement der Angelegenheit liegt in den Händen eines Heiratsvermittlers, der dafür belohnt wird.

Ist der Hochzeitstag herangekommen, so wird das Mädchen vom Vermittler und ihren Eltern auf Umwegen vor das Haus ihres Bräutigams geleitet. Sie muss sich in der Nähe des Hauses verbergen, — auf keinen Fall darf sie sich sehen lassen. Erst nach Sonnenuntergang darf sie das Haus betreten. Der Bräutigam erwartet sie an der Tür, ergreift ihre Hand und führt sie hinein.

In Taisauhung bei Yuinien, einem sehr stark bevölkerten Distrikt, empfängt sie neben dem Bräutigam der Priester. Er opfert ein Huhn und besprengt mit dem Blute die Türpfosten

Der Sinn dieses Opfers ist der der Reinigung, wie der der Sühne und Versöhnung.

Der Priester spricht dabei Folgendes:

„Ihr bösen Himmlischen weichet nach oben.

„Ihr bösen Irdischen weichet nach unten.

„Alles was sonst bedroht dieses Haus —

„Ein Schlag mit dem Schwert, seine Macht ist aus!

Bei diesen Worten führt er einen Streich mit dem Schwert gegen die Tür. An vielen Orten bleibt dieses Opfer fort.

Der Bräutigam führt seine Braut bis in die Mitte des Raumes vor einen Tisch. Auf demselben ist die Ahnentafel, sowie Fleisch und Wein, aufgestellt.

Die Brautleute müssen davon essen. Zuerst für sich, dann reicht eins dem andern von der Speise und vom Wein. Er trinkt aus ihrem und sie aus seinem Becher, dann treten sie vor den Altar und knien auf einer Matte nieder. Sie verneigen sich 12 mal gegen den Altar. Die Zahl 12 gilt als Symbol der Vollkommenheit. Zwölf Monate hat das Jahr, und für jeden Monat soll Segen erfleht werden. Darnach verneigen sie sich vor den beiderseitigen Eltern. Der Aelteste, oft auch der Vater, oder Heiratsvermittler, richtet nun die Frage an die Brautleute, ob sie Mann und Frau sein wollen? Diese müssen sie mit lautem ja beantworten. Daraufhin wird Beiden in kurzer markiger Rede noch einmal vorgehalten, dass dieser Bund fürs ganze Leben zu gelten habe. Dann treten die einzelnen Verwandten heran und bringen ihre Glückwünsche dar.

Wir tragen noch nach, dass vor der Tür auf jeder Seite ein Räucherstäbchen angebracht ist, vor dem Opferalter aber 5. Das ergibt zusammen die Zahl 7. Die Zahl 7 spielt im Kultus der Yautse eine grosse Rolle.

Nun beginnt der zweite Teil der Festes, das Hochzeitsessen, die Fidelitas. Dabei vergessen die Yautse alles Erdenweh und Leid. Wie glückliche Kinder erscheinen sie. Die Geschlechter sitzen durch einander. Die Liebenden finden sich zusammen. Man lacht, scherzt und ist glücklich. Ist der erste Hunger gestillt, so beginnt der Gesang. Meist ist es eine Frau, die beginnt. Sie singt den Gegenstand ihrer Sehnsucht an, — oder sie singt von der Liebe im Allgemeinen. Die Yautse haben wundervolle Stimmen. Sie singen volle Brusttöne, wundervolle Melodien mit viel

Modulationen. Meist sind es nur 2 Zeilen, höchstens 4—dann schweigt sie und wartet auf Antwort. Erfolgt keine, so singt sie weiter, dringender, klagender — und so fort bis Antwort erfolgt.

Der wunde Punkt im Leben der Yautse ist das 6. Gebot, die freie Liebe. Es scheint, als ob die Männer gar keine Eifersucht kennen, oder kein Recht haben zur Erifersucht.

Gewiss gibt es viele Ehen, wo die Liebe der Eheleute so fest und treu ist, — dass kein Teil untreu werden kann. In den meisten Ehen jedoch gehört es zur Tagesordnung, dass *sie* ihren Liebhaber und *er* seine Geliebte hat. Das führt uns zur Erwähnung der *laxen sittlichen Anschauung der Yautse*, um derentwillen sie von den Chinesen als Hunde bezeichnet werden. Männer wie Weiber huldigen der freien Liebe. Meist ist es die Frau, die des eignen Mannes überdrüssig wird. Sie verlässt ihn und geht mit ihren Sachen in das Haus eines andern Mannes. Natürlich ist es das Haus desjenigen, mit dem sie vorher schon Verbindung hatte. Es mutet uns seltsam an, dass der Mann seine Frau nicht mit Gewalt zurückführen und den „Andern" bestrafen darf. Es ist aber so. Auch die Frau des „Andern" hat kein Recht den Eindringling hinaus zu werfen.

Noch schlimmer erscheint es, dass der Mann die Frau eines andern Mannes im Hause, während ihr Mann zugegen ist, besuchen darf. Sie essen und trinken mit einander, gehen auch im Mondschein zusammen spazieren. Ja es wird gestattet, dass der Besucher mit ihr in einem Hause wohnt. Nicht nur das, sondern der Mann bedient den Freund und Liebhaber seines Weibes noch. Es kommt auch vor, dass eine Frau mit völligem Einverständnis ihres Mannes ihren Liebhaber besucht. Die Yautse lieben die Mondscheinpromenaden. Männer des einen Dorfes besuchen die Frauen des andern Dorfes, lustwandeln und singen mit einander, bis die Morgenröte anbricht.

Auch Polygamie ist heimisch unter den Yautse. Die erste Frau ist aber jederzeit die Hauptfrau und hat die grössten Rechte im Hause.

Sehr verbreitet ist die Sitte, dass man, falls ein Yautse keinen Sohn hat, — den Schwiegersohn als Sohn adoptiert. Bei völliger Adoption zieht er ins Haus der Braut. Er kann aber auch nur soweit adoptiert sein, dass sein erster Sohn als Kind des Schwiegervaters gilt, die andern ihm selbst gehören. Ehen unter Leuten eines Stammes sind erlaubt, doch sollen die sich Heiratenden nicht näher als im 3. Grade verwandt sein.

Eine sehr verbreitete Unsitte ist die, dass ein Witwer, oder eine Witwe, falls sie keinen Sohn haben, sich einen Mann oder eine Frau zeitweilig leihen dürfen, bis der ersehnte Sohn vorhanden ist.

Bei der Arbeit im Sommer gehen die Männer oft in puris naturalibus und die Frauen nehmen durchaus keinen Anstand daran. Auch sie arbeiten nur in einem kurzen Lendenschurz. Auch sind uns auf unsern Reisen oft solche Frauen begegnet. Ich glaube aber doch bemerkt zu haben, dass das Schamgefühl nicht ganz erstorben war. Wir erwähnten das grosse Badezimmer. Oft baden Männer und Frauen zusammen. Die Frauen des Hauses gehen aus und ein, während Männer baden. Auch wenn Frauen baden, dürfen die Männer hindurch gehen, oder zuschauen. Bedingung ist nur, dass sie nicht lachen.

In der Schlafstube werden fremde Leute aufgenommen, oft schlafen Fremde mit auf demselben, oder unter dem Bett. Der Vater schläft oft mit seiner Schwiegertochter auf einem Bett.

In den Marktorten schlafen oft 50–100 Yautse in einem Raume völlig durcheinander, wie sie kommen. Daraus geht mit Evidenz hervor, dass die Yautse entweder Engel oder völlig unschuldige Kinder sein müssen, oder aber in Sünden gegen das 6. Gebot bis über die Ohren versunken sein müssen. Das ist denn auch der Fall. Verfasser hat sich lange dagegen gesträubt so furchtbare Dinge von den Yautse zu glauben, aber sie sind leider nur zu wahr.

Die Yautse und das 7. Gebot.

Das 7. Gebot: „Du sollst nicht stehlen," wird von den Yautse, soweit es sich um ihr eigenes Volk und um ihre Heimat handelt, sehr streng gehalten. Der ertappte Dieb, d. h. wenn ein Yautse dem andern etwas stiehlt und ertappt wird, wird mit dem Tode bestraft. Er kann auf der Stelle getötet werden, — und darnach der Fall der Gemeinde vorgetragen werden. Wird er erst angezeigt, so kommt die Gemeinde unter Vorsitz ihres „Edlen" zusammen und hält Gericht. Nachdem die Sünde festgestellt ist, wird die Todesart bestimmt. Das Gericht über den Dieb wird von der ganzen Gemeinde ausgeführt. Verfasser kannte einen Yautse, der auf folgende Weise hingerichtet wurde. Die Gemeinde grub ein Grab etwa 5 Fuss tief. Der Gebundene wurde vor das offene Grab geführt. Die Männer waren alle mit Knütteln bewaffnet.

Damit zerschlugen sie dem Diebe Arm- und Beinknochen. Darauf setzten sie ihn ins Grab. Auch ein Hund wurde an ihn gefesselt. So wurden Mensch und Hund lebendig begraben. Der Hund gilt als Seelenhüter. Er soll verhüten, dass die Seele das Grab verlässt. An andern Plätzen werden die Diebe erschossen. Eine sehr beliebte Hinrichtungsart ist auch folgende. Der zu richtende Mensch wird gefesselt und an eine steil abfallende Felswand geschleppt. Die Männer stossen ihn, so viel ihrer nur anfassen können, zu gleicher Zeit hinab. Das nennen sie „Frösche speisen." Dann laufen alle so schnell wie möglich fort, weil sie fürchten, die Seele das Hinabgestossenen möchte emporkommen und einen mit hinunterziehen. Dass die ganze Gemeinde einhellig das Richteramt ausführt, geschieht wohl auch deshalb, weil sich der Einzelne fürchtet. Besonderer Wert wird darauf gelegt, dass die Verwandten sich mit an der Hinrichtung beteiligen.

Durch solche grausame Strenge haben die Yautse es erreicht, dass in ihren Bergen und Tälern tatsächlich nichts gestohlen wird. Wem seine Last zu schwer ist, der kann sie überall absetzen. Man kann sicher sein, dass jeder verlorene Gegenstand wiedergebracht wird. Verfasser hat absichtlich Einiges verloren, auch seine Uhr liegen lassen. Sie wurde ihm sicher zugestellt. Auch das vergessene Waschläppchen brachten sie wieder. Gewissermassen ist das ja auch nötig, sonst könnten sie kaum bestehen. Man muss bedenken, dass sie bei der weiten Entfernung ihrer Felder vom Hause oft gezwungen sind draussen in den Schutzhäuschen Getreide und Früchte abzusetzen, dass sie vom Markte zurückkehrend die Waren oft auf halbem Wege stehen lassen müssen, um noch ihr Haus zu erreichen, dass sie überall eiserne Töpfe und Pfannen hinstellen müssen, damit die Nächtigenden, oder dort Arbeitenden sich eine Mahlzeit bereiten können. Wird ihnen bei der Arbeit zu warm, so legen sie die Kleider an den Wegrand, um sie nach vollendeter Arbeit mitzunehmen.

Auch die Chinesen, welche als Händler oder Handwerker das Gebiet bereisen, werden sich sehr hüten das strenge Gebot zu übertreten. Sie werden aber milder bestraft, häufig nur mit einer Geldstrafe bis zu 28 Dollar.

Ein 7. Gebot kennt der Yautse leider nur inbezug auf seine Volksgenossen. Inbezug auf Chinesen gibt es gar kein Stehlen. Da redet man von dem verbrieften Recht des Tributeinforderns. Diesen Tribut sollte man den Königs-Kindern

der Yautse gar nicht vorenthalten. Schlimm genug, dass sich die streitbaren Männer noch die Mühe machen müssen, den schuldigen Tribut selber einzufordern. Das ist die wirkliche Meinung der Jautse.

Zu der Stadt Yuinien gehört ein grosses Dorf, oder Tal, Tayauhang ist sein Name. Die Männer dieses Dorfes, mehr als 300, sind weit und breit gefürchtet, nicht nur unter Chinesen, sondern auch unter den Yautse-Stämmen. Ich besuchte dieses Dorf auch. Ein chinesischer Lehrer, der bereits lange Jahre einer Schule in den Yautsebergen vorstand, geleitete mich dorthin. Trotz der Zusage der Yautse-Aeltesten, dass meinem Besuch in ihrem Tal nichts im Wege stehe, wurden nach meiner Rückkehr von dem Lehrer 30 Dollar und ein grosses Essen erpresst. Dieses Dorf hat einen grossen Namen als Räubernest und seine Männer sind sehr gefürchtet. Die Knaben üben sich im Spiel lautlos und geräuschlos an Tiere heranzuschleichen und sie zu überwinden. Es wird den Kindern beigebracht, wie unterirdische Gänge anzulegen sind. Wie man die Schweine und Kühe im Stalle zerstückelt, und das alles, ohne dass die Tiere einen Laut von sich geben. Es ist mir von vielen Chinesen bestätigt worden, dass Yautse ihre Schweine, oder ihre Kühe geraubt haben. Der Wachthund hatte nichts davon gemerkt. Sie schleichen sich in die Ställe der Chinesen ein, sei es über die Mauer hinweg oder unter der Mauer hindurch, beruhigen die Tiere, um ihnen dann mit einem einzigen Streich[1] ihres scharfen Schwertes den Tod beizubringen. Es kann auch sein, dass sie dem Tiere irgend ein beruhigendes Mittel beibringen, ehe sie es zerstückeln. In Säcke gepackt wird es dann in die Berge getragen. Sobald der Tag graut, sind sie mit ihrer Beute in Sicherheit. Es gibt unter den Yautse viel wohlhabende Leute, so auch in dem erwähnten Dorfe. Auch sie beteiligen sich ebenso an diesen Raubzügen. Daraus geht klar hervor, dass das Gewissen der Yautse in diesem Fall vollständig versagt. Sie haben keine Ahnung davon, dass sie etwas Unrechtes tun. Sie glauben, die alte Sage, dass ihr König ihren Vätern den Befehl gegeben habe ihr täglich Brod von andern zu nehmen, bezeuge ihr verbrieftes Recht, so zu handeln.

---

[1] Die Yautse schlagen dabei nicht zu, sie ziehen das scharfe Schwert viel mehr durch das Fleisch, so dass das Tier keinen Schmerz empfindet. Während eine Hand das Tier kraut, zieht die andre das Schwert.

Sitten und Gebräuche.

Die Yautse sind ein ungebildetes Volk. Wohl 99 von 100 sind Analphabeten. Feine Umgangsformen, oder Höflichkeitsphrasen gehen ihnen ab. Wer als Gast in ein Haus kommt, hat dort zu bleiben. Er kann nicht wieder umkehren und sich ein andres ihm besser zusagendes Haus suchen. Das wäre eine tödliche Beleidigung für die Hausbewohner.

Beim Sitzen an der Tafel unterscheiden sie nicht ersten und zweiten Platz, sondern jeder setzt sich wie es ihm passt und wohin er will. Sie nötigen auch nicht viel bei Tisch. In der Regel fordern sie nur einmal auf zuzulangen. Wer es dann nicht tut, schadet sich selbst. — Es ist überall bekannt, dass die Yautse sehr gastfrei sind. Wir sahen in dem Hause unsers Wirtes, dass jeder, der kam, sich ohne Weiteres mit zu Tisch setzte. Von viel Reden und Entschuldigungen stammeln hörte ich nichts. Für den Gast wird das Beste besorgt, was Küche und Rauchkammer aufzuweisen hat. Ihre Küche ist zugleich die Räucherkammer. In jedem Hause fast hängen an der Decke einige getrocknete Fleischvorräte.

Falls ein chinesischer oder ausländischer Gast im Hause ist, der den Speisen der Yautse keinen Geschmack abgewinnen kann, so nimmt es ihm Niemand übel, wenn er für sich selber kocht. In diesem Fall erhält er die Zutaten geliefert, z.B. Reis, Fleisch und Gemüse. — Die Yautse lassen keine schriftlichen Einladungen zu ihren Festmählern ergehen. Das hängt wieder damit zusammen, dass die Kunst das Schreibens so wenig bekannt ist. Handelt es sich um ein „Gemeindeessen," also ein öffentliches Zweckessen, so erhält jeder einen Anteil vom Fleisch, Reis und Bohnenkäse, oder auch Wein zugestellt.

Die Yautse sind grosse Freunde von Geschenken. Gratulationen müssen immer mit Geschenken zusammen dargebracht werden. Bei Grossjährigkeitserklärung, Geburten, Hochzeiten u.s.w. überreicht man sich stets Geschenke. Die Geldgeschenke zählt man ruhig vor dem andern auf, das ist gar keine Verletzung der Schicklichkeit.

Die Chinesen, denen es um die Kundschaft der Yautse zu tun ist, schenken ihnen eine Kleinigkeit. Das macht sie äusserst glücklich. Mag dann die Ware ruhig etwas teurer sein, das macht nichts. Das kleine Geschenk erfreut ihre Seele.

Wo die Yautse erst Zutrauen gefasst haben, da ziehen sie es so

leicht nicht mehr zurück. Es müsste dann schon etwas sehr Schlimmes vorkommen.

Die Yautse sind zuverlässig. Sie halten ihre Zusage und ihr Versprechen.[1] Haben sie eine Lieferung versprochen, so führen sie dieselbe auch sicher aus. Sie halten am gegebenen Wort fest, und lassen sich auch durch bessere vorteilhaftere Angebote nicht davon abbringen. Das sind Züge edler Naturanlage bei diesem Volk. Daneben sind sie aber wieder sehr kleinlich und eigensinnig. Wie Kinder bestehen sie darauf, dass ihnen ihre Wünsche erfüllt werden.

Sanitäre Einrichtungen.

Diese sind den Yautse völlig unbekannt. Wohl baden sie viel, wie schon erwähnt, aber das tun sie mehr instinktiv. Im Sommer lieben sie kalte Bäder. Im Fluss baden Männer und Frauen zusammen.

Die festgemachte Kopfbedeckung der Frauen und erwachsenen Mädchen muss als ein Herd für Ungeziefer bezeichnet werden. Das mit Wachs und Harz verklebte Haar verhindert jede Ausdünstung der Kopfhaut. Auch die Reinigung der Kleider lässt viel zu wünschen übrig. Gewaschen werden sie überhaupt kaum. Allenfalls taucht man sie ins Wasser und lässt sie trocknen. Ich sah indes, dass Kinderkleider gewaschen wurden, und zwar geschah dies mit den Füssen in sehr geschickter Weise.

Die ärztliche Kunst der Yautse ist minimal. Wohl kennen sie einige wunderbare Heilkräuter, die sie völlig für sich behalten. So z.B. reichte uns ein Yautse, als ich Zahnschmerzen hatte, ein Stückchen Holz. Es wurde angespitzt und an den hohlen Zahn gehalten. Die Schmerzen hörten gar bald auf. Auch Wunden und Knochenbrüche vermögen sie zu heilen. Um ihre Ratlosigkeit in medizinischer Beziehung zu verbergen, schieben sie schwere und leichte Krankheiten auf den Einfluss der bösen Geister.

Sie kennen keine Vorsichtsmassregel bei Pockenepidemien, und Schutzpockenimpfung, selbst die chinesische, durch die Nase, haben sie noch nicht eingeführt. So haben dann von Zeit

[1] Verfasser hat mit den Yautse verschiedene Kontrakte über Bepflanzen von Bergen, auch über Pilzkulturen mündlich abgeschlossen. Sie sind treu gehalten worden. Spitzfindigkeiten, um sich ihren Verpflichtungen zu entziehen, erfinden sie nicht.

zu Zeit grosse Pockenepidemien des unwissende Volk sehr dezimiert.

Man trägt die Kranken in eine Höhle, oder unter einen Felsenvorsprung, und überlässt sie sich selbst. Täglich bringt man ihnen etwas Lebensmittel, dann eilt man aus Furcht vor Ansteckung schnell fort. Mir ist berichtet, dass in einer grossen Höhle zur Zeit einer Epidemie bis 200 Kranke liegen. Da kein Pfleger dabei ist, so kann man sich vorstellen, welche Hölle solch Höhlen-Krankenhaus sein muss.

Von Zeit zu Zeit werden die Toten auf einen Haufen geworfen und verbrannt.

Im grossen und ganzen grassiert wenig Krankheit in den Gebirgsgegenden. Die meisten Yautse, die ich frug, ob sie schon einmal krank waren, sagten: „Nein."

Unter jungen Frauen und Mädchen war viel Bleichsucht zu finden.

Die Yautse-Frauen gebähren in sitzender Stellung. Die Hilfe, welche nötig ist, wird von Männern, nicht von Frauen geleistet.

Wir sahen, wie eine Frau, die Fieber und Kopfschmerzen hatte, von einem Yautse-Doktor mit Massage behandelt wurde. Der ganze Körper, besonders die vitalen Teile desselben, sahen nachher schwarz und grün aus.

Tod und Begräbnis.

Stirbt Jemand, so trauert das ganze Dorf. Die Arbeit der Talbewohner ruht bis nach dem Begräbnis. Die Wohlhabenden benutzen Särge und ziehen die Toten an. Die Armen verzichten häufig sowohl auf Sarg wie auf Kleider für den Toten.

Bei Vollbürgern oder Graduierten, wie sie auch genannt werden, muss oder darf der „Meister" (Priester) gerufen werden. Dieser betet eine Litanei und beschwört die Seele. Durch Plakat am Hause macht er den Todesfall Geistern und Menschen bekannt. Er deckt 3 Dachziegel ab und errichtet eine Himmelsbrücke. Die Konstruktion derselben ist sehr einfach. Ein Tuch wird um einen Bambus geschlungen und durch die Dachöffnung gesteckt. Dann kniet er nieder und alle Verwandten und Angehörigen mit ihm. Unter Gebet, Trommelwirbel, Blasen des Hornes, wird die Seele über die Brücke in den Himmel geleitet.

Die nicht Graduierten können auch den Priester rufen, aber

eine Himmelsbrücke baut er ihnen nicht, deshalb müssen ihre Seelen in den Hades, wo sie viel Mühseligkeiten zu ertragen haben, bis sie später auch in den Himmel eingehen dürfen.

Nach dem Begräbnis hat der Priester noch eine wichtige Handlung im Sterbehause auszurichten. Oft fällt dies gleich mit dem Bau der Himmelsbrücke zusammen. Die Seele muss ein für alle Mal aus dem Hause geschafft werden. Das geschieht wieder durch Absingen von Gebeten. Darauf macht er die Probe aufs Exempel. Damit Niemand der Zuhörer oder Hausbewohner zweifelt, so wirft er eine Reisschüssel klirrend zuboden. „Wenn du noch im Hause bist, so beweise es, indem du die Schüssel wieder ganz machst. Da du das nicht kannst, so wissen wir, dass du nicht mehr unter uns bist und nicht mehr zu uns zurückkannst" und mit diesen Worten ist die Seele für immer aus dem Hause verwiesen.

Am offnen Grabe steht ein Tongefäss. Jeder Leidtragende wirft etwas Reis hinein. Das ist der Mundvorrat für den Toten. Der Reis wird mit gelber Erde untermischt. Wohl aus dem Grunde, weil er sich so besser hält. Papiergeld wird ebenfalls verbrannt.

Um Ostern herum ist das Gräberfest. Der Priester verbrennt Geldpapier an den Gräbern. Dabei gebraucht er folgende Formel: „Ich bitte nicht diesen oder jenen Geist zu erscheinen, sondern ich bitte Dich! — folgt der Name des Toten) das geopferte Geld samt den andern Geschenken in Empfang zu nehmen."

Das Grab des gemeinsamen Urahnen ehrt man dadurch, dass sich sämtliche Talbewohner am Grabe versammeln. Fast jede Familie bringt eine Glocke oder Schelle mit, so dass ein grosser Lärm entsteht. Papiergeld wird verbrannt. Dann wird Fleisch, Reis und Bohnenkäse vor dem Grabe ausgebreitet und schliesslich unter die Anwesenden verteilt. Wer nicht selber anwesend ist, erhält nichts. Wie bei den Chinesen, so ist auch bei den Yautse die *weisse Farbe* die Trauerfarbe. Männer und Frauen tragen beim Begräbnis dieses ganz grobe weisse Tuch.

Nach 3 Jahren werden die Gebeine des Toten ausgegraben und in einer Urne beigesetzt. Für die nächsten Verwandten währt die Trauerzeit einen Monat.

Die Sprache.

der Yautse ist eine monosyllabische. Sie ist an und für sich

unvollkommen und arm an Begriffen. Durch die jahrhundertelange Berührung mit Chinesen hat sie viel chinesische Begriffe und Worte in sich aufgenommen. Es ist aber kein Zweifel, dass die Sprache fähig ist neue Worte und Begriffe zu bilden. Auch verschiedene Töne sind festzustellen, ohne dass indessen grosser Wert auf sie gelegt würde. Vielfach stehen die Worte grade in umgekehrter Reihenfolge zur chinesischen Sprache. Wo der Chinese sagt; gelbe Kuh—sagt der Yautse: Kuh gelb. Chinesisch: langes Kleid. Yautse: Kleid lang. Die Zahlen lauten:

yit	1	giuk:	6	tshiap yit	11
yi	2	sit:	7	„ yi	12
bu	3	pet	8	„ fa	13
be	4	duk	9	„ fai	14
bia	5	tshiab	10	„ ng	15
tshiap luk		16	yi pä	200	
„ tshet:		17	kiu pä	600	
„ pa		18			
„ kiu		19			
ni tshiap		20			

Es fällt auf, dass zum Bilden der Zehner und zweistelligen Zahlen andre Zahlen genommen worden sind. Die zusammengestellten Zahlen erinnern viel mehr an die chinesischen Zahlen und sie stammen ohne Frage daher. Zu verwundern ist das nicht, höchstens das andre, dass die Yautse trotz des regen Verkehrs mit Chinesen und geschäftlicher Beziehung, und der politischen Abhängigkeit, so wenig von ihnen angenommen haben. Fast alle Yautse, die mit Chinesen Handel treiben, verstehen sehr gut die chinesische Sprache. Und zwar ist es der bekannte Hakkadialekt, welcher auch von ihnen gesprochen wird. Nur Frauen und Kinder, die niemals aus den Bergen hervorkommen, verstehen ihn nicht. Wir geben noch einige weitere Sprachproben.

„nien" = essen. „niendung o" = essen Schweinefleisch. „pui" = ein Mahl. „hau" = süsse Kartoffel. „long m long" = ist es gut oder nicht? luk = Messer. biau = laufen, gehen. „yit nong" ein Stück „hot dsa" = trinke Tee. „du" = Wein. „hot du": Wein trinken." „Min" = gehen. „boi" = schlafen. „di" = Vater. „Ma": Mutter. „don" = Sohn, „sin don" = einen Sohn bekommen. „dsa shin": baden.

Die Sprache hört sich durchaus melodisch und weich an. Besonders scheint sie sich zum singen zu eignen.

Yautse versichern, dass sie in alter Zeit eine eigne Schriftsprache hatten. Wir konnten indes trotz sorgfältiger Nachfrage nichts davon entdecken. Auch von dem alten königlichen Wappen und Stempel ist keine genaue Spur aufzufinden. Ebenso ist es uns nicht gelungen, irgend welche Skulpturen oder Zeichnungen aufzufinden. Es mag wohl sein, dass die Pat Phai Yautse bei Lienchow mehr befriedigen. Sie sind entschieden weiter vorgeschritten als die Yuinien Yautse. Es wäre zu wünschen, dass Mittel bereitgestellt würden, um jene Gegenden durch Forscher bereisen zu lassen.

RELIGION.

Aus den alten Urkunden der Yautse, die in chinesischer Schrift abgefasst sind, geht hervor, dass sie einen höchsten Gott kennen, den sie Gau-dschin-ta-wang, das ist: „hoher grosser wahrer König" nennen. Er wird auch Himmelskönig genannt, im Unterschied zum Thi wang, das ist: „Erdkönig" Vor ihm haben sie, als ihre Schiffe oder Flösse das Land nicht erreichen konnten, ihre Gelübde abgelegt. Diesem höchsten Gott stehen Zehntausende von Heerscharen zu Gebote, durch die er seinen Willen ausführt.[1] Etwa in 10 Jahren wird je ein grosses Buss- und Versöhnungsfest gefeiert. Wir sind im Besitz der alten Urkunden und Litaneien, aber bisher haben wir noch nicht die Zeit gefunden sie genau durchzuarbeiten. Bei dem grossen Fest werden die Befehle oder Edikte des höchsten Gottes an seine Priester und an sein Volk verlesen. Es finden Wechselgesänge zwischen Priester und Volk statt. Solch ein Fest muss sehr grossartig sein, es währt 3 Tage und 3 Nächte. Es müssen dabei 12 Priester nach der Anzahl der 12 Stämme amtieren. Die 12 Priester blasen ihre Hörner, singen und beten. Die Yautse-Lieder haben Aehnlichkeit in der Melodie mit unsern getragenen Volksgesängen. Auch bei diesen Festen sind Frauen beteiligt. Auf dem dazu erbauten Podium sitzt die schönste Frau mit der besten Stimme. Sie hat die Lieder anzustimmen und das Volk wiederholt den Refrain.

Am 1. Festtage wird gefastet und Busse getan. Pflanzen und Früchte werden geopfert. Der Höchste Gott und die Himmlischen werden eingeladen.

[1] Siehe Edikt der Grossjährigkeitserklärung.

Am 2. Festtage werden Kühe und Schweine geopfert. Sehr merkwürdig ist, dass die Opferkühe gestohlen sein müssen, mindestens müssen gestohlene Kühe gekauft werden. Es klingt fast unglaublich, aber es wird gewiss mit der Geschichte der Yautse zusammenhängen. Das Fleisch wird dann an die Priester verteilt. Der Kopf gilt als das Beste.

Am 3. Tage und der 3. Nacht wird die Schlussliturgie gehalten. Der Himmlische König und seine Heerscharen werden wieder verabschiedet. Musik, Schüsse, Böller, Verbrennung von Papiergeld bezeichnen den Eingang wie Schluss des Festes.

In dem alten Buch der Riten heisst es z.B. bezüglich der zu leistenden Busse:

1. Beim Schall der ersten Posaune sollen die jungen Mädchen klagen und weinen.

   Ihre Gesellinnen müssen sie fragen: Warum weinet und klaget ihr so?

   Antwort: Wir weinen und klagen beim Gedenken an die vorigen Tage.

2. Beim Schall der 2 ten Posaune haben die jungen Frauen zu weinen und zu klagen.

   Es erfolgt wieder Frage der andren Frauen und Antwort der Klagenden wie vorhin.

3. Bei der 3 ten Posaune weinen und klagen die alten Witwen und Frauen — Frage und Antwort wie vorhin. Die Frauen, wie Männer müssen also in 3 Abteilungen zu je 2 Gruppen, aufgestellt gewesen sein.

4. Bei der 4. Posaune weinen und klagen die Knaben und Jünglinge.

5. Bei der 5. die jungen Männer.

6. Bei der 6. die alten Männer.

7. Bei der 7. Posaune klagen und weinen die Priester.

Es ist klar und verständlich, dass dieses Fest einen grossartigen Eindruck auf alle Festteilnehmer gemacht haben muss. Es erinnert offenbar an die altjüdischen Pfalmentöne und Gottesdienste. Ich hoffe bald in der Lage zu sein tiefer in das alte Ritenbuch einzudringen.

Das zweite grosse Fest, das etwa jedes 3. oder 5. Jahr gefeiert wird, ist das Fest der Reichsgründung durch ihren grossen starken „Hundekopfkönig." Das ist mehr ein patriotisches Volks- und Freudenfest. Zu beiden Festen werden grosse Beiträge gezeichnet. Niemand bleibt daheim. Mir zeigte ein Yautse eine steil abfallende Felsenwand, vor der die grosse Festhalle errichtet wird. Unwillkührlich wurde ich an den Berg Sinai erinnert, von dem aus das Gesetz zu allen Völkern kam. Vielleicht ist dies Yautsefest auch eine Reminiszenz aus jenen alten Tagen.

Es wird auch ein Geist der 5 Altäre erwähnt oder auch der 5 Räucherschalen. Daher stammt auch die Sitte 5 Räucherstäbchen auf dem Alter im Hause anzustecken.

Die erwähnten Gesänge behandeln vielfach die Zustände auf der Reise.

Diese alten Urkunden scheinen dem Volke nicht sehr bekannt zu sein. Meist sind es die Priester, die zur Not das Buch lesen und verstehen. Einer schreibt es vom andern ab. Dadurch kommen immer mehr Fehler hinein.

Die eigentliche Religion des Volkes ist ein grober Animismus. Natur und Geister sind bei den Yautse aufs Innigste mit einander verbunden und verwebt. Sie machen aber einen Unterschied zwischen guten und bösen Geistern. An den Wegen oder in der Nähe der Dörfer sieht man auch öfter die sogenannten, im alten Testament häufig erwähnten Feldhüterhütten. In ihnen ist nichts weiter als eine kleine Erhöhung, die den Altar darstellt und ein Stein oder sonst etwas. Das ist der Sitz des Geistes. Hin und wieder kann man aus dem Stein, falls man etwas Phantasie hat, Aehnlichkeit mit einer menschlichen Figur heraus erkennen. Meist aber ist das beim besten Willen unmöglich. Die Feldhüter haben dieselbe Bedeutung, wie in China. Ihnen ist der Schutz des besonderen Weges anvertraut.

Jede Krankheit, besonders jede schwere, hat nach Yautsemeinung etwas mit bösen Geistern zu tun. Sie üben Rache für eine ihnen wissentlich oder unwissentlich getane Beleidigung. Jeder Baum, jeder Berg, jede Quelle besitzt eine Seele, die sich einen Gegenstand zu ihrer Wohnung erlesen hat. Das kann ein Stein, oder eine Wurzel sein. Man kann diese Seele stehlen und entführen, und die Folge davon ist, dass jener Berg stirbt, also zur Einöde wird. Grade den Ausländern traut man die Fähigkeit zu zu erkennen, wo diese Seele sitzt. Sie gebrauchen

dann ein Rohr um sie herauszuziehen,[1] oder einen Kasten,[2] mit einer geheimen Falltür, um sie einzufangen. Auch den Menschen kann man ihre Seele oder wenigstens ihren Seelenstoff nach und nach entwenden. Je mehr Seelenstoff jemand besitzt, desto gesünder ist er. Seelenstoff deckt sich in mancher Beziehung also mit Lebenskraft. Als einer meiner Bekannten, ein australischer Freund in Guitan den Yautse nachschlich, um Männer und Weiber auf die Platte zu bekommen, da kamen Yautse-Männer sehr aufgeregt in mein Zimmer und verlangten Herausgabe des Apparates mit dem die Seelen ihrer Frauen eingefangen worden seien. Ich hatte grosse Mühe sie zu beruhigen. „Wehe" riefen sie „wenn unsere Frauen krank werden oder gar sterben, wir fordern sie von dir zurück."

Aus demselben Grunde wollte eine Yautse-Frau die von mir bestellten und für mich gearbeiteten Stickereien nicht herausgeben. Sie meinte, gewisse Teile ihres Seelenstoffes seien noch bei der Stickerei und sie würden mit der Stickerei mir zufallen. Sie aber würde kränkeln. Besonders auf meiner letzten Reise hatte ich ungeheuer unter dem Verdacht des Seelenstehlens und Wegfangens zu leiden. Man liess mich nicht allein aus der Tür treten, und wo ich auch immer hinging, wurde ich beobachtet. Ja als ich die Berge bereits wieder verlassen hatte und bereits in der Missionskapelle war, begegnete mir noch das Misstrauen. Mein sonst so lieber Wirt war so aufgehetzt worden, dass er sich noch einmal bei mir erkundigen wollte, ob ich wirklich nichts mitgenommen habe. Scherzweise sagte ich: Sieh doch einmal meine Körbe nach, ob etwas darin ist. Das nahm er sofort für bare Münze und untersuchte meine Körbe. Ich habe den Leuten klar zu machen gesucht, dass sie ja dann auch kein Holz und keine Medizin verkaufen dürften, denn überall müsse ja Seelenstoff daran kleben. — Das schien einzuleuchten. Diese Lügen haben sie von den Chinesen überkommen. Während sie aber bei Chinesen nur Mittel zum Zweck sind, glaubt sie der Yautse mit ganzer Kraft seiner einfältigen kindlichen Seele. Ich war nicht wenig verwundert, als mir ein Yautse erzählte, dass ich beim Bau der Station Thinchow zwei merkwürdige grosse Steine sofort als Seelensteine erkannt habe. Ich habe sie in den Kessel gelegt und unentwegt gekocht. Endlich sei die Rinde gesprungen und eine goldene lebendige Ente herausgekommen.

[1] Gemeint ist das Fernrohr. [2] Gemeint ist der photographische Apparat.

Schade, dass die Yautse mit dem Wort „Ente“ nicht denselben Begriff verbinden wie wir, da wäre „Ente“ gar nicht übel angebracht. Aus diesem Grunde ist es sehr schwer ein Buch über die Yautse mit Photographien zu versehen, oder aber gar Schädelmessungen vorzunehmen.

Die Priester werden des Aberglaubens wegen bei jeder Krankheit gerufen. Derselbe Mann vertreibt die bösen Geister durch Hersagen von wunderbaren, schwer zu verstehenden Gebeten, und derselbe Mann gibt dem Kranken Medizin.

Merkwürdig ist, dass die Yautse im Finstern sich wenig fürchten. Mag sein, dass sie von Jugend auf an die Finsternis gewöhnt sind. Denn Stehlen und Rauben kann man auch bei Chinesen im Finstern besser. Der Chinese ist im Finstern ein Hasenfuss, der Yautse ein Tiger.

Vermischung von Yautse und Chinesen.

Es gibt wunderhübsche Mädchen und Frauen unter den Yautse. Neben feiner Gestalt, zartem Teint, ziert sie das beste Benehmen. Sie sind zurückhaltend ohne scheu zu sein, zutraulich ohne dreist zu sein. Sie haben nicht nötig sich zu pudern, um weisse Gesichtsfarbe und rote Lippen zu haben, sie besitzen sie von Natur. Reiche Chinesen haben oft versucht in ihren Harem eine „Berglilie der Yautse“ zu verpflanzen. Jedoch kein Preis würde einen Yautse bewegen sein Töchterlein, das er zärtlich liebt, an einen Chinesen fortzugeben. Kein Yautse-Mägdlein würde zu bewegen sein ihre geliebten Berge und ihr Volk zu verlassen, um draussen im Tale für immer zu leben.

Wohl aber ist es vorgekommen, dass Yautse-Witwen, die weder Mann noch Kind hatten, sich einen Chinesen geholt haben, damit er eine Zeit lang mit ihr zusammen lebe. Es wird in alten chinesischen Büchern auch berichtet, dass das Yautse-Volk früher für ihre Prinzessinnen hübsche kluge Chinesen-Jünglinge fing. Sie mussten eine Zeit lang, wenn sie es nicht vorzogen für immer dort zu bleiben, den Prinzregenten oder Prinzessin-Gemahl, falls die Prinzessin die Regierung führte, den Königin-Gemahl vorstellen.

Jeder andern Annäherung begegnet der Yautse mit der lakonischen Antwort: „Bergküh und Wasserküh vermischen sich nicht miteinander.“

Anders ist es, wo die Yautse entfernt von ihrem Zentrum

in einer kleinen Kolonie leben. Da scheinen sie sehr gern mit Chinesen Umgang zu pflegen.

Verschiedenes.

Die Yautse sind sehr kinderlieb. Aussetzung von kleinen Mädchen kommt nicht vor. Die Mütter küssen ihre Kinder oft und mit Inbrunst.

Das ganze Familienleben macht einen anheimelnden Eindruck, besonders da, wo nur eine Frau im Hause ist. Besonders an den Sommerabenden sitzt man zusammen und erzählt aus alter und neuer Zeit. Man singt und lacht, scherzt und liebt. Keine Eifersucht ruft Disharmonie hervor.

Die Yautse sind nicht unter die aussterbenden Völker zu rechnen. Sie würden sich sehr vermehren, wenn ihnen die Landesgrenzen nicht so eng gesteckt wären. Er fehlt dem Volk ganz entschieden an Arbeit und Betätigung.

Wie lange wird es wohl noch währen, bis dieser Staat im Staate aufhören wird? China muss bald daran denken das Innere seines Landes zu pazifizieren. Sobald es ein genügend schlagfertiges Heer hat, wird dies auch geschehen.

Das Neujahrsfest feiern die Yautse mit den Chinesen zusammen. Es geht ihnen jedoch jedes tiefere Verständnis dafür ab. Bei dem Chinesen ist ein tiefes Verlangen damit verbunden, vor dem Fest seine Beziehungen zu Gott und Menschen zu ordnen, um ohne Sorge, mit einem guten Gewissen, den Schritt ins neue Jahr tun zu können. Der Yautse feiert es als Zeitenwechsel, dessen Wichtigkeit man durch Essen und Trinken betont.

Wie kindlich naiv die Yautse sind, dafür folgendes Erlebnis. Es waren Gäste in das Haus meines Wirtes gekommen, die mich sehen und sprechen wollten. Ich hörte es heraus, dass ihnen der starke Bartwuchs furchtbar erschien. „Gleichaltriger Freund“ kommandierte der eine „ziehe doch mal deine Kleider aus“! wir möchten gern nachsehen, ob du am Körper auch so behaart bist.“ Ich bemerke noch, dass nicht nur Männer, sondern auch Frauen im Zimmer waren. Ich hatte Mühe genug die neugierigen oder wissensdurstigen Leute zu beruhigen.

Auf meiner zweiten Reise zu den Yautse hatte ich an einem Tage einen 12 stündigen Marsch zurückzulegen. Derselbe kalte

Gebirgsfluss musste mehr als zehmal durchschritten werden. Das Wasser war eiskalt und die Steine schlüpfrig glatt. Todmüde erreichten wir eine Yautse-Hütte. Der Besitzer derselben lud uns ein. Es gibt Zustände im Leben, wo man gegen alles Aeusserliche völlig gleichgültig wird. Es war die Hütte eines ganz armen Yautse. Man wies mir ein Bett an, das sah halb wie ein Hundeloch, halb wie eine Räucherkammer aus. Ich warf mich sofort nieder, denn ich konnte keinen Schritt mehr tun. Als ich aus einem kurzen unruhigen Schlaf erwachte, sass die Yautsefrau auf demselben Bett und nährte ihr Kindlein. Ihre Schwiegermutter hatte die Jacke abgelegt und sass mit blossem Oberkörper meinem Lager gegenüber. Wie ich am andern Morgen erfuhr, hatte man mir das Bett der Hausfrau eingeräumt. Sie dagegen hatte mit ihrer Tochter und ihrem Schwiegersohn zusammen geschlafen.

Sagen.

Wie die Reispflanze zum Fruchttragen gebracht wurde. Dem Verfasser von eine Frau erzählt.

In alter Zeit blühte der Reis wohl, aber er setzte keine Körner an. Da kam eine edle junge Frau auf den guten Gedanken die blühenden Reispflanzen mit ihrem jungfräulichen Colostrum zu besprengen. Siehe, da wurden die schönsten Reiskörner daraus. Aber sie wollte nun allen Reisfeldern helfen, und so quälte sie sich bis Blut floss. Damit besprengte Felder liefern bis heute den roten Reis.[1]

Die Sintflutsage des Yautsevolkes.

Vor uralten Zeiten lebte ein sehr grosser Mensch, der führte den Namen Bruder Langbein. Er wohnte mit seiner betagten Mutter und seiner jüngern Schwester in einem fruchtbaren, herrlichen, von Bergen eingeschlossenen Tal. Er diente seiner Mutter in herzlicher Ergebenheit, so dass er als ein Muster treuester Kindesliebe gelten konnte. Eines Tages führte er plötzlich eine sehr merkwürdige Rede und sprach wunderbare hochmütige Worte, wie: „Die Tiere des Waldes und des Feldes,

[1] Anmerkung: Der rote Reis wird besonders in den Bergen gepflanzt. Er gilt bei den Chinesen als die gröbere Sorte. Jedenfalls ist er nahrhafter. Die Yautse halten den roten Reis in jeder Beziehung für besser als den weissen.

die Vögel der Luft, die Fische des Wassers, sie sind mein, und ich habe von Allem gegessen. Nur das Fleisch des Donnergottes ist noch nicht über meine Zunge gekommen. Wohlan, ich will den Donnergott fangen und verzehren." Doch der Donnergott wohnte im Himmel, und Bruder Langbein konnte nicht hinauf. Da verfinsterte sich sein Angesicht, und er ergrimmte, weil er den Donnergott nicht fangen konnte. Bruder Langbein fand aber einen Weg, den Donnergott zu überlisten und zu fangen. Als Kind hatte er von seiner frommen Mutter gehört, dass der Donnergott ungehorsame Kinder strafe und auf sie herniederfahre, um sie zu zerschmettern. Er wollte sich nun zum Schein ungehorsam und unehrerbietig gegen seine Mutter stellen. Wenn nun der Donnergott herniederkäme, so wolle er ihn einfangen.

Er nahm Mehl und Honig, rührte es zusammen und buk Klösse. Diese legte er in ein Stück Bambus und verbarg sie unter seinem Mantel. Dann ging er hinaus und hockte sich nieder. In dieser unehrerbietigen Stellung rief er seine Mutter, reichte ihr einen Kloss nach dem andern, und sie ass. Da ihre Augen bereits dunkel geworden waren, so fiel ihr das Unehrerbietige in der Stellung ihres Sohnes nicht auf.

Ein Anderer aber sah es, das war der Donnergott. Zuckend, zischend, grollend fuhr er hernieder, um den Frevler zu treffen. Dieser aber hatte sich wohl vorbereitet. Er sprang zur Seite, und im Augenblick, wo der Blitz in die Erde fuhr, bedeckte er den Donnergott mit einem eisernen Kessel. Der Eisenrand traf dabei das linke Bein des Donnergottes und verwundete es. Daher ist der Donnergott lahm, bis auf diesen Tag, was durch das ungleiche, bald lautere, bald leisere Rollen des Donners zum Ausdruck kommt. Vorsichtig nahm Bruder Langbein dann den Donnergott hervor und brachte ihn in einen eisernen Kessel, den er fest zudeckte. Dann machte er ein Feuer darunter und kochte ihn unentwegt drei Tage und drei Nächte. Am Ende des dritten Tages lugte er vorsichtig hinein, ob der Donnergott noch nicht weich gekocht sei. Aber siehe da, sein Fell war noch völlig hart und unversehrt. Er sass in der Mitte des Kessels. Nur auf seiner Stirne standen Schweisstropfen, und seine Nase hatte einen Spalt bekommen.

Am andern Morgen musste Bruder Langbein in den Wald, um Holzvorrat zu holen. Er rief seine Mutter und bat sie, auf das Feuer zu achten, den Deckel aber nicht aufzuheben. Er

koche etwas, das ihm zur Speise dienen solle. Die Alte dachte bei sich selbst: „Eine Speise, die in drei Tagen nicht weich wird, muss doch sehr wunderbar sein. Die sollte man lieber nicht essen." Sie wollte nachsehen, was wohl unter dem Deckel sei. Aber sie gedachte an die Worte ihres Sohnes und zog ihre Finger zurück. Der Donnergott aber kannte ihres Herzens Gedanken; er stöhnte vor Hitze, rief und sprach: „Gute Mutter, hebe den Deckel ab, lass mich heraus! Ich leide Pein in diesem Kessel. Rette mein Leben; ich stamme vom Himmel und möchte dorthin zurück. Gute Mutter, erbarm dich über mich"! Da hob sie ohne viel Besinnen den Deckel auf und liess den Donnergott heraus. Dieser bedankte sich aufs Beste: „Treue Mutter, du hast meinen Leib vom Tode und meine Seele von der Folter errettet; ich danke dir ewiglich."

Der Donnergott wusste, dass in Bälde eine grosse Sintflut auf Erden kommen sollte. Um seinen Dank durch die Tat zu beweisen, wollte er der guten Mutter einen Weg der Rettung anzeigen. „Hier, gute Mutter, nimm diesen himmlischen Flaschenkürbiskern und pflanze ihn in die Erde. Er wird wachsen und gedeihen und eine sehr grosse Frucht hervorbringen. Wenn die Sintflut hereinbricht und sich die Wasser deiner Hütte nahen, so steige hinein. Die Wasser werden dich in die Nähe des Himmelstores tragen. Sobald ich dich vom Himmelsfenster aus sehe, sende ich meine Heerscharen aus, um dich aufzunehmen und ins Paradies zu geleiten. Dort sollst du bei mir rasten, ruhen und geniessen." Nachdem er ausgeredet hatte, bestieg er eine Wolke und fuhr empor. Im Scheiden rief er noch: „Mutter, droben warte ich auf dich." Darauf ward er nicht mehr gesehen.

Bruder Langbein kehrte vom Holzsuchen zurück. Die Mutter hörte seinen Tritt und rief: „Ist mein Sohn wieder da"? „Ja, Mutter. Hast du inzwischen das Feuer gehütet? Mich verlangt nach dem Fleisch des Donnergottes." „Sohn, das Feuer hütete ich wohl; aber den Donnergott liess ich frei, weil er mich bat. Ein Ding, das man in drei Tagen nicht weich kochen kann, gehört nicht der Erde an, sondern dem Himmel. Der Donnergott gab mir einen Kürbiskern, den habe ich gepflanzt. Er teilte mir mit, dass in Bälde eine Sintflut auf Erden komme, um alle Menschen zu verderben; dann soll mir der Kürbis als Rettungsboot dienen." Der Sohn war innerlich sehr ergrimmt ob solcher Rede; er hütete sich aber, etwas zu

entgegnen, sondern dachte bei sich selbst: „Wir wollen abwarten und sehen."

Es kam so, wie der Donnergott gesagt hatte. Der Kürbiskern ging auf und setzte eine Frucht an. Die wurde grösser und grösser. Sie ward so gross, dass Menschen hinein konnten. Da öffneten sich die Schleusen des Himmels, und es fiel ein starker Regen. Ohne Aufhören goss es vom Himmel, und das Wasser der Erde stieg empor. Als Bruder Langbein dies sah, sprach er in seinem Herzen: „Es sieht doch so aus, als ob der Donnergott recht behielte; ich will den Kürbis zurüsten." Er überredete dann seine Schwester, mit ihm in den Kürbis zu steigen. Das Wasser stieg und bedeckte die Ebenen, es stieg und bedeckte die Berge. Es stieg immer höher, bis dass die höchsten Berge dem Meer glichen. Die Menschen wurden durch des Wassers Gewalt vernichtet. Der Kürbis ward von den Wassern höher und höher, bis an die Tür des Himmels getragen.

Der Donnergott sah durch das Himmelsfenster und gewahrte den schwimmenden Kürbis. Da rief er mit lauter Stimme: „Gute Mutter, gute Mutter, bist du es"? Zugleich sandte er seine Heerscharen, um sie zu der Himmelstür zu geleiten. Er befahl, die Haupttür zu öffnen, und rief: „Komm herein und geniesse in meiner Nähe das dir bereitete Glück."

Bruder Langbein sass mit seiner Schwester im Kürbis und hörte, wie Jemand fortwährend „Mutter, Mutter!" rief. Da richtete er sich auf, trat auf eine Stufe und blickte durch das Loch in dem Hals des Kürbisses. Er sah seinen Todfeind vor sich und laut rief er ihn an: „Was hast du zu rufen: Mutter, Mutter! Wer soll sie sein? Ich bin der Sohn! Meine Mutter liess dich damals frei, jetzt aber will ich dich vernichten. Ich habe von allem Fleisch gegessen, nur von dem deinem nicht." Damit schickte er sich an, in den Himmel zu springen. Der Donnergott fürchtete sich sehr ob solcher Rede. Dem erzürnten Menschen war Alles zuzutrauen. Er sprach: „Ich meinte es gut mit den Menschen, und nun sind sie so böse und wollen mich gar vernichten. Ich wähnte, meine Retterin in den Himmel führen zu können, da begegne ich meinem Feind." Er gebot dem Himmelspförtner: „Schliess des Himmels Tor, damit der Wahnwitzige es nicht stürmt!" Da stand Bruder Langbein vor der verschlossenen Himmelstür und zog sich wieder in den Kürbis zurück, und dieser schwamm weiter mit den Wassern.

Als das Wasser sich endlich verlief, da sass der Kürbis

fest. Das Geschwisterpaar verliess den Kürbis und hielt Umschau auf der Erde. Da war eine grosse Veränderung eingetreten. Erde und Meer hatten neue Gestaltungen angenommen. Auch die Berge waren völlig verändert. Die Geschwister redeten mit einander. „Es scheint, als ob alle Lebendigen von der Erde ausgerottet sind, und wir allein übrig seien. Wohlan, lass uns wandern und überall zusehen, ob wir noch andere Menschen finden." Bruder Langbein ergriff dann einen eisernen Stab, der war zwölf Fuss lang. Die beiden zogen von Ort zu Ort, von Land zu Land, aber Menschen fanden sie nicht. Man kann nicht ausrechnen, wie weit und wie lange sie wanderten. Es war aber lange und so weit, bis sein Eisenstab nur noch einige Zoll lang war.

In einem Tal fand Langbein eine Schildkröte. Vor diese trat er hin und sprach: „Hast du noch Menschen gesehen in der Welt?" Sie antwortete: „Die zehntausend Lebewesen sind ausgerottet, nur ich bin allein übrig geblieben." Da schrie Langbein sie an: „Wenn Alles ausgerottet ist, wozu lebst du noch," und damit schlug er sie mit seinem Eisenstab, bis ihre runde Schale flach war. Davon ist die Schildkröte breit und flach bis auf den heutigen Tag.

Eines andern Tages sah er eine Krabbe, die lief quer über den Weg. Auch sie rief er an: „Sage mir, hast du irgendwo Menschen gesehen?" Sie antwortete: „Nein. Alles Leben ist ausgerottet." Da hieb er ihr mit einem einzigen furchtbaren Schlage die Schale vom Körper los, und rief: „Wenn alles Leben ausgerottet ist, warum du nicht auch?" Die Krabbe aber nahm ihre Schale auf den Rücken und trug sie fort. Deshalb ist die Schale der Krabbe bis auf diesen Tag nicht mit dem Fleisch verwachsen.

Endlich gaben die Geschwister das Wandern auf; denn es waren gewisslich keine Menschen auf der Erde zu finden. Sie beratschlagten nun mit einander, wie sich ihre und der Erde Zukunft gestalten sollte. Alle Menschen sind ausgerottet, wie soll nun die Erde bebaut und bevölkert werden! Du und ich, wir sind Geschwister. Das Himmelsgesetz verbietet uns die Ehe. Du allein kannst kein Leben zeugen, ich auch nicht. Einen Mann für dich und eine Frau für mich finden wir nicht. Wir wollen den Himmelsherrn um ein Zeichen bitten, dass er uns zeige, welches sein Wille sei. Ist es sein Wille und Gebot, so wollen wir uns nicht länger widersetzen."

Bruder Langbein trennte sich von seiner Schwester. Sie schlug diesseits, er jenseits des Flusses eine Hütte auf. So warteten sie unter Fasten und Gebet auf ein Zeichen. Ihrer beider Weihrauch stieg empor und vereinigte sich mitten über dem Fluss zu einer grossen einzigen Rauchsäule. Das war ein deutliches Zeichen. Eines Morgens ordneten Beide ihr Haar. Siehe da, die Haare Beider strebten einander zu, sie verflochten sich in der Mitte des Flusses und drehten sich fester und fester, bis die beiden Geschwister fest mit einander verbunden waren.

Jetzt wussten sie, dass der Himmel ihnen zwei Zeichen gegeben hatte, und sie verstanden die göttlichen Winke. Sie wurden Eheleute und zeugten viele Söhne und Töchter. Alle Menschen der Erde, die gelben, braunen, weissen und roten Menschen, stammen von diesem Ehepaar ab.

Soweit die von mir den Yautse in Süd-China abgelauschte Sintflutsage. Sie enthält viele Anklänge an die biblische Erzählung. Der Hochmut und die Anmassung, die das Strafgericht über die Welt erklären, treten deutlich hervor. Die furchtbare Verwegenheit, selbst den Himmel zu stürmen und den Donnergott selbst aufzuzehren, illustriert das Wort der Schrift: „Sie wollen sich von meinem Geist nicht mehr strafen lassen.“ Es darf uns nicht wundern, dass Vorgänge, die nach dem biblischen Bericht weit getrennt von einander liegen, hier vereinigt sind. Jedenfalls enthält die Erzählung des Yautse-Volkes, das zu den Primitiven gehört, gewaltige Erinnerungen an die Urgeschichte der Menschheit.

F. W. Leuschner. — Die Yautse in Südchina.

MITGLIEDERVERZEICHNIS.

(Dezember 1910.)

EHRENVORSITZENDER:

Dr. Freiherr A. Mumm von Schwarzenstein, Kaiserl. Deutscher Botschafter, Exz.

VORSTAND.

Erster Vorsitzender:	R. Lehmann.
Zweiter „	Prof. Dr. K. Florenz.
Schriftführer:	Direktor M. Wolff.
	Prof. Dr. K. Thiess.
Bibliothekare:	Dr. E. Ohrt.
	E. Junker.
Schatzmeister:	H. Hansen.

EHRENMITGLIEDER.

1. S. Königl. Hoheit Prinz Heinrich von Preussen.
2. S. Königl. Hoheit Prinz Rupprecht von Bayern.
3. M. von Brandt, Wirkl. Geh. Rat und Kaiserl. D. Gesandter a. D., Exz. — Weimar.
4. Th. von Holleben, Dr. jur., Wirkl. Geh. Rat, Kaiserl. D. Botschafter a. D., Exz. — Berlin.
5. R. Lehmann, — Tōkyō.
6. Sir Ernest Satow, Kgl. Grossbritannischer Gesandter a. D., Exz. — London.
7. Dr. A. Bastian, Professor und Geh. Oberregierungsrat in Berlin.†
8. Geheimer Hofrat Prof. Dr. med. E. von Baelz, — Stuttgart.
9. Dr. Ludwig Riess, — Berlin.
10. Prof. Dr. J. J. Rein. — Bonn.
11. Graf E. von Arco Valley, Wirkl. Geh. Rat, Kaiserl. D. Gesandter, Exz. — Rio de Janeiro.†
12. Prof. Basil Hall Chamberlain, — Yokohama.

51. Krapf. Dr. H. P. — Kyōbashi Minami Demmachō Sanchōme. 21 und Tsukiji No. 6.
52. Kramer, H. — Kyōbashi, Akashichō (Tsukiji) 18 A.
53. Lalande, Architekt G. de, — Yotsuya, Shinanomachi 29.
54. Lloyd, Prof. Arthur. — Tsukiji 56.
55. Lohe, Ingenieur G. — Kyōbashi, Akashichō (Tsukiji) 48.
56. Lönholm, Prof. Dr. L. H., Kgl. Sächs. Geh. Justizrat. — Ichigaya, Nakanochō 22.
57. Matsudaira, S. G. — Azabu, Shinryūdochō 12.
58. Meissner, K. — Nihonbashi, Himonochō 26.
59. *Montgelas, Graf A. von, K. D. Botschaftsrat. — Kōjimachi, Nagatachō, Itchōme 14.
60. Mühlschlegel, K. — Kyōbashi, Akashichō (Tsukiji) 34 A.
61. *Mumm von Schwarzenstein, Dr. Freiherr A., K. D. Botschafter. Exz. — Kōjimachi, Nagatachō Itchōme 14.
62. Nagai, Prof. Dr. W. N. — Akasaka, Aoyama, Minamichō shichiban no 3.
63. Nagashima, Dr. jur. W. Mitglied des Parlaments. — Tsukiji Sanchōme 14.
64. Noelke, Ingenieur H. — Azabu, Higashi Toriizaka 13.
65. Oberlein, C. F. — Kyōbashiku, Akashichō (Tsukiji) 18 B.
66. Ohrt, Dr. E. — Secrétaire Interprète der K. D. Botschaft.
67. Petersen, R. — Tsukiji Sanchōme 15.
68. Petzold, Bruno. — Korrespondent der Köln. Zeitung. — Tsukiji 34 B.
69. Reuter, Prof. R. — Kōjimachiku, Nakarokubanchō 46.
70. Reuss, Prinz Heinrich XXXIII. Durchlaucht, Legationssekretär der K. D. Botschaft.
71. Römisch, L. Georg. — Kyōbashi, Akashichō (Tsukiji) 33 A.
72. Römisch, Leo. — Kyōbashi, Akashichō (Tsukiji) 33.
73. Royen, I. H. van, Kgl. Niederländ. Gesandter. Exz. — Shiba, Kiridōshi 1.
74. Ruse, Prof. E. — Hongo, Nedzu, Nishisugachō 16.
75. *Schaeffer, E. — Akasaka, Omotechō, Sanchōme 2.
76. Schmalbeck, C. — Adr. Takata & Co. Kōjimachi Yūrakuchō Itchōme 1.
77. Schmidt, P. — Kōjimachi, Yayesuchō, Itchōme 1.

78. Schnorrenpfeil, Hauptmann K. — Shiba, Isaragochō 53.
79. Schroeder, Pfarrer E. — Koishikawa, Kamitomizakachō 23
80. Schultze, H., Geh. Exped. Sekretär — Kaiserl. Deutsche Botschaft.
81. Sell, Dolmetscher der K. D. Botschaft. — Kyōbashi, Akashichō (Tsukiji) 6. B.
82. Shiratori, Prof. Dr. K. — Ushigome, Minami Enokichō 7.
83. Stötzer, Ingenieur R. — Kōjimachi, Uchisaiwaichō Ichōme 3.
84. Takata, Kunisaburō. — Kyōbashi, Minami - Odawarachō, Shichōme 20.
85. Thiess, Prof. Dr. K. — Akasaka, Aoichō 3.
86. Traun, W. — Kyōbashi, Tsukiji Sanchōme 15.
87. Veil, Ingenieur Wilh. — Nihonbashi, Himonochō 26.
88. Vieth, W. — Kyōbashi, Akashichō (Tsukiji) 9.
89. Wada, Dr. T., Exz. — Ushigome, Sanaizaka 26.
90. Waentig, Prof. Dr. — Yotsuya, Ōbanchō 33.
91. Walter, Dr. phil. Erwin. — Shitaya, Sakuragichō 40.
92. Werkmeister, Prof. H.—Kanda, Sarugakuchō Sanchōme 4.
93. Wilhelm, Ingenieur Fr.—Kyōbashi, Akashichō (Tsukiji) 50.
94. Wilm, A., Secrétaire Interprète der Kaiserl. Russ. Botschaft. Kōjimachi, Toranomon.
95. Wohlgemuth, E., Adr. Otto Reimers & Co. — Kōjimachi Uchisaiwaichō Ichōme 3.
96. Wolff, Direktor Max, — Kyōbashi, Akashichō (Tsukiji) 48.
97. Yamakawa, Dr. jur. Y. — Koishikawa, Omotemachi 109.
98. Züblin, Ingenieur W. — Akasaka, Daimachi 1.

YOKOHAMA.

99. Abegg, H. — Yamashitachō 90 A.
100. Bahre, Ralf. H. — „ 198.
101. Bandelow. K. — „ 195.
102. Bengen, M. F. — „ 154.
103. Benrath, C. F. — „ 54.
104. Bleifus, F. R. — „ 92.
105. Buttmann, Referendar. R.—„ 17.
106. Dehn K. — „ 204.

107. Dreyer, A. — „ 76.
108. Eichelberg, E. — Yamate 123.
109. Erich, G. — Yamashitachō 29.
110. Fachtmann, F. — „ 256.
111. Fachtmann, R. — „ 14.
112. Fischer K. — „ 198.
113. *Florenz, Prof. Dr. K., Bungaku Hakushi. — Yamate 171.
114. Fokkes, H. — Yamashitachō 198.
115. Gilbert, F. — „ 52.
116. Gerdts, Ad. — „ 24. A.
117. Goose, K. — Yamashitachō 196.
118. Griebel, P. — „ 154.
119. Hansen, Hans. „ 54.
120. Harmssen, J. A. — „ 29.
121. Heitmann, C. — „ 198.
122. Helm, J. — „ 43.
123. Holst, W. — „ 200.
124. Hora, Jan Karel. „ 167.
125. Jahn, Alex. F. „ 53.
126. Kaufmann, M. — „ 25.
127. Kraemer, E. — „ 46.
128. Kühne, Vizekonsul Dr. — „ 17.
129. Lenz, Erich. — „ 180. Deutsch-Asiat. Bank.
130. Levedag, E. — „ 229.
131. Löffler, A. — „ 54.
132. Löffler, Carl — „ 3.
133. Lutze R. — „ 113.
134. Melchers, F. — „ 153.
135. Menge, Dr. A. — Yamate 169.
136. Moss, W., Stanley. — Yamashitachō 89. C.
137. Müller Dr. W. — K. D. Generalkonsulat. Yamashitachō 17.
138. Münster, B. — Yamate 19.
139. Ohly, R. N., — Yamashitachō 75. B.
140. Ostwald, M. — „ 60.
141. Paravicini, Dr. med. — „ 74. P. O. B. 213.
142. Pohl, R. — „ 54.
143. Pohl, Siegfr. — „ 67.

144. *Pors, M. — ,, 198.
145. Reidhaar Dr., med. — Yamate 61. A.
146. Retz, F. — Yamashitachō 214.
147. Rhine, Ch. F. — ,, 89. C.
148. Rittmüller F.—Yamashitachō 180. Deutsch-Asiatische Bank.
149. Schaar. A.— ,, 199.
150. Schmidt, Alfr. — ,, 29.
151. Schmidt-Scharff, R. — ,, 214.
152. Scholtz, Marineoberstabsarzt Dr. — Yamate 40.
153. Scholz, Vizekonsul, Dr. — Yamashitachō 17.
154. Schopflocher, W. — ,, 199.
155. Schramm, C. — ,, 202.
156. Sulzer. R. — Yamashitachō 174.
157. Swendsen L. — ,, 208.
158. Syburg, K. D. Generalkonsul von, — Yamate 60 B.
159. Temme, L. — Yamashitachō 29.
160. Vehling, W. — ,, 92.
161. Vogt, Dr. K. — ,, 75.
162. *Weinberger, C. — ,, 46.
163. Wendt, R., — Yamate 123.
164. Werdermann, R. — Yamashitachō 153.
165. Wiersum, M. S. ,, 25.
166. Ziercke, J. — ,, 199.

JAPAN, AUSSER TŌKYŌ UND YOKOHAMA.

167. Adam, H. — Kōbe 75.
168. Ailion, J. A. — Kōbe 50.
169. Behnke, K. — Kōbe 104.
170. Behr, E. — Kōbe 91.
171. Boden. G. — Deutsch Asiatische Bank — Kōbe.
172. Boetel, H. — Kōbe 76. B.
173. Bolljahn, J. — Seoul; Chōsen.
174. Bosch, H. — Kōbe 12.
175. Braess, Ch. — Kōbe 91.
176. Brüll, O. — Kōbe 101.
177. Bunge, Th. — Kōbe 30.

178. Clement, H. — Kōbe, Edomachi 100.
179. De la Camp, Ch. Lange, — Kōbe.
180. Dirks, Referendar Walter, — K. D. Konsulat Kōbe.
181. Eckert, F., Kgl. Pr. Musikdirektor, — Namsan, Seoul, Chōsen.
182. Ehrismann, F. — Kōbe 40.
183. *Feicke, J. — Kōbe Nakamachi 38 B.
184. Gramatzky, Dr. A. — Osaka Medical School.
185. Grautoff, W., — Kōbe 39, Adr. Ed. L. van Nierop. & Co.
186. Hahn, Dr. phil. A. — Nagoya, Shimokuchō, Nichōme 7.
187. Hasche, A. — Kōbe 31 A.
188. Heitmann, W. — Kōbe 68.
189. *Herrmann, Direktor V. — Ōsaka, Nishiku, Yedobori Minamidōri Itchōme 50.
190. Hoffmann, Fr. — Kōbe 14.
191. Kasai, Dr. phil. Shinzō — Onoda, Yamaguchiken.
192. Klüss, F. — Kōbe 28.
193. Kressler, Dr. phil. — Kagoshima, Kōtō-Gakkō.
194. Kroneck, E. — Kōbe 10.
195. Krüger, Dr. — K. D. Generalkonsul. — Seoul.
196. Koops. R. — Kōbe 12.
197. Kubo, M. — Beshi Kupfermine, Niihara, Iio.
198. Mechlenburg, Dr. jur. K. — Nagasaki. Kaiserl. Deutsch. Konsulat.
199. Milberg, R. — Kōbe 121.
200. Nirrnheim, A. — Kōbe 8 A.
201. Popert, F. — Kōbe 10.
202. Popp, E. — Kōbe, Yama 65.
203. Quosig, Dr. K., — Kōbe No. 16 A.
204. Ramseger, H. — Kōbe 40.
205. Refardt, C. — Kōbe 91.
206. Reiff, R. — Kōbe 39.
207. Reinsdorf, F., Kaiserl. D. Konsul. — Shimonoseki.
208. Retzlaff, Oscar. — Kōbe 68.
209. Röper, G. — Kōbe 91.
210. Roth, Ing. K. — Ōsaka, Nishiku, Yedobori Minamidōri Itchōme 50.

211. Rothe, Hans — Kōbe 101.
212. Schaarschmidt, J. — Taihoku. Adr. M. Raspe & Co.
213. Scharschmidt, Clemens. — Okayama, Shichikenchō 9.
214. Schiller, Superint. E. — Kyōto, Shōgoinchō Noboribata 10.
215. Schwarz, Dr. H. — Abohi, Harima.
216. Seelhorst, Gerh. — Kōbe 100.
217. Serno, A. — Kōbe 31 A.
218. *Specka, Dr. G. — Kaiserl. Deutsch. Konsulat. Kōbe.
219. Starke, F. — Kōbe, Deutsche Apotheke. Maemachi 7.
220. Steiner, K., — Kanazawa, Kōtō Gakkō.
221. Thiel, Konsul F. — D. Konsulat. Kōbe.
222. Thomas, G. — Kōbe 32.
223. Trautschold, W., — K. Russ. Konsulat, Hakodate.
224. Tsugaru, Graf. — Seoul, Yamatochō Nichōme.
225. Werckmeister, G. — Kōbe 100.
226. Westphalen, J., — Kōbe 100.
227. Wilckens, C. — Kōbe, Ikutamae 1.
228. Wohlfahrt. — Kanazawa, Kōtō-Gakkō.
229. Würfel, G. — Sendai, Kita Nibanchō 112.

OSTASIEN, AUSSER JAPAN.

230. Behrendt, E. — Shanghai, Russ.-Chin. Bank.
231. Betz, Dr., Kaiserl. D. Konsul. — Tsinanfu.
232. *Crusen, Kaiserl. Oberrichter Dr. — Tsingtau.
233. Daniels, G., Oberingenieur. — Adr. Hamburg-Amerika-Linie, Shanghai.
234. Daniels, W., Ingenieur. — Shanghai.
235. Fink, C., Redakteur des Ostas. Lloyd. — Shanghai.
236. Goltz, Freiherr von der, Legationsrat. K. D. Gesandter,— Bangkok.
237. Hart, Sir Robert, G. C. M. G., Inspector General, Imperial. Maritime Customs. — Peking.
238. Hermes, W. — Adr. Carlowitz & Co. — Hankow.
239. Hildebrandt, P., Baurat. — Tsingtau.
240. Kellner, E. — Shanghai. Adr. Reuter Bröckelmann & Co. 20 Kiukiang road.

241. Krebs, Secrétaire Interprète der Kais. Deutschen Gesandtschaft in Peking.
242. Kunze, R. — Shanghai, Adr. Ostasiat. Lloyd.
243. Maitre, Prof. Cl. E. — Hanoi, École Française d'Extrême Orient.
244. *Ohlmer, Ernst — Kaiserl. Chin. Zolldirektor. — Tsingtau.
245. Paul, W. — Shanghai.
246. Riege, A. — Singapore. Adr. Puttfarcken & Co.
247. Rössler, Dr. W. — K. Deutsches Konsulat. — Canton.
248. Secker, Fritz. — Redakteur der „Neueste Nachrichten" Tsingtau.
249. Spalwingk, Prof. E. — Wladiwostock.
250. Stürcke, J. — Adr. C. H. Meyer. — Dalny.
251. Speelman, Michel. — Shanghai, Russo-China Bank.
252. Truppel, Vize-Admiral, Exz., Gouverneur des Kiautschou-Gebiets. Tringtau.
253. *Wunsch, Dr. med. — pr. Adr. Apotheke, Tsingtau Prinz Heinrichstr.
254. Zach, Dr. E. von, K. & K. oesterr.-ung. Konsul.—Singapore.
255. Zur Nedden, W. — Tientsin. 10. Quai de Françe.

EUROPA, AMERIKA ETC.

256. Abegg, W., Regierungsassessor, — Berlin. W. Kurfürstenstr. 126.
257. Baehr. Henry — Altona, Flottbeker Chaussee 159.
258. *Baltzer, F., Geh. Reg.- und Baurat. — Reichskolonialamt Berlin.
259. Behr, H., — Coethen.
260. Behr, W. — Adr. C. Illies & Co. Hamburg, Alsterdamm 12–13.
261. Bergmann. J., Oberlandesgerichtrat a. D. und Geh. Justizrat. — Celle.
162. Berthold, Dr. jur. A. — Berlin, Uhlandstr. 173.
263. Bibra, Freiherr von, Korvetten Kapitän —Kiel.
264. Blümer, G. — Lübeck, Schwartau.
265. Blümer, M. — Adr. O. Reimers & Co. London.

266. Blüthgen, W., Direktor des Elektrizitätswerks Lodz.
267. Boye, Dr., Wirkl. Legationsrat. a. D. — Bankdirektor. Behrenstr. 32. Berlin.
268. Brandt, A. A. — Berlin, Adr. Siemens-Schuckert, Werke!
269. *Coates, G. — Kaiserl. D. Gesandter. a. D. — Berlin, Charlottenburg, Carmerstr. 5.
270. Coblitz, W. — Speyer a/Rh. Adr. Ludwig Moos, Königsplatz.
271. Cohen, Dr. William. — Halensee, Berlin, Joachim Friedrichstr. 55.
272. Courant, M. — Lyon, Rhône 3 Chemin du Chancelier Écully.
273. Denekamp, Dr. E. — Amsterdam, Parkweg 57.
274. Ehrenreich, Dr. med. Paul,—Berlin, Wilmersdorf, Heilbronnerstr. 4.
275. Eisendecher, K. von, Wirkl. Geh. Rat und Vizeadmiral à la suite der Marine, Kgl. Preussischer Gesandter, a.D. Exz. — Karlsruhe.
276. *Erckert, F. von, Kaiserl. D. Gesandter, — Santiago, Chile.
277. Eschenburg, G. — Lübeck, Schwartauer-Allèe 7.
278. Fehling, O. — Lübeck, Louisenstr. 29. A.
279. Ferber, A. — Aachen.
180. *Fesca, Prof. Dr. M. — Hamburg, Isestrasse 65.
281. Finckenstein, Graf Fink von — Reitwein, Reg. Bez. Frankfurt a/O.
282. Fischer, Prof. A. — Cöln a. Rh. Hansaring. Adr. Museum für Ostasiat. Kunst.
283. Fischer, A., Ingenieur — Vice-President, Messrs. Schutte & Koerting Co, S. E. Corn. Twelfth & Thompson Street. Philadelphia, U. S. A.
284. Fischer, O. — Hamburg. Adr. Gustav Schaar.
285. Freyvogel, E. — Säckingen a/Rh., Schweiz.
286. Friedlaender, Immanuel. — Privatgelehrter. — Neapel, Vomero, Via Luigia Sanfelice. Villa Hertha.
287. Fritze, Dr. A., Hannover, Rumannstr. 13
288. Fritzsche, Karl — Leipzig, Militz Adr. Schimmel & Co.
289. Funke, Fregattenkapitän. — Kiel.
290. Gagarin, Fürst A. — K. Russ. Generalkonsul — Beirut.

291. Gampert, P. — Zürich.
292. *Gebhardt, F. — München, Adr. Hotel Russischer Hof.
293. Göriz, A. Ingenieur. — San Francisco, c/o O. C. Goeritz & Co. 916 Postal Telegraph-Building Cal. U. S. A.
294. *Groth, Prof. Dr. A. — Nikolassee, Rehwiese 1. Berlin.
295. Grünau, Freiherr von, — Legationssekretär, a. D. Berlin.
296. Gumprecht, Hans, Leutnant im 2. Husaren-Reg. — Langfuhr b./Danzig.
297. *Haas, Pfarrer Dr. H. — Heidelberg Mönchhofplatz 1. I.
298. *Haberer, Prof. Dr. phil. et med. — Griesbach. Baden.
299. Hagen, W. — Legationsrat u. Kaiserl. D. Konsul,— London.
300. Hatzfeld, Graf Alex. von.—Niebusch bei Grünberg, Schlesien,
301. Haushofer, Major K.—Partenkirchen, Bayern, Villa Christina.
302. Hesse, Georg Edler von Hessenthal. — Adr. Zeremonienmeister von Hessenthal. Berlin.
303. Heyden, Dr. med. van der. — 21 Boulevard du Midi. Nanterre (Seine).
304. *Hofmann, Albert.—Wiesbaden, Villa Miyajima, Victoriastr. 5.
305. Hofmann, A. — K. K. Forstwissenschaftl. Kommisär-Wien Ackerbau Ministerium.
306. *Holm, H. J. — Gut Remmels bei Rendsburg.
307. Hubert, Henri, Prof., École des Hautes Études. 31 Rue Saint Jacques — Paris.
308. Hussmann, W. — Hamburg, Deichstr. 34 1.
309. Hütterott, Ritter G. von, Kais. jap. Konsul. — Triest.
310. *Illies C. Hamburg, Alsterdamm 12–13.
311. *Illies, R. — Hörst bei Rieseby, Schleswig.
312. *Isenberg, B. M. — Honolulu, Adr. Hackfeld & Co. —
313. Iswolski. — Kaiserl. Russ. Botschafter, Exz. — Paris.
314. *Jacoby, Gust. Kaiserl. Jap. Konsul — Berlin W. Uhlandstr. 175.
315. Jankowich, B. von — Budapest, Kerepesi Bazar.
316. Jauss, K. — Bruck bei München.
317. Kassel, E. Justizrat — Berlin, Kurfürstendamm 11 I.
318. Kate ten, Dr. phil. et med. — Genthod-Bellevue bei Genf.
319. Kellner, Dr. O., Kgl. Sächs. Geh. Hofrat. Direktor der Landwirtschaftl. Versuchsstation in Möckern b. Leipzig.

320. Kessler, Direktor H. — Berlin W. Prinz Regentenstr. 4 III.
321. Kipp, C. — Adr. H. Diederichsen & Co. — Böltenhof 11. Hamburg.
322. Koch, Dr., Marine-Generaloberarzt a/D. — Berlin. W. Bendlerstr. 3. pt.
323. Kochen, M. W. — Hamburg. Adr. Deutsch-Asiat. Bank.
324. Krien, F., K. D. Generalkonsul a. D. — Berlin. W. 50, Adr. Dr. W. Pippo, Neue Ansbacherstr. 18 II.
325. Kügler, Marine-Oberstabsarzt 1. Klasse, Dr. H. — Berlin, Lützowstr. 6.
326. Kümmel, Dr. Ottō. — Berlin, Kgl. Museum für Völkerkunde.
327. *Kutschera, M., K. & K. Oester. Ungar. General konsul. — Wien. III, Erdbergstr. 69.
328. Lamprecht, Prof. Dr. — Leipzig, Universität.
329. Lange, Kapitän zur See. — Kiel.
330. Laufer, Dr. Berthold — New York. Museum of Natural History. — 77th Street and Central Park, West.
331. Lehmann, Dr. M. — Magdeburg, Kaiserstr. 86. I.
332. Lentze, Dr. Albr., Geh. Legationsrat — Berlin, Gross-Lichterfelde W 3. Ladenborgstr. 20.
333. Leyden, Graf von, K. Deutsch. Gesandter a.D. — München.
334. Lieres und Wilkau, Oberleutnant von. — Breslau, Kaiser Wilhelm Platz 4.
335. Loeffler, Ludw. — Giehren, Kreis Löwenberg, Schlesien.
336. Lord, O. — Hamburg, Adr. Carlowitz & Co.
337. Lührs, C. — Bergedorf bei Hamburg, Hauptmannstr. 14.
338. Lürman, Stephan. — Frankfurt a. M. Weserstr. 4.
339. *Lyman, Prof. B. S. — Philadelphia, Locust Street 708.
340. Lyssakowsky, A., K. Russ. Gesandtschaftssekretär in Bangkok.
341. Mahrt, O. — Flensburg, Bommerlunder Aquavit-Fabrik.
342. Marx, Bergassessor, W. — Wissen a.d. Sieg.
343. Maschke, E., Kapitän zur See z. D. — Koburg.
344. Mason, A. — Hamburg, Adr. Sandel Katz.
345. Matthiolius, Marine-Generaloberarzt, Dr. — Kiel, Esmarch-str 58 II.
346. Mayet, Prof. Dr. P., Geh. Regierungsrat. — Berlin. Kaiserin Augusta Str. 80.

347. *Meincke, M., Hauptmann, a. D. — Canada.
348. Meister, Dr. H. von — Sindlingen a/M., Kreis Höchst.
349. Mendelssohn-Bartholdy, P. von — Berlin W. Jägerstr. 54.
350. Meyer, O. — Bombay, Adr. Messrs. Gaddum & Co.
351. *Meyer, O. — Osnabrück, Neumarkt. 1.
352. *Mirre, A., Kapitänleutnant a. D. — Halensee bei Berlin. Joachim Friedrich Str. 28.
353. *Mosle, G. P. — Berlin, N. W. 21. Dortmunderstr. 7.
354. *Mosle, A. G., Kaiserl. Jap. Konsul. — Leipzig, Schwägrichenstr. 24.
355. Mosle, Chr. — Adr. H. Ahrens & Co. Nachfolger.— Bremen.
356. Mudra Dr. A., K. D. Konsul. — Philadelphia.
357. Müller, Reg. Rat Dr. W. — Berlin.
358. Münsterberg, Dr. Oscar. — Berlin W. 35. Derfflinger Str. 3.
359. Nachod, Dr. O. — Grunewald bei Berlin.
360. Naudin, J. — Hamburg, Schwanenwik 26. p.
361. Noltenius, F. H. Direktor der Nordd. Maschinen- u. Armaturenfabrik Bremen. —
362. Orlik, E. — Adr. G. Jacoby, Berlin W. Uhlandstr. 175.
363. Petermann, R. E., Schriftsteller. — Wien IX. Gürtel 116.
364. Piorkowski, Hauptmann von, — c/o. Thomas Broth. New York. Agents for Friedr. Krupp.
365. *Poklewski-Koziell, Stanislas,—K. Russ. Gesandter Teheran.
366. Pollitz, G. — St. Petersburg. Wm. Pollitz & Co.
367. Posse, E., Redakteur. — Adr. Kölnische Zeitung, Köln a/Rh.
368. Probsthain, Arthur. — Adr. Probsthain & Co. 14. Bury Str. London W. C.
369. Raspe, M. — Adr. M. Raspe & Co. Hamburg, Neuerwall 70–74.
370. Rathgen, Prof. Dr. K. — Hamburg, Bellevue 59.
371. Reddelin, G. — Hamburg, Goethe Str., Uhlenhorst.
372. Reimers, O. — Hamburg, Alsterdamm 6.
373. Reyss, Ing.H. — Adr. Siemens — Schuckert-Werke, Berlin S. W. 46. Askanischer Platz 3.
374. Richter, W. E. — Hamburg, Adr. C. Illies & Co.

375. Rosen, Baron von, Kaiserl. Russ. Botschafter, Exz. — Washington.
376. *Rumschöttel, Geh. Baurat, R. — Berlin W. 10. Friedrich Wilhelmstr. 21.
377. *Runge, B. — Adr. H. Diederichsen & Co. — Böltenhof. 11. Hamburg.
378. Runkwitz, Marine-Generalarzt a. D. Dr. — Altenburg s/A; Johannisstr. 16. II.
379. Salzberger, Dr. med. — Landshut.
380. Samuel, Ingenieur Arthur. — Berlin W. Haberlandstr. 1.
381. Sander, Hauptmann a. D. — Göttingen, Bergstr. 2.
382. Sarda, P. — Toulouse, 9. Boulingrin (Grand Rond).
383. Schachner, Prof. Dr. Robert, Universitäts Prof. — Jena.
384. *Schanz, Moritz, — Chemnitz, Weststr. 54.
385. Scheerer, Otto. — Lt. Gov. of the Subprovince of Batanes, Santo Domingo de Basco, Island of Batan (Philippine Islands).
386. Scheube, Geh. Medizinalrat Dr. B. — Greiz i. V.
387. *Schilling, Reg. und Forstrat H. — Oberförsterei Hinternah. bei Ilmenau Thüringen.
388. *Schinzinger, Major a. D. Kaiserl. Japan. Konsul. — Freiburg. i. B. Villa Sakura.
389. Schmaedecke, W. — Bremen, Adr. H. Ahrens & Co. Nachf.
390. Schmidt, Max F. — Berlin N. W. Schiffbauerdamm 26 a.
391. Schmiedel, Prof. O. — Eisenach. Burgstr. 8.
392. Schoede, Hermann. — Berlin W. Bülowstr. 40 a.
393. Schumacher, Geheimrat Prof. Dr. jur. H. — Bonn.
394. Schwabach, K. — Berlin, Waterloo-Ufer.
395. Schwanke R. — Berlin, Bernburgerstr. 15–16.
396. Schwartz, jun., Werner — Bocholt (Westfalen).
397. Seckendorff, Freiherr von, Kaiserl. D. Gesandter — Marocco.
398. Seekamp, A. — Bremen, Postfach 627.
399. Seel, R. Architekt. — Berlin N. W. Lessingstr. 48.
400. Seifart, Dr. A. — Breslau-Kleinburg, Eichendorffstr. 49 p.t.
401. *Soltmann, A. — Berlin, S. W. Hollmann Str. 25.
402. *Spörry, H. — Zürich. I. Gerechtigkeitsgasse 31.
403. Spring-Rice, C. A., — c/o Foreign Office, London.
404. Staude, Dr. jur. G. — Hamburg Körnerstr. 6.

405. Steiner Dr. Ing. — Berlin, Schöneberg, — Bahnstr. 29/30.
406. *Stöpel, K. Th. — Gutsbesitzer, — Landau, Rheinpfalz.
407. Suthof, H. A. — Stade.
408. Thiel, Max — Matupi. Adr. Hernsheim & Co.-Bismarck-Archipel. Deutsch-Neu-Guinea.
409. Thieck, Rudolf. — Adr. H. Saenger. Hamburg.
410. Thomsen, T. A. — Adr. Paul Thomsen, Hamburg. Kaufmannshaus.
411. *Toppe, Hüttendirektor G. —
412. Trautz, F. M. — Oberleutnant im 4. Badischen Feldartillerie. Reg. No. 66. — Schirmerstr. 6 — Karlsruhe i. B.
413. *Treutler, C. G. von, Kaiserl. D. Gesandter u. Wirkl. Geh. Rat, Exz. Christiania.
414. Troeltsch, Edm. — Wasungen a. d. Werra.
415. Trummler, Kapitän. z. S. — Kiel.
416. Urhan, F.—Adr. C. Langweiler. Berlin N. W. Essenerstr. 17.
417. Voges, P. — Hamburg. Adr. Dahm. & Voges.
418. Vautier, P. — Düsseldorf, Herderstr. 94 II.
419. Wach, H., Ingenieur. — Adr. Prof. Wach, Universität Leipzig.
420. Waldthausen, B. von, Kgl. Preussischer Regierungsrat — Berlin, Margarethenstr. 2. u. 3.
421. *Waldthausen, J. von, Kaiserl. D. Gesandter. — Kopenhagen.
422. *Wedel, Dr. jur., Graf, B. von, Gesandter, Berlin. Ausw. Amt.
423. Wenckstern, von, Prof. Dr. A., — Breslau.
424. Wenckstern, F. von, — Berlin W. Adr. Frau Majorin von Wenckstern. Habsburgerstr. 5. III.
425. Wertheimer, Dr. Fritz. — Redakt. der „Frankfurter Zeitung“ — Frankfurt a. M.
426. Westphal, C. — Hamburg.
427. Winckler, J. — Hamburg, Rathausmarkt.
428. Wollant, G. de, Kaiserl. Russischer Gesandter. — Mexico, Mexico City.

LISTE DER GESELLSCHAFTEN, INSTITUTE, REDAKTIONEN ETC., AN WELCHE DIE „MITTEILUNGEN“ VERSANDT WERDEN.

ALTENBURG i. S.

1. Naturforschende Gesellschaft des Osterlandes.

AMSTERDAM.

2. Koninklijke Akademie van Wetenschappen.
3. Koninklijk Zoologisch Genootschap „Natura Artis Magistra“.

BANGKOK.

4. Siamese Society.
5. Vajirañāna National Library.

BASEL.

6. Universitätsbibliothek.

BATAVIA.

7. Bataviaasch Genootschap van Kunsten en Wetenschappen.
8. Koninklijke Naturkundige Vereeniging in Nederlandsch-Indie.
9. Nederlandsch-Indische Maatschappij van Nijverheid en Landbouw.

BELFAST.

10. Natural History and Philosophical Society.

BERKELEY.

11. University of California. Exchange Department, University Library, Berkeley, Cal.

BERLIN.

12. Königl. Akademie der Wissenschaften.
13. „ Kultus-Ministerium.
14. „ Bibliothek.
15. „ Meteorologisches Institut.
16. „ Orientalisches Seminar.
17. „ Museum für Völkerkunde.
18. Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte.
19. Gesellschaft für Erdkunde. S. W. 48. Wilhelmstr. 28.
20. Redaktion der „Deutschen Literaturzeitung."
21. Kaiserl. Japanische Botschaft.
22. Centralverein für Handelsgeographie.
23. Deutsche Kolonialgesellschaft.
24. Allgem. Evangel. Missionsverein, Berlin W. 8. Mohrenstr. 13/14.
25. Botanischer Verein der Prov. Brandenburg.

BONN.

26. Naturhistor. Verein der preussischen Rheinlande, Westfalens und des Reg.-Bezirks Osnabrück.

BOSTON.

27. Society of Natural History.

BRAUNSCHWEIG.

28. Verein für Naturwissenschaft.

BREMEN.

29. Geographische Gesellschaft.
30. Naturwissenschaftlicher Verein.

BRÜSSEL.

31. Académie Royale des Sciences, des Lettres et des Beaux-Arts des Belgique.

32. Société de Bollandistes, Boul[d] Militaire 775.
33. Société Royale Belge de Géographie.

BUENOS AYRES.

34. Instituto Geografico Argentino.
35. Direction General de Estadistica de la Provincia de Buenos Aires.

BUDAPEST.

36. Ungarisches National-Museum. Ethnographische Abteilung.

CALCUTTA.

37. Asiatic Society of Bengal. 57 Park Street.
38. Geological Survey of India.

CAMBRIDGE, MASS., U. S. A.

39. Museum of Comparative Zoology at Harvard College.

CAMPINAS, BRAZIL.

40. Instituto Agronomico do Estado de São Paulo.

CASSEL.

41. Verein für Naturkunde.

CHAPEL HILL, RALEIGH, N. C., U. S. A.

42. Elisha Mitchell Scientific Society.

CHICAGO.

43. Field Museum of Natural History.

CHRISTIANA.

44. Königl. Universität.
45. Videnscabs Selskabet.

CINCINNATI.

46. Society of Natural History.

DANZIG.

47. Naturforschende Gesellschaft.

DAVENPORT, IOWA.

48. Davenport Academy of Natural Sciences.

DRESDEN.

49. Königl. Sächs. Meteorolog. Institut.
50. Isis, Naturwissenschaftliche Gesellschaft.
51. Verein für Erdkunde.

EDINBURGH.

52. Royal Society of Edinburgh. 22/24 George Street.

FRANKFURT a/M.

53. Senckenbergische Naturforschende Gesellschaft.
54. Neue Zoologische Gesellschaft.
55. Physikalischer Verein.

FRANKFURT a/O.

56. Naturwissenschaftl. Verein des Regierungsbezirks Frankfurt.

FREIBURG i. BR. (Baden).

57. Naturforschende Gesellschaft.

GIESSEN.

58. Oberhessische Gesellschaft für Natur- und Heilkunde.
59. Gesellschaft für Erd- und Völkerkunde.

GÖTTINGEN.

60. Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

GREIFSWALD.

61. Geographische Gesellschaft.

HAAG.

62. Allgemeines Reichsarchiv.

63. Koninklijk Institut voor de Taal-, Land- en Volkenkunde van Nederlandsch Indië en Indisch Genootschap.

HAARLEM.

64. Musée Teijler.

HALLE a/S.

65. Leopoldino-Carolina, Kaiserl. Akademie.
66. Verein für Erdkunde.

HAMBURG.

67. Deutsche Seewarte.
68. Geographische Gesellschaft.
99. Verein für Naturwissenschaftl. Unterhaltung.
70. Naturwissenschaftl. Verein.

HANOI.

71. École Française d'Extrême-Orient.

HAVRE.

72. Société de Géographie Commerciale de Havre.

HELSINGFORS.

73. Société de Géographie de Finlande. (Adr. M. le Prof. J. A. Palmén).

HERMANNSTADT.

74. Siebenbürg. Karpathen-Verein.

INDIANOPOLIS, IND. U. S. A.

75. Indiana Academy of Science.

ITHAKA, N. Y., U. S. A.

76. Wm Elliot Griffis.

IRKUTSK.

77. Ostsibirische Sektion der Kais. Geogr. Gesellschaft.

JENA.

78. Geographische Gesellschaft für Thüringen.

KIEL.

79. Naturwissenschaftlicher Verein für Schleswig-Holstein.

KOBE.

80. Klub Concordia.
81. Japan Chronicle.

KÖLN.

82. Redaktion der „Kölnischen Zeitung".

KÖNIGSBERG.

83. Physikalisch-Ökonomische Gesellschaft.

KYOTO.

84. Kaiserl. Universität.

LEIDEN.

85. Redaktion des „Internationalen Archivs für Ethnographie".

LEIPZIG.

86. Naturforschende Gesellschaft.
87. Verein für Erdkunde.
88. Redaktion des „Literarischen Zentralblattes".
89. Museum für Völkerkunde.
90. Institut für Kultur- u. Universalgeschichte a. d. Universität.

LINDENBERG, Kreis Beeskow-Storkow.

91. Königl. Aeronautisches Observatorium.

LISSABON.

92. Sociedade de Geographia.

LONDON.

93. Royal Geographical Society.
94. Japan Society.

MADISON, WISCONSIN.

95. Wisconsin Academy of Sciences, Arts and Letters.

MANILA P. I.

96. The Ethnological Survey for the Philippine Islands.
97. The Philippine Journal of Science.

MARSEILLE.

98. Bibliothéque de la Faculté des Sciences.

METZ.

99. Verein für Erdkunde.

MEXICO.

100. Instituto Geologico.

MODENA.

101. Real Akademia di Scienze, Lettere ed Arti.

MOSKAU.

102. Société Impériale des Naturalistes.

MÜNCHEN.

103. Königl. Akademie der Wissenschaften.
104. Redaktion der „Allgemeinen Zeitung".
105. Deutsche Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie u. Urgeschichte.
106. Geographische Gesellschaft.
107. Ornithologische Gesellschaft in Bayern.—Neuhauserstr. 51.

NEUCHATEL.

108. Société Neuchateloise de Géographie.

NEW HAVEN, CONN. U. S. A.

109. Yale University Library.

NEW YORK.

110. American Museum of Natural History, Central Park.
111. University of the State of New York, State Library. Albany N. Y.
112. Prof. F. Hirth, Columbia University.

NÜRNBERG.

113. Naturhistorische Gesellschaft.

ODESSA.

114. Société des Naturlistes de la Nouvelle Russie.

PARA, BRAZIL.

115. Museu Paraense.

PARIS.

116. Société Asiatique.
117. Musée Guimet.
118. École d'Anthropologie de Paris.
119. La Revue des Etudes Ethnographiques et Sociologiques. 68 Rue Mazarine.
120. Société Franco-Japonaise de Paris. 107 Rue de Rivole.

PETERSBURG.

121. Kaiserl. Akademie der Wissenschaften.
122. „ Geographische Gesellschaft.
123. „ Botanischer Garten.
124. „ Ministerium der Reichsdomänen (Geologisches Institut).
125. „ Mineralog. Gesellschaft.

PHILADELPHIA.

126. Academy of Natural Science.
127. Free Institute of Science.
128. American Philosophical Society for promoting useful knowledge.

RIO DE JANEIRO.

129. Museu Nacional

ROM.

130. Reale Academia dei Lincei.
131. Società Geografica Italiana.
132. Bibliotheca Nazionale Centrale.

SAN FRANCISCO.

133. California Academy of Sciences.

SANTIAGO, CHILE.

134. Société Scientifique.

SAO PAULO, BRASILIEN.

135. Museu Paulista. Sao Paulo, Brazil, Caixa, g.
136. Instituto Agronomico.
137. Société Scientifique.

SHANGHAI

138. North-China Branch of the Royal Asiatic Society.
139. Imperial Maritime Customs.

SINGAPORE.

140. Straits Branch of the Royal Asiatic Society.

ST. LOUIS. M., U. S. A.

141. Academy of Science.
142. The Missouri Botanical Garden.

STETTIN.

143. Entomologische Zeitung.

STOCKHOLM.

144. Kgl. Akademie der schönen Wissenschaften, der Geschichte und Altertumskunde.

STUTTGART.

145. Verein für Handelsgeographie etc.

TOKYO.

146. Kaiserl. Deutsche Botschaft.
147. Kaiserl. Jap. Unterrichtsministerium.
148. Teikoku Daigaku (Kaiserl. Universität).
149. Teikoku Toshokwan (Kaiserl. Bibliothek).
150. Chishitsu Kyoku (Kaiserl. Geolog. Reichsanstalt).
151. Asiatic Society of Japan.
152. Japan Times.
153. The Tokyo Zoological Society.
154. Medizinische Fakultät a. d. Kaiserl. Universität.
155. Ostasiat. Wirtschaftsarchiv (Mantetsu)

TORONTO.

156. Canadian Institute.

TSCHITA, OST-SIBIRIEN.

157. Transbaikalische Filialabteilung der Kaiserl. Russ. Geograph. Gesellschaft im Amur-Gebiet.

UPSALA.

158. Königl. Universitäts Bibliothek.

WASHINGTON.

159. Smithsonian Institute.
160. Bureau of Ethnology.
161. Chief Signal Office.
162. United States Geological Survey.
163. National Medical Library of the United States.
164. U. S. Department of Agriculture.

WIEN.

165. Kaiserl. Akademie der Wissenschaften.
166. Kaiserl. Geograph. Gesellschaft.
167. K. u. K. Geolog. Reichsanstalt.
168. K. u. K. Naturhistor. Hofmuseum.

169. K. u. K. Oesterreichisches Handelsmuseum.
170. Orientalisches Museum.
171. Wiener Zeitschrift für die Kunde des Morgenlandes.
172. Anthropologische Gesellschaft.

WLADIWOSTOK.

173. Gesellschaft zur Erforschung des Amurgebietes.

WÜRZBURG.

174. Physikalisch-Medizinische Gesellschaft.

YOKOHAMA.

175. Klub Germania.
176. Redaktion der „Japan Weekly Mail".

ZÜRICH.

177. Naturforschende Gesellschaft.

ZWICKAU.

178. Verein für Naturkunde.

PLEASE DO NOT REMOVE
CARDS OR SLIPS FROM THIS POCKET

UNIVERSITY OF TORONTO LIBRARY

DS
501
D44
Bd.12-13

Deutsche Gesellschaft für
Natur- und Völkerkunde
Ostasiens, Tokyo.
Mitteilungen.
Bd. 12-13

CIRCULATE AS MONOGRAPH